This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

THE LIBRARY OF

THE UNIVERSITY OF GEORGIA

NATIONAL LIBRARY BINDERY CO.
WEST SPRINGFIELD
EAST CLEVELAND
INDIANAPOLIS
ATLANTA

Digitized by Google

This book must not be taken from the Library building without special permission.

ZUXUXZUXUZ ZUXUXZUXUZ
UNIVERSITY OF ILLINOIS LOAN SERVICE
ZUXUXZUXUZ
MAY 7 1970

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

HERMES

ZEITSCHRIFT FÜR KLASSISCHE PHILOLOGIE

51

HERAUSGEGEBEN

VON

ALFRÉD KÖRTE

FÜNFUNDSECHZIGSTER BAND

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1930.

GENERAL LIBRARY
UNIVERSITY OF GEORGIA
ATHENS, GEORGIA
Digitized by Google

PA3
H65
v.65-66

Digitized by Google

INHALT

Seite

A. ALFÖLDI, Der neue Weltherrscher der vierten Ekloge Vergils 369

V. EHRENBERG, Zur Verfassungsurkunde von Kyrene 332

F. FOCKE, Aischylos' Prometheus 259

J. GEFFCKEN, Studien zu Platons Gorgias 14

R. HEINZE, Kaiser Augustus 385

R. HERZOG, Griechische Königsbriefe 455

E. KÖSTERMANN, Der Taciteische Dialogus und Ciceros Schrift De re publica 396

W. KROLL, Plinius und die Chaldäer 1

R. LAQUEUR, Die Flucht des Demetrius aus Rom 129

F. LENZ, Der Oxoniensis Canonicianus 84 des Aristides 209

E. LOBEL, Corinna 356

W. MOREL, Zu griechischen Inschriften 221

D. MÜLDER, Die Reiseerlebnisse des Telemach (γ, δ) 38

G. NEBEL, Terminologische Untersuchungen zu *οὐσία* und *ὄν* bei Plotin 422

R. REITZENSTEIN, Philologische Kleinigkeiten 77

L. ROBERT, Pantomimen im griechischen Orient 106

F. SCHEHL, Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Antoninus Pius 177

H. SCHÖNE, *Περὶ ὑγιεινῆς ἀναφωνήσεως* bei Oribasius Coll. med. VI 10 92

A. STEIN, Bellum Aquileiense 228

R. SYDOW, Kritische Beiträge zu Cicero 305

W. W. TARN, The date of Milet I, iii, no. 139 446

M. WELLMANN, Beiträge zur Geschichte der Medizin im Altertum 322

A. WENTZEL, Studien über die Adoption in Griechenland . . . 167

U. v. WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, Lesefrüchte 241

GENERAL LIBRARY
UNIVERSITY OF GEORGIA
ATHENS, GEORGIA
Digitized by Google

MISZELLEN

Seite
A. v. BLUMENTHAL, Theokrit I 30 476
R. GÜNGERICH, Die antike Erklärung eines griechischen Hochzeitsspruchs 238
A. KÖRTE, Ein neues Komödienfragment 472
W. KRANZ, Catulls Sapphoübertragung 236
Ἰὼ βρότεια πράγματα 366
G. v. MANTEUFFEL, Zwei Bemerkungen zu den griechischen Mimen aus Ägypten 123
W. MOREL, Zur späteren griechischen Prosa 367
W. QUANDT, *Ἀμβρότερος* 128
A. WIFSTRAND, Ein Epigramm des Asklepiades (Anth. Pal. XII 105) 477
BERICHTIGUNG 477
REGISTER 478

Digitized by Google

PLINIUS UND DIE CHALDAER.

In der Plinianischen Kosmologie fallen eine Reihe von Stellen auf, an denen Lehren vorgetragen werden, die der griechischen Wissenschaft sonst fremd sind. Ich beginne mit § 33. Dort ist die Rede von der Bewegung der Planeten nach links, die der nach rechts gerichteten der Welt entgegengesetzt sei: *ita fieri, ne convolutus aer eandem in partem aeterna mundi vertigine ignavo globo torpeat, sed fundatur adverso siderum verbere discretus et digestus.* Das heißt doch wohl letzten Endes, daß die Bewegung der Planeten die Winde hervorbringt. Etwas entfernt Ähnliches steht bei Aristoteles meteor. II 4. 361a 22 *ἡ δὲ φορὰ λοξὴ αὐτῶν ἐστίν· περὶ γὰρ τὴν γῆν πνέουσιν εἰς ὀρθὰν γινομένης τῆς ἀναθυμιάσεως, ὅτι πᾶς ὁ κύκλῳ ἀὴρ συνέπεται τῇ φορᾷ.* Das ist aber nur eine Andeutung und hat schon den antiken Erklärern Schwierigkeiten bereitet[1]).

Ich möchte diese Anschauung vielmehr mit der in § 116 ausgesprochenen zusammenbringen, wo von den kosmischen Winden (*venti, ἄνεμοι*) im Gegensatz zu den lokalen Luftströmungen die Rede ist (*flatus, αὖραι*). Es heißt von ihnen: *sive adsiduo mundi incitu et contrario siderum occursu nascuntur* (= § 33), *sive hic est ille generabilis rerum naturae spiritus huc illuc tamquam in utero aliquo vagus, sive disparili errantium siderum ictu radiorumque multiformi iactu flagellatus aer, sive a suis sideribus exeunt his propioribus sive ab illis caelo adfixis cadunt, palam est illos quoque legem habere naturae*[2]) *non ignotam, etiamsi nondum percognitam.* Hier enthält die zweite Eventualität die recht auffallende Gleichsetzung der Winde mit dem Weltpneuma, die sicher stoisch ist (vgl. 102); die dritte aber läßt die Winde geradezu von den Sternen erzeugt werden. Das geht über die Aristotelische Ansicht von dem Einfluß der Sonne auf die Windbewegung — Theo-

1) S. Gilbert S. 529.

2) So auch E; Mayhoffs ganze Anmerkung kann wegfallen.

Digitized by Google

phrast hatte den des Mondes hinzugefügt [1]) — weit hinaus und nähert sich in bedenklicher Weise astrologischen Lehren [2]). So schreibt Ptolemaios Tetrab. I 4. 19 dem Iuppiter nördliche, der Venus südliche Winde zu, und Philon (de opif. 113) redet im allgemeinen davon, daß die Planeten Windstille und Stürme erzeugen. Den Fixsternen, von denen ja Plinius auch redet, ähnliche Wirkungen zuzuschreiben, mußten die alten Kalender nahelegen, die alle Wettererscheinungen an den Auf- und Untergang gewisser Sternbilder und einzelner Sterne knüpften: war es doch ganz üblich, die Sommerhitze als eine Wirkung des Sirius aufzufassen [3]). Daß unsere astrologischen Handbücher nicht viel von diesen Dingen enthalten, ist nicht wunderbar, da sie ganz auf die Bestimmung des Einzelschicksals eingestellt sind. Wir haben jedoch einen Traktat unter dem Namen des „Eudoxios" *χειμῶνος προγνωστικά*, in dem Stürme aus der Stellung des Mondes in den Tierkreiszeichen geweissagt werden [4]); Boll hat wahrscheinlich gemacht, daß das Platons Freund Eudoxos ist, den uns als Vermittler östlicher Weisheit W. Jäger nahe gebracht hat. Gerade von ihm wissen wir, daß er die Meinung vertrat *Chaldaeis in praedictione et in notatione cuiusque vitae ex natali die minime esse credendum* d. h. er billigte die generellen Voraussagungen der Chaldäer [5]). In babylonischen Texten ist etwas unserm Pliniusparagraphen genau Entsprechendes bisher m. W. nicht aufgetaucht, wenn auch Ankündigungen von Stürmen in ihnen nicht selten sind [6]); so ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß diese Art von Prophezeiung erst von einem Griechen (oder, was dasselbe ist, einem von griechicher Wissenschaft ergriffenen Babylonier) ersonnen ist, der die babylonische Sternkunde kannte. Von

1) Gilbert S. 532.

2) Vgl. Röhr, Philol. NF. 38, S. 295.

3) Gundel, RE III A, S. 342; Verwechslung von *σημαίνειν* und *ποιεῖν* ist auf diesem Gebiet ganz üblich; E. Pfeiffer, Stoicheia II 2 usw. Entschieden für *ποιεῖν* Plin. 105 f.

4) Catal. cod. astrol. VII 183. Boll und Bezold S. Ber. Heidelb. Akad. 1911, S. 9.

5) Cic. div. II, 87 und dazu Pease.

6) Z. B. bei R. C. Thompson The Reports of the Magicians usw. II (London 1900) S. LXXV, Nr. 235. S. LXXVII, Nr. 248. S. LIV, Nr. 112 „wenn Venus sich dem Skorpion nähert, so werden schlimme Winde über das Land kommen." S. LXIV, Nr. 179 „wenn ein Hof die Sonne umgibt und seine Öffnung nach Süden zeigt, so wird ein Südwind wehen." Mehr bei Bezold-Boll S. Ber. Heidelb. Akad. 1911 S. 20.

Digitized by Google

diesen siderischen Winden weiß Seneca in dem Windbuche seiner Naturales quaestiones nichts; dagegen steht etwas Vergleichbares in dem Kometenbuche (VII 4): Saturn sei von Natur *stella ventosa et frigida.* Das steht in einem von Seneca als solchem bezeichneten Exzerpt aus Epigenes, *qui* (er und Apollonius von Myndos) *apud Chaldaeos studuisse se dicunt.* Epigenes wird mehrfach für astrologische, vereinzelt auch für andere Angaben zitiert, die aber durchweg mit babylonischer Gelehrsamkeit zusammenhängen. Nun hat Rehm schon vor längerer Zeit gesagt, daß wir diesen Mann nur durch Poseidonios kennen, und Schnabel hat das neuerdings bestätigt[1]); wenn das richtig ist — und es ist mindestens wahrscheinlich —, so hat es auch für die Quellenfrage unseres Pliniusbuches eine gewisse Bedeutung.

In § 36 heißt es, Venus sei die Nebenbuhlerin von Sonne und Mond; sie befördere die Fruchtbarkeit nicht nur der Erde im allgemeinen, sondern auch die der Tierwelt; ihre Helligkeit sei so stark, daß sie und nur sie Schatten werfe. Cumont hat diese Notiz mit Recht auf einen chaldäischen Autor hellenistischer Zeit zurückgeführt[2]); denn nur in Babylon ist Venus wirklich Konkurrentin von Sonne und Mond und bildet mit ihnen die Dreiheit Sin-Šamaš-Ištar; nur dort wirft sie einen Schatten. — Eine verwandte Anschauung begegnet in § 66. Dort ist von der Ekliptik die Rede: diese sei 12 Grade breit, und die einzelnen Planetenbahnen bewegten sich innerhalb dieses Gürtels, indem sie von seiner Mittellinie nach beiden Seiten etwas abwichen; so bewege sich Merkur 8 Grad in die Breite, der Mond 12 (so daß er also bis an die Grenze jenes Gürtels gehe). Nur Venus mache eine Ausnahme, indem sie ihn an jeder Seite um 2 Grad überschreite, also eine Bewegung von 16 Grad in der Breite zurücklege[3]). Nun wird aber mit dieser Bewegung der Planeten in die Breite die Fruchtbarkeit

1) Rehm RE. VI, S. 65. Schnabel, Berossos (Leipzig 1923) S. 109.

2) Cumont, Ilbergs Jahrb. 27 S. 3. Meißner, Babylonien und Assyrien (Heidelberg 1925) II 254. 405. D. Opitz, Reallex. d. Vorgesch. XII 432.

3) Es ist die Bewegung *κατὰ πλάτος* (z. B. Kleomedes 180, 26). Die Breite der Ekliptik wird auch von Manil. I 682 auf 12 Grad angenommen (Darstellungen auf Globen? Anon. in Arat. 95, 18). Die Zahlen stimmen mit den von Theon 135, 12 (vgl. 194, 7) gegebenen nur teilweise, und dieser sagt ausdrücklich, daß Hipparch für den Mond 10, nicht 12 Grad angab. Hängt das letzten Endes mit dem babylonischen „Wege des Anu" zusammen? Meißner II 407.

Digitized by Google

der unter dem Tierkreis liegenden Erdzone in Verbindung gebracht: *nec aliud habitatur in terris quam quod illi* (dem Zodiakos) *subiacet; reliqua a polis squalent. Veneris tantum stella excedit eum binis partibus, quae causa intellegitur efficere, ut quaedam animalia et in desertis mundi nascantur.* Das ist natürlich nicht altbabylonisch, da es die Lehre von den Zonen voraussetzt, aber aus babylonischen Anschauungen entwickelt.

In ein anderes Gebiet führt uns § 59: Die drei oberhalb der Sonne befindlichen Planeten (Mars, Iuppiter, Saturn) werden, wenn sie in der Nähe der Sonne stehen, erst in einer gewissen Entfernung von ihr sichtbar. *postea radiorum eius contactu reguntur et in triquetro a partibus CXX stationes matutinas faciunt, quae et primae vocantur; mox in adverso a partibus CLXXX exortus vespertinos; iterumque in CXX ab alio latere appropinquantes stationes vespertinas, quas et secundas vocant, donec assecutus in partibus duodenis occultet illas, qui vespertini occasus appellantur*[1]). Dazu gehört § 69: *percussae* (die Planeten) *in qua diximus parte* (dem 120.) *et triangulo solis radio inhibentur rectum agere cursum et igneа vi levantur in sublime.* (70) *hoc non protinus intellegi potest visu nostro, ideoque existimantur stare* (= στηρίζειν), *unde et nomen accepit statio.* Es handelt sich hier um die Erklärung der Unregelmäßigkeiten der Planetenbahnen; da ist es nicht unwichtig, daß sich auf Keilschrifttafeln ähnliche Beobachtungen und Anschauungen finden, z. B. vom Iuppiter: „der erglänzt, sich (der Sonne) nähert, in den Strahlen der Sonne schließlich verschwindet, dann seinen Lauf verändert, den Punkt seines Geheimnisses erreicht und in seiner Wohnung feststeht“[2]). Diese ganze Auffassung setzt eine überragende Stellung der Sonne in der Welt und im Sternsystem voraus, wie sie weder die griechische Religion noch im allgemeinen die griechische Astronomie kennt, wie sie uns aber aus dem Orient durch Cumonts klassische Abhandlung wohl bekannt ist[3]). Schon der alte Harduin

1) Die griechische Terminologie (z. B. *statio* = στηριγμός) kann man z. B. aus Porphyr. in Ptolem. (ed. 1559) S. 183 f. wiedergewinnen; zur Erläuterung etwa Bouché-Leclercq, L'astrologie grecque (Paris 1899) S. 120.

2) Meißner II, S. 405. Schilderung eines ἀνατολισμός z. B. bei Thompson S. LXXXIX.

3) La théologie solaire du paganisme romain. Mém. Acad. des Inscr. Paris 1909.

Digitized by Google

hat zu unserer Stelle Vitruv IX 1, 12 verglichen: Wie die Hitze alle Dinge an sich zieht, *eadem ratione solis impetus vehemens radiis trigoni forma porrectis insequentes stellas ad se perducit et ante currentes velut refrenando retinendoque non patitur progredi, sed ad se regredi in alterius trigoni signum.*

Das historische Interesse dieser Stellen liegt darin, daß sie einen unvollkommenen, aber doch eine schwache Ahnung des heliozentrischen Systems enthaltenden Versuch bezeugen, die scheinbaren Anomalien der Planetenbahnen zu erklären [1]). Daß uns diese merkwürdige Lehre nicht öfter begegnet, mag zunächst wunderbar erscheinen, erklärt sich aber wohl daraus, daß man für die Deutung der Anomalien längst eine bessere Hypothese in der Exzentren- und Epizyklentheorie zu besitzen glaubte; diese trägt denn auch Plinius an einer benachbarten Stelle (§ 62 ff.) vor, ohne zu merken, daß sie sich mit der anderen nicht verträgt [2]). Ähnlich inkonsequent ist es, wenn er in § 81 der veralteten Methode des Eudoxos folgend die Wendepunkte in die achten Grade der Zeichen setzt, obwohl das Hipparch längst aufgegeben hatte [3]).

Vitruv zitiert im IX. Buche dreimal Berossos; es ist nach allem nicht unwahrscheinlich, daß dessen Kenntnis indirekt durch Poseidonios, direkt durch Varro vermittelt ist. Schnabel, der zuletzt dar-

1) Eine Frage nur sei es, ob die in § 103 entwickelte großartige Gravitationslehre, über die Reinhardt, Kosmos S. 173 ff. 409 handelt, nicht auch letzten Endes durch Anregungen aus der babylonischen Astrologie veranlaßt ist.

2) Fragen kann man natürlich, ob Aristarch von Samos zu seiner heliozentrischen Weltanschauung nicht durch jene orientalischen Vorstellungen angeregt worden ist. Hultsch RE II 1843 läßt Erwägungen wie die bei Theon 187, 13 auf ihn wirken: die gehört aber gerade in den Kreis der von Cumont (S. 12) behandelten Anschauungen.

3) Der 8. Grad hat sich in der astrologischen Literatur hartnäckig gehalten: Bouché-Leclercq 129; dazu etwa Hultsch, RE VI S. 946, 30. — Sehr mißverständlich ist der Ausdruck, die Sonne sei bei den Aequinoktien *in centrum incidens terrae*, wo gemeint ist, daß sie im Äquator steht. Damit ist im Thes. L. L. III 823, 23 Serv. Aen. I 742 zusammengestellt, wo es vom Monde heißt, seine Bahn sei unregelmäßig, *ne incidat in centrum terrae et frequenter patiatur eclipsin:* gemeint ist wohl, er falle nicht in die Verlängerung der vom Sonnen- zum Erdmittelpunkt gehenden Linie (vgl. Plin. 48 E.). Zu begreifen wohl aus Ptolem. Synt. V 11 p. 401, 12 Heib. (über Parallaxen des Mondes) *διὰ τῶν πρὸς τὸ κέντρον τῆς γῆς ... νοουμένων ἀκριβῶν παρόδων.* Die Gleichheit der Terminologie bei Plinius und Servius könnte man sich versucht fühlen von Varro herzuleiten.

Digitized by Google

über gehandelt hat [1]), ist auf die oben zitierte Vitruvstelle nicht eingegangen, weil ihm Cumonts Aufsatz unbekannt geblieben ist. Bestätigend tritt Censorinus hinzu; dieser handelt in c. 8 über *Chaldaeorum ratio* betreffs Geburt im 7., 9. und 10. Monat; diese Dinge hingen von der Bewegung der Gestirne ab: *sed ipsarum motus schemataque et effectus a sole crebro immutari.* Weiter heißt es. Untergang und Stillstand (*statio*) der Planeten würden von der Sonne bewirkt, und dabei spielten drei Aspekte, *diametrus, trigonus* und *tetragonus* eine Rolle. Das ist genau dasselbe, was wir bei Plinius 59 fanden, wo 120 Grad den *conspectus trigonus*, 180 den *diametrus* bedeuten; vom *tetragonus* (90 Grad) war dort nicht die Rede, aber daß auch er eine Rolle gespielt hat, wird nicht zu bezweifeln sein. Daß Censorinus' Quelle Varro ist, steht längst fest; daß er c. 17, 4 Epigenes und Berossos in ähnlichem Zusammenhange nennt, ist nicht ohne Wichtigkeit.

Die Sache hat aber noch eine weitere Bedeutung. Die Lehre von den Aspekten bildet beinahe das Rückgrat der gesamten späteren Astrologie; es ist nicht zu bezweifeln, daß sie in dem Werke des Nechepso-Petosiris vorgetragen war (um J. 150 v. Chr.). Aus diesem ist sie wohl auf Panaitios übergegangen, dessen Argumente Cicero de div. II 89 vorträgt. Geminos kennt auch jene drei Aspekte (I 2) und sagt vom *διάμετρον*, daß die Chaldäer es *πρὸς τὰς ἐν ταῖς γενέσεσι συμπαθείας* benutzen (S. 20, 5); aus S. 204, 16 möchte man schließen, daß er das Wort Chaldäer noch im ursprünglichen Sinne benutzt. Aber leider ist über seine Zeit schwer zur Klarheit zu kommen [2]). Die babylonischen Texte wissen von diesen Aspekten nichts, und auch in Diodors Referat über ihr System ist nicht die Rede davon [3]). Auch hier wird man also in die Region um Berossos geraten und annehmen, daß von hier diese Lehre auf Nechepso übergegangen ist. — Diesen Schluß hatte ich gezogen, als ich aus anderer Veranlassung Bolls Aufsatz über die Salmeschiniaka zur Hand nahm und fand, daß er von anderer Seite zu einem

1) S. 99.

2) Tittel, RE VII 1026; neuerdings Reinhardt, Poseidonios S. 178.

3) So richtig Bouché-Leclercq S. 173, 1, der S. 165—179 gut über die Lehre orientiert. Nicht billigen kann ich seine Vermutung, hinter der ungünstigen Bewertung des tetragonen Aspektes stecke ein chaldäischer Aberglaube, und sein Operieren mit dem Begriff „pythagoreisch": das kann man erst bei Lehren wie der, daß die Wirkung des *διάμετρον* von der Siebenzahl abhänge, und das ist zweifellos jünger.

Digitized by Google

ähnlichen Ergebnis gelangt war [1]). Es hat sich nämlich herausgestellt, daß die hermetischen Salmeschiniaka, die Nechepso benutzt hat [2]), in Zusammenhang stehen mit den Beschreibungen seltsamer Mischwesen, die Berossos gegeben hat, und die mit den Dekanbildern der späteren Astrologie identisch zu sein scheinen.

In § 65 gibt Plinius die Erhöhungen (*ὑψώματα*) der Planeten, wie er behauptet, die höchsten Punkte vom Zentrum ihrer eigenen Sphäre aus, während er vorher (§ 64) die höchste Erhebung von der Erde aus gerechnet angegeben hat. Diese *ὑψώματα* decken sich genau mit den bei den Astrologen übereinstimmend angegebenen, die wir wohl das Recht haben, auf Nechepso zurückzuführen; einige Verschreibungen der Zahlen in den Hss. sind mit Recht in der neuesten Ausgabe aus den astrologischen Texten verbessert worden. Eine — auch nur pseudowissenschaftliche — Ratio dieser Zahlen hat Bouché-Leclercq zu geben versucht [3]); das wird hinfällig angesichts der Beobachtung, daß diese *ὑψώματα* (natürlich ohne die Gradangaben) bereits bei den Babyloniern vorkommen. Wie sie zu Plinius gelangt sind, will ich nicht entscheiden; natürlich ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß er sie dem Nechepso verdankt; aber die Art, wie sie in ein astronomisches System scheinbar hineingearbeitet sind, spricht dagegen. Ohne über dessen Herkunft Näheres zu wissen, wird man keine Entscheidung treffen können.

In § 34 steht die Lehre vom Einfluß der benachbarten Planeten aufeinander: die Kälte Saturns und die Hitze des Mars wirken auf den zwischen ihnen kreisenden Iuppiter und bewirken seine *εὐκρασία*. Man hat das mit Recht aus Poseidonios abgeleitet, schon deshalb, weil Cic. nat. deor. II 119 ganz Ähnliches sagt; dort ist die Rede von *copulatio rerum et quasi consentiens ad mundi incolumitatem coagmentatio,* worunter sich die *συμπάθεια τῶν ὅλων* verbirgt [4]), ein allgemein stoischer Gedanke, den Poseidonios mit besonderer Liebe auf die Einzelheiten der Kosmologie ausgedehnt hat. Wir finden Ähnliches bei Vitruv, zunächst VI 1, 11: *quemadmodum enim*

1) Festschr. für E. Kuhn S. 235.

2) S. RE Suppl. Bd. V Art. Salmeschiniaka.

3) S. 192 ff. (Valens III 4). — Meißner II 406. Opitz S. 434. In einer Bauinschrift Asarhaddons (= Meißner-Rost, Beitr. zur Assyriol. III 233) übersetzt Weidner, Orient. Lit. Ztg. XVI 211: „er (Iuppiter) veränderte (seinen Platz), im Monat Bit-bati (Tammuz) erreichte er (sein) Hypsoma, nahm er seinen bestimmten Platz ein (= *ἐστήριζε*)."

4) Reinhardt, Kosmos S. 342. Bouché-Leclercq S. 95.

Digitized by Google

Iovis stella inter Martis ferventissimam et Saturni frigidissimam media currens temperatur, eadem ratione Italia inter septentrionalem meridianamque ab utraque parte mixtionibus temperatas et invictas habet laudes. Man hat das schon aus anderen Gründen mit Sicherheit auf Poseidonios zurückgeführt [1]). Noch näher kommt IX 1, 16, wo dieselbe Lehre wie bei Plin. II 34 vorgetragen wird, hier in Verbindung mit der vom Einfluß der Sonne, mit einer Art von intuitiver Ahnung davon, daß diese Planeten ihr Licht von der Sonne erhalten. — Diese Vorstellung von der κρᾶσις beherrscht nun auch den Abschnitt über die Farben der Planeten (Plin. II 79): jeder Planet hat seine bestimmte Farbe, aber sie wird temperiert durch die der Nachbarplaneten (angedeutet schon 62). Von den Planetenfarben ist meist nur in astrologischer Literatur die Rede, und Boll hat in einer klassischen Abhandlung [2]) gezeigt, daß die wunderbar genauen Beobachtungen darüber und über die Farben der Fixsterne auf die Chaldäer zurückgehen: sie sind hier im stoischen Sinne verwendet.

Sehr eigenartig ist die Lehre von den Blitzen der Planeten. Was von Blitzlehre nach Rom kam und dort von den Haruspices gehütet wurde, war etruskisch. Plinius redet davon in § 82 und 138 f. und beruft sich an der zweiten Stelle auf *Tuscorum litterae*; im Register nennt er als Gewährsmänner über die etruskische Disziplin drei Autoren: Caecina, Tarquitius und Iulius Aquila. Daß er die beiden letzteren nicht selbst gesehen hat, ist fraglos; bei Caecina wäre es immerhin denkbar. Nun liegt ein Exzerpt aus seiner Blitzlehre bei Sen. quaest. nat. II 39—53 vor; die Berührungen sind nicht sehr eng, und das wird daher kommen, daß Plinius auch den Caecina nicht direkt benutzt, sondern ebenso wie die beiden anderen durch die Vermittlung des Varro [3]), ja vielleicht

1) Trüdinger, Studien zur Geschichte der griech.-röm. Ethnographie (Basel 1918) S. 121. Reinhardt, Poseidonios S. 79. — Die *caeli temperies* Italiens (Plin. III 41) begegnet auch fast durchweg an den von Geffcken gesammelten Stellen d. Z. XXVII 381.

2) Abhandl. d. bayr. Akad. 30 (1916). Farbenwechsel eines Planeten als Grundlage einer Weissagung bei Thompson S. LXIII Nr. 175.

3) Münzer, Beitr. zur Quellenkritik des Plinius S. 244 (der die Übereinstimmungen mit Sen. etwas zu gering veranschlagt). Nebenbei sei bemerkt, daß Schmeisser (Commentat. für Reifferscheid S. 29) unrichtig die drei Arten der von Iuppiter geschleuderten Blitze (Sen. 31) mit den drei ebd. § 40 erwähnten (*quod terebrat, quod discutit, quod urit*) gleich-

Digitized by Google

auf einem noch weiteren Umwege. Aber Plinius hat etwas Besonderes. Zwar wissen auch die Etrusker von Blitzen des Iuppiter und acht anderer Götter, unter denen sich Mars und Saturn befinden[1]), aber sie meinen damit nicht den Planeten, während Plinius mehrfach davon spricht, daß die drei oberen Planeten Blitze senden. 82: *latet plerosque magna caeli adsectatione compertum principibus doctrinae viris, superiorum trium siderum ignes esse, qui decidui ad terras fulminum nomen habeant; sed maxime ex his medio loco siti, fortasse quoniam contagium nimii umoris ex superiore circulo atque ardoris ex subiecto per hunc modum egerat: ideoque dictum Iovem fulmina iaculari.* Hier klingt deutlich die in § 34 ausgesprochene Anschauung an (oben S. 7 f.); offenbar redet ein Philosoph, der die etruskische Lehre spekulierend weiterbildet. Varro selbst wird man das kaum zutrauen und mit der Möglichkeit rechnen, daß es Caecina war[2]). — Dieselbe Vorstellung § 138, wo von *fulmina generalia a sideribus venientia* die Rede ist; 139 *a Saturni ea sidere proficisci subtilius ista consectati*[3]) *putant, sicut cremantia a Martis.* Daß in diesem Glauben an Planetenblitze ein Stück altbabylonischer Lehre vorliegt, wird bestätigt durch § 191: *Babyloniorum placita et motus terrae hiatusque, qua cetera omnia, siderum vi existimant fieri, sed illorum trium, quibus fulmina adsignant; fieri autem meantium cum sole aut congruentium et maxime circa quadrata mundi.* Hier wieder der Einfluß der Sonne; die *quadrata* haben aber nichts mit dem tetragonen Aspekt zu tun, wie nach Harduin Übersetzer wie Külb und Littré annehmen, sondern es sind entweder die vier Wendepunkte (τροπικὰ καὶ ἰσημερινὰ

setzt. Recht aber hat er, wenn er diese Dreiteilung des Caecina auf Einflüsse der griechischen Philosophie zurückführt; bei Arrian (Stob. I 237, 6) liegt zwar eine andere Einteilung vor (die, von der Plin. § 137 eine Spur hat), aber καλεῖν, διάττειν, διαφορεῖν spielen auch da eine Rolle.

1) RE VII 2443.

2) Er würde dann in die Nachbarschaft des Nigidius Figulus rücken. Der von Seneca genannte Attalos, *qui Etruscorum disciplinam Graeca subtilitate miscuerat* (II 50, 1 vgl. 48, 2) beweist, daß auch Griechen sich mit dieser abstrusen Lehre beschäftigten. — Wachsmuth (zu Lyd. 100, 21) deutet die *principes doctrinae viri* auf Babylonier: doch kann Plinius auch an Caecina gedacht haben. — Ob übrigens Kerényi, Arch. f. Rel. XXVI 325 mit Recht Vergil Aen. II 692 in diesen Zusammenhang stellt, ist mir nicht ganz sicher.

3) Vgl. damit die Eingangswendung von § 82.

Digitized by Google

σημεῖα im Sinne Hipparchs Ptolem. Synt. I 194, 17 Heib.) oder die vier Kentra, die nur für den Astrologen Bedeutung haben[1]).

Hinter den Babyloniern steckt gewiß Berossos, wie Schnabel durch Vergleich mit Sen. quaest. nat. III 27, 3. 29, 1 erschließt. Unmittelbare Quelle scheint Papirius Fabianus zu sein; doch ist es natürlich durchaus möglich, daß dieser auf Varro-Poseidonios fußt[2]).

Wiederum begegnen uns Spuren babylonischer Weisheit in der Lehre von den Kometen (§ 92 f.). Die griechische Wissenschaft weiß nicht allzu viel über sie zu sagen; das gilt auch von Aristoteles, der sie für die Vorboten von Stürmen und Trockenheit hält und dadurch verrät, daß er von ihrer astrologischen Auffassung nicht unbeeinflußt ist[3]). Ausführliche Kometenlisten finden sich erst seit dem 1. Jahrh. v. Chr., und es läßt sich zeigen, daß sie im allgemeinen auf Nechepso-Petosiris zurückgehen[4]). Auch Plinius ist indirekt von diesem Buche abhängig, und es ist nach allem wahrscheinlich, daß ihm die Lehre des Nechepso durch Poseidonios vermittelt ist. Nun findet sich bei ihm der Satz (§ 92 E.): *referre arbitrantur, in quas partes sese iaculetur aut cuius stellae vires accipiat quasque similitudines reddat et quibus in locis emicet.* (93) *tibiarum specie musicae arti portendere, obscenis autem moribus in verendis partibus signorum* etc.[5]). Nun wissen

1) Bouché-Leclercq S. 257. S. etwa meinen Index zu Valens S. 380. Thes. L. L. III 444, 74. — Vgl. übrigens auch Lyd. de ost. c. 46 und Röhr S. 269. Bidez, Bérose et la grande année, Mél. Fredericq (Brüssel 1904) S. 15.

2) Schnabel S. 96. 3) Gundel, Art. Kometen RE XI S. 1164.

4) R. Hartmann, De Sen. nat. quaest. libro VII (Münster 1911) S. 30. Er scheidet übersichtlich die Autoren, deren Weisheit nach ihm aus Poseidonios stammt, und die, denen sie auf anderem Wege zugekommen ist (Campester und Hephaistion). Dabei fällt es auf, daß die übrigen Poseidoniosbenutzer nur eine begrenzte Auswahl von Kometen kennen, während Plinius und der bereits von ihm abhängige Apuleius mehr aufzählen und sich in diesem Mehr mit Campester und Hephaistion berühren. Also sind die Quellenverhältnisse komplizierter. Vgl. Rehm (u. S. 11, 2) S. 31 f.

5) Dasselbe sagt, weniger spezialisiert, Ptolem. tetrab. II 10 (ich benutze Bolls Text in den Aushängebogen): *τηρητέον δὲ ἔτι καὶ τὰς ... κομητῶν ἐπιφανείας ... ὡς ἀποτελεστικὰς μὲν φύσει τῶν ἐπὶ τῆς τοῦ Ἄρεως καὶ τῆς τοῦ Ἑρμοῦ ⟨εἰρημένων⟩ ἰδιωμάτων, ... δηλούσας δὲ διὰ μὲν τῶν τοῦ ζῳδιακοῦ μερῶν, καθ' ὧν ἂν αἱ συστάσεις αὐτῶν φαίνωνται, καὶ τῶν κατὰ τὰ σχήματα τῆς κόμης προσνεύσεων τοὺς τόπους, οἷς ἐπισκήπτουσι τὰ συμπτώματα, διὰ δὲ τῶν αὐτῆς τῆς συστάσεως ὡσπερεὶ μορφώσεων τό τε εἶδος τοῦ ἀποτελέσματος καὶ τὸ γένος, περὶ ὃ τὸ πάθος ἀποβήσεται ... διὰ δὲ τῆς*

Digitized by Google

wir, daß die alten Babylonier und die ihre Lehren weiterbildenden Griechen (Epigenes und Apollonios von Myndos) sich eingehend mit den Kometen und ihrer Wirkung auf die Erde befaßt haben [1]). Ich finde eine Spur babylonischer Anschauungen in dem Satze des Plinius *cuius stellae vires accipiat:* das gehört in das oben behandelte Kapitel von der gegenseitigen Beeinflussung der Planeten; hat man doch in Babylon die Kometen mindestens zeitweise zu den Planeten gerechnet [2]). Man kann damit vielleicht Manil. I 869 vergleichen, wo es von den Kometen heißt

sed trahit ad semet rapido Titanius aestu
involvitque suo flammantis igne cometas
ac modo dimittit,

was dann mit dem Verschwinden von Venus und Merkur in den Strahlen der Sonne und ihrem Wiederauftauchen verglichen wird. Es ist dem Scharfsinn von Bidez [3]) nicht entgangen, daß wir hier eine babylonische Anschauung vor uns haben; nun kann natürlich die *stella, cuius vires accipit,* auch die Sonne sein, sie sogar in erster Linie.

Noch in einer Einzelheit hat Plinius sehr altes Gut erhalten. Er handelt in § 91 von dem halb sagenhaften Kometen Typhon [4]): *diraque conperta* (sc. *stella*) *Aethiopum et Aegypti populis, cui nomen aevi eius rex dedit Typhon, ignea specie* etc. Ähnlich vom Typhon Avien bei Servius Aen. X 272 (Nechepso fr. 11): *hunc Aethiopes dicuntur et Persae vidisse et omnium malorum*

πρὸς τὸν ἥλιον σχέσεως τὴν καταρχήν, ἐπειδήπερ ἑῷοι μὲν ἐπιπολὺ φαινόμενοι τάχιον ἐπισημαίνουσιν, ἑσπέριοι δὲ βράδιον. Das ist im Grunde dasselbe, was wir bei Plinius lesen, und kann etwa so bei Nechepso gestanden haben, den Ptolemaios gewiß noch direkt benutzt (vgl. fr. 15 R.).

1) Schnabel S. 109.

2) Sen. VII 4, 1. 17, 1 vgl. Stob. I 228, 15 (zur Quellenfrage Rehm S. Ber. bayr. Akad. 1921). Servius Aen. X 272 berichtet angeblich aus Plinius *cometas fieri de planetis quinque, unde interdum bonum interdum pessima significant. nam si de Venere aut Iove fiant, optima praenuntiant* etc. Das geht nicht auf eine verlorene Pliniusstelle, sondern ist sichtlich aus einer näheren Ausführung des oben behandelten Satzes herausgewachsen; aber es steckt etwas von babylonischer Lehre darin. Übrigens kennt schon Aristoteles (meteor. I 6. 342b 29) eine Ansicht der italischen Pythagoreer, nach der der Komet zu den Planeten gehöre. Vgl. Rehm S. 26.

3) Bei Cumont (o. S. 4, 3) S. 10 A. 3.

4) Die Daten über ihn bei Gundel S. 1178, 51.

Digitized by Google

et famis necessitates pertulisse. Solche generelle Voraussagungen sind für die alten Babylonier charakteristisch, und noch Nechepso hatte viel davon übernommen, wie gerade seine die Kometen betreffenden Fragmente (9—11 R.) zeigen[1]).

Einen weiteren Rest altbabylonischer Ansichten glaube ich in § 110 zu entdecken. Plinius handelt von § 102 an von *μετάρσια*, dem was wir atmosphärische Erscheinungen nennen. Dabei gleitet er zu den Wirkungen von Sonne und Mond auf die Organismen ab und bringt eine Reihe von Beispielen, die wir auch sonst in diesem Zusammenhange zu finden gewöhnt sind: Pflanzen drehen ihre Blätter nach der Sonne, Muscheln wachsen und nehmen ab mit dem Monde, die Leberzellen der Maus entsprechen der Zahl der Mondtage usw.[2]). Wir wissen, daß dieses Material von Poseidonios zusammengebracht und zum Nachweise der die ganze Natur durchwaltenden Sympathie benutzt worden ist. Der letzte Satz dieser Erörterung bezieht sich auf die Augenkrankheiten der Zugtiere, die mit dem Monde ab- und zunehmen; er wird eingeleitet durch die Worte: *quo turpior homini inscitia est, fallenti praecipue iumentorum . . morbos . . minui*[3]). Dann geht es unvermittelt weiter: *patrocinatur* (nämlich dieser Unkenntnis) *vastitas rei, immensa discreta altitudine in duo atque septuaginta signa hoc est rerum aut animantium effigies, in quas digessere caelum periti. in iis quidam MDC adnotavere stellas, insignes scilicet effectu visuve.* Es ist deutlich, daß hier eine sachfremde Notitz hereingebracht wird; Plinius hat das durch das Motiv der *inscitia* zu maskieren versucht, sich aber durch das ganz unbestimmte *rei* verraten. Merkwürdig ist nun auch der Inhalt der Notiz, da sowohl die Zahl 72 wie 1600 auffallend hoch ist; beide sind aus der griechischen Astronomie nicht zu erklären, und Boll hielt sie daher früher[4])

1) S. z. B. Ilbergs Jahrb. 1901 I S. 560. 574.

2) Reinhardt, Kosmos S. 111 ff. Gronau, Poseidonios und die jüdisch-christliche Genesisexegese (Leipzig 1914) S. 17.

3) In den Texten liest man *patenti*: so F² R² und (wie ich nach der Photographie sagen kann) T (also auch d). Aber F¹ R¹ E haben *fallenti*, und das ist richtig: daß eine so augenfällige und für die Praxis wichtige Erscheinung nicht bemerkt wird, ist besonders arg. Über den Ablativ auf *-i* vgl. Neue-Wagener II 105. Im folgenden ist natürlich *quidam* dem nur in R (p ist wertlos) überlieferten *quidem* vorzuziehen. — Ich werde über Text und Überlieferung demnächst an anderer Stelle handeln.

4) RE VI S. 2416 f. Tannery, Recherches wollte aus MDC DC machen.

Digitized by Google

für ägyptisch; aber was für ägyptische Herkunft der Zahl 72 angeführt worden ist, hält nicht ganz Stich. Er ist später durch den fragmentarisch erhaltenen astrologischen Kalender Oxyrh. Pap. III 465 auf etwas anderes geführt worden [1]). Dieser nennt nämlich κρατταιοί für je fünf Tage statt der sonst zehn Tage beherrschenden sogen. Dekane, denen aber diese κρατταιοί in ihrer Erscheinung völlig glichen [2]); der einzige erhaltene Name, Neby, ist babylonisch und beweist neben anderen Dingen die letzten Endes babylonische Herkunft dieses in Ägypten entstandenen und für Ägypter berechneten Textes. Dieser hat also, als er vollständig war, 72 solche Dekane aufgezählt statt der sonst üblichen 36, die in Diodors Referat über die Weisheit der Chaldäer als βουλαῖοι θεοί erscheinen (II 30, 6). Noch deutlicher wird das an den in Ägypten vor J. 150 v. Chr. entstandenen, ihrem Ursprung nach ebenfalls babylonischen Salmeschiniaka, nach deren System ebenfalls immer fünf Monatstage unter der Herrschaft eines Sterngottes stehen, so daß sich auch hier die Zahl 72 ergibt.

Daß wir uns auch hier in astrologischen Gedankengängen bewegen, zeigt *insignes effectu*; man mag den Inhalt eines solchen *effectus* sowohl in bezug auf das Leben der Völker wie des Einzelnen an dem erwähnten Kalender studieren. Daß aber die chaldäische Lehre auch hier durch den griechischen Filter gegangen ist, zeigen die Worte *discreta altitudine in LXXII signa;* denn gegenüber der naiven Anschauung, daß alle Fixsterne an einer Sphäre befestigt waren, die auch die Griechen ursprünglich teilten, haben wir hier die Einsicht, die Geminos S. 12, 3 in die Worte kleidet οὐ πάντας τοὺς ἀστέρας ὑποληπτέον ὑπὸ μίαν ἐπιφάνειαν κεῖσθαι, ἀλλ' οὓς μὲν μετεωροτέρους ὑπάρχειν, οὓς δὲ ταπεινοτέρους. Auch Manilius I 394 weiß davon, und Aetios 344, 12 bezeichnet diese Ansicht als „stoisch". So werden wir auch hier an Vermittlung durch einen Gelehrten wie Epigenes zu denken haben [3]).

Breslau. W. KROLL.

---

1) Bei A. Laudien, Griech. Papyri (Berlin 1912), wo dieser Kalender als Nr. 44 herausgegeben ist, S. 34.

2) Vgl. RE. Suppl. Bd. V Art. Salmeschiniaka.

3) Vgl. Boll, RE VI S. 2412 f.

Digitized by Google

STUDIEN ZU PLATONS GORGIAS.

Das gewaltige Problem der platonischen Forschung, die Frage nach der Reihenfolge der Dialoge, scheint augenblicklich etwas zurückzuweichen; man möchte sagen, daß sie mehr implicite als explicite beantwortet wird. Das liegt zum Teil an einer sehr erfreulichen Erscheinung der Gegenwart. Denn das Studium Platons, noch vor nicht gar langer Zeit auf die Kreise der Philologen und Philosophen beschränkt, gewinnt jetzt ohne Zweifel weitere Ausdehnung auf Vertreter und Führer anderer wissenschaftlichen Disziplinen. Es ist dabei mehr als begreiflich, es ist nur natürlich, daß gerade diese Freunde des Philosophen ihre Befriedigung in der Ergründung und Darstellung einzelner größerer Gedankenkomplexe innerhalb der platonischen Philosophie suchen und finden, daß sie dagegen die Aufgabe, von Dialog zu Dialog eine „Entwicklung" festzustellen, nicht reizt, ja sogar abstößt. „Die platonische Seele wandelt sich, aber sie lebt nicht in der Form der Entwicklung", ist ein ausgezeichnetes Wort K. Singers[1]). Dieser Zug unserer Zeit gewinnt auch über manche Philologen Macht, die ebenso Platon „lieber als Ganzes denken, als Ganzes freudig ihn empfinden", die sich aber eben darum vielleicht zu rasch mit einem gewissen Kanon[2]) der Dialog-Gruppen begnügen. Wohl werden innerhalb dieser Reihen einzelne Verschiebungen als möglich anerkannt, aber das früher so rege Interesse für Einzelart und Tragweite der Gespräche scheint in letzter Zeit etwas ins Stocken geraten zu sein. Hier müßte m. E. wieder etwas mehr geschehen, um so eher, als auch

1) Platon der Gründer, 1927, S. 11.

2) Man findet einen solchen Kanon „relativ", d. h. inhaltlich wie stilgeschichtlich datierter Schriften in E. Hoffmanns Anhang zu Zellers Philosophie der Griechen II 1[5] S. 1056. H. läßt ebenso wie C. Ritter, Platon I (1910) 236f. wesentlich Verschiebungen innerhalb der einzelnen Gruppen zu: darüber siehe S. 15 Anm. 1. — Der neuerschienene Kommentar A. E. Taylors zum Timaios widerlegt mein obiges Urteil nicht; der Timaios war stets eine besondere Welt für sich.

Digitized by Google

jene Gruppen ja noch nicht allseitig als feststehend gelten können[1]). Der alten Schleiermacher(-Zeller)-Hermannschen Streitfrage, heute anders als vor Zeiten formuliert, ob wir mit einem „Plan" in der Entfaltung der platonischen Schriftstellerei rechnen dürfen oder eine mehr oder minder „historische" Abfolge der Dialoge beobachten können, gilt es in dem Sinne wieder näher zu rücken, daß wir ein einseitiges Entweder — Oder durch die Unterstützung und Durchdringung einer Anschauung durch die andere ersetzen[2]). Wir müssen nach der Erkenntnis streben, wie weit die Struktur des platonischen Denkens in der Begegnung mit äußeren Erlebnissen des Menschen wie mit unvorhergesehenen geistigen Erfahrungen des Philosophen sich erhalten oder irgendwie modifiziert hat[3]). Wenigstens gilt es den Versuch für einzelne Dialoge zu wagen.

Eben jene notwendige Anerkennung einer platonischen Struktur verlangt und bedingt aber eine größere Vorsicht in der Aufreihung der Dialoge innerhalb ihrer Gruppen wie überhaupt. Der Grundsatz, daß Dialoge, ähnlich nach Problem und Tendenz, unbedingt in allernächster Nachbarschaft stehen müssen, läßt sich durchaus nicht immer folgerichtig durchführen. Man nehme doch einmal die politischen Schriften Platons. Kaum ist da etwas für das immer wieder in längeren Zwischenräumen hervorbrechende „Grundpathos"[4]) des Philosophen kennzeichnender als die aus besonderen Gründen notwendig gewordene Trennung des ersten Buches des Staates von den übrigen. Und wie steht es denn mit der „Ideen-

1) So zog einst M. Pohlenz: Aus Platons Werdezeit, 1913, S. 326ff. den Phaidros als Programm der Akademie aus der zweiten Gruppe, in die man ihn sonst verwiesen hat, in die erste hinüber und gab ihm seinen Platz vor dem Symposion, das wieder Lutosławski seinerzeit als Programm der Schule bezeichnet hatte; jetzt hat sich P. der Wilamowitzschen Chronologie, die den Phaidros hinter den Staat rückt, angeschlossen (G. G. A. 1921, S. 19f.). Wichtig ist, daß Taylor: Plato the man and his work, ² 1927, den Protagoras so tief hinabdrückt. — Singer a. a. O. S. 10f. tritt mehr oder minder entschlossen für das Erstgeburtsrecht sogar des „Gorgias" ein, den er sonst höchst lebendig kennzeichnet.

2) So wie es v. Arnim: Platos Jugenddialoge und die Entstehungszeit des Phaidros, 1914, auf seine Weise tut.

3) Ich möchte hier nachdrücklich meine Übereinstimmung mit W. Jägers Standpunkt in seiner Anzeige des Taylorschen Werkes: Gnomon 1928, S. 5 betonen.

4) J. Stenzel: Platon der Erzieher, 1928, S. 232.

Digitized by Google

lehre"? Gibt es da eine folgerichtige „Entwicklung"? Schon vor mehr als einem Jahrzehnt hat man mit allerbestem Recht erklärt, daß ein so kompliziertes Gebilde notwendig mehrdeutig bleiben müsse[1]). In den mit Recht den späteren oder auch spätesten Zeiten Platons zugeschriebenen Dialogen tauchen trotz aller Modifizierungen Gedanken, Begriffe — man erinnere sich etwa der wohl noch sokratischen *θεία μοῖρα*[2]) —, ja Darstellungsformen[3]) aus der unverkennbaren Frühzeit des langlebenden Philosophen auf. Die Persönlichkeit eines solchen Denkers, den rein dialektische Erkenntnisse in den dichterischen Rausch einer Mythosdichtung versetzen können[4]), bleibt doch ein ganz ungeheures Problem, dem wir vorläufig weder durch das bloße kalte Postulat einer logischen Gedankenfolge, wie sie Platon noch fremd war, noch durch allzu freigebige Feststellung von Stimmungen des großen Poeten näher kommen. Da es endlich durchaus nicht sicher ist, daß die vollere, vielseitigere Behandlung eines mehrfach erörterten Problems durch Platon auch stets die spätere sein muß, da die kürzere auch wohl ein Abklingen eines Motivs bedeuten kann, so stellt sich die gewaltige Schwierigkeit immer wieder her, „aus inhaltlichen Momenten den Richtungssinn der philosophischen Entwicklung Platons zu bestimmen"[5]). Es bedarf demnach stets aufs neue der vorsichtigsten Analyse und Synthese der einzelnen Dialoge. — —

1) Stenzel: Studien zur Entwicklung der platonischen Dialektik von Sokrates zu Aristoteles, 1917. S. 16.

2) *θεία μοῖρα* bei Aischines fr. 11 Dittmar, dann bei Platon seit der Apol. 33 c, dem Ion 534 c, dem Protag. 322 a immer wieder bis auf die Gesetze 642 c, 875 c, 985 a und auch bei Xenophon: mem. II 3, 18; Hell. VII 5, 10, der sogar eine *θεομιλὴς μοῖρα* (apol. 32) bildet. Dies alles deutet auf sokratischen Ursprung hin. Vgl. sonst auch M. Pohlenz: Aus Platons Werdezeit, 1913, S. 182 ff.

3) Der Mythos von Salmoxis im Charmides 156 d wird ganz ähnlich eingeführt wie der *παλαιὸς λόγος* im Tim. 21 a.

4) Dafür ist eines der besten Beispiele, wie aus der Ableitung des Eros aus dem Gefühl des Mangels im Lysis p. 221, aus einem rein dialektischen Ergebnis also, der Mythos des Symposions wird: s. Pohlenz a. a. O. 381; G. G. A. 1921 S. 9 gegen von Arnims und Wilamowitz' Ablehnung des Zusammenhangs; hier weist Pohlenz auch auf das Zitat aus Lys. 218 a im Symp. 204 a hin. Über den Zusammenhang beider Dialoge s. ferner Stenzel: Plato der Erz. S. 217 f.; Singer a. a. O. S. 42; endlich über Logos und Mythos überhaupt Stenzel S. 4.

5) So Stenzel: Über den Zusammenhang des Dichterischen und Religiösen bei Platon, Schles. Jahrbb. für Geistes- und Naturwissen-

Digitized by Google

Doch genug der Methodologie. Ich möchte hier versuchen, die Frage nach der ungefähren Zeit des Gorgias wieder einmal in näheren Augenschein zu ziehen. Wilamowitz hat nach Anderen den Dialog bekanntlich wieder vor die große Reise fallen lassen; dagegen setzt eine Reihe von Forschern älterer und jüngerer, auch jüngster Zeit ihn nach dieser an[1]). Das Problem ist um so schwieriger, als es Platon, wie man treffend erklärt hat, auch hier wieder einmal gelungen scheint, „die Spuren des Temporären und Zufälligen zu verwischen und seinem Werk einen Gedankengehalt von dauernder Bedeutung zu geben“[2]).

Nun glaubt man freilich, aus einer gewissen Beziehung Platons zu dem bekannten, in den letzten dreißig Jahren vielfach behandelten Pamphlet des Polykrates[3]) gegen Sokrates zeitliche In-

schaften II 3, S. 158. — Das dürfte auch von P. Natorp gelten (Platos Ideenlehre² S. 166), der im Phaidon eine Vertiefung und Entwicklung der Lehren des Theaitet erkennt.

1) v. Wilamowitz: Platon I 208ff. Vorausgegangen waren u. a. M. Schanz in seinem Kommentar zum Kriton, 1888, S. 115, der den Gorgias unmittelbar auf Sokrates' Tod folgen läßt, H. Maier: Sokrates, 1913, S. 123, 1 setzt ihn 393—388, Pohlenz a. a. O. 167: 394 resp. nicht nach 391. Dagegen nahmen nach Schleiermacher und Socher C. Fr. Hermann: Geschichte und System der platonischen Philosophie, 1839, S. 635, 391, H. Raeder: Platons philosophische Entwicklung, 1905, S. 122f. und E. Frank in seinem vortrefflichen Buche: Platon und die sogenannten Pythagoreer, 1923, S. 90 wie auch Stenzel: Platon der Erzieher S. 92 eine Abfassungszeit nach der Reise an, während O. Apelt in der Vorrede zu seiner kommentierten Übersetzung S. 11 allgemein das Jahr 390 als terminus a quo vorschlägt. — Ich will hier noch bemerken, daß die Literatur über den Gorgias wie stets sehr sorgfältig von K. Praechter: Die Philosophie des Altertums, 1926, S. 76* sowie von Apelt a. a. O. S. 22—24 (vgl. desselben Platon-Index S. 168) verzeichnet ist. Hinzufügen möchte ich noch die kommentierende Ausgabe von A. Croiset(-Bodin): Platon, Oeuvres complètes III 2, 1923 (s. besonders p. 89ff.); die Schrift E. Howalds: Platons Leben, 1923, S. 48; K. Reinhardt: Platons Mythen, 1927, S. 43—52; P. Friedländer: Platon I, 1928, passim.

2) So Apelt a. a. O.

3) Die Literatur darüber siehe z. T. bei Christ-Schmid I⁶ S. 508, 3; hinzuzufügen ist vor allem A. Gerckes treffliche Darlegung der Frage in seiner Neubearbeitung von Sauppes erklärender Ausgabe 1897, S. XLIIIff.; vgl. ferner: Gomperz, Griechische Denker II⁴ 279, 57ff.; Raeder a. a. O. 123, 136; R. Förster in seiner Ausgabe des Libanios V, 1909, p. 4; E. Mesk: Wien. Stud. XXXII (1912) 56—84; BphW. 1911, Sp. 1151ff.;

Digitized by Google

dizien gewinnen zu können. Aber auch hier ist eine Streitfrage aufgetaucht. Zwar kann nicht der mindeste Zweifel über eine feindliche Auseinandersetzung Platons mit jenem Sophisten obwalten, der unter anderen Vorwürfen, die er zum Teil aus der Anklageschrift gegen Sokrates wiederholte, den Weisen selbst einen üblen Sophisten nannte[1]), einen Verführer der Jugend durch seine falsche und frivole Erklärung dichterischer Werke, und ihn als Lehrer unheilvoll wirkender Staatsmänner, eines Alkibiades und Kritias, ausgab, denen er dann neben den alten hohen Politikern auch Thrasybul und Konon gegenüberstellte[2]). Da nun dieser letztere Angriff auf die Zeit nach dem Jahre 394, dem Wiederaufbau der langen Mauern, führte, so schien des Gorgias Polemik gegen Themistokles, Kimon, Miltiades, Perikles dadurch zeitlich ungefähr festgestellt; denn es konnte sich hier doch nur um eine Replik Platons handeln. Dieser ziemlich allgemein geteilten Beurteilung der Entwicklung des Streites zwischen Sophist und Philosophen haben jedoch Pohlenz und Wilamowitz widersprochen, indem sie eine Umkehrung des Verhältnisses entweder für möglich[3]) oder gar notwendig[4]) erklärten. In der Tat: geradeso wie die gegenseitigen Beziehungen inhaltsähnlicher antiker Schriften oft eine verzweifelte Kontroverse bilden, so ist auch innerhalb einer uns näher bekannten Polemik zweier Gegner die Frage, wer Angreifer, wer Angegriffener gewesen, auf Grund nur der vorliegenden Argumente beider, häufig nur mit größter Mühe zu beantworten.

Ich möchte mich hier nun doch nach Andern, obwohl man auch die Ergebnisse bei beiden Ansichten als nicht allzu verschieden voneinander bezeichnet hat[5]), für die Priorität des Pamphletes aus-

H. Maier a. a. O. 22—24, 132 f., 379 f.; Pohlenz a. a. O. 164 ff.; C. Ritter: Jahresber. Altert. wiss. 191, 1923, S. 209 ff.; Taylor a. a. O. 104 u., 117, 2. 211, 1; Praechter a. a. O. 208 f.

1) Welch üblen Klang das Wort „Sophist" damals in Athen haben konnte, lehrt besonders das Entsetzen eines Anytos im Menon 91 c vgl. auch Protag. 314 d).

2) Um der Sache willen muß ich hier etwas ausführlicher über eigentlich Bekanntes reden.

3) Pohlenz a. a. O. 164 ff., doch nicht völlig zuversichtlich.

4) Wilamowitz a. a. O. II S. 98 ff. in längerer Ausführung seiner früher kurzgefaßten These: S.-Ber. Berl. Akad. 1899, S. 78 (gegen diese Förster a. a. O.).

5) Praechter a. a. O. erklärt zwar auch, daß der Gorgias als Replik wegen der Leidenschaftlichkeit seines Tones in nächste zeitliche Ver-

Digitized by Google

sprechen. Ich gehe dabei wesentlich auf v. Wilamowitz' Erklärung ein[1]). Mit Recht hält er Platons Pindarzitat (p. 484 b): *βιαιῶν* (*βιαίων* codd.) *τὸ δικαιότατον* für eine bewußte Fälschung. Aber die daraus entwickelte Folgerung, Polykrates habe diese Lesart dann durch das richtige *δικαιῶν τὸ βιαιότατον* ersetzt, kann ich nicht unterschreiben. Denn wer redet hier bei Platon? Der dem sophistischen Kreise nahestehende Kallikles. Die Sophisten wußten sich doch viel mit Dichterzitaten und -interpretationen. Und Kallikles läßt ja sogleich ein Zitat folgen (Euripides' Antiope fr. 183). Aber hier wird schlau genug nur einer der bekannten euripideischen *δισσοὶ λόγοι* verwendet und durch die Unvollständigkeit einer solchen Zitierweise unredlich ein Argument erschlichen, wie Sokrates dann seinem Gegner mit schonungsvoller Urbanität zu Gemüte führt (p. 506 b). Platon kennt die ganze Nichtigkeit solcher angeblichen Beweise durch Zitate; hat er doch im Protagoras Sokrates selbst eine blutige Parodie sophistischer Deutungskünste liefern lassen[2]). Nicht anders steht es hier. Polykrates hatte bekanntlich Sokrates der Verdrehung von Dichterzitaten angeklagt (Xenoph. mem. I 2, 56 ff.) und dazu (Liban. declam. 87)[3]) den entstellten Pindar: *ὑπερτάτῃ χειρὶ βιάζεται τὸ δίκαιον* angeführt, wogegen als ein *μεταγράψαι* sich Libanios' kläglicher Apologet mit Entrüstung wendet.

---

bindung mit dem Pamphlet, also etwa in die Jahre 393—89 zu setzen sei, meint aber, daß wir ungefähr dieselbe Entscheidung im anderen Falle treffen müßten, demnach die Zeit von 394—92 als Abfassungstermin des Dialogs annehmen, „da nach anderen Kriterien zwischen ihm und dem Beginn von Platons literarischer Tätigkeit, den man jedenfalls erst nach Sokrates' Tode anzusetzen haben wird, bereits eine ansehnliche Strecke schriftstellerischer und philosophischer Entwicklung gelegen war".

1) Pohlenz' a. a. O. Gegengründe sind u. a. diese: erst Platons Scheidung der wahren und falschen Staatsmänner konnte Polykrates zu dem Nachweis von der verderblichen Tätigkeit der philosophischen Staatsmänner bringen; das *κακηγορεῖν τοὺς πρεσβυτέρους* (522 b) hat keine Beziehung zu Polykrates, der bei Libanios declam. I 117 vorliegt, sondern enthält einen Widerspruch dazu. Übrigens läßt P. das Verhältnis ja doch in einer gewissen Schwebe.

2) Wohlgemerkt: die Begründung einer These auf einem Zitat; Platon nennt selbst oft Dichterstellen als beiläufige Zeugnisse; aber selbst dem von ihm so oft zitierten Pindar verweigert er Rep. 408 b den Glauben.

3) S. Anm. 1.

Digitized by Google

Platon ist ein solcher Streit um Worte ganz einerlei; seine Absicht ist, die Fechtweise der Gegner zu kennzeichnen. Aber eine kleine boshafte Nebenabsicht ist doch damit verbunden; er setzt nun gerade die von Polykrates angefochtene Form des Zitates ein. Daß er die richtige Lesung kannte, beweist die Stelle der Leges 714 e f. — Scheint also Wilamowitz' Folgerung nicht richtig [1]), so entfiele auch seine andere Anschauung, daß Platons ungewöhnlich umfangreiches Werk durch die Maßlosigkeit seines Angriffs die Stimmung der Athener erregt hatte, und Polykrates' Schmähschrift auf Beifall rechnen konnte, wenn er gegen Sokrates als Feind des Demos schrieb. Ebensowenig kann endlich eine Berufung auf den von Hirzel [2]) erbrachten Nachweis weiterhelfen, daß Platon sich auch im Menon auf Polykrates beziehe, hier also eine Abwehr der Fehde gegen seinen Gorgias vorliege. Denn daß Platon solche Polemiken immer wieder aufnimmt, ist bekannt, und will ich gleich noch mit einigen Worten beleuchten.

Polykrates' Pamphlet scheint doch nun auch eine Art von Antwort auf Platons in der Apologie [3]) hervortretenden Hinweis auf Sokrates' rein private Tätigkeit gewesen zu sein [4]), und wenn der Sophist einen Sokrates als politischen Schädling behandelte, so feiert daraufhin Platon im Gorgias seinen Meister im Sinne des in ihm bereits wirkenden Gedanken vom Gottesstaat durch die wuchtigen Worte über den wahren Politiker Sokrates [5]). — Ferner: an sich könnte Platons Gorgias wohl die angegriffene Partei darstellen, die sich dann im Menon für die Polemik rächte. Aber es entsprach dem Wesen des Philosophen, selbst da, wo er der Angreifer war, den Kampf nicht in einer einzigen großen Gedankenschlacht restlos auszufechten, sondern einen Feind immer wieder nach einer ausführlichen schneidenden Polemik mit den bittersten oder mit blutig höhnischen Worten zu verfolgen. So ist es Protagoras ergangen, dem Platon nach einem ersten vernichtenden Waffengange gerade wieder im Menon [6]) ein Zeugnis von diesmal ausgesucht vernich-

1) Gegen W. erklären sich auch C. Ritter a. a. O. 210 f. und Taylor a. a. O. 104 n., 117, 2.

2) Rh. Mus. XLII (1887) 249. 3) p. 31 c.

4) S. auch Gercke a. a. O. XLV f.

5) 521 d: *οἶμαι μετ' ὀλίγων Ἀθηναίων, ἵνα μὴ εἴπω μόνος, ἐπιχειρεῖν τῇ ὡς ἀληθῶς πολιτικῇ τέχνῃ καὶ πράττειν τὰ πολιτικὰ μόνος τῶν νῦν.*

6) p. 91 e.

Digitized by Google

tender Schärfe ausstellt, so wird dem sonst anscheinend etwas besser behandelten Gorgias aufs neue im Menon sowie im Symposion mitgespielt [1]), so dem bigotten Euthyphron im Kratylos [2]), so dem Euenos in der Apologie, im Phaidon und Phaidros [3]). Ähnlich konnte es Platon ja auch nicht unterlassen, den ziemlich fahrigen Chairephon immer wieder mit einer gewissen Ironie zu kennzeichnen [4]). Demnach zwingt nichts zu der Annahme einer erst im Menon gegen Polykrates' Eröffnung der Feindseligkeiten gerichteten Polemik, sondern es bleibt wahrscheinlicher, daß Platon nach Gewohnheit in dem einen Dialog mit seinem Feinde noch nicht fertig geworden war [5]). —

Auf diesem Wege ist also nur eine ungefähre Zeitbestimmung [6]), ein *terminus post quem* zu gewinnen, aber keine volle Erkenntnis der Ursache für Platons unleugbar leidenschaftliche Stimmung im Gorgias zu ermitteln. Polykrates' Libell kann niemals die alleinige Veranlassung zu dem großen und reichen Werke, über dessen Tendenz man sich wie im Altertum so auch noch gelegentlich heute gestritten hat [7]), gebildet, sondern nur einen Anstoß gegeben haben; hier sind noch ganz andere Kräfte tätig gewesen. —

Wir wissen, in welcher Stimmung Platon seine Westreise angetreten hat; nach eignem Zeugnis verließ er, angewidert von den politischen Zuständen Athens und dem Vorgehen der dortigen „Machthaber" gegen Sokrates und in der immer mehr sich bestärkenden Überzeugung, daß der Menschen Wohl von der Herrschaft der Philosophie im Staate abhängig sei [8]), die Heimat. Feine

1) Menon p. 70 b, 71 c, 95 c, 96 d; Sympos. 198 c.

2) p. 396 d, 399 a, c, 407 d, 409 d, 428 c.

3) apol. 20 b, Phaid. 60 d, Phaidr. 267 a. — Soll man noch von Anytos' köstlicher Erscheinung im Men. 90 b ff. sprechen?

4) S. unten S. 34 f.

5) Doch möchte ich nicht mit Gomperz a. a. O. II 318 so weit gehen, auch im Symposion noch die Nachwirkung dieser Polemik zu finden.

6) Erheblich ungünstiger scheint mir der unendlich oft erörterte Fall des Verhältnisses zwischen Gorg. 463 a und Isokrates orat. XIII 17 zu liegen. Wäre das Jahr dieser Rede sicher um 390 anzusetzen, so ließe sich der Gorgias, einerlei, wer von beiden auf den anderen anspielt, einigermaßen zeitlich fest fixieren. Aber die Stelle, die man für jenen Termin zitiert, Isokr. XV 195 gibt eben auch kein sicheres Datum (v. Wilamowitz a. a. O. II S. 112 läßt Isokrates sich auf Platon beziehen).

7) Darüber s. unten S. 30 ff.

8) Ep. VII 324 d ff. Über die Echtheit des 7. Briefes sind ja nun wohl die Akten endlich geschlossen (über das Verhältnis des 7. und 8.

Digitized by Google

Psychologie hat allerdings diesem Rückblick Platons auf jene Periode seines Lebens den Wert wirklich genauer Erinnerung abgesprochen: noch im hohen Alter leidenschaftlich an der Entwicklung der sizilischen Verhältnisse teilnehmend, soll er keine ganz genaue Vorstellung mehr von seiner früheren Entwicklung gehabt [1]) und somit gewissermaßen sein augenblickliches Empfinden in die Tage der Vergangenheit hineingesehen haben. Aber ganz abgesehen davon, daß ein Platon, in hohem Alter den innersten Sinn des eignen Lebens bekennend, für uns stets ehrwürdigste Autorität bleiben muß, sollte es doch schon lange klar sein, um welches feste Zentrum stets sein Gedanken- und Empfindungsleben kreiste, welcher Wogenschwall immer wieder aus jenem „Grundpathos“ [2]) seines Daseins hervorbrach. Polykrates' nichtiges, aber den Sokratikern damals sehr gefährlich erscheinendes Pamphlet war eine wesentlich politische Schrift; diese ihre Spitze stachelte Platon zu wiederholten Angriffen an; die Verteidigung seines Meisters gegen solche Anwürfe des Sophisten und sein eignes politisches Denken und sehnsüchtiges Hoffen wurden zum einheitlichen Bewußtsein.

Der Daimon seines Lebens zog Platon nach Unteritalien und Sizilien. Ein enger Verkehr verband Athens Handel und Politik mit dem griechischen Westen. Die Schiffe Attikas liefen auf ihrer Fahrt nach Syrakus erst Tarent an [3]). Die Stadt hatte einmal eine feindliche Stellung gegen das von den Athenern mitbesiedelte Thurioi eingenommen [4]); jetzt war sie der Vorort des italiotischen Bundes und stand unter der Leitung des Pythagoreers Archytas zum älteren Dionysios in freundschaftlichen Beziehungen [5]), die auch Athen mit dem gewaltigen Tyrannen anzuknüpfen, allerdings ohne wirklichen Erfolg, viele Jahre hindurch sich bemühte [6]). Aus

handelt die Berliner Dissertation Fr. Egermanns, 1928). Ich möchte nur bei dieser Gelegenheit bemerken, daß sonderbarerweise noch immer der Glaube an den platonischen Ursprung aller oder der meisten Briefe fortbesteht, zu einem kleinen Teil in Deutschland, besonders aber in England, von Hackforth: The authorship of the Platonic epistles, 1918 p. 34f., L. A. Post: Thirteen epistles of Plato, 1925, wie namentlich von Taylor a. a. O. 16 vertreten.

1) So urteilt Howald: Platons Leben S. 46.
2) S. oben S. 15 Anm. 4.
3) J. Beloch: Griechische Geschichte II 1² S. 97.
4) Ed. Meyer: Geschichte des Alterthums IV S. 26f.
5) Beloch a. a. O. 125. 6) Beloch 79, 111, 4. 117.

Digitized by Google

dem Blute der einst in Kroton Ermordeten schien jetzt ein neuer Volksführer zu erstehen; alles, was in Platons Seele nach einem philosophischen, das Gute und Sittliche unbeirrbar erstrebenden Staatslenker verlangte, schien hier in Erfüllung gehen zu wollen.

Pythagoreische Gedankengänge scheinen Platon schon früh berührt zu haben. Noch ist zwar Mathematik nicht die Sache des jungen Denkers, sonst hätte er sich vielleicht vor dem vernichtenden Spotte über den angeblichen Allerweltsdilettanten Hippias angesichts von dessen bedeutsamer geometrischer Tätigkeit[1]) ein wenig gehütet. Aber im Laches begegnet doch da, wo der Träger dieses Namens ein Loblied auf den wahren Tonkünstler singt, der kundiger als ein Lyraspieler sein eignes Leben harmonisch abstimme, ein heller Anklang an pythagoreische Vorstellungen[2]), und im Euthyphron haben wir eine Definition der geraden Zahl[3]). Nachdrücklich aber verstärkt sich allem Anscheine nach im Gorgias dieses mathematische Bewußtsein. Da wird über Rechenkunst und Astronomie geredet[4]); wir hören von der geometrischen Proportion[5]); wir sehen wieder das Bild von der Lyra vor uns[6]), und auch der hier behandelte Begriff des „Kosmos" wie seines Gegenteils wird auf Philolaos zurückgehen[7]).

---

1) S. u. a. J. L. Heiberg: Geschichte der Mathematik und Naturwissenschaften im Altertum, 1925, S. 5.

2) p. 188 d (mit Wilamowitz' Verbesserung: Platon II S. 366); vgl. auch Diels: Die Fragmente der Vorsokratiker I⁴ 352, 17 ff.; Frank a. a. O. 373, 307 und denselben S. 220 über Protag. 356 d.

3) p. 12 d. 4) 451 b c (453 e).

5) 465 b c (vgl. 508 a die *ἰσότης γεωμετρική*). 6) 482 b.

7) 507 e f. Unter den hier zitierten *σοφοί* ist Philolaos (vgl. fr. 1 f., 6 Diels) zu verstehen: s. Pohlenz a. a. O. 153. — Über das Pythagoreische im Gorgias s. die Ausführungen bei Gomperz a. a. O. 273, 571 und Raeder 122 f. Die spätere Entwicklung von Platons philosophischem Verhältnis zu Archytas' Denken betrachte ich hier natürlich nicht mehr eingehender. Jene Pythagoreer waren reine Empiriker, die nur das sinnlich Wahrnehmbare anerkannten (Frank 166, 172); einem Platon, dessen spätere Philosophie aus der pythagoreischen Mathematik die transzendenten Idealzahlen, aus nüchterner Wissenschaft also erhabene Spekulation wie den Mythos aus der Dialektik (s. oben S. 16) entwickelte, war die Benutzung mathematischer Kenntnisse zu mechanischen Zwecken, die Entwertung des *ἀγαθόν* der Geometrie durch sinnlich Greifbares (Diels: Vorsokratiker I⁴ 327, 21 ff. [325, 18 ff., 21 ff.]) anstößig. Gegen die pythagoreischen Praktiker der Musik wendet sich Platon: Rep. 531 a ff.; s. Frank a. a. O. 151 ff.

Digitized by Google

Mit den Pythagoreern stand die unteritalische Gemeinde der Orphiker in einer gewissen Verbindung. Orphischer Anschauung scheint Philolaos' Wort vom σῶμα—σῆμα zu entsprechen [1]). Platon könnte seinen Hinweis darauf im Gorgias dem pythagoreischen Philosophen wie jener Sekte verdanken [2]). Sicher aber ist, daß er das Zitat durchaus mit eigenstem Geist erfüllt [3]), geradeso wie in dem großen eschatologischen Schlußmythos, den Platon aber mit Recht einen „Logos" nennen will, nur die allgemeine Vorstellung dem orphischen Glaubensbewußtsein entspricht. Denn die einleitende Fabulistik ist platonisch, sie erinnert an den Mythos des Protagoras [4]), und ganz abgesehen von dem erneuten Hinweis auf den ruchlosen Archelaos [5]) durchwirkt auch die unplatonische Anschauung vom Schein und Sein voll hochpoetischer Kraft das Bild vom Gerichte im Hades [6]).

Der starke Einfluß des pythagoreischen Denkens, der orphische Einschlag weisen auf sizilische Eindrücke hin. Hat Platon im Westen auch mit Demokritos, dessen lebhafte Beziehungen zum

---

1) Orphisch: s. O. Kern: Orphicorum fragmenta, 1922, p. 84 f. = Philolaos fr. 14 D.

2) Platon zitiert im Gorg. 493 a dafür bekanntlich einen τὶς μυθολογῶν κομψὸς ἀνήρ, ἴσως Σικελός τις ἢ Ἰταλικός. Man hat sich gefragt, ob hier Empedokles und Philolaos gemeint seien. Zunächst ist mit Burnet: Early Greek Philosophy. Übersetzung E. Schenkls S. 254, 1 festzustellen, daß es sich hier nur um eine Persönlichkeit, einen Italiker handeln kann, da der κομψὸς ἀνήρ .... Σικελός Zitat aus Timokreon fr. 4 D ist. Burnet erkennt daher hier Philolaos, resp. ursprünglich orphisches Denken. Ich möchte im Hinblick auf die deutliche Verbindung der Orphiker mit dem Bilde σῶμα — σῆμα an einer anderen Stelle: Krat. 400 c annehmen, daß Platon auch im Gorgias an die Orphiker denkt, deren Sekte im ganzen italischen Lande weit verbreitet war. Vgl. übrigens Frank a. a. O. 298 ff., dessen Interpretation (S. 292 ff.) des Phaid. 61 e, 62 b (die φρουρά, in der wir lebten) mir jedoch etwas zu kühn erscheinen will.

3) Die folgenden Worte vom Siebe hat als platonische Phantasie R. Hirzel: Pythagoreisches in Platons Gorgias. Comment. philol. in hon. Th. Mommseni, 1877, p. 13 sq. ermittelt; vgl. auch Apelt a. a. O. 177, 90, der auch darauf hinweist, daß bereits der Scholiast (Apelt nennt auch Olympiodor, den ich nicht identifizieren konnte) p. 317 Herm. dasselbe sagt; s. ferner auch W. Kranz im Sokrates VII (1919) 338 f.

4) So K. Reinhardt: Platons Mythen, 1927, S. 50.

5) 470 d ff.; danach 525 d.

6) Vgl. Reinhardt a. a. O. und auch E. Rohde: Psyche I 310.

Digitized by Google

Pythagoreertum heute nachdrücklich behauptet und m. E. mit Erfolg nachgewiesen worden sind[1]), sich noch näher vertraut gemacht[2])? Bei Demokrit begegneten zuerst stereometrische Probleme[3]), und mathematische Kunstausdrücke bezeichneten selbst seine Ethik[4]). Ohne seine Theorie des Sehens[5]) wäre Archytas' ähnliche Physiologie dieses Sinnenaktes[6]) kaum ins Leben getreten; an Demokrits musikalische Studien und Sprachtheorie knüpfte die Anschauung des Tarentiners von der Musik als einem Teile der Grammatik[7]) an; aus der Atomenlehre des Abderiten ging das pythagoreische Bewußtsein: „Alles ist Zahl" hervor[8]). Daß und wie aber Archytas dem demokriteischen Denken entwuchs, gilt es hier nicht mehr zu verfolgen[9]); genug, die pythagoreische exakte Forschung verdrängte in jener Zeit das demokriteische Weltbild, in dem die Erde noch Diskusgestalt zeigte, durch die Erkenntnis von der Kugelgestalt unseres Planeten[10]).

Es ist also nicht ausgeschlossen, daß Platon im Westen durch seine pythagoreischen Freunde auch für Demokrit näher interessiert

---

1) Das ist besonders durch E. Frank geschehen: s. die folgenden Anmerkungen.

2) Noch näher: s. unten S. 26.

3) Fr. 155, 162 D., Frank 235.

4) fr. 61, 102, 191 u. a.; Frank 96, 366, 237. Ich bemerke, daß ich mich über die Echtheit der ethischen Fragmente an dieser Stelle selbstverständlich nicht eingehend auslassen kann; doch teile ich weder H. Laues: De Democriti frgm. ethicis, Götting. 1921; Die Ethik des Demokritos. Sokr. XLIX (1924) 23—28, 49—62 Skeptizismus, noch R. Philippsons: Demokrits Sittensprüche, i. d. Z. LIX (1924) 369—419 konservative Kritik. Es gilt eben mit Diels namentlich die „Demokratesfragmente" stets für den einzelnen Fall zu prüfen, wie ich gleich zeigen werde.

5) Vorsokrat. S. 40, 31 ff. 6) Ebd. I[4] 330, 10 ff.

7) Ebd. 329, 26 f.; Frank S. 169.

8) Frank 220. Das hat Aristoteles: de an. I 4 p. 409 a 10 ff., 404 a 1 ff.; met. 1078 b 21 erkannt. Ebenso tritt der atomistische Größenbegriff in Archytas' Theorie von der Zusammensetzung der Töne aus Teilchen hervor: Frank 174 f., 231.

9) Vgl. Frank 54.

10) Frank hat m. E. in seinem Buche (s. S. 31, 38, 184 ff.) bewiesen, daß die Entdeckung der Kugelgestalt der Erde wie ihrer Bewegung, dazu die Vorstellung von der Sphärenharmonie auf Archytas und seinen Kreis zurückgehen. Platon drückt im Phaidon 108 c seine Freude über diese Erkenntnis aus. S. dagegen P. Friedländer: Platon I 243, 1.

Digitized by Google

worden ist. Freilich handelt es sich hier um vorläufig noch ganz unsichere Vermutungen und vielleicht sogar Fragestellungen. Tatsache ist zunächst nur, daß Platon im Ion sich nahe mit Demokrit berührt; beide erkennen ja die Dichtung als eine Art von Rausch [1]). Bezieht sich hier jener in einem aller Wahrscheinlichkeit frühen Gespräch auf diesen, so hätten wir ungefähr dasselbe Verhältnis Platons zu Demokrit wie zu den Pythagoreern, d. h. ein frühes lebhaftes Interesse für ihn und dann in den späten Dialogen eingehende Auseinandersetzung mit ihm wie ebenso in diesen Altersschriften mit der Lehre der Pythagoreer. Und beinahe entscheidend könnte sich ein neues Analogon einstellen. Denn unter den Demokrit-Fragmenten steht ein sehr bezeichnendes, mit Platons Ethik im Gorgias sich von Wort zu Wort deckendes: Der Unrechttuende ist unglücklicher als der Unrechtleidende [2]). Aber es ist eben nur ein „Demokrates"-Fragment, eins von denen, deren Herkunft apokryph sein kann — wenn auch nicht muß. Denn Platons teils von den Pythagoreern beeinflußte, teils aus eigner Seele quellende Harmonielehre, seine Forderung harmonischer Seelenbildung begegnet sich doch auch mit Demokrits Anschauung [3]), mit seiner berühmten „Euthymie". Und ganz im Geiste dieser Ethik, als ihr persönlich plastischer Ausdruck erscheint die Gestalt des Kephalos im ersten Buche des Staates, dessen Anschauungen über Besitz und Armut namentlich jedoch über ein Leben nach dem Tode [4]) sich völlig auf der gleichen Bahn wie Demokrits unendlich kluge Lehren bewegen [5]). So scheint demokritisches Wesen schon in älterer Zeit auf Platon gewirkt zu haben, aber für die Kennzeichnung des Gorgias geschweige seine Zeitbestimmung hätte diese Beobachtung keinen Wert. —

Immerhin: was Platon in Tarent suchte, die Kenntnis eines Gemeinwesens, in dem tatsächlich die sittliche Persönlichkeit eines Philosophen eine Macht zu werden begann, kann keinem Zweifel unterworfen sein. Wie es ihm freilich sonst dort in der üppigen Stadt, die eines solchen Meisters bedurfte, gefiel, hat Platon uns aus späterer Erinnerung verraten [6]). — Was der Philosoph dann

1) Ion 534 b: Dem. fr. 17; Frank 121.
2) fr. 14 = Plat. Gorg. 479 e. 3) Vorsokrat. II⁴ 54, 5 ff.
4) p. 329 e ff. 5) fr. 279—86, 297.
6) Legg. 637 b: *ἐν Τάραντι . . παρὰ τοῖς ἡμετέροις ἀποίκοις πάσαν ἐθεασάμην τὴν πόλιν περὶ τὰ Διονύσια μεθύουσαν* sagt der Lakedämonier.

Digitized by Google

von Sizilien für sich erwartete, ist unbekannt. Irgendeinen Trieb, die Natur fremder Länder zu schauen, womöglich, wie die spätantike Überlieferung will, den sizilischen Vulkanismus kennenzulernen[1]), wird der Schüler des Sokrates, den die Natur draußen nichts lehrte[2]), damals kaum verspürt haben. Die griechische „Augenhaftigkeit", die das Hellenenvolk sich bis in späte Zeiten bewahrt hat, ließ ihn natürlich nicht an den Wundern des Landes achtlos vorüberwandern.

Wie ihm das üppige Leben Tarents mißfallen hatte, so stieß ihn die Genußsucht der Sikelioten heftig ab; er hat dem, was er dort von diesem Treiben sah, noch im Alter verachtungsvollen Ausdruck gegeben[3]). Eine ähnliche Stimmung, aus sehr naheliegenden Gründen, gegenüber einer noch ungeklärten Lage seiner Beziehungen zum sizilischen Staat meldet sich bereits auch im Gorgias an, wo der Name des Mithaikos als des Verfassers eines sizilischen Kochbuches mit ironischestem Tonfall genannt wird[4]), einer Persönlichkeit, von der Platon doch schwerlich anderswo als in Sizilien selbst gehört haben dürfte.

Auf Sizilien trat ihm dann zum erstenmal die Gestalt eines wirklichen Tyrannen in voller Erscheinung entgegen. Welcher Strom von wohlfeilen und bequemen Verwünschungen, von Charakteristiken des Tyrannenwesens war wohl im athenischen Theater an Platons Ohr vorübergerauscht[5])! Da galt es vor allem dem Mißtrauen des Selbstherrschers[6]), ein Gemeinplatz, der dann um seiner

1) Diog. La. III 1, 18; Apuleius: De Platone I 189, Olympiodor. vit. Plat. 4 = Proll. in Plat. phil. 4. Diese Angabe ist wohl aus dem kombiniert, was wir über Aischylos' und Pindars Eindruck vom Aetna wissen; in Weiterbildung dieser Tatsachen ließ man Platon nur um des Feuerberges willen, dessen ῥύακες der Philosoph doch ziemlich kurz berührt (Phaid. 111 e), nach Sizilien gehen. Diese Überlieferung ist gegenüber der Nachricht des 7. Briefes (s. oben S. 21 f.) so töricht, daß man auch nicht einen Teil davon, Platons allgemeines naturwissenschaftliches Interesse auf dieser Reise, hätte annehmen sollen und darüber phantasieren. Vgl. auch Singer a. a. O. 166.

2) Phaidros 230 c. 3) Ep. VII 326 b, 327 b, VIII 354 d. 4) 518 b.

5) Vgl. z. B. Sophokles O. R. 380 ff., 873 ff., Ai. 1350, Eurip. Suppl. 429 ff., Ion 621 ff. usw. (und Dionysios selbst fr. 4).

6) Das sich z. B. in des sophokleischen Oedipus Vorgehen gegen Kreon verrät; dasselbe betont in längerer Ausführung Euripides im Ion 623 ff., fr. 605. Platon zitiert daher Rep. 568 a b ungerecht einen angeblich tyrannenfreundlichen Vers der Euripides, der noch dazu Sophokles (fr. 13) gehört.

Digitized by Google

Wahrheit willen auch in Prosaschriften wie in Xenophons Hiero wiederkehrt[1]). Nun sah Platon die Verkörperung dieses ganzen Wesens vor sich: gerade an dieses Mißtrauen Dionysios' I. erinnerte sich wieder der Greis aus eigenster Erfahrung aufs deutlichste[2]). Vollends aber ist im Gorgias davon die Rede, und zwar, wenn auch wieder in einem individuelle Beobachtungen vorsichtig verhüllenden, aber doch auf Dionys und Dion deutlich genug hinweisenden Wort[3]: *Οὐκοῦν ὅπου τύραννός ἐστιν ἄρχων ἄγροικος καὶ ἀπαίδευτος, εἴ τις τούτου ἐν τῇ πόλει πολὺ βελτίων εἴη, φοβοῖτο δήπου ἂν αὐτὸν ὁ τύραννος καὶ τούτου ἐξ ἅπαντος τοῦ νοῦ οὐκ ἂν ποτε δύναιτο φίλος γενέσθαι.* Und wenn im Folgenden Platon als alleinigen Freund des Tyrannen einen Mann nennt, *ὃς ἂν ὁμοίως ὢν ταὐτὰ φρόνῃ καὶ ἐπαινῶν, ἑδίλῃ ἄρχεσθαι καὶ ὑποκεῖσθαι τῷι ἄρχοντι*, so ist das keineswegs eine bloß typische Kennzeichnung des Helfershelfers eines Tyrannen an sich, sondern vor uns steht der auch bei Platon erscheinende Gehilfe des Dionysios, Hipparinos, des Herrschers *αὐμβούλος* von früher her[4]). Anspielungen auf eigenste Erfahrungen mit der sizilischen Tyrannis begegnen ja noch in der Republik[5]).

Auf die Kenntnis Epicharms[6]), die der Gorgias unter den Dialogen allem Anschein nach als erster verrät, wird man bei der Verbreitung des Sikelioten in Athen nicht den mindesten Wert für eine zeitliche Bestimmung des Dialogs zu legen haben. Anders steht es aber, was man auch sagen möge, mit Platons Kampf gegen die Rhetorik selbst, gegen Gorgias' Einfluß. Sollte Platons Haß gegen die neue Kunst allein aus seinen Erfahrungen mit ihr in Athen, wo ja alles für Gorgias schwärmte, entstanden sein und sich nicht, mindestens gesagt, auf Sizilien verstärkt haben? Soll der Vergleich mit der Kochkunst, die der Philosoph doch dort in solcher Blüte fand, der Hinweis auf ihren literarischen Matador nicht unmittelbar nach Sizilien weisen? Tatsache ist doch, daß Platon einst selbst den sophistischen Kunstgriffen des Gorgias, den er

1) 1, 14 ff. 2) Ep. VII 332 c.

3) 510 b. G. Heintzeler: Das Bild des Tyrannen bei Platon. Tübing. Beitr. z. Altertumswiss. III (1927) 51 hat hier nur Typik gesehen.

4) Ep. VIII 353 a b; s. Ed. Meyer: Gesch. d. Alterth. V 77, 106; Wilamowitz a. a. O. II 301.

5) Rep. 577 a redet Platon wohl von seinem Umgange mit einem Tyrannen; 499 b, 502 a klingt leise Hoffnung auf Dionysios II. durch.

6) Gorg. 505 e.

Digitized by Google

merkwürdig genug immer nur als Rhetor, nie als skeptischen Dialektiker angegriffen hat, Konzessionen gemacht hat. Die „Apologie" wird heute zuweilen von ihrem Platze am Eingange der Schriftenreihe weggerückt und einer späteren Zeit zugeschrieben. Geschähe das mit Recht — ich zweifle noch sehr daran — so würde der Übergang zu einer Duldung, ja sogar Benutzung der sizilischen Rhetorik zum unmaskiert rücksichtslosen Angriff sich allem Anschein nach ziemlich schnell entwickelt haben. Wieso aber Benutzung? Das läßt sich mit wenigen Worten zeigen. In der Apologie weiß Sokrates mit einem geschickten Trick Meletos in doppelter Beziehung als Lügner hinzustellen[1]). Das stammt aus Gorgias' Palamedes[2]), wie denn der Schluß der Apologie auch Palamedes-Stimmung zeigt. Die ernste Sorge des Angeklagten um das durch einen ungerechten Spruch der Richter bedrohte Seelenheil der Athener[3]) findet sein Analogon in der gleichen Rede[4]). Gorgias zeigt, daß Palamedes' Gegner den Gegenstand seiner Anklage gar nicht kennt[5]): darauf zielt auch Sokrates' Verhör des Meletos; auch die Betrachtung des Todes[6]) erinnert an Platon[7]); endlich ist die Ablehnung des Rührungsmittels in beiden Reden ähnlich[8]). Noch einmal hat dann Platon ein Wort des Gorgias verwendet, aber wenn er aus den *δόξης ὄμματα* der Helena[9]) das bis in späte Zeiten berühmte „Seelenauge" der Republik gestaltet[10]), so sieht man doch wohl, mit welcher Absicht dies geschehen ist.

Dieses übrigens in der Hauptsache schon früher bekannte Ver-

---

1) p. 25 e: *ἀλλ' ἢ οὐ διαφθείρω ἢ διαφθείρω ἄκων, ὥστε σὺ κατ' ἀμφότερα ψεύδει.*

2) cp. 26 p. 261, 18 Diels: *οὐκοῦν δι' ἀμφότερα ἂν εἴης ψευδής.*

3) p. 30 c.

4) 35 p. 263, 19 *ὑμῖν μὲν γὰρ μέγας ὁ κίνδυνος, ἀδίκοις φανεῖσι δόξαν τὴν μὲν καταβαλεῖν . . .*

5) 23 p. 260, 23. 6) 1 p. 255, 14.

7) 35 a; daß Xenophons Apologie 27 Gorgias fast wörtlich ausschreibt, hat bei seinem schriftstellerischen Wesen hier gar nichts zu sagen und ebensowenig das gleiche in sokratischer Spruchsammlung erscheinende Wort bei Diog. La. II 5, 35. Der Zusammenhang der Überlieferung ist allerdings nicht völlig klar, doch darf an der Tatsache der Echtheit des Palamedes nicht gerüttelt werden: s. S. 30 Anm. 1.

8) Palam. S. 263, 2 ∾ Gorg. 34 c. [Lysias:] orat. XX 34 liegt der Fall anders.

9) 13 p. 253, 7 D. 10) p. 533 d (Soph. 254 a).

Digitized by Google

hältnis[1]) scheint eine Wandlung Platons zu beweisen. Es ist nicht nötig, diese in tönenden Worten einer „rückwärts gewandten Prophetie" als einen gewaltigen Bruch Platons mit einem Stücke seiner literarischen Vergangenheit auszugeben; der Wechsel mag sich allmählich vollzogen haben. Aus dem zum Teil übermütigen und sehr persönlichen Spott des Protagoras[2]) über die Rhetorik[3]) hat sich, wahrscheinlich verstärkt durch das Wesen, das Platon erst recht auf Sizilien grassieren sah — warum hat er denn auch noch den Polos von Akragas beschworen! — jener leidenschaftliche Haß gegen die Rhetorik des Tages entwickelt.

Pythagoreertum, Orphik, sizilische Genußsucht, Treiben des Tyrannen von Syrakus, Erfahrungen mit der dortigen Rhetorik: diese Eindrücke der Reise verbinden sich mit dem durch Polykrates' Pamphlet neu belebten Haß gegen die Demokratie[4]) und einem dadurch erzeugten neuen Ausbruch der Sokratesverklärung zu der großen Schöpfung des Gorgias.

* * *

Bereits im Altertum hat der Gorgias zwar die gleiche Bewunderung wie heute[5]), aber auch dieselbe Beanstandung seiner ungefügen Länge gefunden und daraufhin Zweifel an seiner eigentlichen Tendenz und Bestimmung hervorgerufen; man war sich nicht klar darüber, ob der Titel der Schrift „über die Rhetorik" lauten sollte, oder ihr Thema vielmehr „Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit" sei. Aber auch schon damals entschied man sich dafür, daß es sich hier allein um die sittliche Grundlegung eines politischen Glückszustandes handeln könne[6]). Diesen Standpunkt

1) S. H. Gomperz: Sophistik und Rhetorik, 1912, S. 9 f., dessen Einzelergebnisse ich nicht alle übernommen, zum Teil auch erweitert habe. Unser beider Ziel ist hier verschieden; G. will wesentlich die Echtheit des Palamedes beweisen.

2) Es ist mir daher völlig unmöglich, den Protagoras zeitlich soweit herabzudrücken, wie es Taylor (s. oben S. 16 Anm. 1) tut.

3) p. 312 d, 334 e ff.

4) Dieser Haß gewinnt sogar im Spott auf Pyrilampes' Sohn Demos p. 513 b Ausdruck.

5) Vgl. die köstliche Mitteilung des Aristoteles fr. 64 R. über die Begeisterung der korinthischen Bauern für den Dialog.

6) Den Streit und die richtige Entscheidung finden wir in Olympiodors Scholien ed. A. Jahn: Neue Jahrbb. f. Philologie und Pädag. XIV, Suppl. 1848, p. 109 f., z. T. ausgezogen in den Prolegomena de Plat. phil. ed. Hermann cp. XXII p. 215 f. Hier erklärt also Olympiodor oder seine

Digitized by Google

nimmt in der Hauptsache, allerdings nicht ohne allerhand Modifizierungen, die gegenwärtige Beurteilung des Werkes ein[1]), dieses „ewig jungen und erschütternden Manifestes des ethischen Idealismus gegen den materialistischen Egoismus der Alltagsmoral wie gegen den Nihilismus des Übermenschen“[2]). Und doch ist jene andere, im Altertum wie mehrfach auch in der Neuzeit verfochtene Anschauung wohlbegreiflich. Platons Dialoge behandeln ja so oft nicht geradlinig ein und dasselbe Thema, sie starren, wie z. B. noch der Menon, von verschiedensten Fragen. Auch der Gorgias ist gesättigt mit einer Reihe von Fragen, die mit seinen großen Problemen nur in mittelbarem Zusammenhange stehen. Es ist keine moderne Denk- und Ausdrucksweise, wenn wir uns das Herz des Philosophen voll bis zum Zerspringen vorstellen; er hatte so viel zu sagen, und es galt ihm gleich, ob er dabei fast allzu ausführlich wurde. Denn sein Feuer schmolz doch zuletzt alle diese verschiedenartigen Massen von nüchternen Gedanken und heißen Stimmungen zu einem Bewußtsein, einer Endforderung zusammen: der Philosoph muß herrschen[3]). Platon hatte Archytas' Walten geschaut und in Dion einen Herrschergeist kennengelernt, in dem die Idee des Guten einst eine bleibende Stätte finden würde[4]). —

Mit Recht vergleicht man den Gorgias mit dem Protagoras; man betont dabei auch immer wieder, daß der sizilische Rhetor bei weitem besser wegkomme als der Sophist von Abdera. Ob Platon dabei auch der eignen rhetorischen Schulung durch Gorgias' Palamedes gedachte, ist durchaus zweifelhaft. Hier gilt es vielmehr der tiefernsten Erkenntnis des Philosophen, daß es sich jetzt

Quelle fein, daß die meisten bisherigen Charakteristiken den Inhalt des Dialogs nur *ἀπὸ μέρους* würdigten; es handle sich hier aber um die ethischen Grundlagen des politischen Glückszustandes (*ἀρχῶν τῶν ἠθικῶν ... τῶν φερουσῶν ἡμᾶς ἐπὶ τὴν πολιτικὴν εὐδαιμονίαν*; in den Proll. fehlt *πολιτικήν*). Andere antike Erklärungen übergehe ich: s. Hermann in seinem genannten Platonbuche S. 477, 637.

1) Nach Schleiermacher haben sich Hermann a. a. O. 478, Bonitz, Platonische Studien[3] S. 35 ff., Th. Gomperz S. 288, Nietzsche: Philologica III 261, Pohlenz a. a. O. 142 u. a. so ausgesprochen. Sehr fein sind auch W. Sueß' Ausführungen Ethos S. 98—107. Croiset dagegen (a. a. O. 90 ff.) scheint mir den politischen Gedanken zu wenig zu betonen.

2) So Windelband - Bonhöffer: Geschichte der antiken Philosophie S. 151. Auch Taylor p. 117, 119 spricht vom Übermenschentum und von Nietzsche.

3) p. 517—19, s. Pohlenz 161. 4) Ep. VII 327 a b.

Digitized by Google

nicht mehr um die einzelne gefährliche Persönlichkeit, sondern um ein ganzes System handle, das alle mit dem wahren Glück verbundene Ethik zerstören müsse. Da kam es nicht mehr so sehr auf den Einzelnen an, da wird in bewußt kunstvollstem Aufbau die Entwicklung dieses fressenden Übels gezeigt: mit dem Scheinwesen der Rhetorik beginnt es, unheilvoll breitet es sich aus, um mit dem grundsatzlosen Gewaltwillen des Herrschers jede Ethik im Leben auch des Staates zu vernichten. Wie Sokrates hier nicht mehr der Ethiker des ersten Buches der Republik ist, sondern bei aller plastischen Menschlichkeit, schon ein Prophet, schon eine Art Verkörperung der Idee des Guten wie im Symposion der fleischgewordene Eros, so erscheint auch Gorgias, dessen skeptische Philosophie ja ganz ignoriert wird, fast mehr als eine Funktion des Zeitgeistes, als Typus, denn als Persönlichkeit, wenn auch noch nicht in dem gleichen Maße wie Polos oder gar Kallikles[1]).

Auch sonst aber macht Gorgias' Behandlung nur ganz scheinbar den Eindruck eines milderen Vorgehens Platons. Schnell ist der Rhetor in eine Verteidigungsstellung gedrängt; seine neue Epideixis ist nur noch eine Apologie[2]); seine Unlust zum Disput verbirgt er durch einen Scheingrund[3]), durch das Eingeständnis seiner Oberflächlichkeit muß er sich selbst prostituieren[4]).

Der ganze Angriff auf die Rhetorik zeigte von vornherein ein umfassendes Vorgehen. Zu gleicher Zeit aber zielt Platon auch auf das Zentrum des Feindes. Gorgias kann beim besten Willen keine wirkliche Wesenserklärung der Rhetorik geben; ihm und Polos wird bewiesen, daß sie keine Kunst, sondern nur reine Routine sei[5]). Wie vernichtend traf das die gegnerische Macht, die ihr besonderes Genüge in ihren τέχναι fand! Wie erhaben aber die platonische Polemik dasteht, die sich nicht mit der Niederwerfung des Feindes begnügt, auch nicht mit dem Postulat einer höheren, wahren Rhetorik[6]), sondern sofort ein erhebendes Beispiel

1) Polos bildet einen Übergang zum brutalen Kallikles, insofern er eine bereits recht frivole, Sokrates Böses zumutende Frage an den Wesen richtet: 468e. — Hinter Kallikles, der, nicht mehr Sophist, wohl aber als der praktische Vertreter antiphontischer Anschauungen erscheint, hat man keine bekannte Persönlichkeit zu suchen: Wilamowitz a. a. O. I 208.

2) 458b ff. 3) 458b.

4) 459c. — Wunderhübsch klingt dann ein solches Bekenntnis im Munde des liebenswürdigen Agathon: Symp. 201b.

5) 462c. 6) 503 a b.

Digitized by Google

ein klassisches Muster schafft, die gewaltige Schlußrede des Sokrates[1]), das bedarf kaum eines Wortes. Entsprungen aus einem letzten Grundes persönlichen Triebe, den auch der Euthydem, der Kratylos und noch das Symposion zeigen, dem Gegner oder einem sonstigen Zeitgenossen auf deren eigensten Gebieten nicht nur gewachsen, sondern auch überlegen zu sein, entwickelt sich aus dem individuell Gebundenen eine absolute Kraft. — Und in der Ferne leuchten zuletzt die Zinnen des Gottesstaates auf. —

Diese oft geübte und auch notwendige Vergleichung des Gorgias mit dem Protagoras zeigt wie Zusammenhänge so auch starke Unterschiede, die auch in einer gelegentlichen Verbesserung des älteren Dialogs durch den späteren hervortreten[2]). Aber die Verbindung auch mit anderen Dialogen, die früher sein werden, ist allem Anschein nach nicht minder fest. Für dieses ganze Verhältnis gibt es ein besonders wirksames Beispiel, das uns dann wohl einmal den Entwicklungsgang wenigstens eines wundervollen platonischen Motivs

1) Schön sagt A. Croiset p. 100: *Rien n'est plus divin que cette éloquence.* Und doch hat Platon schon vorher eine wundervolle Probe dieser seiner erhabenen Kunst gegeben. Polos erzählt unter scharfem Spott über Sokrates' Glücks- und Unglücksbegriff die Geschichte von Archelaos' Freveln (471a ff.), erzählt sie aber mit solch erschütternder Eindringlichkeit, daß wir das Unpsychologische des Vorgangs selbst vergessen und das packende Bild dieser Greuel bestaunen. — Ferner: Der wundervoll überzeugte und überzeugende Schlußsatz: *ἔστι γὰρ οὐδενὸς ἄξιος, ὦ Καλλίκλεις* erinnert in dieser Form an den Stil des Gerichtsredners: Isaios V 47 *ἀνδραγαθίαν, ἧς σοι οὐδὲν μέτεστιν, ὦ Δικαιόγενες.* So lautet das Endurteil über das Kallikles-Gezücht.

2) Über diese Beziehungen kurz ein paar Worte. Das Gespräch über die Tapferkeit ist in beiden Dialogen sehr ähnlich: Gorg. 498a ff. ∾ Prot. 359c ff.; vgl. Pohlenz 146, 1; über *φύσις — νόμος*: 482e ∾ 337cd; der Gorgias zitiert p. 520e geradezu Prot. 318e; p. 478b, 471a, 480c verbessert er die Theorie des Prot. 351 vom *ἡδύ = ἀγαθόν*. S. über alles dies Pohlenz 129ff., dessen Anschauung (S. 132), daß die Stelle 312d die „Keimzelle" für die Erörterungen im ersten Teil des Gorgias sei, mir allerdings etwas zu weit zu gehen scheint. — Ferner Formales: Sokrates kommt wie im Protagoras so im Gorgias 447a zu spät; das Schusterbeispiel 447d ist bereits markanter als im Protag. 319d, 324c; Sokrates will aus Rücksicht auf Gorgias' Müdigkeit abbrechen (458b) ∾ Prot. 335c. Aber während Gorgias' Müdigkeit durch die voraufgegangene *ἐπίδειξις* des Rhetors begründet erscheint, ist Protagoras richtig mattgesetzt. Vgl. überhaupt Ritter I 427. Über Taylors entgegengesetzte Ansicht s. oben S. 16, 1.

Digitized by Google

vor Augen führen dürfte. Wie tragisch bedeutungsvoll mutet uns zu Beginn des Euthyphron die kurze Erwähnung des Sokratischen Prozesses an[1]); wie erschütternd wirkt dann im Gorgias Kallikles' wohlmeinend dringliche Besorgnis um Sokrates' tugendhafte Hilflosigkeit in einem ungerechten Gerichtsgang[2]). Dann zeigt der mit dem Gorgias in naher Verbindung stehende Menon die unheimlich wirkende Drohung des einfältigen Anytos[3]), und nach ihrer Erfüllung im Phaidon verklärt sich das Bild des leidenden Gerechten im Staate zu fast transzendenter Erscheinung[4]). Und ferner: der todbereiten ethischen Ruhe, der gänzlichen Furchtlosigkeit des Sokrates der Apologie entspricht der Entschluß des Gorgianischen, Gerechtigkeit in Leben und Tod zu üben[5]), der Hadesphantasie der Verteidigungsschrift[6]) der Schlußlogos des Gorgias; die Lehre des Kriton, Unrecht nicht zu vergelten[7]), steigert sich zu dem etwas raffinierten Rat, dem Feinde durch seine Bewahrung vor Strafe zu schaden[8]). Der Spott des Ion über die Homererklärung entwickelt sich im Gorgias zum Haß gegen die Dichtung überhaupt; der skeptische Zweifel, ob Rettung vor dem Tode jedesmal eine Wohltat sei, dringt im Laches, Charmides und Gorgias hervor[9]), der auch den Begriff der „Parusie" des Guten mit dem Lysis gemein hat[10]).

Auch die Rolle einer und derselben Persönlichkeit scheint mit der Reihe der Gespräche zu wachsen. Wie Alkibiades im Protagoras der Parteigänger seines Meisters ist[11]), wie ein kurzer skeptischer Blick im Gorgias auf den Launenhaften fällt[12]), damit zuletzt das grandiose Persönlichkeitsbild des Symposion entrollt werde, so führt — *si parva licet componere magnis* — auch, wie schon oben angedeutet[13]), ein Weg vom Chairephon der Apologie zu dem des Charmides und des Gorgias. Direkt und kurz bezeichnet die Verteidigungsschrift sein impulsives Wesen[14]); seine Begeisterungsfähigkeit äußert Chairephon im Charmides[15]); bereits humorvoll

1) 2a ff. 2) 486a b. 3) 94e. 4) 361e f. 5) 527e.
6) 41a–c. 7) 49b. 8) 480e f.
9) Lach. 195c, Charm. 164b, Gorg. 511e; vgl. Pohlenz 149; s. denselben ebd. Anm. 1 über Lach. 190b οὐκοῦν ... ποιήσεις und Gorg. 504e. Jener Gedanke, daß es für manchen besser sei, tot zu sein, klingt auch noch im Phaid. 62a an: s. Bonitz a. a. O. 317ff. — Über den Begriff der Harmonie im Laches und Gorgias s. oben S. 23.
10) Gorg. 497e, 498d e, Lys. 217c. 11) 336b, 347b.
12) 482a. 13) S. S. 21. 14) 21a. 15) 154d.

Digitized by Google

charakterisiert der Gorgias den nun schon in der Dialektik sich genugtuungsvoll ergehenden Jünger[1]). — —

Humor und Ironie, beide oft definiert, im letzten Grunde doch undefinierbar[2]), weil in so mannigfachen Auswirkungen erscheinend, verbinden sich auch im Gorgias mit köstlich greifbarer Satire zu einem eigenartigen Stimmungsgewoge. Hier die scharfe Polemik gegen das oberflächliche Bildungsstreben der Sophisten[3]), gegen die äußerliche, ja unredliche Art, durch unvollkommene Zitate etwas zu beweisen[4]); dort, nicht ohne eine gewisse Analogie zum Spotte über den zum erstenmal errötenden Thrasymachos im ersten Buche des Staates[5]), der Hohn über das „Schamgefühl" der Gegner[6]), Sokrates' überlegen ironische Befolgung von Kallikles' unmutigem Vorschlag, sich doch lieber selbst zu katechisieren, die daraus entstehende erhebliche Förderung der vorliegenden Frage[7]). Und zuletzt jener heilig tragische Humor: Sokrates als der Weltfremde, der keine Abstimmung richtig leiten kann[8]) und sich demzufolge auch nicht in einem ungerechten Prozesse zu helfen vermag[9]). Daraus erwächst dann das Bild des Weisen, der nicht mehr von dieser Welt ist, im Theaitet[10]). —

Es wird oft nur mit großer Mühe gelingen, die Zeitfolge platonischer Schriften aus den aktuellen Eindrücken des Philosophen abzuleiten. Der Gorgias bietet m. E. ein anderes Bild. Er behauptet eine gewisse Isolierung. Wohl hängt auch er mit anderen Gesprächen zusammen, wie wir gesehen haben, mit früheren, darunter namentlich mit dem ersten Buche des Staates, mit späteren wie dem Menon[11])

1) 447 d ff.

2) Über Platons Humor s. O. Apelt: Platonische Aufsätze, 1912, S. 72 ff.; sehr tief führt dann P. Friedländer a. a. O. 160 ff. in das Wesen der platonischen Ironie hinein.

3) 484 c. 4) Vgl. oben S. 19. 5) 350 d.

6) 487 a b, 489 a, 494 c, 508 b. Daß hinter dieser Häufung etwas mehr, als wir wissen, steckt, ist mir wahrscheinlich.

7) 505 d ff. 8) 474 a. 9) S. oben S. 34. 10) 174.

11) Das betrifft auch die Ideenlehre. Freilich gehen da die Meinungen weit auseinander. Während Raeder S. 121/22 nach Lutosławski in der besonders nachdrücklichen Betonung der Bedeutung des Guten wenigstens Keime der Ideenlehre sehen will, leugnet Pohlenz 164, 6, unter Hinweis auf Empedokles fr. 23, 5 D., und auch Apelt a. a. O. 178, 100 jede Spur davon, wogegen dann Natorp: Platos Ideenlehre ² S. 43, m. E. mit Recht, wieder in der Bestimmung des Begriffes des Guten, das in negativer Hinsicht endgültig von der Lust geschieden und dann positiv

GENERAL LIBRARY
UNIVERSITY OF GEORGIA
ATHENS, GEORGIA Digitized by Google

und auch dem Phaidon[1]). Aber gerade hier beim Menon zeigt sich ein Wandel, dessengleichen wir ja auch für des Gorgias Verhältnis zur Apologie feststellen konnten. Denn der Menon macht zwei Konzessionen: er duldet jetzt die „richtige Meinung“[2]), er erkennt einzelne gute Staatsmänner an[3]). Es scheint mir also nicht anders möglich, als den Gorgias allgemein zwischen die erste Reihe und den Menon, der wohl nach der Eröffnung der Akademie fällt, zu rücken.

Voll von den Gedanken, die jenes Buch der Republik ausspricht, angewidert von den heimischen Zuständen, vielleicht auch schon

---

und zwar formal als Endziel, inhaltlich als „Gesetz“, als Eidos (503 e schon ganz im Sinne des unwandelbaren Urbildes erklärt werde, die Ideenlehre vorbereitet sieht.

1) Im Gorg. 492 e zitiert Platon den wundervollen Vers des Euripides fr. 638 über Leben und Tod. Das scheint eine Art Vorklang zum Phaidon, dessen Eschatologie auch die des Gorgias fortsetzt (vgl. darüber P. Friedländer: Platon I [1928] 209 ff.), wie dessen Pythagoreismus im Phaidon sich wandelt.

2) Die *ὀρθὴ* oder *ἀληθὴς δόξα* p. 97 a ff.

3) 93 b ff. haben wir die fälschlich sogenannte Palinodie. Dieses neue mildere Urteil ist die Folgerung aus der Zulassung einer *ἀληθὴς δόξα*; den Staatsmännern, unter denen nun Miltiades gegen Thukydides ausgetauscht ist, kann die *θεία μοῖρα* zur richtigen Ausführung einer wichtigen Angelegenheit verhelfen. Daß die Schonung der Staatsmänner nur verhältnismäßig bleibt, betont Apelt richtig in der Einleitung zum Menon S. 11. Falsch scheint mir dagegen Taylors Urteil a. a. O. 142, 1. der Gomperz' (a. a. O. S. 303) Widerrufshypothese *hopelessly fanciful* nennt und hier denselben Kritizismus wie im Gorgias, nur mit anderen Worten, findet. — Die Ansicht ferner, daß auch die Bekämpfung antisthenischer Dialektik im Menon p. 75 c, 80 e, 81 d einen starken Gegensatz zum Gorg. 455 b bilde, wo Platons Anschauung, daß bei Wahlen von Strategen u. a. nicht die der Rhetorik, sondern der Strategik Kundigen zu entscheiden hätten, sich mit Antisthenes bei Diog. La. VI 1, 8: *στρατηγοὶ ... γίνονται παρ' ὑμῖν μηδὲν μαθόντες, μόνον δὲ χειροτονηθέντες* begegne, ist ganz einseitig; im letzteren Falle handelt es sich wohl um eine wesentlich sokratische Ansicht über die Beamtenauslosung, einen Tadel, den Sokrates nach Polykrates (Xenoph. mem. I 2, 9) ausgesprochen haben sollte (vgl. auch H. Maier a. a. O. 421 f.). Übereinstimmungen Platons mit Antisthenes bedeuten durchaus nicht immer, daß der eine so oder so dem anderen zustimmt. Antisthenes sagt im *Ὀδυσσεύς* 13 (p. 182 Bl.): *ἀμαθία δὲ κακὸν μέγιστον τοῖς ἔχουσιν.* Man kennt — Beispiele erübrigen sich — Platons Ansicht über das Elend der *ἀμαθία*. Hat einer das vom anderen? Nein, hier hören wir Sokrates selbst.

Digitized by Google

entrüstet. über Polykrates' Schmähschrift kam der Philosoph nach dem griechischen Westen. Dort gewann er Erfahrungen, die in ihm vorhandene Anschauungen erweiterten, Hoffnungen belebten, Gefühle des Hasses vertieften. Er ward hier in keiner Weise ein anderer, seine Gedanken- und Gefühlswelt gewann nur vorübergehend eine höchste Spannung, die dann im Gorgias einen reinigenden Ausbruch suchte und fand. Platons Struktur und den Vorgang, den wir unbeholfen oder auch mit einem nicht ganz guten Gewissen seine „Entwicklung" nennen, gilt es in ihrem organischen Verhältnis zueinander verstehen zu lernen.

Rostock. JOH. GEFFCKEN.

Digitized by Google

DIE REISEERLEBNISSE DES TELEMACH (γ, δ).

Eine Untersuchung über die Stoffbeschaffung und Technik des Dichters.

Die nachfolgende Untersuchung hat nicht die Telemachie als Ganzes und nicht die ganze Telemachie zum Gegenstand; sie gilt auch nicht derjenigen dichterischen Technik, die der Schaffung großer Zusammenhänge dient. Wie z. B. der Dichter die Reise des Telemach aus dem großen Zusammenhange heraus begründet, die Wendung, mit der er sie abbricht, die Kunst, mit der er ihre Ergebnisse seinen weiteren Plänen entsprechend gestaltet, weist gewiß auch auf eine des Studiums werte Technik hin. Aber bei der unendlichen Verschiedenheit der Ansichten in allen Fragen, die sich zu der homerischen Dichtung in Beziehung setzen lassen, würde eine Darstellung der (im höheren Sinne des Wortes) kompositorischen Technik gewagt sein; ihre Ergebnisse würden vielleicht doch nicht so unmittelbar überzeugend wirken, wie es notwendig ist, falls wir in homerischen Dingen noch zu einer Übereinstimmung kommen wollen. Anders steht es bei einer Prüfung der Technik im Einzelnen und Kleinen wegen der zahlreicheren und näheren Vergleichsmöglichkeiten und der Einfachheit und Eindeutigkeit der Dinge. Zum Studium der äußerlichen, man möchte sagen handwerksmäßigen, dichterischen Technik ist kein Abschnitt der Odyssee geeigneter als die Reiseerlebnisse des Telemach, also die Bücher γ, δ. Man muß nur noch, um festen, gleichartigen Boden unter den Füßen zu haben, die Erörterungen und Wendungen ausscheiden, die der Schaffung oder Aufrechterhaltung zusammenbindender Vorstellungen dienen (sie gehören eher zu der eigentlich kompositorischen Technik), ebenso alles, was das Aussehen geschichtlichen Stoffes hat, wie die Erzählungen von des Odysseus trojanischen Leistungen, von der Heimfahrt und Heimkehr der Troiafahrer. Diese Abschnitte sind ja ganz besonders umstritten und Ausgangspunkt ausschweifender Hypothesen; bei ihnen steht eine andere

Digitized by Google

Frage als die der Technik im Vordergrund, nämlich die, ob wir es mit Neuerfindung oder Überlieferung zu tun haben, und wenn auch für die Lösung derselben das Studium der Technik wichtig sein kann, so vermag es doch vielleicht nicht, den Ausschlag zu geben.

Von all dem unterscheiden sich die Reiseerlebnisse des Telemach. Man braucht nur zu fragen: „was erlebt er denn eigentlich?", um zu erkennen, daß sie gar kein Geschehen von irgendwelcher Bedeutung enthalten, sondern ausnahmslos zuständlicher Art (Milieuschilderung) sind. Nicht darauf lege ich bei dieser Feststellung das Gewicht, daß die Erlebnisse des Telemach unwichtig sind, sondern darauf, daß sie vorwiegend Milieu sind. Aus dem nun, was etwas Erdachtes ist, erkennt man auch den Zweck, wozu es erdacht ist; ist die Reise des Telemach Milieuschilderung, so ist das auch (wenn auch nicht allein) ihr dichterischer Zweck. Man darf also die Reiseerlebnisse des Telemach nicht damit abtun, daß man sie als unwichtig bezeichnet, vielmehr nötigen sie zu der Frage: „Was ist das für ein Milieu, das hier gezeichnet wird, mit welchen Mitteln wird es gezeichnet und schließlich welchem Zwecke dient diese Milieuzeichnung?" Die beiden ersten Fragen werde ich im nachfolgenden beantworten, die dritte zu erledigen, würde gegenüber grundsätzlicher Abwehrstellung zuviel Raum in Anspruch nehmen; für den geneigten Leser liegt sie auf der Hand.

Ich will also zeigen, daß die Milieuschilderung in γ und δ nach dem Vorbilde der Ilias und unter sachlicher und sprachlicher Anlehung an sie geschaffen worden ist, zweitens daß es eine poetische Welt ist, in welche die nach dem Willen des Dichters unternommene Reise den Telemach führt, nicht damit er etwas Besonderes erlebe, sondern damit sie sich an ihm dokumentiere. Unbeantwortet lasse ich von mir aus die Frage, welche Bedeutung diese Milieuschilderung der Telemachie für das Ganze der Odyssee hat.

Darauf weise ich vorab noch hin: wer diese „heroische" Welt für lebensgetreu halten möchte, der muß doch auch berücksichtigen, daß sie keine allseitig vollständige Welt ist, sondern nur ein Ausschnitt, und daß man auch in diesem Falle an der Frage nicht vorbeikann, warum denn grade diese Einzelheiten und nicht andre, und grade so und nicht anders gefärbt dargestellt sind.

Da für mich die sachliche Anlehnung im folgenden in erster Linie, die sprachlich-metrische erst in zweiter steht (im Gegensatz

Digitized by Google

zu den bisher gebräuchlichen Untersuchungen), so gebe ich zunächst das Sachliche und knüpfe daran, soweit es nötig ist, das Sprachlich-metrische.

1. Opfer.

Ein Opfer wird *A* 458 ff. ausführlich geschildert; diese (auf eine seiner Quellen zurückgehende) Schilderung wiederholt der Iliasdichter *B* 421 ff. mit einer durch die veränderten Umstände hervorgerufenen Abänderung, die dadurch bedingt ist, daß in *A* ein Priester mit seinem Personal die eigentliche heilige Handlung vollzieht, in *B* sie (d. h. die achäischen Helden) alles machen. — Der Odysseedichter mußte den in Pylos landenden Telemach auf irgendeine Weise mit Nestor zusammenbringen, am einfachsten war es schon, ihn und die Pylier am Strande anwesend sein zu lassen; das Mittel dazu ist ein Opferfest am Strande grade zur Zeit der Ankunft.

Für die vorwärtseilende Schilderung der Odyssee hat das ausführliche Zeremoniell der Iliasstellen keinen Wert, es genügt die Andeutung, daß beim Landen der Ankömmlinge die Pylier gerade beim Opferfeste sind. Der einzige Vers, der für sich stehen kann und zugleich das Wichtigste gibt, ist *A* 464, *B* 427:

αὐτὰρ ἐπεὶ κατὰ μῆρα κάη καὶ σπλάγχνα πάσαντο,

der vom Odysseedichter nach Lage der Dinge umgesetzt wird zu *γ* 9:

εὖθ' οἳ σπλάγχν' ἐπάσαντο, θεῷ δ' ἐπὶ μηρί' ἔκηαν.

Nach Parallelen zu urteilen, wird hierbei aus metrischen Gründen eine Umkehrung der Reihenfolge der Verrichtungen vorgenommen.

Während hier das Opfermotiv auf einen einzigen Vers verkürzt ist, ist es *γ* 444 b ff. variiert und erweitert. Wörtlich entlehnt ist das Hauptstück (*γ* 447 = *A* 458, *γ* 457 b — 463 = *A* 460 b — 465 mit einer Variation am Schlusse). Die Beschreibung des Schmausens und des Weintrunks *A* 466—471 ist weiterhin in *γ* 470—3 variiert, dabei ist *A* 469 als *γ* 473 Abschlußvers für das Ganze geworden. Der feierlich-religiöse Umtrunk nach Beendigung des Mahls in *A* wird dadurch in *γ* als Zugabe zum Mahl in dieses einbezogen — eine der Situation entsprechende Änderung. Eine Erweiterung ist es, wenn die Opfergerste, die, wie sich wohl von selbst versteht, in der Ilias eben da ist, in der Odyssee in einem Korbe herangebracht wird (*γ* 441), und daß der Beilschlag auf den Nacken des Opfertieres mit allerlei Drum-und-Dran wie Aufkreischen der Weiber besonders

Digitized by Google

erwähnt wird (γ 448—52), wobei das Verenden des Tieres γ 455 b mit dem gleichfalls schließenden Halbverse *M* 386 b bestritten wird (*λίπε δ' ὀστέα θυμός*)[1]). Auch die vor dem Opfer stattfindende Handwaschung (*A* 449) bereitet der Odysseedichter vor in Verbindung mit dem Heranbringen der Opfergerste (γ 440—442 b), die Ausführung des Waschens und der Verwendung der Opfergerste muß er ohne Anlehnung sprachlich gestalten; die Formulierung ist ziemlich notdürftig[2]). Einen weiteren Aufputz hat dies pylische Opfer noch erhalten durch das Abschneiden der Kopfhaare (des Rindes), das aus *Γ* 273, 4 gewonnen ist; dort dient es zur feierlichen symbolischen Bindung aller an Opfer und Eid Beteiligten, hier hat es keinen erkennbaren praktischen Zweck.

2. Opfergelöbnis.

γ 382—4 gelobt Nestor, da er erkannt hat, daß Athena leibhaftig in seiner Gesellschaft geweilt hat, genau mit denselben Worten wie Diomedes es *K* 292—4 aus besserem Grunde tut, ihr „ein einjähriges, breitstirniges, noch nicht eingespannt gewesenes Rind, nachdem er dessen Hörner vergoldet, zu opfern". Dem Gelöbnis folgt schon am nächsten Morgen die Ausführung (γ 418 ff.); der Dichter übernimmt es, die Andeutung der Ilias ausspinnend, diese Vergoldung vorzuführen. Diese Beschreibung einer Hörnervergoldung wird man in Ermangelung eines Vorbildes in der Ilias geneigt sein, als wirklichkeitsähnlich anzusehen. Wenn wir allein nach der Iliasstelle (*χρυσὸν κέρασιν περιχεύας*) uns eine Vorstellung von der Ausführung eines solchen Gelöbnisses machen wollten, so würden wir auf Ausdeutung des für vergolden gewählten Verbums angewiesen sein. Den normalen Vorgang würde man sich danach so vorzustellen haben, daß Goldstaub oder dünne Goldplättchen auf die mit einem Klebstoff versehenen Hörner gestreut oder gestrichen wurden. Das präparierte Goldmaterial wird man ja von einem Goldschmied bezogen haben, aber die Vergoldung selbst konnte der Priester und seine Handlanger oder der Gelobende selbst ohne Beistand eines Goldschmieds vornehmen. Auch in knappster Frist konnte dies geschehen und, wenn es nötig war, sogar noch vor dem Altare. Natürlich konnte man die Vergoldung

1) Warum der *θυμός* (eines Menschen) speziell dessen *ὀστέα* verläßt, ist aus der Iliasstelle ohne weiteres zu erkennen.

2) γ 445 *χέρνιβά τ' οὐλοχύτας τε κατήρχετο.*

Digitized by Google

auch durch einen Vergolder (den Lieferer des Goldes) sowohl in dessen Werkstatt wie auf dem Opferplatze vornehmen lassen. In der Odyssee wird nun so verfahren: „Ein Rind wird vom Felde herbeigeholt" — wobei auf die im Gelöbnis zugesicherten Eigenschaften ἦναν, εὐρυμέτωπον, ἀδμήτην nicht das geringste Gewicht gelegt wird, ein Beweis, daß das ‚Vergolden' Darstellungsthema ist — ein Vergolder (χρυσοχόος) wird herbeigerufen, ὄφρα βοὸς χρυσὸν κέρασιν περιχεύῃ (γ 426); dieser erscheint mit seinem Handwerkszeug in der Hand, einem Amboß, einem Hammer und einer Zange, „womit er Gold zu bearbeiten pflegte" (γ 432 ff.). Das klingt alles sehr „technisch", aber es ist doch keine Schilderung nach dem Leben, sondern Anlehnung an die Ilias. Die aufgeführten Werkzeuge befinden sich dort — wie es sich gehört — in der Werkstatt des Hephaistos (Σ 470 ff.), das Schmiedewerkzeug schafft aber die Vorstellung des Schmiedens, etwa des Schmiedens von Überzügen aus Goldblech für die Hörner. Aber die Arbeit des Schmiedens an der Opferstätte wäre wohl unausführbar, mindestens sehr zeitraubend und könnte unmöglich in Gegenwart des Volkes und in einem Zuge mit der Schlachtung ausgeführt werden; es ist auch zu bedenken, daß ein solches Verfahren sehr viel teurer kommen würde als das Bestreuen der Hörner[1]).

Nach der umständlichen Schilderung der Vorbereitungen sollte man auch eine Beschreibung der Ausführung erwarten; aber die ist ja tatsächlich unmöglich. So begnügt sich denn der Dichter, zu erwähnen, daß der Schmied die Vergoldung nicht bloß sorgfältig (poetischer Kunstgriff nach der Ilias, vgl. *A* 110), sondern auch zur Freude der Göttin (γ 438) ausführte. Wir tun hier einen tiefen Blick nicht in die Werkstatt eines Goldschmiedes, sondern in die des Dichters.

3. Weinspende.

Wie sich *A* 470, 1 zu *I* 174—7 (*A* 470, 1 = *I* 175, 6) verhält, kann hier nicht geprüft werden; *I* 174—7 wird aber γ 338—40, 342 wörtlich übernommen. In *I* ist die Zeremonie mit einem

1) A. Körte verdanke ich den Hinweis auf IG II² 1635 Z. 35 ff. Da werden goldene Blättchen (πέταλα χρυσᾶ) vom Vergolder geliefert oder zum Vergolden verwandt. — Aus der Inschrift ist nicht zu erkennen, ob allen 109 Rindern die Hörner vergoldet wurden; wenn ja, so waren die Kosten des Vergoldens im Einzelfalle sehr gering.

Digitized by Google

Gebet verbunden und bereitet ein wichtiges Unternehmen vor, in der Odyssee tatsächlich nur das Schlafengehen. Eingeschoben ist in die fortlaufenden Verse des *I* das Zungenschneiden (γ 341); besonders angeordnet durch das Gebot der Athena (γ 332) „wohlan, schneidet Zungen und mischt Wein, damit wir nach vollbrachter Spende zu Bett gehen". Die Ausführung geschieht so, daß sie die Zungen ins Feuer warfen und aufstehend Wein spendeten γ 341. Dies Zungenschneiden und ins Feuer werfen ist eine in jeder Hinsicht dunkle Angelegenheit. Bevor man nun wirklich schlafen geht, wozu man sich schon anschickt, wird noch über das Schlafengehen verhandelt, dann im Hause der Trunk wiederholt. Wiederholt wird auch der Vers *I* 177, γ 342 in γ 395 *αὐτὰρ ἐπεὶ σπεῖσάν τ' ἔπιόν θ' ὅσον ἤθελε θυμός* und daran angeschlossen *A* 606 *οἳ μὲν κακκείοντες ἔβαν οἶκονδε ἕκαστος* (Abschluß eines abendlichen Festes, bei dem auch getrunken wurde). Daraus ist in der Odyssee die „Sitte" des Nachttrunks geworden.

4. Mahlzeiten und Bewirtungen.

Die beiden erwähnten großen Opferschilderungen in *A* und *B* erwähnen das Mahl mit den Versen (*A* 468, 9, *B* 431, 2):

δαίνυντ', οὐδέ τι θυμὸς ἐδεύετο δαιτὸς ἐίσης.
αὐτὰρ ἐπεὶ πόσιος καὶ ἐδητύος ἐξ ἔρον ἔντο.

Auf den ersten konnte und mußte der Odysseedichter hier verzichten, doch beginnt er γ 471 immerhin mit *δαίνυντ'* und schließt mit dem zweiten γ 473. An den zweiten schließt sich γ 474 wie *B* 433

τοῖς ἄρα μύθων ἦρχε Γερήνιος ἱππότα Νέστωρ.

Ein Opferschmaus findet auch γ 66, 7 statt, dort heißt es *δαίνυντ' ἐρικυδέα δαῖτα* (= *Ω* 802), es folgen *B* 432, 3. — *I* 174 wird vor dem Speisen Wasser auf die Hände gegossen *αὐτίκα κήρυκες μὲν ὕδωρ ἐπὶ χεῖρας ἔχευαν*, so auch γ 338; δ 213b 214a wird das als Befehl vorgebracht (sprachlich wenig geschickt unter Weglassung des Subjekts *κήρυκες*):

χερσὶ δ' ἔφ' ὕδωρ — χευάντων

Ausgeführt wird das dann δ 216, ein *ὀτρηρὸς θεράπων* (*A* 321), Asphalion mit Namen, *ὕδωρ ἐπὶ χεῖρας ἔχευεν*. Es folgt dann δ 218 = *I* 91. Diese Handwaschung kennzeichnet sich dadurch als literarisches Motiv, daß es sich an der Stelle des δ um

Digitized by Google

die Fortsetzung eines nur durch Unterhaltung unterbrochenen Mahls, bei dem man sitzengeblieben ist, handelt, zu dessen Beginn man sich auch schon die Hände gewaschen (δ 52 nach Ω 304 Handwaschung vor dem Gebet), und das obendrein, nachdem die Gäste gerade gebadet sind (δ 48–50). (Vgl. Nr. 10.)

Agamemnon bewirtet die Geronten in seinem Zelt *I* 91, 92

οἳ δ' ἐπ' ὀνείαθ' ἑτοῖμα προκείμενα χεῖρας ἴαλλον.
αὐτὰρ ἐπεὶ πόσιος καὶ ἐδητύος ἐξ ἔρον ἔντο,

= δ 67, 68; *I* 91 = δ 218.

Nach dem Siege des Aias über Hektor bewirtet der Atride in seinem Zelte die Achaier (*H* 313 ff.). Mit *H* 317 beginnt Übereinstimmung mit *A* 465–469 (= *H* 317–320, 323), ebenso mit *B* 428–32. Aber in *H* ist in die fortlaufende Versreihe eingelassen *H* 321, 2: Agamemnon verehrt dem Aias als Ehrengabe das ganze zusammenhängende Rippenstück. Diese Einlassung macht den Zweck, das Besondere dieser Stelle, das, worauf der Dichter hier hinauswill, aus. Zur Erreichung dieses seines Ziels benutzt er, soweit möglich, Gegebenes. Dieselbe Ehrung wie Aias wird dem Telemach zuteil (δ 65 ff.); wenn er auch nicht das ganze zusammenhängende Rippenstück erhält, so doch das dem Menelaos als König zukommende fette Rippenstück. Menelaos selbst legt es ihm auf. In *H* hat die Ehrung einen aktuellen Grund, in δ besteht kein andrer Grund, als daß der Dichter den Telemach von Menelaos so geehrt werden lassen will. Hier haben wir keine Wirklichkeitsnachbildung, sondern ein literarisches Motiv, das dem Dichter um so willkommener war, je heroischer und primitiver es aussah.

Λ 628 ff. bewirtet Nestor den verwundeten Machaon in seinem Zelte. Hier findet sich die Schaffnerin, die vor die Gäste den Tisch setzt (*τράπεζαν* δ 54[1]) im Versschluß wie *Λ* 628); übrigens bezeichnet der Dichter die Hekamede nicht ausdrücklich als Schaffnerin. Dort werden die Speisen aufgezählt, Zwiebeln, Honig, Brot, hier heißt es zusammenfassend mit einem vom Odysseedichter geformten Verse, den er auch sonst gern verwendet:

δ 56 *εἴδατα πόλλ' ἐπιθεῖσα, χαριζομένη παρεόντων.*

1) Der vom Odysseedichter geformte Vers *ξέστην ἐτάνυσσε τράπεζαν* enthält das nicht einfache Verbum *ἐτάνυσσε* anstatt des verständlicheren *ἐπιπροΐηλε* (*Λ* 628).

Digitized by Google

In der Ilias hieß εἶδαρ Futter, nur vorkommend *N* 35 (= *E* 369)

ἔνθ' ἵππους ἔστησε (Ποσειδάων ἐνοσίχθων)
λύσας ἐξ ὀχέων, παρὰ δ' ἀμβρόσιον βάλεν εἶδαρ

in pompöser Schilderung. — In der Stelle des *Λ* ist Hekamede die einzige Bedienung; in *δ*, am Hofe des Menelaos, ist es voll von θεράποντες und δμῳαί.

Ω 601 ff. bewirtet Achilleus den Priamos. *Ω* 601 b sagt er nach Erledigung der Geschäfte: νῦν δὲ μνησώμεθα δόρπου. *δ* 213 fordert Menelaos auf: δόρπου ἐξαῦτις μνησώμεθα „wir wollen weiter essen", nachdem man sich bereits gesättigt (*δ* 68) und zur Unterhaltung übergegangen war. μνήσασθαι wirkt im *Ω* stark: bislang hat man über wichtigsten Dingen das Essen vergessen; Zeit und Bedürfnis erinnern an das Unterlassene. In *Ω* handelt es sich auch wirklich um ein δόρπον, in *δ* kaum.

5. Eintritt und Begrüßung eines Gastes.

In *I* erscheinen bei Achilleus alte Bekannte, Männer von Ruf, „er selbst nötigt sie (dementsprechend) zum Eintreten" (*I* 199), (προτέρω ἄγε wie *δ* 36 Menelaos an derselben Versstelle). In der Odyssee ist das προτέρω ἄγε an einen Mittelsmann, seinen Knappen gerichtet, er befiehlt ihm, seine Gäste (die er nicht kennt) eintreten zu lassen. Offenbar variiert der Odysseedichter durch Einführung eines Dieners in die Szene. Das entspricht dem Bilde, das dieser von der Aufmachung im Hause des Menelaos entwirft. Eine zweite Bewillkommnungsszene haben wir im *Σ*, da bewillkommnet Hephaistos die Thetis. Da ist auch eine Mittelsperson vorhanden, die Charis, seine Gattin; sie ladet die Thetis ein ἕπεο προτέρω *Σ* 387, und nachher (*Σ* 388) wird berichtet, daß sie sie πρόσω ἄγε (an metrisch ähnlicher Stelle). Der Knappe tritt vor die Tür (προμολών *δ* 22) wie Charis (προμολοῦσα *Σ* 382). Charis als Hausfrau braucht nicht zu fragen, ob der Besuch, den sie übrigens kennt, dem Herrn genehm ist, das muß der „hurtige Knappe" (Beiwort ὀτρηρός nach der Ilias *A* 321, *Z* 381). Er kann aber nicht melden, wer die Leute sind, er lobt nur ihre Vornehmheit (*δ* 27). Das ist Ersatz für die fehlende Bekanntschaft, und auch hier kann man wieder sehen, mit welcher Leichtigkeit der beschafft wird. Von Menelaos scharf gerügt, daß er erst noch fragt (*δ* 30 mit dem bekannten Verse der Ilias vgl. z. B. *A* 517), eilt der Knappe wieder

Digitized by Google

aus dem Gemache zurück zur Tür; *μεγάροιο διέσσυτο* δ 37[1]. eine Wendung, die an metrisch gleicher Stelle in der Ilias *X* 460 vorkommt und auch nur an dieser Stelle, wo Andromache „einer Mainade vergleichbar" aus dem Gemach stürzt. Wie dann Achilleus seine Freunde beim Weine begrüßt (*I* 196), so begrüßt Menelaos δ 59 seine Gäste, bei der Bewillkommnung γ 41 Peisistratos die Athena (*δειδισκόμενος* γ 41 statt *δειχτόμενος*; wie auch sonst der Odysseedichter *δειδίσκεσθαι* sagt). Und die ganze Sippe des Nestor umarmt γ 35 die beiden unbekannten Fremden (Athena und Telemach) wie *K* 542 die argivischen Fürsten die siegreich heimkehrenden Heldenfreunde, Diomedes und Odysseus, „sie fordern sie auf, Platz zu nehmen", wie Nestor den befreundeten Patrokles (*Λ* 646), Achilleus den Odysseus (*Λ* 778). Obendrein bekommen sie einen Ehrenplatz und eine weiche Pelzdecke untergelegt. Das ist wieder odysseeischer Prunk. Ohne weiteres gibt's auch zu essen und zu trinken (γ 40ff.); da aber die Besucher ja unbekannt sind, so kann man ihnen zwar zutrinken, aber Worte der Bewillkommnung, wie sie *I* 197, *K* 542b stehen, müssen schon fehlen. Ankunft und Begrüßung der Gäste in γ bei Nestor, in δ bei Menelaos sind ähnliche Vorgänge, der Dichter hat aber Abwechslung erstrebt und erzielt (wie? dazu vgl. Nr. 13).

6. Gebete.

Gebete gibt es in der Ilias so viele, daß man sie sehr oft als ein verwendungsbereit liegendes technisches Schema ansehen kann. Das straffste und wirkungsvollste, das des Schematischen nichts enthält, steht *A* 37 ff. Es enthält 1. eine feierliche Anrede an den Gott, 2. Angabe des Aufenthaltsortes des Gottes und somit wohl auch der Richtung, nach der das Gebet gesprochen wird, 3. eine Begründung des Erhörungsanspruchs des Betenden, 4. ein feierliches Aufmerksammachen auf das Anliegen des Betenden, 5. das Anliegen selbst. In *A* sind 1 und 2 syntaktisch verbunden; in vielen Gebeten der Ilias ist (sei es es infolge der eigentümlichen Situation oder fortgeschrittener religiöser Vorstellung) der Aufenthaltsort fortgelassen oder durch den Himmel ersetzt. Die Anrede aber füllt häufig die ganze Eingangszeile. Was Punkt 3 betrifft, so ist ein Erhörungsanspruch gar nicht so leicht zu begründen,

1) in *X ὣς φαμένη μεγάροιο διέσσυτο*, in δ *ὣς φάθ', ὁ δὲ μεγάροιο διέσσυτο.*

Digitized by Google

nirgends geschieht das so durchschlagend wie in *A*, wo sich der Priester auf seinen langen, vorschriftsmäßigen und erfolgreichen Dienst berufen kann. Die syntaktische Form, in der das geschieht, ist weit in die Ilias hinein vorbildlich geworden:

. . . εἴ ποτέ τοι . . . . . und nochmals eindrucksvoll: ἢ εἰ δή ποτέ τοι, dem dann im Nachsatze das Aufmerksammachen, die Ankündigung des Anliegens selbst, folgt . . . . . τόδε μοι κρήηνον ἐέλδωρ (Versschluß). Dem τόδε entsprechend folgt dann der Wunsch selbst in direkter Rede; daß dieser kurz und präzis sein muß, folgt aus der Ankündigung; wenn der Betende dem Gott eine lange Geschichte mit „wenn" und „aber" erzählen wollte, brauchte es derselben nicht.

Nun steht δ 762—6 ein Gebet, gebaut nach dem Schema der vielen Gebete der Ilias. Die Anrede (feierlich eine Verszeile füllend) δ 762 stimmt überein mit *E* 115 (κλῦθί μευ, αἰγιόχοιο Διὸς τέκος, Ἀτρυτώνη). Es fehlt wie dort die Aufenthaltsangabe. Die Begründung des Erhörungsanspruchs wird eingeleitet durch εἴ ποτέ τοι wie auch *E* 116 εἴ ποτέ μοι zu Anfang der Verszeile. Sachlich ist die Begründung oft sehr schwierig, wie man sich leicht vorstellen kann. Man beruft sich auf besondere Beziehungen zur Gottheit, wie Diomedes *E* 116f. tut, auf alles mögliche andere, auch auf Erfüllung seiner religiösen Pflichten. So singulär und präzis wird der Gebetsinhalt aber selten sein wie im *A* (τίσειαν Δαναοὶ ἐμὰ δάκρυα σοῖσι βέλεσσι). Ein allgemein gehaltenes „hilf mir!" wird kaum eingeleitet werden können durch τόδε μοι κρήηνον ἐέλδωρ. So wird *E* 117b dies ersetzt durch νῦν αὖτέ με φῖλαι Ἀθήνη. Das eigentliche Anliegen wird dann durch δός . . . (*E* 118) eingeleitet. Das vorausgesetzte nahe Verhältnis der Athena zu Diomedes und seinem Vater führt zu diesem φῖλαι. Nachgeahmt bzw. wiederholt ist dies φῖλαι — δός mit ganz ähnlicher Begründung *K* 280. Auf dargebrachte Opfer beruft sich Nestor *O* 372 ff.

. . . . . εἴ ποτέ τις . . . .
ἢ βοὸς ἢ ὄιος κατὰ πίονα μηρία καίων (nach *A* 40, 41) (εὔχετο).

So tut nun auch Penelope in der Odyssee

δ 763 εἴ ποτέ τοι . . . . . Ὀδυσσεύς
δ 764 ἢ βοὸς ἢ ὄιος κατὰ πίονα μηρί' ἔκηεν

Die Nachahmung ist darin schwächer, daß nicht die Sprecherin

Digitized by Google

Penelope die Opfer dargebracht hat, was wohl auch nicht möglich wäre, sondern ihr Gatte Odysseus.

Die auf diese Berufung aufgebaute Ankündigung heißt nunmehr: *τῶν νῦν μοι μνῆσαι* δ 765 wie *τῶν μνῆσαι O* 375, und es folgt dann der eigentliche Wunsch im Imperativ, angeknüpft mit *καί* in δ wie in *O*. Das Gebet der Penelope ist also ganz allgemein nach dem Schema der Ilias geformt, im einzelnen sind *E* 115 ff. und *O* 372 ff. die Vorbilder gewesen. Der Besonderheit der Situation, daß hier eine Frau sich betend auf Verdienste um die Gottheit berufen mußte, hat der Dichter gewandt Rechnung getragen. Das hat zur Einfügung von *μοι* in *τῶν μνῆσαι* geführt, das *νῦν* ist metrische Vervollständigung, hat aber sein Vorbild in *E* 117 b, *K* 280, 291 *νῦν φῖλαι, νῦν παρίστασο*. Bei *μνῆσαι* ist das *νῦν* eher störend als notwendig.

7. Wunsch.

δ 341 ff. spricht Menelaos einen auf Odysseus bezüglichen Wunsch aus. Dieser ist geformt nach *B* 371 ff. (wie denn der Einleitungsvers δ 341 = *B* 371 ist): „wenn ich 10 solche Berater hätte wie Nestor", sagt Agamemnon, „so würde Troia bald zerstört sein"; „wenn Odysseus, so wie er früher war, jetzt auf die Freier stieße, so würden sie bald erledigt sein". — γ 418 sagt Nestor: "Schnell laßt mir, (liebe Kinder), folgenden Wunsch in Erfüllung gehen" [1]); mit diesen Worten fleht Chryses den Apollo *A* 41, 455, *A* 504 Thetis den Zeus, *Θ* 242 Agamemnon den Zeus, *Π* 238 Achilleus denselben Gott an, vgl. auch *O* 74. Der „Wunsch" ist hier immer ein Gebetswunsch, der „erhört" wird. In der Odysseestelle handelt es sich um einen in freundliche Form gekleideten Auftrag eines Vaters an seine Söhne, dies und das zu tun. Wenn wir gewöhnt wären, die Sprache der Ilias, wie es sich gehört, als ein Ding für sich zu betrachten und nicht mit der der Odyssee zu verwirren, so würden wir als Sinn der Wendung in der Ilias feststellen müssen „einen Gebetswunsch erhören"; der Hinblick auf die Odyssee aber veranlaßt uns, Blut und Kraft der Wendung auszusaugen, nur damit wir einen für Ilias und Odyssee gleichzeitig passenden mittleren Sinn erhalten „ein Anliegen erfüllen". Das läßt man dann für die Ilias bedeuten „einen Gebetswunsch erhören" und für die Odyssee gelegentlich auch „einen

1) *κρηήναι' ἐέλδωρ.*

Digitized by Google

Befehl ausführen" (wie γ 418). Der Fall beweist wie unzählige andere, daß nicht die Dichter von Ilias und Odyssee in gleicher Weise aus einer verbreiteten Dichtersprache schöpfen, sondern daß in der Odyssee ein dichterisches Einzelwerk — die Ilias nämlich — bewußt, auch sprachlich nachgeahmt wird.

8. Bad.

Von einem Bade des Telemach wird γ 464—9 erzählt; es schiebt sich merkwürdig zwischen Opfern und Essen, was beweist, daß auch hier nicht nach dem Leben geschildert wird, sondern nach literarischem Vorbilde. Das ist *E* 905, 6, danach ist γ 464 (465) γ 469 geformt. Dort badet Hebe den Ares, der Gebadete setzt sich dann neben Zeus „voller Selbstgefühl". Der Odysseedichter vervollständigt aber die Schilderung durch Badewanne (γ 468 nach *K* 576), Salben und Bekleiden des Gebadeten (letzteres auch *E* 905) γ 466, 7 = Ω 587, 8 (Leichenwaschung!). Das Ergebnis des Bades ist Verschönerung „man wird an Gestalt den Unsterblichen ähnlich" (γ 468 b), was wohl eine Umdeutung nach *E* 906 ist.

Das Baden besorgen in der Ilias Sklavinnen, in *E* badet eine Dame einen Herrn (eine Göttin einen Gott), vielleicht weil es im Himmel keine Sklaven gibt. In der Odyssee gehört das Baden des Herrn durch Damen zum heroischen Leben. So badet denn Nestors jüngste Tochter den Telemach (γ 464).

Mit Dienerinnen begnügt sich der Odysseedichter bei dem Bade Telemachs und seines Begleiters Peisistratos im Hause des Menelaos δ 48; die Badewannen stammen wieder aus *K* 576 (= δ 49). Dort baden und salben sich die Helden selbst *K* 577, der Odysseedichter führt dagegen die Dienerinnen und das Salben und Anziehen der Leichenwaschung (Ω 587 ff. unter Benutzung von Ω 646) in diese Szene ein! Nach dem Bade setzen sich die Gebadeten zum Wirte (δ 51) wie Ares zu Zeus (*E* 906). Sie setzen sich auf „Throne"; in der Ilias sitzen auf solchen nur Götter mit einziger Ausnahme von Ω 522, 553, wo ein solcher in der Behausung des Achilleus erwähnt wird.

Ein besonderes Badestück leistet sich der Dichter δ 252, wo Helena erzählt, daß sie den Odysseus, der, als Bettler verkleidet, Spionierens halber in die Stadt Troia gekommen „gebadet, gesalbt und angezogen habe". (Weiter aber auch nichts!) Die Geschichte

Digitized by Google

ist weit phantastischer als alles, was in der Ilias noch als möglich erscheint; es ist aus diesem Grunde auch nicht eben wahrscheinlich, daß sie aus einem älteren zwischen Ilias und Odyssee liegenden Gedichte stammt.

9. Heirat und Hochzeit.

Im Anfang von δ treffen Telemach und Peisistratos in Lakedämon ein, während grade eine Doppelhochzeit gefeiert wird, es heiraten Sohn und Tochter des Menelaos. Wenn irgendwo, so sollte man hier Schilderung von Besonderem, Angaben über Zuständliches wie Eherecht und Hochzeitsbräuche erwarten. Aber der Dichter hat auch hier keine Farben auf der Palette als aus der Ilias entlehnte. Er hat sie hergeholt, wo er sie eben fand: der Vater „gibt ein Hochzeitsmahl" (δ 3), wie es Patroklos der Briseis in Aussicht gestellt hatte (T 299). An der Hochzeit nehmen „Vettern" und Nachbarn teil (δ 16), „viele Vettern" (δ 3). Der Ausdruck für „Vettern" stammt aus der Ilias[1]). Nun enthält die Ilias eine farbenreiche Schilderung einer Hochzeit Σ 491 ff., man braucht sie nur neben die der Odyssee zu stellen, um sich zu überzeugen, wie hoch die Ilias über der Odyssee steht. Die einzelnen Züge hat der Nachahmer nicht verwenden können oder wollen, nur der Halbvers Σ 494a „Jünglinge drehten sich wirbelnd als Tänzer" hat ihm Anlaß gegeben, die Hochzeitfeier am spartanischen Königshofe mit Tanz auszustatten: er führt diesen Gedanken aus durch Herübernahme von Σ 604—606 (= δ 17—19), einer Schilderung wirbelnder Bewegungen von Purzelbaumschlägern. Wenn das aber auch in der Odyssee eine Schaustellung sein soll, so ist sie ohne anschließende Vorbereitung an sich unwahrscheinlich und kaum verständlich.

10. Begräbnis.

Des Menelaos bewährter Steuermann ist gestorben. Die Ursache wird nicht angegeben, nur daß er eines „sanften" (vielleicht „plötzlichen") Todes gestorben sei, wird erwähnt. (γ 279b, 280). Gedanke und Ausdruck stammen aus Ω 758b, 759 „den Apollo tötete, mit sanften Geschossen ihn angehend". In der Ilias haben die „sanften" Geschosse ihren guten Zweck; ihre Folge ist das friedliche, schöne Aussehen des Gestorbenen. So sieht der

1) ἕτης. Zusammengestellt mit Brüdern, Kindern usw. Z 239, mit Brüdern Π 456, 674, mit Vettern I 464, mit Geführten H 295.

Digitized by Google

tote Hektor aus, wie Hekabe feststellt. In der Odyssee fehlt diese Beziehung zwischen den sanften Geschossen und dem friedlichen Aussehen, die ganze Wendung heißt in der Odyssee nicht mehr als da starb plötzlich der Steuermann[1]).

„Trotz seiner Eile" (die Wendung γ 284 ist geformt nach *T* 142, 189 *ἐπειγόμενός περ Ἄρηος*, hier: *ἐπειγόμενός περ ὁδοῖο*: gleichfalls im Versschluß) macht Menelaos halt, um den Toten zu begraben „und ihm die Grabspenden mit ins Grab zu geben" γ 285, so wie es Priamos *Ω* 38 für den gefallenen Heerführer Hektor vorhat (*καὶ ἐπὶ κτέρεα κτερίσαιεν* nur hier und im Versschluß). Nun ist auch der erfahrenste Steuermann (zu seinem Preise γ 283, 4 *ὃς ἐκαίνυτο φῦλ' ἀνθρώπων — ὁπότε σπέρχοιεν ἀέλλαι*, haben formell *Ξ* 124 *κέκαστο δὲ πάντας Ἀχαιούς* und *N* 334 *σπέρχωσιν ἀέλλαι*, beides an metrisch übereinstimmenden Stellen, beigesteuert) immer noch keinem königlichen Helden gleich, und nicht jeder Steuermann, der in Ausübung seines Dienstes stirbt, erhält ein Begräbnis auf dem Lande! Worauf übrigens der Dichter im größeren Zusammenhange ausgeht, darf nicht übersehen werden; er will die Trennung der Flotte des Nestor und Menelaos um seiner eigensten dichterischen Zwecke willen, damit sie nämlich verschiedenes erleben und dem Telemach verschiedenes berichten können. Hat er die Halbierung der ganzen griechischen Flotte durch das Motiv des Streites zwischen den Führern γ 136 — formell gestaltet unter Anlehnung an die *μῆνις* und die Versammlung des *B* — erreicht, so erreicht er hier die Trennung durch einen Aufenthalt, und diesen wieder läßt er verursacht werden durch eine Landbestattung — des eben zu diesem dichterischen Zweck gestorbenen Steuermanns. Und diese Landbestattung wird in Anlehnung an die Ilias beschrieben; d. h. also: auch die eigensten Erfindungen des Dichters werden geführt über Teilmotive, die Anlehnung gestatteten.

Orestes hat seine verbrecherische Mutter und ihren Buhlen getötet (γ 307). Was geschah mit den Leichen? Offenbar ist der Dichter in einiger Verlegenheit. Er konnte sie „begraben" lassen, aber „Grabspenden", wie sie nach der Ilias zum Begräbnis gehören, waren hier

1) Der Odysseedichter gebraucht den Vers *οἷς ἀγανοῖσι βέλεσσιν ἐποιχόμενος κατέπεφνεν* besonders gern, er scheint sich dabei eine besondere Todesart zu denken, man weiß nur nicht recht, was für eine. Auch in der Iliasstelle wird nicht restlos klar, ob an einen besonderen Tod gedacht wird.

Digitized by Google

sicherlich nicht am Platze (vgl. Ω 38 und gar Ψ 166ff.). So sagte der Dichter denn zusammenfassend, Orestes habe den Argivern „den Leichenschmaus gegeben" (γ 309), grade als ob das die Beseitigung der Leichen mit einschlösse. Die Wendung stammt aus Ψ 29, aber da gibt Achilleus den Leichenschmaus zu Ehren seines Freundes Patrokles. Man mag sich mit der Erklärung helfen, der Begräbnisschmaus in der Odyssee sei zwar kein Ehrenschmaus, aber ein Freudenschmaus anläßlich der gelungenen Rache an seinen Feinden, aber die Ilias bleibt darum doch Vorbild und Quelle.

11. Traum. Penelope hat einen Traum. Ihr erscheint ihre Schwester δ 803 ff. In der Ilias gibt es zwei Träume, den betörenden in *B* und den Traum des Achilleus, dem Patroklos erscheint. Zwischen beiden besteht eine Verbindung, wie der Eingang *B* 23 und Ψ 69 beweist: das vorwurfsvolle Wort „Du schläfst?" hat an beiden Stellen die logische Fortsetzung: „Du solltest nicht schlafen, weil ...". — Der Traum der Odyssee ist Nachahmung, er hat denselben Eingang: „Du schläfst?" [1]), aber die Begründung für diese Bemerkung fehlt. Von beiden Vorbildern ist Ψ 69 ff. wohl das wichtigere und wirksamere gewesen. Es enthält eine Wechselrede zwischen dem Träumenden und der Traumerscheinung, bestehend aus Verlangen und Zusage, in *B* 20 ff. gibt Agamemnon der Erscheinung keine Antwort. In der Odyssee spricht zunächst das Traumbild, dann fragt Penelope zweimal, und zweimal antwortet der Traum. Das ist eine ausführliche Wechselrede. Dabei ist das Wesen des Traumes stark verblaßt. In der Ilias (Ψ 69 ff.) ist die Traumerscheinung, wie natürlich, allein aktiv, der Träumende reagiert: „Begrabe mich baldigst", sagt Patroklos; Achilleus sagt zu, will reagieren, aber sein Umarmungsversuch ist vergeblich, darüber wird er wach. In der Odyssee ist die träumende Penelope aktiv, sie redet und fragt; das Traumbild antwortet und gibt Auskunft wie ein Orakel oder ein Prophet. Patroklos hat ein wichtiges, persönliches Anliegen; eben deshalb kommt er; die Schwester der Penelope bringt nur Botschaft aus übernatürlichem Wissen: das ist nun andererseits nach *B* 20 ff.

1) Dies sprachlich kurze, aber äußerst lehrreiche Bild literarischer Anlehnung vervollständigt Pindar Olymp. XIII 66. Dort ist das vorwurfsvolle εὕδεις; ganz abgeblaßt. Durch Inkubation wird ja gerade Erleuchtung gesucht. Für die Einzelausführung ist die Odysseestelle Vorlage vgl. κνώσσοντι οἱ XIII 70 mit δ 809 ἤδὺ μαλὰ κνώσσουσα. Benutzt ist dann auch τ 547, ν 90 οὐκ ὄναρ, ἀλλ' ὕπαρ (ἤδη). —

Digitized by Google

gestaltet; die Schwester der Penelope hat kein persönliches Anliegen, sie wird geformt als εἴδωλον von Athena (δ 796) und geschickt (δ 799) ebenso wie der οὖλος ὄνειρος von Zeus (πέμψαι B 6), während die Formung nicht ausdrücklich erzählt wird; ποίησε in der Odyssee ist Erläuterung und Ausmalung des Vorgangs der Ilias. Ebenso wie das (vorwurfsvolle) εὕδεις ist noch eine ganz besondere, in ihrer Bedeutung nicht leicht zu erklärende Bemerkung über eine Äußerlichkeit allen drei Darstellungen eigentümlich: στῆ δ' ἄρ ὑπὲρ κεφαλῆς[1]). Das Kommen und Verschwinden durchs Schlüsselloch (δ 802, 838) ist eine Zutat des Odysseedichters. Von dem εἴδωλον des Nestor wird einfach berichtet „er ging" (B 16 und 18), „ging wieder weg" (B 35), das ist der Eindruck, den der Träumende hatte; die Seele des Patroklos „ging (tatsächlich) wie Rauch unter die Erde", woher sie gekommen war; sie hat doch immerhin ein, wenn auch sehr luftiges, Wesen und einen Aufenthaltsort; ein εἴδωλον ist aber ein Nichts. Das εἴδωλον in der Odyssee ist ein Ding zwischen beiden; es kommt und geht wie ein Etwas, obwohl es geformt ist. In der weitläufigen Schilderung der Odyssee befinden sich natürlich zahlreiche sprachlich-metrische Anlehnungen: das Traumbild weiß, daß Penelope „bekümmert" (φίλον τετιημένη ἦτορ δ 804 wie in der Ilias Θ 437, Λ 556 im Versschluß) schläft, wodurch das εὕδεις in eine ganz andere Beleuchtung kommt als in den Vorbildern; es konstatiert eigentlich nur noch die Tatsache, daß sie trotz ihres Kummers schläft, schläft, weil sie nach dem Willen der Götter (θεοὶ ῥεῖα ζώοντες δ 805b = Z 138b — nur hier in der Ilias und gleichfalls im Versschluß) keinen Anlaß hat, bekümmert zu sein[2]). Ihr Sohn komme bestimmt wieder. Auf das Stichwort fragt nun Penelope nach Telemach, „um den sie besorgt sei" (δ 820b nach K 538). Der Traum gibt Auskunft. Dann fragt sie nach Odysseus, ob er noch lebt und das Licht der Sonne sieht" (δ 833 nach Σ 61, 442), „oder schon tot ist und in des Hades Toren" (δ 834 = X 52). Diese Frage ist nach dem Gesamtzusammenhange unvermeidbar, der nähere Zusammenhang

1) .. καί μιν πρὸς μῦθον ἔειπεν Ψ 68, δ 803, variiert B 20, 22, aber .... καί με πρὸς μῦθον ἔειπεν B 59.

2) Wenn man den Satz εὕδεις, Πηνελόπεια, φίλον τετιημένη ἦτορ umschreibt „sei nicht betrübt, Penelope", so trifft man das, was in Anlehnung an die Ilias gesagt werden soll, vielleicht richtig, aber gerade dann wird das so bezeichnende εὕδεις zu einer ganz verblaßten Wendung.

Digitized by Google

erlaubt aber eine Antwort nicht, darum antwortet das Traumbild: „darüber will ich mich nicht ausführlich auslassen", denn übel ist es, Nichtiges zu schwatzen (δ 837b geformt nach Δ 355b), das heißt im Sinne des Dichters etwa; „Odysseus bleibt hier aus dem Spiele". Vom Verschwinden der Erscheinung war schon die Rede; daß dabei wieder Ψ vorschwebt, wurde schon erwähnt, so verhält sich auch nach dem Verschwinden Penelope wie Achilleus. In *B* wird das Erwachen des Schläfers nicht erwähnt; der Traum ermahnt ihn nur, sich beim Erwachen seiner zu erinnern; in Ψ wird Achilleus nicht nur wach, sondern sein Wachwerden wird auch aus seinem vergeblichen Umarmungsversuch erklärt, auch wie er erwacht (*ταφών δ' ἀνόρουσεν Ἀχιλλεύς* Ψ 101, darnach δ 839 *ἦ δ' ἐξ ὕπνοῦ ἀνόρουσεν*), schließlich stellt Achilleus die Ähnlichkeit der *ψυχή* mit dem wirklichen Patroklos fest Ψ 107 *εἴκτο δὲ θέσκελον αὐτῷ*, etwas Ähnliches tut Penelope, sie wird sich der „Wirklichkeit" der Erscheinung bewußt *ὣς οἱ ἐναργὲς ὄνειρον ἐπέσσυτο* (δ 841a), die ihr „im Dunkel der Nacht" (*νυκτὸς ἀμολγῷ* merkwürdige Wendung aus der Ilias z. B. *X* 317) erschienen war. Selbst der Ausdruck *ἐπέσσυτο* für „erschienen war" ist wohl aus der Ilias zu erklären, dort heißt es mehrmals in einprägsamer Wendung *ἐπέσσυτο δαίμονι ἶσος* (z. B. *E* 438 an derselben Versstelle), und etwas Dämonisches haftet ja auch dem von Athena geformten *εἴδωλον* an. Jedenfalls erscheint *ἐπέσσυτο* einer Erklärung bedürftig; es scheint mir keine näherliegende zu geben, jedenfalls läßt sich aus einer solchen Wendung nicht auf eine breitströmende Dichtersprache schließen [1]).

12. Seefahrt.

Weil in der Odyssee viel zur See gefahren wird, ja, man die ganze Odyssee gar als Schiffersage ansehen möchte, gilt bei der leichterkennbaren Beziehung der Fahrtschilderung der Ilias zu denen der Odyssee letztere als Quelle. Und wenn ein und derselbe Vers in der Ilias einmal, in der Odyssee zwölfmal vorkommt, so schließt man gar zu leicht, daß jener Vers, ein Gemeingut der vielen Odyssee-Dichter, sich schließlich auch einmal zu einem späteren Ilias-Dichter verirrt habe.

δ 778 ff. rüsten die Freier zu einer Fahrt, um dem Telemach aufzulauern. Antinoos leitet die Sache ein: „er wählt sich

1) Es lassen sich zahlreiche Parallelen dazu beibringen.

Digitized by Google

20 tüchtige Männer aus." (δ 778). Ähnlich verfährt Agamemnon in der Fahrtschilderung der Ilias, er wählt zur Sühnungsfahrt nach Chryse 20 Ruderer aus (A 309). Die 20 des Antinoos „schickten sich an zu gehen zum schnellen Schiff und zum Strande des Meeres", ein keineswegs originaler, sondern aus Floskeln der Ilias gezimmerter Vers (δ 779). Dann zogen die Freier das Schiff ins tiefe Wasser (der Begriff „tiefes Wasser" wird hergestellt durch einen Ausdruck, der in der Ilias bedeutet „nach dem Grunde des Meeres")[1]). Agamemnon dagegen ließ erst das Schiff „ins Meer ziehen" (was genügt) A 308, und dann wählt er die 20 Ruderer aus. Die Freier „legten dann den Mastbaum und die Segel in das schwarze Schiff" δ 781, und (nachdem sie Ruder untergebracht δ 782, 3a) „breiteten sie die weißen Segel aus" δ 783b. Der Satz ist variiert nach A 480 (vgl. A 433); da „stellten die Leute den Mastbaum auf und breiteten die weißen Segel aus". Das Ausbreiten der Segel erfolgt vor der Abfahrt und ermöglicht sie, es muß aber erst Fahrwind da sein (A 479). Nichts Derartiges in der Odyssee; man will ja auch gar noch nicht fahren, steigt sogar wieder aus δ 785b. In der Ilias fährt man nach dem Ausbreiten der Segel natürlich davon A 481 — 3 (in anschaulicher Schilderung). Am Ziel angelangt, „zieht man die Segel ein, legt sie ins Schiff" (A 433), man rudert dann zum Strand. In der Odyssee „legten sie den Mastbaum und die Segel ins Schiff" (δ 781) (die also bis dahin nicht im Schiffe gewesen waren), breiteten die weißen Segel aus (jedoch nicht, um zu fahren), verankerten das Schiff — wo? ist nicht verständlich[2]). Kurz: der Dichter der Odyssee schildert das Montieren eines Schiffes mit Wendungen aus der Ilias, die von der Fahrt entnommen sind, zusammen von Abfahrt und Ankunft. A 311 „steigt ins Schiff auch ein Kommandant ein", von einem solchen ist hier keine Rede, wohl aber wird δ 653 bei anderer Gelegenheit das Einsteigen eines solchen erwähnt. Die Freier „steigen dann ein und fahren über die feuchten Bahnen dahin" (δ 842 — A 312). Nicht nur für die Fahrt der Freier, auch für die des Menelaos (δ 571ff.) ist die Fahrt nach Chryse vorbildlich. So ist δ 575 geformt nach A 437 und 476; δ 576 = A 477; δ 577 nach A 141; δ 578 nach A 433, 4.

1) βένθοσδε. 2) ὑψοῦ δ' ἐν νοτίῳ δ 785.

Digitized by Google

In *A* wird nach Chryse gesegelt, innerhalb des Hafens aber bis zum Ankerplatz gerudert. Der Odysseedichter will auch von Pharos nach der Nilmündung zurückrudern lassen, was kaum angebracht ist; die Vorbereitungen werden geschildert mit Hilfe des *A*, als ob man segeln wollte. Aber nachdem man eingestiegen, setzt man sich an die Ruderpflöcke *δ* 579b wie *Π* 170. Das Rudern selbst schildert dann ein besonderer, der Odyssee gehörender Vers „in der Reihe sitzend schlugen sie die graue Salzflut mit den Rudern". —

Der aus *A* 312 stammende Ausdruck „über feuchte Bahnen fahren" wird auch *γ* 71 verwandt zur Formung der Frage: „woher kommt ihr?" und „über den weiten Rücken des Meeres" wird *γ* 142 nach *B* 159 gefahren.

Bei der Abfahrt von Troja „schleppte die Hälfte der Griechen die Schiffe in die göttliche Salzflut" *γ* 153 nach *B* 152, d. h. sie schickte sich zur Abfahrt an, die andere Hälfte blieb da (*γ* 155 „ließen sich zurückhalten dort verweilend" *Θ* 345 *O* 367) „bei Agamemnon, dem Hirten der Völker" *γ* 156 wie *B* 105.

Beim Landen „zieht man des gleichen Schiffes Segel ein" *γ* 10. 11, Vorbild ist *A* 433, in der Odyssee steht dabei ein Zusatz „nachdem sie sie gehoben hatten"[1]), und dann verankert man das Schiff *γ* 11; die Notiz ist eine Nachahmung von *Ξ* 77. Man sollte ja meinen, daß eine so einfache Sache wie „verankern" ohne Anlehnung auszudrücken wäre. Es ist also *δ* 785 metrisches Äquivalent zu *Ξ* 77, und an beiden Stellen verankert man das Schiff „hoch." Zwar ist die vorgestellte Situation *Ξ* 75—79 keineswegs klar, aber die *δ* 785 ist es noch weniger wegen der Wendung[2]), durch welche der Dichter die Ankersteine des *Ξ* beseitigt hat. Die ganze Schilderung *δ* 779—785 wird *ϑ* 48ff. mit geringen der Lage entsprechenden Änderungen wiederholt, aber auch dort bleibt jene Wendung dunkel. Auch hier handelt es sich um Vorbereitungen für eine spätere Fahrt, ebenso wie in *δ* 779ff. Die Eingestiegenen müssen also nach einigen Handgriffen wieder aussteigen, anders als *Ξ* 75ff., wo auf dem an Ankersteinen „hoch" verankerten Schiff die Besatzung „bleiben" muß. Klar ist, daß die Ankersteine zu verschwinden hatten, aber wie und weshalb sie hier die

1) *ἀείραντες.*

2) *ὑψοῦ δ' ἐν νοτίῳ· τὴν γ' ὥρμισαν* statt *ὑψὶ δ' ἐπ' εὐνάων.* Denn was heißt *ἐν νοτίῳ*?

Digitized by Google

Schiffe „hoch“ (= auf hohem Meere Ξ 77) verankerten, bleibt unvorstellbar. — Im γ 11 ist das „Verankern“ eingeschoben in einen Vers, der aus A 432, 3 stammt, in dessen Verfolg dann mitgeteilt wird, daß sie „zum Ankerplatz ruderten“ (A 435). Offenbar ist in γ 11 das „Verankern“ ein Ersatz für das „Rudern zum Ankerplatz.“

Wenn man nun an der Richtigkeit der Schilderung noch etwas auszusetzen hat, vor allem die Ausführlichkeit der Ilias vermißt, so ersetzt das der Dichter durch den Satz, daß „alles wie es sich gehöre“ vor sich gegangen sei δ 783 (ϑ 54).

13. Reise zu Wagen.

Daß der Schiffsherr Telemach seine Reise von Pylos nach Sparta zu Wagen macht, während er Schiff und Besatzung in Pylos zurückläßt, ist gewiß überraschend. Ob sich ein materieller Grund dafür anführen ließe — der Dichter selbst gibt keinen — kann unentschieden bleiben; denn er hat jedenfalls bei der Wendung, die hier die Erzählung nimmt, keine Rolle gespielt. Vielmehr war der Beweggrund ein technischer, das beweist die Ausführung sowohl nach der negativen wie nach der positiven Seite. Nach der negativen insoweit, als die Schilderung von Landschaft, Erlebnissen zu Lande, die der Zweck einer solchen Wendung hätte sein können, gänzlich fehlt, nach der positiven insoweit, als die Schilderung der Reise zu Wagen nebst allerlei Einzelheiten von Wagen, Pferden usw. in Anlehnung an die Ilias gegeben werden konnte.

Hätte der Odysseedichter Abfahrt von Pylos zu Schiffe, Reise nach Sparta, Ankunft und Landung daselbst nebst dem Zusammentreffen mit dem dortigen Wirte darstellen wollen, so wäre das auf eine Wiederholung der unmittelbar vorhergehenden Schilderungen herausgekommen. Material zu stofflicher und sprachlicher Anlehnung bot die Ilias kein zweites Mal. Man könnte meinen, der Dichter habe ja, wenn er eine Variation haben wollte, diese aus Eigenem schaffen können. Tatsache aber ist, daß er das nicht versucht hat, woraus zu schließen ist, daß das stofflich und sprachlich Schwierigkeiten gemacht haben würde, wenn auch vielleicht nur die, daß das Ergebnis nicht konform der echten Schilderung und nicht konform dem Milieu geworden wäre. So hat er denn Anlehnung gefunden bei Wagenfahrtbeschreibungen der Ilias, die ihm beides gewährten, was er bedurfte: Anlehnung und Abwechslung.

Digitized by Google

Das erste Vorbild ist die Reise des Priamos zu Achilleus in *Ω*. Priamos beginnt mit einem Befehl zum Anschirren an seine Söhne *Ω* 263,4. So tut auch Nestor: „Ihr lieben Söhne," sagt er, „schirrt für Telemach die schönmähnigen Rosse vor den Wagen (*γ* 475 geformt nach *Ω* 14, *Ω* 263; „schönmähnige Rosse" in der Ilias öfter) damit er seine Reise bewerkstelligt", *γ* 476b = *Ω* 264b (die Wendung der Ilias betont die Eile (Ungeduld), was für die Odyssee kaum in Frage kommt). Die dann in der Ilias gegebene, bis ins einzelste gehende Beschreibung spart sich der Nachahmer hier wie auch sonst manchmal; er bestreitet die Ausführung des Befehls mit dem Vers: „so sprach er: die gehorchten ihm aufs Wort"[1] (*γ* 477 wie in der Ilias häufig) und schnell „schirrten sie die schnellen Pferde vor den Wagen" (*γ* 478 = *Ω* 14). Wenn Priamos Lösegaben für Achilleus mitnimmt (*Ω* 228–237a, 264a), so gibt Nestor Reisevorrat mit (*γ* 479, 480), eine Variation, die der Verschiedenheit der Situation entspricht. Der Wagen, auf dem Priamos fährt, dient Friedenszwecken[2]; in der Telemachie stieg Telemach nun „auf den sehr schönen (Kriegs-)Wagen, auch Peisistratos als Wagenlenker stieg auf" (*γ* 481–483b nach *Γ* 261f.) „und faßte die Zügel mit den Händen" (*γ* 483b = *Ω* 441) „durch Peitschenhiebe bewirkte er, daß sie anzogen, sie flogen willig dahin" (*γ* 484 = *E* 366). Nach nächtlicher Rast (vgl. Nr. 14)[3] schirrten sie die Pferde wieder an „und bestiegen die bunten Wagen" (*E* 239 u. ö.), „fuhren aus der Vortür und der dröhnenden Halle heraus" (*γ* 493 = *Ω* 323). „Durch Peitschenschlag bewirkte er, daß sie anzogen, sie flogen willig dahin" (*γ* 494 = *E* 366). „Sie kamen an eine weizentragende Ebene" (an ein Weizenfeld), das ist die ganze Reiseschilderung, das einzige Erlebnis. Die Wendung ist wohl nur dazu da, leeren Raum auszufüllen[4]. — „Dann beendeten sie den Reiseweg", sagt der Dichter *γ* 495b, 496a. Wie das so schnell kam? „die schnellen Pferde griffen so aus" (*γ* 496 nach *Ψ* 376)[5].

---

1) Das ist ein technischer Kunstgriff zur Abkürzung vgl. *πάντα κατὰ μοῖραν*.

2) *ἄμαξα*. 3) Ohne zu füttern.

4) *πεδίον πυροφόρον* vgl. *Φ* 602. Der Dichter der Odyssee hat um des Metrums willen *πυρηφόρον* gebildet (*πυροφόρος* auch *M* 314 *Ξ* 123).

5) *Ψ* 376, 7; 759 heißt *ἔκφερον ὠκέες ἵπποι* etwa „erzielten (beim Wettrennen) einen Vorsprung", der Odysseedichter deutet um.

Digitized by Google

Die Wagenfahrt hat vor der Schiffahrt den Vorzug, daß sie den Reisenden sofort an das Haus und vor die Tür des Wirtes bringt (δ 2)[1]). Für die Ankunft eines zu Wagen Reisenden am Ziel ist Ω 469 Vorbild: Priamos springt vom Wagen, der Herold bleibt auf dem Wagen und hält die Tiere. In der Odyssee machen an der Vortür „sie selbst und ihre Pferde" (Wendung nach der Ilias αὐτοί τε καὶ ἵπποι öfter im Versschluß) halt; „ein hurtiger Knappe" (δ 23 Beiwort wie A 321) meldet, erhält den Befehl: „spanne die Pferde aus" (K 480 ἀλλὰ λύ' ἵππους an derselben Versstelle, wo übrigens ἀλλά nach einer Negation begründeter ist) „und führe sie herein" (προτέρω ἄγε an derselben Versstelle wie I 199) zum Schmause. (Zu der hier folgenden Schilderung des Mahls vgl. unter N. 4). Dieser Diener und andere mit ihm „spannten aus dem Joche die schwitzenden Pferde" (δ 39 = Θ 543) „und banden sie an Pferdekrippen fest". Θ 434 ff. sind aber die Pferde göttlich, sie werden bei ambrosischen Krippen festgebunden. Das Beiwort „ambrosisch" kann nicht übernommen werden, ein Beiwort aber verlangt das Metrum, so spricht er denn bei gewöhnlichen Pferden von „Pferde"krippen. Vorangegangen ist mit dieser Variation der Dichter der Ilias K 568. Aber die „ambrosischen Krippen" (ἔπ' ἀμβροσίῃσι κάπῃσιν; der Dichter der Ilias ersetzt das besondere Wort κάπη wohl um des Metrums willen K 568 durch φάτνη) besagen wohl noch etwas mehr, nämlich etwas über das „ambrosische" Futter[2]). Deshalb war ein Zusatz über das Futter wünschenswert (wie auch K 569 „Weizen"), hier Spelt mit weißer Gerste gemischt (δ 41). Dann lehnten sie die Wagen an die ganz glänzenden Wände (δ 42 = Θ 435).

14. Nachtquartier und Schlafengehen.

Zweimal wird Telemach beherbergt, zum erstenmal bei Nestor (γ 397 ff.), dann bei Menelaos. Vorbild ist hier wie da die Beherbergung des Priamos bei Achilleus in Ω, wie Ω auch für die Wagenfahrt das Hauptvorbild war. In der Ilias sind Kriegsverhältnisse (wenn auch die Wohnverhältnisse des Achilleus in Ω sich

1) ἕλων an metrisch gleicher Stelle Ω 696. — Anlehnung an die Wagenfahrt in Ω liegt hier auch sonst vor.

2) Die Stelle des Θ schwebt Pindar vor Olymp XIII 93: „den Pegasos nahmen im Olymp des Zeus 'uralte Krippen' auf." Das Beiwort ἀρχαῖαι für φάτναι ist Hinweis auf die Ilias (= von denen in alten Geschichten die Rede ist).

Digitized by Google

von den in der Ilias sonst herrschenden Vorstellungen deutlich abheben), der Nestor der Odyssee aber bewohnt in seiner Heimat und Hauptstadt einen Palast. Trotzdem schläft auch bei ihm Telemach in der Halle (*αἴθουσα*), für die charakteristisch ist, daß die Wagen, wenigstens im Hause des Priamos, aus ihr herausfahren (*Ω* 323) und die hier wie dort das Beiwort „dröhnend" trägt. In der Ilias steht da auch kein Bettgestell, der Gast schläft auf der Erde (*Ω* 643 ff.). Den andersartigen Verhältnissen entsprechend läßt der Odysseedichter den Telemach zwar in der „dröhnenden Halle", aber nicht auf der Erde, sondern „im Bett" schlafen. Dies Bett aber führt das Beiwort *τρητός*, ebenso wie das, welches das Paar Paris und Helena aufsucht (*Γ* 448)[1]). So entsteht aus zwei getrennten Halbversen des *Ω* das Nachtlager des Telemach (*γ* 399)[2]). Während die Gäste nach Nachtessen und Schlaftrunk *γ* 395, 6 (= *I* 177 + *A* 606 vgl. unter *N.* 3) nach Hause gegangen sind, um sich schlafen zu legen, schläft Nestor im Winkel (im Innersten) seines hohen Hauses wie Achilleus im Winkel (im Innern) seines wohlgefügten Blockhauses (*γ* 402 vgl. *Ω* 675, auch *I* 663), die Änderung von *μυχῷ κλισίης εὐπήκτου* in *μυχῷ δόμου ὑψηλοῖο* wird von den Verhältnissen gefordert, das metrische Vorbild *μυχῷ δόμου ὑψηλοῖο* steht *X* 440; dort webt Andromache. Abgeschlossen wird die Schilderung des Zubettgehens durch *γ* 403, wo die betagte königliche Gemahlin dem Patriarchen Nestor „Ehebett und Beilager" zurichtet nach *Γ* 411, wo Helena sich gegen das ihr zugemutete Beilager mit Alexandros verwahrt!

Auch Menelaos beherbergt den Telemach „in der dröhnenden Halle". Die ganze Schilderung *δ* 296b—305 entspricht möglichst wörtlich *Ω* 643—648a, 673—676. Eine Wiederholung ist auch *η* 335 ff., wo die neuen Personennamen kleinere Änderungen nötig machten.

15. Volksversammlung; der König in der Volksversammlung.

In der Volksversammlung in *B* sitzt man (99 *ἕζετο λαός*) auf Bänken (*καθ' ἕδρας* 99, 211). Das ist für eine Volksversammlung draußen im Felde recht auffällig; ebenso tut man beim Opfer am Meeresstrande *γ* 7 *ἐννέα δ' ἕδραι ἔσαν*, *γ* 31 *ἷξον . . . ἕδρας* (Vers-

1) Vgl. auch *Ω* 720, womit *γ* 399a sich metrisch deckt.

2) *τρητοῖς ἐν λεχέεσσιν ὑπ' αἰθούσῃ ἐριδούπῳ.*

Digitized by Google

schluß wie *B* 99, 211), was nicht weniger auffällig ist, aber durch *B* gedeckt wird.

Eine Volksversammlung wird γ 137 berufen; Grund zur Berufung ist ein Streit; *A* 54 (vgl. *T* 34). In γ 138 geschieht die Berufung „in unziemlicher Weise". Der Ausdruck *μάψ', ἀτὰρ οὐ κατὰ κόσμον* stammt aus *B* 214 und kennzeichnet die Redeweise des Thersites. In der Odyssee bedeutet die Wendung „unbedachterweise". Die Berufung geschah nämlich auf die Zeit des Sonnenuntergangs (*ἐς ἠέλιον καταδύντα* Wendung nach der Ilias z. B. *A* 601 = bis zum Sonnenuntergang); das war unbedacht, weil da die Achäer betrunken waren (γ 139). Menelaos schlug vor, „der Heimkehr zu gedenken" (γ 142 *νόστου μιμνήσκεσθαι* d. h. eilig, „ohne Zögern" vgl. *K* 509 *νόστου δὴ μνῆσαι*, wo das *δή* und die nachfolgende Begründung diese Besonderheit ohne Zwang ergibt) *ἐπ' εὐρέα νῶτα θαλάσσης* = *B* 159 (*Θ* 511; *Y* 228). Aber Agamemnon lehnte ab, γ 143 *οὐ δ' Ἀγαμέμνονι πάμπαν ἐήνδανε* nach *A* 24 *οὐκ Ἀτρεΐδῃ Ἀγαμέμνονι ἤνδανε θυμῷ*, darauf haderten Agamemnon und Menelaos (γ 148; kurze Zusammenfassung der Streitszene des *A*). Die Achäer aber erhoben sich *ἠχῇ θεσπεσίῃ* (γ 150) (vgl. *B* 209 *ἠχῇ*; mit Zusatz *θεσπεσίῃ* öfter in Kampfschilderungen z. B. *Θ* 159); „in Uneinigkeit" *δίχα δὲ σφίσιν ἤνδανε βουλή* = *Σ* 510. — Das Ganze ist nach dem Vorbild der bewegten Versammlung *B* 208, 9 gestaltet. Ergebnis: die Hälfte (*ἐρητύοντο μένοντες* γ 155 Versschluß wie *O* 3, *O* 367 *Θ* 345) blieben dort „bei dem Atriden Agamemnon, dem Hirten der Völker".

γ 406 setzt sich nach dem Aufstehen Nestor *ἐπὶ ξεστοῖσι λίθοισι*, um seinen Söhnen, die aus ihren Kammern auch dorthin kommen, einen Auftrag zu geben. Warum er auf Steinen sitzt, lehrt *Σ* 504, da sitzen die Richter auf solchen Steinen, um zu richten. Die Steine sind weiß, *ἀποστίλβοντες ἀλείφατος* γ 408. Das ist schwer verständlich — *στίλβοντες ἐλαίῳ* sind *Σ* 596 Hemden. Früher saß Neleus auf diesen Steinen *θεόφιν μήστωρ ἀτάλαντος* (Halbvers = *P* 477 und sonst), früher bei Lebzeiten natürlich, denn er war schon *Ἄϊδοσδε βεβήκει* nach *II* 856, *X* 362, wo die *ψυχή* Subjekt ist. Jetzt aber saß darauf „Nestor der Gerenische, der Hort der Achäer" (γ 411 = *Θ* 80 u. s.), „mit dem Szepter in der Hand" γ 412 vgl. *B* 101, 279, *Σ* 557. Das Szepter gehört ja zum König und kennzeichnet den Mann als König, und wie in *B* 101 ff. an dem Szepter des Agamemnon die

Digitized by Google

Erbfolge im Atridenhause gezeigt wird, so an dem Sitzen mit dem Szepter in der Hand auf ganz besonderen weißen Steinen die Erbfolge im Hause des Nestor[1])!

16. Äußerungen von Gefühlen und Stimmungen. Trauer um Tote; Trost in Trauer.

Achilleus tröstet den Priamos: „Wir wollen den Kummer im tiefsten Herzen ruhen lassen, durch verzweifeltes Wehklagen[2]) kann man Geschehenes nicht ungeschehen, Tote nicht lebendig machen" Ω 522b—524. Davon ist δ 100ff. Nachahmung. Menelaos sagt „Um meine toten Freunde weine ich zeitweilig mich aus, aber ich unterlasse das Trauern zeitweilig auch, denn verzweifelten Wehklagens wird man (bald oder gründlich) überdrüssig (δ 103 nach Ω 524, δ 113, auch 183 = Ω 507). Was in der Ilias Empfindung ist, wird hier Reflexion. Dafür erhält die „Trauer" des Menelaos noch einen übertriebenen Akzent unter dem Einfluß von X 424, 425a. Um den einzigen, unersetzlichen Hektor, der auch wirklich tot und verloren ist, trauert Priamos; mit denselben Worten Menelaos um Odysseus, von dem er keineswegs gerade die Todesbotschaft erhalten hat[3]). Man stelle sich Personen und Situation in beiden Szenen vor, um den Abstand zu empfinden und das Verhältnis zwischen Nachahmer und Vorbild sich klarzumachen! Was die Situation an Gefühlsinhalt nicht an sich enthält, können Worte nicht ersetzen: „Vor Trauer" — es ist aber nur Erinnerungstrauer (δ 106a) — „kann Menelaos nicht essen

1) Von solchen Vorstellungen und solchen Homerstellen ist Pindar beeinflußt. Nem. IV 62 sitzen die Götter bei einer Hochzeitsfeier im Himmel auf einer εὔκυκλος ἕδρα. Das heißt nicht, daß sie an kreisförmiger „Tafel" sitzen, sondern die Steinstühle oder Bänke, auf denen sie sitzen, sind kreisförmig angeordnet. So sitzen die Richter Σ 504 auf Steinen ἱερῷ ἐνὶ κύκλῳ, das ist die εὔκυκλος ἕδρα. Olymp. VII 140 ist ἕδρα Königssitz; σφιν κέκληνται ἕδραι sind ihre Königssitze, ihre erblichen Sitze (κέκληνται dichterisch = εἰσίν vgl. z. B. Γ 138).

2) κρυεροῖο γόοιο.

3) δ 106b—112, besonders δ 109, 110 „er ist so lange fern, daß wir nicht wissen, ob er noch lebt oder tot ist", dienen dazu, für diesen Zusammenhang aus dem „fernen" Odysseus den „toten" zu schaffen zwecks Gleichsetzung mit dem toten Hektor. Für den Dichter der Odyssee ist nichts bezeichnender als solche Gleichsetzungen vermittels solcher Verschiebungen. Die nämliche Technik bewährt sich auch bei Schaffung der großen Zusammenhänge.

Digitized by Google

und schlafen" (δ 105b). — Trauer ergriff Menelaos auch bei der Nachricht von dem furchtbaren Tode seines Bruders (δ 538ff.): „Mir wurde mein liebes Herz zerbrochen" (δ 538 — ein der Odyssee eigentümlicher Vers —), „ich weinte im Sande sitzend" (δ 539). Das Sitzen in dieser Situation, besonders das „Sitzen im Sande" ist nicht selbstverständlich. Es erklärt sich aber aus einer Wendung der Ilias. Hekabe fordert nämlich Ω 208 den Priamos auf, lieber „räumlich von ihm getrennt im Zimmer sitzend mit ihr um Hektor zu weinen", statt ihn mit Lebensgefahr zu lösen. Hier liegt auf dem „Sitzen" kein Ton, der liegt auf der Wendung „getrennt von ihm". „Im Zimmer sitzend" heißt nur: „bleib zu Hause und geh' nicht hin!" Nun befindet sich aber Menelaos schon draußen, nämlich da, wo er den berichterstattenden Proteus gefangen hat. So weint er denn „im Sande sitzend". Nun wird zwar auch in der Ilias das Verbum „sitzen" öfter abgeschwächt gebraucht = „sich befinden", „sich aufhalten", und auch an der zitierten Stelle (Ω 208) hat es fast diesen Sinn = etwa „im Zimmer bleibend". Aber gerade das paßt für die Odysseestelle gar nicht; man hat nach δ 538: „mir wurde mein liebes Herz zerbrochen, ich weinte . . ." eher die Vorstellung, daß er sich verzweifelt zur Erde wirft. Die „Verzweiflung" (δ 540) wird dann wiedergegeben in Anlehnung an Σ 61: er wollte nicht mehr leben und das Licht der Sonne sehen". Der Ausdruck ist etwas stärker, als der Zusammenhang verlangt; er gibt mit dem „Sitzen im Sande" etwa den gewünschten Gedanken „sein Haupt verhüllend warf er sich verzweifelt zur Erde". „Asche auf Haupt und Kleider streuen" wie Σ 25ff. in der dem Dichter vorschwebenden Situation (Achilleus erfährt den Tod des Patroklos) kann Menelaos nicht in der Situation, in der er sich befindet, er kann sich nur auf der Erde „wälzen". Achilleus lag in Trauer im Staube (in der Asche); von Priamos heißt es Ω 640 vgl. X 414, daß er sich auf dem Hofe „im Schmutze wälzte" (*κυλινδόμενος κατὰ κόπρον*), dieser Wendung entnimmt der Odysseedichter das „Wälzen" als Ausdruck der Trauer. Diese Vorstellung also entstammt der Trauer des Priamos um Hektor, und da Priamos X 427 auch von einem „sich sättigen am Weinen und Klagen" spricht, so darf man wohl vermuten, daß auch δ 541 (*κλαίων καὶ κυλινδόμενος ἐκορέσθην*) geformt ist unter Einfluß von X 427 (*κορεσσάμεθα κλαίοντέ τε μυρομένω τε*).

Digitized by Google

Schrecken.

Penelope erhält die Schreckensnachricht von der ihrem Sohn drohenden Gefahr δ 704, 5. Es heißt da: *δὴν δέ μιν ἀμφασίη ἐπέων λάβε, τὼ δέ οἱ ὄσσε — δακρυόφιν πλῆσθεν· θαλερὴ δέ οἱ ἔσχετο φωνή.* Das ist wörtlich = P 695, 6, wo Antilochos sich über die Nachricht von dem eingetretenen Fall des Patroklos entsetzt. Den voraufgehenden Vers P 694 *ὣς ἔφατ', Ἀντίλοχος δὲ κατέστυγε μῦθον ἀκούσας* „Antilochos entsetzte sich über die Mitteilung" hat er aber nicht übernommen, ihn vielmehr durch einen anderen stärkeren (Φ 114) ersetzt: *ὣς φάτο· τῆς δ' αὐτοῦ λύτο γούνατα καὶ φίλον ἦτορ* (δ 703), der wohl der Persönlichkeit der Erschreckenden mehr entsprechen soll. In der Ilias malt er den völligen Zusammenbruch des Lykaon bei den erbarmungslosen Worten des Achilleus. Φ 425 bedeutet derselbe Vers „seine Knie und sein liebes Herz wurden gelöst" sogar Tötung; der geschilderte Zustand tritt dort nach gewalttätiger Handlung ein, und es heißt ja auch sonst *γούνατα λύειν* = töten. Φ 114 erfolgt der tötliche Streich nach dem Eintritt dieses Zustandes. Das ist gegen Φ 425 schon eine Abschwächung, aber auch Φ 114 folgt dem völligen Zusammenbruch ohne Säumen der tötliche Streich. Lykaon spricht nach dem körperlichen Zusammenbruch nicht mehr; er hat sein letztes Wort längst — vergeblich — gesprochen. Der Odysseedichter erlöst seine Penelope von diesem Zustande (genau genommen sind schon δ 704, 5 eine Besserung gegenüber δ 703); sie fängt, wenn auch spät (δ 706 *ὀψὲ δὲ δή μιν ἔπεσσιν ἀμειβομένη προσέειπεν*) wieder an zu sprechen. Der Vers δ 706 ist Variation nach der Ilias (*ὀψὲ δὲ δὴ μετέειπε* z. B. I 31). Die Worte der Penelope (δ 707—710) sind im Pathos weit schwächer als die Einführung erwarten läßt; es wäre auch sicherlich eine für den Dichter überschwere Aufgabe gewesen, der Verzweiflung auch in der Äußerung der Verzweifelten einen der Situation entsprechenden Ausdruck zu verleihen. Diese Äußerung selbst besteht aus Bruchstücken der Ilias δ 707 *οὐδέ τί μιν χρεώ* vgl. *τίπτε δέ σε χρεώ* K 85 und *οὐδέ τί σε χρή* (Ilias öfter im Versschluß wie hier); δ 708 *νηῶν ὠκυπόρων* im Versanfang in der Ilias öfter; δ 709 *πουλὺν ἐφ' ὑγρήν* = K 27. — Den Vers δ 703 = Φ 425, 114 verwendet der Odysseedichter gern: er muß mancherlei ausdrücken, meistens wie hier „erschrak sehr" (ε 297, 406, χ 68) „war unangenehm überrascht" (χ 147 ψ 205), „war freudig überrascht" (ω 345).

Digitized by Google

Zorn. Jedermann entsinnt sich des furchtbaren Zorns des Agamemnon auf seinen ihm gegenüberstehenden Gegner Achilleus und der packenden Schilderung *A* 103 f.: „Sein rings schwarzes Zwerchfell füllte sich gewaltig mit Zorn und seine (beiden) Augen glichen loderndem Feuer", einer Schilderung, die der Größe des Anlasses und den ungeheuren Folgen entspricht und die zu dem Gewaltigsten und Besten der Ilias gehört. Derselbe Zornausbruch wird δ 661, 2 auf Antinoos übertragen, der von der Reise des Telemach hört!

Zärtlichkeit. Der Odysseedichter läßt den Menelaos seinen Gast, den Telemach, zärtlich streicheln (δ 610 *χειρί τέ μιν κατέρεξεν ἔπος τ' ἔφατ' ἐκ τ' ὀνόμαζεν*). Das Streicheln ist ein Ausdruck des Wohlgefallens darüber, daß Telemach sich in verständiger Weise statt der ihm in Aussicht gestellten unpraktischen Pferde — unpraktisch auch für den Dichter — ein Schmuckstück ausgebeten hat. Der Vers stammt aus der Ilias, wo er sinngemäßer verwandt wird. *Z* 485 tröstet so der Gatte liebkosend seine Gattin, *E* 372 und Ω 127 die Mutter ihr Kind. Daß die letzteren Stellen vorschweben, beweist auch die Anrede des Menelaos an Telemach (*φίλον τέκος* δ 611; so redet Dione ihre Tochter *E* 372, Thetis ihren Sohn Ω 128 an; metrisch ist δ 611 = *E* 372); daß Menelaos als älterer Kamerad und Gönner spricht, malt δ 609 *ὣς φάτο· μείδησεν δέ*, auch das ist nicht unabhängig von Ψ 555, wo die Freude des Achilleus an der Geschäftsgewandtheit seines Freundes Antilochos durch ein gleiches Lächeln zum Ausdruck kommt. Auch hier heißt es *ὣς φάτο· μείδησεν δέ*; wie dieser Vers mit volltönend ausladendem Subjekt schließt (*ποδάρκης δῖος Ἀχιλλεύς*), so auch jener (*βοὴν ἀγαθὸς Μενέλαος*).

Lob. Das Lob, das Menelaos dem Odysseus spendet (δ 267 bis 271), ist nachgebildet dem Preis des Agamemnon durch Priamos (*Γ* 168—170). Von ihm wird gesagt (*Γ* 169): *καλὸν δ' οὔτω ἐγὼν οὔπω ἴδον ὀφθαλμοῖσιν*. Über Schönheit urteilt man mit den Augen, dem trägt *ἴδον ὀφθαλμοῖσιν* Rechnung; die Wendung hat überdies noch den Inhalt, daß der Sprecher vieles gesehen, womit er vergleicht. Den Gegenstand des Lobes behält der Odysseedichter nicht bei, statt der Schönheit wird Unerschrockenheit die gepriesene Eigenschaft. So sagt er denn δ 269 *ἀλλ' οὔπω τοιοῦτον ἐγὼν ἴδον ὀφθαλμοῖσιν* (*οἷον Ὀδυσσῆος ταλασίφρονος ἔσκε φίλον κῆρ*) in engster Anlehnung. Aber bei dieser Herübernahme

Digitized by Google

hat die Wendung „ich sah mit meinen Augen“ die Prägnanz eingebüßt, sie bedeutet nunmehr nur noch: „ich lernte kennen“; nur mit geistigem Auge sieht Menelaos noch den Odysseus und an ihm eine moralische Eigenschaft.

17. Dichterische Gestaltungen besonderer Art.

Prophezeiung. Die des Proteus (δ 475) hat denselben Eingang *οὐ γὰρ πρίν τοι μοῖρα* wie die des Helenos *οὐ γάρ πώ τοι μοῖρα* (*H* 52), beide mit nachfolgenden (den Vers füllenden) Infinitiven. (*θανεῖν καὶ πότμον ἐπισπεῖν* und *φίλους τ' ἰδέειν καὶ ἱκέσθαι.*)

Hinterhalt. δ 530, 531a *κρινάμενος κατὰ δῆμον ἑείκοσι φῶτας ἀρίστους — εἶσε λόχον* nach *Z* 188, 189a *κρίνας ἐκ Λυκίης εὐρείης φῶτας ἀρίστους — εἶσε λόχον.* Ein eigentlicher Hinterhalt wird in der Odyssee übrigens nicht gelegt. Agamemnon fiel beim Mahl wie ein Rind an der Krippe (δ 535), auch seine Begleiter wurden „in den Gemächern“ getötet. — *εἶσε λόχον* ist also in der Odyssee nicht mehr wörtlich zu nehmen, es heißt etwa soviel wie „er schritt zur Ausführung des Mordplans“.

Zeitvertreib. Wie vertrieben sich die Freier die Jahre und Tage des nicht vorwärts kommenden Freiens? „Sie ergötzten sich am Schießen mit Diskusscheiben und Jagdspeeren“ δ 626 wie die müßigen Myrmidonen *B* 774. Am Brettspiel (*πεσσοῖσι*) erfreuen sie sich α 107. Dies Spiel kommt in der Ilias nicht vor.

18. Das Waffentragen bei friedlicher Betätigung hält man wohl, beeinflußt durch entsprechende Stellen der Odyssee und der Ausdeutung derselben bei Thukydides I 6 (*σιδηροφορεῖσθαι — ξυνήθη τὴν δίαιταν ποιεῖσθαι μεθ' ὅπλων* und schließlich *κατατίθεσθαι τὸν σίδηρον*) für verbürgte alte Sitte. Aber auf δ 308 darf man sich schwerlich berufen. Dort gürtet sich zwar Menelaos nach dem Aufstehen und Anziehen das Schwert um die Schulter zu friedlicher Unterhaltung mit Telemach im eigenen Hause, aber δ 308 ist nur eine Wiederholung von *B* 45, wo Agamemnon im Felde so verfährt. Dieser „band sich“ vorher „um die gesalbten Füße schöne Sandalen“. Menelaos aber tut das hinterher (δ 309 = *B* 44). Daß hier kein wirkliches Bild, sondern nur ein literarisches nachgezeichnet wird, ist nicht zu verkennen. Aber weshalb dreht der Odysseedichter die Reihenfolge beider Handlungen um? Anscheinend schuf das Streben nach Variierung eine

Digitized by Google

metrische Schwierigkeit. Er ersetzt nämlich *B* 42, 3 *μαλακὸν δ' ἔνδυνε χιτῶνα — καλὸν νηγάτεον, περὶ δὲ μέγα βάλλετο φᾶρος* durch *εἵματα ἑσσάμενος* δ 308 und vervollständigt diesen Halbvers durch den zweiten *περὶ δὲ ξίφος ὀξὺ θέτ' ὤμῳ*, der eine Verkürzung von *B* 45 *ἀμφὶ δ' ἄρ' ὤμοισιν βάλετο ξίφος ἀργυρόηλον* ist. Dadurch, daß diese beiden Handlungen in einen Vers zusammengezogen wurden, verlor *B* 45 den ihm zukommenden Platz; das Schuhanziehen kam hinter das Schwertumgürten.

Auch das Lanzentragen der Athena im Hause des Odysseus ist zustande gekommen durch Herübernahme aus *E* 745 b—7 = *Θ* 389 b—91. Dort wappnet sich Athena zum Kampfe. In *α* 99 bis 101 sind Helm und Panzer weggelassen, allein die Lanze ist geblieben. Im Ausdruck ist das Ergreifen der Lanze (*α* 99) variiert nach *K* 135. Wenn sie sie beim Weggehen ergriff, mußte Athena sie bei der Ankunft haben. Sie hatte sie in der Faust, sagt der Dichter (*α* 104). Aber daß das Ergreifen der Lanze nicht einfach eine Gedankenlosigkeit ist, wie man wohl gemeint hat, zeigt die wiederholte Bemerkung, daß auch Telemach zu friedlicher Tätigkeit mit der Lanze in der Hand geht (*β* 10, *ϱ* 62, *υ* 145).

19. Formelhafte Einführung von Reden und Zurückweisung auf solche.

In der Verwendung von Formelversen und formelhaften Versteilen ist die Odyssee in weitestem Umfange von der Ilias abhängig. Aber diese Frage ist von *γ*, *δ* allein aus nicht mit Erfolg zu prüfen, da es in diesem Punkte nicht leicht ist, Anlehnung überzeugend nachzuweisen und der Glaube, daß die epische Dichtersprache Gemeingut ungezählter Homeriden gewesen, dem Gedanken literarischer Anlehnung grundsätzlich im Wege steht. Unter diesen Formelversen enthalten die formelhaften Einführungen von Reden und Zurückverweisungen auf solche noch am ersten Besonderes und miteinander Vergleichbares; und wenn es richtig ist, daß an der Ilias nichts charakteristischer ist als ihr dialogisch-dramatischer Aufbau und daß sie auch darin Muster für die Odyssee ist, so wird auch in den Versen, welche die Wechselreden einführen und schließen, hier und da eine Anlehnung überzeugend nachgewiesen werden können. Freilich Verse wie *τὸν δ' ἀπαμειβόμενος προσέφη* sind so farblos, daß sie nichts ausgeben. In *γ* 13: *τὸν*

Digitized by Google

προτέρη προσέειπε θεά enthält *προτέρη* etwas Besonderes. Die Formel ist in der Ilias sehr gewöhnlich; es erscheinen zwei Personen auf der Szene, zwei Fremde oder solche Personen, die sich länger nicht gesehen, und der Dichter stellt nun durch *τὸν πρότερος προσέειπε* fest, daß der oder jener das Gespräch eröffnet. Hier sind Athena und Telemach schon lange zusammen; sie gehen nebeneinander her; es handelt sich darum, ob Telemach jetzt eine Instruktion erbitten, oder ob Athene sie von sich aus geben soll; der Vers drückt aus, daß die Initiative bei Athene war. Dieser Gedanke wird eingeleitet durch γ 12 in Anlehnung an die Ilias. Dort lesen wir nicht selten z. B. *I* 657 „die gingen alle — *ἦρχε δ' Ὀδυσσεύς*“, *Ψ* 12 Achilleus, *A* 495 Zeus, *N* 136 u. ö. Hektor (im militärischen Sinne). Wo nur zwei sind wie hier, ist das *ἄρχειν* etwas bedenklich. Man kann *Γ* 420 vergleichen, wo auch nur zwei gehen, Helena nämlich und Aphrodite, aber erstere von der letzteren aufgefordert und in ganz besonderer, zweckvoller Weise geführt. Gerade diese letztgenannte Stelle hat wohl vorgeschwebt. Aber das Aussteigen aus dem Schiffe (*ἐκ δ' ἄρα Τηλέμαχος νηὸς βαῖν'*) ist nicht derart, daß eine göttliche Führung angebracht ist. Der ganze Vers γ 12 kann entweder besagen: „dann stieg Athene aus und nach ihr Telemach“ oder „Ausstieg Telemach und nun nahm Athene die Leitung in die Hand“ [1]) und dirigierte ihren Schützling. Zwei geformte Halbverse helfen diesen nach der Szene des *Γ* konzipierten Gedanken ausdrücken *ἦρχε δ' Ἀθήνη· τὸν προτέρη προσέειπε θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη*, was zwei aufeinander folgende Versschlüsse mit *Ἀθήνη* ergibt.

Das „anfangen und führen, der erste sein“ kommt auch vor in dem Verse γ 68 *τοῖς ἄρα μύθων ἦρχε Γερήνιος ἱππότα Νέστωρ* wörtlich = *K* 203. Der Vers leitet in der Ilias Beratungen ein; eine Versammlung ist berufen, einer legt den Verhandlungsgegenstand dar, „eröffnet die Debatte“; bislang hat noch niemand, weder der, von dem das *μύθων ἦρχε* gesagt wird, noch ein andrer gesprochen, das liegt ja im Ausdruck. An unserer Odysseestelle haben schon mehrere gesprochen, dann hat man sich zu Tisch gesetzt. Vorbild konnte dem Dichter am ersten *B* 433 sein; da steht der Vers auch, nachdem die Anwesenden bereits zu Gebet,

1) Ganz ähnlich ist β 416, aber das *ἦρχε δ' Ἀθήνη* ist erklärlicher, weil es nach dem Einsteigen viel zu veranlassen gibt, wobei Athene die Leitung in Händen hat.

Digitized by Google

Opfer und Mahl vereinigt waren, aber der große Unterschied ist der, daß diese drei Dinge nichts anderes sind als Vorbereitung zu der Beratung, zu der sie von Agamemnon berufen waren (*B* 404). In der Odyssee ist es etwas Nachträgliches, das trotzdem durch den feierlichen Einführungsvers eingeleitet wird. Dieser Vers ist in der Odyssee überhaupt viel mehr abgeschwächt als in der Ilias vgl. γ 417 (etwa „da sprach Nestor zu seinen Söhnen"), ähnlich γ 474. An anderer Stelle wird nicht einmal das τοῖς respektiert, das doch mehrere Angeredete voraussetzt (ε 202 und öfter); daß nach dieser Einführung (τοῖσι) eine einzige Person namentlich angeredet wird (*Πηλείδη Φ* 287), darin ist die Ilias schon vorangegangen, aber an jener Stelle des *Φ* sind doch wenigstens drei Personen anwesend, ε 202 nur Kalypso und Odysseus (ähnl. in der Odyssee öfter). Hier ist also sowohl ἦρχε wie τοῖσι zu Boden gefallen.

20. Angabe von Tageszeiten.

Wie in der Ilias wird in der Odyssee häufig bedeutungsvoll die Tageszeit erwähnt mit gleichgeformten Versen. Neu ist der Vers γ 487, 497 *δύσετό τ' ἠέλιος, σκιόωντό τε πᾶσαι ἀγυιαί.*

Es ist aber auch gelegentlich durch Variation und Zusammensetzen von Teilen überlieferter Schilderungen und Verse Neues geschaffen worden, und gerade dies zeigt, wie der Odysseedichter sein Vorbild studiert hat.

γ 1—3 steht eine Schilderung der aufgehenden Sonne. Eine solche haben wir *H* 421 ff., von dem Odysseedichter übernommen (τ 433, 4 = *H* 421, 2) bis auf den Schluß *H* 423a *οὐρανὸν εἰσανιών*. Gerade dies Emporsteigen zum Himmel unternimmt er nun zu schildern. Den *οὐρανός* kennt er als *πολύχαλκος* (ein ganz merkwürdiges und auffallendes Epitheton des Himmels, das nur da vorkommt) aus *E* 504, und zwar als vorderen Halbvers in der Verbindung *οὔρανον ἐς πολύχαλκον* (*E* 504a = γ 2a). — *Θ* 485, 6 wird geschildert, „wie das glanzvolle Licht der Sonne in den Okeanos sich stürzt und dadurch die schwarze Nacht auf das speltbringende Ackerland herabzieht": *ἐπὶ ζείδωρον ἄρουραν* (*Θ* 486b = γ 3b). Man kann darum auch sagen, daß die Sonne, wenn sie den Okeanos wieder verlassen hat, auch auf das speltbringende Ackerland scheint. Für den Okeanos setzt der Dichter *λίμνη* ein, wie es *N* 21, 32, *Ω* 79 möglich macht (etwa in der Bedeutung

Digitized by Google

„Gewässer“) und bildet nun *λιπὼν περικαλλέα λίμνην* metrisch nach *λιπὼν περικαλλέα δίφρον* (*E* 20 b vgl. auch *περικαλλέα δειρήν* an derselben Versstelle *Γ* 396). Welcher Anschauung *Ἥλιος δ' ἀνόρουσε γ* 1 a entspringt, ist schwer zu sagen, am wahrscheinlichsten dünkt es mich, daß der Dichter meint „sprang auf seinen Wagen“ wie *A* 273, wo auch *ἀνόρουσε* an derselben Versstelle erscheint; *A* 2 heißt es: *ὄρνυτ'* (gesagt vom ruhenden Helios, „er erhob sich“, vielleicht ist auch *ἀνόρουσε* so gemeint) *ἵν' ἀθανάτοισι φόως φέροι ἠδὲ βροτοῖσιν*. Dies ist nun variiert zu *ἵν' ἀθανάτοισι φαείνοι | καὶ θνητοῖσι βροτοῖσι*, und es ist ersichtlich, wie um der Versfüllung willen zu *βροτοῖσι* das gleichbedeutende *θνητοῖσι* getreten ist, was in der Ilias kein Seitenstück hat. Nur für die Menschen scheint die Sonne übrigens auf das speltbringende Ackerland.

21. Verhalten und Erscheinen der Götter.

Die Durchsetzung der Handlung mit göttlichen Figuren hat in der Odyssee wie in der Ilias statt, sie dienen hier wie da auch als deus ex machina. Aber das Bild ist in der Odyssee vergröbert. In der Ilias ist der göttliche Beistand mehr auf Augenblicke beschränkt und wirkt mehr ins Große; es spielt doch auch immer noch etwas Irrationelles hinein. In der Telemachie nun will der Dichter die göttliche Assistenz durchaus, sie gehört nach der Ilias nun einmal zum heroischen Milieu, zum heroischen Kothurn. Aber die Schilderung im einzelnen verschiebt doch die alten Linien, natürlich, weil der Hintergrund solcher Assistenz, heldisches Kriegsleben, in der Telemachie nicht vorhanden ist. So kommt es denn, daß die Gottheit sich um Kleinigkeiten bekümmern muß — daß Athene zum Mentor wird und daß die Umrisse der eigentlichen Figur und ihrer Maske zusammenfließen. *β* 417 sitzt Athene auf dem fahrtbereiten Schiff etwa so wie ein erfahrener Seemann neben einem jugendlichen:

νηὶ δ' ἐνὶ πρύμνῃ (*K* 570) *κατ' ἄρ' ἕζετο* (*A* 68 und sonst [1]).
ἄγχι δ' ἄρ' αὐτῆς [2]) *ἕζετο Τηλέμαχος* [3]), *τοὶ δὲ πρυμνήσι' ἔλυσαν* [4]).

1) In dem Verse *ἦ τοι ὅ γ' ὣς εἰπὼν κατ' ἄρ ἕζετο.*

2) *ἄγχι δ' ἄρ αὐτοῦ P* 10.

3) *ἕζετο δ' ὀρθωθείς B* 42 alles an derselben Versstelle.

4) Nach *A* 436 *κατὰ δὲ πρυμνήσι' ἔδησαν* (gleiche Versstelle, die *πρυμνήσια* erscheinen in der Ilias nur hier und *A* 476 in zusammenhängender Erzählung).

Digitized by Google

und dann schickt sie, dort sitzend, den Schiffern als Göttin, die sie ist, einen günstigen Fahrwind.

τοῖσιν δ' ἴκμενον[1]) *οὖρον ἴει γλαυκῶπις Ἀθήνη* (*β* 420),

wie *A* 479 der *ἑκάεργος Ἀπόλλων* versöhnt und wohlwollend tut natürlich von der Stätte aus, wo er mächtig waltet.

Apollo schickte den Wind, nachdem die Achäer in See gestochen waren nach ihrem Lager zu (*A* 478); der Odysseedichter, nachdem die Mannschaft sich an die Ruderbänke gesetzt hat (*β* 419); das Aufrichten des Mastbaums und das Aufziehen der Segel (*A* 480) wird in 5 Versen (*β* 422-6) so geschildert, daß Telemach als Kommandant tätig erscheint. Dann folgt *β* 427ff.:

ἔπρησεν δ' ἄνεμος μέσον ἱστίον· ἀμφὶ δὲ κῦμα
στείρῃ πορφύρεον μεγάλ' ἴαχε νηὸς ἰούσης·
ἡ δ' ἔθεεν κατὰ κῦμα διαπρήσσουσα κέλευθον. = *A* 481—3.

Die Schiffer aber bezeigen ihre fromme Dankbarkeit gegen den Schutzengel Athene:

β 431, 2 *στήσαντο κρητῆρας ἐπιστεφέας οἴνοιο* (*Θ* 232 *ἐπιστεφέας οἴνοιο*) *λείβον δ' ἀθανάτοισι θεοῖς αἰειγενέτῃσι*

nach *Z* 527, 8

. . . ἐπουρανίοισι θεοῖς αἰειγενέτῃσι
κρητῆρα στήσασθαι,

wo Hektor die Hoffnung ausspricht, daß man einmal den himmlischen ewigen Göttern einen Mischkrug im Hause vorsetzen könne, einen Freiheitstrunk, nachdem man die Griechen aus Troja vertrieben. *λείβον* ist Zusatz und Ausdeutung des Odysseedichters nicht ohne Hinblick auf *K* 578: *ἀπὸ δὲ κρητῆρος Ἀθήνῃ — πλείου ἀφυσσάμενοι λεῖβον μελιηδέα οἶνον.* Aber an der Stelle des *Z* beherrscht wohl das *λείβειν* nicht die Vorstellung; was mir gemeint scheint, habe ich durch die Paraphrase wiederzugeben versucht; auf alle Fälle handelt es sich um eine feierliche, fromme Dankbezeugung für Rettung vom Verderben.

β 433 *ἐκ πάντων δὲ μάλιστα Διὸς γλαυκώπιδι κούρῃ.*

Und gerade diese Wendung, die das besondere Verhältnis des Odysseus und seiner Familie zu Athene gemäß der Ilias zum Ausdruck bringen soll, erhält dadurch etwas Schiefes, daß Athene so aus den feierlich

1) *ἴκμενος* singuläres Wort.

Digitized by Google

zusammengenannten unsterblichen, ewigen Göttern herausgenommen wird; es ist nichts Auffälliges, wenn *K* 578 Odysseus und Diomedes beim Mahle der Athene allein spenden; aber die gegenüberstellende Einfügung mit *ἐκ πάντων δὲ μάλιστα* zerreißt das in *Z* 527 so eindrucksvolle Bild der Göttergesamtheit (vgl. dazu *Γ* 296, 8 *Y* 104). Und an dieser Libation, die der Göttin gilt, nimmt ihre menschliche Maske selbst teil.

Daß für die göttliche Assistenz hier die tieferen Voraussetzungen fehlen, wird auch erkennbar an der Art, wie Athene ihrem Schützling zur Seite steht; sie hilft ihm die Scheu überwinden, die er, der junge Mann, vor Älteren hat: „Du darfst dich nicht genieren", sagt sie (*γ* 14 *οὐδ' ἠβαιόν* Versschluß wie häufig in der Ilias), „gehe getrost auf Nestor los" *γ* 17 *ἀλλ' ἄγε νῦν ἰθὺς κίε Νέστορος ἱπποδάμοιο,* metrisch, weil *Διομήδεος* länger ist als *Νέστορος*, etwas variiert nach *E* 849 *αὐτὰρ δ βῆ ῥ' ἰθὺς Διομήδεος ἱπποδάμοιο.* Da Telemach befangen bleibt (*γ* 21 — 24), spricht sie ihm nochmals Mut zu (*γ* 26—28): „Es wird schon gehen, denn ich glaube nicht, daß du *θεῶν ἀέκητι γενέσθαί τε τραφέμεν τε.*"

„Wider den Willen der Götter" (*M* 8, *O* 720) ist nach der Ilias ein Tun, das seiner Überheblichkeit wegen scheitert, hier aber wird die Wendung durch die Verneinung *οὐ* umgebogen zu dem Sinne „unter besonderem Schutze der Götter". Der Gedanke, der in epischer Sprache gestaltet werden soll, lautet in einfacher Form: das richtige Wort wird dir schon zu Gebote stehen; die Götter werden dich schon erleuchten, du stehst ja unter ihrem besonderen Schutze. Der verbale Begriff „du befindest dich", „bist", „stehst" wird durch den Versschluß *H* 199 (*οὐδ' ἔλπομαι ἐμέ*) *γενέσθαι τε τραφέμεν τε* ausgedrückt. In der Ilias sind die beiden Infinitive noch vollkräftig; sie werden entsprechend ergänzt durch Bestimmungen auf die Frage wo? (*ἐν Σαλαμῖνι*) und wie? (*νήιδά γ' οὕτως*).

22. Löwen.

Löwen gehören zum Stil der Ilias. Sie treten aber nicht etwa selber auf, sondern existieren nur in Vergleichen und vergegenwärtigen Kampfvorgänge. In der Telemachie gibt es nichts zu kämpfen, trotzdem findet sich ein Löwengleichnis *δ* 335 ff. Es entbehrt eines befriedigenden Anknüpfungspunktes und höherer Beziehungen. Ja, es ist sachlich unmöglich. Aber es ist Stil. Das Vorbild ist

Digitized by Google

Λ 113 ff.: „Dort findet der Löwe Hirschkälber in deren Lagerstätte (natürlich); die Mutter kann nicht helfen, auch wenn sie in der Nähe ist, sie stürmt davon und rettet kaum ihr eigenes Leben." Das Lager, (die Höhle, das Versteck) des Löwen ist im Gehölze, aber das Gehölz[1]) ist nicht das Lager selbst. In seinem Gleichnis nimmt der Odysseedichter zuerst eine Umdeutung vor; aus einem „Gehölz"[1]) macht er ein Lager (eine Höhle) und bringt nun das Gleichnis so heraus: „Ein Hirsch legt seine eben geborenen, säugenden Jungen in die Löwenhöhle[1]), entfernt sich dann auf Nahrungssuche ins Weite; der Löwe kommt in seine Höhle zurück und frißt die jungen Hirschkälber." So wird es Odysseus mit den Freiern machen. Man sieht, wie „studiert" (um mit Lessing zu reden) dies Gleichnis ist.

23. Personenzeichnung nach der Ilias (Helena).

Lehrreich ist es schließlich noch, der Nachzeichnung einer Figur zu folgen. Drei solche lernt Telemach auf seiner Reise kennen: Nestor, Menelaos und Helena; die Zeichnung der letzteren ist schon in der Ilias ganz eigenartig.

Der Dichter läßt sie in der Odyssee ins Zimmer treten zu Männern, die sich unterhalten. Unter beratende Männer tritt auch Athene (*Α* 194). Die Ähnlichkeit beider Vorgänge ist so gering, daß man eine Beziehung abzulehnen geneigt sein wird. Es heißt auch *δ* 121, 2 nur *ἐκ δ' Ἑλένη ἦλυθεν* und *Α* 194 *ἦλθε δ' Ἀθήνη*. Diese kam *οὐρανόθεν* (*Α* 195), jene aus ihrer duftenden (*δ* 121 vgl. *Γ* 382) Kammer. Das zweite Beiwort hat der Odysseedichter ersetzt durch ein anderes „hochgedacht" (so wird die Kammer der Helena *Γ* 423 genannt), und so wird die Beschreibung ihrer Kammer

Γ 382 *ἐν θαλάμῳ εὐώδεϊ κηωέντι* umgestaltet zu
δ 121 *θαλάμοιο εὐώδεος ὑψορόφοιο,*

sie selbst aber wird gleichend *Ἀρτέμιδι χρυσηλακάτῳ* (*Π* 183 an gleicher Versstelle). Der Zusatz zum Kommen (auf die Frage woher?) beweist auch noch keine Anlehnung. Aber Athene tritt unter die beratenden Männer in einem ganz besonderen Augenblick, und ihr Kommen ist grade durch diese Besonderheit bedingt, sie will bewirken, daß Achilleus, der sich zur Tötung des Agamemnon eben entschließen will, von diesem Entschluß abläßt; mitten in seinen Erwägungen erscheint sie:

1) *ξύλοχος*.

Digitized by Google

A 193 *ἦος ὃ ταῦτ' ὤρμαινε κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν.* Ebenso läßt der Odysseedichter die Helena mitten in Erwägungen des Menelaos erscheinen (*δ* 120 = *A* 193). Die gehen aber nicht auf Leben oder Tod wie die des Achilleus, sondern Menelaos erwägt mit diesem nachdrücklichen Verse etwas ziemlich Unwichtiges, ob er nämlich den Telemach von sich aus erzählen lassen oder ihn fragen soll. Die Tatsache, daß er erwägt, und was er erwägt, wird auch formell nach *A* 189f. gestaltet: *μερμήριξεν . . . ἢ ἠέ* vgl. *δ* 117 — 119. Den Vers *A* 189 *στήθεσσιν λασίοισι διάνδιχα μερμήριξεν* hat er dabei ersetzt durch *E* 671 *μερμήριξε δ' ἔπειτα κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν* (*δ* 117), wodurch sich ein Versschluß ergibt, der in *δ* 120 infolge der Herübernahme von *A* 193 schon wiederkehrt.

Das ist der Helena Eintreten; auch ihre Tätigkeit wird nach der Ilias bestimmt. Zwar gleicht dort keine Frau der „Artemis mit goldener Spindel", aber von ihrer Kunstfertigkeit in weiblichen Handarbeiten berichtet die Ilias (*Γ* 125 ff. vgl. auch *Γ* 386 ff.). Nach ihr scheinen Spinnen, Weben, Sticken, überhaupt weibliche Handarbeiten die Zeit der Frau auszufüllen; an Spindel und Webstuhl verweist Hektor seine Frau *Z* 490, 1, dazu an das Regieren des Hauspersonals *ἀμφιπόλοισι κέλευε — ἔργον ἐποίχεσθαι.* Gleich nach ihrem Eintritt wird Helena in eine solche stilgerechte Tätigkeit versetzt. Man könnte ja erwarten, daß der Dichter sie vor einem anderen Hintergrund zeigen würde, daß sie etwa als Mutter erschiene, deren Sinn die Hochzeit ihrer Tochter ausfüllte, oder als königliche Gebieterin — letzterem trägt der Dichter allerdings Rechnung, aber eben nur unter Benutzung des Motivs der Kunstfertigkeit. Die Anknüpfung gewährt der Vergleich mit der Artemis mit goldener Spindel: Es ist nicht leicht auszumachen, wie sich dies Beiwort erklärt, inwieweit dabei „golden" wortwörtlich zu nehmen ist; aber daß eine Frau, die der Artemis mit goldener Spindel gleicht, auch eine goldene Spindel haben muß, geht recht weit. Es dient aber der Ausmalung der königlichen Pracht und Herrlichkeit, in der Helena lebt, wie die Dienerschaft, die Bedienung und der sonstige Luxus (*δ* 123 — 135); daß Helena die goldene Spindel nicht in Tätigkeit setzt, auch all das schöne Zubehör nicht benutzt, sondern sich nur auf den Stuhl mit Fußstütze (*δ* 136b = *Σ* 390b) setzt, um zu reden, verrät den wirklichen Zweck dieser Dinge. Das Darstellungsziel ist der königliche Luxus, weibliche Kunstfertigkeit ist die dem Vorbilde entlehnte, also stilgerechte Handhabe, mit der das Ziel erreicht wird.

Digitized by Google

Die Ilias stellt die Helena um besonderer dichterischer Ziele willen in einem eigentümlichen Gemütszustand dar; sie ist reuig und verurteilt ihre Handlungsweise, durch die sie in eine unerfreuliche Lage gekommen ist. Γ 180 nennt sie sich mit besonderem Nachdruck „schamlos" κυνῶπις vgl. Z 344, Ω 764. Hier in der Odyssee ist sie längst wieder im alten Zustand, ihr Vergehen ist vergessen, die Folgen beseitigt, und trotzdem nennt sie sich vor Fremden noch selbst κυνῶπις (δ 145). Für δ 261 — 4 ist bis in alle Einzelheiten (Sehnsucht nach Mann und Kind, Schuld der Aphrodite, Einsicht in die Unvernünftigkeit ihres Handelns) das Γ (vgl. bes. 174, 5) Vorbild. Eher als ein Erzählen ihrer Stimmungen in verflossener Zeit an Hand der Ilias sollte man hier ein Wort über Versöhnung oder Verzeihung erwarten, über die neue, andersartige, hier in Lakedämon jetzt herrschende Stimmung, aber da dieser Ton in der Ilias nicht angeschlagen wird, erklingt er auch hier nicht. Nur einen neuen Zug bringt der Odysseedichter in das Bild der Helena. Sie ist des Mischens von Zauberkräutern kundig und übt diese Kunst auch aus. Sie beseitigt damit die Trauerstimmung. Aber das ist kein Motiv der Ilias, ist nicht troisch-heroisch; es stammt aus einem ganz anderen Gebiet der Phantasiebetätigung. Woher die Zauberkräuter stammen, das lehrt uns die Odyssee selbst, und an diesem Motiv des Zauberns und der Zaubermittel ersieht man, daß das Milieu der Ilias die Odyssee nicht ausfüllt, daß in anderen Teilen der Dichtung andersartige Vorstellungen herrschen oder wenigstens zugrunde liegen. Diese überdeckt dann der Dichter mit Heroischem. So steckt im Seeabenteuer das Heroische nicht von Natur; kriegerischer Mut, kriegerische Tapferkeit und Kriegswaffen spielen in ihnen keine Rolle; für Odysseus, den troischen Helden, erschien aber derlei Ausstattung und Betätigung auch bei Seeabenteuern von nöten. Und um noch ein bezeichnendes Beispiel zu erwähnen: in der gewöhnlichen prosaischen Welt hatte das Baden mit all dem Zubehör, das damit verbunden erscheint, gewiß sehr viel weniger zu bedeuten als die unentbehrliche und selbstverständliche Sitte des Fußwaschens. Diese steht im Mittelpunkt der bekannten Szene des τ. Man braucht sie nur unter dem hier aufgezeigten Gesichtspunkt zu lesen, um zu erkennen, daß das Motiv, auf dem sie aufgebaut ist, im Gegensatz steht zu dem der Ilias nachgeschilderten Milieu, wie es errichtet wird in γ, δ, und auf nachfolgende, ihrer Grundlage nach zum Teil grundverschiedene Szenen übertragen wird. So läßt der Dichter

Digitized by Google

die Penelope von Gastfreundschaft, von Baden und Salben, von Schlafen in wohlausgestatteten weichen Betten reden τ 316—320, während die Darstellung auf ein Fußbad lossteuert (τ 343, τ 357, τ 376, τ 386—8, 468ff.) das heißt also: der Dichter ist sich bewußt, daß dies Motiv, das er in seine Darstellung zu verweben entschlossen war, sich von seiner sonstigen Sittenschilderung und gegen die Umrisse seiner Figuren abhebt, und übt ebenso bewußt die Kunst des Ausgleichens und Verwischens, die für sein Schaffen überhaupt bezeichnend ist.

Stade. D. MÜLDER.

Digitized by Google

PHILOLOGISCHE KLEINIGKEITEN.

(Vgl. d. Z. LVII 1922 S. 357.)

6. Ein neues Fragment aus Menanders *Ἀὶς ἐξαπατῶν*.

Das bekannte Fragment 125 K. *ὃν οἱ θεοὶ φιλοῦσιν ἀποθνήσκει νέος* kehrt in den Bacchides des Plautus v. 816 bekanntlich wieder und hat wesentlich zur Bestimmung ihrer griechischen Vorlage beigetragen. Unbeachtet scheint, daß wir im gleichen Zusammenhang noch einen zweiten aus Menander übersetzten Halbvers nachweisen können und durch ihn einen volleren Einblick in die Übersetzerkunst des Lateiners gewinnen. Dem törichten Greis sagt der Sklave:

814 *O stulte, stulte, nescis nunc venire te,*
atque in eopse[1]*) adstas lapide, ut pracco praedicat. —*
Responde, quis me vendit? — Quem di diligunt,
adulescens moritur, dum valet sentit sapit.
hunc si ullus deus amaret, plus annis decem,
plus iam viginti mortuom esse oportuit.
820 *terrai*[2]*) odium ambulat; iam nil sapit*
nec sentit, tantist quantist fungus putidus. —
Tun terrae me odium esse autumas? .....

Das Vorbild zu 820 gibt Philo De spec. leg. III 50: Die zu widernatürlicher Unzucht mißbrauchten Tiere zu töten wird gerechtfertigt: kein sittenreiner Mensch wird sie mehr zu irgend etwas gebrauchen wollen; nur Befleckung tragen sie überallhin: *ἄλλως τε οἷς καὶ βραχὺ μέλει τοῦ πρέποντος οὐκέτ' ἂν χρήσαιντο τοῖς θρέμμασιν εἰς οὐδεμίαν τῶν περὶ βίον ὑπηρεσίαν, μυσαττόμενοι καὶ ἀποστρεφόμενοι καὶ τὴν ὄψιν αὐτὴν δυσχεραίνοντες καὶ νομίζοντες ὧν ἂν προσάψαιτο, κἀκεῖνα εὐθὺς ἀκάθαρτα εἶναι, τὰ δὲ μηδαμῇ χρήσιμα τῷ βίῳ ζῆν εἰ καὶ λυσιτελὲς ἀλλ' οὖν*

1) *eo ipso* Hss. verb. Ri.
2) *terrae* Hss.

Digitized by Google

περιττὸν „ἄχθος γῆς", ὡς εἴπέ τις. So lautet der Schluß in den beiden Ausgaben Leopold Cohns. Bei Mangey lauten die letzten Worte: οὐδὲ ζῆν εἶναι λυσιτελές, περιττὸν ἄχθος ὄντα γῆς, ὡς εἴπέ τις. Daß Cohns Schreibung unmöglich ist, sollte auf den ersten Blick klar sein. Daß die μηδαμῇ τῷ βίῳ χρήσιμα leben bleiben, kann nach dem Vorausgehenden[1]) niemand als nützlich bezeichnen, und der Gegensatz 'zwar nützlich, aber überflüssig' ist einfach unlogisch. Schon hiernach mußte klar sein, daß περιττὸν ἄχθος γῆς zusammengehört. Das bestätigen sofort zwei Stellen des Sophokles, Elektr. 1241 περισσὸν ἄχθος ἔνδον γυναικῶν ὃν αἰεί und fr. 859 (aus Stobaios Flor. IV 34, 1, Hense tom V. 2 p. 824) ὦ θνητὸν[2]) ἀνδρῶν καὶ ταλαίπωρον γένος, ὡς οὐδέν ἐσμεν πλὴν σκιαῖς ἐοικότες, βάρος περισσὸν γῆς ἀναστρωφώμενοι. Schon Gaisford und nach ihm Nauck in der Fragmentsammlung wiesen dabei auf die Philo-Stelle, deren Text sie noch nach Mangey lasen: οὐδὲ ζῆν εἶναι λυσιτελές, περιττὸν ἄχθος ὄντα γῆς, ὡς εἴπέ τις. In der Tat ist ja klar, daß der von Philo benutzte Autor die zweite Stelle des Sophokles vor Augen hat; wenn er dabei für βάρος das Wort ἄχθος (γῆς) einsetzt, wird ihn schwerlich der Vers der Elektra, wohl aber das homerische Wort ἐτώσιον ἄχθος ἀρούρης bestimmt haben, das zweifellos dem Sophokles in dem Fragment vorschwebte. Daß die Worte des Plautus *terrai odium ambulat* (geht zwecklos hin und her) dem Sophoklesfragment entsprechen, ist wohl klar. Die Vermittlung wird der attische Komiker, den er hier übersetzt, geboten haben. Nun benutzt Philo ab und zu den Menander, und aus dessen Διὸς ἐξαπατῶν stammt im gleichen Zusammenhang bei Plautus das Wort v. 817: *quem di diligunt, adulescens moritur.* Also ist auch *terrai odium ambulat* aus dem gleichen Zusammenhang im Διὸς ἐξαπατῶν entnommen. Das bestätigt der Zusammenhang bei Philo[3]): Die Menschen wenden sich von dem Anblick (dieser Tiere) ab und sind unwillig über diese

1) οὐκέτ' ἂν χρήσαιντο εἰς οὐδεμίαν τῶν περὶ βίον ὑπηρεσίαν.

2) Stadtmüllers Konjektur τλῆμον ist neben ταλαιπωρόν nicht nur überflüssig, sondern schädlich. Immer vom Tod bedroht und im Leben unselig sind die Menschen (vgl. Semonides fr. 3, 2 Diehl ζῶμεν δ' ἀριθμῷ παῦρα καὶ κακῶς ἔτεα).

3) Ich danke den Hinweis auf diese Bestätigung Ed. Fraenkel, mit dem ich diese vor mehr als anderthalb Jahrzehnten entstandene Miszelle besprach und der mich zu ihrer fast postumen Veröffentlichung ermunterte.

Digitized by Google

überflüssige Belastung der Erde: für Philo sind das Nebenzüge, Plautus bietet sie ausgeführt. Doch ehe wir die Art der Übersetzung, die mir früher bei der Erklärung der Bacchides natürlich das Wichtigste war, näher verfolgen, müssen wir den Text des Philo aus einer ziemlich wirren Überlieferung zurückzugewinnen suchen. Die Gesichtspunkte dafür stehen jetzt hoffentlich fest, seit der Umfang des Zitats nach vorn gesichert ist. Es beginnt mit dem Worte *περιττόν* und gibt in der Hauptüberlieferung einen vollen Trimeter *περιττὸν ἄχθος ὄντα γῆς, ὡς εἶπέ τις*[1]). Nur Handschrift M hat *ἄχθος γῆς ὄντα* und in F fehlt *ὄντα*, das also wohl in irgendeiner gemeinsamen Vorlage am Rand nachgetragen und dadurch in seiner Stellung unsicher geworden war.

Schwieriger ist der vorausgehende Satz. Cohn hat sich in der Gestaltung des Eingangs der ältesten Handschrift S (Seldensis) und einigen immerhin beachtenswerten wie M und F angeschlossen, die *λυσιτελές* und *περιττόν* miteinander verbinden: *εἰ καὶ λυσιτελές, ἀλλ' οὖν* (so SM *ἢ* F) *περιττόν*. Ist dies als sinnwidrig erkannt und gehört *περιττόν* notwendig zu dem Zitat, so ist klar, daß sich die Änderung von *εἶναι* und der Zusatz von *ἀλλ' οὖν* oder *ἤ* wechselseitig bedingen; der Infinitiv *εἶναι* hängt wie der vorausgehende von *νομίζοντες* ab. Wir brauchen eine Negation, die der Armenier vor *λυσιτελές* wirklich las. Ihre Stellung in A *οὐ ζῆν εἶναι λυσιτελές* ist kaum richtig, Handschrift F *ἀλυσιτελὲς ἢ περιττόν* schon an sich verdächtig. Wir werden annehmen dürfen, daß die Negation in einer Vorlage ausgefallen war und zu schreiben ist *οὐκ εἶναι λυσιτελές* entsprechend dem *μηδαμῇ χρήσιμα τῷ βίῳ*. Das ausgelassene *οὐ* (bzw. *οὐκ*) ist wie das ausgelassene *ὄντα* an verschiedenen Stellen eingetragen worden.

So bleibt nur die Entscheidung über die letzten drei Worte *ὡς εἶπέ τις*. Sie passen dem Sinn nach trefflich für Menander. Seine Sklaven kennen die klassische Tragödie gut, aber wie die

1) Denselben Vers zitiert Philo noch einmal De spec. leg. I 74: *ἄλσος δὲ οὐδέν ἐστιν ἐν τῷ περιβόλῳ προστάξει νόμου, διὰ πολλά. πρῶτον μὲν ὅτι οὐχ ἡδονὴν καὶ τέρψιν εὐδιάγωγον ἐπιζητεῖ τὸ πρὸς ἀλήθειαν ἱερόν, ἀλλ' αὐστηρὰν ἁγιστείαν· δεύτερον δ' ὅτι τὰ συντείνοντα πρὸς τὴν τῶν δένδρων χλόην οὐ θέμις εἰσκομίζεσθαι, τὰ δ' ἐστὶν ἀνθρώπων καὶ ζῴων ἀλόγων περιττώματα. τρίτον δ' ὅτι τὰ μὲν τῆς ἀγρίας ὕλης πρὸς οὐδὲν ὄφελος, ἄχθος δ', ὡς οἱ ποιηταί φασι, γῆς, τὰ δὲ τῆς ἡμέρου, καρπῶν ἡμέρων οἰστικά, μεθέλξει τοὺς ὀλιγόφρονας ἀπὸ τῆς περὶ τὴν ἱερουργίαν σεμνότητος.* Das Adjektiv *περιττόν* ist wohl nur ausgelassen, weil *περίττωμα* vorausging.

Digitized by Google

Grammatiker oder Belletristen zitieren dürfen sie natürlich nicht; auch könnte ja Chrysalos gar nicht sagen *ὡς εἶπε Σοφοκλῆς*, denn er hat dessen Wort umgestaltet, wie er's gehört zu haben glaubt, aber nicht genau weiß[1]). Wenn der Zusatz dem Philo gehörte, würde ich irgendeine Individualisierung dieses *τὶς* erwarten und die Stellung am Ende des Satzes auffällig finden[2]). So muß wohl der Umstand entscheiden, daß erst diese drei Worte den Trimeter vollständig machen und den Lesern Philos die Benutzung eines Dichters, den sie hier recht wenig erwarten, ins Ohr fallen lassen.

Doch nun endlich zu Plautus. Ich glaube, daß er das *παρατραγῳδεῖν* oder doch den gehobenen Redeton des Originals noch empfindet und seinerseits nachzuahmen sucht: *terrai ódium ambulat*. Gewiß braucht er das Verbum nicht aus eigener Kenntnis der Tragödie (*βάρος περισσὸν γῆς ἀναστρωφώμενοι*) hinzugefügt zu haben; die Übereinstimmung hier kann zufällig sein. Mußte doch der Vers gefüllt werden, gerade weil Plautus das *ὡς εἰπέ τις* nicht brauchen konnte. Das Wort *ἄχθος* bei Menander ist ganz gut durch *odium* wiedergegeben; *odiosu's mihi* heißt 'du fällst mir lästig, wirst mir beschwerlich'; es ist kaum nötig, hier an das von Sophokles dafür eingetzte *βάρος* zu denken; widerlegt kann freilich niemand werden, der annimmt, Plautus habe auch die Sentenz des Sophokles gekannt. Die plautinische Steigerung des Tons sehe ich in der archaischen Form *terrāi*, die durch den harten Hiat *ódium* noch hervorgehoben wird. Gewiß kann ich Leo[3]) nicht widerlegen, wenn er als einzigen Grund angibt: 'der Vers war sonst um eine Silbe zu kurz'. Aber die sonst recht seltene archaische

---

1) Solche, ich möchte sagen unliterarische Zitierart findet sich als Kunstmittel in jeder Literatur (vgl. z. B. im Lateinischen Iuvenal I 10) und ist von der gezierten Umschreibung des Namens (*ὁ ποιητής, ὁ τραγικός*, aber auch *ποιητής τις*) scharf zu sondern. Ganz urwüchsig begegnet uns die unliterarische Zitierart in der völlig unliterarisch gewordenen religiösen Literatur der Mandäer. Ein Literaturtext (Mand. Liturgien 129 Lidzb.) wird im Ginzā r. 14,6 Lidzb. zitiert: „wie einer gesagt hat".

2) Vgl. etwa das Menanderfragment (724 K.) in der Schrift De Abrahamo 134 '*μεγίστη δ' ἀρχὴ κακῶν*', *ὡς εἰπέ τις οὐκ ἀπὸ σκοποῦ*, '*τὰ λίαν ἀγαθά*'.

3) Plaut. Forschungen [1] S. 318, 2. [2] S. 344, 3. Ich glaube ein Pathos schon in Bacch. 312 zu empfinden *Quin in eapse aede Dianai conditumst; ibidem publicitus servant* (*in aede Dianae reconditumst* hätte weniger Ton). Zu einer Erklärung des Hiats nach der Genetivendung *ae* würde ich die

Digitized by Google

Genetivform dient wenigstens in einer Reihe von Fällen offenbar dem Pathos (Mil. 103 *magnai rei publicai gratia*) oder der Hervorhebung einer künstlichen Figur (Aul. 121, Merc. 834). Hier hebt sich von dem erkünstelten Pathos, in das der Sklave sich hineindeklamiert hat, deutlich die Wiederholung des Ausdrucks durch den Alten ab, in der Archaismus und Hiat fehlen: *tun terrae me odium autumas?*

Wenig Worte haben wir gewonnen; aber schon sie zeigen, wie Plautus übersetzt und übersetzen muß; bald wundervoll wortgetreu wie in der allgemeinen Sentenz, bald, wenn seine Hörer eine Pointe des Originals nicht verstehen könnten, in voller Freiheit umgestaltend[1]). Das Verhältnis ist ähnlich, wie wir es bei Terenz in den vier Versen des Heauton Timorumenos finden, deren Original ich in meiner Jugend vervollständigen konnte[2]). So mag diese Kleinigkeit sich als verspäteter Nachtrag zu dem 'Plautinischen im Plautus' fügen.

7. Die Charakteristik der Philosophie bei Poseidonios.

Die ungewöhnliche Form der Polemik veranlaßt mich, auf einen Angriff K. Reinhardts einzugehen, den er seiner Schrift 'Poseidonios über Ursprung und Entartung, Interpretation zweier kulturgeschichtlicher Fragmente', Heidelberg 1928, als *exodium mimicum*

archaische Form nicht benutzen. Stellen wie v. 307 *Qui illic sacerdos est Dianae Ephesiae* werden zerstört, wenn wir der ersten Endung einen andern Klang als der zweiten geben. Hier waltet, wie etwa in v. 354, nur das Streben, den griechischen Namen klar zu halten.

1) Was bei Plautus selbständiger Satz ist, war bei Menander ja nur Teil eines solchen (*γείτονες μισοῦσί σε . . .*) *περιττὸν ἄχθος ὄντα γῆς, ὡς εἶπέ τις.* Zu vergleichen ist das bei Philo Vorausgehende.

2) Index lection. Rostochens. 1890/91 p. 8:

(Τί γάρ),
πρὸς τῆς Ἀθηνᾶς, δαιμονᾷς γεγονὼς ἔτη
τοσαῦθ'; ὁμοῦ γάρ ἐστιν ἑξήκοντά σοι,
(ἢ καὶ πλέον)· καὶ τῶν Ἄλησι χωρίων
κεκτημένος κάλλιστον εἶ, νὴ τὸν Δία,
ἐν τοῖς τρισίν γε καὶ τὸ μακαριώτατον
ἄστικτον.

Terenz v. 61. *Nam pro deum atque hominum fidem, quid vis tibi?*
quid quaeris? annos sexaginta natus es,
aut plus eo, ut conicio; agrum hisce regionibus
meliorem neque preti maioris nemo habet.

Digitized by Google

beigefügt hat. Daß ich die mimische Einführung beiseite lasse, werden die Leser dieser Zeitschrift mir gewiß gestatten; die Sache an sich hat Bedeutung genug, um solcher Reizmittel entbehren zu können.

Ich hatte seit der ersten Ausgabe der 'Hellenistischen Mysterienreligionen', die fast zehn Jahre früher als Reinhardts erstes Poseidoniosbuch erschien, als Zeugen für die Bekanntschaft mit orientalischen religiösen Anschauungen Epikur, bzw. Lukrez, und Poseidonios angeführt, und schon diese Verbindung hätte vielleicht zeigen können, daß ich Poseidonios nicht als Anhänger einer orientalischen Mysterienreligion bezeichnen wollte; und wenn ich in der dritten Auflage (S. 136) ihn mit Plotin verglich, so hob ich hervor, daß das mystische Empfinden bei diesem ganz anders gesteigert sei. Ein wirklich religiöses Empfinden verbürge mir freilich für Poseidonios schon seine durchaus neue Charakteristik der Philosophie als der Wissenschaft von den menschlichen und den göttlichen Dingen und von dem Zusammenhang beider[1]).

Der Streit dreht sich um die Deutung von Seneca ep. 90, 27 f. und ich muß leider die Stelle ganz hersetzen, wie sie in der dritten Auflage meines Buches steht:

§ 27—30: *non est, inquam, (philosophia) instrumentorum ad usus necessarios opifex. quid illi tam parvola adsignas? artificem vides vitae. illas* (Cod. *alias*) *quidem artes sub dominio habet — nam cui vita, illi vitae quoque ornantia serviunt — ceterum ad beatum statum tendit, illo ducit, illo vias aperit. quae sint mala, quae videantur, ostendit, vanitatem exuit mentibus, dat magnitudinem solidam, inflatam vero et ex inani speciosam reprimit, nec ignorari sinit, inter magna quid intersit et tumida. totius naturae notitiam ac suae tradit: quid sint dii qualesque declarat, quid inferi, quid lares et genii, quid in secundam numinum formam animae perpetitae*[2]*), ubi consistant,*

1) Nur aus einem starken Gegensatz gegen Epikur ist mir die Aufnahme des letzten Gliedes verständlich. Der gewaltige Umfang der philosophisch-theologischen Schriftstellerei des Poseidonios läßt ebenfalls auf ein starkes inneres Interesse schließen. Pflichtarbeiten, die nichts Eigenes bieten wollen, macht man in der Regel wohl kürzer ab.

2) ἀπαθανατισθεῖσαι (*perpetuatae*). Bücheler bemerkt: *novum vocabulum tum fortasse ex apotheoseon ritibus increbruerat.* Möglich, nur nicht aus der einen Kaiserapothese allein, sondern aus dem sie beeinflussenden Glauben an die Himmelfahrt der Seelen.

Digitized by Google

quid agant, quid possint, quid velint. haec eius initiamenta (τελεταί) sunt, per quae non municipale sacrum[1]*), sed ingens deorum omnium templum, mundus ipse, reseratur, cuius vera simulacra verasque facies cernendas mentibus protulit. nam ad spectacula tam magna hebes visus est.* § 29. *ad initia deinde rerum redit aeternamque rationem toti inditam et vim omnium seminum singula proprie (ἰδίως) figurantem*[2]*). tum de animo coepit inquirere, unde esset, ubi, quamdiu, in quot membra divisus. deinde a corporibus se ad incorporalia transtulit veritatemque et argumenta eius excussit. posthaec, quemadmodum discernerentur vitae aut vocis ambigua: in utraque enim falsa veris immixta sunt. non abduxit, inquam, se, ut Posidonio videtur, ab istis artibus sapiens, sed ad illas omnino non venit*[3]*).*

Reinhardt beginnt damit, daß in der Charakteristik der Hauptaufgabe der Philosophie Seneca ausdrücklich gegen Poseidonios streite, und da, was Seneca vorbringe, inhaltlich mit keinem Poseidonischen Fragment des ganzen Briefes etwas zu schaffen habe, könne sie gar nicht aus Poseidonios stammen. Ich hätte mit der Analyse beginnen sollen: die Charakteristik sei nach der bekannten orthodoxen Dreiteilung Ethik, Physik und Logik orientiert[4]). Diese Dreiteilung zeige Chrysipp (Arnim fr. 35), und aus Arnim

1) *Μιᾶς τινος πόλεως ἱερόν.*

2) So möchte ich jetzt wieder mit den Hss. schreiben (früher ⟨*se in*⟩ *singula*): die allgemeine Lebenskraft formt die Einzelsamen, in die sie eintritt, nach der Gattung verschieden. An Cicero De nat. deor. II 81 erinnert mich M. Pohlenz.

3) Hinzufügen muß ich noch aus den späteren Ausführungen die Bemerkung, daß im Anfang von § 29 *redit* nicht glücklich für *transit* stehe; die Anordnung sei: Schau des Himmels, der Götter und gottähnlichen Wesen, dann die Schau der ἀρχή im Weltall und des Geists im Menschen. Diese Anordnung entspreche der offenbar von hellenistischen Mysterienanschauungen beeinflußten Darstellung bei Plotin Enn. VI 9, 11, wo diese letzte Schau sich in einem Adyton vollzieht.

4) Da Reinhardt die vorausgehenden Auflagen angesehen hat und anführt, wo er glaubt etwas bemängeln zu können, wäre es gütig gewesen, wenn er bemerkt hätte, daß ich früher die drei Kategorien sogar im Abdruck des Textes geschieden habe. Ich habe das unterdrückt, weil es längere Erklärungen notwendig gemacht hätte, wie am besten Reinhardts völlig verfehlte Analyse der Umstellungen, die Seneca zur Last gelegt werden, zeigt.

Digitized by Google

fr. 42 sehe man, daß Chrysipp die Lehre von den Göttern als letzten Teil der Physik behandelt und als τελεταί bezeichnet habe. In Wahrheit wird das nur von 'den Stoikern' gesagt; aber Chrysipp ist ganz sicher mit inbegriffen, und ich hatte darauf im Text durch die Erklärung des Wortes *initiamenta* (τελεταί) hingewiesen. Falsch ist es, wenn Reinhardt dabei behauptet, Seneca habe diesen Vergleich zwischen Ethik und Physik gestellt, während er ans Ende der Physik gehöre. Die φυσική beginnt doch mit den Worten *totius naturae notitiam ac suae tradit.* Kosmos und Mensch werden zusammen behandelt; beim Kosmos ist die erste Frage nach den Göttern und ihren Klassen (hier kommt an richtiger Stelle der Vergleich mit den τελεταί), beim Menschen die entsprechende nach dem Geist, seinem Wesen und seinen Teilen. Dann kommt — immer noch zur Physik gehörig — die Frage nach den ἀρχαί, nach der allgemeinen Zeugungskraft in der Welt und im Menschen (sie sind nicht voneinander zu trennen): für sie gibt es keine Personifizierung, keine scharfen Umrisse. Das Leben ist das Letzte, Geheimnisvolle. Mich wundert, daß Reinhardt bei der Besprechung diesen Teil vollkommen übergeht. Ist er doch die Summe, der Höhepunkt dieser φυσική[1]). Dabei wird dies alles streng stoisch doch als in gewissem Sinne materiell bezeichnet. Erst mit der Logik kommen wir in das reine Reich der *incorporalia.* Dann ist die Charakteristik der Philosophie geschlossen. Es folgt die Umgrenzung des Streites und damit die Rückkehr zu dem Anfang: *non abduxit*[2]*), inquam, se, ut Posidonio videtur, ab istis artibus sapiens, sed ad illas omnino non venit,* vgl. im Anfang: *illas*[3]) *quidem artes sub dominio habet — nam cui vita, illi vitae quoque ornantia serviunt — ceterum* (= *sed*) *ad beatum statum tendit.* Ziel der Philosophie ist nur die εὐδαιμονία, die Künste, die nur den *commoda vitae* dienen, gehören nicht wesenhaft zu ihr. Daß dabei *artes* beidemal die von Poseidonios angeführten Künste

1) Das bildet die 'Eigenheit' der Charakteristik, auf die ich mich einst berief. Hier finde ich in Senecas Worten trotz der abweichenden Form einen Anklang an die Gottesdefinition des Poseidonios.

2) Zum Wortgebrauch vgl. Thes. l. l. I 62, 68. Zu beachten ist das Perfektum. Der σοφός hat sich schon von diesen τέχναι losgerissen und ist zu Höherem übergegangen.

3) Die Konjektur *illas* ist vielleicht nicht ganz notwendig, wird aber durch *istas* in der Aufnahme empfohlen; das unbestimmte *alias* ist außerdem zu weit von den vorher angeführten Beispielen entfernt.

Digitized by Google

des praktischen Lebens bedeutet, sollte wohl außer Frage stehen. Damit entfällt für mich aber vollkommen Reinhardts Behauptung, was Seneca vorbringe, habe inhaltlich mit keinem Poseidonischen Fragment des Briefes etwas zu schaffen. Dann wäre seine Polemik allerdings widersinnig. Unredlich und kurzsichtig schiene sie mir freilich auch, wenn sie nur in einer von Poseidonios nicht angenommenen Definition der Philosophie bestünde [1]). Mit strittigen Definitionen kann man weder beweisen noch widerlegen. Daß er positiv irgendwelchen Beweis dafür erbracht hat, daß Seneca hier Chrysipp benutzt, wird Reinhardt selbst nicht behaupten. Was er dafür bringt, ist nur die allgemein orthodoxe Einteilung der Philosophie, und diese allgemein orthodoxe Einteilung hat bekanntlich Poseidonios ja auch. Wenn er, wie sein Lehrer Panaitios, den Unterricht mit der *φυσική* begann [2]), macht dies nichts aus. Auch Chrysipps Reihenfolge paßt nicht zu der des Seneca. Dieser mußte hier den *ἠθικὸς λόγος* vorausnehmen, denn von dem Begriff *τέχνη τοῦ βίου* will er ausgehen, um ihm die Einzel-*τέχναι* entgegenzustellen. Das geschieht in dem Doppelsatz: *quid illi tam parvola adsignas? artificem* [3]) *vides vitae.* Das kann doch nur bedeuten: *quid illi tam parva adsignas, cum ipsam artificem esse vitae videas.* Hätte Reinhardt wirklich interpretiert, er hätte diesen Zusammenhang nicht verkennen können. Nur weil er ihn ignoriert, kann er weitere Beweise für Poseidonios verlangen. Die sind, wie ich gestehe, nur schwach. Aber die Beweislast müßte ja notwendig dem zufallen, der den Poseidonischen Ursprung leugnet. Immerhin sei es gestattet, ein paar Erwägungen anzuführen, weil sie zugleich der Interpretation dienen.

1) Seneca hätte nach seiner festen Gewohnheit in diesen Briefen, auf die an dieser Stelle die Rücksicht auf das Verständnis der Leser geradezu zwingend weisen mußte, die dem Poseidonios entgegengestellte Autorität nennen müssen. Er folgert ja aus dieser Charakteristik der Philosophie, daß der *σοφός* als solcher sich mit jenen anderen *τέχναι* nicht habe beschäftigen können. Da ist die notwendige Voraussetzung doch, daß jene Charakteristik auch von Poseidonios als richtig anerkannt war und der Leser dies weiß.

2) Diog. La. VII 41: *Φανίας ὁ Ποσειδωνίου γνώριμος ἐν τῷ πρώτῳ τῶν Ποσειδωνίου σχολῶν.* Da in der gesonderten Publikation der *φυσικός* wie der *ἠθικός* und der *διαλεκτικὸς λόγος* mehrere Bücher umfaßten, mußte man sich für die Reihenfolge auf einen direkten Schüler berufen.

3) Von jenen *βάναυσοι τέχναι* sagt er *opifex instrumentorum ad usus necessarios.*

Digitized by Google

Es fällt Seneca nicht entfernt ein, zu bestreiten, daß auch ein σοφός oder Philosoph einmal eine nützliche Erfindung auf dem Gebiet der βάναυσοι τέχναι gemacht hat oder machen kann. Er bestreitet nur, daß er dies in seiner Eigenschaft als Philosoph getan hat oder tue, und daß man daraus auf Umfang und Inhalt der Philosophie Schlüsse machen dürfe[1]). Ob das Poseidonios selbst gewollt, oder Seneca es bloß aus seinen Anführungen als notwendig gefolgert hat, mag zunächst zweifelhaft bleiben. Wenn Reinhardt für absolut feststehend erklärt, daß die Poseidonioszitate des 90. Briefes auf eine sonst nie erwähnte Kulturgeschichte des Poseidonios zurückgehen — er scheint befremdlicherweise darin einen Beweis zu sehen, daß die Einteilung der Philosophie aus andrer Quelle stammen müsse — so halte ich es mit Bake und Heinemann für glaublicher, daß wir den 89. Brief hinzunehmen und in der Poseidonischen Quelle einen Preis der Philosophie verbunden mit der Geschichte ihrer Entwicklung suchen müssen. Wer war in der Tat geeigneter, aus der alten Definition τέχνη τοῦ βίου, dem Wort φιλοσοφία selbst, das ja nach stoischer Lehre das Wesen der Sache ausdrücken muß (89, 4), der Forderung des βιωφελές, welche die Schule an jede τέχνη stellt, und dem allmählich sich verengenden Gebrauch des Wortes σοφός, also der Sprachgeschichte, diese Entwicklung herauszulesen, als der großartigste und letzte Universalist der Schule? Jeder schöpferische Gedanke, alles Streben und Sinnen konnte ihm einmünden in die Philosophie, wie sie jetzt als der stolze Bau seiner Schule dastand. Das innerlich zu begreifen und zu werten, war Senecas Zeit nicht mehr imstande, der Primat der Ethik, der vereinzelt schon in der ältesten Stoa hervorgetreten war, die Polemik gegen die Überkultur, endlich das Bestreben, eine gewisse Selbständigkeit auch gegen den gefeierten Meister zu zeigen, sie alle erklären die kaum zur Hälfte berechtigte Kritik Senecas, die scheinbar nur des Meisters eigene Darstellung der voll entwickelten Philosophie verteidigen will. So nimmt die erstarrte Orthodoxie

1) Dem vielleicht nur angeblichen Satz des Poseidonios *omnia haec sapiens quidem invenit, sed minora, quam ut ipse tractaret, sordidioribus ministris dedit* stellt er entgegen: *non aliis excogitata ista sunt quam quibus hodieque curantur* (§ 25). Hat wirklich einmal ein Weiser eine derartige Erfindung gemacht, so tat er es nicht *tamquam sapiens, sicut multa sapientes faciunt, qua homines sunt, non qua sapientes.* Hier liegt der Streitpunkt, den Reinhardt nicht sehen will.

Digitized by Google

der Schule den festen Begriff einer Wissenschaft zu Hilfe gegen die geistvolle, aus der lebensnahen Persönlichkeit entsprungene Konstruktion ihres Werdens [1]).

Noch ein weiterer Zug scheint mir in seinen Ausführungen zu Poseidonios zu passen, wenn auch nicht seine Urheberschaft zu beweisen. Der Verfasser der Charakteristik der Philosophie hat verschiedene Klassen von Gottwesen geschieden, die Seneca leider romanisiert hat. Das erschwert die Arbeit, aber vereitelt sie nicht. Für Poseidonios ist uns ein vielbändiges Werk *περὶ θεῶν* bezeugt [2]); daneben ein wenigstens mehrbändiges Werk *περὶ ἡρώων καὶ δαιμόνων*. Ich führe das einzig erhaltene Fragment (Macrobius Sat. I 23, 7) an, weil Bake es nur verkürzt gibt und Heinemann (Poseidonios' metaphysische Schriften I 118, 5) es nicht zu kennen scheint: *nomen autem daemonum cum deorum appellatione coniungit (Plato) aut, quia di sunt δαήμονες, id est scientes futuri, aut | ut Posidonius scribit in libris, quibus titulus est περὶ ἡρώων καὶ δαιμόνων, quia ex aetheria substantia par(ti)ta atque divisa qualitas illis est, sive ἀπὸ τοῦ δαιομένου, id est καιομένου, seu ἀπὸ τοῦ δαιομένου, hoc est μεριζομένου. | quod autem addit (Plato) μένει δὲ Ἑστία κτλ.* Es ist klar: in einen Kommentar zum Phaidros des Plato (246 e 4) ist das Fragment des Poseidonios nachträglich eingefügt [3]); sein Umfang ist damit genau bestimmt. Ein fester Begriff der orthodox-stoischen Theologie tritt uns hier

---

1) Ein solches allgemeines Buch, keine Kulturgeschichte, benutzt zweifellos Cicero in seinem Jugendwerk De inventione (vgl. Philippson Jahrbb. 133, 417; Norden Jahrb. Suppl. XIX 427). Ihm entnimmt er die Antwort auf die Frage, ob die *ῥητορικὴ τέχνη* als *βιωφελής* zu gelten hat.

2) Dabei müssen auch die *inferi* behandelt sein, von denen Seneca nichts weiter sagt.

3) Wenigstens beiläufig erwähne ich, daß die Handschriften des Macrobius den Anfang des dem Platokommentar entnommenen Stückes (§ 5) bieten: *intellectum nostrum in eandem sententiam ducunt etiam de Timaeo Platonis haec verba.* Die Worte *de Timaeo* können nicht dem ursprünglichen Verfasser dieses Abschnittes gehören, aber ebensowenig einem späten Mönch. Sie stammen vermutlich von einem antiken Leser, den die Verbindung von platonischen Worten mit Poseidonios sofort an den Timaios denken ließ. Gewiß ist die Frage, ob Poseidonios einen Kommentar zum Timaios geschrieben hat, damit noch nicht entschieden, aber beachtenswert ist auch diese Kleinigkeit, vgl. Studien zum antiken Synkretismus S. 145, 5.

Digitized by Google

entgegen. Weitere Angaben über ihn bietet Diogenes Laertios VII 151: *φασὶ δ' εἶναι καί τινας δαίμονας ἀνθρώπων συμπάθειαν ἔχοντας ἐπόπτας τῶν ἀνθρωπείων πραγμάτων, καὶ ἥρωας τὰς ὑπολειμμένας τῶν σπουδαίων ψυχάς.* Dem Menschen zugeteilt und an seinem Leben und Erleben teilnehmend ist im Lateinischen sein Genius. Die *genii* Senecas sind die *δαίμονες*, Teilwesen also aus dem feurigen Äther [1]). Die *lares* unterscheiden sich von ihnen durch die Bindung an den Ort [2]). Sie entsprechen also den *ἥρωες* des stoischen Systems. Die ersten beiden von Seneca genannten Kategorien entsprechen zwei umfangreichen Werken des Poseidonios, was an sich natürlich nicht ausschließt, daß auch ein anderer Stoiker über sie gehandelt haben kann. Die letzte von Seneca angeführte Kategorie *in secundam numinum formam animae perpetitae* befremdet zunächst in ihrer Stellung; denn *numina* meint doch wohl die Himmelsgötter; ihre zweite Klasse bilden überall die *dei ex hominibus adsumpti*; eine wirkliche Vergottung nach dem irdischen Leben ist gemeint, wie sie Cicero für Romulus in Anspruch nimmt und wie sie in der Kaiserapotheose offizielle Lehre wird. Aber schon vorher muß sie theoretische Rechtfertigung wenigstens für die philosophisch Gebildeten gefunden haben; das zeigt der Tempel für die gestorbene Tochter, den Cicero plant. Nun erklärt sich der Zusammenhang: die auf Erden zurückbleibenden Seelen der Guten werden *ἥρωες*, ein Teil steigt als *dei ex hominibus adsumpti* in den Himmel empor. Wenn ich bei Reinhardt lese: „Der Vergleich mit diesen Weihen" — der bei Seneca, wie ich beifüge, natürlich noch gar nicht begonnen hat — „redet nun zwar von den Göttern und den Geistern, von der Unterwelt und denen, die zu einem göttergleichen Dasein sich erhoben haben, aber gemeint, im Sinn der Lehre, sind damit die stoischen Gestirne, Luftseelen und jenes Jenseits, von dem Seneca z. B. auch ad Marciam redet", so scheint mir der Sinn der Lehre nicht durch wirkliche Interpretation gewonnen.

Noch mehr vermisse ich die Interpretation bei dem Vergleich mit den Weihen, zu dem er dann übergeht. Er erklärt kurz, bei *municipale sacrum* liege es doch am nächsten, sich an Eleusis zu erinnern. Für den Interpreten liegt es jedenfalls am fernsten; ist doch der Gegensatz

1) Nicht eigentlich 'zweite Seelen', wie im Orient; doch grenzen die Begriffe, z. B. im Kaiserkult, nahe aneinander.

2) Ich frage nicht nach der Urbedeutung, sondern danach, wie Seneca sie fassen konnte (vgl. den Prolog der Aulularia).

Digitized by Google

ingens deorum omnium templum, mundus ipse. Das zeigt, daß *sacrum* hier nur die Bedeutung 'Tempel' haben kann[1]). Die Götter einer Stadt sind für deren Bürger *municipes*, die eines Volkes *gentiles*, die stoischen Götter sind die der ganzen Welt. Einen Zweck, gerade die heiligsten Weihen hier anzuführen und dabei statt des Namens das herabsetzende Wort *municipale sacrum* einzusetzen oder die dort gezeigten Bilder als bloße Fiktionen der Künstler zu bezeichnen, sehe ich zudem nicht. Selbstverständlich muß für den Philosophen der Geist in dem Himmel die wahre Gestalt und das wahre Antlitz der Götter schauen; der Vergleich wäre unanfechtbar bei griechischen wie bei orientalischen Mysterien, wo das ja, wie in der Vision des Nechepso, besonders hervorgehoben wird. Aber wenn Reinhardt nun triumphierend fragt: „Was bleibt dann noch von R.s Beweis, daß Poseidonios 'orientalische Mysterienanschauungen kannte'?" so muß ich antworten: „Das, was er bei Seneca zu erwähnen vergessen hat, der eigentliche Schluß dieses Teiles, das Schauen der *ἀρχαί*, für die es kein Bild und kein volles Wort überhaupt mehr gibt." Der Teil der *φυσική* schließt bei ihm eben nicht mit der Schau der Götter. Dafür führte ich das Gegenbild Plotins an, in dem auf die Schau der göttlichen Bilder und Gestalten innerhalb des Tempels dann im Adyton (ägyptisch *ἄβατον*) eine *συνουσία πρὸς οὐκ ἄγαλμα οὐδ' εἰκόνα, ἀλλ' αὐτό* folgt[2]). Das schien und scheint mir orientalisch,

1) Gegen die Verhöhnung „orientalische Mysterienreligionen sind keine *municipalia sacra*" hätte mich vielleicht die in der Anmerkung zugefügte Paraphrase *μιᾶς τινος πόλεως ἱερόν* schützen können.

2) Ich wies auf Lukrez hin. Hätte er Epikur nur die Durchwanderung der Himmel zugeschrieben, so hätte ich nicht auf Einwirkung orientalischer Offenbarungsformen geraten. Daß diese Himmelswanderung abhängig gemacht wird von der Überwindung eines den Zugang hütenden entsetzlichen Ungeheuers, wie das in so vielen orientalischen Offenbarungsschriften geschieht (vgl. meinen Beitrag zu der Festschrift für Friedrich Karl Andreas), zwang mich, an die Übernahme des Motivs aus dem Orient zu denken. Das gibt mir Anlaß, noch ein anderes Mißverständnis dabei aufzuklären, weil bei dieser Aufklärung eine wichtige Frage der Methode zur Sprache kommen muß. Reinhardt beginnt seinen letzten Abschnitt: „Orientalisch endlich sei, sagt R., die Gottesdefinition des Poseidonios: *πνεῦμα νοερὸν καὶ πυρῶδες, οὐκ ἔχον μὲν μορφήν, μεταβάλλον δὲ εἰς ὃ βούλεται καὶ συνεξομοιούμενον πᾶσιν.*" Das habe ich nicht gesagt, sondern die Frage aufgeworfen, ob der Zusatz zu der Variation stoischer Gottesdefinitionen (*πνεῦμα νοερὸν καὶ πυρῶδες*) sich wenigstens seinem Grundgedanken nach mit den in der Form abweichenden Worten Senecas verbinden lasse *vim omnium seminum singula proprie figurantem.* Daß diese Worte aus Poseidonios

Digitized by Google

bei Poseidonios nur wie eine schwache Andeutung, bei Plotin voll ausgeführt. Damit erledigt sich die weitere unerquickliche Polemik Reinhardts. Wenn er mir entgegenhält; „ein Vergleich der

---

stammen müssen, schien mir wie Heinemann selbstverständlich. Hiermit schien mir die Charakteristik des innerweltlichen Gottes, des Aion oder Anthropos der Naassenerpredigt, als an sich ἀχαρακτήριστος, aber in dem Samen aller Lebewesen κεχαρακτηρισμένος verbindbar, der von sich sagt „ich werde, was ich will, und bleibe, was ich bin." Es ist der παντόμορφος θεός, das Leben der Welt, eine seltsame Gottesvorstellung, die ich seitdem weiter bis in die Zeit Philos verfolgt habe. Wie sich diese Vorstellung mit dem stoischen σπερματικὸς λόγος verbinden kann, verstehe ich, nicht aber, wie sie aus ihm entstehen könnte. Reinhardt, für den Seneca eben nicht die Lehre des Poseidonios gibt, hat die Zusammenhänge nicht verstanden. Er bekämpft die Verwendung solcher Formeln ganz allgemein: bei Poseidonios sei Gott gestaltlos, um sich in alles verwandeln, allem gleich werden zu können, in der Spätantike bedeute die entsprechende Formel: Gott ist zwar in allem, aber in keinem zu erfassen; er ist, so sehr auch alles auf ihn hinweist, doch jenseits aller Gestalt; sein Grund ist die Unergründlichkeit. Aus dem Ganzen wolle eine Formel stets beurteilt werden. Ich würde zustimmen, wenn er damit meinte: aus dem Ganzen eines literarischen Textes. Aber auf die Naassenerpredigt läßt sich seine Deutung überhaupt nicht anwenden und ist ihr nicht entnommen, auf Poseidonios nur, wenn Seneca nicht dessen Meinung in ihrem Zusammenhang gibt. Das Ganze, das Reinhardt meint, ist nur sein ganz subjektives Urteil über den Geist der beiden Zeiten. Aber selbst wenn er den Grundgedanken der Naassenerpredigt damit richtig bezeichnet hätte, könnte ich dem Verbot des Vergleichens nicht zustimmen. Käme es doch letztlich auf die unzählig oft gegen alle religionsgeschichtliche Forschung erhobene Forderung heraus, Beeinflussung nur beim Fehlen aller Verschiedenheiten und Nuancen anzunehmen. Das klingt sehr wissenschaftlich, aber hebt alle Geistesgeschichte einfach auf und macht jeden irgendwie denkenden Menschen zum absoluten Original. Und nicht der Geschichte nur, sondern auch unserer eigenen Erfahrung widerspricht es. Den Einwirkungen anderer verdanke wenigstens ich so ziemlich alles, und hoffe doch, daß manches davon sich in mir anders gestaltet hat. Jeder bringt aus sich selbst neue Nuancen in das Überkommene hinein und bleibt dabei doch beeinflußt. Wie darf ich da eine volle Identität der Gottesauffassung bei dem wirklich zum griechischen Philosophen gewordenen Poseidonios und in der Spätantike oder dem Orient — beide Begriffe stellt uns Reinhardt zur freien Wahl — verlangen oder die Spuren der Beeinflussungen in den Formeln nicht sehen wollen? Sie sind als greifbare Tatsachen, etwa wie die Handlungen in der Religion, für den Indizienbeweis gar nicht zu entbehren. Poseidonios verliert ja für mich nichts, wenn ich annehme, daß er auch etwas von Heimatserbe in das Hellenentum, in das

Digitized by Google

Philosophie mit den Mysterien, das ist noch keine Durchdringung der Philosophie mit Anschauungen der Mysterien", so könnte ich nur mit der Bitte, doch noch einmal zu lesen, was ich gesagt habe, erwidern.

Ich habe Reinhardts erstes Poseidonios-Buch seinerzeit froh begrüßt als Befreiung von einer Oberflächlichkeit der Quellenanalyse, gegen die ich selbst schon früh in einem Aufsatz über Schmekels bekanntes Buch gekämpft hatte. Welchen Wert das Betonen der „inneren Form" eines Schriftstellers hat, empfinde ich auch heute noch, aber daneben auch die Gefahr, die der dadurch bedingte Subjektivismus mit sich bringt, wenn er nicht durch strenge Interpretation der Überlieferung in Schranken gehalten wird.

Göttingen. R. REITZENSTEIN.

---

er so tief hineinwuchs, mitgenommen hat. Auch meine Begeisterung für das Hellenentum mit seiner entscheidenden Bedeutung für die Weltkultur, wächst doch nur, wenn ich sehe, daß es auch für Anregungen von außen empfänglich bleibt und jede in sich umzugestalten, zu vertiefen und zu adeln vermag. Freilich gilt die Annahme einer Entlehnung, auch wenn es sich nur um eine Kleinigkeit handelt, bei den Philologen jetzt für eine Ketzerei. Mich freut's, daß die Hellenen selbst darin ganz anders dachten. Das aber, scheint mir, kann gar nicht bestreiten, wer Plato und seine Schüler noch als Hellenen gelten lassen will.

Digitized by Google

ΠΕΡΙ ΥΓΙΕΙΝΗΣ ΑΝΑΦΩΝΗΣΕΩΣ

BEI ORIBASIUS COLL. MED. VI 10.

„Phonaskie", Schulung der Stimme[1]), ist im Altertum zunächst und vor allem zur Berufsausbildung der Herolde[2]) und Ausrufer sowie der zahlreichen Vortragskünstler (Sänger, Schauspieler, Choreuten, Rhapsoden, Redner, Sophisten, Vorleser u. dgl.) bisweilen unter Leitung von Fachleuten (*φωνασκοί, phonasci*) betrieben worden. Das verlorene *φωνασκικὸν βιβλίον* eines gewissen Theodoros[3]) wird dazu Anweisung gegeben haben; es mag, da es als ein „sehr gutes Buch" bezeichnet wird, eine Zeit lang der geschätzteste Leitfaden auf diesem Gebiet gewesen sein.

---

1) L. Cresollius, Vacationes autumnales sive de perfecta oratoris actione et pronunciatione (Lutetiae Parisiorum 1620) gab als erster ein reiches Stellenmaterial. Armin Krumbacher, Die Stimmbildung der Redner im Altertum bis auf die Zeit Quintilians (Rhetorische Studien, 10. Heft) Paderborn 1920. Herbert Biehle, Die antike Stimmkunst; Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft XXIII 275—285. Boris Warnecke, Die Vortragskunst der römischen Schauspieler, Neue Jahrb. f. das klassische Altertum 1908, 704—763, und RE s. v. Histrio VIII 2122 f. Brauchbare *Prosopographia histrionum Graecorum* bei J. B. O'Connor, Chapters in the history of actors and acting in ancient Greece (Chicago 1908) 73—143. — Gordon Holmes, Die Geschichte der Laryngologie, übersetzt von Körner. Berlin 1887, bietet S. 1—26 einiges über Anatomie, Physiologie und Therapie der Stimmorgane im Altertum. Verschiedene einschlägige Aufsätze historischen Inhalts in der Zeitschrift „Die Stimme" habe ich nicht einsehen können.

2) M. Haupt, De Pede a praeconibus recitato commentatio. Opusc. III 269—273. Steckbriefsignalements entlaufener Sklaven riefen Herolde öffentlich im Ton einer Beschwörungslitanei aus: Herakleides von Tarent bei Galen XI 796 k. (übersehen von Hasebroek, diese Ztschr. LX 370).

3) Homonymenliste bei Laert. Diog. II 8, 103 *Θεόδωροι δὲ γεγόνασιν εἴκοσι . . . . τέταρτος οὗ τὸ φωνασκικὸν φέρεται βιβλίον πάγκαλον.* Mehr als dies eine Zeugnis über diesen Mann und dies Buch war auch Fabricius, Bibl. Gr. IX 231 (Hamburg 1737) nicht bekannt. Mit dem *φωνασκὸς M. Οὔλπιος Θεόδωρος* einer argivischen Inschrift (Bull. d. Inst. 1873 S. 142 = IG IV 591) ist er wohl nicht zu identifizieren.

Digitized by Google

Daneben gab es jedoch Phonaskie auch zu einem ganz anderen Zwecke. Vom medizinischen Standpunkt aus sahen manche antike Ärzte der Kaiserzeit das Rezitieren als eine gesundheitsfördernde körperliche Übung an und empfahlen es als solche in ihrer *Praxis elegans* den gebildeten Patienten beiderlei Geschlechts[1]). Einige zerstreute Notizen bei Laien der Kaiserzeit, bei Celsus, dem jüngeren Seneca, dem älteren und dem jüngeren Plinius, Plutarch[2]) zeigen, daß dieses *ὑγιεινὸν παράγγελμα* damals in der Tat in einem weiteren Kreise Anklang gefunden hatte. Die ärztliche Vorschrift kam eben dem Zug der Zeit, der allgemeinen Sitte, laut zu lesen, und der großstädtischen Rezitationsliebhaberei mit Klugheit entgegen und nutzte sie geschickt zu einem guten Zwecke aus.

Die ausführlichste antike medizinische Darlegung, die wir heute über den Gegenstand noch besitzen, nachdem Galens Bücher *Περὶ φωνῆς* verloren gegangen sind, steht unter der Überschrift: *Ἐκ τῶν Ἀντύλλου, περὶ ὑγιεινῆς ἀναφωνήσεως* bei Oribasius Coll. med. VI 10 (CMG VI 1, 1 S. 160—164 ed. Raeder). Man möchte natürlich am liebsten dem Oribasius glauben, Antyllos[3]), dessen Schreibart uns übrigens aus zahlreichen Textstücken bekannt ist, sei der Verfasser; ich muß das aber vorläufig bezweifeln. Vorher

---

1) Gebildete Patienten: Antyllos bei Oribas. Coll. med. VI 9, 2 *ἀναφωνείτω δὲ ὁ μὲν οὐκ ἄπειρος παιδείας ἃ μέμνηται καὶ ἃ δοκεῖ γλαφυρὰ εἶναι καὶ ὅσα πολλὰς μεταβολὰς ἔχει λειότητός τε καὶ τραχύτητος κτλ.* Nicht bloß Männer, sondern auch Frauen: Sorans Gynäkologie passim; siehe den Index zu Ilbergs Ausgabe s. v. *ἀνάγνωσις* und *ἀναφώνησις*.

2) Gesammelt von Wyttenbach zu Plutarch *Sanit. tuendae praec.* 130 A und C.

3) Vgl. A. Lewy, Über die Bedeutung des Antyllus, Philagrius und Posidonius in der Geschichte der Heilkunde, Janus II (Breslau 1847) 298—330 und 744—772; III (1848) 166—185. I. Bloch bei Neuburger-Pagel, Handbuch d. Gesch. d. Medizin I (Jena 1902) 483—488. M. Wellmann, Antyllos (Pauly-Wissowa RE I 2644 f.); Pneumatische Schule S. 119 f. Über Antylls chirurgische Fragmente E. Gurlt, Geschichte der Chirurgie T 474—486. — Im Auszug (Synopsis I 5) lautet die Überschrift: *Περὶ ἀναφωνήσεως. Ἐκ τῶν Ἀντύλλου.* Die Bezeugung dieser Worte ist also für den Oribasiustext sehr gut. Aber das darf nicht davon abhalten, sie auf ihre tatsächliche Richtigkeit zu prüfen. Ein vereinzelter Irrtum in einem Verfassernamen kann ja doch in einer umfangreichen Kompilation aus verschiedenen Autoren nicht sehr überraschen und nicht von vornherein für undiskutierbar gelten, falls er nur mit guten Gründen wahrscheinlich gemacht wird.

Digitized by Google

gehen zwei Antyllkapitel VI 8 (*περὶ ἀναφωνήσεως*) und VI 9 (*τίς ὁ τῆς ἀναφωνήσεως τρόπος*). Sie behandeln dieselbe Sache, aber viel kürzer und in Form und Inhalt ganz anders. Soweit sich erkennen läßt, sind sie von Oribasius bei der Aufnahme in seine Sammlung nicht gekürzt. Angesichts der beigesetzten genauen Fundortangaben wird man an Antylls Verfasserschaft beim 8. und 9. Kapitel nicht zweifeln. Nun bestehen aber, wie gesagt, weder sachlich noch stilistisch zwischen VI 8 u. 9 und andrerseits VI 10 nahe Berührungen (was doch, bei Identität des Gegenstandes, auch dann sehr auffällig bliebe, wenn man die beiden Darlegungen von einem und demselben Verfasser in weit getrennten Jahren verfaßt denken wollte). Und VI 10, 7 und 23 stehen mit den Anweisungen Antylls VI 9, 5 sogar in offenem Widerspruch[1]). Ich betrachte daher VI 10 als ein anonymes Stück ärztlicher Literatur. Die Überschrift bei Oribasius ließe sich trotzdem begreifen. Hatte Antyll etwa auch schon eine Zusammenstellung von Lesestücken aus der ärztlichen Literatur gemacht und Oribasius diese benutzt, so könnten die doppeldeutigen Worte *Ἐκ τῶν Ἀντύλλου, περὶ ὑγιεινῆς ἀναφωνήσεως* doch wohl auch besagen, Oribasius habe ein Stück über gesundheitsfördernde Rezitation „aus Antylls Materialien" übernommen. Aber auch falsche Aufschrift des dem Oribasius vorliegenden Exemplars der Abhandlung kann in Frage kommen (z. B.

1) Diesen Widerspruch hat Krumbacher a. a. O. S. 107 nicht bemerkt und einen wichtigen Differenzpunkt der beiden Anweisungen durch unzutreffende, willkürlich erweiterte deutsche Wiedergabe der einen griechischen Stelle verwischt. Von einem Verbot „einseitiger" Übung der höheren Töne steht nämlich Coll. med. VI 10, 7 und 23 gar nichts; vielmehr wird da jegliche Übung der höheren Töne sehr bestimmt widerraten, und vorgeschrieben, nur *κατὰ τὰς βαρυτάτας φθέγγεσθαι τῆς φωνῆς ἀπηχήσεις*, resp. *τὸν τῶν βαρυτέρων φθόγγων ἦχον ἀσκῶμεν*. (Das ist, beiläufig gesagt, genau dasselbe was Seneca epist. 15, 7 dem Lucilius allein als gesundheitsfördernd, gestatten will: *nec tu intentionem vocis contemperis; quam veto te per gradus et certos modos extollere, deinde deprimere*). Ganz anders dagegen Antyllos VI 9, 5: *δεῖ δὴ πρῶτα μὲν ἐπὶ τῶν βαρυτάτων φθόγγων ἀναφωνεῖν, ὡς οἷόν τε μάλιστα κατασπάοντα(ς) τὴν φωνήν, εἶτα ἐπὶ τοὺς ὀξυτάτους φθόγγους ἀνάγειν, κἄπειτα μὴ ἐπὶ πολὺ διατρίψαντας ἐπὶ τῆς ὀξύτητος αὖθις ἀνακάμπτειν ὀπίσω κατὰ βραχὺ ποιουμένους τὴν ὕφεσιν τῆς φωνῆς, ἄχρις ἂν ἐπὶ τὴν βαρυτάτην ἔλθωμεν, ἀφ' ἧς ἠρξάμεθα*. Bei unbefangener Exegese, die aus jedem der beiden Texte nur das herausholt, was wirklich darin steht, wird man den Unterschied nicht verkennen.

Digitized by Google

lief schon bei Galens Lebzeiten ein Falsifikat unter dessen Namen: Scr. min. II 91 Müller). Endlich könnte es zwei Ärzte des Namens Antyllos gegeben haben.

Was Oribasius Coll. med. VI 10 überliefert, ist ein in sich abgeschlossener, uns ungekürzt und unverstümmelt erhaltener Einzelaufsatz. Er ist nicht kürzer als beispielsweise Galens ebenfalls selbständiger Aufsatz *Ὅτι ὁ ἄριστος ἰατρὸς καὶ φιλόσοφος* (Scr. min. II 1—8 Müller) und braucht sowenig wie dieser aus einem größeren Ganzen ausgehoben zu sein. Er bringt nicht mehr, aber auch nicht weniger, als seine Einleitung verspricht, die in Übersetzung folgendermaßen lautet:

„Wenn Stimmübungen in der rechten Weise betrieben werden, so sind sie, wie ich mich durch Erfahrung überzeugt habe, am wirksamsten von alledem, was man zur Sicherung und Behütung der Gesundheit zu empfehlen pflegt. Deshalb habe ich mich mit Ernst und Eifer darum bemüht, die physiologischen Grundlagen dieses Hilfsmittels und seine Anwendungsarten nach meinem Vermögen darzustellen: es gilt nunmehr anzugeben, welches das Verfahren der wahren Stimmübung behufs gesicherter Gesundheit und Langlebigkeit des Körpers ist." Die *φύσις τοῦ βοηθήματος* wird § 3—6 dargelegt, die *μέθοδοι* werden § 7—24 entwickelt und begründet; eine Warnung vor unzeitiger und unvorsichtiger Ausübung macht in § 25 sehr passend den Schluß des Ganzen. Da der Verfasser sich mit großer Strenge auf Vorschriften für gesundheitsfördernde Rezitation beschränkt und für alles andere keinen Sinn zeigt, so wird er ein Arzt gewesen sein, kein berufsmäßiger *φωνασκός*. Seine Zugehörigkeit zur Schule der Pneumatiker scheint mir aber nicht erweisbar zu sein, nur möglich. Die Grundansicht des Verfassers ist folgende: Beim Atmungsprozeß des Menschen strömt beständig nicht nur durch Mund und Nase, sondern zugleich auch noch durch sämtliche *εἰς τὴν ἐπιφάνειαν ἀνεστωμένοι πόροι* der gesamten Fleischmasse des Körpers Luft ein und aus[1]); diese

1) Die ganz geringfügige tatsächlich nachweisbare Hautatmung (Perspiration) besteht in einer quantitativ nur sehr unbedeutenden Aufnahme von Sauerstoff und Abgabe von Kohlensäure (Landois-Rosemann, Lehrbuch der Physiologie des Menschen[16] S. 213 und 444). Dagegen glaubt der griechische Arzt offenbar an eine bedeutende Perspiration, wie seit den Zeiten des Philistion aus Lokroi (fr. 4 Wellmann) zahlreiche antike Ärzte.

Digitized by Google

πόροι müssen vor Verstopfung behütet und erweitert werden, weil die Einatmung einer möglichst großen Quantität von Luft die Vorbedingung ist für hygienische Stimmbildung und überhaupt für den beständig erforderlichen Ausgleich des Warmen, Kalten, Feuchten und Trockenen im Körper (vgl. 161, 5 f., 161, 25 f., 161, 29 f., 162, 18; 163, 19 f., 163, 27 f.).

Γνώμη in der Bedeutung „Intelligenz" (vgl. J. Bernays, Ges. Abh. I 87, Th. Gomperz, Apologie der Heilkunst S. 6 und 167; W. Schonack, Curae Hippocraticae (Königsberger Diss.) Berlin 1908 S. 20—24; B. Snell, Philolog. Unters. XXIX 31 ff.) verwenden auch Apollonius Citiensis S. 24, 10 Sch. und, nach Beobachtung von P. Maas, Antyllos (bei Orib. VIII 5, 2); weder in diesem Wort (162, 32) noch in irgend einem anderen tritt Attizismus faßbar entgegen. Der Ausdruck § 14 p. 162, 23 *εἰς τὸν ἀντικατάχωρισμὸν τοῦ δεδαπανημένου* „zur Ersatzeinbringung für das Verbrauchte" (vgl. *ἀντικαταφυτεύω* „Ersatzpflanzen einsetzen") erinnert vielmehr an die Weise hellenistischer Techniker oder etwa Herons von Alexandria. Der stilistische Gesamteindruck läßt an die Kaiserzeit denken. Kurze Sätze sind übrigens ganz selten; lange, ja verwickelte Perioden überwiegen weitaus.

Der Verfasser nimmt auf die verwöhnten Ohren literarisch anspruchsvoller Leser Rücksicht; er meidet, ohne pedantische Intoleranz, den Hiat, ähnlich wie etwa Soranos und Galenos[1]). Der einzige schwere Hiat, den die Handschriften in diesen immerhin 147 Druckzeilen bieten, fällt wohl nicht dem Autor, sondern einem unachtsamen Abschreiber zur Last: § 9 p. 161, 26 *βίᾳ γὰρ ὁ ἀὴρ εἴσω ὠθεῖται* kann man mit einer ganz gelinden Änderung das vortrefflich passende Kompositum *εἰσωθεῖται* herstellen; vgl. Hero Alex. op. II p. 78, 12 Schmidt *ἤτοι ἀέρα ἢ ὑγρὸν εἰσωθούμενον* und p. 80, 2 *τὸ τρῆμα δι' οὗ ὁ ἀὴρ εἰσωθεῖται.* Wahrscheinlich hat übrigens der Schriftsteller, wenn er § 8 p. 160, 13 *ταμιευομένου καὶ τυπωθέντος ὑπὸ . .* (statt des zu erwartenden *τυπουμένου ὑπὸ . . .*) und § 17 p. 162, 34 *προκριτέον οὖν ἡ διὰ τῆς φωνασκίας ἄσκησις* (statt *προκριτέα*; vgl. Kühner-Gerth I 60) schrieb, in beiden Fällen die etwas befremdende Ausdrucksweise deshalb gewählt, weil durch die geläufigere ein Hiat entstanden wäre.

1) *δὴ οὖν* (hier § 4) und *ἐπεὶ οὖν* (hier § 12), die wohl als fest verkettet empfunden wurden, hat sich auch Galen bisweilen gestattet, vgl. A. Minor, De Galeni libris *Περὶ δυσπνοίας* Diss. Marburg 1911 S. 49.

Digitized by Google

In medizinischen Schriften, deren Vervielfältigung gewiß nicht regelmäßig von Grammatikern überwacht worden ist, können Verschreibungen — soweit ihre Entstehung nicht auf Verwechslung von Minuskelbuchstabenformen zurückgeführt werden muß — sehr alt sein[1]). Man muß mit der Möglichkeit rechnen, daß Oribasius im vorliegenden Fall seinen Schreibern nur eine etwas verwahrloste und an manchen Stellen schon verderbte Handschrift zum Kopieren übergeben konnte; ob schließlich sämtliche Schreibervorlagen vor der Publikation seiner sehr umfangreichen Kompilation noch einmal sorgfältig nachverglichen worden sind, kann man auch nicht wissen. Raeder hat daher als Oribasiusherausgeber mit der gebotenen Vorsicht und grundsätzlich richtig gehandelt, wenn er dem Buchstaben der Oribasiushandschriften überall so nahe wie möglich geblieben ist. Aber der Benutzer seiner Ausgabe ist jetzt bei jedem Satz zu der Frage berechtigt, was der Verfasser jedes Originaltextes ursprünglich geschrieben hatte. Ohne einige Änderungen (nicht bloß der Interpunktion, sondern auch der überlieferten Worte) wird es da bei diesem Kapitel nicht abgehen.

1) Der stark kürzende Auszug von Oribasius' eigener Hand, Synopsis I 5 (CMG VI 3 p. 7, 25—8, 13 Raeder) gestattet, uns leider nur an einer einzigen der in Coll. med. VI 10 schwerer verderbten Stellen zu kontrollieren, was Oribasius in seiner Vorlage vorgefunden hatte; denn als eine von ihm schon vorgefundene Lesart darf eine jede betrachtet werden, die uns gleichlautend sowohl durch die Handschriften der Collectio wie durch die der Synopsis geboten wird. VI 10, 17 bieten die Hss. der Coll., sowie die der Synopsis (und aus letzterer dann Paul. Aeg. I 19 und Aetius Amid. III 5) *διὰ τῆς ἀδήλου γινομένης ἀποφορᾶς καθ' ὅλον τὸν ὄγκον.* Diese falsche Lesart (statt *ἀδήλως*) hat Oribasius also vorgefunden und weitergegeben. Es handelte sich ja an dieser Stelle für den Verfasser ganz sicher nicht um „die unbemerkbar werdende", sondern um „die sich an der ganzen Körpermasse unmerklich vollziehende Ausdünstung"; vgl. Coll. med. VI 10, 18 (163, 5 f.) *γίνεται· ἀπανάλωσις πολλὴ τῶν ὑγρῶν ἀδήλως*, und zu der idiomatischen Wortstellung des von Teilen seines mehrgliedrigen Attributs umrahmten Substantivs in obigem Satzgliede meine Ausführungen, diese Zeitschrift LX 144—173, insbesondere 163; derselbe Wortfolgetypus z. B. auch noch Galen VIII 179 Kühn: *τῶν ἐξ ἐγκεφάλου καθηκόντων νεύρων εἰς τὸ στόμα τῆς γαστρός.* — Daß Daremberg den Fehler erkannt hat, ist an und für sich der Anerkennung wert. Aber daß er in der Synopsis *ἀδήλως* gegen die Hss. in seinen Text setzte, in der Coll. med. dagegen *ἀδήλου* mit den Hss. hielt, war nicht folgerichtig. Raeder hat mit vollem Recht an beiden Stellen *ἀδήλου* in den Oribasiustext gesetzt.

Digitized by Google

VI 10, 3 (160, 17f.) *ὑπὸ πνεύματος γίνεται πᾶσα φωνὴ κατ' ἀναπνοὴν καὶ ἐκπνοὴν ταμιευομένου καὶ τυπωθέντος ὑπὸ τῶν εἰς αὐτὸ τοῦτο δεδημιουργημένων ὑπὸ τῆς φύσεως ὀργάνων, ὥστε αὐτῆς ὕλην μὲν εἶναι τὸν ἀναπνεόμενον ἀέρα, τέχνην δέ, εἰ χρὴ τοῦτον εἰπεῖν τὸν τρόπον, τὰ διαπλάττοντα τὸν ἀέρα μέρη τοῦ σώματος.*

Wenn die Luft der „Stoff" der Stimme genannt ist, so können nachher die Stimmwerkzeuge nicht die „Gestaltungskunst" der Stimme heißen, denn sie sind nur die Träger dieser Kunst. Der Verfasser schrieb, wie ich glaube, nicht *τέχνην*, sondern *τεχνίτην*. Er wollte durch den Zusatz: „wenn man sich einmal auf diese Art ausdrücken soll" nur entschuldigen, daß er, anstatt des Menschen selbst, eine Mehrzahl harmonisch zusammenwirkender Stimmwerkzeuge singularisch als den „Künstler" der Stimme bezeichnete. Was nachher § 4 ausgesprochen wird, schwebt dem Verfasser hier schon vor und bestimmt ihn dazu, den Singularis zu setzen.

VI 10, 7 (160, 38f.) druckt Raeder folgendermaßen: *τὴν μὲν οὖν τῶν ὀξυτέρων φθόγγων γυμνασίαν καὶ τὴν ἄχρηστον [τῆς] ἀπὸ τῶν ὑπάτων κατὰ μικρὸν ἐπίτασιν ἢ τὴν παρανξήσεως φιλοτεχνίαν δεῖ πολλὰ χαίρειν ἐᾶν.* Durch die Tilgung von *τῆς*, die Daremberg unter Beifall Raeders vorgeschlagen hat, wird der verderbte Satz nicht in Ordnung gebracht. Das Wörtchen kann hier nicht durch Dittographie entstanden sein, und auch in den vorhergehenden und nachfolgenden Zeilen steht kein *τῆς*, auf das ein Schreiber abgeirrt sein könnte. Vor allem aber: durch Tilgung von *τῆς* wird noch kein im übrigen befriedigender Wortlaut des ganzen Satzglieds gewonnen. Wäre *ἐπίτασιν* richtig, so müßte *παρανξήσεως φιλοτεχνίαν* sachlich damit identisch sein; warum dann *ἤ* (statt etwa *καί*)? warum *παρανξήσεως* selbst ohne Artikel?

Man muß *τῆς* halten und nun einen andern Weg beschreiten, um der wirklichen Verderbnis in ihrem Versteck zu Leibe zu gehen. Ein Genitiv, mit dem *τῆς* zusammenkonstruiert werden kann, *παρανξήσεως*, ist ja überliefert, und die Anfangsworte des Satzgliedes *τὴν ἄχρηστον τῆς ἀπὸ τῶν ὑπάτων κατὰ μικρόν* schließen sich mit den Endworten *παρανξήσεως φιλοτεχνίαν δεῖ πολλὰ χαίρειν ἐᾶν* vortrefflich um die Buchstabengruppe *ΕΙΠΙΤΑΣΙΝΗΤΗΝ* herum zusammen. In diesen Buchstaben sitzt der Fehler. Es muß aus ihnen — so erkennt man jetzt allmählich — offenbar noch ein

Digitized by Google

drittes Glied des bisher zweigliedrigen Attributs von *τῆς . . . παραυξήσεως* hergestellt werden. Der Ausgangspunkt der *παραύξησις* ist mit den Worten *ἀπὸ τῶν ὑπάτων*, ihre Vollziehung und ihr Tempo mit *κατὰ μικρόν* angegeben; *ἐπὶ τάς* zeigt, daß auch ihr Ziel genannt war, und die Parallelstelle VI 10, 23 (163, 18 f.) *τοῖς μὲν ἐπὶ τὰς νήτας ἐκ προσαγωγῆς φιλοτέχνως ἀναβαίνουσι φθόγγοις πολλὰ χαίρειν λέγοντας* ergibt, daß das, was vorhin noch übrigblieb, INHTHN, in *νήτας* zu verwandeln ist.

Man erkennt deutlich zwei Etappen des Verderbnisprozesses. Nachdem durch falsche Wortabteilung in Scriptio continua und durch unwillkürliche Erweiterung einer Buchstabengruppe zu einem scheinbar passenden Wortbilde zuerst *ἐπίτασιν ἢ τάς* entstanden war, ist das letzte Wort später durch willkürliche Schlimmbesserung in *τήν* verwandelt worden.

VI 10, 7 (161, 6 f.) *τοῦτο* (Einströmen reichlicher Luft) *δ' ἂν γένοιτο μάλιστα ὑπὸ πολλῆς τῶν ἐπισπωμένων αὐτὸν ἀγγείων εὐρύτητος· ἡ δ' εὐρύτης ὑπ' ἀσκήσεως ἐπιμελοῦς γίνεται, διιστάντων δὲ καὶ διευρυνόντων ἐπίτηδες ἡμῶν τοὺς πόρους καὶ κατὰ μικρὸν ὡς πλεῖστον δέχεσθαι προσβιαζομένων καὶ πάλιν ἐκφυσᾶν ἀέρα.* Hier wird das hinter *διιστάντων* überlieferte *δέ* nicht richtig sein. Man könnte es ja nur als einschränkend („jedoch") verstehen, aber sachlich ist eine solche Einschränkung hier nicht am Platze. Also wird es in *τε* zu verwandeln sein.

VI 10, 7 (161, 17 f.) *οὔτε ἂν ὁλοκλήρους καὶ σαφεῖς ἀποδοίη τὰς λέξεις, εἰ διὰ βραχύτητα τοῦ πνεύματος ὑποκλέπτοι καὶ κωλύοι τὰ λεγόμενα.* Wäre *κωλύοι* richtig, so wäre es gewiß vor *ὑποκλέπτοι* („teilweise unterschlagen") gestellt. Dagegen *κολούοι*, das zu *ὁλοκλήρους καὶ σαφεῖς* einen bessern Gegensatz ergibt, steht passend an zweiter Stelle. Daß *κολούω* und *κωλύω* von den Schreibern oft verwechselt worden sind, bemerkt Wyttenbach zu Plut. Mor. p. 69 E.

Zur Sache liefert ein Fragment des Komikers Amphis (II 244 K.) eine amüsante Illustration vom attischen Fischmarkt:

καὶ τότ' οὐ λαλῶν ὅλα
τὰ ῥήματ', ἀλλὰ συλλαβὴν ἀφελὼν „τάρων
βολῶν γένοιτ' ἄν." ἡ δὲ κέστρα; „κτὼ βολῶν."

(statt *τεττάρων ὀβολῶν* und *ὀκτὼ ὀβολῶν*). Auch an den vielbespöttelten Deklamationsfehler des Schauspielers Hegelochos darf

Digitized by Google

man erinnern und an die Erklärung eines Scholiasten zur Sache: Schol. Eurip. Orest. 279 (t. II p. 126 Schwartz) *ἐκ κυμάτων γὰρ αὖθις αὖ γαληνὰ ὁρῶ*] *κεκωμῴδηται ὁ στίχος διὰ Ἡγέλοχον τὸν ὑποκριτήν· οὐ γὰρ φθάσαντα διελεῖν τὴν συναλοιφὴν ἐπιλείψαντος τοῦ πνεύματος τοῖς ἀκροωμένοις τὴν γαλῆν δόξαι λέγειν τὸ ζῷον, ἀλλ᾽ οὐχὶ τὰ γαληνά. πολλοὶ μὲν οὖν αὐτὸ διέπαιξαν τῶν κωμικῶν* (vgl. Schol. Arist. Ran. 304).

VI 10, 8 (161, 22f.) *ἐπειδὴ τοίνυν φαίνεται μεγίστη μοῖρα πρὸς τὰς τῆς φωνῆς ἀρετὰς εἶναι τὸ πλῆθος τοῦ κατ᾽ ἀναπνοὴν ἀέρος, πρὸ πάντων τούτου τοῖς φωνὰς ἀσκοῦσι φροντιστέον.* Der Ausdruck *τοῖς φωνὰς ἀσκοῦσι* kann nur Fachlehrer bezeichnen, die „Stimmen schulen"; der Verfasser richtet aber sonst seine Anweisungen durchgehends an Lernende, nicht an Lehrer der Kunst. Also ist *τοῖς φωνασκοῦσι* herzustellen, ein Wort, das auch VI 10, 20 (163, 17): *οἱ κατὰ τρόπον πεφωνασκηκότες* in diesem selben Texte vorkommt und hier, wie überall, wo es sonst auftritt, „Stimmübungen machen" bedeutet, nirgends „Stimmübungen treiben lassen".

VI 10, 9 (161, 24f.) *ἐπεὶ τοίνυν ἡ εἰς ἡμᾶς ὁλκὴ τοῦ πνεύματος διαστελλομένου τοῦ τε θώρακος καὶ τῆς κοιλίας καὶ τῶν καθ᾽ ὅλην τὴν σάρκα πόρων γίνεται (βίᾳ γὰρ ὁ ἀὴρ εἴσω ὠθεῖται πρὸς τὴν ὑπὸ τῆς διαστάσεως γεννηθεῖσαν εὐρυχωρίαν κατὰ τὴν φυσικὴν τοῦ πληροῦσθαι τὸ κενούμενον ἀνάγκην), ἀθροῦν μὲν* (*ἀθροῦμεν* codd., corr. Daremberg) *εἰσερχόμενον διὰ ῥινῶν καὶ στόματος, πολὺ δὲ καὶ διὰ τῶν καθ᾽ ὅλην τὴν ἐπιφάνειαν πόρων, τοσούτῳ δὲ πλείονα δεξόμεθα τὸν ἔξωθεν εἰς ἑαυτοὺς ἀέρα, ὅσῳπερ ἂν μείζονα τὴν τῶν ἐφελκυσομένων αὐτὸν τόπων εὐρυχωρίαν ποιήσωμεν. διὰ τοῦτο οἱ μὲν πυκνοὶ καὶ στενόποροι μικρόφωνοί τε καὶ τοῖς ἤχοις ἀσθενεῖς· οἱ δ᾽ ἀραιοὶ καὶ τοῖς ἀγγείοις ἀνεῳγότες ἰσχυρόφωνοι.* Die Bedenken, die diese Sätze wecken müssen, wiegen schwer. Wie kann, zumal bei diesem nicht attizistisch gerichteten Schriftsteller, ein Nachsatz mit *δέ*, wie ihn Raeder angenommen haben muß, hier glaublich erscheinen? Und vor allem: worauf soll die Wortgruppe von *ἀθροῦν* bis *πόρων* grammatisch bezogen werden? Hier ist ein großes Satzgebilde in Unordnung geraten: die falsche Zerschneidung und Zergliederung einer langen Periode, die nur in der Mitte durch leichte Verderbnisse entstellt ist, ist aus der von Matthaei begründeten Vulgata über Daremberg in Raeders neue Ausgabe hineingekommen. Ich

Digitized by Google

schreibe *ἀθροῦς μὲν εἰσερχόμενος* und *πολὺς δέ*, damit die Worte auf *ἀήρ* bezogen und in die Parenthese mit hineingenommen werden können, und beseitige den sehr schweren Hiat *εἴσω ὠθεῖται* durch Tilgung einer Dittographie, indem ich *εἰσωθεῖται* einsetze (vgl. oben S. 96). Im übrigen braucht man nichts zu ändern, wenn man nur, nach dem langen und noch durch die Parenthese ausgeweiteten Vordersatz, den Nachsatz mit den kurz rekapitulierenden Worten *διὰ τοῦτο* beginnen läßt. Es ist begründet und durchaus unanstößig, daß von den zwei Hauptgliedern des mit *ἐπειδή* beginnenpen Vordersatzes das erste im Präsens (*γίνεται*), das zweite im Futurum (*δεξόμεθα*) steht, denn die beiden Glieder stehen unter sich gewissermaßen im Verhältnis von Voraussetzung und Folge. So gewinnt das Ganze schließlich folgende Gestalt: *ἐπεὶ τοίνυν ἡ εἰς ἡμᾶς ὁλκὴ τοῦ πνεύματος διαστελλομένου τοῦ τε θώρακος καὶ τῆς κοιλίας καὶ τῶν καθ' ὅλην τὴν σάρκα πόρων γίνεται (βίᾳ γὰρ ὁ ἀὴρ εἰσωθεῖται πρὸς τὴν ὑπὸ τῆς διαστάσεως γεννηθεῖσαν εὐρυχωρίαν κατὰ τὴν φυσικὴν τοῦ πληροῦσθαι τὸ κενούμενον ἀνάγκην ἀθροῦς μὲν εἰσερχόμενος διὰ ῥινῶν καὶ στόματος, πολὺς δὲ καὶ διὰ τῶν καθ' ὅλην τὴν ἐπιφάνειαν πόρων), τοσούτῳ δὲ πλείονα δεξόμεθα τὸν ἔξωθεν εἰς ἑαυτοὺς ἀέρα ὅσῳπερ ἂν μείζονα τὴν τῶν ἐφελκυσομένων αὐτὸν τόπων εὐρυχωρίαν ποιήσωμεν, διὰ τοῦτο οἱ μὲν πυκνοὶ καὶ στενόποροι μικρόφωνοί τε καὶ τοῖς ἤχοις ἀσθενεῖς, οἱ δ' ἀραιοὶ καὶ τοῖς ἀγγείοις ἀνεῳγότες ἰσχυρόφωνοι.*

Eine derartige Periode von 100 Worten (von denen übrigens hier 37 auf eine in der Mitte stehende Parenthese entfallen) ist in griechischer Prosa zwar nicht sehr häufig, aber auch keineswegs ganz selten. Es gibt zahlreiche noch längere Perioden, so, um nur einige Beispiele zu nennen, bei Plato Rep. VI 488 A—E, X 618 B—E; Galenus de difficultate respirationis II 8 (t. VII p. 854 f. Kühn) (194 Worte); de praenotione ad Epigenem 5 (t. XIV p. 629 f. Kühn); Marinus Vita Procli c. 1. Von dieser Seite her ist also gegen die vorgeschlagene Zusammenfassung der Sätze kein Bedenken zu erheben.

VI 10, 12 (162, 6 f.) lautet bei Raeder so: *ἐπεὶ οὖν πᾶσα σώματος εὐρυχωρία καὶ κοιλότης κατὰ δύο τρόπους αὔξεται καὶ διίσταται, κατὰ μικρὸν ἤτοι τῶν περιεχόντων τὰς κοιλότητας χιτώνων περισαττομένων* (so Daremberg, nicht überzeugend; *περισακομένων* codd.) *εἰς τὸ κύκλῳ πάντοθεν ἢ τῶν ἐναρμοζομένων εἰς αὐτὸ σωμάτων ἐκ προσαγωγῆς παραυξανομένων, δι'*

Digitized by Google

ἀμφοτέρων φροντιστέον ἡμῖν καὶ εὐρυντέον τοὺς πόρους. Hier finde ich vier Anstöße: das Komma vor *κατά* statt hinter *μικρόν*; das von Daremberg vorgeschlagene *περισαττομένων* bleibt mir unverständlich; *εἰς αὐτό* hat keine passende Beziehung zum Vorhergehenden; *δι' ἀμφοτέρων* paßt nicht zu *φροντιστέον*.

Aus dem sinnlosen *περισακομένων* der Hss. ist vielleicht *περισαρκουμένων* zu machen, falls dies, passivisch gefaßt, bedeuten kann: „wenn die die Höhlung umschließenden Häute ringsum zum Wachstum in die Runde mit Materie versehen werden". Ob *εἰς αὐτό* in *εἰς αὐτάς* (sc. *τὰς κοιλότητας*) oder *εἰς αὐτούς* (sc. *τοὺς χιτῶνας*) zu verwandeln ist, läßt sich mit unsern Mitteln nicht entscheiden. In *δι' ἀμφοτέρων* wird *ΔΙ* als eine leicht verderbte Dittographie des vorhergehenden *Ν* zu tilgen sein; dann behalten wir *ἀμφοτέρων φροντιστέον ἡμῖν*, „so müssen wir auf beides Bedacht nehmen" (vgl. 161, 23).

VI 10, 13 (162, 11—13) ist von Krumbacher a. a. O. S. 85 A. 1 falsch verstanden worden; es wird sich lohnen, eine richtigere Auffassung dieser Worte zu begründen. Krumbacher sagt: „Oribasius verlangt VI 9, 1 und 10, 13 vor Beginn der Stimmübungen Stuhlentleerung." Das trifft nur für Antyllos VI 9, 1 zu, nicht aber für den Arzt, der VI 10, 13 geschrieben hat; seine Worte lauten: *πύκνωσιν μὲν δεῖ πᾶσαν καὶ τὰς ταύτης αἰτίας φεύγειν, ἀνίεσθαι δὲ ὡς μάλιστα, μὴ κατατεινόμενον εἰς μῆκος, κεχυμένον δ' εἰς πλάτος διαφυλάττειν τὸν ὄγκον.* Hier muß Krumbacher *πύκνωσιν* im Sinne von „Stuhlverstopfung" genommen haben. Aber der Zusammenhang der ganzen Darlegung ergibt mit Sicherheit, daß dieses Wort hier nicht etwa Obstipation der Darmgänge, sondern die unerwünschte Verdichtung der ganzen, nach Ansicht des Verfassers ja doch in ihrer Gesamtheit atmenden Körpermasse bezeichnet; man vergleiche VI, 10 15 (162, 15) *τὰ δ' ἄλλα γυμνάσια πάντα πιλοῖ τὰς σάρκας καὶ πυκνοῖ καὶ συστρέφει.* Leibesverstopfung wird mit ganz andern Ausdrücken bezeichnet. Neben den hippokratischen Wendungen *κοιλίη ἀπολελαμμένη* und *κοιλίης ἐπίστασις* kenne ich aus späterer Ärztesprache *ἡ τῆς κοιλίας στέγνωσις, ἡ τῆς κοιλίας ἐποχή, ἡ τῆς κοιλίας ἐπίσχεσις, ἡ ἐποχὴ τῆς γαστρός, ἡ τῶν σπλάγχνων ἔμφραξις, κοιλία σκληρά, κοιλία ἐπισχεθεῖσα, γαστὴρ ἐπεχομένη;* der Hartleibige heißt *σκληροκοίλιος*. Auch der Jatrosophist Severus, der in seiner Schrift de clysteribus (ed. Dietz, Königsberg Pr. 1836) den Begriff „Leibes-

Digitized by Google

verstopfung" besonders häufig auszudrücken hat, verwendet dazu niemals das Wort *πύκνωσις*.

Was nun endlich die praktische Ausführung jener Vorschrift VI 10, 13 betrifft, so muß sie darauf hinauslaufen, daß man stets im Sitzen oder Liegen rezitiert, wo die Lockerung der Körpermasse und ihrer Poren gewahrt bleibt, dagegen nie im Stehen, weil da nach der Vorstellung des Verfassers die Last von oben die Poren der Gesamtmasse am meisten zusammendrückt und abdichtet. Und dies Verfahren steht mit dem der griechischen tragischen Schauspieler in voller Übereinstimmung, die ihre Deklamationsübungen sitzend oder liegend vorzunehmen pflegten. Cicero de oratore I 59, 251: *me auctore nemo dicendi studiosus Graecorum more tragoedorum voci serviet, qui et annos complures sedentes declamitant et cotidie, antequam pronuntient, vocem cubantes sensim excitant eandemque, cum egerunt, sedentes ab acutissimo sono ad gravissimum sonum recipiunt et quasi quodammodo colligunt.* Zwar kommt für die hygienische Rezitation, wie sie der griechische Arzt in VI 10 allein empfiehlt, die von den Berufsschauspielern mitgeübte Hinaufsteigerung der Stimme bis zu den höchsten und ihre Wiederherabführung bis zu den tiefsten Tönen nicht in Frage (während Antyllos VI 9, 5 auch dies mitmachen läßt); aber im übrigen erläutern sich die beiden Stellen wechselseitig: das griechische Zeugnis erschließt uns die theoretischen Überlegungen, das lateinische schildert die praktische Ausführung. Alles zielt darauf ab, bei der Stimmübung so viel Luft als möglich nicht bloß durch Mund und Nase, sondern auch durch die Poren der ganzen Körpermasse in den Körper hineinzubringen.

VI 10, 14 (162, 20) *ἐπὶ μεῖζον αὐτοὺς ἀεὶ προσδιαστήσει πλάτος* wird *προδιαστήσει* herzustellen sein. Denn wer den Gedankengang der ganzen Stelle von 162, 13 ab genau verfolgt hat, wird sich überzeugen, daß in dem mit *γάρ* angeknüpften, nur erläuternden und näher ausführenden Satz auf das 162, 15 stehende *προδιστάντα* nachher nur mit demselben Wort, *προδιαστήσει*, zurückgegriffen worden sein kann. Die sich immer mehr steigernde Erweiterung der Poren ist im Einzelfall immer das prius, das Einströmen der Luft immer das posterius, und dem Verfasser mußte an beiden Stellen daran liegen, dies scharf zum Ausdruck zu bringen. — Ob das Kompositum *προσδιστάναι* überhaupt existiert hat, lasse ich dahingestellt. Der einzige Beleg, den der Thes. L. Gr. dafür bietet,

Digitized by Google

ist die vorliegende Stelle, und der wird nun zu streichen sein, wenn man meine Konjektur billigt.

VI 10, 14 (162, 22 f.) *ὅσῳ γὰρ ἄν τις μᾶλλον ἐπιτηδεύσας κενώσει τὸν θώρακα τοῦ πνεύματος κατὰ τὴν ἐκπνοήν, τοσούτῳ πλείονος ἀέρος πάλιν εἰς τὸν ἀντικαταχωρισμὸν τοῦ δεδαπανημένου δεήσεται.* Die Form *κενώσει*, die natürlich schon in Oribasius' Vorlage gestanden haben kann, ist aus den Handschriften durch Matthaei's und Daremberg's Drucke bis in Raeders Ausgabe gewandert; aber der Verfasser schrieb *κενώσῃ*.

VI 10, 16 (162, 28 f.) *καὶ διὰ μὲν τῆς φωνασκίας ⟨ἐκ⟩* (add. C^2, Daremberg) *τῆς διὰ ταύτην γινομένης ἀραιότητος ἐνδοτικὴν καὶ πρὸς πᾶσαν ἐνέργειαν εὐμεταχείριστον πλαττομένην ἰδεῖν ἐστιν τὴν σάρκα κτλ.* Raeder erwähnt nicht, daß Matthaei statt ⟨*ἐκ*⟩ die Ergänzung ⟨*καὶ*⟩ vorgeschlagen hat, die mindestens ebenso gut ist, ja vielleicht den Vorzug verdient.

VI 10, 19 (163, 11 f.) *τὸ γὰρ πνεῦμα τὴν ἐν ἡμῖν θερμασίαν τῷ πολυκινήτῳ τῆς φορᾶς κατὰ τὴν παράτριψιν ἐγείρει καὶ ζωπυρεῖ, τοσαύτην ἀποτελοῦν διὰ τὸ τῆς ἐνεργείας ἀδιάλειπτον ἐν τῷ σώματι πύρωσιν, ὥστε, εἰ μὴ παρ' ἕκαστον ἀναψύχομεν ἑαυτοὺς τῇ διὰ τῆς ἀναπνοῆς καταψύξει, λαθεῖν ἂν ὅμοια παθόντας τοῖς εἰς πολλὴν ἐμπεσοῦσιν ⟨ἔγκαυσιν. ὅτι μὲν οὖν τὴν ἀπανάλωσιν⟩ τῆς πλείονος ἐν ἡμῖν ὑγρασίας καὶ τὴν τῆς σφοδροτάτης καταψύξεως ἐπανόρθωσιν οἱ κατὰ τρόπον πεφωνασκηκότες καλῶς ἔχουσιν, εἴρηται.*

Daremberg hat *ἀναψύχοιμεν* gefordert; ich halte *ἀνεψύχομεν* für das Ursprüngliche. Denn da die Atmung mit ihrer kühlenden Wirkung beim lebenden Menschen unaufhörlich vor sich geht, kann hier nur eine irreale Satzfügung gestanden haben. Die Lücke, die offenbar den Schluß des einen Satzes und den Anfang des folgenden verschlungen hat, ist von Daremberg richtig erkannt, der auch in *ἔγκαυσιν* einen passenden Satzschluß gefunden hat. Die folgende Ergänzung, die von Raeder stammt, ist in den ersten drei Worten ebenfalls treffend. Aber *τὴν ἀπανάλωσιν τῆς . . . ὑγρασίας καλῶς ἔχουσιν* ist wohl kein Griechisch und wird auch durch Wendungen wie etwa Plato Rep. III 407 C *τοὺς φύσει τε καὶ διαίτῃ ὑγιεινῶς ἔχοντας τὰ σώματα* keineswegs gedeckt. Erst mit *διὰ τὴν ἀπανάλωσιν* wird eine passende Konstruktion gewonnen: „sie befinden sich in guter körperlicher Verfassung we-

Digitized by Google

gen“ usw. Man kann *καλῶς ἔχουσιν* hier etwa mit *εὐεκτοῦσιν* paraphrasieren.

VI 10, 23 (163, 30 f.) *ἰσχύος μὲν γὰρ καὶ δυνάμεως καὶ ἐπιτάσεως πόρων ἀλλοτριώτατον φωνῆς ὀξύτης.* Was hier *ἐπιτάσεως πόρων* bedeuten soll, verstehe ich nicht; denn „Steigerung der Porentätigkeit“ kann es doch wohl nicht heißen. Ich halte es für verderbt, ohne eine einleuchtende Verbesserung vorschlagen zu können.

Münster i. W. HERMANN SCHÖNE.

Digitized by Google

PANTOMIMEN IM GRIECHISCHEN ORIENT.

Unter den agonistischen Inschriften von Delphi, welche kürzlich herausgegeben worden sind, erweckte eine mein besonderes Interesse. Sie scheint mir in einigen Punkten der Berichtigung und Erklärung zu bedürfen; daran knüpfe ich ein paar Bemerkungen über einige griechische Inschriften aus römischer Zeit, die den Gegenstand freilich nicht erschöpfen wollen. Die Inschrift lautet (Fouilles de Delphes III 1, 551):

Τιβ. Ἰούλιον Ἀπόλαυστον τ[ραγικῆς ἐν]-
ρύθμου κινήσεως ὑποκριτή[ν, περιοδονί]-
κην, ἱερονίκην, μόνον καὶ π[ρῶτον τῶν]
ἀπ' αἰῶνος ἀνθρώπων νικήσ[αντα τὸν]
πρώτως ἀχθέντα ἐν Περγάμῳ ἱερ[ὸν ἀγῶνα]
οἰκουμενικὸν ἰσελαστικὸν Ὀλύμ[πεια]
Πεῖα Κομόδεια Σεβαστὰ κοινὰ [Ἀσίας]
τὸ ἴδιον ἄθλημα, ὁμοίως νικ[ήσαντα]
καὶ τὸν κατὰ πάντων καὶ αὐτὸ[ν τὸν]
ἰσελαστικόν· βουλευτὴν Μαγ[νήτων]
τῶπρὸς τῷ Μαιάνδρῳ[1]), Ἀθηναί[ων],
Περγαμηνῶν, Τραλλιανῶν, Λαδι[κέ]-
ων, Μιλησίων, Νικομηδέων, Νεικαέ[ων],
Καισαρέων, Νεικοπολειτῶν τῶπρὸς
τῷ Ἀκτίῳ, Μυτιληναίων, Ἱεροκαισα-
ρέων, Μαγνήτων τῶν πρὸς τῷ Σιπύλῳ,
Κυμαίων, Σεπτηνῶν, Θηβαίων τῶν
ἑπταπυλῶν, Πλαταιῶν, Χαιρωνέων, Μεσ-
ογνίων, καὶ ἐν ὅσαις πόλεσιν ἀνδριάντων
ἀναστάσεσιν ἐτιμήθη· Ἐφέσῳ, Ἀθήναις, Περ-

Ich spreche meinen lebhaften Dank aus Herrn J. Oeschger, Cand. Phil. an der Universität Basel, dem ich für die deutsche Abfassung meiner Arbeit sehr verpflichtet bin.

1) Es ist unnötig zu ändern in *τῶ(μ) πρὸς*; vgl. z. B. IGR III 563, 13: *τῶμεταπέμπτων δικαστηρίων.*

Digitized by Google

γάμῳ, Μαγνησίᾳ, Λαοδικείᾳ Β, Μιλήτῳ, Ἱε-
ροκαισαρείᾳ Γ, Θυατείροις Β, Κορίνθῳ, Νει-
κοπόλει, Πατραῖς, Σάρδεσιν, Μεσσήνῃ, Νύσῃ,
Κύμῃ, Θήβαις, Πλαταιαῖς, Σέτταις Β· πολί-
την Ἀντιοχέων τῶν πρὸς Δάφνην, Ἐφε-
σίων, Ζβυρναίων, Κυζικηνῶν, Τρῳαδέ-
ων, Σαρδιανῶν καὶ ἄλλων πολλῶν πό-
λεων ἐν ὅσαις ἐπεδήμησεν ἐπαρχείαις
διά τε τὴν τῆς τέχνης ἀκρίβειαν καὶ τὴν
τοῦ βίου κόσμ[ιον ἀνασ]τροφήν.

Zwei Verbesserungen scheinen notwendig. Der Geehrte hat bei den Wettkämpfen in Pergamon in seinem *ἄθλημα* gesiegt und ferner auch im Wettkampf *κατὰ πάντων* (oder *διὰ πάντων;* über diesen Wettkampf s. F. Mie, Ath. Mitt., 1909, 1—22); am Ende von Zeile 9 scheint der Artikel nicht an seinem Platz; ich stelle her: *τὸν κατὰ πάντων καὶ αὐτὸ[ν ἱερὸν] ἰσελαστικόν* [1]).

Am Anfang der Zeile 7 scheint mir der Name *Πεῖα* kaum annehmbar [2]). Ich stelle her: *Ὀλύμ[πια Ἀσκλή]πεια Κομόδεια.* Man weiß, wie der Asklepioskult in Pergamon blühte. Statuenaufschriften zeigen, daß man in der Kaiserzeit dem Gotte zu Ehren „heilige" Wettkämpfe veranstaltete; vgl. IG XII 2, 388: *νεικήσας ἐν Περγάμῳ Ἀσκλήπεια β'* (ein *δολιχοδρόμος* von Mytilene); GIBM 611, Z. 12 (ein *σταδιοδρόμος*); BCH 1904, 85, N. 7, Z. 19: *Ὀλύμπια Ἀσκλήπεια ἐν Περγάμῳ* (ein Herold aus Laodikeia). Diese Wettkämpfe wurden zu Ehren des Commodus in *Ὀλύμπια Ἀσκλήπεια Κομμόδεια* umgewandelt, wie eine Inschrift aus Delphi lehrt, die Basis eines Dichters aus Argos, der den Kranz bei der ersten Veranstaltung erhielt (Fouilles de Delphes III 1, 89). Man muß also auch in der Inschrift eines Kitharöden in Smyrna (CIG 3208 = IGR IV 1432, Z. 10—12) lesen: *Πέργαμον Αὐγούστεια γ', Τραιάνεια, Ἀσκλήπεια Κομόδεια β',* und nicht, wie man getan hat: *Ἀσκλήπεια, Κομόδεια*; dieser Künstler hatte an den drei

1) Zeile 2 kann man eher an *[πυθιονεί]κην* als an *[περιοδονί]κην* denken.

2) Die *ἀγῶνες Πλοι,* deren Existenz man in Pozzuoli angenommen hatte (Beurlier, Essai sur le culte rendu aux empereurs 163; Dictionnaire des antiquités de Saglio-Pottier, s. v. Hadrianeia) haben nie existiert (s. Kaibel IG XIV 749; Friedlaender-Wissowa, Sittengeschichte[10] IV 281; Ch. Dubois, Pouzzoles antique, 96 u. 146, Anm. 4).

Digitized by Google

großen Wettkämpfen von Pergamon, an den Augusteia (oder Sebasta), an den Traianeia und an den Asklepieia gesiegt.

Aber wenden wir uns zu dem in der Inschrift Geehrten. Der Herausgeber schreibt: «M. Colin a cité (Fouilles de Delphes III 2, 105) les textes que nous connaissons sur les acteurs tragiques dont on loue l' *ἔνρυθμος κίνησις;* le texte de Magnésie du Méandre (Inschr. Magn. 165) est à rappeler surtout parce que, comme ici, on y mentionne la tenue morale (*κόσμιος ἀναστροφή*) du personnage en même temps que son habileté technique». G. Colin hatte in der Tat folgende Inschrift aus Delphi veröffentlicht:

Ἡ ἱερωτάτη Δελφῶν πόλι[ς — — — —]
Ἀθηναῖον βουλευτήν, τρα[γικῆς ἐνρύθμου]
κεινήσεως ὑποκριτήν, [πολείτην αὐτῆς καὶ]
βουλευτὴν ἐποίησε, [καὶ εἰκόνος χαλκῆς]
ἀναστάσει ἐτείμησ[εν, εὐσεβείας ἕνεκεν]
καὶ σεμνότ[ητος τοῦ ἤθους].

Er erklärte sie folgendermaßen: «Il est assez curieux de voir dans ces quatre textes [1]), dont deux semblent appartenir au siècle des Césars et deux à celui des Antonins, louer ainsi chez des acteurs l'harmonie des gestes et des attitudes. De bonne heure cependant, il y avait eu à cet égard des innovations fâcheuses; car déjà, vers la fin de sa carrière, Mynniscos, l'acteur d'Eschyle, traitait de singe Calippide, un de ses successeurs, à cause de la véhémence de son jeu. Il faut croire qu'à l'époque impériale on en revenait aux traditions primitives et qu'on entendait respecter la dignité de la tragédie».

Aber diese Schauspieler, die die Würde der Tragödie respektiert haben sollen, sind in Wirklichkeit Pantomimen. O. Kern, der Herausgeber der Inschrift aus Magnesia am Mäander [2]), hat dies klar gesehen, indem er auf die Stelle bei Athenaios (I 20 d) verwies über die *ὄρχησις ἡ τραγικὴ καλουμένη*, und Ad. Wilhelm, Jahreshefte IV (1901), Beiblatt 35 hat aus Herodian die Stelle beigezogen, die von den Vergnügungen des Kaisers Macrinus in Antiocheia spricht

1) Er zitierte die Inschrift von Magnesia, diejenige von Thyateira (s. S. 109) und diejenige von Delphi, die noch unveröffentlicht war.

2) *Ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος | Τιβέριον Κλαύδιον Μυρισμὸν | Σμυρναῖον καὶ Μάγνητα, τραγι|κῆς ἐνρύθμου κεινήσεως | ὑποκριτὴν καὶ διὰ τὴν τοῦ ἤθους | κόσμιον ἀναστροφήν.*

Digitized by Google

(V 2, h): *ὀρχηστῶν τε θέαις καὶ πάσης μούσης κινήσεως τε εὐρύθμου ὑποκριταῖς σχολάζων.* Ferner läßt der Text von Thyateira, auf den G. Colin selber verweist, diesbezüglich keinen Zweifel aufkommen (RÉG 1891, 174, N. 2 = IGR IV 1272): [*Ἡ φιλο*]*σέβαστος καὶ | εὐδοκιμωτάτη Θυατειρηνῶν βουλὴ | ἐτίμησεν ἐκ τῶν ἑαυτῆς πόρων Οὔλ|πιον Αὐγουστιανὸν τὸν καὶ | Πάριν, ὀρχηστήν, Ἀντιοχέα | καὶ Τραπεζούντιον, ἔνδοξον, | ἐπί τε τοῦ ἤθους σεμνότη|τι καὶ τρόπου ἐπιεικείᾳ ἐπαι|νούμενον, ἐπιδημήσαντα | τῇ πόλει καὶ συνκοσμήσαν|τα διὰ τῆς τραγικῆς ἐνρύ|θμου κεινήσεως ἐπιτετελισ|μένας ὑπὲρ εὐσεβείας τῶν | μεγίστων καὶ ἀνεικήτων | αὐτοκρατόρων ἐπινεικίους | ἑορτάς, ἐπὶ γραμματέως τῆς | συνόδου β΄ M. Ἰουλίου Ἀλεξάνδρου* [1]).

Diese Schauspieler waren also Vertreter der pantomimischen Kunst, die durch den Kilikier Pylades Vervollkommnung und ihre klassische Form erlangt hatte, jener Kunst, die im Verlauf der Kaiserzeit immer mehr in der Gunst der Massen die Tragödie verdrängen sollte. Bekanntlich tanzte der Pantomime einzeln Rollen, die der Tragödie und der Fabel entnommen wurden; sein stummes Gebärdenspiel wurde durch einen zahlreichen Gesangchor und durch ein Orchester unterstützt. Nach einer weitverbreiteten Ansicht wäre diese Kunst durch Pylades im Jahre 22 v. Chr. in Rom geschaffen worden; sie sollte trotz ihres griechischen Namens eine durchaus römische sein, deren Ursprung im Spiel des römischen Theaters zu suchen sei. So liest man in den Handbüchern [2]). Diese Theorie ist erstaunlich; sie stützt sich auf antike Schriftstellertexte, die schlecht interpretiert wurden, und auf eine völlige Unkenntnis der hellenistischen Welt. Alles in dem Pantomimus ist griechisch. Es ist das Verdienst der guten Doktorarbeit von Hugo

1) R. Cagnat bemerkt: «*Συνέδριον*, non *σύνοδος*, plerumque vocatur senatus municipalis». Aber W. H. Buckler hat richtig bemerkt JHS 1924, 161, daß es sich hier um die *θυμελικὴ σύνοδος* handelte und daß vielleicht derselbe Alexandros als der Sekretär im Beschluß der Synodos erscheint, der in Ankyra gefunden wurde, ibid. 159, Z. 50 sqq., und in einem unveröffentlichten Fragment aus Sardes.

2) Z. B. im Artikel Pantomimus von O. Navarre im Dictionnaire des antiquités von Saglio-Pottier (dieser Artikel ist weit überholt), bei Emmanuel, Essai sur l'orchestique grecque, 43, Anm. 1, bei M. Bieber, Die Denkmäler zum Theaterwesen im Altertum (1920), S. 126, in den früheren Ausgaben von Friedländer, Sittengeschichte.

Digitized by Google

Bier, De saltatione pantomimorum [1]), gegen diese allgemein angenommene Theorie angekämpft und gezeigt zu haben, daß der Pantomimus zweifellos griechisch und vielleicht in dem hellenistischen Ägypten entstanden war. Ich sehe mit Vergnügen, daß die These von Bier angenommen wird von E. Bethe in seiner Rezension, Phil. Woch. 1921, 1082, von G. Wissowa in der 10. Ausgabe von Friedländers Sittengeschichte II, S. 125, Anm. 5, und daß F. Weege, Der Tanz in der Antike (1926), 104—105, 156 sqq., auch an den griechischen Ursprung des Pantomimus glaubt. Aber auch nach dieser Arbeit verdient der Gegenstand gesondert behandelt zu werden (ich hoffe dies später selber durchzuführen); man kann noch weiter gehen und an Hand von Texten und Denkmälern, die von Bier nicht berücksichtigt wurden, einige Entwicklungslinien des griechischen Tanzes aufzeigen, darlegen, wie aus dem stummen Pantomimus zu zwei Personen, einzig von der Flöte begleitet, so wie sie im Spiel von Dionysos und Ariadne am Schluß des xenophontischen Symposions erscheint, der klassische Pantomimus hervorging, der von den neueren Gelehrten so auffallend mißverstanden und als römische Kunst betrachtet wurde; und ich glaube, daß eine solche Studie neben Ägypten auch dem hellenistischen Syrien einen Platz einräumen wird. — Heute beschränke ich mich darauf, an Hand der Texte von Delphi [2]) griechische Inschriften zu erklären, die auf Pantomimen ein Licht werfen; Bier hat diese Inschriften nicht verwendet, sei es daß sie ihm entgangen sind, sei es daß sie erst nach Abschluß seiner Arbeit veröffentlicht wurden.

Den angeführten Beispielen für den Titel *ὑποκριτὴς τραγικῆς ἐνρύθμου κεινήσεως* muß man eine Inschrift von Ephesos, die ich unten behandle, beifügen, sowie folgende Inschrift aus Apamea am Orontes (herausgegeben von E. Preuner in AM XXXVI [1921] 25, N. 43 = SEG I 529): [Ἀ]γα[θῇ τύχῃ], *καθὼ*[ς] *ἔδοξ*[ε] *τῇ βουλ*[ῇ] *καὶ τῷ* [δ]*ήμῳ Πού*[π]. *Αἴλιον Κρίσπον τραγι*[κ]*ῆς καὶ ἐνρύθ*-*μ*(*ου*) *κεινήσεως ὑποκριτὴν τὸν ἑαυτ*[*ῶν*] *πολείτην*. Dieser Titel ist leicht verständlich, denn die Pantomimenrollen waren dem Re-

1) Diese Bonner Dissertation von 1917, schon 1914 abgeschlossen, wurde 1920 in einigen Exemplaren vervielfältigt. Auf die gütige Mitteilung von Herrn Professor Dr. E. Preuner, daß die Berliner Bibliothek ein Exemplar besitze, gelang es mir durch die Vermittlung der Basler Bibliothek Einsicht in diese Arbeit zu nehmen.

2) Bier kennt den Text, der schon von Colin veröffentlicht worden war, nicht.

Digitized by Google

pertoire der Tragödie entnommen; Lukian in seinem Werklein über den Pantomimus 31 sagt von den Sujets der Tragödie und des Pantomimus: *αἱ δὲ ὑποθέσεις κοιναὶ ἀμφοτέροις, καὶ οὐδέν τι διακεκριμέναι τῶν τραγικῶν αἱ ὀρχηστικαί, πλὴν ὅτι ποικιλώτεραι αὗται καὶ πολυμαθέστεραι καὶ μυρίας μεταβολὰς ἔχουσαι,* und das Denkmal eines Pantomimen in Tivoli, das W. Kolbe (bei W. Altmann, Die römischen Grabaltäre der Kaiserzeit [1905], 239 bis 243) entzifferte, teilt folgende Rollen mit: *Ἡρακλεῖ, Ὀρέστῃ, Τυμπανιστρίαις διὰ πάντων, Τρωάσιν, Βα[κ]χαῖς, Ἱππ[ο]λύ[τ]ῳ [δ]ιὰ πάντων*[1]). Warum legten sich die Pantomimen diese langen Titel bei, statt sich einfach *ὀρχησταί* zu nennen[2])? Wohl nicht um ihre Kunst von dem der *ἱλαρωτέρα ὄρχησις* zu unterscheiden; denn dieser scheint früh ausgestorben zu sein[3]). Vielmehr ist der Ursprung des Pantomimus in denselben volkstümlichen Schichten zu suchen wie der des Mimus[4]), und ein Schauspieler des tragischen Pantomimus, der eine vornehme, mit der Tragödie wetteifernde Kunst geworden war, hielt darauf, sich von Tänzen (von denen der tragische Pantomimus sich losgelöst hatte) zu unterscheiden und wählte einen Namen, der ihn von den *ὀρχησταί* aller Sorten und besonders der tiefer stehenden trennen sollte. Gerade in Delphi, neben diesen beiden tragischen Pantomimen, macht uns eine Inschrift, die ich in der Revue des Études grecques, oct.—déc. 1929 behandle, mit einem dieser Tänzer niedrigeren Standes, der gleichzeitig Gaukler war, bekannt (Fouilles de Delphes III 1, 469).

Aber kehren wir zur Inschrift aus Delphi zurück. Da es sich um einen Pantomimen handelt, begreift man gut, daß er diesen Namen gewählt hat; denn Apolaustos ist ein typischer Pantomimenname. Ein M. Ulpius Aug. lib. Apolaustus, maximus pantomimorum war ein Freigelassener Trajans (Dessau ILS 5184); zahlreiche litte-

1) Über das Repertoire des Pantomimus vgl. besonders Lukian 37 bis 61, von Bier kommentiert.

2) Der Pantomime *Λεύκιος Φούριος Λευκίου [υἱὸς] Φαλέρνᾳ Κέλσος Μύθων ὀρχηστής*, der durch eine Inschrift in Gortyn geehrt wurde (AJA I 180, N. 9 = IGR I 975), ist in Wahrheit, wie Bier, S. 32, Anm. und J. Hatzfeld, Les trafiquants italiens dans l'Orient hellénique (1920) 231, Anm. 3 gesehen haben, ein *μύθων ὀρχηστής*.

3) Über Bathyllos und die *ἱλαρωτέρα ὄρχησις*, s. Bier; was H. Wagenvoort, Neue Jahrbücher f. d. kl. Alt. 45 (1920), 107—108 darüber sagt, ist vollständig verfehlt wie die ganze Abhandlung.

4) Über dessen Ursprünge s. H. Reich, Der Mimus I 511 sqq.

Digitized by Google

rarische und epigraphische Texte verkünden den Ruhm des Pantomimen L. Aurelius Apolaustus Memphius, eines Lieblings des Lucius Verus (vgl. Bier a. a. O. 77—78; Drexler in Friedländer-Wissowa, Sittengeschichte[10] IV 198—199; Ad. Wilhelm i. d. Z. 1927, 491—493); und der Pantomime Ti. Claudius Aug. l. Pardalas rühmt sich, Apolausti maioris condiscipulus, Apolausti iunioris doctor gewesen zu sein (Notizie degli Scavi 1915, 159). Die Pantomimen, wie alle Künstler, übernahmen in der Tat oft einen in ihrem Fach schon berühmten Namen (vgl. Drexler a. a. O.; Cultrera, Notizie degli Scavi a. a. O.). Neben Apolaustos war Pylades ein sehr verbreiteter Name; Bier, a. a. O. 87—89, zählt außer dem großen Pylades noch fünf weitere auf. Ich kann einen anderen hinzufügen, der aus einer Inschrift von Thyateira bekannt ist, die der Herausgeber W. H. Buckler, Rev. Phil. 1913, 316 N. 2, ungefähr auf 180—190 ansetzt:

Ἀγαθῇ τύχῃι. | *Κλ. Πυ(λ)άδην* | *ὀρχηστήν,* | *τῆς πατρίδος*] *ἀξιωσάσης,* | *Λαιβιανὸς* | *Καλλιστρά*|*του παρ' ἑαυ*|*τοῦ ἀνέσ*|*τησεν.*

Diese Inschrift gestattet mir, eine weitere zu identifizieren: ich erkenne die gleiche Person in der Aufschrift einer Statue, die in Smyrna errichtet wurde und sich auf *Κλαύδιον Πυλάδην παράδοξον* bezieht (CIG 3207); der Titel *παράδοξος* bezeichnet nicht nur einen Pankratiasten, wie man zu oft glaubt, sondern wird von Athleten und Musikern und Künstlern aller Art getragen (vgl. BCH 1928, 419).

Vielleicht, — aber ich will nichts behaupten —, gewährt der Name Pylades die Möglichkeit, einen Pantomimen auch in folgender Inschrift, die auf dem Schatzhaus der Athener in Delphi steht, festzustellen (Fouilles de Delphes III 2, 106; Pl. IX 2):

Θεός. Τύχα ἀγαθά.
Παλλάδος ἀγνοτάτης καὶ Πυθίου Ἀπόλλωνος
Πυλάδην Πυλάδου με παῖδα, τὸν καὶ Ὀλύμπιον
ἀστόν, πολείτην ἥδε σημαίνει γραφή.

Dieser anspruchsvoll-blumige Stil[1]) würde einem Vertreter eines derartigen Berufes nicht übel anstehen.

1) [Erst bei der Korrektur wurde ich von Herrn Körte darauf aufmerksam gemacht, daß es Verse sind, ein Hexameter und zwei tragische Trimeter, der erste mit Anapaest im Eigennamen an zweiter Stelle und mit Krasis in *καὶ Ὀλύμπιον*. K. N.]

Digitized by Google

Die Bezeichnung *ἀκρίβεια* in der delphischen Apolaustos-Inschrift kann zwar für einen Schauspieler passen (für einen Komödienschauspieler z. B. IG XII 1, 84 = IGR IV 1133), aber nicht minder für einen Pantomimen, da *ἀκρίβεια* eine seiner Haupteigenschaften war; ich ziehe die Stelle aus Libanios bei (ed. Foerster IV, or. 64 pro saltatoribus, § 107): *πόρρω τῶν ἀφροδισίων οἱ πλησίον ἀκριβοῦς ὀρχήσεως*; es handelt sich um diese Identifikation mit der dargestellten Person, von der die hübsche Inschrift eines Pantomimen spricht (Kaibel, Epigr. gr., 608 = IG XIV 1224):

Ἱστορίας δείξας καὶ χειρσὶν ἅπαντα λαλήσας
ἔμπειρος Βρομίοιο σοφῆς ἱερῆς τε χορείας,
συνπάσχων κείνοις (οἷσ)περ κεινεῖτο προσώποις,
κοσμήσας πᾶσαν θυμέλην διδαχαῖς πολυδόξοις κτλ.

* * *

Der Ausdruck *τραγικὴ κεινήσις* findet sich wieder, wie ich oben sagte, in einer im Theater von Ephesos aufgefundenen Inschrift, von der man glaubte, sie bezöge sich auf einen Schauspieler. Sie ist auf der Schmalseite einer Statuenbasis eingeritzt (Ephesos II 71; Bier hat sie nicht gekannt):

[ἀ]γῶνα καὶ αὐτὸν εἰσελαστικόν,
καὶ νεικήσαντα δμοίως μό-
νον καὶ πρῶτον τῶν ἀπ' αἰῶ-
νος τὸν πρώτως ἀχθέντα ἀγῶ-
να ἱερὸν ἐν Θήβαις τῆς τραγι-
κῆς κεινήσεως rasura
Διονύσεια, Ἡράκλεια.

Der Herausgeber hat sich, gestützt auf Z. 18 sqq., Mühe gegeben zu beweisen, daß die Inschrift auf der Vorderseite (ebenda 70), die er Ende des zweiten oder Anfang des dritten Jahrhunderts ansetzt, sich auf einen Sophisten bezog und durchaus nicht auf dieselbe Person wie die Inschrift der Schmalseite. Sie lautet:

ω[ν, Δελ]φῶν, Μαγνήτων
[τῶν πρὸς τ]ῷ Μαιάνδρῳ, Τραλλιανῶν, Με[ι]-
[λησίων?], Λαοδικέων, Νεικομηδέων, Νει-
[καέων?], Καισαρέων, Μυτιληναίων, Μαγνήτων

Digitized by Google

[τῶν π]ρὸς τῷ Σιπύλῳ, Ἱεροκαισαρέων, Νει-
[κοπ]ολειτῶν τῶν πρὸς τῷ Ἀκτίῳ, Θηβαίων,
[Π]λαταιέων, Χαιρωναίων, Μεσσηνίων,
[τ]ειμηθέντα καὶ ἀνδριάντων ἀναστάσε-
σιν ἐν Ἐφέσῳ, ἐν Ἀθήναις, ἐν Περγάμῳ, ἐν
Δελφοῖς, ἐν Κορίνθῳ, ἐν Λακεδαίμονι, ἐν
Πάτραις, ἐν Νεικοπόλει, ἐν Μαγνησίᾳ, ἐν Μει-
λήτῳ, ἐν Τράλλεσιν, ἐν Λαοδικείᾳ β', ἐν Σάρ-
δεσι, ἐν Ἱεροκαισαρείᾳ, ἐν Νύσῃ, ἐν Μεσσή-
νῃ, ἐν Θήβαις, ἐν Πλαταιαῖς, στεφθέντα δὲ
καὶ ἀργυρέῳ στεφάνῳ Ἀκτιακῷ ἐν Νεικοπό-
λει τειμῆς χάριν καὶ ἄλλων πολλῶν πό-
λεων πολείτην ἐν αἷς ἐπεδήμησεν, ἐπι-
δεικνύμενος τὴν ἑαυτοῦ τέχνην μ[ε]τὰ ἀκρε[ι]-
βείας καὶ τὴν τοῦ βίου κόσμιον ἀναστροφήν.
Τὴν τειμὴν ἀνέστησεν Τ. Φλ.
Κλειτοσθένης ὁ Ἀσιάρχης,
καθὼς ἐν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δή-
μῳ ὑπέσχετο, παρ' ἑαυτοῦ.

Man braucht nicht, denke ich, mit dem Herausgeber zu bedauern, daß der Name des Geehrten nicht mehr vorhanden ist. Denn es ist einleuchtend, daß die beiden Inschriften der Basis sich auf dieselbe Person, einen Pantomimen, beziehen, und daß dieser Pantomime der durch die Inschrift aus Delphi bekannte Tib. Claudios Apolaustos ist.

* * *

Ich behandle noch zwei weitere Inschriften aus Ionien, die Bier entgangen sind. Die erste stammt aus Priene; es ist eine Stelle aus dem langen Volksbeschluß für den Wohltäter Zosimos (Inschr. von Priene 113, Z. 60 sqq.); er entstand kurz nach dem mithridatischen Krieg.

μόνος δὲ μετὰ τὸν πό-
λεμον ἐν τῇι στεφανηφορία[ι ἐπίσ]ημον εὐωχία[ν ἐ]πετελέ-
σατο, τοῖς μὲν ἀπὸ
τῆς θυσίας εἰς τὴν ὑποδο[χὴν χρησάμεν]ος, [ο]ὐδὲν (τῶν)
ἀνηκόντων εἰς
κοιν[ὴν ὠφέλει]αν ὑπο[στειλάμ]ενος· κα[τατιθ]εὶς δὲ μὴ
μόνον τὰ πρὸς

Digitized by Google

ἡδον[ήν, ἀλλὰ καὶ βουλόμενος] ἐκ[τ]ὸς ἀπάτην χορηγῆσαι [τοῖς θεαταῖς, αὐλητήν?]
μὲν ἀπὸ τῆσ[κηνῆς μ]ισθωσάμενος καὶ τὸν δυνάμενον τῇ τ[έχνῃ ψυχα]-
γωγῆσαι παντόμιμ[ο]ν [Πλ]ουτογένην, ἐπιδιξάμενος δ' αὐτὸν ἐπὶ τ[ὰς τῆς ἑορτῆς]
ἡμέρας ἀβέβηλον καὶ τῆς τοιαύτης ἐπιθυμίας τόν ⟨τε⟩ καιρὸν [συντηρῶν],
θεωρῶν δὲ καὶ βίον ἰδιώτου κτλ.

Die Ergänzungen dieser Zeilen müssen meiner Ansicht nach berichtigt werden. Z. 61 glaube ich nicht, daß das Adjektiv [*ἐπί-σ*]*ημος* völlig passe für ein Gastmahl; vielmehr ist zu ergänzen: [*πάνδ*]*ημον*; Zosimos war der erste, der nach dem Krieg ein Gastmahl für das ganze Volk und nicht nur für einen Teil der Bürgerschaft, z. B. für die *συναρχίαι*, für die Buleuten oder Gerusiasten, veranstaltete (über derartige Gastmähler geben uns die Inschriften der Kaiserzeit reichlich Auskunft); als Beispiele solcher *πάνδημοι ἑστιάσεις* oder *κατακλίσεις* s. etwa CIG 2778, Z. 9 oder die von Ad. Wilhelm, Jahreshefte IV, Beiblatt, 35 zitierten Inschriften.

Bei dieser Gelegenheit hat Zosimos eine Schaustellung gegeben, und der diesbezügliche Text liefert den besten Kommentar zu diesem Satz des Dion Chrysostomos (*Περὶ δόξης α', 8;* ed. von Arnim II 162, Z. 25 sqq.): *αὐλητὰς δὲ καὶ μίμους καὶ κιθαριστὰς καὶ θαυματοποιοὺς συνακτέον, ἔτι δὲ πύκτας καὶ παγκρατιαστὰς καὶ παλαιστὰς καὶ δρομεῖς καὶ τὸ τοιοῦτον ἔθνος, εἴ γε μὴ μέλλει φαύλως μηδὲ ἀγεννῶς ἑστιάσειν τὸ πλῆθος.* Z. 64—65 scheint mir die Konstruktion gezwungen und das Wort *ἐκτός*, von dem die meisten Buchstaben zweifelhaft sind, höchst unwahrscheinlich; nach meiner Ansicht ist zu lesen: [*βουληθ*]*εὶς* (?) *δὲ μὴ μόνον τὰ πρὸς ἡδον[ὴν καὶ . . . .?, ἀλλὰ καὶ τὰ*] *πρὸς ἀπάτην χορηγῆσαι;* die Wörter *τοῖς θεαταῖς* sind überflüssig. Zosimos hat nach dem Herausgeber außer dem Pantomimen Ploutogenes einen [*αὐλητὴν?*] *ἀπὸ τῆσ[κηνῆς]* engagiert; der Herausgeber stellt *τῆσ[κηνῆς μ]ισθωσάμενος* her und nicht *τῆ[ς σκηνῆς]*, weil die Lücke nur 6, nicht 7 Buchstaben zuläßt. Aber die Notwendigkeit, diese Kontraktion vorzunehmen, spricht gegen die vorgeschlagene Herstellung. Ich glaube, daß man ergänzen muß: *ἀπὸ τῆς* [*ξένης*]. Zosimos begnügte sich nicht mit den mittelmäßigen künstlerischen Kräften

Digitized by Google

der Kleinstadt Priene, sondern ließ ausdrücklich für die Schaustellung Künstler aus der Ferne holen, was ihn natürlich viel teurer zu stehen kam; in Stratonikeia in Karien mieteten die reichen Wohltäter der Stadt vorüberziehende Künstler für Schaustellungen; vgl. unter vielen Beispielen BCH 1891, S. 198, N. 140, Z. 22 sqq.: *ἐμίσθώσαντο δὲ καὶ τοὺς ἐπιδημήσαντας τῶν θ[υμελικ]ῶν.* Wenn Zosimos außer dem Pantomimen nur einen Flötenspieler, um jenen zu begleiten, hätte kommen lassen, so hätte das ziemlich knauserig ausgesehen. In einem späteren Jahr, in dem die dionysischen Spiele nicht stattfanden und er den Bewohnern trotzdem ein musikalisches Schauspiel bieten wollte, verpflichtete er *[ὠι]δόν τε καὶ χοραύλην καὶ κιθαρῳδὸν ἐπὶ ἡμέρας δ[ύο]* (Z. 78 sqq.). Er mußte also mit dem Pantomimen mehrere Künstler verpflichten; die Lücke am Ende von Z. 64 ist wohl richtig ausgefüllt, wenn man schreibt: *[ἀκροάματα] μὲν — μισθωσάμενος*, vgl. z. B. I. von Magnesia 98, 45 (Sylloge [3], 589): *παρεχέτω δὲ καὶ ἀκροάματα, αὐλητήν, συριστήν, κιθαριστήν;* Fouilles de Delphes III 2, 47, Z. 20: *ἐξαπέστειλεν δὲ καὶ ἀκροάματα τὰ συναυξήσοντα τὰς τοῦ θεοῦ ἀμέρας — κιθαριστὰς — αὐλωιδὸν — κτλ.*: d. Z. 1926, 132, B, Z. 28: *τὰ περὶ τοῦ θυμελικοῦ καὶ τῶν ἀκροαμάτων*; BCH 1927, 92, N. 57, Z. 11: *παρ' ὅλον τὸν ἐνιαυτὸν ὑπεδέξαντο τὰ ἐπιδημήσαντα ἀκροάματα καὶ ἐμισθώσαντο*; ebenda 106, N. 80, Z. 16 (SEG IV 306): *μισθωσάμενοι καὶ εἰσ[αγαγ]όντες τὰ ἐπιδημήσαντα ἀκροάματα;* 1904, S. 38: *— καὶ πρωτευόντων ἀκροαμάτων δι' ὅλης ἡμέρας —;* Le Bas-Waddington III 1602 (cf. Liermann, Diss. Phil. Hal., X 99—100; Th. Reinach, RÉG 1906, 144), Z. 16 sqq.: *ἔν τε τοῖς θυμελικοῖς καὶ σκηνικοῖς ἀγῶσιν τὰ πρωτεύοντα ἐν τῇ Ἀσία ἀκροάματα αὐτὴν πρώτως ἀγαγοῦσαν καὶ δείξασαν τῇ πατρίδι ὡς ἐπὶ τὴν δεῖξιν τῶν ἀκροαμάτων συνελθεῖν καὶ συνεορτάσαι τὰς ἀστυγειτνιώσας πόλεις* (Aphrodisias) (diese Stelle zeigt auch, daß die Wohltäterin Künstler aus der Ferne kommen ließ); schließlich wird in einem Text aus Stratonikeia wie in meiner Ergänzung ein Pantomime ausdrücklich unter den *ἀκροάματα* erwähnt: BCH 1904, 257, N. 80, Z. 3: *— ἐπ]ιδημήσαντα ὀρχηστὴν καὶ τἄλλα ἀκροάματα;* vgl. auch Hist. Aug. XVIII 34, 2: omnia acroamata et pantomimos; CIL X 1074: omnibus acroamatis pantomimisque omnibus et Pylade.

Endlich fühle ich mich Z. 66—67 versucht zu schreiben: *ἐπιδιξάμενος δ' αὐτὸν* (d. h. Ploutogenes; vgl. *τὰ ἀκροάματα δείξασαν* in der Inschrift aus Aphrodisias) *ἐπὶ τ[ρεῖς]* oder *τ[έσσερας]*

Digitized by Google

ἡμέρας (vgl. z. B. die oben zitierten Zeilen 78 sqq.), *ἀβέβηλον καὶ* (auch) *τῆς τοιαύτης ἐπιθυμίας τὸν ⟨τε⟩ καιρὸν [ἐποίησε]*.

Am interessantesten ist, daß wir einen „Pantomimen" in einer kleinasiatischen Stadt in den 80er Jahren vor unserer Zeitrechnung auftauchen sehen, also 60 Jahre vor der sogenannten Schöpfung des „römischen" Pantomimus. Dies stößt die Hypothese von Bier, S. 27, um, welcher glaubte, die Entstehung des Pantomimus genauer festlegen und ums Jahr 30 v. Chr. in Ägypten ansetzen zu können.

* * *

Die zweite Inschrift stammt aus dem Marktplatz von Magnesia am Mäander. Auf der Seite B (I. von Magnesia 192):

— — — *ἐ]νρύθμ[ου]*
— — *ποίησιν τειμ[η]-*
[θέντα] καὶ πολειτεί[αις]
[καὶ] ἀνδριάντων ἀνασ[τά]-
σεσιν ὑπὸ Ἐφεσίων, Τρῳ[α]-
δέων, Ἀντιοχέων τῶν πρ[ὸς]
Δάφνην, Βηρυτίων, Κα[ισα]-
ρέων.

Das Wort *ἐνρύθμου* scheint mir zu beweisen, daß der Geehrte ein Pantomime war. Und ich bin stark versucht, in der Annahme eines Lesefehlers im Wort *ποίησιν*, wiederherzustellen: *[διὰ τὴν ἐ]νρύθμ[ου κινήσεως ὑ]πόκρισιν* (IH = KPI). Man soll also keinen Augenblick daran denken, auf der Vorderseite A Z. 12 *[π]αγκ[ράτιον?]* herzustellen. Der Text lautet:

— *μω? γεγραμ[μένους ἀγῶ]-*
[νας] Εὐσέβεια ἐ[ν Ποτιό]-
λοις, Σεβαστὰ ἐν Νε[από]-
λει, Ἐφέσια τὰ πρῶτα —
Λευκοφρύηνα, Ἴσθ[μια, Πύ]-
θια, Ἀρεσανταδρ[ι]ά[νεια]
Ῥωμαίων καὶ τειμηθέ[ντα]
ὑπὸ τῶν κυρίων Ἀν[τωνεί]-
νου καὶ Κομόδου κα[ὶ Λουκί]-
ου Οὐήρου καὶ [θεᾶς Φαυ]-
στείνης Δ — — — —
. ΑΓΚ — — — — —

Digitized by Google

Lucius Verus und Commodus brachten dem Pantomimus leidenschaftliches Interesse entgegen (cf. Bier, S. 107) und das Gerede bezeichnete Pantomimen als Liebhaber der Faustina (Hist. Aug., Marc. Aur. 23, 7). In lateinischen Inschriften erinnern Pantomimen daran, daß sie von Kaisern auf die Bühne gebracht oder geehrt wurden; cf. Dessau 5193: provecto [ab imp. M. Aurel. An]tonino [Aug. et Commodo] Caesare; 5194: alumno Faustinae Aug., producto ab imp. M. Aurel. ⟨Commodo⟩ Antonino Pio Felice Augusto; 5195: solo in urbe coronato dia panton ab impp. dominis nostris Severo et Antonino Augg.

Z. 6 entdeckt der Herausgeber Feste zu Ehren Hadrians, deren Name „unverständlich" sei; in der Tat. Ich trenne die Silben anders und ergänze: *ἀρέσαντα δήμ[ωι] Ῥωμαίων*. Dazu stelle ich die Inschriften eines Wagenlenkers in Rom IG XIV 1604: *ἐν κλειτῇ [Ῥώμῃ τοῖς Πρ]ασίνοις ἀρέσας;* eines Gladiators in Thasos, BCH 1928, 390: *ἐν σταδίοις ἀρέσαντα ἀρηίοισι νείκεσιν;* eines Akrobaten in Delphi, Sylloge[3] 847 (cf. Ad. Wilhelm, Anzeiger Akad. Wien 1922, 17–18; L. Robert BCH 1928, 425): *[Αὐρ.] Νόννος ὁ καὶ Δημήτριος Ἀλεξανδρεύς, κοντοπέκτης, σκανδαλιστής, καλοβάτης, ἀρέσας Δελφοῖς ἐγενόμην βουλεύτης τε καὶ πολείτης;* eines anderen Gauklers in Delphi, Fouilles de Delphes III 1, 225: *Παράμονον Συρίλλου Θισβέα, ἀρέσαντα πόλει, Δελφοὶ Δελφὸν ἐποίησαν.* — Dieser Pantomime hatte Erfolg gehabt in Rom, wo seine Kunst so sehr in Blüte stand (vgl. Libanios, a. a. O., § 81. *Ῥώμης ἐν ᾗ τὸ τῆς ὀρχήσεως ἔντιμον*), wo die Menge ihre Gunst zwischen die sich bekämpfenden Pantomimen teilte, sie mit ihrem Beifall aufmunterte oder sie auspfiff, und wo es deshalb bis zu Aufständen kam (s. die Texte bei Bier 99–101).

* * *

Die Beliebtheit des Pantomimus bei den Kaisern und dem römischen Volk ist gut bekannt, ebenso seine bis zur Wut gesteigerte Beliebtheit in der ganzen Welt des 4. Jahrhunderts, in Karthago, Alexandria, Antiocheia, Konstantinopel[1]). Aber nur ahnen konnte man seine Beliebtheit im griechischen Gebiet des Reiches während der drei ersten Jahrhunderte n. Chr., und Navarre z. B. konnte als Belege nur Inschriften aus Italien anführen. Denk-

1) Vg. A. Müller, Neue Jahrbücher f. d. Kl. Alt., 1909, 38–39, 44–46: Das Bühnenwesen in der Zeit von Constantin d. Gr. bis Justinian.

Digitized by Google

mäler wie die Base der Pantomimen von Magnesia am Mäander und die des Apolaustos in Delphi und Ephesos zeigen, daß die Pantomimen in allen Städten des griechischen Orients, in verlassenen Städtchen wie Chaironea und Messene ebensowohl wie in den asiatischen Großstädten Kyzikos, Pergamon, Ephesos, Milet, Smyrna, Antiocheia Vorstellungen gaben [1]). Und wir sehen, wie diese Städte die Pantomimen überhäuften mit Ehren, Statuen [2]), Ehrenbürgerrechten, Buleutenwürden [3]).

Diese drei Inschriften sind auch wichtig für das Studium der Pantomimenwettkämpfe. In Lukians Dialog über den Pantomimus tadelt Kraton die Begeisterung für den Pantomimus, der nicht zugelassen sei bei den Wettkämpfen (§ 2): *καὶ ταῦτα μυρίων ἄλλων ὄντων ἀκουσμάτων καὶ θεαμάτων σπουδαίων, εἰ τούτων τις δέοιτο, τῶν κυκλικῶν αὐλητῶν καὶ τῶν κιθάρᾳ τὰ ἔννομα προσᾀδόντων καὶ μάλιστα τῆς σεμνῆς τραγῳδίας καὶ τῆς φαιδροτάτης κωμῳδίας, ἅπερ καὶ ἐναγώνια ἠξίωται.* Sein Mitunterredner Lykinos bestreitet dies nicht und gibt dafür eine komische Erklärung (§ 32): *εἰ δὲ μὴ ἐναγώνιος ἡ ὄρχησις, ἐκείνην εἶναί φημι αἰτίαν, τὸ δόξαι τοῖς ἀγωνοθέταις μεῖζον καὶ σεμνότερον τὸ πρᾶγμα ἢ ὥστε εἰς ἐξέτασιν καλεῖσθαι.* Übrigens, fährt er fort, hat eine griechische Stadt in Italien ihn auf das Programm ihrer Wettkämpfe gesetzt: *ἐῶ λέγειν ὅτι πόλις ἐν Ἰταλίᾳ τοῦ Χαλκιδικοῦ γένους ἡ ἀρίστη καὶ τοῦτο ὥσπερ τι κόσμημα τῷ παρ' ἑαυτοῖς ἀγῶνι προστέθεικεν.* Ich halte es nicht für zweifelhaft, daß, wie Sommerbrodt vermutet hat, diese Stadt Neapel ist [4]); ich verweise auf ein

1) Ich zähle die Städte geographisch geordnet auf: Sparta, Messene, Patrai, Korinth, Delphi, Nikopolis, Athen, Theben, Chaironea, Platää, Kyzikos, Nikomedia, Nikäa, Alexandria Troas, Mytilene, Pergamon, Thyateira, Kyme, Ephesos, Smyrna, Milet, Tralleis, Magnesia am Mäander, Magnesia am Sipylos, Sardes, Laodikeia, Settai, Hierokaisareia, Kaisareia, Antiocheia, Berytos, Trapezunt

2) Vgl. den Satz Galens bei Friedländer, a. a. O., II 27, Anm. 2: *τῶν μὲν ὀρχηστῶν καὶ τῶν ἡνιόχων εἰκόνας — τοῖς τῶν θεῶν ἀγάλμασι συνέδρους.*

3) Bier, S. 103 wo er „de magistratibus a pantomimis gestis" spricht, kannte erst den Römer Celsus, der Proxenos und Bürger von Gortyn geworden war, und die beiden Pantomimen von Thyateira und von Magnesia, die das Bürgerrecht in zwei Städten besaßen.

4) Über die Teilnahme der Chalkidier an der zweiten Gründung von Neapel vgl. Busolt, Griech. Geschichte I² 395, Anm. 3; über das griechische Aussehen der Stadt noch zur Kaiserzeit vgl. z. B. Ch. Dubois, Pouzzoles antique 383.

Digitized by Google

Fragment einer Siegerliste der Sebasta in Neapel, Notizie degli Scavi 1890, 41, Z. 4—5, wo der Sieger im Wettkampfe *διὰ πάντων* ein gewisser *Λ. Αὐρ. Ἀπόλαυστος* ist, sicher ein Pantomime.

Bier hat, wie ich glaube als Erster, die Wichtigkeit des Studiums der Pantomimenwettkämpfe für die Datierung des Werkchens von Lukian gesehen (a. a. O. 93—96). Das älteste Beispiel eines Wettkampfes scheint gegeben in der Inschrift des M. Ulpius Aug. lib. Apolaustus, eines Freigelassenen Traians, der sich als maximus pantomimorum, coronatus adversus histriones et omnes scaenicos artifices XII bezeichnet (CIL VI 10114; Dessau 5184). Man findet dann *ἱερονῖκαι* unter Hadrian und Marc Aurel. Nachdem Bier festgestellt hat, daß Lukian nicht vom Pantomimus des Bathyllus, der noch gegen das Jahr 80 geblüht hätte, spricht, glaubt er bestimmt, daß das Schriftchen in der Zeit zwischen Domitian und Marc Aurel verfaßt wurde.

So wäre die Frage nach der Echtheit und der Entstehungszeit dieser Schrift gelöst, und zwar in einem D. S. Robertson entgegengesetzten Sinn; dieser Gelehrte behandelte gleichzeitig wie Bier[1]) die Frage in The authenticity and date of Lucian „De saltatione" in den Essays and Studies presented to William Ridgeway, Cambridge 1913, 180—185. Nachdem er gezeigt hatte, daß es keine Stilgründe gegen die Echtheit gibt, schlug er vor, die Entstehungszeit der Schrift in die Jahre 162—165 anzusetzen, als Lukian in Antiocheia weilte, in die gleiche Zeit also wie die Imagines und die Apologia pro imaginibus, und wie diese verfaßt um Lucius Verus für sich einzunehmen, der sich in Antiocheia vergnügte und sich mit lauter Pantomimen umgab, darunter einem gewissen Paris und Agrippus Memphius Apolaustus, mit Musikern, Mimen und Possenreißern (vgl. Hist. Aug., Vita Veri 8, 10 u. 11: er führte mit sich nach Rom eine so große Schar von Leuten dieser Sorte, ut videretur bellum non Parthicum sed histrionum confecisse).

Ich glaube, daß die epigraphischen Denkmäler keineswegs der These von Robertson widersprechen. Bier hat nur lateinische Inschriften aus Italien anführen können. Die Pantomimen, die darin angeführt werden, haben den Hieronikentitel gerade in Neapel, an den Sebasta, dem berühmtesten der in Italien auf-

1) Bier kennt diese Arbeit nicht.

Digitized by Google

geführten griechischen Wettkämpfe erlangen können. Man kann auch annehmen, daß die Pantomimen in Rom seit der Zeit Traians und Hadrians zum Wettkampf (zu den Capitolia) zugelassen wurden; selbst so begreift man, daß ein griechischer Schriftsteller, wenn er vom Wettkampfprogramm spricht, sich nicht mit dem Programm eines in Rom stattfindenden Wettkampfes beschäftigt und ihn nicht anführt, wenn er von griechischen Gepflogenheiten spricht. Andrerseits ist in den griechischen Inschriften, die ich vereinigt habe, nur in jener von der Basis aus Magnesia die Rede von Wettkämpfen (der Geehrte war ein Zeitgenosse Marc Aurels, von Lucius Verus und Commodus) und in den Inschriften des Apolaustus; dieser legt offenbar großes Gewicht darauf, Sieger gewesen zu sein im ersten Pantomimenwettkampf, der an den Asklepieia Kommodeia von Pergamon stattfand; seine ephesische Inschrift, die aus der gleichen Zeit stammen muß, zeigt, daß auch unter der Herrschaft des Commodus die Pantomimenwettkämpfe zum erstenmal in den üblichen Festen von Theben, den Dionyseia und Herakleia [1]), eingeführt wurden. Es scheint mir daher so gut wie sicher, daß in dieser Zeit die Pantomimen anfangen an den Wettkämpfen in den griechischen Städten zugelassen zu werden, anstatt, wie früher, nur Schaustellungen zu geben. Und ich gestehe, daß die Hypothese von Robertson mich anzieht. Da man besonders aus den Imagines und der Apologia pro Imaginibus weiß, daß Lukian zur Zeit des antiochischen Aufenthaltes des L. Verus auch in dieser Stadt sich aufhielt und daß er sich dem Kaiser empfehlen wollte, scheint mir der Gedanke verführerisch, die Abfassung des Werkchens De Saltatione in diesen Zeitabschnitt und an diesen Ort zu verlegen: — in diese Stadt, wo der Pantomimus mächtigen Erfolg hatte; Lukian selber erzählt, wohl nicht zufällig, in dieser Schrift, § 76, Anekdoten, die den Geschmack der feinen Antiochener in der pantomimischen Kunst beweisen; L. Verus umgab sich in dieser Stadt mit Pantomimen, Macrinus wird dasselbe tun [2]), Commodus wird den Antiochenern eine Stiftung vermachen *εἰς λόγον μίμων καὶ ὀρχηστικῶν καὶ τῶν λοιπῶν τέρψεων τῶν ἐν πανδήμοις ἐπιτελουμένων* (Malalas, zitiert von H. Reich, Der Mimus I,

1) Über die Feier von Theben sind die Zeilen von I. C. Ringwood, Agonistic Features of local greek Festivals chiefly from inscriptional Evidence (1927) 54 völlig ungenügend.

2) Die Texte wurden oben angeführt.

Digitized by Google

und von Bier); der Paris der Inschrift von Thyateira, Tib. Claudius Apolaustus und der Pantomime der Inschrift von Magnesia haben Schaustellungen in Antiocheia gegeben und sind dafür auf Staatskosten geehrt worden; Antiocheia war die Stadt der Pantomimen; — in dieser Zeit, da das Problem der Zulassung des Pantomimus in den Wettkämpfen auftauchte; die Anhänger der alten Sitte wie der Kraton im lukianischen Dialog sahen in dieser Kunst nur eine lärmende und verderbliche Neuheit; deshalb zielt Lukian hauptsächlich darauf ab zu zeigen, daß der Pantomimus, wenn er jenen Grad der Vollkommenheit und Schönheit nur zur Zeit des Augustus erreicht hat, er doch früher immer im griechischen Leben vorhanden war und einen Teil der religiösen Traditionen ausmacht, daß er eine Form der heiligen und nationalen Tänze ist und daß sein Wert dem der Tragödie gleichkommt. Ich sehe in diesem Werkchen nicht eine «ingénieuse puérilité» (so M. Croiset, Essai sur Lucien 306), das gegen d. Jahr 165[1]) verfaßt worden wäre, sondern ein Gelegenheitspamphlet, wie deren viele im zweiten Jahrhundert entstanden sein müssen, zur Verteidigung des Pantomimus, um dessen Gegnern entgegenzutreten (ein solcher war z. B. Aelius Aristides, dessen Pamphlet „Gegen die Pantomimen" uns leider nur aus der Zurückweisung des Libanios bekannt ist; vgl. A. Boulanger, Aelius Aristide 297—299). Das lukianische Schriftchen scheint mir die Leidenschaft der Antiochener für diese großartigen Schauspiele, deren Prunk und Pracht wir kaum noch erahnen, widerzuspiegeln.

Athen. LOUIS ROBERT.

1) Das ist die Zeit, zu der Croiset schon, S. 48—50, neigte, ganz unabhängig von jeder historischen Erwägung.

Digitized by Google

MISZELLEN.

ZWEI BEMERKUNGEN ZU DEN GRIECHISCHEN MIMEN AUS ÄGYPTEN.

I.

In einem der bekannten Mimen aus Oxyrhynchus (Pap. Oxy. III 413, neu bearbeitet von Crusius, Herondas[5] 1914 S. 101ff.) findet sich eine Stelle, die meines Erachtens bis jetzt falsch gelesen wurde, so daß alle vorgeschlagenen Ergänzungen nicht richtig sind. Es handelt sich um die Zeilen 57—58 aus „Charition".

Die Situation ist folgende: Einige Griechen, die gekommen sind, um ein Mädchen aus den Händen der indischen Barbaren zu retten, mußten sich gegen die Eingeborenen auf eine ziemlich peinliche Weise schützen. Das gelang ihnen auch vortrefflich. Nun handelt es sich um die Rückfahrt; da sie aber noch nicht ganz sicher sind, wird ein anderes Mittel beschlossen — der Narr soll nämlich die Inder berauschen; doch gerade während der Unterhaltung kommt die feindliche Schar entgegen: 56 *Γ. αὐτοὶ δὲ οὗτοι λελουμένοι μετὰ τῶν* [. . . . . .] *παραγείνονται.* Dann folgt die unverständliche Zeile. In ihrer ersten Ausgabe lasen sie Grenfell und Hunt: *τ̣ αναπεσ( ) τ̣ δ̣ε̣ο̣υ̣ τ . . .* [. .] *ος α̣λ̣λ̣* [. . . .[1]) Das ist gewiß ganz unklar. Erstens, was soll eigentlich das Wort *αναπες* bedeuten? Crusius vermutet *ἀναπαισ(τικός)*[2]), oder *ἀναπίεσ(μα)*; das erste könnte es freilich sein, denn *ε* für *αι* kommt in den Papyri ziemlich oft vor, doch hier hätte es keinen Sinn. *ἀναπίεσμα* könnte man noch verstehen, doch die Schwierigkeit liegt darin, daß man hier eine ziemlich willkürliche Korrektur zu machen versuchte, ohne einen ganz klaren Sinn zu gewinnen. Das Weitere ist noch weniger verständlich. Crusius vermutete zuerst *τυμπανισμοὶ δ' ἰόντων* [*πρ*]*ὸς ἀλλ*[*ήλους*], doch in seiner letzten

1) Vgl. auch die Anmerkung der Herausgeber.
2) Auch Grenfell und Hunt S. 54.

Digitized by Google

Ausgabe verbindet er es mit der Zeile 59 *εἰς τὰ μερίδιά φησι, λάχωμεν* und ergänzt es auf folgende Weise: *τ̈ δέ̣ο̣υ̣ κ̣[ατὰ μέρ]ος ἀ̣λ̣λ̣[άττεσθαι.* Das paßt natürlich auch nicht, denn die Antwort in Z. 59 ist erst nach dem Inhalte von Z. 58 möglich: *B. τί λέγο̣υ̣[σι.* Während meiner Arbeit am Originale bemerkte ich aber folgendes:

τ̇ αναπ̣λα^σ τ̿ δι^σ μ̣ε̣^ρ τ̇ ο̣ [. . .] ος α̣λ̣λ̣ [. . . . .

1. Das Wort *αναπες* existiert also nicht; im Mimus gibt es überhaupt recht viele Abkürzungen, und zwar so, daß der letzte Buchstabe einer verkürzten Silbe über die Zeile geschrieben wird. Hier geschah es auf folgende Weise: *αναπ* steht ganz normal auf der Zeile, um aber die Abkürzung zu vermerken, ohne daß die Feder vom Papyrus absetzte, ist die Richtung etwas verändert worden, und zwar wurden die Buchstaben statt von links nach rechts, von unten nach oben gezogen. Deswegen ist auch die Schleife bei *λ* etwas nach unten geraten, aber der folgende Buchstabe, der wieder etwas höher steht und an *ε* erinnert, ist doch gewiß ein kursives *α*, wie es auch ähnlich in anderen Fällen vorkommt. Endlich als Zeichen der Abkürzung steht ein *σ* über der Zeile.

2. Was *δε̣ο̣υ̣* gelesen wurde, ist mir ziemlich klar, doch soll es in Wirklichkeit ein *δι* mit einem *σ* über der Zeile sein. Zusammen sieht es eben wie ein *ε* aus. *ο̣υ̣* kann ich überhaupt nicht lesen; es wird vielmehr ein *μ̣ε̣^ρ* sein. Über dem *τ*, das bei Crusius zu Unrecht in *κ̣* verändert ist, sehe ich das Zeichen, welches gewöhnlich mit *τ(υμπανισμός)* vorkommt: ∴ Der Schluß ist fast ganz unlesbar, doch scheint es mir, als ob man hier *ο̣[. . .]ος α̣λ̣λ̣ [. . . . .* lesen könnte.

Nun ergänze ich es folgendermaßen:

τ̇(υμπανισμός), ἀνα̣πλασ(οόμενος) τ̿(υμπανισμός), δισ(σὸς) μέσ(ος) τ̇(υμπανισμός), ὀ̣ [τόπ]ος ἀ̣λ̣λ̣[άσσεται].

1. *ἀναπλασ(σόμενος) τ̿(υμπανισμός)* erneuerter Trommelschlag. Diese Interpretation könnte vielleicht auf Widerspruch stoßen, da *ἀναπλάσσω* gewöhnlich entweder neu bauen (plastisch herstellen), oder gestalten, erdichten heißt; doch findet sich das Wort bei Barnabas 6, 11 in einem mehr abstrakten Gebrauch — von neuem schöpfen, also kann es auch „erneuern" heißen, und deswegen möchte ich es hier in diesem Sinne verwerten.

Digitized by Google

2. Bis jetzt wurde unbeachtet gelassen, daß die Abkürzung für *τυμπανισμός* mit verschiedenen Zeichen vorkommt. Am häufigsten bezeichnet man es $\dot{\bar{\tau}}$, doch dreimal wird $\dot{\bar{\tau}}$ (Z. 57 an zweiter Stelle, 92 und 95) und einmal $\dot{\tau}$ (Z. 211) geschrieben[1]). Das muß ohne Zweifel seine Bedeutung haben; vielleicht soll es eine gewisse Art des Trommelschlages sein, oder es wird die Trommel von einem anderen Instrument begleitet. Deswegen scheint es mir, daß G. Winter; De mimis Oxyrhynchiis, Diss., Leipzig 1906 S. 41 ff. doch vielleicht recht hatte, als er die verschiedenen Zeichen, die hier so oft vorkommen und von Crusius nur als gewisse Sinnesabschnitte erklärt wurden, für Instrumentalzeichen nehmen wollte. Ähnlich erklärt es ja auch E. Rostrup, Oxyrhynchus-Papyri III 413 in den Berichten der Académie Royale des Sciences et lettres de Danemark 1915, 2.

Das Ganze möchte ich als eine Bühnenweisung auffassen und übersetzen:

Trommelschlag, erneuerter Trommelschlag (und zwar einer anderen Art), doppelter mäßiger Trommelschlag, der Ort wird verändert.

Das würde auch ziemlich gut zur ganzen Situation passen. Als die Griechen die ankommende Barbarenschar erblickten (V. 56), mußten sie fliehen und werden von den Indern verfolgt. Das ganze Gewimmel wird von Trommeln begleitet, welche aber allmählich leiser und leiser werden, bis endlich auch die ganze Schar von der Bühne verschwindet. Die Griechen wurden wahrscheinlich von den Barbaren gefangen und vor ihren König geführt — hier paßt eben vortrefflich eine Änderung der Bühne. Die folgende Szene zeigt uns auch wirklich, wie die schlauen Griechen sich wiederum zu retten wissen und die Inder schließlich berauscht werden.

Ist meine Vermutung richtig, so haben wir aus diesem Mimus eine interessante Bühnenweisung gewonnen, eine der wenigen, die wir überhaupt aus dem Altertum besitzen[2]).

---

1) Vgl. die Herausgeber S. 43.

2) Bei dieser Gelegenheit teile ich noch mit:

V. 52. *οἶνος* [*οὖ*]*χ ὤνεῖ*[*ος*] Gr.-Hunt und Crus.; ich möchte es dagegen lesen *οἶνος* [*πῶ*]*ς ὠνοῦ*[*με(νος)*].

V. 53/4 *ἄπερ ἀπε*[*ι*]*-θοῦντ*[*ες*] Gr.-H. *ἄπερ ἀπη-θοῦντ*[*ες*] Crus.; es scheint mir doch zu sein *ἀπειρ*[*ί*]*α πο-θοῦντ*[*ες*].

Digitized by Google

II.

Seit A. Körte im Jahre 1913, Archiv f. Pap. VI 1 ff., ein Mimusfragment aus den London-Papyri publiziert hat[1]), wurden dazu stets neue Ergänzungen vorgeschlagen, doch in mehreren Fällen konnte man bisher keine endgültige Lösung finden. Diesen Mimus behandelte de Stefani, Berl. Phil. Woch. 1914, Sp. 253 auch Crusius gab ihn neu heraus, Herondas[5], S. 117 ff. Das Fragment wurde noch zweimal von Srebrny bearbeitet, Journal des Russischen Kultusministeriums 1917 Nov. Dez. und Eos XXX 1927, 401.

Gegenwärtig will ich nicht das ganze Fragment besprechen, sondern mich auf 8 Anfangsverse beschränken, die ich am Original verglichen habe.

Bei Crusius haben sie folgenden Wortlaut:

A. *ποῦ τὸ δίκαιον;*
B. *παρὰ τοῖς ἀλλήλους* [*π*]*υγίζουσι.*
Δ. *ἄγε, περὶ ταύτης σ*[*υνῆ*]*κα τὴν γνώμ*[*ην τὴν*
τῶν κοῳμίων· [*ἀλλὰ*] *τί βουλεύ̣ε̣σ̣θ*[*ε;*
Γ. *ἑταίρα*[*ν παρε*]*ῖνα*[*ι.*
Κοι. *δίκαι*[*ον*].
Δ. *πάτερ Ἴων, οὐ χρῶμαί σοι οὔ̣τε κριτῇ* |*οὔτε*
παρ' ἀκρήτῳ. A. παρακλήτῳ.

Der Schluß der 2. Zeile hat ziemlich viele Mißverständnisse hervorgerufen. Bell las da [(.).] *TTIZOYΣI,* Körte [.] *YTIZ-OYΣI* und ergänzte es [*π*]*υτίζουσι,* Crusius aber . *ῠγιζουσι,* [*π*]*υγί-ζουσι* und endlich Srebrny [*σκ*]*ῠτίζουσι.* Dazu möchte ich zwei Bemerkungen machen. Erstens, seit Körte wurde der Anfang zu Unrecht verändert, und zweitens: in jedem Falle paßt die Antwort nicht gut zur Frage. Mir scheint es dagegen, daß einzig Bells Lesung möglich ist, doch möchte ich nicht *ττ* lesen, sondern *π,* was paläographisch fast dasselbe ist. Vor *π* sind m. E. zwei Buchstaben verlorengegangen: im Papyrus steht also [. .] *πιζουσι,* und ergänzt wird es wahrscheinlich [*κο*]*πίζουσι* sein. Das Wort finden wir bei Hesychios mit der Deutung *ψεύδεσθαι.* Erst jetzt glaube ich den richtigen Sinn herstellen zu können:

A. *ποῦ τὸ δίκαιον;*
B. *παρὰ τοῖς ἀλλήλους* [*κο*]*πίζουσι.*
A. wo ist die Gerechtigkeit?
B. Bei denen, die einander betrügen.

1) Die erste Abschrift gab Bell.

Digitized by Google

Das klingt ganz paradox, aber darin steckt eben der eigentliche Witz.

In Z. 5 las Bell *Ẹ̣ΤΑΙΤ̣Α . . . . ΙΝ̣Α̣* und übereinstimmend mit ihm verändert Körte dies in *ἑταῖραί εἰσιν*, Crusius hat hier *ẹ̔ταίρ̣α[ν παρε]ῖνα[ι* hergestellt und de Stephani *ἑταίρα[ς ἔκρ]ινα;* Srebrny gibt keine entgültige Lösung. Ich unterscheide dagegen im Papyrus folgendes: *Ẹ̣ΤΑΙΡ̣ΑΣ̣ Π̣[.]ΙΔ̣ΙΑ*; was vorher als *N* gelesen wurde, möchte ich jetzt als 2 Buchstaben *Δ̣Ι* nehmen. Das gut erhaltene *α* ist am Schlusse des Wortes ganz gewiß, da der Endstrich, wie es auch hier üblich ist, etwas verlängert wurde. Deswegen könnte von allen Konjekturen nur diejenige von de Stefani richtig sein, doch auf Grund meiner Lesung ergänze ich *ẹ̔ταίρ̣ας̣, π̣[α]ιδ̣ία*.

Die ganze Stelle wird also lauten:

Δ. *ἄγε, περὶ ταύτης σ[υνῆ]κα τὴν γνώμ[ην τὴν*
τῶν κοσ̣μ̣ίων· [περὶ] τί βουλεύε̣σθ̣[ε;
Γ. *ẹ̔ταίρ̣ας̣, π̣[α]ιδ̣ία.*
Κοι. *δίκαι[ον].*

Auch hier haben wir eine ganz unerwartete Antwort. *Δ* fragt: Schön, über diese habe ich die Meinung der ehrbaren Leute vernommen. Über was beratet ihr euch? — Die Frage selbst ist im ernsten Sinne gestellt, darauf aber antwortet *Γ* rasch: Über die Hetären und Knaben, wobei er die Präposition wegläßt. Also wieder eine komische Situation. Falls nun noch meine Ergänzung in Z. 4 richtig wäre, hätten wir hier noch ein Wortspiel mit *περί*.

In Z. 8 schreibt Crusius *παρ' ἀκρήτῳ* und er bemerkt, daß *KP* aus *KA* korrigiert ist; mir scheint doch, daß auch in *παρ* das *ρ* in *λ* verbessert ist. Dann hätten wir *παλακρήτῳ* anstatt *παρακλήτῳ*, was auch gleich von A. verbessert wird. Darin liegt aber eine Art primitiver Komik, die auf einer lächerlichen Verwechslung der Laute beruht.

So haben wir hier in 8 Zeilen zwei Fragen, worauf die beiden komischen Antworten folgen; dazu kommt noch ein Motiv der primitiven Komik (Z. 8). Das Spieltempo mußte hier sehr lebhaft sein, und die Zuhörer wurden stets durch neue Witze erheitert. Daraus folgt aber, daß auch der Mimus selbst wahrscheinlich sinnreicher gewesen ist, als man es bis jetzt gedacht hat. Man wird wohl bedauern, daß nur so kümmerliche Reste davon geblieben sind, sonst könnten wir genauer den Mimus in dieser Richtung beobachten,

Digitized by Google

seine Technik und Mittel, wodurch er das Publikum für sich zu gewinnen wußte. Unser Mimus stand, wie es scheint, viel höher als die bekannten aus Oxyrhynchus, und man wird sich vielleicht nicht wundern, daß er laut einer Notiz auf dem Verso aus einer Bibliothek abgeschrieben wurde.

Warschau. GEORG v. MANTEUFFEL.

ΑΜΒΡΟΤΕΡΟΣ.

Zu den besonderen Erscheinungen griechischer Wortbildung gehören die Adjektiva auf *-τερος*, die keine komparative Bedeutung haben, sondern einen Gegensatz ausdrücken. Zu diesen Adjektiven, über die F. Bechtel, Lexilogus zu Homer (1914) S. 10 im Anschluß an *ἀγρότερος* zusammenfassend gehandelt hat, muß nach meiner Auffassung *ἀμβρότερος* gestellt werden, das im orphischen Hymnos XXXVI 9 überliefert ist. Artemis wird angerufen *ἀγροτέρα* Lennep Coluthi Rapt. Hel. Leovardiae 1747 Animadversiones III 2 p. 133 f. *ἀμβροτέρα*, Hermann schrieb *ἀγροτέρη*, Abel *ἀμβροσίη*. Doch die Lesart der Handschriften ist nicht anzutasten, und ich freue mich, daß Ernst Sittig, dem ich meine Ansicht mitteilte, mir zustimmt. *Ἄμβρότερος*, das sich, soweit ich sehe, sonst nicht belegen läßt, ist aus **ἀμβροτώτερος* entstanden zu denken, und Sittig erklärt es für möglich, daß die Verbindung *θεὸς ἄμβροτος* Hom. Il. XX 358 (*θεὰ ἄμβροτος* Aischyl. Eum. 259) nach dem Muster *θεώτερος* Hom. Od. XIII 111 zu *ἀμβρότερος* führte. Freilich fehlt uns ein Zeugnis für das Oppositum von *ἀμβρότερος*. Da sich jedoch das lange vermißte Gegenstück zu *θηλύτερος* in Mantineia und Olympia fand (die Zitate bei Bechtel a. a. O.), so ist vielleicht die Hoffnung nicht unbegründet, daß auch das Oppositum von *ἀμβρότερος* inschriftlich einmal an den Tag kommen wird. Gegenüber dem Bedenken, daß diese Adjektiva auf *-τερος* nirgends an Komposita anknüpfen, weist Sittig darauf hin, daß wir wenigstens Komparative auf *-τερος* von Kompositis haben.

Stettin. WILHELM QUANDT.

Digitized by Google

DIE FLUCHT DES DEMETRIUS AUS ROM.

(Ein Beitrag zur Kritik des Polybius.)

Die Ereignisse, deren Untersuchung die folgenden Darlegungen gewidmet sind, können nicht um ihrer selbst willen beanspruchen, Gegenstand einer eingehenden kritischen Prüfung zu werden. Zwar die Tatsache, daß es dem in Rom als Geisel zurückgehaltenen syrischen Prinzen und Kronprätendenten Demetrius im Jahre 162 gelungen ist, aus der Welthauptstadt zu entweichen, ist für die Geschichte der Seleucidendynastie nicht unerheblich geworden und wird daher in den einschlägigen wissenschaftlichen Werken gebührend berücksichtigt; aber der Weg, auf dem ihm diese Flucht gelungen ist, die Vorbereitungen, die der Prinz dazu traf, und dergleichen mehr erscheinen historisch unerheblich und sind daher, soviel ich sehe, einer ernstlichen Prüfung nie unterzogen worden. Von denjenigen Gelehrten, welche den Vorgang eingehender behandelt haben, hält sich Bouché-Leclercq (Histoire des Séleucides S. 313ff.; vgl. ders. Histoire des Lagides II S. 46) nur im allgemeinen an den Bericht des Polybius, den er sachlich dadurch umdeutet, daß er im Gegensatz zu dieser Quelle behauptet, der Senat habe die Flucht des Demetrius nicht ungern gesehen, vielleicht sogar begünstigt. Die Einzelheiten der Erzählung müssen bei dieser Umdeutung natürlich zu kurz kommen, sie sind infolgedessen auch dem gelehrten Verfasser in ihrer Schwierigkeit nur teilweise zum Bewußtsein gekommen. Umgekehrt gibt Bevan (The house of Seleucus II 188—193) fast nur eine Paraphrase des Polybius. Um so bedeutsamer ist es, daß er auf diesem Wege nicht zum Ziele kommt und wenigstens an einigen Stellen, wo der Zusammenhang durchaus nicht stimmen wollte, Korrekturen anbringt. Aber er hat sie stillschweigend vorgenommen, so daß nur der Kenner der Materie sie bemerkt, und er hat sie vor allem nicht zum Anlaß genommen, den Bestand der Überlieferung selbst zu prüfen. In Wahrheit liegt aber gerade in dieser Quellenfrage für

Digitized by Google

den Historiker der entscheidende Punkt, von dem dann auch die sachlichen Probleme zu lösen sind, ja ich glaube es aussprechen zu dürfen, daß die sachgemäße Prüfung der von der Flucht des Demetrius handelnden Stücke des XXXI. Buches des Polybius von erheblicher Bedeutung für das Verständnis von dessen Werk ist. Diese Bedeutung beruht darauf, daß Polybius, der persönlich an den Vorbereitungen zur Flucht beteiligt war und die entscheidenden Momente miterlebte, uns damit als Primärquelle κατ' ἐξοχήν entgegentritt, und daß uns hier trotzdem, um das entscheidende Ergebnis vorwegzunehmen, die sachlich tiefgreifenden Unterschiede im Werke selbst begegnen, welche man sonst auf die Quellen bzw. die Unsicherheit der dem Polybius vorliegenden Tradition zurückführen zu können meint[1]).

Um es dem Leser zu ermöglichen, die folgenden Untersuchungen unter alleiniger Zugrundelegung des Polybiustextes zu verstehen, sei ein kurzer Überblick über den Verlauf der Dinge vorausgeschickt, wobei die Schwierigkeiten, die uns später beschäftigen sollen, absichtlich umgangen werden. Demetrius, der Sohn des Königs Seleucus IV., war als Knabe von seinem Vater an Rom ausgeliefert worden, um dort als Geisel zu dienen; diese seine Aufgabe wäre im Grunde erledigt gewesen, als der Vater im J. 175 starb und an seine Stelle dessen Bruder Antiochus IV. trat. Immerhin änderte sich an der Lage des Demetrius, der für eine eigene Initiative zu jung war, vorerst nichts, und so blieb er in Rom als Geisel, nunmehr für den Oheim. Als nun aber auch dieser starb und Demetrius inzwischen das entsprechende Alter

1) Der Grund hierfür liegt vor allem darin, daß der Historiker, der den Polybius als Quelle für eine bestimmte Frage heranzieht, diese im Werke des Polybius isoliert betrachtet und sie nur aus dem jedesmaligen Objekt selbst zu beantworten versucht. So hat, um nur ein Beispiel zu nennen, keiner der zahlreichen Forscher, welche über den Ausbruch des 2. punischen Krieges gehandelt und dabei die Widersprüche im Text des Polybius richtig anerkannt haben, auch nur bemerkt, daß dieselbe Unterscheidung zwischen Ursache, Vorwand und Anfang, welche die Darstellung des 2. punischen Kriegs bei Polybius in sich so widerspruchsvoll gemacht hat, von Polybius auch in die Darstellung vom Perseuskriege (XXII 18) hineingetragen wurde, und daß der Autor dabei auf die Parallelität der Fälle hinweist. Also ist die Arbeitsweise des Polybius und nicht die Quellenlage an dem Tatbestand schuld.

Digitized by Google

erreicht hatte, forderte er vom römischen Senat, daß ihm die Herrschaft über Syrien übergeben werde. Er konnte dabei mit Recht auf die Tatsache hinweisen, daß ihm als dem Sohn des älteren Bruders das Erbe eher gehöre als den Kindern des jüngeren. Aber der Senat wies den syrischen Prinzen trotz aller persönlichen Beziehungen, deren dieser sich erfreute, ab: man beschloß vielmehr, den Demetrius weiterhin in Rom zu behalten und die syrische Herrschaft dem ganz jungen Sohne des Antiochus IV. anzuvertrauen, der gleichfalls Antiochus hieß und in der Reihe der syrischen Könige als fünfter dieses Namens erscheint; um seiner Politik Nachdruck zu verleihen, beauftragte ferner der Senat eine von Cn. Octavius geführte Gesandtschaft, die syrischen Verhältnisse so zu regeln, wie er es selbst wünschte, ohne Rücksicht auf den König zu nehmen, den man wegen seiner Jugend als brauchbares Objekt der römischen Interessen betrachtete. Irgendein Widerstand schien nicht zu befürchten; aber hierin hatte man sich getäuscht; als die Gesandtschaft nach dem Orient kam und darangehen wollte, die Kriegsmacht der Syrer zu brechen, flammte die Entrüstung hell auf: Octavius ward ermordet. Man versteht es, daß der Verdacht der Urheberschaft an diesem Morde auf Lysias fiel, der für den unmündigen König Antiochus V. die Regierung leitete; Lysias hielt es jedenfalls für angemessen, eine Gesandtschaft nach Rom zu schicken, um seine Unschuld zu erweisen. Der Senat tat in der Sache zunächst nichts; denn die aus diesen Verhältnissen in Syrien zu erwartenden Wirren waren ihm gerade recht. Aber durch die von dieser Gesandtschaft mitgeteilten Vorgänge wurde auch Demetrius aufgeweckt; er mochte hoffen, jetzt (162 v. Chr.) selbst bei einer Rückkehr einen geeigneten Boden für die Begründung der Herrschaft zu finden. Ein Vertrauensmann, Diodor, war gerade aus Syrien nach Rom gekommen; er bestärkte den Prinzen unter ausführlicher Darlegung des Sachverhalts in seinen Zukunftserwartungen; es sei nur nötig, daß sie unbemerkt aus Rom entwichen. Zu diesem Zwecke wird ein nach dem Osten fahrendes Schiff gechartert und Vorsorge getroffen, damit Demetrius und seine Begleiter unbemerkt auf dieses Schiff gelangten; gerade mit der Frage, wie man dieses Ziel erreichte, werden wir uns eingehend zu beschäftigen haben. Hier sei nur so viel bemerkt, daß die Flucht gelang und erst so spät in Rom festgestellt wurde, daß der Senat darauf verzichtete, die Verfolgung auf-

Digitized by Google

zunehmen. Demetrius gelangte nach Syrien und setzte sich in den Besitz der Königsmacht.

Wir beginnen unsere Untersuchung mit den Vorgängen am Tag und in der Nacht vor der Flucht. Polybius erklärt in Kap. 13, 4, daß, als der mit den Schiffern verabredete Tag herannahte, im Hinblick auf die Ausreise bei einem der Freunde eine gastliche Aufnahme [1]) stattfinden mußte; denn es war unmöglich, bei ihm (Demetrius) die Mahlzeit einzunehmen; er war nämlich gewohnt, seine ganze Umgebung sorgfältig einzuladen. Die Teilnehmer des Unternehmens sollten nach der Mahlzeit von Hause zum Schiffe kommen, jeder von einem Sklaven begleitet; die übrigen Sklaven hatten sie nämlich nach Anagni geschickt, unter der Angabe, daß sie ihnen am nächsten Tage folgen würden. Zweifel über den Sinn dieser Darlegungen kann in dem entscheidenden Punkte nicht bestehen; Demetrius, der seine Umgebung zu sich einzuladen pflegte, hätte sich aus diesem großen Kreise nicht unbemerkt entfernen können, so wie es für die Flucht notwendig war [2]); deshalb mußte für die Mahlzeit am kritischen Tage die Einladung bei einem Freunde erfolgen. Diese Vorsichtsmaßregel hat aber nur dann Sinn, wenn Demetrius bei dem anonymen Freunde in einem so eng umgrenzten Kreis gespeist hätte, daß dieser sich von der regelmäßigen Tischgesellschaft des Demetrius vollständig unterschied.

Eine ganz andere Situation tritt uns in dem anschließenden Stück Kap. 13, 7—14, 7 entgegen. Polybius, der hier als handelnde Person auftritt, lag in den entscheidenden Tagen krank zu Bett, wurde jedoch durch seinen Freund Menyllus aus Alabanda ständig genau auf dem laufenden gehalten. Er kannte den Demetrius genau genug, um befürchten zu müssen, daß, wenn sich das Zusammensein in die Länge zöge, für Demetrius, der von Natur ein tüchtiger Zecher und dabei noch sehr jung war, sich aus dem übermäßigen Weingenuß eine Schwierigkeit betreffs der Ausreise ergeben könnte. Er schrieb ihm deshalb einen Zettel mit scheinbar zusammenhanglosen, aber dem Demetrius wohl verständlichen Anspielungen, die den Prinzen an seine Pflicht gemahnen sollten, und ließ diesen Zettel bei Beginn der Nacht durch einen Sklaven fortbringen, dem er zugleich befahl, den Mundschenk

1) Zum Ausdruck ὑποδοχή vgl. Polyb. V 8, 5; XXVIII 20, 1 ff.
2) The presence of numbers would be inconvenient (Bevan).

Digitized by Google

des Demetrius herausrufen zu lassen und ihm ohne irgendwelche nähere Angabe den Auftrag zu erteilen, den Zettel sofort dem Demetrius zu übergeben. Dieser las, verstand den Sinn, tat sofort, als wäre ihm übel und entfernte sich, während ihn seine Freunde begleiteten. Als man zu einer Herberge (σκηνή) [1]) kam, schickte Demetrius die für die Flucht ungeeigneten Sklaven nach Anagni, mit dem Befehl, dort das Fanggerät und die Hunde zu holen und dann nach Circei zu gehen, um ihn daselbst in seinem Jagdrevier zu treffen. Dann — nachdem diese Sklaven weggegangen waren — teilte er dem Nikanor und dessen Leuten seinen Fluchtplan mit und forderte sie zur Teilnahme auf. Als diese zustimmten, befahl er ihnen, eiligst in ihre Wohnungen zu gehen und dort ihren Sklaven in gleicher Weise zu befehlen, morgens in der Frühe nach Anagni und von dort zusammen mit den Hundetreibern nach Circei zu reisen. Diesen Sklaven solle gesagt werden, daß ihre Herren zusammen mit Demetrius sie am folgenden Tage an der erwähnten Stelle treffen würden; in Wahrheit sollten aber die Herren — es handelt sich um die Nikanorgruppe — Reisekleidung anziehen und dann sofort zu ihm, Demetrius zurückkehren.

Nach diesem Bericht hat sich — und das ist hier zunächst entscheidend — Demetrius am Abend vor der Flucht nicht in einem intimen Kreise, sondern bei einer großen Zecherei befunden, aus der er sich nur dadurch zu lösen vermochte, daß er — auf des Polybius Mahnung hin — sich krank stellte und auf diese Weise in Begleitung seiner Freunde die Gesellschaft verlassen konnte, ohne Argwohn zu erregen. Wir fragen in diesem Augenblicke noch nicht, wo diese Gesellschaft stattfand, für uns genügt der Hinweis darauf, daß die Anordnungen in Kap. 13, 4 so getroffen worden sind, daß Demetrius an dem letzten Abend nicht an einem großen Gelage teilnahm. So dagegen, wie sich uns in 13, 7—14, 7 der Vorgang darstellt, war die Einladung bei einem Freunde vollkommen unnötig; denn das Zusammensein mit seiner Umgebung im weiteren Sinne, das durch diese Einladung vermieden werden sollte, war ja nun doch Wahrheit geworden, so daß sich Demetrius nur durch eine List aus der schwierigen Lage befreien konnte. Es ist kein Zweifel: die beiden Stellen 13, 4—6 und 13, 7—14, 6 setzen ganz verschiedene Situationen voraus.

1) σκηνὴ ἡ οἰκία καὶ καταγωγή Photius.

Digitized by Google

Die einzige Möglichkeit, diesem Widerspruch schriftstellerisch beizukommen, bestände in der Annahme, daß zwischen den beiden genannten Partien ein Fortschritt in der Handlung erfolgt wäre. Man könnte in diesem Sinne etwa die Vermutung aufstellen, der Plan wäre zwar dahin gegangen, daß Demetrius still bei dem Freunde hätte dinieren sollen, aber durch irgendwelche Umstände wäre es dann doch zu der großen Gesellschaft gekommen, die man hätte vermeiden wollen. Ob bei einem andern Autor ein solches Hineindeuteln in den Text möglich wäre, soll hier nicht diskutiert werden; bei Polybius ist jedes Vertuschen ausgeschlossen. Zunächst soll ἔδει γενέσθαι im Sinne des Polybius nicht besagen, daß eine theoretische, vielleicht nicht realisierte Notwendigkeit bestand, das Essen bei dem Freunde einzunehmen, sondern er meint, daß tatsächlich das Essen notwendigerweise dort abgehalten wurde. Davon abgesehen: Wäre das Programm umgeworfen worden, dann hätte uns Polybius den Vorgang, der es nicht zur Durchführung des Programms kommen ließ, geschildert; denn darauf hätte ja die ganze weitere Erzählung beruht. Aber er tut in Wahrheit das Gegenteil: in 14, 7 sagt er mit Bezug auf die Durchführung des Fluchtplans γενομένων δὲ πάντων καθὼς προείρηται; also ist auch aus diesem Grunde das Essen bei dem Freunde nicht kontrakarriert worden, sondern hat tatsächlich stattgefunden. Indem Polybius weiterhin in 13, 8 von dem geselligen Zusammensein spricht, muß man darunter das vorher erwähnte im engen Zirkel bei dem Freunde verstehen, und doch zeigt die Fortsetzung, daß nicht dieses, sondern im Gegenteil ein großes Gelage gemeint ist. Also liegt zwischen 13, 4 – 5 und 13, 7 ff. nicht ein Fortschritt der Handlung vor, sondern unausgeglichen stehen zwei verschiedene Versionen nebeneinander.

Wo hat nun das in 13, 7 ff. erwähnte Gelage stattgefunden? Nach dem von Polybius gegebenen Zusammenhang kommt selbstredend nur der anonyme Freund von 13, 4 als Gastgeber in Frage; tatsächlich aber scheint er mir so gut wie ausgeschlossen zu sein. Zwar sagt Polybius nicht ausdrücklich, wo die Zecherei stattfand, aber mittelbar ergibt es sich aus folgenden Beobachtungen:

1. Der Sklave des Polybius, der den Zettel zu überbringen hat, soll den Mundschenk des Demetrius herausrufen lassen. Polybius — ich meine jetzt den an der Handlung beteiligten — weiß also, als er den Auftrag erteilt, daß der Mundschenk des Demetrius

Digitized by Google

bei dem Gelage bedient. Diese Voraussetzung kann er doch nur machen, wenn es sich um das eigene Haus des Gastgebers handelt, in dem der Mundschenk zugleich die Rolle einer Vertrauensperson zu spielen pflegt (vgl. Xenophon, inst. Cyri I 3, 8).

2. Als Demetrius das Gelage verläßt, begleiten ihn — außer seinen Freunden (14, 1) — seine gesamten Sklaven, und zwar einschließlich derjenigen, welche er auf die Reise nicht mitnimmt, und die er daher über Anagni nach Circei schickt. Die Freunde dagegen sind ohne Sklaven bei dem Gelage gewesen; denn sie müssen erst nach Hause gehen, um ihre Sklaven zu erreichen (14, 5). Das Haus, in dem die gesamte Sklavenschaft des Demetrius, aber sonst keine anwesend war, kann nur das des Demetrius sein. Also erweist sich auch in dieser Beziehung der Widerspruch: nach 13, 4 diniert Demetrius vor der Abfahrt im engsten Kreise bei einem Freunde, nach 13, 7 ff. befindet er sich zur selben Zeit in seinem eignen Hause bei einem großen Zechgelage, aus dem er durch eine List zu einer *σκηνή* gelangt, um dort erst die weiteren Maßnahmen zu treffen. Unter diesen ist für uns am wichtigsten seine Instruktion an die eigenen Sklaven und die seiner Freunde; denn hier zeigt sich nun der dritte Widerspruch zwischen den beiden Partien.

Um nichts Unbewiesenes vorwegzunehmen, stellen wir uns zunächst auf den von Polybius gegebenen Zusammenhang ein; danach hatte Demetrius bereits am Tage vor der kritischen Nacht Teilnehmer für seine Unternehmung gewonnen, und die Eingeweihten (*οἱ συνειδότες τὴν πρᾶξιν*) hatten darauf ihre Sklaven bis auf je einen nach Anagni geschickt, wohin sie am nächsten Tage folgen würden (13, 6). In der kritischen Nacht schickt Demetrius seine eigenen für den Zweck unbrauchbaren Sklaven via Anagni nach Circei (14, 2) und befiehlt den — wie wir vorübergehend wieder ruhig sagen wollen — neu gewonnenen Teilnehmern (Nikanorgruppe), dieselbe Instruktion an ihre Sklaven zu geben. Die Fiktion ging dahin, daß die Sklaven in Anagni Jagdgerät, Hunde usw. holen und dann nach Circei gehen sollten, während Demetrius und die anderen Herren auf der direkten Straße ins Jagdrevier nach Circei kommen würden. Man kann sich wohl denken, daß die in Rom wohnenden Jagdherren von Circei öfters so verfahren sind, und begreift es, daß dabei keiner der Sklaven Anlaß hatte, Verdacht zu schöpfen. Aber wieder stellt

Digitized by Google

sich der Widerspruch heraus: die in 13, 6 abgesandten Sklaven hatten den Befehl erhalten, nach Anagni zu gehen; von einer Weiterreise nach Circei ist hier nicht allein nicht die Rede, sondern sie ist auch der Fiktion nach ausgeschlossen, da die Herren nach Anagni selbst folgen wollten [1]). Im Gegensatz hierzu ist in 14, 2 und 5–6 die Reise der Jagdherren auf der Straße Rom—Circei gedacht; an letzterem Punkt wollte man sich mit den von Anagni kommenden Sklaven treffen. Sehr richtig und scharf sagt daher Polybius in 13, 6, wo es sich um den Treffpunkt Anagni handelt, daß die Herren folgen würden (*παρεψόμενοι*); hingegen bei Circei gebraucht er *ἀπαντᾶν* (14, 2 und 5) bzw. *συμμιγνύναι* (14, 6), da ja die Sklaven die Route Anagni—Circei, die Herren die direkte Straße Rom—Circei benutzten; also war es kein „Folgen", sondern ein „Sichbegegnen".

Nun wird man zunächst folgende Erwägung anstellen dürfen: offenkundig handelt es sich bei den beiden Instruktionen um verschiedene Herren- und Sklavengruppen, und daher könnten wir uns den Vorgang etwa so vorstellen. Die erste Gruppe, welche die Sklaven bereits vorher abgeschickt hatte, benutzte die Anagni-Fiktion, die Nikanorgruppe hingegen, welche erst in der Nacht gewonnen wurde und gleich dem Demetrius erst jetzt die Sklaven wegschickte, die Anagni—Circei-Fiktion. Aber wenn wir diese bei geschlossener Betrachtung einzig mögliche Kombination durchdenken, treten uns neue Schwierigkeiten entgegen. Selbstverständlich konnten die Sklaven der Nikanorgruppe, die in der Nacht für das Unternehmen gewonnen wurde, auch erst nach diesem Moment nach Anagni—Circei geschickt werden; wenn aber auch Demetrius selbst nach 14, 2 mit seinen Sklaven ebenso verfuhr, dann hat ihn dabei doch offenkundig die Absicht geleitet, den Vorgang möglichst lange geheimzuhalten. Warum haben aber *οἱ συνειδότες τὴν πρᾶξιν* [2]) vorzeitig die Karten aufgedeckt (13, 6), wo es ihnen

1) Bevan redet daher immer vom Jagdrevier in Anagni, Bouché-Leclercq weiß dagegen nichts von dem dortigen Treffpunkt! Beide haben den Widerspruch in verschiedener Weise stillschweigend beseitigt, aber das Problem als solches nicht gesehen.

2) Nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch sind hierunter diejenigen zu verstehen, die „gemeinsam um die Handlung wissen"; da zu diesen im vorliegenden Falle auch Demetrius gehört, hätte auch dieser bereits vorher die Sklaven nach Anagni geschickt, womit sich ein neuer

Digitized by Google

doch genau so gut, wie dem Demetrius möglich war, die Absendung bis unmittelbar vor ihre Abreise zu verschieben? Und was nun gar die Verschiedenheit der Instruktionen betrifft, so verstehen wir sie weder sachlich — denn bei den engen Beziehungen all dieser Leute und ihrer Sklaven mußte man befürchten, daß die Sklaven der ersten Gruppe denen der zweiten Mitteilung machten und dadurch der Widerspruch herauskam, der doch vermieden werden mußte, wo es sich doch angeblich um einen gemeinsamen Ausflug der um Demetrius gruppierten Gesellschaft handelte — noch auch schriftstellerisch; denn die Differenz in der Instruktion spielt im weiteren Verlauf der Erzählung keine Rolle. Erst recht fragt man sich, warum denn Demetrius selbst nicht ebenfalls seine Sklaven vorher weggeschickt hat, wenn dies von anderer Seite doch geschah. Welchen Sinn sollte es denn haben, daß er seine sämtlichen Sklaven zu dem angeblich geheimen Mahle mitnahm und die Ungeeigneten erst danach entließ, wo es doch allein richtig war, zu dem Essen bei dem Freunde mit möglichst wenigen Begleitern zu erscheinen? Alle diese Fragen müssen unbeantwortet bleiben, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil Polybius die verschiedenen Instruktionen und die verschiedenen Sklavengruppen überhaupt nicht in Verbindung miteinander gesetzt hat.

Dies gilt aber auch — und damit kommen wir einen Schritt weiter — von den beiden Gruppen von Freunden, die sich Demetrius als Teilnehmer an der Flucht ausgesucht hat. Sie werden 13, 2—4 einer- und 14, 4—6 andererseits aufgezählt. Bezüglich der ersten Gruppe sagt der Autor: *τούτοις ἐκοινώσατο τὴν πρᾶξιν, ἄλλῳ δ' οὐδενὶ τῶν μετ' αὐτοῦ καίτοι πλειόνων ὄντων.* Er leugnet also ganz eindeutig, daß aus der großen Zahl der Genossen des Demetrius noch andere mobilisiert wurden, und doch gehört auch die in der Nacht gewonnene zweite Gruppe zu diesen Freunden (14, 1), die ja auch bei dem letzten Gelage beteiligt waren. Hier ist nun jede konziliatorische Ausdeutung un-

---

Widerspruch gegenüber 14, 2 ff. ergäbe. Immerhin mag man hier auf den Ausweg verfallen und sich zu *συνειδότες* den Dativ *αὐτῷ* hinzudenken: „diejenigen, welche mit ihm Mitwisser waren in bezug auf die Handlung". Dann gehört Demetrius nicht zu der Gruppe. Aber selbst mit dieser Kombination ist wenig genug erreicht, da auch dieser Minimalinhalt des Subjekts uns vor neue Schwierigkeiten stellt (S. 138).

Digitized by Google

möglich; geschichtlich wäre es selbstverständlich denkbar, daß Demetrius die verschiedenen Teilnehmer nacheinander gewonnen hätte, aber schriftstellerisch ist eine solche Ausdeutung bezüglich dieser beiden Gruppen unmöglich; denn Polybius hätte den Vorgang der allmählichen Gewinnung der Freunde geschildert: zuerst teilte er nur dem Meleagros usw. seinen Plan mit, sonst aber keinem; später forderte er auch die Nikanorgruppe auf. Demgegenüber behaupte ich jedoch, daß Polybius bei der Niederschrift von 13, 2 überhaupt nicht daran dachte, daß Demetrius noch andere Freunde zur Teilnahme aufforderte; denn die Hinzufügung der Worte *καίτοι πλειόνων ὄντων* geschieht aus der Perspektive heraus, daß man an sich meinen sollte, Demetrius hätte sich aus der großen Zahl von Freunden eine größere Anzahl ausgewählt, um seinen Thron wiederzugewinnen. Demgegenüber erklärt Polybius, der Prinz habe aus der großen Zahl nur diese wenigen aufgefordert. Hätte Polybius damit gerechnet, daß die Nikanorgruppe ebenfalls noch von Demetrius gewonnen würde, dann hätten die Worte *καίτοι πλειόνων ὄντων* gar keinen Sinn; denn für die Bewertung der Zahl war es ganz gleichgültig, wann Demetrius die einzelnen gewann. Tatsächlich rechnet denn auch Polybius auch im folgenden nur mit einer einzigen Gruppe; denn gleichviel ob wir in 13, 6 den Demetrius zu den *συνειδότες τὴν πρᾶξιν* rechnen oder nicht (vgl. S. 137 Anm. 1), sicher ist doch so viel, daß nach dieser Stelle die sonstigen Teilnehmer, jeder mit einem Sklaven, nach dem Essen von Hause zum Schiff gehen sollten, und zwar zeigt der Zusammenhang ganz eindeutig, daß unter den Teilnehmern alle die gemeint sind, welche als solche in dem Augenblick zu gelten haben, wo der Marsch zum Schiff beginnt. Wenn demgegenüber in 14, 5 ff. mit dem Vorhandensein anderer Teilnehmer, für welche eine andere Marschinstruktion gilt, gerechnet wird, so liegt ein schlechterdings unüberbrückbarer Widerspruch vor, da 13, 6 sowohl das Vorhandensein einer anderen Teilnehmergruppe als auch den Gedanken an eine andere Instruktion ausschließt. Abgeschlossen wird die Beweisführung durch die Beobachtung, daß tatsächlich nur eine einzige Teilnehmergruppe bei dem Schiffe eintrifft. Hätte es aber zwei verschiedene Gruppen gegeben, so wie wir an sich aus dem Texte des Polybius schließen müssen, dann wären diese beiden, die für sich getrennte Instruktionen hatten (13, 6; 14, 6), auch getrennt angekommen,

Digitized by Google

zumal bei der zweiten Gruppe die Zeit ihrer Abreise absolut nicht im voraus zu berechnen war. Aber davon findet sich bei Polybius keine Spur[1]): er weiß nur, wann *παρῆσαν οἱ περὶ τὸν Δημήτριον* (14, 11). Ob er damit die erste oder zweite Gruppe meinte, wird sich später von selbst ergeben; sicher aber ist, daß er auf die andere keine Rücksicht nahm, d. h. es liegt derselbe Tatbestand vor wie in 13, 2 und 13, 6, wo ebenfalls der Wortlaut ausschließt, daß noch eine parallele Gruppe hinzugekommen ist.

Fassen wir die bisherigen Ergebnisse kurz zusammen: nach 13, 4—5 mußte die letzte Mahlzeit in intimem Kreise bei einem Freunde eingenommen werden, nach 13, 7ff. findet jedoch ein Gelage in großem Kreise statt, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach im Hause des Demetrius selbst. Nach 13, 6 waren die überflüssigen Sklaven der Teilnehmer bereits vor der Nacht weggeschickt, und zwar nach Anagni, nach 14, 2ff. und 5ff. gehen sie erst in der Nacht ab, und zwar via Anagni nach Circei. Nach 13, 6 geht entsprechend die Fiktion dahin, die Herren würden am nächsten Tag nach Anagni folgen, nach 14, 2ff. und 5ff. liegt der Treffpunkt in Circei, wohin die Herren auf der direkten Straße reisen. Nach 13, 2ff. sind aus der großen Zahl von Gefolgsleuten des Demetrius Meleager und Menestheus, die einzigen, die der Prinz von seinem Unternehmen noch in Kenntnis setzt, nach 14, 4 tritt die Nikanorgruppe hinzu. Nach 13, 6 schließlich sind alle Teilnehmer an dem Unternehmen derart zum Schiff gelangt, daß sie sich einzeln nach dem Essen von Hause dorthin begaben, dagegen rechnet 14, 6 mit einer Gruppe, deren einzelne Glieder sich bei der *σκηνή* trafen, von wo sie sich dann geschlossen zu dem Schiffe begaben (*προῆγον*). Also stehen die Berichte 13, 2—6 und 13, 7—14, 6 nebeneinander, an einigen Punkten sich sachlich widersprechend, an anderen wenigstens ohne jeden schriftstel-

1) Für diese Frage scheidet selbstredend die Erwähnung des Monyllus (14, 8), der als Bote zum Schiffe geht, aus; sie zeigt nur, wie genau Polybius die einzelnen Vorgänge registrieren wollte, was die oben erwähnte „Lücke" der Darstellung um so empfindlicher erscheinen läßt. — Nebenbei bemerkt: die Entfernung Rom – Ostia beträgt 16 römische Meilen, welche einzelne Fußgänger unter besonderen Verhältnissen in 5—6 Stunden zurücklegen. Das Unternehmen war also gut in der Nacht durchführbar, erst recht natürlich, wenn Demetrius gefahren sein sollte, was freilich bei der Geheimhaltung des Unternehmens wohl vermieden wurde.

Digitized by Google

lerischen Ausgleich, der nicht fehlen würde, wenn wir einen einheitlichen Bericht vor uns hätten.

Dem hiermit gekennzeichneten Problem ist durch Aufwerfung der Quellenfrage offenkundig nicht beizukommen, weil Polybius für diese Dinge, die er selbst erlebt, ja sogar teilweise persönlich betrieben hat, sicher keine Quellen herangezogen hat, denen er sklavisch gefolgt wäre. Wohl aber zeigt uns die Tatsache, daß eine Reihe von Momenten (Aufenthalt des Demetrius an dem letzten Abend, Gewinnung der Gefährten, Auftrag an die Sklaven, Marsch zum Schiff) doppelt behandelt ist, den Weg an, auf dem die Lösung gesucht werden muß und kann. Schalten wir nämlich die eine in sich geschlossene Gruppe 13, 7—14, 6 aus, so werden nicht allein alle Doppelungen und Widersprüche beseitigt, sondern es bleibt auch ein Bericht übrig, der zwar in knapper Form, aber inhaltlich restlos erschöpfend all das berichtet, was der Leser wissen muß: Als der zur Flucht bestimmte Tag herannahte, mußte das Essen bei einem Freunde eingenommen werden; im Hause des Demetrius konnte man nämlich nicht speisen, weil der Prinz dort immer die ganze Schar seiner Genossen um sich versammelte und diese den Aufbruch gemerkt hätte. Die Teilnehmer der Flucht sollten sich nach dem Essen zum Schiff begeben, jeder von nur einem Sklaven begleitet, während die andern mit der uns bekannten Instruktion nach Anagni geschickt waren. Indem wir hieran die Worte *γενομένων δὲ πάντων καθὼς προείρηται* (14, 7) anschließen (vgl. S. 134), haben wir tatsächlich all das in Händen, was wir für eine in sich geschlossene, erschöpfende Berichterstattung brauchen. Auch der zweite Bericht (13, 7—14, 6) ist in sich klar und verständlich, wie die Paraphrase auf S. 132 f. zeigt; nur geht er von ganz anderen Voraussetzungen aus und entbehrt außerdem der Einleitung. Gerade hieraus folgt, daß er geschaffen wurde, um in einen anderen, älteren Text, d. h. den oben wiedergewonnenen, eingefügt zu werden.

Zum Abschluß gebracht werden kann diese Darlegung aber erst dann, wenn wir zu dem bisher festgestellten eigentümlichen Tatbestand einen weiteren hinzunehmen. Dieselbe Doppelung, die wir in der Darstellung der Fluchtnacht konstatierten, tritt uns nämlich auch in dem Bericht über das für die Flucht gecharterte Schiff und über die für dieses Schiff vorgesehene Route entgegen. Nach Kap. 12, 11—12 handelt es sich um ein karthagisches

Digitized by Google

Festschiff, auf welchem die Karthager die Opfer nach ihrer Mutterstadt Tyrus zu schicken pflegen. Es ist leicht verständlich, daß ein solches Schiff, welches von sich aus die Fahrt nach Tyrus machen mußte, für Demetrius, der eben in dieser Gegend Fuß fassen wollte, besonders willkommen sein mußte; irgendwelche Schwierigkeiten konnten daraus weder für den Flüchtigen entstehen, noch bedarf der Leser einer weiteren Orientierung. Tatsächlich wissen wir denn auch, daß die Landung des Demetrius mit ganz wenigen Leuten zwar nicht unmittelbar in Tyrus, wohl aber etwas weiter nördlich in Tripolis an der phönikischen Küste stattgefunden hat[1]). Da das Schiff die normale Route über Lykien gewählt hatte (Zonaras IX 25), mußte es auf der Weiterfahrt nach Tyrus Tripolis passieren; dort konnte Demetrius, der sich den Schiffern vielleicht schon in Lykien zu erkennen gegeben hatte, den Kapitän zu einer Landung veranlaßt haben, die ihm dann die Fortführung des Unternehmens gestattete. Die Einzelheiten dieser Landung sind uns zwar nicht bekannt, da die entsprechenden Partien des Polybius nicht erhalten sind, aber an den großen Linien kann ebensowenig ein Zweifel sein, wie an der Tatsache, daß kein Schiff von vornherein für die Durchführung des Unternehmens so geeignet war, wie das nach Tyrus gehende Schiff mit der Opfergabe der Karthager.

Um so erstaunlicher ist es, daß Polybius für die Wahl des Schiffes alsbald eine Erklärung gibt, die der Leser nicht allein nicht benötigt, sondern die auch von Voraussetzungen getragen ist, welche in unvereinbarem Widerspruch zu den bisherigen Darlegungen stehen. Im Mittelpunkt dieser neuen Auffassung steht die Tätigkeit des mit Polybius seit langer Zeit in naher Freundschaft verbundenen Menyllus von Alabanda, dessen Anwesenheit in Rom nicht allein konstatiert, sondern auch näher begründet wird; er kam als Gesandter des älteren Ptolemaeus, um dessen Sache gegen den jüngeren Ptolemaeus zu führen (12, 8 vgl. Kap. 10). Diese Begründung ist nicht etwa nur zufällig gegeben, sondern hängt auf das engste mit den Maßnahmen zusammen, die Menyllus bei der Charterung des Schiffs im Interesse des De-

1) *εἰς Τρίπολιν τῆς Συρίας ἐπειχθείς* (Zonaras IX 25); *διὰ τοῦ κατὰ Τρίπολιν λιμένος εἰσπλεύσαντα* (II. Makk. 14, 1); dieselbe Landungsstelle hat offenbar auch I. Makk. 7, 1 im Auge: *καὶ ἀνέβη σὺν ἀνδράσιν ὀλίγοις εἰς πόλιν παραθαλασσίαν.*

Digitized by Google

metrius trifft. In Kap. 14, 8 erklärt er nämlich den Schiffern, die er zum Scheine für seine eignen Zwecke gedungen hatte (12, 12), es sei ihm vom König, d. h. dem älteren Ptolemaeus, ein Befehl zugegangen, um dessentwillen er zur Zeit noch in Rom verbleiben müsse, doch schicke er die zuverlässigsten seiner jungen Leute zu ihm, von diesen werde er dann alles, was den Bruder betrifft, erfahren. Daraus folgt die Lage: Menyllus hat das Schiff zur Fahrt nach dem ägyptischen Staatsgebiet, wo sich der ältere Ptolemaeus aufhielt, gechartert mit der fiktiven Begründung, den König von den in Rom geführten Verhandlungen in Kenntnis setzen zu wollen. Da er nun aber selbst in Rom bleiben muß, will er andere zuverlässige Leute, d. h. in Wahrheit den Demetrius und seine Genossen, zum ägyptischen König schicken. Diese selbe Vorstellung liegt denn auch dem folgenden Abschnitt 14, 13 zugrunde: der Schiffskapitän, der nicht weiß, daß Demetrius und seine Freunde auf dem Schiffe sind, ist überzeugt, daß er „einige Soldaten von seiten des Menyllus zu Ptolemaeus hinführe". Selbstredend konnte auch unter dieser Fiktion die Flucht des Demetrius bewerkstelligt werden. Ein nach Ägypten dirigiertes Schiff brauchte nur im letzten Stadium umgeleitet zu werden, um an den notorischen Landungsplatz in Phönizien zu gelangen.

Aber die Hauptsache ist die: sowenig die Erzählung vom Opferschiff nach Tyrus einer Ergänzung bedarf, ebenso klar ist es, daß die an die Person des Menyllus gebundene Berichterstattung von der beabsichtigten Fahrt nach Ägypten nicht allein keine Erklärung bringt, sondern mit der Vorstellung des Opferschiffs nicht vereinbar ist. Da die Rückkehr des offiziellen Gesandten Menyllus nicht im geheimen stattfand, war es ganz gleichgültig, welches Schiff für die Heimfahrt gechartert wurde; jede diesbezügliche Angabe ist unnötig. Nur ein Schiff kam hierfür sicher nicht in Frage, nämlich dasjenige, dessen Route Rom — Tyrus durch sakrale Gründe festgelegt war; denn in der Tat wäre es der Gipfel von Unverstand gewesen, wenn das Schiff, welches dem Demetrius den Gefallen tat, nach Tyrus bestimmt zu sein, mit dem fiktiven Auftrag in das ägyptische Gebiet belastet worden wäre. Was somit in Verbindung miteinander unsinnig ist, ist jedes für sich klar[1]), und

1) In der Tat redet Bouché-Leclercq denn auch nur von dem navire carthaginois qui allait porter des cadeaux en guise d'hommage filial, aux dieux de Tyr. Er unterdrückt also die ganze Ptolemaeus-

Digitized by Google

deshalb zweifeln wir nicht daran, daß auch hier nebeneinander zwei Versionen vorliegen: die eine behauptet, das von Demetrius benutzte Schiff sei dasjenige, welches die karthagischen Opfer nach Tyrus brachte, die andere erzählt, Menyllus habe scheinbar für die eigene Heimkehr in das ägyptische Staatsgebiet ein Schiff gechartert und dann durch eine falsche Erzählung fertiggebracht, daß statt seiner Demetrius mitgenommen wurde, der als Ptolemaeischer Soldat ausgegeben war. Scharf stoßen diese beiden Auffassungen in 12, 11 ff. aneinander. Zuerst heißt es, daß der Vertrauensman des Demetrius — wir geben ihm absichtlich hier keinen Namen — das karthagische in der Tibermündung liegende Schiff charterte (*ἐναυλώσατο*); nachdem der anschließende Satz dessen Reiseziel, Tyrus, mitgeteilt hatte, erklärt der Autor von neuem: *ἐναυλοῦτο δὲ φανερῶς εἰς τὴν ἰδίαν ἀναχομιδήν*. In diesem Satz liegt deutlich die Anschauung vor, daß Menyllus nach außen hin das Schiff für die eigene Rückkehr, d. h. nach Ägypten, charterte. Damit stimmt denn auch das Abschlußstück des Kap. 12 überein: daher konnte er auch, ohne Verdacht zu erregen, die Bereitstellung des Proviantes durchführen. Hier liegt unzweifelhaft die Vorstellung einer so starken Belastung des Schiffes vor, daß der normale Proviant nicht genügen konnte; diese Annahme steht im Einklang mit der Fiktion eines von Menyllus geplanten Soldatentransportes, der sich denn auch dem Kapitän gegenüber in aller Ruhe vollziehen konnte (S. 154). Also liegt in 12, 12 die Grenze zwischen der einen und der anderen Auffassung vor dem mit *ἐναυλοῦτο* beginnenden Satz, und der Autor nimmt dieses Wort nicht auf, um den vorher geschilderten Vorgang zu explizieren, sondern zu korrigieren.

Gleichwie wir nun bei der Schilderung der Fluchtnacht feststellen mußten, daß von den beiden miteinander verarbeiteten Berichten der eine älter war als der andere, so gilt auch hier dasselbe: erschöpfend wiedergegeben ist nur die Version mit dem Tyrischen Schiff, die also für sich allein bestanden haben kann, hingegen ist die Menyllusversion sekundär hineingetragen und ent-

geschichte, mit der er offenbar nichts anfangen kann. Das ist nach der materiellen Seite berechtigt, klärt aber natürlich die Berichterstattung des Polybius ebensowenig auf, wie wenn Bevan das Jagdrevier nach Anagni verlegt und alle auf Circei bezüglichen Nachrichten unterdrückt.

Digitized by Google

hält daher nicht alle notwendigen Elemente, die sie vielmehr zum Teil von der andern Version benutzt. Aber noch viel wichtiger ist eine andere Übereinstimmung, die uns zur Kernfrage des Problems hinführen wird. In beiden Partien unterscheidet sich die spätere Version von der früheren dadurch, daß in jener Polybius und Menyllus als die Helfer und Hintermänner des Demetrius erscheinen. Menyllus hat das Schiff für die Fahrt nach Ägypten gechartert und späterhin den Demetrius auf das Schiff lanciert, er hat den Polybius dauernd auf dem laufenden über die Vorgänge gehalten; umgekehrt ist es dieser gewesen, welcher die Verbindung des Demetrius mit Menyllus herbeiführte, um die Flucht zu bewerkstelligen, und welcher dann weiterhin den Demetrius an seine Pflicht erinnerte. Was die beiden also getan haben, war gegen den römischen Staat gerichtet, und damit verstehen wir überhaupt erst das Vorhandensein von zwei, wie wir bisher sagten, Versionen. Gerade hier muß aber für jede kritische Untersuchung das Problem liegen: wie ist es denn möglich, daß Polybius, der Augenzeuge und Mithandelnde, von den Vorgängen anscheinend keine einheitliche klare Anschauung hatte, wie ist es vor allem möglich, daß er seine eigene Teilnahme an der Aktion, die er doch nicht vergessen hatte, sondern selbst späterhin berichtet, zunächst unterdrückte?

Die Antwort auf alle diese Fragen ist in der einen Erkenntnis gegeben: Polybius vertuschte seine Teilnahme an der Flucht des Demetrius, weil er andernfalls zugegeben hätte, daß er die Freiheit, deren er sich kraft seiner Beziehungen zu den Senatoren in Rom erfreute, gegen den römischen Staat ausgenutzt hätte. Und er deckte weiterhin seinen vertrauten Freund Menyllus, der als Gesandter des Ptolemaeus nach Rom gekommen war, um von dem Senat für seinen Herrn eine Gunst zu erbitten, und der diese Zeit dazu benutzte, um eine senatsfeindliche Aktion zu unterstützen. Menyllus ist wenig später in Rom in eine persönlich sehr peinliche Lage versetzt worden. Vor dem Senat traten die Gesandten des jüngeren Ptolemaeus gegen ihn auf, wobei es zu scharfen persönlichen Angriffen gegeneinander kam, und Menyllus erhielt darauf vom Senat den kategorischen Befehl, binnen fünf Tagen Rom zu verlassen (Polyb. XXXI 20, 1—3). Da diese Maßnahme im Verfolg der persönlich gegen Menyllus gerichteten Angriffe erfolgte, liegt der Gedanke zum mindesten nahe, daß die Gegner

Digitized by Google

sich des Menyllus unvorsichtiges Verhalten im Falle des Demetrius zunutze machten, um ihn zu treffen, wogegen Polybius, sein Freund, diese Teilnahme und damit auch den Grund für die Ausweisung verschwieg.

Menyllus und Polybius haben also sowohl in dem Bericht über die Fluchtnacht als auch in dem über die Schiffscharterung erst durch eine spätere, unter anderen Umständen konzipierte Fassung Eingang gefunden, und da es damit offenkundig wurde, daß der Historiker anfänglich seine eigene Mitwirkung an dem Unternehmen verschweigen wollte, so wird durch diese Beobachtung noch ein drittes Stück (11, 4—12, 2) notwendig getroffen, in welchem Polybius sich als denjenigen bezeichnet, der Demetrius veranlassen wollte, ohne Befragen des Senats Rom zu verlassen. Wenn unsere Auffassung von dem Werden und Zustand des Textes richtig sein sollte, muß auch dieses Stück, falls es nicht als Zusatz erwiesen werden sollte, zum mindesten anstandslos aus dem Texte zu entfernen sein. Und tatsächlich löst sich auch an dieser Stelle das Problem sofort, sobald man den Zusammenhang dieser Partie erfaßt. Als die Nachricht von der Ermordung des Octavius in Rom eintraf und zugleich die Gesandten des Reichsverwesers ankamen, um die Unschuld des syrischen Hofes an der Ermordung des Octavius zu behaupten, da entließ der Senat diese Gesandten ohne eindeutige Stellungnahme, Demetrius aber, beflügelt durch die Mitteilungen der Gesandten berief den Polybius, da er im Zweifel war, ob er nochmals an den Senat in seiner Angelegenheit herantreten sollte. Dieser riet ihm ab, aber Demetrius befragte nach einiger Zeit seinen jugendlichen Freund Apollonius, der dem Prinzen einen erneuten Schritt beim Senat empfahl. Demetrius folgte ihm, aber erfuhr eine erneute Abweisung beim Senat und erkannte nun, wie richtig des Polybius Rat gewesen war. Sofort berief er daher den Diodor, der soeben aus Syrien gekommen war und dem Demetrius ein solches Bild von der Lage entwarf, daß sich der Prinz zur Flucht entschloß (s. oben).

Es ist deutlich, daß die Berufung des Polybius, die Befragung des Apollonius und die darauf folgende Unterhandlung mit dem Senat nichts anderes als retardierende Momente sind, die wir für den weiteren Zusammenhang entbehren können, und da wir erkannt haben, daß Polybius seine eigene Betätigung in dieser Sache anfänglich nicht berücksichtigte, so veranlaßt uns schon dieser

Digitized by Google

Tatbestand, an die Nachricht von der Kunde aus Syrien nicht die in diesem Zusammenhang belanglose (vgl. S. 149) Berufung des Polybius, sondern die des Diodor anzuschließen und, wie folgt, zu verbinden: *ὁ δὲ Δημήτριος πτοηθεὶς ἐπὶ τοῖς ἠγγελμένοις εὐθέως ἐκάλει Διόδωρον προσφάτως ἐκ τῆς Συρίας παραγεγονότα καὶ μετεδίδου περὶ τῶν καθ' αὑτόν.* Immerhin ist es für jede These von Bedeutung, wenn sie noch weiterhin unterbaut werden kann, und in diesem Sinne sei darauf hingewiesen, daß auch hier durch die Erweiterung des Textes schwere Anstöße entstanden sind.

1. In 13, 2 ff. zählt Polybius die Teilnehmer an dem Unternehmen des Demetrius auf und erwähnt dabei als etwas Neues: *ὁ δὲ σύντροφος Ἀπολλώνιος ἐξ ἀρχῆς αὐτῷ μετεῖχε τῆς ἐπιβολῆς.* Daß hier derselbe Apollonius gemeint ist, der in 11, 6 ff. als Vertrauensmann des Demetrius und als Gegenspieler des Polybius genannt wird, geht daraus hervor, daß dem Ausdruck *σύντροφος* die Bezeichnung *συνήθης* in 11, 6 entspricht, und daß hier Apollonius gleich Demetrius (Kap. 2, 4) als ganz jung bezeichnet wird, so daß der Ausdruck *σύντροφος* durchaus berechtigt erscheint. So sicher die Identifikation sachlich[1]) ist, ebenso sicher ist es, daß der angeführte Satz sich nicht damit verträgt, daß Polybius im vorangehenden von der Tätigkeit des Apollonius in der Weise gesprochen hat, wie er es in 11, 7 ff. tat; denn es ist danach das Gegenteil von der Behauptung richtig, daß Apollonius „von Anfang an mit ihm am Vorhaben teilhatte". Auch wenn man unter *ἐπιβολή* nur den Plan versteht, trifft diese Behauptung nicht zu. Also schließt der Satz 13, 2 aus, daß vorher über Apollonius der jetzt vorliegende Bericht gegeben war. Andernfalls hätte Polybius dazwischen schildern müssen, daß Apollonius sich in der Zwischenzeit dem Unternehmen des Demetrius angeschlossen hat. So aber bleibt die von uns nunmehr schon öfter konstatierte Tatsache auch bezüglich des Apollonius anzuerkennen, daß zwei Berichte vorliegen, ohne daß der eine Notiz von dem andern nimmt, und daß sie sich gegenseitig widersprechen.

2. Demetrius ist nach 11, 4 in höchstem Grade erregt über die Nachrichten, die aus Syrien eintreffen; der Grund ist deutlich:

1) Doch ist es ein Irrtum, wenn dieser Apollonius R. E. II 124 u. Apollonios Nr. 55 als Sohn des Apollonios Nr. 54 bezeichnet wird. Polyb. will in Kap. 13, 2 nur sagen, daß Meleager und Menestheus untereinander Brüder waren.

Digitized by Google

er hofft aus den dortigen Wirren für sich Gewinn zu ziehen und das Königtum zu erringen. Aus dieser Einstellung ist es sehr begreiflich, daß er den soeben aus Syrien eingetroffenen Vertrauensmann Diodor zu sich kommen läßt, um ihn über die dortige Lage auszufragen. Dessen Bericht lautet günstig: Syrien werde dem Demetrius zufallen, wenn er dorthin käme, der Senat werde den jetzigen Inhaber des Throns und seine Helfer nicht unterstützen. All dies ist klar; aber wiederum bringt das Apolloniusstück eine ganz andere und in dem jetzigen Zusammenhang unmögliche Situation. Auf den Rat des Apollonius wendet sich nämlich Demetrius von neuem an den Senat, damit dieser ihn aus der Lage einer Geisel befreie, da doch das Königtum dem Antiochus übergeben sei. Ist nun wirklich Demetrius damals als Geisel betrachtet worden, so kam seine Entlassung in dem Augenblick, wo die Regierung des Antiochus, für den er Geisel war, des Mordes verdächtig war, überhaupt nicht in Frage. Und hätte andererseits Demetrius damals nicht darauf hinweisen sollen, daß die Ermordung des Octavius die Folge der Senatspolitik war, welche den Antiochus zum Könige bestellt hatte? Nichts von alledem. Die Verhandlungen zwischen dem Senat und Demetrius verlaufen so, als wäre der Mord an Octavius, der doch angeblich die Veranlassung zu dem erneuten Schritt des Demetrius war, nicht erfolgt! Denn auch der Senat beschließt so, als wäre alles beim Alten geblieben (11, 12). Wir zweifeln nicht daran, daß der durch Apollonius beeinflußte zweite Schritt des Demetrius beim Senate historisch ist, aber er steht in falschem Zusammenhange.

Demetrius, der von seinem Vater Seleucus als Geisel gegeben war, war nach dessen Tode noch zu klein, um in Rom dagegen aufzutreten, daß er nunmehr als Geisel des Antiochus IV. dienen mußte. Als dieser aber starb, erhob er die Forderung, ihm das angestammte Königtum zu übergeben (Kap. 2, 1—4). Er wurde zurückgewiesen und weiter in Rom zurückbehalten. Aus dieser Lage heraus erklärt sich nun ohne weiteres der zweite Schritt des Demetrius, zu dem ihn Apollonius animiert hatte mit dem Gedanken: er sei überzeugt, daß der Senat, der ihm zu Unrecht die Herrschaft vorenthalten habe, ihn doch aus seiner Lage als Geisel befreien werde; denn es sei völlig sinnlos, daß Demetrius für den kleinen Antiochus, der das Königtum übernommen habe, Geisel sei. Und dementsprechend fordert Demetrius vor dem Senat Entlassung,

Digitized by Google

ἐπεὶ τὴν βασιλείαν ἔκριναν Ἀντιόχῳ συγκατασκευάζειν (11, 7–9). Man sieht, daß dieser zweite Schritt des Demetrius, der mit der Ermordung des Octavius nicht in Zusammenhang gebracht werden kann, sich restlos aus der Lage erklärt, die durch die Überlassung des Königtums an Antiochus entstanden war: war ihm das Königtum vorenthalten worden, so wollte er doch aus seiner Lage als Geisel wenigstens befreit werden. Nun wird man versuchen, in den Polybianischen Text Dinge hineinzuinterpretieren, die er nicht sagt, und die These aufzustellen, Demetrius habe doch diesen zweiten Schritt vielleicht erst jetzt versucht, um aus Rom herauszukommen und so die Möglichkeit zu haben, die Lage in Syrien auszunutzen. Aber abgesehen davon, daß Polybius uns dieses Manöver als solches beschrieben hätte, hat Demetrius den Plan zur Wiedereroberung des syrischen Throns erst späterhin gefaßt, als er durch Diodor Kunde von der dortigen Lage erhalten hatte (12, 3ff.). Dazu kommt noch ein anderes: daß Polybius die Notiz: *ὁ δὲ σύντροφος Ἀπολλώνιος ἐξ ἀρχῆς αὐτῷ μετεῖχε τῆς ἐπιβολῆς* (13, 2) niedergeschrieben hat, ohne die hier geschilderten Vorgänge zu berücksichtigen, wurde S. 146 bemerkt. Wenn dabei der Autor sagt „von Anfang an", so schließt dies doch aus, daß Apollonius im Rahmen der Aktion dem Demetrius umgekehrt widerriet. Doch ist es geschichtlich sehr glaublich, daß Apollonius nach dem neuen Refüs des Demetrius sich gleichfalls von der Notwendigkeit überzeugt hat, daß dieser fliehen, und daß er ihn begleiten müsse. Wenn dieser Entschluß vom Anfang des Unternehmens an da war, muß die gegensätzliche Haltung des Apollonius also vorher fallen. Während es mithin deutlich ist, daß der Zusammenhang klar hinüberführt von dem Eintreffen der ersten syrischen Nachrichten (11, 1–3) zum Bericht über die Berufung des Diodor durch Demetrius, der erst jetzt den Entschluß in sich zur Reife gelangen läßt (12, 2ff.), setzt das Zwischenstück eine ganz andere Situation voraus, an deren Geschichtlichkeit zwar nicht zu zweifeln ist, die aber von Polybius an zu später Stelle eingefügt ist. Auch Polybius selbst hatte offenbar das Empfinden, daß auf diese Weise ein Bruch in den Bericht kam; er hat nämlich nach den Worten *πτοηνθεὶς ἐπὶ τοῖς ἠγγελμένοις* (11, 4), die sich ursprünglich auf die syrischen Nachrichten bezogen, zu Beginn der Einlage *ἐξ αὐτῆς* (scl. dem Senat) hinzugefügt, so daß also Demetrius durch die Kunde von den Vorgängen im Senat zu seinem Schritt veranlaßt

Digitized by Google

worden wäre. Polybius tat dies, weil er jetzt nur noch den Schritt beim Senate damit begründen wollte; aber die Folge ist, daß nunmehr — genau genommen — die syrischen Nachrichten ohne Wirkung auf Demetrius blieben, was wieder nach anderer Seite den Zusammenhang zerreißt. Paton hat wohl aus diesem Grunde ἐξ αὐτῆς nicht übersetzt.

Die Frage, weshalb der Autor so verfuhr, beantwortet sich durch die Beobachtung, daß er auch hier selbst als Handelnder beteiligt war: er hatte dem Demetrius empfohlen, „nicht zweimal an denselben Stein zu stoßen“ [1]), dieser Rat war richtig, wie sich aus der ablehnenden Haltung des Senats ergab. Aber die wirkliche, historische Szene, die der Darstellung von 11, 4—12, 2 zugrunde liegt, war im Grunde für den Vorgang belanglos: Demetrius hatte sich eine erneute Abweisung zugezogen und damit war alles beim alten geblieben. Aber Polybius, der späterhin den Wunsch hatte, sein eigenes Verdienst um die glückliche Flucht des Demetrius immer und immer wieder zu betonen (vgl. S. 159), hat dieser Erzählung dadurch eine besondere Spitze gegeben, daß er seine Abmahnung, zweimal an denselben Stein anzustoßen, in Verbindung brachte mit der durch des Octavius Ermordung geschaffenen Situation und sie infolgedessen dahin erweiterte, daß er damals den Demetrius aufgefordert habe, „etwas Königliches zu wagen; die augenblickliche Lage böte viele Anhaltspunkte“ (11, 5). Demetrius sollte denn auch bald einsehen, daß Polybius recht hatte, und „da er die Kühnheit besaß, das, wozu er sich entschlossen hatte, durchzuführen“ (12, 1—2), — berief er den Diodor usw. Auf diese Weise entsteht der Eindruck, daß die für den Entschluß des Demetrius entscheidende Persönlichkeit Polybius war, und daß dem Diodor nur eine ergänzende Tätigkeit zugeschrieben werden kann [2]), während anfänglich die Unterredung des Demetrius mit Diodor die Entscheidung brachte (12, 7), und zwar mit vollem Rechte, da Diodor als Kenner der syrischen Verhältnisse nach Rom gekommen war, während es unverständlich ist, woher Polybius, der doch über die asiatischen Dinge nicht orientiert war, vor der Berichterstattung des Diodor hätte wagen können, den Prinzen zu dem kühnen Unternehmen anzuregen. Schließlich kommt durch diese Einschachtelung die Merkwürdigkeit

1) D. h. nicht zweimal denselben Fehler zu machen.

2) Bevan hat diese nicht zutreffende Auffassung übernommen: the report of Diodorus confirmed his purpose.

Digitized by Google

heraus, daß die Berufung des Diodor als Ausfluß des Mutes des Demetrius bezeichnet wird.

So hat sich also auch aus dem Zusammenhang heraus vollauf bestätigt, daß die Erwähnung des Polybius in 11, 4 – 12, 2 gleichfalls auf einer Erweiterung des Textes beruht, d. h. aber, daß alle Erwähnungen der Tätigkeit des Polybius im Rahmen der Darstellung von Demetrius' Flucht ursprünglich gefehlt haben. Bevor diese Ergebnisse für das Werk des Polybius verwertet werden können, gilt es die Folgerungen zu überdenken, die sich aus den bisherigen Beobachtungen für den Text des Autors ergeben. Es ist klar geworden, daß Polybius den Wortlaut seiner ursprünglichen Erzählung belassen und seine Korrekturen in der Weise angebracht hat, daß er das neue Material in Gestalt von Zusätzen seinem Werke einverleibte, und gerade aus dem Gegensatz beider Gruppen ließ sich die Geschichte des Textes in seinen Grundlinien rekonstruieren. Notwendig stellt sich die Frage ein, ob Polybius im Rahmen unserer Partie[1]) durchweg dieses Verfahren angewandt oder ob er vielleicht bei seiner Korrektur den Text an dieser oder jener Stelle von Grund auf neu entworfen hat. Die Beantwortung dieser Frage ist zwar für den Historiker an sich nicht von ausschlaggebender Bedeutung und für unser eigentliches Ziel, Material zur Beurteilung der geistigen und politischen Entwicklung zu gewinnen, ist es gleichgültig, ob der Autor etwa irgendein Stück seiner ersten Niederschrift gestrichen und dafür einen neuen Text gebildet oder ob er durchweg nur Hinzufügungen vorgenommen hat. Dagegen ist es allerdings für die Technik des Verfahrens und damit auch für die Interpretation nicht unwichtig, sich diesen Unterschied vor Augen zu halten und das darin eingeschlossene Problem womöglich zu lösen. Zu diesem Zwecke sind diejenigen noch nicht erledigten Stellen im Texte zu prüfen, an denen die frühere und die spätere Auffassung des Polybius irgendwie verbunden erscheinen, und die Frage aufzuwerfen, ob das spätere Material sich ohne weiteres eliminieren läßt, ja ob vielleicht durch dessen Beseitigung die Darstellung an Klarheit gewinnt,

1) Natürlich wirkt das Ergebnis auf andere Stücke zurück; in der Tat glaube ich jetzt auch die anscheinend hoffnungslos verfahrene Behandlung des Ausbruchs des 2. punischen Kriegs bei Polybius unter der alleinigen Voraussetzung von Texterweiterungen erklären zu können, womit zugleich die Lösung viel einfacher wird.

Digitized by Google

oder ob sich eine solche Scheidung nicht vornehmen läßt. Es handelt sich dabei um die Schiffscharterung, die nächtliche Abfahrt und die schließliche Entdeckung der Flucht.

Daß im Rahmen der Erzählung von der Schiffscharterung 12, 11—12 (*τοῖς θεοῖς*) alt, die Fortsetzung hingegen jung ist und eliminiert werden muß, ward bereits aufgezeigt. Unzweifelhaft gehört ferner zu dem jungen Elemente der in 12, 7—9 vorliegende Bericht von der Gewinnung und Tätigkeit des Menyllus. Fehlte dieser, so erhebt sich die Frage, wer denn ursprünglich das Schiff gechartert hat, und hierauf gibt der Zusammenhang von Kap. 12 die Antwort. Demetrius hatte den soeben aus Syrien eingetroffenen Diodor zu sich kommen lassen und ihm über seine Lage Mitteilungen gemacht (12, 2); dieser unterrichtete den Prinzen genau über die dortige Lage und die günstigen Aussichten, die sich ihm im Lande seiner Väter darbieten würden, wo ihm alles zufallen werde, selbst wenn er nur mit einem einzigen Sklaven dort erscheine. Auch würde der Senat nach den voraufgegangenen Ereignissen seine Gegner nicht unterstützen. Es sei also nur noch nötig, daß sie aus Rom flöhen, ohne daß jemand von seinem Vorhaben etwas merke. Durch die anschließenden Worte *δοξάντων δὲ τούτων* wird angezeigt, daß man auf Grund der Darlegungen des Diodor tatsächlich beschloß, heimlich die Flucht zu ergreifen.

Aber unmittelbar nach diesen Worten liegt der kritische Punkt; es wird erzählt, daß „er" den Polybius zu sich berief, ihm von den Beschlüssen Mitteilung machte und ihn zur Teilnahme aufforderte. Polybius erkannte, daß der zufällig anwesende Menyllus für die Durchführung des Unternehmens von großem Werte sei und empfahl ihn daher dem Demetrius. Wer ist derjenige, der den Polybius zu sich berief, welches Subjekt steckt in *μετεπέμπετο*? Sachlich kann nur Demetrius gemeint sein [1]). Diodor wird den Polybius bis dahin überhaupt nicht gekannt haben, während dieser mit Demetrius auf das engste verbunden war, und in der Tat hat auch nach § 9 Polybius den Menyllus nicht dem Diodor, sondern dem Demetrius vorgestellt, der demnach als Subjekt zu *μετεπέμπετο* anzusetzen ist. Aber dem widerspricht der grammatikalische Zusammenhang, da in den vorausgehenden Sätzen durchweg Diodor

1) So faßt den Text auch Bevan S. 190. Die Übersetzung von Paton fügt gleichfalls an dieser Stelle sehr charakteristisch Demetrius ein.

Digitized by Google

Subjekt gewesen ist. Also liegt genau an der Stelle, wo Polybius und Menyllus in der Erzählung erscheinen, ein stilistisch-grammatikalischer Anstoß vor, der nicht auf die erste Niederschrift des Polybius zurückgeht; denn als der Autor von sich und Menyllus geschwiegen hatte, konnte als derjenige, welcher es auf sich nahm, das Schiff zu chartern (§ 10), nur wieder Diodor bezeichnet[1]) werden, d. h. auf die Mitteilung der Tatsache, daß die Flucht beschlossen war (*δοξάντων δὲ τούτων*), folgte ganz richtig der Satz *ἀνεδέξατο τήν τε ναῦν ἑτοιμάσαι,* wobei Subjekt zu dem Verbum derselbe Diodor ist, der bis § 6 als Subjekt erscheint. Erst durch die Einfügung ist also die Reibung in § 7 entstanden. Die Prüfung des Berichtes von der Charterung des Schiffes hat demnach gezeigt, daß wir mit der These des einfachen Einschubes nicht allein auskommen, sondern daß diese auch besonders geeignet ist, den Zustand des Textes zu erklären; denn bei einer formellen Überarbeitung dürften wir wohl eine größere Glätte des Textes erwarten.

Ähnlich liegt das Material bei der Schilderung der Fluchtnacht. Nach 14, 8—10 ist Menyllus vorweg an das Schiff geeilt und hat die Seeleute benachrichtigt, daß er selbst in Rom bleiben müßte, aber andere an seiner Stelle zu Ptolemaeus gesandt habe. „Da es den Schiffsleuten gleichgültig war, da ihnen der anfänglich festgesetzte Lohn erhalten blieb, und sie seit langem alles zur Fahrt vorbereitet hatten" — wir erwarten darauf eine Forsetzung, aus der hervorgeht, daß sie angesichts dieser Stimmung bereit waren, die Fahrt durchzuführen[2]). Tatsächlich folgt aber der Hauptsatz *παρῆσαν οἱ περὶ τὸν Δημήτριον,* der in keinerlei logischem Verhältnis zu der voraufgehenden Partizipialkonstruktion steht. Also liegt hier tatsächlich wieder ein Schnitt vor, der bestätigt, daß die voraufgehende Erzählung betreffs Menyllus (bis *πλοῦν*) äußerlich eingeschoben ist, während wir demnach in den

1) Daß diese Behauptung wahrscheinlich nicht zutraf, vielmehr Menyllus die Charterung vornahm, geht aus unserer Untersuchung hervor; aber Polybius hat eben des Menyllus Mitwirkung anfänglich verschwiegen.

2) Bevan supponiert: they asked no more questions, was an sich auch brauchbar wäre. Nur steht davon nichts da. Paton hilft sich in der Weise, daß er den genet. absol. von dem Hauptsatz trennt und die logische Verbindung auflöst. Vergebliche Versuche, um einen Sinn in dem Zusammenhang zu gewinnen, der anders zu erklären ist.

Digitized by Google

anschließenden Worten ein altes Stück zu erkennen haben [1]). Zu dessen stilistischer Einführung steht uns, nachdem § 8 ff. in Wegfall gekommen sind, ausschließlich das in § 7 vorhandene Material zur Verfügung, mit dessen Hilfe wir auch hier den Zusammenhang gewinnen können: *γενομένων δὲ πάντων καθὼς προείρηται παρῆσαν οἱ περὶ τὸν Δημήτριον κατὰ τρίτην φυλακὴν λήγουσαν.* Hiermit offenbart sich zugleich ein reizvolles Bild von der Arbeit des Schriftstellers. Als diese Worte an 13, 6 anschlossen, besagten sie, daß die in 13, 4—6 geschilderten Abmachungen richtig durchgeführt worden wären; da hierzu auch der Marsch zum Schiffe gehörte (13, 6), war damit zum Ausdruck gebracht, daß auch dieser gelungen war, so daß die Worte *παρῆσαν οἱ περὶ τὸν Δημήτριον κατὰ τρίτην φυλακὴν λήγουσαν* (14, 11) den sachgemäßen Abschluß bildeten. Als Polybius aber die Einlage vom Zechgelage usw. (13, 7—14, 6) machte, ließ er die Verabredung mit den Genossen nur dahin gehen, daß sie zu ihm zur *σκηνή* zurückkehren sollten. Also konnte die gelungene Durchführung sich nur darauf beziehen, daß sich alle wieder bei der *σκηνή* trafen. Demnach mußte noch die Darstellung von der Reise zum Schiffe angeschlossen werden, was Polybius durch die Worte *προῆγον εἰς τὴν Ὠστίαν* usw. in 14, 7 tut. Diese stellen also die durch die Erweiterung bedingte Umformung von 14, 11 dar. Polybius hat dabei auch das Verbum selbst ganz richtig verändert; denn nach der ersten Darstellung sollte jeder Teilnehmer allein zum Schiffe gehen (13, 6), es konnte also nur der Zeitpunkt angegeben werden, wo sie alle eingetroffen waren (*παρῆσαν*). Nach der zweiten gingen die Teilnehmer gemeinsam von der *σκηνή* zum Schiffe (14, 6), also schrieb Polybius *προῆγον*.

Auch dasjenige, was zunächst auf die Nachricht vom Eintreffen bei dem Schiffe folgt, ist für den alten Bericht zu streichen. Die Zahl von acht Teilnehmern und acht Sklaven ist erst erreicht

1) Auf diesem Wege erklärt sich auch eine Differenz in der Zeitbestimmung, die — an sich nicht bedeutsam — doch die verschiedene Orientierung erkennen läßt. Menyllus macht den Schiffern die Angabe, daß die jungen Leute um Mitternacht (*περὶ μέσας νύκτας*) eintreffen würden (14, 9); ohne daß von einer Verspätung die Rede wäre, wird das tatsächliche Eintreffen für das Ende der dritten Nachtwache festgelegt (14, 11), welches mit dem ersten Hahnenschrei zusammenfällt. Zwischen den beiden Stellen liegt der Umbruch im Text.

Digitized by Google

worden, als die Nikanortruppe hinzutrat. Ursprünglich beteiligten sich außer Demetrius nur Apollonius, Meleager und Menestheus mit ihren Sklaven, d. h. vier Personen[1]). Wenn nun gar in § 12 Menyllus wiederum die entscheidende Rolle spielt, so greifen wir erst recht die Zutat, und es kann sich nur darum handeln, aus dem Ende des Kap. 14 noch dasjenige festzulegen, was als Fortsetzung zu dem Satze: *γενομένων δὲ πάντων καθὼς προείρηται παρῆσαν οἱ περὶ τὸν Δημήτριον κατὰ τρίτην φυλακὴν λήγουσαν* in Frage kommt. Da die Menylloserzählung in § 12 fortfällt, ergibt sich als das Anschlußstück *ὁ δὲ κυβερνήτης ἅρτι διαφαύσκοντος ἄρας τὰς ἀγκύρας ἐτέλει τὸν πλοῦν.* Dies paßt denn auch genau zu der ursprünglichen Zeitbestimmung; da die Leute am Ende der dritten Nachtwache da waren, sind sie, bei denen doch höchste Eile geboten war, am Morgengrauen abgefahren. Umgekehrt hat dann Polybius, als er mit der Menylluserzählung die Behauptung einflocht, die Teilnehmer würden um Mitternacht eintreffen, die Konsequenz gezogen, die dadurch bis zum Morgengrauen entstehende Zeitspanne dadurch auszufüllen, daß er den Menyllus sich mit den Flüchtigen eingehend unterhalten, ihnen den Proviant vorzeigen ließ. Offenbar sollte die Ruhe der angeblichen Soldaten zur Täuschung des Kapitäns dienen. Daß die mit der Ptolemaeusfiktion zusammenhängenden Schlußworte die spätere Auffassung widerspiegeln, ist selbstverständlich. Danach läßt sich auch in dieser Partie feststellen, daß noch alle Elemente derjenigen Erzählung erhalten sind, die Polybius ursprünglich gegeben hat; aus dem Druck dieser Darstellung erklärt sich der Bruch zu Beginn von § 11, während an den andern Stellen bei der Neugestaltung keine formalen Schwierigkeiten sichtbar werden.

Nicht anders liegen die Verhältnisse schließlich in Kap. 15, wo Polybius die Entdeckung der Flucht behandelt; auch hier müssen die beiden Auffassungen, die sich um die Anagni- bzw. Anagni-Circei-Fiktion gruppieren, aneinanderstoßen. In Rom sollte[2]) am Tage nach der Flucht niemand den Demetrius und seine Genossen vermissen: denn — so fährt der Autor fort — die in Rom Verbliebenen meinten, er sei nach Circei gereist, die in Anagni

1) Über Diodor vgl. S. 156.

2) Zu *ἐμέλλε* mit dem Inf. Fut. (= an eine Handlung herangehen) vgl. Hultsch, Erzähl. Zeitformen bei Polyb. I 26 f. Besonders nahe die Parallele mit IV 6, 7.

Digitized by Google

Befindlichen begaben sich eben dorthin, als wäre er dort. Daß dieser Satz, welcher die Circeifiktion vertritt, sekundär ist, wird dadurch erwiesen, daß in dem folgenden § 3 die Sklaven tatsächlich noch in Anagni sind, wo einer der ihrigen geprügelt wird. Also sind sie nicht bereits nach Circei gegangen, wie § 2 behauptet[1]). Zum andern kann die Tatsache, daß die in Anagni befindlichen Sklaven den Demetrius in Circei vermuteten, beim Fehlen einer Fernverbindung niemals erklären, daß man in Rom den Demetrius nicht suchte. Also fällt tatsächlich § 2 notwendig fort; Polybius hat ihn seiner neuen Auffassung zuliebe eingeschoben, aber dadurch, daß er seine Umgebung unverändert beließ, kommt ein unmögliches Gebilde heraus. An der Wende von § 3/4 begegnet nochmals die Circeifiktion; ihre Einfügung hat zwar nicht so tiefgreifende Wirkungen wie in § 2 gehabt. Wenn aber aus der Tatsache, daß der nach Rom zurücklaufende Sklave den Demetrius nicht angetroffen hat, der Schluß auf dessen Flucht gezogen wird, dann darf nur e i n e Straße in Betracht kommen; dies ist zwar bei der Anagnifiktion der Fall, aber nicht bei der Circeifiktion; denn angesichts der widersprechenden Angaben über die Reiseroute mußte man mit der doppelten Möglichkeit rechnen, daß Demetrius direkt oder via Anagni nach Circei reisen würde. So muß also auch hier Circei fallen; der Text lautete ursprünglich: *διὸ συνέβαινε τελέως ἄσημον εἶναι τὸν δρασμόν, ἕως οὗ τῶν παίδων τις μεμαστιγωμένος ἐν ταῖς Ἀναγνείαις πάλιν εἰς τὴν Ῥώμην ἔτρεχεν ὡς κατὰ πορείαν ἀπαντήσων.* Nur auf diese Weise war bewiesen, daß Demetrius, der weder in Rom noch in Anagni noch auf der Straße Rom — Anagni zu finden war, entflohen sein mußte.

1) Für den Zustand des Textes ist wieder sehr charakteristisch das Verhalten von Bevan (S. 192), der folgenden Inhalt angibt: For some time Demetrius was not missed. His friends in Rome thought him at Anagnia; his servants at Anagnia thought him on the way from Rome. Das ist etwa auch der Inhalt der von uns zu rekonstruierenden ursprünglichen Fassung des Textes. Aber tatsächlich steht bei Polybius etwas ganz anderes. Bevan hat jeglichen Hinweis auf Circei beiseite gelassen, und um die logische Verbindung zwischen dem ersten und zweiten Satz von 15 zu ermöglichen, in jenem die Worte *ἐν τῇ Ῥώμῃ* unterdrückt. Er, dem das quellenkritische Problem fern lag, hat sachlich die entscheidenden Anstöße empfunden, die uns zwingen, den Text des Polybius der quellenkritischen Untersuchung zu unterziehen. — Über das Imperfektum *ἀπήντων* vgl. Hultsch, Zeitformen d. Polyb. I 65.

Digitized by Google

War in den von uns bislang besprochenen Partien der Einschub durch den innern Widerspruch zu der Umgebung und den fehlenden stilistischen Ausgleich nachzuweisen gewesen, so hat an der letzten Stelle, auf die wir unser Augenmerk richten müssen, die Einfügung den Text derart gesprengt, daß die modernen Herausgeber durch eine Veränderung des Wortlauts die vorausgesetzte Glätte des Textes zu erreichen versuchten. Der Beginn von Kap. 13 lautet: *ἐπειδὴ δὲ πάντ' ἦν ἕτοιμα τῷ ναυκλήρῳ λοιπὸν ἔδει τὸν Δημήτριον ἀπαρτίζειν τὰ καθ' αὑτὸν τροφέα προαπέστειλεν εἰς τὴν Συρίαν ὠτακουστήσοντα καὶ κατοπτεύσοντα τἀκεῖ συμβαίνοντα περὶ τοὺς ὄχλους.* Da dies keine mögliche Konstruktion ist, haben die Herausgeber versucht, durch Einschub von *καί* oder *τε* bei *λοιπόν* den hier beginnenden Hauptsatz zum Nebensatz zu machen und den Hauptsatz mit *τροφέα* beginnen zu lassen, vor dem man dann ein *τόν* einfügte. Aber *λοιπόν* leitet besonders gern den Hauptsatz nach chronologischen Bestimmungen (vgl. I 17, 1; III 34, 1; IV 13, 4; V 4, 5; 71, 6; 103, 8) ein, und es ist daher der Anfang des Satzes zu übertragen: Als der Schiffsbesitzer alles erledigt hatte, mußte schließlich Demetrius seine eigene Flucht vorbereiten. Nun fällt die darauf berichtete, vorhergehende Absendung des Diodor nach Syrien sicher nicht unter den Begriff des *ἀπαρτίζειν τὰ καθ' αὑτόν*, und in der Tat hatte Polybius die Vorstellung, daß Diodor — denn dieser ist der *τροφεύς* 12, 3 — zusammen mit Demetrius aus Rom fliehen sollte (12, 6 *ἀπελθόντας*). Er war es ja auch, der ursprünglich das Schiff gechartert hatte. Als Polybius statt dessen späterhin zugab, daß Menyllus derjenige war, der die Verhandlungen mit dem Kapitän geführt hatte, war Diodor auch für die Abfahrt unnötig geworden, er konnte also vorher nach Asien gefahren sein. Die Vermutung ist wohl berechtigt, daß Diodor tatsächlich auf dem tyrischen Schiff, das er gechartert hatte, gefahren ist, und daß Polybius, der zunächst Menyllus aus der Affäre herausließ, den Prinzen zusammen mit Diodor auf diesem Schiffe hat fahren lassen. Der korrupte Text erklärt sich also dadurch, daß die von Polybius an den Rand notierte Wortgruppe: *τὸν τροφέα — ὄχλους* in den Text eindrang und dort zu der Korruptel führte, die ebensowenig „verbessert" werden darf, wie die sonstigen sachlichen oder stilistischen Anstöße, sondern als ein Dokument der Textgeschichte erhalten bleiben muß.

Digitized by Google

Wir stehen am Ende der Analyse und fassen die für uns in Frage kommenden Ergebnisse kurz zusammen. Nach der ersten Niederschrift hat Demetrius, der in Rom als Geisel herangewachsen war, beim Regierungsantritt des Antiochus V. in Rom die Forderung erhoben, ihm die Regierung in Syrien zu übergeben. Der Senat wies ihn ab, da er die Tatkraft des Demetrius fürchtete und glaubte, die durch die Kindheit des Antiochos V. bedingte Schwäche des syrischen Reiches läge im römischen Interesse. Er delegierte infolgedessen den Octavius als Gesandten mit entsprechenden Aufträgen nach Syrien (Kap. 2). Octavius ward jedoch ermordet, worauf die für die Regierung des Antiochus verantwortlichen Minister, in erster Linie Lysias, eine Gesandtschaft nach Rom schickten, um ihre Unschuld zu beteuern. Durch diese Gesandtschaft hörte nun auch Demetrius von der Lage in Syrien und ward begreiflicherweise in hoffnungsfreudige Stimmung versetzt. Freilich stammte dieses Material aus dem Hofe des Antiochus, seines Gegners, und so war es ein Gebot der Klugheit, daß Demetrius seinen eignen Vertrauensmann, den gerade aus Syrien eingetroffenen Diodor, zu sich berief, um mit ihm die Lage zu besprechen. Polybius sagt nicht, aus welchen Gründen Diodor nach Rom gekommen war; da sich jedoch seine Tätigkeit wesentlich um die Rückberufung des Demetrius dreht, möchte ich vermuten, daß er im Auftrage der Gegner des Antiochos V. nach Rom gekommen war, um Demetrius zur Rückkehr zu bewegen. Jedenfalls schildert er ihm die Lage Syriens ganz in diesem Sinne und läßt daher in Demetrius den Entschluß reifen, aus Rom zu fliehen, um das Erbe seiner Väter zu gewinnen. Natürlich durfte Demetrius selbst in Rom nichts tun, was ihn verraten konnte, Diodor nahm es deshalb auf sich, alle notwendigen Vorbereitungen zu treffen.

In erster Linie charterte er ein karthagisches Schiff, welches gerade nach Tyrus fahren sollte und damit die Möglichkeit der Benutzung bot, ohne daß jemand Verdacht schöpfen mußte. Demetrius seinerseits ging, als die Vorbereitungen am Schiff genügend weit gediehen waren, an die eignen Zurüstungen; von Anfang an — d. h. doch wohl seit den entscheidenden Verhandlungen mit Diodor — hatte er bereits seinen *σύντροφος* Apollonius in seine Pläne eingeweiht, jetzt gewinnt er zu weiteren Teilnehmern den Meleager und Menestheus, die beiden Söhne eines anderen Apollonius, der, wie wir erfahren, zur Partei des Seleucus IV. gehört

Digitized by Google

hatte und daher im Gegensatz zu Antiochus stand. Außer diesen — im ganzen vier — Vertrauensleuten wußte niemand um den Plan. Aber noch bestand die Schwierigkeit, aus Rom herauszukommen; sie war um so größer, als Demetrius während seines römischen Aufenthalts sehr gesellig lebte und eine große Tischgesellschaft regelmäßig um sich versammelte. Ohne aufzufallen, hätte er sich hier nicht entfernen können. So schlug man folgendes Verfahren ein: Die Teilnehmer sandten am Tage vor der Flucht ihre Sklaven bis auf je einen nach Anagni und erklärten, sie kämen am nächsten Tage dorthin nach. Demetrius aß bei einem nicht genannten Freunde zu Abend; nach dem Essen gingen die Verschworenen von je einem Sklaven begleitet einzeln zum Schiff, wo sie bis Ende der dritten Nachtwache eintrafen. Als gerade der Morgen graute, lichtete das Schiff die Anker und begann seine Fahrt. In Rom hat am nächsten Tage begreiflicherweise niemand nach Demetrius, der angeblich nach Anagni unterwegs war, und seinen Freunden gefragt, und so blieb die Flucht unbemerkt, bis ein Sklave, der in Anagni Prügel bezogen hatte, wieder nach Rom lief, um Demetrius zu treffen und sich zu beschweren. Er traf aber den Demetrius weder unterwegs noch in Rom, und jetzt am vierten Tage begann erst die Suche nach Demetrius, der aber einen solchen Vorsprung erlangt hatte, daß der Senat auf eine Verfolgung verzichten mußte.

Bei der Bewertung dieses Berichtes haben wir zu unterscheiden den schriftstellerischen Zusammenhang und die sachliche Richtigkeit. Was den ersteren betrifft, so ist an seiner inneren Geschlossenheit nicht zu zweifeln, und gerade diese kann wieder als Beweis für die Richtigkeit unserer Rekonstruktion dienen. Anders steht es mit der Frage nach der sachlichen Richtigkeit. Von uns aus würden wir zwar an ihr nicht zweifeln, aber Polybius selbst hat den Bericht verändert und uns damit das Material an die Hand gegeben, das uns in der Tat zwingt, manche der von Polybius berichteten Vorgänge in anderem Lichte zu betrachten. Allerdings werden wir auch damit rechnen dürfen, daß Polybius späterhin das eine oder andere Faktum weniger richtig darstellte.

Was zunächst das Verschweigen seiner eignen Mitwirkung betrifft, so muß gesagt werden, daß Polybius in hervorragender Weise an dem Unternehmen des Demetrius nicht beteiligt war und daß man es demnach dem Historiker nicht allzusehr vorwerfen

Digitized by Google

darf, wenn er es aus persönlich-politischen Gründen für richtig hielt, seine Betätigung überhaupt zu verschweigen. Das historische Bild, der geschichtliche Vorgang wird nicht dadurch verschoben, daß Polybius mit Handlungen eingriff, die ihn mehr kompromittierten als dem syrischen Prinzen halfen. Ja, subjektiv habe ich den Eindruck, daß Polybius späterhin sich mehr hervorhob, als es an sich richtig war: er behauptet, daß er dem Demetrius geraten habe, nicht nochmals an den Senat heranzutreten, eine Handlung, die angesichts der Tatsache, daß Demetrius sie nicht befolgte, historisch gleichgültig war und die Polybius wohl nur vorbrachte, um seinen politischen Weitblick zu zeigen. Wenn er nun gar diesen Rat zur Grundlage von Demetrius' Fluchtplan machte, so ist das erst recht übertrieben — nicht Polybius, sondern Diodor bestimmte den Prinzen im entscheidenden Augenblick (vgl. S. 149) Daß Polybius den Menyllus mit Demetrius bekannt machte, ist zwar insofern nicht unwichtig, als Menyllus bei der Flucht eine Rolle spielte; aber man kann wohl kaum zweifeln, daß der Historiker es verschwiegen hätte, wenn ein anderer die Bekanntschaft vermittelt hätte — und er hätte damit sicher recht getan.

Schließlich behauptet Polybius später, durch seine Sprüche den Demetrius vom Gelage fort an seine Pflicht gemahnt und dadurch die Flucht ermöglicht zu haben. Hier muß die Kritik erst recht einsetzen; für Demetrius stand in dieser Nacht alles auf dem Spiel, und es scheint mir daher ausgeschlossen zu sein, daß er erst einer Mahnung bedurft hätte, um das Gelage zu verlassen. Wenn er des Polybius Zettel las und die Andeutungen verstand, dann war er jedenfalls nicht derart betrunken, daß er nicht von sich aus gewußt hätte, was er tun mußte. Ich will nicht leugnen, daß Polybius, der krank zu Hause lag, dem Demetrius den Zettel schrieb gleichsam als einen Abschiedsgruß des Freundes; aber dies ist etwas ganz anderes, als wenn er den Demetrius im entscheidenden Augenblick zum Aufbruch hätte veranlassen müssen. Insofern ist aber wiederum vom historischen Standpunkte nichts gegen die ursprüngliche Unterdrückung dieser Vorgänge zu erinnern und eher gegen den späteren Polybius der Vorwurf zu erheben, daß er auch hier die Bedeutung seiner Person für den Verlauf der Dinge zu sehr herausstrich [1]).

1) An dieser Tatsache scheitert die Ansicht Bouché-Leclercqs, der aus der Hilfe des Polybius schloß, daß der Senat die Flucht des

Digitized by Google

Ganz anders dürften die Dinge bei Menyllus liegen; dieser hat wirklich an entscheidender Stelle die Flucht des Demetrius ermöglicht und ist dadurch schwer kompromittiert worden (S. 144). In dieser Beziehung wird man daher unbedenklich dem zweiten Bericht den Vorzug geben. Alles spricht daher dafür, daß Menyllus ein Schiff angeblich für eigene Zwecke gechartert und dann dem Demetrius zur Verfügung gestellt hat. Dabei wäre es wohl denkbar, daß Menyllus eine politische Verbindung zwischen Ptolemaeus und Demetrius, die sich in Rom nahegetreten waren (Diod. XXXI 18) und dem römischen Senat gegenüber sich in ähnlicher Lage befanden, bezweckt hat. Hier hatte Polybius allen Grund, die Tätigkeit seines Freundes zuzudecken. Leider wissen wir nicht genau, wer der Nikanor war, dessen Teilnahme Polybius anfänglich ebenfalls verschwieg. Seine Einführung unterscheidet sich von der der andern Genossen dadurch, daß er jenen durch keinen Zusatz charakterisierte, während er bei diesen die Art ihrer Verbindung mit Demetrius bestimmt hatte: Diodor war der τροφεύς, Apollonius der σύντροφος des Demetrius, Meleager und Menestheus die Söhne eines Parteigängers des Seleucus IV. Abgesehen davon, daß Polybius diesen Satz zu anderer Zeit schrieb, wird man daher annehmen dürfen, daß Nikanor eine bekannte Persönlichkeit war, und daß Josephus (Arch. XII 402) ihn mit Recht mit dem bekannten Feldherrn des Demetrius identifizierte. Ist diese Gleichsetzung richtig, dann bietet sich wohl auch eine Erklärung für seine spätere Heraushebung. Polybius ist während und unmittelbar nach den Ereignissen von Menyllus unterrichtet worden. Damals mochte nun dieser Nikanor eine wenig bekannte Person gewesen sein, so daß er gar nicht weiter berücksichtigt wurde; Polybius hat aber nur dieses ihm im Jahre 162 übermittelte Material des Menyllus benutzt, als er lange Zeit danach die Ereignisse aus der Erinnerung niederschrieb. Dabei sind ihm wohl einige sachliche Irrtümer unterlaufen, die richtigzustellen waren, vor allem aber mochte man sich jetzt daran erinnern, daß zu der Partie des Demetrius in erster Linie Nikanor gehörte. Dies paßt natürlich sehr gut zu der militärischen Aufmachung des zweiten Fluchtplans.

Demetrius begünstigt hätte. Das Gegenteil trifft zu; solange Polybius auf das Urteil der Optimaten Gewicht legte, leugnete er jede Teilnahme seiner Person.

Digitized by Google

Abgesehen von den besprochenen Einarbeitungen, die bedeutungsvoll insofern sind, als Polybius betont, daß ihm und dem Menyllus das Hauptverdienst an der Flucht zukommt, wird unsere Aufmerksamkeit auf kleinere sachliche Änderungen gelenkt, die Polybius in den Zusätzen gegenüber dem Grundstock vornimmt. Was den fiktiven Treffpunkt mit den Sklaven betrifft, so ist der Vorwand, auf die Jagd zu gehen, um in Wahrheit zu verschwinden, auch sonst bezeugt (z. B. Kassander bei Diodor XVIII 49). Wenn Polybius zunächst nichts davon bringt, sondern nur von dem Treffpunkt Anagni spricht, so kann ein Irrtum vorliegen, denkbar wäre es allerdings auch, daß Polybius das Jagdgebiet von Circei nur deshalb hereinbrachte, um seine Verbundenheit mit Demetrius zu betonen (14, 3). Da es sich hier nur um Verabredungen handelt, welchen die Erfüllung versagt blieb, so ist eine Trübung der Überlieferung besonders leicht möglich. Das gilt aber nicht in gleicher Weise von den Angaben über den Aufenthaltsort des Demetrius in der letzten Nacht. Polybius hat hier späterhin das Gelage eingefügt, um das Gewicht seiner Anregungen zu vermehren. In Wahrheit kann keine Rede davon sein, daß Demetrius die Nikanorgruppe erst nach dem Gelage in der Unterkunftsstätte für die Flucht gewonnen habe. Wieviel Zeit wäre doch unnütz verflossen, bis man vom Gelage zu ihr gelangt wäre, bis Demetrius seine Sklaven nach Anagni — Circei geschickt und dann die Nikanorgruppe gewonnen hätte. Jeder einzelne dieser Gruppe mußte dann wieder den Weg nach Hause machen, dort seine Angelegenheiten regeln und zu dem Treffpunkte zurückkehren, wo Demetrius tatenlos während Stunden warten mußte, während es in Wahrheit auf jede Minute ankam. Tatsächlich wird der Zusammenhang etwa folgender sein: die etwas rätselhafte *σκηνή* wird in der einen Version die Stelle der Unterkunft bei dem Freunde der andern Version einnehmen. Demetrius ist am Tage vor der Flucht mit seinen Gefährten, die von dem Plane noch nichts wußten, zu dem Zelte gegangen. Dort im Zelte wurde nun in den Abendstunden all das durchgeführt, was Polybius 14, 2—6 schildert. Solange nämlich die Gefährten nach Hause gingen, um dort ihre Angelegenheiten zu regeln, ist Demetrius selbst in der *σκηνή* verblieben oder zu dem Freunde gegangen, um dort zu speisen; dies alles muß vor 6 Uhr nachmittags erledigt gewesen sein, da man sonst nicht darauf rechnen konnte, um Mitternacht am Schiffe zu sein (14, 9); auf diese

Digitized by Google

Weise ist es möglich, die Angaben des Parallelberichtes 13, 4–6 zu kombinieren und entsprechend anzusetzen, daß die Gefährten noch in ihrem Hause gegessen hätten. Bis zum Einbruch der Nacht konnten dann alle wieder bei der σκηνή versammelt sein, von wo sie dann im Dunkeln gemeinsam zur Tibermündung gehen konnten (14, 7). Dieser einleuchtende Zusammenhang, der zudem zeigt, daß 13, 4—6 und 14, 3—6 zwar von verschiedenem Standpunkte berichten, sich aber doch teilweise kombinieren lassen, ist dadurch bei Polybius so sehr verschoben, weil er das Gelage brauchte, um seinem Billet eine Bedeutung zu verschaffen, die es nicht hatte. An der Geschichtlichkeit des Gelages braucht deshalb nicht gezweifelt zu werden, nur lag es einige Stunden vorher und hat daher mit der Flucht des Demetrius unmittelbar nichts zu tun. Polybius ist hier genau ebenso verfahren, wie bei der Darstellung von dem erneuten Schritt des Demetrius beim Senat: er hat wirkliche Vorgänge berichtet, sie aber zeitlich ungenau eingeordnet, um dadurch den Eindruck zu erwecken, daß seine Mitwirkung von großer Bedeutung gewesen wäre. Von einer differenzierten Benachrichtigung des Meleager, Menestheus einer- und der Nikanorgruppe andererseits wird man nach alledem auch nicht mehr sprechen dürfen. In der Tat besteht jetzt keine Divergenz mehr über den Zeitpunkt ihrer Gewinnung zwischen den beiden Berichten. Sie erfolgte vor der letzten Mahlzeit des Demetrius in Rom; denn auch hier ist der Anfbau der Erzählung nur durch das Gelage verdorben worden, das Polybius um seiner Person willen zu spät ansetzte.

Wenn ich nun auch hoffe, daß mancher Vorgang bei der Flucht des Demetrius durch unsere Betrachtung an Klarheit gewonnen hat, so dürfte doch nicht darin der eigentliche Ertrag unserer Untersuchung liegen, sondern in den Ergebnissen, die wir für das Schaffen und das Werk des Historikers aus ihr ziehen können. Rein textlich stehen sich einander gegenüber der Grundstock und die Zusätze. Der ohne irgendwelche erkennbare Einbuße erhaltene Grundstock ist zwar durch die Zusätze ergänzt, aber anscheinend an keiner Stelle formell umgestaltet worden. Er ist daher ohne Anstand zu lesen und gibt ein erschöpfendes Bild der Vorgänge selbst. Man wird sich daher die Zusätze, die von einem geschlossenen Standpunkte aus konzipiert sind, als Randeinfügungen vorzustellen haben, die der Autor mit bewußter Absicht so formulierte, daß sie sich ohne weiteres den ent-

Digitized by Google

sprechenden Stellen einfügten. Allerdings hat er nicht vermeiden können, daß an den Bruchstellen meist die Fugen deutlich werden, die er selbst zu verkleistern geglaubt hatte. Während daher der Grundstock ohne die Zusätze gelesen und verstanden werden kann, setzen die Zusätze, die als solche in der Luft schweben, überall das Vorhandensein des Grundstocks voraus.

Selbstredend wäre es für die Textbetrachtung das einfachste, wenn man die These aufstellen könnte, Polybius habe zwei Quellen zugrunde gelegt, der einen den Grundstock, der andern die Zusätze entnommen. Aber diese These ist unmöglich einmal, weil Polybius hier überhaupt keine schriftlichen Quellen herangezogen hat, wo es sich um seine eigene Person handelt (vgl. S. 140), zum andern, weil Grundstock und Zusätze von einer persönlich anderen Einstellung getragen sind. Seine eigne Stellung zu den Fragen hat sich ganz scharf gewandelt. Als er im Verlauf seiner ersten Niederschrift die Tatsache berichtete, daß der Senat die Bitte des Demetrius, ihm das Königtum anzuvertrauen, abschlägig beschied, fügte er hinzu, der Senat habe dies seiner Ansicht nach getan, weil er die Tatkraft des Demetrius fürchtete und glaubte, die Jugend und Unerfahrenheit des kleinen Antiochus entspreche mehr dem römischen Interesse (XXXI 2, 7). Polybius führt dann auch im folgenden aus, woher er zu dieser Ansicht kam. In dem Zusatzstück 11, 4ff. kommt er anläßlich der erneuten Verhandlung des Demetrius mit dem Senat auf denselben Fragenkomplex zurück, verweist dabei zwar ausdrücklich auf die früheren Darlegungen, gibt diesen aber in Wahrheit eine wesentlich schärfere Note, indem er hinzufügt: der Senat habe ja auch früher die Entscheidung getroffen *οὐ διὰ τὸ μὴ λέγειν τὰ δίκαια τὸν Δημήτριον* (11, 11). Polybius dehnt dabei diesen Vorwurf auf die ganze Politik dem Demetrius gegenüber aus. Dagegen läßt er die vorsichtige Formulierung der ersten Stelle (*ὡς ἐμοὶ δοκεῖν*) beiseite, und wie wir hier eine Verschärfung der Stimmung dem Senate gegenüber erkennen, so werden wir das offene Eintreten des Polybius für sein und seines Freundes senatsfeindliches Verhalten in gleicher Weise auf eine Entfremdung zwischen Rom und dem griechischen Renegaten zurückführen müssen, und zwar um so mehr, je stärkeren Grund wir zu der Annahme haben, daß Polybius seine Teilnahme an dem Unternehmen des Demetrius in ihrer Bedeutung zu übertreiben strebte. Damit erhalten wir aber einen gewichtigen Bau-

Digitized by Google

stein zu unserer Kenntnis der inneren Entwicklung des Polybius; denn der Grundstock der Erzählung läßt sich insofern chronologisch bestimmen, als die hier geschilderten Ereignisse zu der Fortsetzung des Werkes gehören, welche die Zeit von Pydna bis zum Falle Karthagos umspannt und also erst nach 146 niedergeschrieben ist. Damals also nahm Polybius noch diejenige Rücksicht und übte eine solche Zurückhaltung aus, daß man durch den Vergleich mit den späteren Äußerungen zu dem Urteil gedrängt wird, daß er auf nahe Beziehungen zu Rom Gewicht legte und Dinge, welche dieses Verhältnis stören könnten, unterdrückte. Während wir also bald nach 146 den Polybius in nahen Beziehungen zu den maßgebenden Kreisen Roms finden, muß der durch die Zusätze nachgewiesene Bruch einer späteren Epoche des Autors angehören.

Soweit kommen wir mit der Betrachtung unserer Stelle selbst. Wollten wir darüber hinausstreben, so müßten wir im Grunde die ganze Polybianische Frage aufrollen, die ja gerade durch unsere Untersuchung wieder einen neuen Auftrieb erhält. Doch könnte eine solche Erörterung nur auf breiterer Basis erfolgen, als es hier möglich ist. Aus diesem Grunde möchten wir uns auf folgende Bemerkungen beschränken:

Die an unserer Stelle so greifbare Entfremdung des Polybius gegenüber dem römischen Senat tritt uns bekanntlich auch in gewissen Zusatzstücken des VI. Buches entgegen. In den scheinbar allgemein gefaßten, tatsächlich aber auf Rom zugespitzten Ausführungen des Kap. 57 legt Polybius dar, daß die römischen Optimaten nach dem glanzvollen Siege einer schnellen Depravation anheimfielen. Herrschsucht, Ringen um Staatsstellen, Prunk und Üppigkeit machen den Anfang mit der Verderbnis; das Volk aber wird den Gewinn davon tragen, wenn es von den einen um ihrer Habsucht willen mißhandelt, von den andern um ihrer Herrschsucht willen umschmeichelt wird; denn es wird in gerechtem Zorn nicht mehr den Lenkern gehorchen, sondern alles selbst entscheiden wollen. Formell besteht dann wohl der Zustand der Demokratie, in Wahrheit aber die üble Einrichtung der Ochlokratie. Nachdem Cuntz, Polybius und sein Werk S. 38 festgestellt hat, daß diese Auffassung von der Entwicklung der römischen Verfassung unvereinbar mit der sonstigen Lehre des Polybius ist, wonach die römische Verfassung als eine Mischverfassung unabänderlich feststünde, und daß hier infolgedessen ein Nachtrag aus späterer Zeit vorliegen

Digitized by Google

müsse, habe ich (Polybius S. 244 ff.) darauf hingewiesen, daß diese Lehre von der Depravation der römischen Verfassung ihre Parallele habe in der Deduktion des Polybius über die Abfolge der Verfassungen, wie er sie im Anschluß an die Stoa in VI 4, 7—9, 14 vorträgt, eine Stelle, auf die er sich auch ausdrücklich Kap. 57, 3 bezieht. In der Tat läßt sich auch diese evolutionistische Theorie als ein Fremdkörper in ihrer Umgebung erweisen. Zu den früher a. a. O. vorgetragenen Gründen sei nur noch hinzugefügt, daß Polybius, solange er die römische Verfassung vom Standpunkte des Gleichgewichts betrachtete, ihre Entstehung ähnlich wie Cato historisch in der Weise erklärte, daß die Römer nicht durch theoretische Überlegung, wie Lykurg, sondern dadurch zum Ziele gelangten, daß sie in langer geschichtlicher Entwicklung jedesmal das Beste aus einer gegebenen Situation auswählten (Kap. 10, 12 bis 14). Hier haben wir es also mit einem bewußten rationalen Vorgang der handelnden Römer zu tun. Hingegen in der evolutionistischen Theorie geschieht alles κατὰ φύσιν, d. h. nach Naturgesetzen. Es sind also zwei ganz verschiedene Welten, die uns hier entgegentreten, und so betrachte ich denn in der Tat den Anschluß von 10, 3 an 4, 6 als ein festes Ergebnis der Textanalyse. Hier spricht aus Polybius Dikaiarch (vgl. jetzt auch Werner Jaeger, Berl. Sitz.-Ber. 1928 S. 420 Anm. 1 und N. Wilsing, Aufbau und Quellen von Ciceros Schrift de re publica Leipz. Diss. 1929, S. 93), dazwischen liegt die stoische Einlage vom naturgemäßen Verfassungswechsel, dem auch der römische Staat unterliegt, der, wie er naturgemäß geworden ist, so auch naturgemäß in das Gegenteil umschlagen wird (VI 9, 13 ff.).

So sehr nun diese Lehre theoretisch in Anlehnung an die Stoa unterbaut ist, so ist doch die Nutzanwendung auf Rom aus akuten Verhältnissen zu erklären; es mag dabei richtig sein, daß Polybius, wie man oft betont hat[1]), an die Entwicklung der gracchischen Zeit gedacht hat; sie mußte ihm ja in der Tat den Glauben an die Dauerhaftigkeit der römischen Verfassung nehmen. Aber es wäre doch durchaus abwegig, wenn man deshalb glauben wollte, Polybius hätte die Schuld daran einseitig „dem Volke" zugeschrieben und den Standpunkt der senatorischen Aristokratie vertreten. Wofern überhaupt bei der Gesetzmäßigkeit des Verfassungs-

1) Ed. Meyer, Kl. Schriften I 392.

Digitized by Google

ablaufs von einer Schuld die Rede sein kann, fällt sie genau so sehr auf die Herrschsucht und das Gewinnstreben der Optimaten, welche ja gerade durch ihr Verhalten die Demokratie großgezogen haben, die sofort in die Ochlokratie umschlägt. Wer das Kap. 57 mit den theoretischen Erörterungen 8, 5—9, 9 vergleicht, der sieht, daß die Dinge sich in Rom geradezu überstürzt haben; Voraussetzung zu dem allen ist aber die Depravation der *ἄριστοι*, welche sich in oligarchischem Sinne entwickelt haben. So hebt denn in voller Übereinstimmung damit Polybius 51, 3—8 hervor, daß im Rahmen des Naturablaufs der Verfassungen Roms Aristokratie während des Hannibalischen Kriegs auf der Höhe war; in der Folge also setzte die Depravation ein, die er in Kap. 57 so eindringlich schildert. Polybius hat also nicht allein den Glauben an den ewigen Bestand der römischen Mischverfassung verloren, sondern auch in Rom ein Exempel für seine Theorie vom Verfassungswandel in der Weise statuiert, daß er selbst Zeitgenosse desjenigen Momentes war, in welchem die entartete Aristokratie über die Demokratie in die Ochlokratie umschlug.

Im Zusammenhang mit dieser Auffassung erklärt sich des Polybius Umstellung beim Bericht über die Flucht des Demetrius; der Senat hat nicht nach dem Recht gefragt, das entspricht ja nur seiner *φιλαρχία*[1]). Und wenn Polybius so scharf vom Senat abrückt, dann nahm er keine Rücksicht mehr auf ihn und mochte darum auch mit einer gewissen Freude berichtet haben, wie er und sein Freund Menyllus dem Demetrius zur Flucht verholfen und dem ungerechten Senat ein Schnippchen geschlagen haben. In dieser Weise hängt die Verschiebung in der Erzählung von des Demetrius Flucht mit der inneren Biographie des Polybius und dem sonstigen Zustande seines Werkes zusammen und erhält dadurch ihre allgemeine Bestätigung.

Gießen. RICHARD LAQUEUR.

1) Polyb. VI 57, 6; 7; VI 9, 6.

Digitized by Google

STUDIEN ÜBER DIE ADOPTION IN GRIECHENLAND.

Die Adoption ist in Griechenland eine alte Sitte; schon bei den Schriftstellern des fünften Jahrhunderts finden wir Ausdrücke dafür. Sie ist gewiß auch ein häufiges Ereignis gewesen, weil es nach der ganzen Lebensanschauung des Altertums nötig war, einen Erben zu erschaffen, der die Pflichten des Seelenkultes übernehmen konnte; man vergleiche Isaios VII 30: *πάντες γὰρ οἱ τελευτήσειν μέλλοντες πρόνοιαν ποιοῦνται σφῶν αὐτῶν, ὅπως μὴ ἐξερημώσουσι τοὺς σφετέρους αὐτῶν οἴκους, ἀλλ' ἔσται τις καὶ ὁ ἐναγιῶν καὶ πάντα τὰ νομιζόμενα αὐτοῖς ποιήσων· δι' ὃ κἂν ἄπαιδες τελευτήσωσιν, ἀλλ' οὖν ποιησάμενοι καταλείπουσι.* (Philol. 1906, 388.) Die Häufigkeit der Adoption ist aber im ganzen nicht leicht erkennbar, weil diese gewöhnlich keine Spur in dem Namen des Adoptierten zurückläßt; um so auffälliger wirkt es, wo dies der Fall ist.

Auf Rhodos begegnet dieser Fall; wie bekannt, wimmeln rhodische Inschriften von den Formeln: N. N., Sohn des N. N., durch Adoption Sohn des N. N., wie: *Δαμοκράτης Ξεναγόρα, καθ' ὑοθεσίαν δὲ Καλλιστράτου,* oder; *Λεοντίσκος Βοήθου, κατὰ γένεσιν δὲ Ἀθανοδότου.*

Die Sitte ist mitunter als eine speziell rhodische angesehen worden. Ein Rundblick auf den Inschriftenbestand belehrt aber eines andern: die Adoptionsformeln begegnen sowohl in Kleinasien als in verschiedenen Gegenden Griechenlands. Sie sind nicht von Rhodos übernommen; die bevorzugten Ausdrücke sind nämlich verschieden. Während auf Rhodos die Formel *καθ' ὑοθεσίαν* weit überwiegt, tritt z. B. in Milet *γόνῳ* oder *φύσει* häufig auf; Milet I 3, 125 hat sogar sowohl *φύσει* als *κατὰ ποίησιν* und *καθ' υἱοθεσίαν*. Aus den verschiedenen Gegenden gibt es nicht weniger als 20 Formeln: *κατ' εἰσποίησιν, θέσει, κατὰ θυγατροποιΐαν, κατὰ θυγατροποίησιν, κατὰ νόμον(?), κατὰ παιδοποιΐαν, κατὰ παίδωσιν, κατὰ ποίησιν, καθ' υἱοθεσίαν, καθ' ὑοποιΐαν; γεγονώς, γένει, κατὰ γένεσιν, διὰ γένους, γονῇ, γόνῳ, ὁ ἐκ, ἔκγονος, φύσει, κατὰ*

Digitized by Google

φύσιν. Κατὰ παιδοποιΐαν wird (J. H. St. XI 1890, 247) eine Variation des gewöhnlichen *φύσει* genannt; daß es aber analog mit *κατὰ παίδωσιν* als Bezeichnung für das neue Verhältnis aufzufassen ist, zeigt Ath. Mitt. XIV 1889, 102; man vergleiche auch den Ausdruck (Rev. arch. XXVI 1873, 33): *Αἴλιος Σεκοῦνδος Νικολάου Κλαυδίῳ Νικολάῳ τῷ πατροποιήτῳ ἰδίῳ* etc.

Einige von den Formeln sind schon von K. Keil an verschiedenen Stellen kurz besprochen: Zwei griech. Inschriften aus Sparta und Gytheion, 1849, 18 und Philol. XVI 1860, 31 ff.; im Rh. Mus. XX 1865, 535 ff. behandelt er wieder die Frage. Er unterscheidet aber nicht scharf, daß die Adoption an sich und der sprachliche Ausdruck dafür (wie *υἱοποιέομαι, θετός*) älter sind als die Adoptionsformel als Namenbestandteil; nur nebenbei bemerkt er, daß die Inschriften, aus denen er die Namenformen kennt, „zum größten Teil erst nach der Demosthenischen Zeit zu fallen scheinen". — Einige Inschriften mit den Ausdrücken *καθ' ὑοθεσίαν* und *κατὰ θυγατροποιΐαν* sind gesammelt J. H. St. XI 1890, 120 und Ath. Mitt. XVI 1891, 123.

In dieser Untersuchung werden die Doppelnamen (z. B. *Φιλικῶν Ὀλυμπιοδώρου ὁ καὶ Θεότειμος*) nicht mitgenommen, weil sie nicht zwingend als Adoptivnamen aufzufassen sind. Über ganz späte Formen, die möglicherweise Adoption bezeichnen (*υἱὸς τῆς πόλεως* etc.), vgl. V. Chapot, La province romaine proconsulaire d'Asie p. 165.

Was den Gelehrten bei der rhodischen Adoption auffällt, ist nicht nur die Häufigkeit, sondern auch andere Verhältnisse, welche in unseren Tagen befremdend, wenn auch möglich sind. Sowohl Hiller v. Gärtringen (Arch. Jahrb. 1894, 27) als van Gelder (Geschichte d. alt. Rhodier) machen darauf aufmerksam, daß der leibliche Vater des Adoptierten mitunter noch am Leben ist und immerfort mit dem Sohne in Verbindung steht (ebenso sichere Beispiele hat man ja doch auch von Delos, IG XI 4, 1185, und Inschriften v. Priene 266); daß die Leute oft als im erwachsenen Alter adoptiert angesehen werden müssen (mehrere Beispiele bei van Gelder, o. c., p. 285); daß sie nicht unbekannte Leute sind, sondern Bürger, welche ein Denkmal erhalten haben. Van Gelder verweist auf die Ähnlichkeit der römischen Adoptionssitte in folgenden Worten: „Vermutlich wurde, wie diese Praxis aus Rom hinlänglich bekannt ist, der junge Mann adoptiert, weil der ebenfalls ansehnliche

Digitized by Google

Adoptivvater keine Leibeserben hatte, dem eigenen Vater dagegen noch mehrere Söhne übrigblieben" — aber nicht, um römischen Ursprung zu behaupten; vielmehr sagt er p. 284: „Was die Ursache dieser Erscheinung sei, darüber läßt sich nichts Sicheres sagen."

Er hat eine Beobachtung gemacht, welche mit den unsrigen zusammenfällt; er bemerkt p. 285, daß einige von den langen rhodischen Namenlisten viele Adoptionen enthalten, einige gar keine. Letzteres gilt aber von den Inschriften, welche IG XII 1 unstreitig dem dritten oder noch früheren Jahrhunderten zuerkannt werden; man betrachte z. B. Nr. 761 und 764. Van Gelder vermutet, daß die Adoptivnamen der Kürze halber ausgelassen worden sind. Natürlicher mutet doch die Erklärung an, daß die Namensitte noch nicht aufgekommen war; warum sollte sonst die Weitläufigkeit gerade in den jüngeren Inschriften und nur in diesen anzutreffen sein? Es ist dies wirklich ein Fall, wo das Stillschweigen, wenn es auch nichts beweist, doch zu denken gibt.

Einen besseren Ausgangspunkt bieten indessen die milesischen Inschriften Milet I 3 durch die Stephanephorenlisten, d. h. Aufzeichnungen der Namen derer, welche ein gewisses eponymes Amt bekleidet haben. Besonders die Inschriften Nr. 122—128 haben für uns Interesse. Nr. 125—128 sind aus inneren Gründen (Namen des Julischen Kaiserhauses u. a.) auf den Zeitraum von c. 89 v. Chr. bis in das erste nachchristliche Jahrhundert hinein festgelegt; eine mögliche Verschiebung von ein paar Jahren würde hier von keinem Belang sein. Nr. 122—123 werden, gewiß auch mit Recht, aus inneren Gründen in die Zeit vom Schluß des sechsten bis zur Mitte des dritten vorchristlichen Jahrhunderts gesetzt. Nun ist interessant zu sehen, daß in Nr. 122—123 keine, in Nr. 125—128 viele Namen die Adoptionsformel haben.

Nr. 124, die ohne Adoptionsformel ist, wird von dem Herausgeber, wenn auch mit Vorbehalt, in die Zeit 232—184 v. Chr. angesetzt. Durch ihre Stephanephoren werden dann Nr. 147 und 148, beide mit Adoptionen, auf die Jahre 205/204 und 196 v. Chr. verlegt. Nr. 147 enthält eine Anleihe der Bürger an den Staat; die Adoptierten sind hier Unmündige, die mit ihren Vormündern auftreten. In Nr. 148 ist der Adoptierte ein Rhodier, der in Milet als Schiedsrichter in einem Vertrag mit Magnesia auftritt; einer seiner Kollegen, *Νικόστρατος Τεισύλου*, ist aus Inschriften v. Priene

Digitized by Google

(Nr. 37 aus dem zweiten Jahrhundert) bekannt. — Der Zeitansatz der beiden milesischen Inschriften ist, wie gesagt, durch Nr. 124 bestimmt. Diese Inschrift ist aus epigraphischen und anderen Gründen für eine Kopie der ursprünglichen erklärt; diese wird aus äußeren Gründen — der wahrscheinlichen Länge der fehlenden Stephanephorenlisten und ihren Plätzen in der Mauer — auf die oben angeführte Zeit verlegt. Einige Unsicherheit bleibt bei dieser Annahme zurück; zu der Lebenszeit verschiedener Personen würde eine etwas spätere Ansetzung besser stimmen (vgl. auch Sitzungsber. Bayer. Akad. 1923). Aber wie dem nun auch sei, es wird sich wohl immer nur um wenige Jahre handeln, und die Wende des dritten und zweiten Jahrhunderts wird für unsere Untersuchung als Zeitgrenze genügen.

Ungefähr dieselbe obere Grenze gilt für die übrigen von uns herangezogenen Inschriften mit Adoptionsformeln, die in dem Nachtrage aufgeführt sind, im ganzen 453 Inschriften. Von diesen geben sich 104 durch römische Namen u. a. als der Römerzeit angehörig zu erkennen.

197 werden von verschiedenen Forschern aus epigraphischen und anderen Gründen frühestens in das zweite vorchristliche Jahrhundert, oft weit später, bis in die beiden ersten nachchristlichen Jahrhunderte, gesetzt. Über ganz wenige ist dieses Urteil nicht von dem Herausgeber, aber in der folgenden Diskussion ausgesprochen worden. — Dieses Argument aus zweiter Hand ist hier nicht nur praktisch notwendig, sondern es gibt auch einige Wahrscheinlichkeit.

Nur 19 Inschriften sind von den Herausgebern in das dritte vorchristliche Jahrhundert oder auf die Grenze der beiden Jahrhunderte gesetzt. 13 (meist kleine) Inschriften sind kurz dem dritten Jahrhundert angewiesen mit Wendungen wie: „wohl noch dem III. Jahrhundert angehörig", „litteris tertii fere saeculi exeuntis". Diese sind: Olympia V 299. Priene 274. Maiuri, Silloge 73. Collitz-Bechtel, Dialektinschr. 4262. 4263. IG XII 1, 698. 926. XII 3, 336. 444. XII 5, 1010. Milet I 3, 77. Ann. scuol- (ital.) Atene IV—V 227. VIII—IX 313.

Die übrigen sechs sind in vielen Hinsichten wichtige Inschriften, welche aber auch in der Diskussion ein sehr wechselndes Schicksal erfahren haben: es sind: 1. Collitz-Bechtel, Dialektinschr. 3706, große Inschrift aus Kos; von Paton-Hicks mit Vorbehalt in den

Digitized by Google

Schluß des dritten oder den Anfang des zweiten Jahrhunderts gesetzt, in der späteren Diskussion am liebsten bis 190 hinabgezogen. 2. Collitz-Bechtel 3749, Bündnis zwischen Rhodos und Hierapytna, auf die Grenze der beiden Jahrhunderte gesetzt. 3. IG XII 1, 40, mit rhodischer Künstlersignatur (*Τιμόχαρις*), wegen unvollständiger Namensähnlichkeit mit einer historischen Person von einigen in das dritte Jahrhundert gesetzt, von anderen weit später; wie die ganze rhodische Künstlerfrage sehr umstritten. 4. IG XII 1, 103, die als Künstlerinschrift (*Φύλης*) derselben Unsicherheit unterliegt. 5. IG XII 3, 330, „Epiktetas Testament", fast allgemein um 200 oder in den Anfang des zweiten Jahrhunderts gesetzt. 6. Die oben besprochene Inschrift Milet I 3, 147.

Bei 133 Inschriften liegt kein Zeitansatz vor. Die meisten sind aus Kleinasien, wo eine künftige Inschriftensammlung vielleicht größere Klarheit bringen wird; die Buchstabenformen der alten Ausgaben deuten nicht auf sehr alte Zeit; doch muß von diesen abgesehen werden. Trotz diesem toten Gewicht haben wir doch Vertrauen auf die Tragkraft der positiven Argumente. Ist doch die vorliegende Aufgabe eine von denjenigen, die ein großes Delkrederekonto haben müssen, weil das Material durch keine Fundschicht bestimmt und ihr Stil schwieriger erkennbar ist als der vieler anderen Altertümer.

Man kann also nicht umhin zu glauben, daß in der Namengebung bei Adoption eine Änderung oder Neuerung um 200 v. Chr. eingetreten ist. Der Zeitpunkt läßt uns den Blick nach Rom wenden.

Hier finden wir die Namensformel als alte Sitte vor; der Adoptierte bekam den Namen des Adoptivvaters, behielt aber den alten Gentilnamen, meist in adjektivischer Form mit der Endung -ianus (Publius Cornelius Scipio Aemilianus). Die Namensform wirkt alt, fest und unauffällig.

Es ist hier nicht der Ort, auf das Wesen der römischen Adoption tiefer hineinzugehen. Für unseren formellen Zweck ist eigentlich auch gleichgültig, an welche römische Adoptionsform gedacht wird. Man kann aber nicht umhin, die römische testamentarische Adoption besonders in Gedanken zu haben, wenn wir an einen möglichen Einfluß auf Griechenland denken. Die testamentarische Adoption hatte die gewöhnliche Wirkung auf den Namen, wie von Th. Mommsen (d. Z. III 1869, 64) hervorgehoben. Sie muß als

Digitized by Google

eine zu Ciceros Zeit schon gewöhnliche Sitte betrachtet werden (Mommsen l. c.); sie hat im ersten vorchristlichen Jahrhundert schon eine starke Entwicklung erfahren; sie hat vielleicht als eine praktische Form von Erbhandlung Möglichkeiten für Verbreitung gehabt; sie geht mehr als andere Adoptionsarten Frauen an; endlich erleidet sie im Laufe der Zeit eine formelle (vielleicht auch eine reelle) Änderung, welche wir unten auch in Griechenland bemerken werden, indem der beigefügte Name auf -ianus in der Kaiserzeit das Adoptionsverhältnis, nicht mehr das ursprüngliche bezeichnet (Mommsen l. c. 66 ff.). Die anderen uns befremdenden Momente (Verkehr mit dem leiblichen Vater; daß nicht ökonomische Verhältnisse von seiten des Vaters bestimmend sind) müssen auch bei dieser Adoptionsart auftreten können.

In Rom finden wir also als eine alte Sitte eine doppelte Namengebung bei Adoption. Der griechische Doppelgenitiv ist freilich von der römischen Form sehr verschieden; es war aber unmöglich, dieselbe in Griechenland direkt nachzuahmen, weil hier der Gentilname fehlt und weil überhaupt griechische Namen schwerlich adjektivische Formen annehmen können. Wenn wir aber eine Nachahmung für möglich halten, werden wir von dem Zeitpunkt und von dem ganzen jungen Gepräge der griechischen Form bewogen. Wegen des fehlenden Gentilnamens stellt man die beiden Vatersnamen im Genitiv schwerfällig nebeneinander, setzt mitunter den ursprünglichen Vatersnamen zuerst, mitunter den neuen, so daß man bald das jüngere Verhältnis, bald das ältere stärker betont (z. B. *Πυθοκλῆς Λαμοσθένευς, κατ' ὑοθεσίαν δὲ Πυθοκλεῦς*; *Λεοντίσκος Βοήθου, κατὰ γένεσιν δὲ Ἀθανοδότου*); wie oben gesagt, gibt es mitunter in einer Inschrift bis drei verschiedene Formeln; dies stimmt am besten dazu, daß die Sitte neu ist und noch um ihren griechischen Ausdruck ringt.

Wie der griechische ungeschickte Ausdruck uns viel stärker auffällt als der römische, so auch dem Römer selbst. Plinius führt XXXVI 34 eine rhodische Adoptionsformel an und vergißt, daß er einen ebenso merkwürdigen Doppelausdruck täglich vor Augen und Ohren hatte. Er spricht von dem Farnesischen Stier, von zwei rhodischen Künstlern gemacht und nach Rom geführt: Zethus et Amphion ac Dirce et taurus vinculumque ex eodem lapide, a Rhodo advecta opera Apollonii et Taurisci. Parentum hi certamen de se fecere, Menecraten videri professi, sed esse natu-

Digitized by Google

ralem Artemidorum. — Plinius hat wohl gelesen ungefähr: *Ἀπολλώνιος καὶ Ταυρίσκος Μενεκράτους, κατὰ γένεσιν δὲ Ἀρτεμιδώρου.* Daß sein Befremden der griechischen Form gegenüber für unsere Ansicht über den Ursprung der Sitte gleichgültig ist, versteht sich von selbst.

Für die ganze rhodische Künstlerfrage ist unsere Theorie nicht ganz ohne Interesse, indem drei von den Künstlern Adoptivnamen haben; es sind *Ἀθανόδωρος Ἀγησάνδρου, καθ' ὑοθεσίαν δὲ Διονυσίου,* und die oben genannten *Ἀπολλώνιος καὶ Ταυρίσκος.* Von den übrigen Künstlern sind 15 in Inschriften genannt, wo andere Männer Adoptivnamen haben.

Eine landschaftliche Gruppierung der Inschriften mit Adoptivnamen ergibt: Rhodos 107, Kleinasien und Inseln 270, Nordgriechenland 25, Attika 25, Delphi 12 (in diesen auch Rhodier und Athener), das übrige Griechenland nur 10, (Kyrene und Italien 4). Dies stimmt gut zu dem Wege, welchen römischer Einfluß auch sonst gegangen ist.

Wie bekannt, stand Rhodos sehr früh in enger Verbindung mit Rom; die Rhodier haben es selbst empfunden und bei Gelegenheit ausgesprochen. Deshalb darf es nicht wundern, wenn die Adoptivnamen auf Rhodos (und bei Rhodiern in anderen Städten) in etwas frühere Zeit als anderswo hinaufgehen; auch der Umstand, daß die Form *καθ' ὑοθεσίαν* fast alleinherrschend geworden ist, deutet darauf, daß die Sitte eine festere Form angenommen hat. Doch darf man wohl höchstens in die letzten Jahre des dritten Jahrhunderts hinaufgehen. Es gibt auch andere Zeichen, die in dieselbe Richtung weisen: schon längst hat Foucart (Rev. arch. XI 1865, 229) auf die Ähnlichkeit der rhodischen *ἐπιδαμία*, die vor dem Bürgerrecht erteilt wurde, mit dem latinischen Recht aufmerksam gemacht. — Der rege Verkehr zwischen Rhodos und Rom hat die alte Theorie von rhodischem Einfluß in Rom erzeugt (Pastoret, Les lois des Rhodiens, Paris 1784); abgesehen von der Bedeutung der rhodischen Flotte möchte man zweifeln, ob dieser Einfluß in praktischen Dingen nicht eher umgekehrt gewesen — von dem Kulturstrom in tieferem Sinne vom Osten nach Westen ist hier natürlich nicht die Rede.

Es hat nichts Anstößiges, römischen Einfluß im Osten um 200 anzunehmen. Um diese Zeit begegnen römische Namen in den delphischen Inschriften; im ersten Drittel des zweiten Jahr-

Digitized by Google

hunderts errichten kleinasiatische Städte Statuen der Roma und treiben römische Spiele, alles halb politische, aber auch halb private Dinge, die einen regen Verkehr voraussetzen. Schon vor der Schlacht bei Magnesia schließt sich Milet den Römern an, und nach der Schlacht entfalteten die Eroberer eine so energische Wirksamkeit, daß man beistimmt, wenn in den Inschriften des frühen zweiten Jahrhunderts (Milet I 3 p. 373) der Herausgeber römische Ausdrücke hinter den griechischen ahnt. Das römische Spiel ist schon im Gange, hat nur nicht deutlich die Farben gezeigt.

Um nun unsere Argumente zusammenzufassen: Die Form des römischen Doppelnamens ist fest, die griechische schwankend; die Adoptionsformeln kommen wesentlich vor in den auch sonst an Rom eng geknüpften Landschaften; sie tauchen an einem Zeitpunkt auf, wo römischer Einfluß tatsächlich oder in zweifelhaften Fällen doch möglich ist; zu derselben Zeit hat die Adoption in Rom eine starke Entwicklung erfahren. Und noch eins: die griechische Adoption folgt den Bewegungen der römischen Sitte; zu der Zeit, wo in Rom andere Namen als Gentilnamen Adoptionsendung annehmen können, und wo das Eindringen römischer Namen in Griechenland diesen Vorgang beschleunigt, verschwindet die frühere griechische Ausdrucksform. Man findet nun Namen wie *Μαρκιανός*, *Ἀρτεμιδωριανός* etc., und sie bezeichnen nun, wie auch in Rom in der Kaiserzeit, das Adoptionsverhältnis, nicht das ursprüngliche; die Inschriften mit solchen Namen sind alle spät, man irrt gewiß nicht, wenn man ihren Anfang ins erste nachchristliche Jahrhundert ansetzt; im zweiten stehen sie in voller Blüte. Zugleich verschwindet die ältere, unpraktische Form. Nur ganz vereinzelt findet man Namen auf *-ιανος, -ιανη* mit einem beigefügten Genitiv, der dann natürlich das ursprüngliche Verhältnis bezeichnet (z. B. *Αὐρ. Θεοφιλιανὴ Γλυκέρης, φύσει δὲ Τατιανοῦ*). Die römische Namensitte hat zuletzt auch ihre äußere Form wiedergefunden.

Kopenhagen. ASTRID WENTZEL.

Als Anhang stelle ich alle mir bekannten Inschriften mit Adoptionsformeln zusammen:

IG II 2179. 2458. III 66. 104. 118. 205. 783. 784. 804(?). 1009. 1018. 1235. 1394. 1445. 1459. 1645. 1706. 1876. 2083.

Digitized by Google

2185. 2830. V 209 (?). IX 1, Add. 1066. IX 2, 27. 41. 42. 45. 80. 110. 207. 277. 415. 446. 474. 493. 549. 573. 740. 784. 1042. 1237. XI 4, 1185. XII 1, 4. 8. 16. 17. 19. 40. 41. 42. 44. 46. 47. 49. 50. 55. 72a. 88. 102. 103. 104. 107. 115. 181. 198. 201. 202. 222b. 232. 243. 270. 293. 347. 357. 359. 376. 379b. 646. 698. 701. 731. 768. 770. 776. 814. 816. 818. 819. 820. 821. 825. 827. 828. 836. 838. 840. 841. 845. 846. 847. 849. 854. 869. 884. 894. 900. 908. 926. 964. 993. 1009. 1034. 1036. 1442. XII 3, 33. 35. 36. 66. 118. 247. 248. 252. 274. 277. 330. 335B. 336. 444. 487. 488. 508. 514. 1112. 1235. Suppl.: 1299. 1402. 1403. XII 5, 38. 199. 830. 861. 880. 881. 885. 886. 887. 890. 913. 948. 950. 1010. 1029. XII 7, 50. 246. 422. 423. 424. 438. XII 8, 16. 160. 171. 188. 213. XIV 666. 951. Olympia V 59. 75. 299. 408. 420. Kern, Inschr. v. Magnesia 88d. 103. Hiller v. Gärtringen, Inschr. v. Priene 37. 42. 50. 51. 54. 109. 112. 187. 266. 267. 274. Milet I 2, p. 104. I 3, 77. 115. 125. 126. 127. 128. 147. 148. P. 240. I 7, 252. 271. VI miles. Ber. 42. Fouilles de Delphes III 2, 24. 35. 63. Maiuri, Silloge 7. 8. 9. 50. 54. 69. 73. 78. 91. 360. 415. 456. Collitz-Bechtel, Dialektinschr. 2219. 2581. 3529. 3597. 3599. 3604. 3653. 3654. 3706. 3749. 3754. 3789. 4261b. 4262. 4263. 4268. 4269. 4350. 4846. 4856. 5150. 5617. 5755. Michel, Recueil 473. 476. 478. 479. 668. 725. 877. 901. 909. 1059. 1201. Cagnat, Inscr. Graec. III 437. 456. 486. 566. 640. 693. 758. 790. 800. Dittenberger, Orient. Gr. Inscr. 193. 416. 533. Dittenberger, Sylloge^3. 614. 720. 765. 853. 868B. CIG 2221. 2513. 2694. 2850. 3081. 3082. 3083. 3089. 3103. 3142. 3143. 3362. 3456. 3778. 4242. Add.: 4224d. Chandler, Inscr. ant. 31. Fellows, Discov. Lycia 20. Newton, Discov. Halicarn. 62. Le Bas-Waddington, Voyage III 115. 263. 267. 270. 274. 275. 276. 283. 284. 292. 293. 294. 326. 327. 331. 332. 334. 338. 409. 415. 433. 507. 525. 590. 1246. 1248. 1602a. 1611. 1613. 1629. Rayet-Thomas, Milet I 47. Arch.-epigr. Mitt. 1886, 163. 1895, 126. Petersen-Luschan, Reisen in Lykien 5. Lanckoronski, Städte Pamphyliens II 58. 87. 95. 121a. Anc. Gr. Inscr. Brit. Mus. II 319. IV 924. Ramsay, Cities of Phrygia. I, ch. IV, app. 1, 60. Heberdey-Wilhelm, Reisen in Kilikien. 42. Haussoullier, Milet 201. 209. 254. Bull. Acad. Danemark 1903, 85. 1904, 74. Forschungen in Ephesos III 120. J. H. St. 1886, 144. 1889, 55. 57. 1890, 247. 1895, 121. 1896, 224. 1902, 201. B. C. H. 1880, 174. 1883, 452. 1885, 331. 1886, 40. 430. 1887, 8. 9. 11. 13. 16. 17. 20. 21. 22. 23.

Digitized by Google

24. 25. 90. 102. 159. 213. 214. 215. 226. 238. 1888, 15. 18. 19. 21. 25. 30. 270. 1889, 38. 1890, 99. 366. 367. 609. 1891, 181. 183. 208. 255. 427. 546. 554. 1894, 540. 1896, 345. 1898, 97. 104. 127. 395. 400. 1899, 292. 296. 1902, 304. 305. 1904, 29. 52. 255. 1907, 455. 1910, 248. 1920, 77. 94. 97. 1922, 399. 407. 411. 420. 460. 461. 1927, 83. 87. 107. Ann. scuol. (ital.) Atene. II 135. 144. 146. 148. 150. 156. 158. 170. III 150. IV—V 227. 468. VIII—IX 313. 315. 321. 325. *Μουσεῖον*. 1880, 221. Herm. 1901, 440. Rev. arch. XXVI 1873, 33. VI 1917, 3. 8. Ath. Mitt. 1889, 102. 1895, 240. 1898, 400. 1910, 430. 1917, 183. Ann. Brit. School 1925—26, 218. Jahreshefte Oest. Inst. 1905, 238. 239. 241. Papers Amer. School I 22. 23. 24. III 562. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1911, 56. 60. 1913, 10. 1917, 12.

Kopenhagen. ASTRID WENTZEL.

Digitized by Google

UNTERSUCHUNGEN ZUR GESCHICHTE DES KAISERS ANTONINUS PIUS.

1. BGU VII 1564 und der Partherkonflikt unter Antoninus Pius.

In BGU VII 1564 aus Philadelphia im Fayûm vom 9. September 138 p. liegt ein eigenartiges Dokument vor uns. Schon eingangs als *ἀ[ντίγραφ]ον ἐπιστάλ[ματ]ος* gekennzeichnet, enthält es den Auftrag eines dreigliedrigen Kollegs von *ἱματιοπ(αραλῆμπται)*[1]), neben dem ein *ἀ[γο]ρα[νομήσας]* steht, an die staatliche Gaukasse, der Webergilde von Philadelphia zu Handen dreier persönlich namhaft gemachter Leute, die zweifellos die Vorsteher dieser Gilde sind, einen Vorschuß auf vom Statthalter Avidius Heliodorus befohlene Heereslieferungen auszuzahlen. Und zwar sollen hergestellt werden:

a) für die Erfordernisse der Heere in Kappadokien (*εἰς μὲν χρ[είας τῶν] ἐν Καππαδοκ[ίᾳ] στρατευμάτων*)

1 weißer, gegürteter Chiton, 3 1/2 Ellen lang, 3 Ellen 4 Daktylen breit, 3 3/4 Minen schwer — zulässiger Preis 24 Drachmen;

4 weiße, dicke Mäntel, je 6 Ellen lang, 4 Ellen breit, 3 3/4 Minen schwer — zulässiger Preis 24 Drachmen;

b) für die Erfordernisse des Lazaretts „im kaiserlichen Heerlager" (*εἰς δὲ χρείας τοῦ ἐν τῇ Σεβαστῇ παρεμβολ(ῇ) ὑγιαστηρίου*)

1 weiße, einfache (gewebte) Decke, 6 Ellen lang, 4 Ellen breit, 4 Minen schwer — zulässiger Preis 28 Drachmen.

Z. 10 f. wird die Qualität des Rohmaterials und der Arbeit genau festgelegt, Z. 11 ff. bestimmt, daß bei der Ablieferung (*παράδοσις*) für Stücke, die wegen minderer Qualität abgelehnt würden[2]), die

1) So nach Wilckens Lesung, Archiv f. Pap. Forsch. VIII S. 289.
2) Nach Wilckens Lesung und Interpretation a. a. O. S. 289 f.

Digitized by Google

empfangene (*τιμὴ*) *μετὰ καὶ τῶν τελῶν καὶ δαπανῶν* zurückgezahlt werden müsse, für solche Stücke aber, die hinter den vorgeschriebenen Maßen zurückbleiben sollten, entsprechender Teilersatz gefordert würde. Betont wird ferner, daß diese für militärischen Bedarf angeforderten Stücke in Eile — *ἐν τάχ(ε)ι* — verfertigt werden müßten, neben den anderen, noch ausstehenden Lieferungen[1]) der *δημόσιοι ἱματισμοί*, die also hier jenen deutlich gegenübergestellt werden.

Mit dem vorstehenden Papyrus haben die Editoren BGU VII 1572 vom 17. Dezember 139 p. in engste Verbindung gebracht. Hier handelt es sich um eine Eingabe *παρὰ γερδίων κώμης Φιλαδελφεία*[ς] an den zuständigen Strategen der *Ἡρακλείδου μερίς*. Sie führen aus, daß sie kürzlich eine Geldsumme zur Anfertigung eines *ἱματισμὸς δημόσιος* erhalten hätten, aber durch anderweitige Inanspruchnahme von vier ihrer Mitarbeiter auf acht verringert worden wären, weswegen sie bäten, zu keinen anderen „öffentlichen Funktionen" mehr herangezogen zu werden, damit sie die übernommene Arbeit fertigstellen könnten; überdies stehe ihnen eine weitere Lieferung von *δημόσιος ἱματισμός* bevor. Die Editoren, denen hierin auch Wilcken[2]) folgte, glauben, daß BGU 1572 an die Vorschußzahlung von BGU 1564 direkt anknüpfe und die Weber bis dahin ihrem Auftrag nicht nachgekommen wären. Gegen diese Interpretation erheben sich schwere Bedenken. Abgesehen davon, daß es BGU 1572 Z. 14 f. heißt *καὶ μάλιστα ὅτι ἐπίκε*[*ιται ἡ*]*μῖν ἑτέρου δη*|*μοσίου ἱματισμοῦ ἔγδοσις*, woraus klar hervorgeht, daß solche Staatslieferungen durchaus nichts Singuläres waren, ist BGU 1564 Z. 14 ausdrücklich betont, daß dieser Heereslieferung neben den sonstigen staatlichen Aufträgen nachzukommen sei. Vollends darf die Tatsache, daß BGU 1572 Z. 2 f. auch von einem Vorschuß gesprochen wird, nicht irreführen. Denn Vorschüsse werden für die meisten derartigen Lieferungen flüssig gemacht worden sein. Übrigens verbietet bei näherem Zusehen der Gebrauch von *ὑπογύως* in einer Eingabe an den über diese Angelegenheit sicher wohlorientierten Strategen eine derartige Deu-

1) *χωρὶς ἄλλων ὧν ὀφίλουσι δημοσίων ἱματισμ(ῶν)*; ich folge hier Wilcken a. a. O. S. 290, der mit Recht die Deutung der Editoren, die an „später bevorstehende Lieferungen" denken, aus sprachlichen Gründen ablehnt.

2) a. a. O. S. 290 f.

Digitized by Google

tung: wir besitzen nämlich Zeugnisse über die Herstellungsdauer von Webwaren. So ersucht in P. Cair. Zen. II 59 241 (17. September 253 a.) Zenon, 25 Minen Wolle einem Artemidoros zu übergeben, damit dieser daraus eine Decke für einen Doppelsitz (Z. 3 f. *στρωμάτιον, ὥστε τῷ μήκει ἐπὶ δίεδρον ἢ μικρῶι μεῖζον*) innerhalb von 15 Tagen webe, wobei es nicht sicher ist, ob damit die reine Arbeitszeit gemeint ist, oder ob nicht die ganze Angelegenheit in dieser Frist erledigt werden soll. Weiter führt PSI VI 599 (aus der Zenonkorrespondenz), worin Weber erklären, daß an einem Linnengewand drei Männer und eine Frau durch sechs Tage beschäftigt seien, bis man es vom Webstuhl nehmen könne (Z. 11 ff. *ἐπιβάλλει ἑκάστωι | ὀθονίωι σώματα γ, γυ|νὴ μία, καὶ ἐν ἡμέραις | ἓξ ἐκτήμνησθαι* ⟨sic!⟩). Nun repräsentieren, wie Wilcken a. a. O. 290 f. erwiesen hat, die BGU 1572 genannten 12 Weber unmöglich die ganze Gilde des Dorfes, sondern stellen nur jenen Teil dar, der von der Gilde zur Übernahme des Staatsauftrages bestimmt war. Wenn wir also, wozu eine direkte Nötigung gar nicht vorliegt, annehmen, daß auch die Heereslieferung von BGU 1564 trotz der Bestimmung *ἐν τάχει* einem kleinen Gildenausschuß von 12 Mann übertragen war, so konnten diese sechs Stücke von 12 Leuten bei Schnellarbeit mit Leichtigkeit in maximal drei bis vier Wochen gewebt und gesäumt, kurz fertiggestellt werden; dabei ist die Mitarbeit von sicher in der Gilde nicht organisiert gewesenen Hilfsarbeitern ohne handwerkliche Qualifikation gar nicht in Erwägung gezogen. Aus alledem ergibt sich m. E. mit höchster Wahrscheinlichkeit: der BGU 1572 erwähnte Vorschuß ist nicht identisch mit der *πρόχρεια τιμῆς* von BGU 1564, denn bei der kurzen Herstellungsdauer der angeforderten Stücke hätten die Weber nach mehr als 1¼ Jahren nicht wagen können, in ihrer Eingabe von einer „kürzlich" erhaltenen Vorauszahlung zu sprechen.

Schwierig ist die Interpretation von *τοῦ ἐν τῇ Σεβαστῇ παρεμβολ(ῇ) ὑγιαστηρίου*. Schon die Herausgeber haben auf die Gleichung *ὑγιαστήριον* = valetudinarium des CGL aufmerksam gemacht[1]). Mit diesem terminus technicus der Militärsprache, der der statthalterlichen Kanzlei wohlbekannt sein mußte, bezeichnen

1) CGL II 461, 46 *Υγιαστηριον* = valetudinarium, während 204, 13 die gräzisierte Form valitudineium mit *υγιαστῆριον· διαιτητῆριον* geglichen wird.

Digitized by Google

die literarischen Quellen Lazarette, die sich in den Legionslagern befanden, und zwar rechnet Hygin. de mun. castr. 4 und 35 auf ein Dreilegionenlager ein valetudinarium, auf ein solches mit fünf oder sechs Legionen mehrere [1]); doch hatten auch die Einlegionenlager ihre eigenen Lazarette [2]). Es fragt sich nun, ob man im vorliegenden Fall das Wort pressen darf, zumal ja — wie man einwenden könnte — nur die griechische Übersetzung des lateinischen t. t. vorliegt. Zur Beantwortung dieser Frage möge folgende Überlegung führen: wenn das hier genannte *ὑγιαστήριον* entgegen den literarischen und epigraphischen Zeugnissen nicht das an ein Legionslager gebundene valetudinarium bedeutet, so müßte es, da jede nähere Bestimmung bei *παρεμβολή* fehlt, ein Lazarett sein, dessen Lage jedermann ohne weiteres bekannt war, d. h. es müßte Philadelphia selbst sein, wie auch Wilcken a. a. O. S. 290 mit dieser Möglichkeit rechnet. Das scheint mir jedoch nicht anzugehen, da es mehr als sonderbar wäre, wenn man für ein derart kleines und unbedeutendes Lazarett, dessen Erfordernisse sicher im Wege des gewöhnlichen *δημόσιος ἱματισμός* hätten befriedigt werden können, Lieferungen auf so breiter Basis [3]) ausgeschrieben hätte, die zusammen mit den jedenfalls dringlichen Anforderungen für die kappadokischen Truppen in Schnellarbeit und neben den übrigen Staatsaufträgen hergestellt werden mußten. So ist also *ὑγιαστήριον* als term. techn. zu fassen; dann aber kommen — eben wieder wegen des Fehlens jeder näheren Bestimmung — nur Nicopolis bei Alexandria, als das einzige Legionslager in Ägypten [4]), oder ein Lager in Kappadokien [5]) in Betracht. Wenn auch in viel späterer Zeit nach Not. or. XXVIII 19 an Nikopolis als Ortsname Parembole haftet, glaube ich doch, daß man sich im vorliegenden Fall mit aller Wahrscheinlichkeit für Kappadokien wird entscheiden dürfen, da man doch erwarten müßte, das Lager bei Alexandria in diesem Zusammenhange irgendwie näher gekenn-

1) Vgl. Marquardt, Röm. Staatsverwalt. II [2]. 556f.

2) Vgl. Cagnat bei Daremberg-Saglio, Dict. d. ant. V/1, 625b.

3) So auch W. Otto, D. L. Z. N. F. V (1928) Sp. 1895.

4) Dort steht in dieser Zeit sicher die leg. II. Trai. Fort. (Ritterling, R. E. XII 1487); über die Schicksale der leg. XXII Deiotar. nach 123 sind wir nicht unterrichtet (Ritterling a. a. O. 1794f.).

5) Der Vorschlag Schubarts zu der Stelle, daß das Heerlager des Kaisers selbst gemeint sei, hat Wilcken a. a. O. S. 290 mit Recht abgelehnt.

Digitized by Google

zeichnet zu finden. Und gerade der Umstand, daß nach der so deutlichen Lokalisierung *τῶν ἐν Καππαδοκίᾳ στρατευμάτων* die *Σεβαστὴ παρεμβολή* in keiner Weise weiter bestimmt ist, scheint mir für diese Ansicht zu sprechen, für die man noch ins Treffen führen könnte, daß bei unbefangenem Lesen unwillkürlich *παρεμβολή* mit *στρατεύματα* lokal zusammengenommen wird. Immerhin ist völlige Sicherheit nicht zu erreichen.

Zweifellos stellt die der Webergilde von Philadelphia anbefohlene Arbeit nur einen kleinen Teil der vom Statthalter — sicher über kaiserlichen Auftrag — ausgeschriebenen Heereslieferungen für Kappadokien dar. Ob diese auf ganz Ägypten oder nur auf einzelne Gaue verteilt waren, entzieht sich unserer Kenntnis. Die Basis muß jedenfalls ziemlich breit gedacht werden[1]); dies zeigt schon die geringe Anzahl der Stücke, die auf eine so beträchtliche Gilde[2]), wie sie Philadelphia hatte, repartiert war. Den Dienstgang wird man sich so vorzustellen haben, daß der Statthalter die der Provinz auferlegte Gesamtstückzahl auf die Gaue verteilte, in denen dann die Strategen für die Weiterzuweisungen sorgten.

Der Grund für die Lieferungen war jedenfalls triftig; denn daß man im entfernten Ägypten den Verwaltungsapparat in Bewegung setzte und in Schnellarbeit bereits abgepaßte, mithin nach Ablieferung sofort gebrauchsfähige militärische Monturstücke und Lazarettmaterial herstellen ließ, ohne die Kosten und Schwierigkeiten des Transportes nach Kappadokien zu scheuen, beweist die Dringlichkeit der Situation.

Eine, wenn auch nicht vollkommene Parallele bietet P. Ryl. II 189 (128 p.); hier liegt nicht der Lieferungsauftrag, wie in BGU 1564, sondern die Abnahmebestätigung mehrerer *παραληπταὶ δημοσίο(υ) ἱματισμοῦ κουστοδιῶν* vor, die beurkunden, von den Webern des Dorfes Soknopaiunesos außer 19 *χιτῶνες*, deren Verwendung nicht näher angegeben wird[3]), *εἰς ⟨σ⟩τρατιωτικὰς χρείας τῶν ἐν τῇ Ἰου⟨α⟩δαίᾳ στρατευομένων* 5 weiße Mäntel (*παλλίωλα λευκὰ πέντε*) erhalten zu haben. Während die Editoren es abgelehnt haben, diese Militärlieferung mit dem großen Judenaufstand

1) So spricht auch W. Otto, D. L. Z. N. F. V (1928) Sp. 1895 von „umfangreichen Lieferungen für die Truppen im Reich".

2) Vgl. Wilcken a. a. O. S. 290.

3) Zweifellos sind sie für den Bedarf im Lande selbst bestimmt.

Digitized by Google

(132—135 p.) in Zusammenhang zu bringen, hat S. Raffaeli[1]) versucht, hier eine Beziehung zu konstruieren. Auf Grund verschiedener Indizien, von denen gleich zu reden sein wird, datiert er den Aufstand auf 122—125 p. und meint, diese Lieferung sei für die anläßlich des Judenkrieges zusammengezogenen und nach seiner Beendigung im Lande verbliebenen Truppenteile bestimmt gewesen. Dagegen machen sich starke Bedenken geltend. Eines der Hauptargumente Raffaelis besteht darin, daß entgegen Cass. Dio 69, 12 sowohl Euseb. hist. eccl. IV 6, 4 als auch Eusebius-Hieronymos Chron. die Gründung von Aelia Capitolina als Folge des Aufstandes hinstellen; mithin müßte dieser vor 130 beendet gewesen sein. Dabei übersieht er freilich, daß Euseb. a. a. O. IV 6, 3 den Fall von Bithra, mit dem der Krieg für erledigt galt, in das 18. Jahr Hadrians, also etwa 135 setzt, wodurch er chronologisch ohne weiteres mit Cass. Dio zu vereinen ist. Auch die späten jüdischen Quellen, die Raffaeli heranzieht, vermögen die Chronologie nicht zu erschüttern. Wenn er aber endlich der Tatsache entscheidendes Gewicht beimißt, daß die uns erhaltenen, von den Aufständischen umgeprägten Münzen nicht über 120 hinausgehen und er aus dem Fehlen späterer Stücke seine Datierung erweisen will, so liegt es wohl auf der Hand, wie unsicher seine These fundiert ist. Übrigens läßt sich aus CIL III 2830 (= Dessau 1056) der strikte Gegenbeweis gegen ihn führen. In dieser Inschrift besitzen wir den aufsteigenden Cursus honorum des Sex. Iulius Severus, der nach Cass. Dio 69, 13 f. den jüdischen Krieg beendigte. Sein, in das Jahr 127 fallendes, Consulat wird vor dem Kommando in Judaea genannt; mithin muß der Aufstand nach 127 stattgefunden haben, und es liegt nicht der mindeste Grund vor, von der bisher angenommenen Chronologie abzuweichen. Damit fällt die Möglichkeit, P. Ryl. 189 auf den Judenkrieg zu beziehen, woran auch die zweifellos richtige Beobachtung Vogts[2]) nichts ändern kann, daß entsprechend vit. Hadr. 14, 2 die Feindseligkeiten mit den Juden trotz Cass. Dio 69, 12, 2 vor 132 begonnen haben müssen, da der von Alexandria zu Schiff abreisende Kaiser (ca. Mitte 131) in kriegerischer Tracht dargestellt ist. Dagegen scheint mir dessen Vermutung, die Unruhen hätten bereits 130 angefangen, zu weitgehend zu sein.

1) Journ. Palest. Orient. Soc. III (1923) S. 193—196.
2) Die Alexandrinischen Münzen I S. 103.

Digitized by Google

So erhebt sich die Frage, was der Anlaß dieser Militärlieferungen gewesen sein könnte. Nun wissen wir, daß es unter Hadrian trotz seines Verzichtes auf die Trajanischen Eroberungen beinahe zu einem Krieg mit Parthien gekommen wäre; vit. Hadr. 12, 8: bellum Parthorum per idem tempus in motu tantum fuit, idque Hadriani conloquio repressum est. Zeitlich fixiert scheint der Bericht durch seine Stellung innerhalb der ersten Reise des Kaisers (121—125). So hat denn auch Weber, überzeugt, daß aus den Worten der vita die persönliche Anwesenheit Hadrians auf dem Kriegsschauplatz zu erschließen sei, dieses Ereignis auf 123 datiert[1]) und angenommen, Hadrian wäre in diesem Jahr von Spanien nach Antiochia geeilt und von dort persönlich gegen die Parther gezogen[2]). Für den Gang der Ereignisse, die im einzelnen völlig dunkel sind, hat er die Inschrift IGR III 1054 aus Palmyra herangezogen[3]), die nach dem palmyrenischen Paralleltext in die Zeit vom 1. X. 130 bis 30. IX. 131 zu setzen ist: [*Ἡ βουλὴ καὶ*] *ὁ δῆ[μος]* | *Μαλῆν τὸν καὶ Ἀγρίππα[ν]* | *Ἰαραίου τοῦ Ῥααίου γραμμ[α]τέα γενόμενον τὸ δεύτε|ρον ἐπιδημίας*[4]) *Θεοῦ Ἁδρ[ι]|ανοῦ, ἄλιμμα παρασχό[ν]|τα ξένοις τε καὶ πολείτα[ις], | ἐν πᾶ[σ]ιν ὑπηρετήσαντα | τῇ [τε τῶν] στρατευμάτ[ω]ν || ὑπο[δοχ]ῇ καὶ τὸν ναὸν | τὸν [τοῦ] Διὸς σ[ὺ]ν τῷ [προ|ν]αί[ῳ καὶ τ]αῖς ἄλλα[ις σ]το[αῖς ἐκ τῶν] | ἰδ[ίων κατασκευάσαντα . . .*

Der Geehrte war also bei der *ἐπιδημία* Hadrians, die mit Sicherheit in das Frühjahr 130 zu legen ist, zum zweitenmal *γραμματεύς* und hatte sich neben anderem um die Unterbringung von Truppen besonders verdient gemacht. Wenn es schon mehr als wahrscheinlich ist, die Ölspende für *πολῖται* und *ξένοι* auf den kaiserlichen Besuch zu beziehen, der sicher wie in anderen Städten so auch hier mit Spielen etc. gefeiert wurde, so halte ich es für völlig sicher, daß die *ὑποδοχὴ στρατευμάτων* damit zeitlich zusammenfällt und nicht, wie Weber[5]) vorschlug, davon abzutrennen ist. Denn für diesen ergibt sich die große Schwierigkeit, zwei zeitlich vollkommen ge-

1) So — auf Weber gestützt — neuerdings Ritterling RE XII 1486, 1795.

2) Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Hadrianus S. 118ff.

3) A. a. O. S. 122.

4) So Weber a. a. O. S. 122 und 237 anstatt *ἐπιδημίᾳ*.

5) Weber a. a. O. S. 122: nach ihm wäre die Truppenkonzentration 123 erfolgt, der Kaiser 130 zu Besuch gekommen.

Digitized by Google

trennte, sieben Jahre auseinanderliegende Ereignisse aus der Inschrift herauszulesen, die dies nicht im mindesten andeutet, vielmehr durch ihre Anordnung nur das Gegenteil nahelegt. Dies alles ist m. E. geeignet, den Ausführungen Kornemanns[1]) als Stütze zu dienen, der unter Berücksichtigung sprachlicher Indizien vit. Hadr. 12, 8 in die zweite Reise verlegen und mit 13, 8: toparchas et reges ad amicitiam invitavit, invitato etiam Osdroe, rege Parthorum, remissaque illi filia, quam Traianus ceperat ac promissa sella, quae itidem capta fuerat in Zusammenhang bringen will. Demgegenüber verschlägt auch der von Weber a. a. O. S. 119 herangezogene Nachweis Gutschmids[2]) nichts, daß der osroënische König Parthamaspates 123 verschwindet und der von Traian 116 gestürzten Dynastie in der Person des Ma'nu VII. bar Îzaṭ Platz macht. Denn einmal scheint die Chronologie durchaus nicht sicher zu sein und weiter ist es eine bloße Vermutung, daß Hadrian den Parthamaspates hat fallen lassen. Im Gegenteil, dessen Sturz könnte, falls er vom Partherkönig ausgegangen ist, eine Spannung mit Rom verursacht haben, derentwegen Hadrian nach vit. 13, 8 Osdroes 129 zu einer Besprechung einlud und da dieses Mittel trotz aller Nachgiebigkeit fehlschlug, zu dem schärferen einer militärischen Demonstration griff. Der Kaiser war sich 128, als er von Rom zu seiner zweiten großen Reise aufbrach, jedenfalls wohl bewußt, welche Fragen dabei zu bereinigen waren. Zweifellos erging damals bereits der Befehl, Truppen zusammenzuziehen und für entsprechendes Kriegsmaterial zu sorgen. Hierher darf man vielleicht auch die nach Cass. Dio 69, 12, 2 der Provinz Judäa auferlegten Waffenlieferungen ziehen, die zwar direkt nur für 130/131 bezeugt sind, nach dem Wortlaut der Stelle jedoch um Jahre früher begonnen haben können. Nimmt man dies mit den Dezember 128 fertiggestellten ägyptischen Lieferungen für die Truppen in Judäa zusammen, die — wie gezeigt wurde — sich niemals auf den großen Judenaufstand beziehen können, und bedenkt man die Truppenkonzentration vom Frühjahr 130 in Palmyra, das sich durch seine Lage an der strategisch wichtigen Straße, die von Damaskus nach Mesopotamien führte, als militärischer Stützpunkt sehr empfahl, und außerdem die persönliche Anwesenheit des Kaisers im Auf-

1) Kaiser Hadrian S. 45 f.

2) Unters. üb. d. Gesch. des Königreiches Osroëne S. 28 f.; derselbe, Geschichte Irans S. 146.

Digitized by Google

marschgebiet, so wird man — m. E. mit ziemlicher Sicherheit — den Partherkonflikt in die Jahre 129/130 zu setzen haben. Vielleicht gehört auch die von Cheesman, Journ. Rom. Stud. IV (1914) S. 13 ff. publizierte Dedikationsinschrift der equites singulares hierher, die nach Z. 6 ff. in Gerasa überwinterten. Mit Sicherheit ist der Stein allerdings nicht zu datieren; doch hat bereits der Herausgeber wahrscheinlich gemacht, daß 127 p. der terminus post quem sei, da Hadrian den Titel pater patriae führt. Erklären wollte er die Anwesenheit der Truppe durch den Judenkrieg. Aber in diesem Falle würde man einen weniger farblosen Ausdruck als „qui hibernati sunt" erwarten dürfen, der jedoch sehr gut am Platze ist, wenn man annimmt, daß die Truppe den Winter 129/130 nach Gerasa ins Quartier gelegt worden war, um im Frühjahr 130 sich am großen Demonstrationsaufmarsch zu beteiligen.

Die Lieferungen von P. Ryl. 189 waren für das benachbarte Judäa bestimmt, die von BGU 1564 für das ferne Kappadokien. Aus diesem Grunde gewinnt die Frage, was für die letzteren der Anlaß gewesen sein könnte, um so mehr an Bedeutung.

Im Osten ist es während der Regierung des Antoninus Pius, abgesehen von lokalen Aufständen [1]) und den wenig bedeutenden Alaneneinfällen [2]) nur zu einer bedrohlichen Ruhestörung, und zwar durch die Parther gekommen. Vit. Pii 9, 6 f. berichtet, daß der Partherkönig solis litteris vom Kaiser ab Armeniorum expugnatione abgehalten und daß die parthische Bitte, bzw. Forderung, den seinerzeit von Traian erbeuteten königlichen Thron herauszugeben, von Pius abschlägig beschieden worden sei [3]). Mit diesen Vorgängen hat man mit Recht die Ehreninschrift des Neratius Proculus, CIL IX 2457 (= Dessau 1076) aus Saepinum, zusammengebracht. Der Geehrte, dessen cursus honorum in aufsteigender Reihe gegeben wird, war nach Z. 7 ff. leg. | leg. XVI Flaviae fidel. | item misso ab imp. | Antonino Aug. Pio ad d[e]ducen|[d]as vex[i]llationes in Syriam ob | [b]ellum [Par]thicum [4]),

1) Vit. Pii 5, 4 f. (Antoninus Pius) ... atque lud⟨a⟩eos rebellantes contudit per praesides ac legatos. in Achaia etiam atque ⟨apud⟩ ⟨A⟩egyptum rebelliones repressit.

2) Ebda 5, 5 Alanos molientis saepe refrenavit.

3) Ebda 9, 7 sellam regiam Parthorum regi repetenti, quam Traianus ceperat, pernegavit.

4) Die Ergänzung ist wegen des erhaltenen TH völlig sicher; üb-

Digitized by Google

weiter praef. aerari militaris und Consul. Eine Datierung auf das Jahr ist unmöglich, da man den Consulat des Neratius nicht genau festlegen kann. Jedenfalls ist die Inschrift nach der Kaisertitulatur zu Lebzeiten des Pius gesetzt. Unter dessen Regierung mußte also der (ehemalige?) Kommandant der leg. XVI Fl., die nach CIL X 1202 Traians Partherkrieg mitgemacht hatte und seit Hadrian zum syrischen Heeresverband gehörte[1]), Verstärkungen wegen eines bevorstehenden[2]) Partherkrieges nach Syrien führen. Daß man dazu einen Mann wählte, der — wie sein Legionskommando zeigt — die Verhältnisse des zukünftigen Kriegsschauplatzes aus eigener Anschauung kannte, ist bezeichnend dafür, wie sehr man mit dem Ausbruch der Feindseligkeiten rechnete. Man könnte nun versucht sein, die vorliegende Inschrift mit vit. M. Aurel. 8, 6 fuit eo tempore etiam Parthicum bellum, quod Vologessus paratum sub Pio Marci et Veri tempore indixit zu verbinden und meinen, daß die Sendung des Neratius zwar noch unter Antoninus Pius, aber bereits im Hinblick auf den Partherkrieg von 161 p. erfolgt sei. Dies ist jedoch nicht stichhaltig; denn einmal zeigt der Verlauf der ersten Zusammenstöße von 161, daß Rom die Kriegserklärung des Vologaeses III. durchaus unvorbereitet[3]) traf und weiter verbietet die Chronologie der Inschrift selbst, wie bereits Borghesi[4]) gesehen hat, eine derartige Annahme. Denn nach Beendigung seines Kommandos über die Vexillationen übernahm Neratius die praefectura aerarii, die nach Cass. Dio 55, 25, 2 f. in der Regel drei Jahre dauerte, und nachher den Consulat. Dadurch rückt die Inschrift um mindestens 4 Jahre von 161 ab, so daß an einen direkten Zusammenhang mit dem Partherkrieg unter M. Aurel und Verus nicht zu denken ist. Es hat also unter Antoninus Pius die Gefahr eines Krieges mit Parthien bestanden, wenn es auch — wie die spärlichen Quellen zeigen — nicht zu offenen Feindseligkeiten gekommen ist. Für die nähere Datierung dieses Ereignisses glaubte man im ersten Buch der ἱεροὶ λόγοι des Rhetors Aelius Aristides

rigens scheint Borghesi, der darüber ausführlich gehandelt hat, noch PARTHICUM gelesen zu haben; vgl. Oeuvr. compl. V p. 373.

1) Vgl. Ritterling, RE XII 1765; ihr Standquartier befand sich damals in Samosata.

2) Das ist durch „ob" bellum P. ausgedrückt.

3) Darauf hat schon Borghesi a. a. O. p. 375 zutreffend aufmerksam gemacht.

4) A. a. O. p. 376.

Digitized by Google

einen Anhalt gefunden zu haben. In der ausführlichen, tagebuchartig gehaltenen Beschreibung seiner langwierigen Krankheit berichtet er XLVII 36ff. (Keil) zum 12. Lenaion eines an und für sich nicht gegebenen Jahres [1]): *Δωδεκάτῃ ἐδόκουν Ἀντωνῖνον τὸν αὐτοκράτορα τὸν πρεσβύτερον καὶ τὸν τῶν πολεμίων βασιλέα σπονδὰς καὶ φιλίαν πεποιῆσθαι πρὸς ἀλλήλους· προσιόντων δὲ τῶν περὶ τὸν Βολογαῖσσον φωνὴν εἶναι οὐκ ὀλίγην καὶ δοκεῖν αὐτοὺς ἑλληνίζειν. ἔπειτα ἀφικέσθαι παρ' ἐμὲ ἀμφοτέρους μετὰ τοῦ σχήματος τοῦ βασιλικοῦ, καὶ εἶναι τόν τε Ἀντωνῖνον ἐπιεικῶς ἐν ἀκμῇ κἀκεῖνον βλοσυρόν τινα ἰδεῖν· καθίζεσθαι δέ μου αὐτὸν οὐκ ἀπὸ πολλοῦ, ἑτέρωθεν δὲ ἐν θρόνῳ τὸν Ἀντωνῖνον κτλ.* Er träumt also, daß Kaiser Antoninus der Ältere und der Partherkönig Vologaeses Frieden und Freundschaft geschlossen hätten; dann wären sie zu ihm gekommen, hätten sich neben ihn gesetzt und — wie er weiter erzählt — hätte der Partherkönig ihn ersucht, etwas vorzulesen. Diesem Wunsch wäre er gewillt gewesen nachzukommen und hätte auch eine Ansprache an die beiden begonnen. Der Traum bricht in dem Moment ab, als er ihnen zur Wahl stellt, aus welchem Werke sie eine Vorlesung wünschten. Diese Stelle wollten nun Borghesi [2]) und Waddington [3]) auf Grund der sonstigen Zeugnisse über das Leben und die Chronologie der Krankheit des Aristides zeitlich festlegen und auf 154/155 datieren, in welchem Jahre ihrer Ansicht nach Antoninus Pius persönlich im Orient geweilt und die Zusammenkunft mit dem Partherkönig gehabt hätte, trotzdem die in dieser Hinsicht sicher unverdächtige vit. Pii 7, 11 [4]), gestützt durch das Fehlen jedes epigraphischen, numismatischen und ernst zu nehmenden literarischen Gegenbeweises ausdrücklich feststellt, daß der Kaiser Italien nie verlassen habe. Gegen diese Hypothese hat bereits W. Schmid [5]) scharfen Einspruch erhoben und

1) XLVII 5 (Keil): *Ἦν μὲν γὰρ Ποσιδεὼν μήν, ἴστε οἷον χειμῶνος.*

2) A. a. O. p. 376 f.

3) Mémoir. de l'Acad. d. Inscr. XXVI/I (1867) S. 203ff.

4) Nec ullas expeditiones obiit, nisi quod ad agros suos profectus est et ad Campaniam dicens gravem esse provincialibus comitatum principis, etiam nimis parci. So sagt auch M. Aurel, *Εἰς ἑαυτόν* I 16, 22 von ihm: *ἔτι δὲ τὸ μὴ εὐμετακίνητον καὶ ῥιπαστικόν, ἀλλὰ καὶ τόποις καὶ πράγμασι τοῖς αὐτοῖς ἐνδιατριπτικόν.*

5) Rhein. Museum 48 (1893) S. 57f.: ihm stimmt in der Ablehnung Waddingtons neuerdings auch Vogt, Die Alexandrinischen Münzen I S. 128 (vgl. Anm. 696) bei.

Digitized by Google

nach anderweitigen zeitlichen Angaben aus dem Leben des Rhetors dargetan, daß die Ereignisse, auf die der Traum anspielt, die des Jahres 166 gewesen sein müssen. Wenn Aristides von M. Aurel (*Ἀντωνῖνον τὸν αὐτοκράτορα τὸν πρεσβύτερον*) spreche, der bei Beendigung des Krieges nicht im Orient gewesen war, anstatt von Verus, sei dies daraus zu erklären, daß es eben ein Traum sei, in dem mit den Dingen frei umgesprungen werden könne, nicht aber ein historischer Bericht; auch stimme *τόν τε Ἀντωνῖνον ἐπιεικῶς ἐν ἀκμῇ* durchaus nicht auf Antoninus Pius, wohl aber auf M. Aurel. Ihm hat sich A. Boulanger, Aelius Aristide (Paris 1923) S. 481 ff. angeschlossen, der den ersten *ἱερὸς λόγος* direkt für den Krankheitsbericht vom 4. Jänner bis 14. Februar 166 anspricht. Den entscheidenden Beweis für die Richtigkeit der Schmid-Boulanger'schen Ansicht liefert aber, worauf die beiden m. W. nicht hingewiesen haben, Arist. XLVII 46 ff. zum 19. Lenaion. Hier träumt er — also einige Tage später —, sich im kaiserlichen Palast in Rom (*ἐν τοῖς βασιλείοις*) zu befinden, wo er von den Kaisern (*τῶν αὐτοκρατόρων*) mit ausgesuchter Liebenswürdigkeit behandelt und sogar mitgenommen wird, als sie Dammarbeiten gegen Hochwasserschäden inspizieren. Damit können nur M. Aurel und Verus gemeint sein, und tatsächlich berichtet vit. M. Aurel. 8, 4 f. von einer Tiberüberschwemmung, deren Schäden von den beiden behoben wurden [1]). Aus alledem ergibt sich klar: das Zeugnis des Aelius Aristides ist für die Datierung des parthischen Konfliktes unter Antoninus Pius nicht zu verwerten; ebensowenig kann aus ihm eine Reise des Kaisers in den Orient erschlossen werden. Dasselbe gilt für den gleichfalls von Waddington herangezogenen Bericht des Malalas, Chronogr. XI p. 280 f. (Bonn), über den weiter unten ausführlich zu handeln sein wird.

Über die so entstandene Schwierigkeit, den Partherkonflikt zeitlich festzulegen, helfen die Münzen hinweg. Cohen, Antoninus Pius nr. 686, durch Cos. III in die Jahre 140—144 datiert, zeigt nach der Legende auf der Rs. REX ARMENIIS DATUS S. C., daß in den ersten Jahren des Pius ein armenischer König vom Kaiser eingesetzt wurde. Dies stimmt vortrefflich zu vit. 9, 6: Parthorum regem ab Armeniorum expugnatione solis litteris reppulit. Es hat

1) Wenn v. Rohden (RE I 2292) dieses Ereignis richtig auf 161 datiert, wäre dies ein neuerlicher Beweis dafür, wie frei Aristides mit den tatsächlichen Ereignissen verfährt.

Digitized by Google

also bald nach der Thronbesteigung des Pius Parthien in irgendeiner Weise versucht, Rom die Souveränität über das Land streitig zu machen und hatte eine Zurückweisung erlitten [1]), ohne daß es zu einem Krieg gekommen wäre. Den Erfolg, Armenien einen König gegeben zu haben, schätzte man in Rom derart, daß man die Münze schlug, zu der eine Parallele mit dem gleichen Datum in Cohen nr. 687—689 (Rs. REX QUADIS DATUS S. C.) vorliegt. Weiter noch führen die Zeugnisse der sogenannten „Provinzial"-Münzen. Wir besitzen eine Reihe von solchen aus dem Jahr 139, die sich durch gleiche Beschriftung der Vs., gleiche Datierung (Cos. II) und die innerlich zusammengehörende Typologie der Rs. zu einer Serie zusammenschließen. Die für sie geprägte Bezeichnung „Provinzial"-Münzen ist eigentlich zu eng, denn neben den Provinzen AFRICA (Cohen nr. 21—25), ASIA (nr. 64f.), CAPPADOCIA (nr. 120), DACIA (nr. 347), HISPANIA (nr. 413), MAURETANIA (nr. 551—553), SICILIA (nr. 786—788), SYRIA (nr. 794 bis 796), THRACIA (nr. 816) erscheinen ALEXANDRIA (nr. 26 bis 28), ITALIA (nr. 465), PHOENICE (nr. 596) und PARTHIA (nr. 572) [2]). Eckhels Versuch [3]), die Serie mit dem dem Kaiser dargebrachten aurum coronarium zusammenzubringen, muß an nr. 465 (ITALIA) [4]) und nr. 572 (PARTHIA) scheitern [5]). Denn Italien wurde nach vit. 4, 10 das Kranzgeld zur Gänze erlassen und

---

1) Darüber völlig unzutreffend und rein hypothetisch P. Asdourian, Die politischen Beziehungen zwischen Armenien und Rom (Diss. Venedig 1911) S. 111f.

2) Die Zusammenstellung der Serie bei Weber, Unters. z. Gesch. d. Kais. Hadrianus, Anm. 310 (S. 93) ist nicht ganz genau; BRITTANNIA ist zu streichen, da die betreffenden Stücke in spätere Zeit gehören und zwar nr. 113—116 und 119 nach Cos. III und Imp. II in die Jahre 142 bis 144 und nr. 117f. nach trib. pot. XVIII in die Zeit vom 10. XII. 154 bis 9. XII. 155. Ferner darf man nicht ohne weiteres SCYTHIA (nr. 777) hierher ziehen, da die Münze in ihrem heutigen Zustand nicht zu datieren ist, wenn auch die Möglichkeit, sie 139 zuzuschreiben, nicht in Abrede gestellt werden soll. THRACIA und PARTHIA fehlen bei ihm.

3) Doctr. Num. VII p. 5ff.; ebenso auch v. Rohden RE II 2501.

4) Eckhel a. a. O. p. 5 wollte dieses Stück nicht in die Serie aufnehmen; das geht aber nicht an, da Datierung und Darstellung die Münze unweigerlich hier einreihen; vor derselben Schwierigkeit steht v. Rohden RE II 2501.

5) Bezüglich nr. 777 (SCYTHIA), die Eckhel in die Serie aufnimmt, vgl. oben Anm. 2.

Digitized by Google

daß von Parthien ein solches dargebracht worden wäre, ist an und für sich schon höchst unwahrscheinlich, wie es geradezu als ausgeschlossen gelten darf, daß man in diesem Falle offiziell derart darüber quittiert haben sollte; denn jeder, der die Münze zur Hand bekam, mußte an eine direkte Abhängigkeit Parthiens von Rom denken, was man doch sicher vermieden hätte, wenn Parthien wirklich — wie Eckhel annahm — einen freiwilligen Beitrag zum aurum coronarium geleistet hätte, um durch dieses Zeichen freundnachbarlicher Loyalität sich den neuen Herrscher zu verbinden. So wird man am besten tun, die vorliegende Serie als Regierungsprogramm zu deuten und wird darin eine Weiterführung hadrianischer Münzreihen zu sehen haben, die nach Weber[1]) „ihren Ursprung einer Strömung in der inneren Politik" verdanken, „dem Gedanken eines Provinzialen, der neben der Hauptstadt die übrigen Kulturzentren zu einer ihrer historischen und nationalen Stellung entsprechenden Bedeutung emporzuheben versucht hat". Um so auffälliger ist es, daß hier neben Provinzen, Städten und Landschaften[2]) des römischen Reiches ein fremder, selbständiger Staat, nämlich Parthien, erscheint. Ein gewisses Analogon dazu bietet die aus dieser Serie, wie eben (S. 189 Anm. 2) gezeigt wurde, auszuscheidende Münze, Cohen nr. 777 (SCYTHIA). Nach vit. 9, 9 hatten die Tauroscythen die Stadt Olbia bedrängt; Rom hatte eingegriffen, die Ruhe wiederhergestellt und die Angreifer gezwungen, der bedrohten Stadt Geiseln zu stellen. Die stadtrömische Münze, die doch wohl mit diesen Vorgängen verbunden werden muß, verkündet nicht direkt einen Sieg über das Volk, sondern stellt programmatisch fest, daß Scythien in den Machtbereich des Imperium gehöre. Daraus konnten sich außenpolitisch keine Konsequenzen ergeben; denn Scythia hatte niemals mehr bedeutet als einen geographischen Begriff, hinter dem keine einheitliche und starke politische Organisation stand. Anders lagen jedoch die Dinge bei Parthien. Dieser mächtige Nachbar war, wie allein die Tage von Carrhae und Randeia jedermann zeigen konnten, ein nicht zu unterschätzender Gegner, der es bei der der Antike eigenen Publizität der Münzen als eine fast nicht mehr zu überbietende Pro-

1) A. a. O. Anm. 310 (S. 93).

2) Phoenice ist hier als Landschaft, nicht als Provinz zu fassen, da erst Septimius Severus Syria Phoenice von Syrien abgetrennt hat: vgl. neuerdings Fluß, RE II/A 1984.

Digitized by Google

vokation betrachten mußte, durch die römische Prägung in aller Welt als untertäniger Staat gebrandmarkt zu werden. Daß Rom zu diesem äußersten Mittel nicht ohne zwingenden Grund gegriffen hat, ist klar; die leitenden Stellen waren sich jedenfalls der Tragweite ihres Schrittes bewußt. Aber als ebenso einleuchtend darf es gelten, daß die vorsichtige und Provokationen durchaus abgeneigte Regierung eines Pius derartiges nicht ohne die Spur eines Rechtsgrundes für sich zu haben, getan hätte. Und dieser läßt sich m. E. trotz der dürftigen Quellen noch erkennen. Traian hatte Parthien nach Kriegsrecht erobert und durch die Einsetzung des Parthamaspates zu einem abhängigen Vasallenstaat gemacht. Hadrian, außer Stand, das Gewonnene zu behaupten, zog bei Regierungsantritt die Truppen zurück, entschädigte den römischen Thronkandidaten durch das Königreich Osroëne und ließ so die Restauration des von Traian entthronten Osroes zu. Daß er die ganzen Traianischen Eroberungen auch de iure aufgegeben hätte, davon steht nirgends etwas in den allerdings mehr als spärlichen Quellen[1]), im Gegenteil bei der energischen Betonung des parthischen Triumphes seines Vorgängers[2]) und nach dem vit. Hadr. 5, 3 erhaltenen Wort des Kaisers, er habe das Verhalten Catos Makedonien gegenüber nachgeahmt[3]), ist es sehr wahrscheinlich, daß er den durch die Zurückziehung der Truppen geschaffenen status nur de facto anerkannte, sich aber de iure weitere Möglichkeiten offen hielt[4]), wie er auch Armenien nur als römischen Lehensstaat anerkannte. Jedenfalls hat weder er[5]), noch Pius[6]) trotz wiederholter Bemühungen Parthiens den von Traian erbeuteten Thronsessel, das Symbol der unabhängigen Königsherrschaft, herausgegeben, was mir ein starkes Argument für die eben vorgetragene Ansicht zu sein scheint.

---

1) Zusammenstellung bei Schiller, Gesch. d. röm. Kaiserzeit I S. 606 und bei Weber a. a. O. S. 66 f.

2) Vgl. Weber a. a. O. S. 64 f.

3) Darüber ausführlich Weber a. a. O. Anm. 236.

4) Vgl. auch Weber a. a. O. S. 68.

5) Vit. Hadr. 13, 8; es ist bezeichnend, daß nach dieser Stelle Hadrian dem Partherkönig wohl dessen seinerzeit von Traian nach Rom fortgeführte Tochter zurückgab, nicht aber die königliche sella, woraus die große Bedeutung zu ersehen ist, die er dem Besitz dieses Stückes beimaß.

6) Vit. Pii 9, 7.

Digitized by Google

So sieht man also: 139 bestand ein schwerer Konflikt zwischen Rom und Parthien, der spätestens 144 zugunsten Roms entschieden war. Die Veranlassung dazu bildete, wie aus Cohen nr. 686 zu erschließen ist, Armenien. Die Richtigkeit dieser Vermutung wird m. E. schlagend durch die BGU 1564 bezeugten, dringlichen Heereslieferungen für Kappadokien im Jahre 138 erwiesen. Denn bei einer Bedrohung Armeniens war der Statthalter dieser Provinz der Berufenste, die ersten Gegenmaßnahmen zu treffen. Überhaupt war Kappadokien bei jedem Partherkrieg wichtiges Aufmarschgebiet und wichtige Etappe; denn seit der Katastrophe des Crassus vermied die römische Strategie Oststöße von Syrien aus und trug lieber den Angriff über das durch Kappadokien geschützte Armenien vor, wie die Kriegsgeschichte zeigt [1]).

Nun bleibt nur mehr die Frage der inneren Chronologie zu behandeln übrig, die — wie ich glaube — auch eine Rekonstruktion der ganzen Vorgänge mit annähernder Sicherheit erlaubt. BGU 1564 ist vom 9. IX. 138 datiert; der Befehl zur Ausschreibung der Heereslieferungen muß demnach von Rom spätestens Juli/August ergangen sein. Am 10. Juli des Jahres war Hadrian nach mehrjährigem, unheilbarem Leiden gestorben [2]). Die Parther, die über ausgezeichnete Verbindungen und über einen ausgedehnten Nachrichtendienst verfügten [3]), waren natürlich über die sich stets verschlimmernde Krankheit des Kaisers genau unterrichtet und haben wahrscheinlich noch zu dessen Lebzeiten aus ihren ernsten Aspirationen auf Armenien kein Hehl gemacht, da sie wohl mit einiger Sicherheit damit rechnen konnten, daß die Krankheit Hadrians die Initiative der römischen Politik lähmen würde. Wie der Konflikt letzten Endes ausgelöst wurde, ob der von Rom abhängige armenische König von ihnen vertrieben oder getötet wurde, liegt in

1) Eingehende Behandlung dieser Fragen bei Ad. Günther, Beiträge zur Gesch. der Kriege zwischen Römern und Parthern (Berlin 1922). Durch das oben Gesagte soll keineswegs die eminente Bedeutung Syriens für Konzentration und Aufmarsch der Truppen geleugnet werden, wie denn auch Antiochia bei fast allen Partherkriegen Hauptquartier war. Gewöhnlich ging der Anmarsch von hier nach Norden und bog erst nach Erreichung der schützenden Höhenzüge gegen Osten ab.

2) Belege bei v. Rohden, RE I 515 f.

3) Ein bezeichnendes Licht auf die weit gesponnenen Fäden parthischer Diplomatie wirft die Stelle Plin. ad Traian. 74, über die O. Cuntz, d. Z. LXI (1926) S. 193 gehandelt hat.

Digitized by Google

tiefem Dunkel. Jedenfalls sah sich die neue Regierung, um ihr Prestige im Osten nicht von vornherein zu untergraben, genötigt, etwas zu unternehmen und hat dies auch mit allem Nachdruck getan. Truppenverstärkungen wurden in der Nähe des voraussichtlichen Kriegsschauplatzes zusammengezogen, dringliche Heereslieferungen im entfernten Ägypten ausgeschrieben, kurzum für volle Kriegsbereitschaft wurde gesorgt[1]). Wenig später (139) wurde Parthien in schroffer Form auf Senatsmünzen bedeutet, daß die Regierung — zumindest in der Theorie — an ihrer Oberhoheit über das von Traian eroberte Land festhalte, gleichzeitig aber auch der Verhandlungsweg[2]) beschritten. Parthien wich der römischen Drohung, wie ein Jahrzehnt vorher unter Hadrian. Zwischen 140 und 144 war die römische Souveränität über Armenien wieder gesichert.

2. Der Bericht bei Malalas XI p. 280f. (Bonn).

Wie schon oben S. 188 erwähnt, hat Waddington zur Stütze seiner Ansicht, Antoninus Pius sei persönlich im Osten gewesen, Malal. p. 280f. (Bonn) herangezogen, wo von einem Besuch des Kaisers in Antiochia und Alexandria, ohne ihn jedoch mit dem Partherkonflikt zusammenzubringen, berichtet wird. Es geht nun m. E. nicht an, ohne genauere Untersuchung diese Stelle entweder

1) Vielleicht gehören zwei nicht näher datierbare Münzen von Nikomedien aus der Zeit des Pius in diesen Zusammenhang. Die eine (Cat. Brit. Museum Pontus, Paphlagonia, Bithynia, and the Kingdom of Bosporus S. 181 nr. 16) bietet auf der Vs. *AYTKA|CAP ANTΩNINOC*, auf der Rs. *MHTPOΠOΛ EΩ C NIKOMHΔIAC CTOΛOC* und zeigt daselbst den Stolos als „naked male figure, wearing rostral crown, standing facing; r. hand extended; in l. rudder". Eine zweite, jedenfalls auf denselben Vorgang anspielende (Wiener Num. Zeitschr. N. F. XIV [1921] S. 139) trägt auf der Vs. die Beschriftung *AYT KAICAP-ANTΩNINOC*, auf der Rs. ist ein bemanntes Segelschiff dargestellt, darunter steht *NIKOMHΔEIAC*, darüber *M-HT-KAI Π-PΩT*. Falls die Vermutung richtig ist, könnte man daraus eine Beteiligung der Stadt an den Kriegsrüstungen erschließen.

2) Man sieht ohne weiteres ein, wie beim kampflosen Ausgang des Konfliktes die Erinnerung an die bedrohliche Situation und die Kriegsvorbereitungen allmählich verblassen und der Gang der Ereignisse in den einen Satz der vit. 9, 6 (zitiert oben S. 188) zusammengefaßt werden konnte, der die diplomatischen Verhandlungen in den Vordergrund stellt.

Digitized by Google

zu akzeptieren oder zu verwerfen, wie es bisher geschehen ist, sondern es scheint notwendig, sie im Zusammenhang zu überprüfen; der Einfachheit halber setze ich sie hierher.

A) ὅστις (sc. Antoninus Pius) ἔκτισεν ἐν Ἡλιουπόλει τῆς Φοινίκης τοῦ Λιβάνου ναὸν τῷ Διὶ μέγαν, ἕνα καὶ αὐτὸν ὄντα τῶν θεαμάτων.

B) ἔκτισε δὲ καὶ ἐν Λαοδικείᾳ τῆς Συρίας τὸν φόρον, μέγα θέαμα, καὶ τὸ Ἀντωνιανὸν δημόσιον λουτρόν.

C) ἐπεστράτευσε δὲ κατὰ Αἰγυπτίων τυραννησάντων καὶ φονευσάντων τὸν Αὐγουστάλιον Δείναρχον· καὶ μετὰ τὴν ἐκδίκησιν καὶ τὴν νίκην ἔκτισεν ἐν Ἀλεξανδρείᾳ τῇ μεγάλῃ κατελθὼν τὴν Ἡλιακὴν πύλην καὶ τὴν Σεληνιακὴν καὶ τὸν δρόμον.

D) Ἐλθὼν δὲ καὶ ἐν Ἀντιοχείᾳ τῇ μεγάλῃ ἐποίησε τὴν πλάκωσιν τῆς πλατείας τῶν μεγάλων ἐμβόλων τῶν ὑπὸ Τιβερίου κτισθέντων, καὶ πάσης δὲ τῆς πόλεως, στρώσας τὴν διὰ μυλίτου λίθου, ἐκ τῶν ἰδίων ἀγαθῶν λίθους ἀπὸ Θηβαΐδος καὶ τὰ δὲ λοιπὰ ἀναλώματα ἐκ τῶν ἰδίων φιλοτιμησάμενος, καθὼς καὶ ἐν λιθίνῃ πλακὶ γράψας ταύτην τὴν φιλοτιμίαν ἔστησεν αὐτὴν ἐν τῇ πύλῃ τῇ λεγομένῃ τῶν Χερουβίμ· ἐκεῖθεν γὰρ ἤρξατο. ἥτις στήλη ἐστὶν ἕως τῆς νῦν ἐκεῖ, ὡς μεγάλης οὔσης τῆς φιλοτιμίας.

E) Ἔκτισε δὲ καὶ ἐν Καισαρείᾳ τῆς Παλαιστίνης λουτρὸν F) καὶ ἐν Νικομηδείᾳ τῆς Βιθυνίας G) καὶ ἐν Ἐφέσῳ τῆς Ἀσίας· ἅπερ δημόσια λουτρὰ εἰς τὸ ἴδιον ἐπεκάλεσεν ὄνομα.

H) Καὶ ἀνελθὼν ἐπὶ Ῥώμην ἔκτισεν ἐν τῇ Ῥώμῃ ἀγωγὸν μέγαν·

I) καὶ ἔκαυσε τοὺς χάρτας τοῦ ταμιείου, ἐφ' οἷς ἡ σύγκλητος ἐγγράφως ὡμολόγησεν ἐπὶ τοῦ Καίσαρος Ἰουλίου Γαίου, παρ' αὐτοῦ κελευσθέντες, μὴ ἐξεῖναι συγκλητικὸν διαθήκην ποιεῖν εἰς τοὺς ἰδίους, εἰ μὴ τὸ ἥμισυ μέρος τῆς αὐτοῦ περιουσίας διατίθεται εἰς τὸν κατὰ καιρὸν βασιλέα, εἰρηκὼς ὁ αὐτὸς εὐσεβέστατος Ἀντωνῖνος διὰ θείου αὐτοῦ τύπου ἕκαστον ἀπολαύειν τῶν ἰδίων καὶ βουλεύεσθαι ὡς θέλει.

Aus dem oben S. 187 Gesagten ergibt sich ohne weiteres, daß C und D (Aufenthalt in Alexandria und Antiochia) durchaus mit der sonstigen Überlieferung in Widerspruch stehen; auch die

Digitized by Google

meisten der übrigen Nachrichten lassen sich für Pius anderweitig nicht erweisen. Dagegen drängen sich bei näherem Zusehen folgende Feststellungen auf.

Zu H: Von einem Wasserleitungsbau in Rom unter Pius wissen wir nichts; jedoch hat Caracalla nach CIL VI 1245 die aqua Marcia im Jahre 212/13 wiederhergestellt und eine neue Quelle, den fons novus Antoninianus erschlossen [1]). Von der restaurierten Leitung ließ er die auch in der Konstantinischen Regionsbeschreibung erwähnte Aqua Antoniniana abzweigen, die zu seinen Thermen führte [2]).

Zu F: Hier steht es wie bei H. Nach CIL III 324 (= Dessau 613) ließ Diokletian in Nikomedien das baufällig gewordene lavacrum ther|marum Antoni|nianarum vergrößert wiederherstellen. Daß der ursprüngliche Bau nicht auf Pius, sondern auf Caracalla [3]) zurückgeht, beweist völlig sicher der Sprachgebrauch des 3. Jahrhunderts, der, wie die Beinamen der Legionen und Auxilien, die Münzbezeichnung Antoninianus und vieles andere mehr zeigen, Antoninianus stets auf Caracalla bezieht. In Diokletianischer Zeit war die örtliche Tradition der Stadt sicher noch nicht abgerissen und man wußte zweifellos Bescheid, welchem Herrscher der Bau des Bades zu danken war. Dazu kommt, daß Caracalla den Winter 214/215 in Nikomedien zubrachte [4]), wo er u. a. mit Kriegsvorbereitungen gegen Parthien beschäftigt war. Bei diesem längeren Aufenthalt — am 4. April 215 feierte er dort seinen Geburtstag [5]) — trat er natürlich in nähere Beziehungen zu der Stadt; Cassius Dio wohnte selbst einem Gastmahl bei, das der Kaiser dort veranstaltete [6]). So mag es gekommen sein, daß Caracalla, um seine freundliche Gesinnung zu erweisen, das Bad erbaute [7]). Von einer

1) Z. 3ff.: aquam Marciam variis casibus impeditam purgato fonte excisis et perforatis | montibus restituta forma adquisito etiam fonte novo Antoniniano | in sacram urbem suam perducendam curavit.

2) Vgl. O. Richter, Topogr. d. Stadt Rom² (1901) S. 318f.

3) So auch — allerdings ohne nähere Begründung — v. Rohden RE II 2449; vgl. auch a. a. O. 2452.

4) CIL VI 2103b; Cass. Dio 77, 18, 1.

5) Cass. Dio 77, 19, 3. 6) Cass. Dio 78, 8, 4.

7) Nach dem Vorstehenden ist es mehr als wahrscheinlich, daß die Stelle des von v. Wilamowitz, Coniectanea (Ind. schol. Gotting. 1884) p. 8 edierten Mirabilienverzeichnisses *ὁ ἐν Νικομηδείᾳ Ἀντωνῖνος* nicht auf Antoninus Pius zu beziehen ist, wie B. Keil, i. d. Z. XXXII (1897)

Digitized by Google

sonstigen Bautätigkeit des Kaisers in Nikomedien hören wir nichts; denn man wird — wie mir scheint — den Bau des Heroons für Apollonius von Tyana nach Cass. Dio 77, 18, 4 (Xiphilinus-Exzerpt!) nicht mit Sicherheit dortselbst lokalisieren können.

Zu D: Der ganze Bericht ist durch die Angabe, Pius habe persönlich die Stadt besucht, verdächtig; zudem läßt sich aus den sonstigen Quellen keine Stütze für die geschilderte Bautätigkeit des Kaisers gewinnen. Dagegen wird die Stelle möglich und verständlich, wenn man sie auf Caracalla bezieht. Dieser weilte 215 eine Zeitlang in Antiochia, wo er großartig aufgenommen wurde[1]). Die Stadt hatte auch allen Grund dazu, denn seinen Bemühungen war es nach vit. Car. 1, 7 zu danken, daß Septimius Severus die drückenden Strafbestimmungen[2]) rückgängig machte und der Stadt, die zeitweise sogar Laodikea als *κώμη* attribuiert war[3]), wieder ihre alten Rechte verlieh[4]). Scheinbar hat sich Caracalla dort sehr wohl gefühlt, da er nach der ägyptischen Expedition dahin zurückkehrte[5]). Bei diesen nahen Beziehungen des Kaisers zur Stadt und bei dessen bekannter Baulust[6]) ist es höchst wahrscheinlich, daß die hier erwähnten Bauten auf ihn zurückzuführen sind. Die Angabe bei Malalas, die Bauinschrift sei zu seiner Zeit noch erhalten gewesen, ist weder anstößig, noch als Argument gegen die vorstehenden Ausführungen möglich, denn die beiden Kaiser, deren Nomenklatur für den späten Chronisten sehr viele Ähnlichkeiten zeigte, waren leicht zu verwechseln.

Zu C: Die Stelle ist ebenso wie D dadurch verdächtig, daß die Anwesenheit des Kaisers in Alexandria behauptet wird. Von

---

S. 503, Anm. 1 vorschlug, sondern auf Caracalla, dem die Nikomedenser — vielleicht noch während seines Aufenthaltes in der Stadt — eine Statue setzten.

1) Herod. IV 8, 6; vgl. auch Cass. Dio 77, 20, 1.

2) Vit. Sever. 9, 4 f.; vgl. auch Cass. Dio 74, 8, 4.

3) Herod. III 6, 9 *τὸ Βυζάντιον κώμη δουλεύειν Περινθίοις δῶρον ἐδόθη, ὥσπερ καὶ Ἀντιόχεια Λαοδικεῦσιν*; darnach wörtlich Suid. s. v. *Σεβῆρος*.

4) Dies ist wahrscheinlich 202 geschehen; die antiochenischen Münzen, Cat. Brit. Mus. Galatia, Cappadocia and Syria S. 193 nr. 347 bis 353 sind nach dem 3. Consulat des Severus datiert. Die Stadt besaß also wieder ihre Rechte. Vgl. auch J. Hasebroek, Unters. z. Gesch. d. Kaisers Sept. Severus S. 117.

5) Herod. IV 9, 8. 6) Cass. Dio 77, 9, 6 f.

Digitized by Google

einem Aufstand in Ägypten berichtet zwar vit. Pii 5, 5; davon aber, daß Pius selbst gegen die Aufständischen zu Felde gezogen und nach Alexandria gekommen sei, ist nirgends etwas zu lesen. P. M. Meyer[1]) allerdings hält an der Richtigkeit der Malalasstelle fest und zieht zur Stütze seiner Behauptung vit. Pii 5, 5 in Achaia etiam atque ⟨apud⟩ ⟨A⟩egyptum rebelliones repressit heran, woraus er ein persönliches Eingreifen des Kaisers in Ägypten erschließen will. Betrachtet man jedoch die Stelle zusammen mit dem vorhergehenden Satz 5, 4 nam et Brittanos per Lollium Urbicum vicit legatum .... et Mauros ad pacem postulandam coegit et Germanos et Dacos et multas gentes atque Iud⟨a⟩eos rebellantes contudit per praesides ac legatos, so ergibt sich sofort die Unmöglichkeit, mit P. M. Meyer zu interpretieren. Denn vit. 5, 5 ist nichts als eine Fortsetzung des 5, 4 Berichteten und müßte sprachlich ganz anders, und zwar viel prägnanter gefaßt sein, wäre es die Absicht des Autors gewesen, die persönliche Anwesenheit des Kaisers bei Niederwerfung der Rebellion zu berichten. Außerdem müßte man bei dieser Deutung aus dem Wortlaut schließen, daß Pius auch in Achaia persönlich einen Aufstand niedergeschlagen habe, was durch nichts sonst zu erweisen ist. Im übrigen steht die klare Angabe vit. 7, 11 nec ullas expeditiones obiit[2]) entgegen, die trotz der Bemerkung Kornemanns[3]) nicht zu verwerfen ist. Ebensowenig kann aus BGU II 372 (= Wilck. Chrest. 19) vom 29. VIII. 154 p. (col. I 9 ff. und 16 ff.) auf eine Anwesenheit des Kaisers im Lande geschlossen werden, wie P. M. Meyer wollte; das Edikt geht lediglich auf einen kaiserlichen Entscheid zurück, der natürlich auch in Rom eingeholt werden konnte. Mit Hilfe des eben erwähnten Papyrus hat P. M. Meyer versucht, den Aufstand zu datieren. Ausgehend von der Annahme, daß der Bericht des Malalas authentisch sei, hält er die Amnestie von BGU 372 für das Nachspiel der Revolte, der ein praef. Aeg. — er denkt dabei an L. Munatius Felix[4]) — zum Opfer gefallen sei und bringt das Jahr 153/4 in Vorschlag. Seinen Ausführungen ist — soviel ich sehe — nicht widersprochen worden[5]). Im Gegenteil erst

1) Klio VII (1907) S. 123 f.

2) Gestützt durch M. Aurel, *Εἰς ἑαυτόν* I 16, 22; vgl. oben S. 187 Anm. 4.

3) Klio a. a. O. S. 124 zu Anm. 5.

4) Über die Person des Getöteten s. unten S. 200 f.

5) So hat sie Wilcken, Chrest. S. 31 zu nr. 19 akzeptiert.

Digitized by Google

kürzlich hat sie Vogt a. a. O. I S. 129 durch numismatische Zeugnisse zu stützen versucht und auf folgendes hingewiesen. 153/4 und 154/5 stellen alexandrinische Münzen den Kaiser auf einer Quadriga dar; daraus sei ein Sieg zu erschließen. Weiter zeigt ein Stück des Jahres 154/5 Nike, die ein Tropaion bekränzt zum Zeichen, daß der Sieg ein vollständiger war. Damit endlich kombiniert er eine Münze[1]) von 153/4, die den Tiber darstellt, wie er einen Fuß auf die puppis eines Schiffes setzt und vom Nil Ähren erhält; beigesetzt sind die Aufschriften *TIBEPIC* und *OMONOIA*. Dieses Stück bezieht sich nach Vogt auf den vorhergegangenen Aufstand. „Die Eintracht zwischen Rom und Ägypten, die beide durch ihre Flußgötter vertreten sind, ist wiederhergestellt. Daher erhält jetzt Rom wieder die schuldige Getreidezufuhr." So sehr auch der Münzbefund mit dem Datum von BGU 372 zusammenzugehen scheint, eine nähere Prüfung ergibt doch ein wesentlich anderes Bild.

Trotz der Zerstörung in den ersten Zeilen des Ediktes lassen sich die Gründe erkennen, die zur Flucht aus der *ἰδία* geführt haben: erstens die *γενομένη δυσχέρεια*, zweitens der Druck der Liturgien. Das letztere ist ohne weiteres klar, bei der *δυσχέρεια* dachte Wilcken[2]), P. M. Meyer folgend, an die Revolution, Es ist aber sehr fraglich, ob ein solcher Sinn dem Wort entnommen werden kann, das ursprünglich die Schwierigkeit im Handhaben bedeutet, dann, mit Dinglichem verbunden, die Unbequemlichkeit, das Lästige einer Sache[3]). Viel einfacher erschiene mir, in die kleine Lücke, die durch die Ergänzung des *ν* von *τ*]*ῶ*[*ν* und des [*τὴν*] vor *οἰκείαν* bis auf drei, höchstens vier Buchstaben geschlossen wird, *τελῶν* in entsprechender Kürzung zu setzen. Nach meiner Lesung *διὰ τὴν γενομένην δυσ-*[4]*χέρειαν* [*τ*]*ῶ*[*ν τελ(ῶν) τὴν*]

1) Cat. Brit. Mus. Alexandria S. 138 nr. 1167; weitere Stücke bei Vogt a. a. O. II S. 81.

2) A. a. O. S. 31.

3) Diese Auffassung von *δυσχέρεια* steht nicht allein; Krebs bei Erman-Krebs, Aus den Papyrus d. kgl. Museen (1899) S. 123 übersetzt das Wort mit „Mißlichkeit", bezieht es aber, ohne daß der Text dazu einen Anhalt böte, auf häusliche Verhältnisse; Preisigke, Wörterbuch s. v. schlägt „Schwierigkeit" vor. Durch die obige Interpretation ist die ursprüngliche Deutung Wilckens, Archiv II S. 123 f. wieder aufgenommen, der nur vom „wirtschaftlichen Elend spricht, das die Leute von Haus und Hof getrieben hatte".

Digitized by Google

οἰκείαν κτλ. wäre es der Steuer- und Liturgiedruck gewesen, der zur *ἀναχώρησις* getrieben hatte. Wahrscheinlich hatte das Vorjahr eine Mißernte gebracht, durch die die an und für sich starke Belastung des einzelnen unerträglich geworden war. Für die Richtigkeit der Ergänzung spricht col. I 9 ff.: *Προτρέ[πομαι] οὖν πάντας ἐπαν[ελθ]εῖν* [10] *ἐπὶ τὰ ἴδια καὶ τὸ[ν μὲν π]ρῶτον καὶ μέγιστ[ον]* [11] *κ[α]ρπὸν τῆς εὐετ[ηρίας κτλ.* Die Flüchtlinge werden zur Heimkehr aufgefordert, um den ersten und sehr großen Ertrag der guten Ernte einzuheimsen; daß diese eine gute sein würde, konnte der Präfekt am 29. August sehr wohl behaupten. Denn zu dieser Zeit mußte auf Grund von Meldungen aus den verschiedenen Landesteilen die Höhe der Überschwemmung seiner Kanzlei bekannt sein, und damit war der Ausfall der Ernte so gut wie sichergestellt[1]). Die Worte des Präfekten sind ohne weiteres verständlich, wenn sie für Leute bestimmt waren, die unter dem Druck wirtschaftlicher Not ihre *ἴδια* verlassen hatten; niemals aber hätte ein römischer Beamter in dieser Weise Rebellen amnestiert. Auch die von Vogt beigebrachten Münzzeugnisse sind bei dieser Auslegung nicht mehr beweiskräftig. Die Darstellung des Kaisers auf der Quadriga ist eine derart geläufige und oft wiederholte, daß man daraus auf einen Sieg nicht schließen kann. Die Münze des 18. Jahres, die die ein Tropaion bekränzende Siegesgöttin darstellt, zeigt natürlich einen Sieg an; ob jedoch der über die aufständischen Ägypter gemeint war, ist sehr die Frage, da eine andere des 16. Jahres[2]) ebenfalls Nike in deutlicher Siegespose ohne nähere Angabe zeigt, mithin die Beweiskraft der ersten ganz wesentlich einschränkt, wenn nicht völlig aufhebt. Denn in beiden Fällen an Siege im ägyptischen Aufstand zu denken, geht nicht an, eine von ihnen herauszugreifen und darauf zu beziehen, wäre willkürlich und unmethodisch. Bei beiden dürfte es sich um die Verherrlichung eines Sieges in den zahlreichen kleinen Grenz- und sonstigen Kriegen handeln, deren nähere Datierung bei dem Stand der Quellen nicht möglich ist. Die *OMONOIA*-Münze (153/4) darf keinesfalls hierhergezogen werden. Denn es ist vollkommen aus-

1) Daß die Ernte 154/5 eine gute war, beweisen die *EYΘHNIA*-Münzen des 18. Jahres; vgl. Vogt a. a. O. I S. 129 (Nachweise II S. 83).

2) Cat. Brit. Mus. Alexandria S. 125 nr. 1068. Weitere Stücke bei Vogt a. a. O. II S. 80.

Digitized by Google

geschlossen, daß das alexandrinische Münzamt die Beendigung einer gegen das römische Regiment gerichteten Revolte dadurch symbolisiert hätte, daß die eben unterworfene Provinz mit Rom politisch gleichsam auf dieselbe Stufe gestellt und die „Eintracht" zwischen beiden hervorgehoben worden wäre. Das Münzbild kann aber sehr wohl dahin gedeutet werden, daß Ägypten trotz Mißernte seinen Verpflichtungen hinsichtlich der Getreidelieferungen legal nachgekommen war. Es können mithin weder BGU 372, noch die von Vogt erwähnten Münzen auf den Aufstand bezogen werden, der dadurch wieder undatierbar geworden ist, und neuerlich steht die Glaubwürdigkeit des Malalas zur Diskussion. Eng damit verbunden ist die Frage nach der Person des getöteten Präfekten *Δείναρχος*. Wie schon erwähnt ist die Behauptung, Pius habe den Aufstand selbst niedergeschlagen und sei persönlich in Alexandria gewesen, unmöglich. Diese und andere Schwierigkeiten lösen sich jedoch augenblicklich, wenn man den vorstehenden Bericht, wie es bereits mit H, F und D geschehen mußte, auf Caracalla bezieht. Dieser weilte in der zweiten Hälfte von 215 in der Stadt und schlug mit unerhörter Strenge einen Aufstand nieder[1]), dem wahrscheinlich der Provinzialpräfekt zum Opfer gefallen war; denn 215/6 findet sich ein Aurelius Antinous als *διαδεξάμενος τὴν ἡγεμονίαν*[2]). Es war also in der kritischen Zeit eine Vakanz des Amtes eingetreten. Dies paßt vortrefflich zu unserer Stelle, die die Ermordung eines Statthalters in den Vordergrund stellt. Von ganz anderen Voraussetzungen ausgehend, da er ja den Bericht des Malalas auf Pius bezog, schloß P. M. Meyer[3]) aus dem sonstigen Quellenbestand, daß der bei dieser Revolte Getötete der für den 16. III. 215 bezeugte praef. Aeg. Septimius Heraclitus[4]) war. Das wäre auch bei unserer Deutung möglich. *Δείναρχος* könnte schließlich irgendwie rettungslos verderbt sein[5]), obwohl

1) Vit. Carac. 6, 2 f.; Cass. Dio 77, 22 f.; Herod. IV 8, 6 bis 9, 8; vgl. Schiller, Gesch. d. röm. Kaiserzeit I S. 747 f.; P. M. Meyer, Klio VII S. 128 f.; Vogt a. a. O. I S. 173 Anm. 1001.

2) Belege bei Cantarelli, La serie dei prefetti I S. 108 f.; J. Lesquier, L'armée Rom. d'Égypte d'Auguste à Dioclétien S. 516 mit Anm. 3.

3) A. a. O. S. 129.

4) Belege bei Cantarelli a. a. O. S. 108; Lesquier a. a. O. S. 516.

5) Vgl. S. 201 Anm. 1. Hinzuweisen wäre hier auch auf Mal. p. 232, 11, wo die Namen der Konsuln des Jahres 14 n. Chr. Sex. Pompeius Sex. f. und Sex. Appuleius Sex. f. zu *Σέξτος* und *Σεκτικιανός* verderbt sind.

Digitized by Google

man mit solchen Annahmen lieber nicht operieren sollte; denkbar wäre aber auch, daß bei polyonymer Namensbildung des Heraclitus ein sonst nicht überliefertes Kognomen bei Malalas erhalten wäre. Das Wahrscheinlichste dürfte jedoch sein, *Δείναρχος* als Präfekt zwischen Heraclitus und Antinous einzuschieben[1]). Was den Bau zweier Tore und des Dromos betrifft, liegt offenbar ein Mißverständnis vor. Es kann sich nur um Ausgestaltung bzw. Restitution oder Neubau der bereits seit altersher bestehenden Hauptstraße und ihrer Tore handeln[2]). Für Pius ist eine solche Bautätigkeit nicht zu erweisen, wohl aber scheint in zwei alexandrinischen Münzen aus dem 21. und 23. Jahr Caracallas eine Anspielung auf einen Torbau zu liegen. Die letztere[3]) (Cat. Brit. Mus. Alexandria S. 187 nr. 1478) trägt auf der Vs. den Kaiserkopf mit Aufschrift, die Rückseite ist von Poole, wie folgt, beschrieben: „The entrance of an edifice, having three doorways; in the central one,

1) Nicht angängig scheint es mir, bei der ziemlichen Vertrautheit des Autors mit den Städten des Ostens, so auch Alexandria, wenn auch oft an und für sich Richtiges durch Mißverständnisse fast bis zur Unkenntlichkeit verzerrt ist, die Existenz des *Δείναρχος* zu leugnen (so z. B. PIR II p. 13 nr. 77 „dubiae fidei narratio"; dagegen Stein RE IV 2388, der für die Richtigkeit der Erzählung eintritt). Die Gleichsetzung mit M. Sempronius Liberalis (d. Z. XXXII S. 221) hat P. M. Meyer, Klio VII S. 123ff. zurückgenommen und sich für L. Munatius Felix entschieden, daran aber festgehalten, *ἔπαρχον* statt des überlieferten *δείναρχον* zu lesen. Dies ist zwar nicht unmöglich, doch wenig wahrscheinlich, da Malalas an anderen Stellen statt des hybriden *Αὐγουστάλιος ἔπαρχος* korrekt *Αὐγουστάλιος* allein braucht (vgl. Mal. p. 401, 21f. *τὸν Αὐγουστάλιον αὐτῶν Θεοδόσιον ὀνόματι*; p. 434, 11f. *Αἰκινίου, αὐγουσταλίου Ἀλεξανδρείας*), worauf bereits Cantarelli hingewiesen hat. Dagegen ist dessen Behauptung (a. a. O. 93f.), *Δείναρχος* könne hier kein Eigenname sein, entschieden abzulehnen, da sie auf der keineswegs stichhältigen Voraussetzung beruht, daß hinter Namen, denen Malalas die Amtsbezeichnung beisetzt, *ὀνόματι* stehen müßte. Wenn auch dieser Sprachgebrauch der bevorzugte ist, genügt es doch, auf p. 259, 16 *πέμψας στρατηγὸν ἑαυτοῦ Οὐεσπασιανὸν καὶ Τίτον υἱὸν αὐτοῦ* hinzuweisen. Damit ist seiner an und für sich bedenklichen Konjektur *δεινῶς ἄρχοντα* der Boden entzogen.

2) Vgl. Puchstein RE I 1384.

3) Die Münzabteilung des British Museum hat mir in überaus freundlicher Weise einen wohlgelungenen Gipsabguß zur Verfügung gestellt, wofür an dieser Stelle nochmals verbindlichst gedankt sei. Ebenso gebührt mein Dank R. Heberdey, mit dem ich die oben vorgetragene Interpretation durchsprechen durfte.

Digitized by Google

which is broader than the others, is seen a chariot, l.; in door, on l. two figures; in door on r., Nike? r.; upon the building fife figures (nämlich Sarapis, Harpokrates, Isis, Tyche? und Hermanubis) . . . above, what appears to be the end wall of the building, crenellated." Inschriftlich ist außer]*ΘΕΩΝ* noch die Datierung [*L*]*KΓ*, also 214/5, erhalten. Meine Nachprüfung der Rs. ergab: der überaus massive Torbau — das Mitteltor ist von den Seitentoren durch ungemein starke Pfeiler getrennt — steht für sich allein, obwohl darüber, nämlich über den Köpfen der von Poole sicher richtig bestimmten Gottheiten, und an der gut erhaltenen rechten Seite genügend Raum gewesen wäre, eine bauliche Verbindung mit dem „end wall of the building" anzudeuten; und eine solche müßte doch vorhanden sein, wenn die Vermutung Pooles richtig wäre, Tor und Mauerteil zu einem Gebäude zusammenzunehmen. Wegen der Götterfiguren und der Aufschrift *ΘΕΩΝ* an die Darstellung eines Tempels zu denken, geht schon wegen des am oberen Abschluß mit Zinnen versehenen Mauerstückes nicht an. Es bleibt nur die Möglichkeit, die Darstellung auf ein Stadttor zu beziehen; der horizontal verlaufende Mauerteil wäre dann am besten als ein von innen gesehenes Stück der Stadtmauer zu betrachten, wofür die Zinnen und die nicht sicher zu deutende Innenzeichnung sprechen, mit der man vielleicht die an der Innenseite befindlichen Mauerauf- und umgänge andeuten wollte. Daß die Mauer, bzw. ihr oberer Teil unnatürlich hochgestellt ist, darf nicht wundernehmen, anders hätte sie nicht ersichtlich gemacht werden können. Ihre Andeutung war aber nötig, um das Tor als Stadttor zu charakterisieren[1]). Die vorliegende Münze ist zweifellos einem, dem Jahre 212/3 entstammenden Stück (Dattari, Numi Augg. Alexandrini (1901) S. 280 nr. 4076) nachgebildet, wie die nachstehende Beschreibung der Rs. zeigt[2]): „Facciata di un edificio rettangolare, alla base, tre porte, sotto quelle laterali più piccole della centrale, una statua in ciascuna, sopra le porte, un architrave con sopra statue (pezzo di cattiva conservazione)." In dieser Wiederholung liegt nichts Auffälliges, da Vogt a. a. O. I S. 173 bereits

1) Das erhaltene]*ΘΕΩΝ* ist keine Gegeninstanz gegen diese Deutung. Denn es ist sehr verständlich, daß man auch durch die Aufschrift das ausdrückte, was man durch die Darstellung der Götter über dem Tor dartun wollte, nämlich den Bau unter göttlichen Schutz zu stellen.

2) Eine Abbildung ist leider nicht vorhanden.

Digitized by Google

darauf hingewiesen hat, daß im Jahre 214/5 nur schon bekannte Typen nochmals geprägt wurden, neue Münzbilder nicht erscheinen. Die beiden Darstellungen sind auf alexandrinischen Münzen, wie die Durchsicht des Münzverzeichnisses bei Vogt ergibt, singulär; daraus wird man schließen dürfen, daß tatsächlich unter Caracalla ein Torbau, bzw. eine Torrestitution stattgefunden hat, worauf sich die vorstehenden Münzen beziehen. Nimmt man dies zusammen mit den obigen Ausführungen über den Kaiserbesuch und den Präfekten *Δείναρχος*, so ergibt sich mit ziemlicher Sicherheit, daß auch an dieser Stelle der Autor Pius mit Caracalla verwechselt hat[1]).

Zu B: Von Bauten des Pius in der Stadt[2]) ist nichts bekannt, ebensowenig, ob er zu ihr in nähere Beziehungen getreten war; anders Caracalla. Mit der Severischen Dynastie war Laodikea durch seine Parteinahme gegen Niger eng verbunden. Septimius Severus ließ die durch diesen zerstörte Stadt wieder aufbauen, unterstützte sie durch Getreidespenden und zeichnete sie durch Verleihung mannigfacher Ehrenrechte aus[3]). Er scheint sie auch besucht zu haben, entweder 199, als er mit Caracalla und Geta durch Syrien, Arabien und Palästina nach Ägypten zog[4]), oder 200/1 auf seiner Rückreise nach Rom, die ihn zunächst zu Schiff nach Antiochia

1) Demgegenüber verschlägt die von Vogt a. a. O. I S. 114 f. hervorgehobene Tatsache nichts, daß unter der Regierung des Pius Münztypen mit Helios und Selene häufig sind und im 5. und 15. Jahr Kaiser und Kaiserin direkt als Sonne und Mond dargestellt wurden. Darin liegt sicher keine Anspielung auf die von Malalas dem Pius zugeschriebene Erbauung eines Sonnen- und Mondtores, wie Vogt a. a. O. I S. 128 — allerdings mit Vorbehalt — vermutete, denn die Typen sind zu wenig charakteristisch. Die stark im Vordergrunde stehende Verehrung von Helios und Selene, vor allem ihre Beziehung auf das Kaiserhaus ist, wie Vogt selbst betont hat, kein ägyptisches Spezifikum, sondern ein allgemeiner Zug der Zeit. Überhaupt scheint es nicht völlig sicher zu sein, daß die Tore damals offiziell *Ἡλιακή* und *Σεληνιακή* genannt wurden. Die Namen sind jedenfalls erst bei Achill. Tat. 5, 1, 1; SS. Cyri et Ioh. Mirac. XLV (A. Mai, Spicil. Roman. III p. 485) und vit. S. Macar. Alexandr. (vgl. Journal Asiat. XIII [1834] S. 398) bezeugt. Möglicherweise ist eine, vorerst nur dem Volksmunde geläufige Bezeichnung später zu allgemeiner Geltung gekommen.

2) Daß Laodikea am Meere gemeint ist, ergibt sich aus Mal. p. 293, 3 f. u. 23.

3) Vgl. Honigmann RE XII 715; Hauptquelle ist Malalas p. 293 f.

4) Vgl. Fluß RE II/A/2 1973.

Digitized by Google

führte[1]). Mit ihm dürfte auch Caracalla in der Stadt gewesen sein. Ob dieser sie später noch aufgesucht hat, ist nicht zu erweisen, aber sehr gut möglich. Gelegenheit dazu hatte er auf seinem Zug von Antiochia nach Ägypten und auf seiner Rückkehr von dort. Doch ist diese Frage hier nicht von großer Bedeutung, da Malalas von einem Besuch des Kaisers nicht berichtet. Auf dessen gute Beziehungen zu Laodikea weisen einmal die Münzen[2]), die den mit Ähren gefüllten modius und die Aufschrift AETERNUM BENEFICIUM *ΛΑΟΔ. ΔΑΤ.* zeigen, also auf Getreidespenden Caracallas Bezug nehmen[3]), weiter der Umstand, daß in den unter seiner Regierung eingeführten Isopythien[4]) nach IGR III 1012, 12 ff. ein Agon als *οἰκουμενικὸς Ἀντωνειναιανός* bezeichnet wird. So ist nach alledem zu überlegen, ob nicht die hier erwähnten Bauten eher Caracalla als Pius zugeschrieben werden sollen[5]).

Zu A: Daß Pius den großen Zeustempel erbaut habe, ist

1) Vgl. J. Hasebroek, Unters. S. 124 f. — Malalas p. 293 f. setzt den Besuch in die Rückreise, was ebenfalls gut möglich ist. Nur darf man nicht damit den Wiederaufbau der Stadt und die Verleihung der Ehrenrechte zeitlich verbinden, die sicher gleich nach der Niederwerfung des Niger anzusetzen sind; denn, wie oben S. 196 Anm. 4 gezeigt wurde, besaß Antiochia wahrscheinlich 202 wieder seine alten Rechte.

2) Cat. Brit. Mus. Galatia, Cappadocia and Syria S. 260 nr. 94; Eckhel, D. N. III p. 321; dazu Regling, Zeitschr. f. Numism. XXIII (1902) S. 115.

3) Honigmann RE XII 715 und Wroth, Cat. Brit. Mus. a. a. O. S. 260 (Anmerkung) irren, wenn sie, Eckhel folgend, in diesen Münzen eine Anspielung auf die von Mal. p. 294, 7 für Septimius Severus bezeugten Getreidespenden erkennen wollen. Die Stücke gehören in die Zeit Caracallas, und zwar können sie, wie die Kaisertitulatur der Vs. P(arthicus) B(rittanicus) G(ermanicus) Max(imus) zeigt, nicht gut vor 213 geschlagen worden sein, da der Kaiser den Titel Germanicus Maximus erst im Oktober dieses Jahres angenommen hat. So darf es als völlig unmöglich gelten, daß so lange Jahre nach den Getreidespenden des Severus und noch dazu nach dessen Tod die Münzen der Stadt darauf ohne näheren Hinweis Bezug nehmen sollten; dagegen wird alles verständlich bei der Annahme, daß auch Caracalla der Stadt solche Spenden hatte zukommen lassen, wofür diese durch ihre Prägung ihren Dank abstattete.

4) Auf diese Spiele bezieht sich auch Cat. Brit. Mus. a. a. O. S. 259 nr. 90 Rs.: . . . *PVTHIA.*

5) Bezeichnenderweise schließt sich der Bau des Forums und eines öffentlichen Bades sehr gut an die Bautätigkeit des Severus an, auf den nach Mal. p. 294, 11 ff. das *Ἱππικόν*, das *Κυνήγιον*, das *Ἐξαστῷον* und ein *λουτρόν* zurückgehen.

Digitized by Google

in dieser Fassung sicher falsch. Denn nach E. Weigands Ausführungen[1]) ist der Baubeginn in die frühe Kaiserzeit zu setzen. Eine weitere Bauperiode, die bis in die Regierung des Pius reicht und mit ihr abgeschlossen erscheint, beginnt in spättraianischer Zeit. Der Bericht des Malalas kann sich also nur auf einen Umbau, bzw. eine Fortsetzung früherer Bautätigkeit beziehen[2]), wenn nicht hier wieder, was freilich mit Sicherheit nicht zu entscheiden ist, eine Verwechslung mit Caracalla vorliegt. Zur Severischen Dynastie hatte die Stadt, zumindest anfänglich, die besten Verbindungen. Septimius Severus verlieh ihr nach Ulpians Zeugnis (Dig. L 15, 1, 2) die Qualität einer colonia Italica, weil sie ihn im Kampfe gegen Niger unterstützt hatte[3]). Ob er und Caracalla bei ihrer Reise durch Syrien, oder der letztere später Heliupolis besucht haben, ist nicht zu entscheiden, aber durchaus möglich; die Überlieferung schweigt darüber. Direkte nähere Beziehungen Caracallas zur Stadt sind nicht zu erweisen. Aus CIL III 138 (vgl. p. 970) und der Inschrift Arch. Jahrbuch XVII (1902) S. 89 kann nicht geschlossen werden, daß dieser sich um den Bau der Tempelpropyläen besondere Verdienste erworben habe, wie dies Honigmann annahm[4]). Denn den Inschriften ist lediglich zu entnehmen, daß zwei Privatleute Säulenkapitelle stifteten, in einem Fall pro sal(ute) [et] victoriis Caracallas und seiner Mutter Iulia Domna, im anderen Fall pro sal[ute] des ersteren allein[5]). Ebensowenig beweisen die Münzen, die die Einführung eines gymnischen CER-T(amen) SACR(um) CAP(itolinum) OEC(umenicum) ISEL(asticum) HEL(iopolitanum) unter Caracalla wahrscheinlich machen[6]).

Zu G: Daß Pius in Ephesos ein Bad erbaut hätte, ist nicht zu belegen. Es sind bis jetzt nur zwei Thermenanlagen bekannt, die aber beide nicht von ihm herrühren können. An der *ἀγορά* liegen die thermae Constantianae, bezeugt durch CIL III 14195 ^{28};

1) Arch. Jahrb. XXIX (1914) S. 37 ff.; vgl. die Zusammenfassung der Einzelergebnisse auf S. 90.

2) So auch Honigmann RE Suppl. IV 717.

3) Das ergibt sich aus dem Wortlaut der oben zitierten Dig.-Stelle: est et Heliupolitana, quae a divo Severo per belli civilis occasionem Italicae coloniae rem publicam accepit.

4) A. a. O. 718; richtig Winnefeld, Rhein. Mus. N. F. 69 (1914) S. 149 f.

5) Für Iulia Domna reicht in der Inschrift Arch. Jahrb. XVII S. 89 der Raum nicht.

6) Winnefeld a. a. O. S. 150 f.

Digitized by Google

ob in früherer Zeit an ihrer Stelle etwa eine ältere, gleichartige Anlage gestanden hat, wurde durch Grabungen noch nicht entschieden, da lediglich das in der obigen Inschrift erwähnte atrium thermarum Constantianarum genauer untersucht wurde[1]), das in die Zeit des Constans gehört. Die Bestimmung der zweiten Anlage, der sogenannten Stadionthermen, die 1927 aufgedeckt wurden, ist noch nicht völlig geklärt; bis auf weiteres muß die Entscheidung, ob der Bau ein Gymnasium oder ein Bad war, vertagt werden, da eine eingehende Untersuchung des Inneren noch aussteht[2]). Eine über die Architravstücke der Westhalle laufende Inschrift[3]) bezeugt, daß diese und — nach Keils Vermutung[4]) — mit ihr das ganze Gebäude der ephesischen Artemis, dem Kaiser Antoninus Pius und dessen Haus, sowie der Stadt dediziert waren. Der Name des Stifters ist verbrochen; vielleicht darf man mit Keil[5]), freilich mit allem Vorbehalt, an P. Vedius Antoninus denken, der sich auch sonst um die bauliche Ausgestaltung der Stadt die größten Verdienste erworben hat. Bei der Annahme, daß der Bau wirklich eine Badeanlage war, und unter der sehr hypothetischen Voraussetzung, daß er von Vedius Antoninus stammt, könnte man die Malalasstelle noch zur Not halten. Denn die Dedikation an den Kaiser und der Umstand, daß diese Thermen vielleicht nach ihrem Erbauer im Volksmund Antoninianae hießen, könnten ein derartiges Mißverständnis verursacht haben. Sicher aber war der Kaiser mit den Verhältnissen der Stadt wohlvertraut, da er zwischen den Jahren 130 und 135 proconsul Asiae[6]) war, mithin in Ephesos seinen ständigen Amtssitz hatte, und nahm an ihr regen Anteil. Die Stadt ehrte ihn anläßlich des Regierungsantrittes, wie Dittenberger Or. Gr. II 493 zeigt[7]); bekannt ist die Unterstützung, die er den Bauten des eben genannten Vedius Antoninus nach Hicks, Greek Inscr. III 491—493 angedeihen ließ. In einer Inschrift (Hicks a. a. O. 502) wird er direkt als κτίστης bezeichnet. Für Caracalla hingegen

1) Vgl. R. Heberdey, Oesterr. Jahresh. I (1898) Beibl. Sp. 74f., V (1902) Beibl. Sp. 59.

2) Vgl. J. Keil, Oesterr. Jahresh. XXIV (1929) Beibl. Sp. 20ff.

3) Keil a. a. O. Sp. 27f. 4) A. a. O. Sp. 29.

5) A. a. O. Sp. 29, Anm. 12.

6) Belege bei v. Rohden, RE II 2495.

7) Aus der Inschrift ergibt sich e silentio, daß der Kaiser vor Regierungsantritt in Ephesos nicht gebaut hat; denn darauf direkt anzuspielen hätte man sich bei diesem Anlaß sicher nicht entgehen lassen.

Digitized by Google

lassen sich nähere Beziehungen zur Stadt nicht nachweisen; somit erscheint es möglich, die Malalasstelle für Pius gelten zu lassen. Volle Sicherheit ist allerdings nicht zu erreichen.

E ist infolge Schweigens der sonstigen Überlieferung nicht zu kontrollieren.

I ist auch von Zonar. XII 1 (III p. 80, 12—18 Dind.) mit geringen Abweichungen überliefert: *Περὶ τούτου τοῦ αὐτοκράτορος ᾄδεται, ὅτι καὶ τὸ τῆς συγκλήτου κατέκαυσε ψήφισμα, ὃ κατ' ἐπιταγὴν τοῦ Ἰουλίου γέγονε Καίσαρος, θεσπίζον μηδενὶ ἐφεῖσθαι διαθήκην ποιεῖν, εἰ μὴ μέρος ὡρισμένον τῷ κοινῷ καταλείψει ταμείῳ. ὅθεν νομίζεται καὶ μέχρι τοῦδε ταῖς διαθήκαις ἐγγράφεσθαι ὅτι „καὶ τῷ βασιλικῷ ταμείῳ καταλιμπάνω τόδε“.* Dem *ἥμισυ μέρος* und *κατὰ καιρὸν βασιλεύς* bei Malalas entspricht hier ein *μέρος ὡρισμένον* und das *κοινὸν ταμεῖον*. Bemerkenswert ist, daß der Bericht mit *ᾄδεται* eingeführt ist, Zonaras also für seine Richtigkeit nicht die volle Verantwortung tragen wollte. Boissevain[1]) wollte die ganze Stelle, Zonar. III p. 79, 15—80, 18 (Dind.), wo von der Versteigerung der Kronschätze, einem Erdbeben am Hellespont und in Bithynien[2]), sowie von Erbschaftsgesetzen unter Pius berichtet wird, umstellen und in die Regierung M. Aurels verlegen, hat aber später seine Vermutung teilweise zurückgezogen und es für wahrscheinlich erklärt[3]), daß die oben gegebene Stelle sich auf Pius beziehe, ferner, daß sie nicht, wie er früher glaubte, aus Cassius Dio, sondern aus einer anderen Quelle geflossen sei; das letztere wird m. A. durch die vorsichtige Formulierung (p. 80, 12 *ᾄδεται*) erwiesen. Die Bestimmung selbst ist verdächtig. Caesar hat unseres Wissens nie eine derartige Verfügung erlassen, und es wäre auch sehr verwunderlich, wenn sie bis Pius in Kraft geblieben wäre. Vielleicht liegt eine Verwechslung mit Caligula vor, wozu die Ähnlichkeit der Nomenklatur einigen Anlaß geben konnte. Dieser hat tatsächlich nach Suet. Cal. 38, 2 auf diese Weise Legate erpreßt[4]); aber auch in diesem Fall könnte man nur schwer glauben, daß erst Pius die Bestimmung hätte aufheben

1) d. Z. XXVI (1891) S. 445 ff.

2) Zur Datierung des Erdbebens, unter dem auch Kyzikos schwer litt, vgl. B. Keil, d. Z. XXXII (1897) S. 497 ff. und A. Boulanger, Aelius Aristide S. 491 ff.

3) In seiner Ausgabe des Cass. Dio Vol. III p. 280 f.

4) Darüber O. Hirschfeld, Kl. Schriften S. 522.

Digitized by Google

müssen, wo doch die meisten Verfügungen Caligulas nach seinem Tode ungültig erklärt wurden, wie Suet. Claud. 11, 3 und Cass. Dio 60, 4, 1 berichten. Wie dem auch sei, in diesem Zusammenhang interessiert vor allem die auffällige Parallelität von Malalas und Zonaras, über die ich an anderer Stelle weiteres beizubringen hoffe.

Eine Zusammenfassung der bisher gewonnenen Ergebnisse zeigt, daß C, D, F und H für Caracalla verständlich sind, nicht aber für Pius; wahrscheinlich gehört auch B zu ersterem. A und G sind nicht mit Sicherheit zuzuteilen, E nicht zu überprüfen. Einzig I kann mit einiger Sicherheit auf Pius bezogen werden. So steht man vor der Entscheidung, entweder C, D, F und H als Erfindung des Malalas abzulehnen, oder aber eine Verwechslung von Caracalla und Pius anzunehmen. Für das letztere scheint mir auch Mal. p. 295, 14 *ἐφιλεῖτο* (sc. Caracalla) *δὲ ὑπὸ τοῦ δήμου Ῥώμης παντός* zu sprechen, eine Notiz, die so gar nicht auf Caracalla, sehr wohl aber auf Pius paßt. Die Ähnlichkeit der Namensform beider Kaiser, auf die bereits oben S. 196 hingewiesen wurde, ließe einen derartigen Irrtum erklärlich scheinen. Und daß ein solches Versehen bei der Arbeitsweise des Autors und bei der Beschaffenheit seiner Quellen sehr wohl möglich ist, hoffe ich demnächst erweisen zu können.

Graz. FRANZ SCHEHL.

[Korrekturzusatz zu S. 206. Die Frage der sog. Stadionthermen ist nunmehr geklärt. Der Bau war, wie J. Keil, Oesterr. Jahresh. XXV (1929) Beibl. Sp. 21 ff. nachweist, ein Gymnasium. Vgl. ebda Sp. 25 ff. die neugefundene Bauinschrift des ganzen Gebäudes, aus der sich ergibt, daß tatsächlich P. Vedius Antoninus das Gymnasium erbaut hat.]

Digitized by Google

DER OXONIENSIS CANONICIANUS 84 DES ARISTIDES.

Die älteste Aristideshandschrift stammt aus dem Besitze des Erzbischofs Arethas von Caesarea. Sie ist in zwei getrennten Teilen erhalten, deren Zusammenfügung aus dem Parisinus gr. 2951 — der jüngere Teil, der von f. 251^{r} an das Fehlende ergänzt hat, muß natürlich außer Betracht bleiben — und dem Laur. 60, 3 ein bleibendes Verdienst B. Keils (d. Z. XXV [1890] 314f.) ist. In seiner Beschreibung der Hs. (Ausgabe des Aristides II, 1898, VII) gibt er ohne Anführung eines Grundes an, daß die Trennung bereits im Beginn des 12. Jahrhunderts erfolgt ist, holt aber S. XII die Begründung nach. Hier sieht er als entscheidend an, daß der Canonicianus gr. 84 der Bodleiana aus dem 12. Jahrhundert (B, „cuius magna pars ex A derivata est") mit Rede XII, der ersten des Laur. 60, 3, anfängt. Rede XII ist die zweite leuktrische Rede. Daß eine Hs. in der Weise zerteilt worden ist, daß die erste leuktrische Rede in den ersten Teil, die zweite bis fünfte in den zweiten hineingenommen sind, erscheint auf den ersten Blick so widersinnig und sachlich so wenig begründet, daß darüber noch zu sprechen sein wird.

Gegen Keils Annahme einer Teilung der Arethashs. schon zu Beginn des 12. Jahrhs. spricht zunächst die Existenz der beiden von ihm selbst S. IX so bezeichneten Apographa, des Vat. gr. 1899, der um 1280 geschrieben ist (Keil, d. Z. a. a. O. 315), und des nur wenig jüngeren Vat. gr. 75. Beide setzen, wie ihr Bestand mit Sicherheit beweist (vgl. Keil S. IX), den ursprünglichen Zustand der Arethashs. voraus. Nebenbei sei bemerkt, daß sie für die Textkritik nur bei wesentlichen Differenzen gegenüber A, und deren sind sehr wenige, heranzuziehen sind. Im allgemeinen können sie wegbleiben. Keil selbst hat bei der Konstituierung seines Textes nach diesem Grundsatze gehandelt, und bei den von ihm nicht herausgegebenen Reden ist nicht anders zu verfahren. Die Frage, ob diese Abschriften unmittelbar oder mittelbar (so Keil) erfolgt

Digitized by Google

sind, ist angesichts der Tatsche, daß der Bestand von A im höchsten Grade getreu wiedergegeben wird, von sekundärer Bedeutung. Es bleibt aber noch der von Keil zur Stützung seines Standpunktes benutzte Oxoniensis B. Berechtigt er zu dem von ihm gezogenen Schluß oder nicht? Es gilt daher, ihn einer näheren Betrachtung zu unterziehen[1]).

Er ist eine Pergamenths., die aus 327 Seiten besteht und folgende Reden enthält: XII—XV. XVIII. XXII. XIX. XX. XXIV. XXVII. XXX (vorher die Hypothesis). XXXIX. XXXIV. XXXIII. XVI[2]), XVII. XXIX. XXIII. XXXVII. XXVIII. XXVI. XXXVIII. XLI. XL. XLII—XLVI. XXXI. XXXII. XLVII—LII. XXXVI. Über die Anordnung der Reden wird noch zu sprechen sein. Die Hs. hat ganz geringe Scholien von erster Hand. Einiges hat die erste Hand selbst verbessert oder nachgetragen, eine zweite hat hier und da ein paar ausgelassene Worte hinzugefügt. Die Hs. stammt aus dem Besitze des zu Beginn des 19. Jahrhs. in Venedig verstorbenen Abbate Mateo Luigi Canonici S. J. und ist mit 127 anderen griechischen Hss. 1817 von der Bodleiana käuflich erworben worden. Auf jeder Seiten stehen (mit geringen Abweichungen) 36 Zeilen. Am Ende ist sie vollständig. Am oberen Rande der betreffenden Seiten sind von jüngerer Hand die einzelnen Reden durchgezählt. Die erste Hand hat die Quaternionen durchgezählt. Die letzte Nummernangabe ist $\pi\delta'$, die erste auf f. 1^r $\mu\delta'$. Diese Angabe ist besonders wichtig, da sie zeigt, daß die Hs. am Anfang unvollständig ist und 43 Bogen = 344 foll. fehlen. Gleichzeitig ist damit ein Fingerzeig gegeben, welcher Weg einzuschlagen ist, wenn man versucht, den nicht mehr vorhandenen ersten Teil zu rekonstruieren oder gar aufzufinden. Halten wir uns zunächst an die jüngere Redenzählung, so sehen wir, daß XIII, die dritte leuktrische Rede, fol. 15^r mit der Zahl $\iota\varepsilon'$[3]) bezeichnet ist, XIV mit $\iota\varsigma'$ (22^r), XV mit $\iota\zeta'$ (28^r) und XVIII, die Smyrnamonodie, mit $\iota\eta'$ (36^r). Daraus ergibt sich für die zweite leuktrische Rede die Zahl $\iota\delta'$; die erste steht, wie bereits bemerkt, nicht mehr in B. Der erste Teil der

1) Die Bedeutung der im folgenden verwendeten Zahlen für die Bezeichnung der Reden ergibt sich aus Keils Aufstellungen Praef. S. IVff. Für die Beschreibung der Hss. sind Notizen benutzt, die mir aus Keils Nachlaß zugänglich geworden sind.

2) Es folgt die Antilogia des Libanios.

3) Keil gibt in seiner Beschreibung fälschlich $\iota\beta'$ an.

Digitized by Google

Hs. muß also 13 Reden enthalten haben, d. h. von dem gesamten Corpus Aristideum waren 13 + 38 Reden vorhanden.

Wir müssen zunächst versuchen festzustellen, welche Reden etwa gefehlt haben werden. Mit Sicherheit darf dies von der 53. Rede behauptet werden, dem *Παν*ηγυρικὸς ἐπὶ τῷ ὕδατι ⟨τῷ⟩ ἐν *Κυζίκῳ*, von dem nur ein kleines Bruchstück in der Arethashs. und ein wenig größeres in ihren Abschriften erhalten ist. Der Hauptteil der Rede ist durch einen alten Defekt, wie er am Ende eines Exemplares leicht eintritt, verloren gegangen.

Wollen wir wegen der anderen Reden zu bestimmten Ergebnissen kommen, so dürfen wir einen Umweg nicht scheuen. Keil war der erste, der in seiner Praefatio III ff. darauf hinwies, daß sich in der Aristidesüberlieferung innerhalb der mannigfachen, ja oft verwirrenden Anordnung der Reden regelmäßig bestimmte Gruppen wiederholen, die sich zu abgesonderten Einheiten zusammenschließen. Auf den von Keil gemachten Andeutungen hat W. Sieveking in seiner Göttinger Dissertation von 1919 über die Romrede (S. 7 ff.) weitergebaut und vieles richtig erkannt. Andere seiner Aufstellungen bedürfen einer Modifizierung, da einmal die Durcharbeitung auch der jüngeren Hss., soweit sie nicht ganz wahllos anordnen, nötig ist, anderseits Sieveking nur auf Keils Angaben in der Praefatio angewiesen war. Übrigens ist auch die Anordnung des alten Laur. 60, 8 (T) und einiger verwandter wie des Ambr. A 175 sup. durchaus nicht so willkürlich, wie Sieveking glaubt — das wird sich später deutlich zeigen — und wird keinesfalls dem Schreiber von T verdankt, da sie sich ganz oder in Teilen, und mit solchen nur in Bruchstücken erhaltenen Gruppen muß bei der Aristidesüberlieferung immer gerechnet werden, auch in Hss. findet, die zweifellos nicht auf T zurückgehen; hierher gehört z. B. der Vat. gr. 74 aus dem 12. Jahrh. Spuren der von Sieveking nachgewiesenen Gruppen zeigt nun auch der Oxoniensis, mit dem wir hier zu tun haben. Von seinem Eingang (XII—XV), über den Sieveking S. 9 nicht richtig geurteilt hat, sehen wir vorläufig ab; er wird uns später zu beschäftigen haben. Eine Gruppe für sich bilden die heiligen Reden 47—52, die in B am Schluß stehen. Der ihnen noch angehängte Aigyptios 36 steht für sich, da er sich weder nach seinem Inhalt noch nach der durch ihn repräsentierten Gattung mit irgendeiner anderen Rede zusammenfassen ließ. Es ist daher nicht wunderbar, wenn er in den Hss.

Digitized by Google

an den verschiedensten Stellen erscheint, übrigens auffallend oft vor oder hinter den heiligen Reden. Auf jeden Fall darf er bei der Betrachtung der Gruppen außer acht gelassen werden. Eine weitere Gruppe stellen die Reden 31. 32 dar (von Sieveking S. 8 bereits erkannt, nur hätte er sie nicht so eng mit den Götterreden oder vielmehr mit einem Teile von ihnen verbinden dürfen), die sich beide mit dem Ende des menschlichen Lebens beschäftigen, also wegen ihrer inneren Artverwandtschaft zusammengefaßt sind.

Die Götterreden zerfallen in zwei schon durch ihren Titel verschiedene Gruppen, die *Μαντευτοί* 37. 38. 41. 40 und die Reden 42—46, in deren Titel übereinstimmend die Präposition *εἰς* steht. Die zweite ist in B rein erhalten, die erste ist durch einen Einschub gestört. Sie erscheint rein z. B. in dem U(rbinas 123)[1]) und im Vat. gr. 931. Es ist förderlich, auf diese Einfügung einen Blick zu werfen. Die zwei Reden, die in B störend in die Reihe der *Μαντευτοί* eingeschoben sind, sind nämlich 28 *περὶ τοῦ παραφθέγματος* und die Romrede 26. Die Stellung der Rede 28 schwankt in den Hss. überhaupt besonders stark, ein Beweis, daß kein Redaktor recht gewußt hat, wo er sie unterbringen sollte. Im Vat. 74 steht sie z. B. an der Grenze des ersten und zweiten Teiles, d. h. hinter 5—15, den *Μελέται*, und vor 47—52, den heiligen Reden, im Vat. 933 hinter den heiligen Reden gegen Ende vor dem ebenfalls nicht einzuordnenden Aigyptios; hier folgt noch die auch sonst oft den Schluß bildende, aber auch an vielen anderen Stellen stehende Rede 23 *περὶ ὁμονοίας ταῖς πόλεσιν*, die übrigens in der in T vorliegenden Redaktion wegen des übereinstimmenden Stichwortes im Titel mit Absicht vor *Ῥοδίοις περὶ ὁμονοίας* gestellt sein dürfte, ein Beweis, daß dieser Redaktor mit Überlegung gearbeitet hat, nicht willkürlich, wie Sieveking meint. Ob sich etwa aus der Stellung der beiden Reden 28 und 23 in den Hss. überhaupt Schlüsse auf die Entstehung des ganzen Redencorpus ziehen lassen und ob sich auf diesem Wege eine Reihe von Hss. zusammenfassen läßt, ist eine Frage, die sich in diesem Zusammenhange wohl aufwerfen, aber nicht beantworten läßt. Sie erfordert eine Untersuchung für sich.

Die Romrede erscheint, wie Sieveking wieder richtig gesehen hat, besonders häufig mit 35 *εἰς βασιλέα* verbunden, z. B. in S =

1) Über ihn Keil Praef. S. XIII.

Digitized by Google

Urbin. 122, U und Vat. 931. In dem erhaltenen Teile von B fehlt die Kaiserrede, und es ist auf Grund dieses Tatbestandes nicht zu kühn geschlossen, daß 35 die zweite Rede ist, die B, auch als er noch vollständig war, nicht enthalten hat.

Hier erhebt sich die Frage, ob die beiden Reden 53 und 35 allein gefehlt haben, denn B hat, wie wir oben gesehen haben, 13 + 38 Reden gehabt. Diese Frage läßt sich zunächst nicht eindeutig beantworten. Wir müssen vielmehr zu diesem Zweck versuchen festzustellen, welche Reden für den verlorenen Teil mit Sicherheit vorauszusetzen sind. Mit absoluter Gewißheit läßt sich das für XI, die erste leuktrische Rede, behaupten; denn auch die Arethashs. ist an dieser Stelle geteilt worden, und beide Teile sind erhalten. Daraus folgt zugleich, daß in B ein zufälliger oder mechanischer Verlust nicht eingetreten sein kann. Dazu kommt, daß ein paar jüngere Hss. die gleiche Teilung voraussetzen; der Marc. gr. 425 schließt z. B. mit XI, und der Vat. gr. 932 beginnt mit XII; der Matrit. N 52 (Anfang des 14. Jahrhs.) und der Laur. 10, 24 (14. Jahrh.) schieben V—XI zwischen *περὶ τοῦ παραφθέγματος* und dem Aigyptios ein. Das ist an sich eine jüngere Depravation, hier aber deswegen nicht ganz ohne Bedeutung, weil sie den Schnitt zwischen XI und XII voraussetzt. Da ferner die *Μελέται* V—X und X—XV eine Gesamtgruppe bilden, innerhalb deren nur die Reihenfolge beider Teile wechselt, werden wir V—IX ebenfalls für den ersten Teil annehmen und vor X ansetzen dürfen.

Dann bleiben der Panathenaikos I und die drei sog. platonischen Reden II—IV. III, *ὑπὲρ τῆς ῥητορικῆς* — dies, nicht *περὶ τῆς ῥητορικῆς* ist der echte von Aristides S. 5, 1 Ddf. bezeugte und in den guten Hss. überlieferte Titel[1]) — wird in der Überlieferung stets in zwei Reden zerlegt, und der erste Teil von B wird es nicht anders gehalten haben. Dann bleibt noch Raum für eine Rede. Welche kann dies gewesen sein? Zur Wahl stehen die beiden, die außer 53 und 35 im zweiten Teile fehlen: 21, der *προσφωνητικὸς Σμυρναικός*, und 25, der *Ῥοδιακός*. Damit ist gleichzeitig erwiesen, daß in der ganzen Hs. noch eine Rede gefehlt haben muß.

Um zu entscheiden, welche es war, setzen wir nun die Betrachtung der Gruppen fort, die sich in dem zweiten Teile von B

1) Vgl. Schol. S. 402, 2 Ddf.

Digitized by Google

— von jetzt an der Kürze halber B^2 genannt — noch erkennen lassen. Merkwürdig ist die Verkoppelung der beiden nach Inhalt und Form verschiedenen Reden 27 *Πανηγυρικὸς ἐν Κυζίκῳ* und 30 *Ἀπελλᾶ γενεθλιακός*, die bereits in dem zweiten Teile der Arethashs. Laur. 60, 3 erscheint und dann in Hss. aus verschiedenen Jahrhunderten wiederkehrt, darunter auch in denen, die keinesfalls aus A abgeleitet sein können. Zu nennen sind D = Laur. 60, 7 (12. Jahrh.), V = Marc. app. VIII 7 (11. Jahrh.)[1]), R = Vat. gr. 1298 (11./12. Jahrh.), Parisin. 2953 und U (14. Jahrh.), Laur. 60, 9 (15. Jahrh.). Sie erschienen offenbar als zwei typische Vertreter epideiktischer Beredsamkeit und sind aus diesem Grunde nebeneinandergestellt worden.

Eine besonders auffallende und in ihrer Zusammensetzung leicht durchschaubare Gruppe umfaßt die Reden 17—22, die Smyrnareden und den Eleusinios. Sie ist für den Vat. 1298 und zwei geringere Hss., den Burbon. E II 20 und den Marc. gr. 428, sowie für die Hss. D F (= Angel. III C 11, etwa 13. Jahrh.) U bereits von Sieveking S. 9 nachgewiesen worden. Andere Hss. kommen in großer Zahl dazu. Die Reihenfolge der Reden ist nicht überall die gleiche, insbesondere wird häufig der Eleusinios als Monodie hinter die Smyrnamonodie gestellt und so die einheitliche Gruppe der Smyrnareden gestört. In B findet sich diese Einheit nicht mehr intakt vor. 18. 22. 19. 20 stehen zwar noch nebeneinander, aber 17, der *Σμυρναικὸς πολιτικός*, ist abgesprengt und weiter nach hinten gerückt. Andere Reden, darunter die bereits erwähnte Gruppe 27. 30, haben sich dazwischengedrängt, über eine andere wird noch zu sprechen sein. Dies ist aber nicht der einzige Schaden, den die Gruppe in B genommen hat, denn eine der Smyrnareden (21) fehlt ganz. Dieses Fehlen berechtigt indes nicht zu dem voreiligen Schlusse, daß 21 überhaupt in der ganzen Hs. gefehlt hat. Denn der Ausfall der Rede an dieser Stelle ist in den Aristideshss. nichts Singuläres, ebenso übereinstimmend ist aber anderseits ihr Auftauchen an einer Stelle, an der man sie am wenigsten erwartet, hinter der dritten platonischen Rede *πρὸς Καπίτωνα* (IV), d. h. vor der ersten *Μελέτη* (V). Daß ihre Einfügung hier durch nichts motiviert und nicht primär ist, dürfte ohne weiteres klar sein; der Grund, aus dem sie hierher gesetzt worden ist, läßt sich heute nicht mehr er-

1) Vgl. vorläufig über ihn Keil d. Z. XXV (1890) 316.

Digitized by Google

kennen. Es gilt also, diese Hss. näher zu prüfen und daraufhin zu untersuchen, ob sie uns eine Handhabe zur Rekonstruktion oder gar Wiedergewinnung von B^1 bieten.

Aber auch ohne ihre Prüfung dürfte nunmehr feststehen, daß das Fehlen der Rede 21 in B^2 noch nicht ihr Fehlen in B überhaupt beweist. Daß sie tatsächlich nicht gefehlt hat, läßt sich nämlich noch wahrscheinlicher machen, wenn wir die letzte Gruppe betrachten, die sich bei Untersuchung des Redenbestandes in B erkennen läßt. An die Smyrnareden 18. 22. 19. 20 schließt sich 24 *Ῥοδίοις περὶ ὁμονοίας*, die in dem überwiegenden Teil der Aristideshss., soweit sie nicht mit 23 zusammensteht, ganz sinngemäß mit 25, dem *Ῥοδιακός*, in der Weise verbunden erscheint, daß bald die eine, bald die andere vorangeht. Sieveking S. 8 hat das bereits gesehen und S. 10 die Hss. S D U als Beispiele angeführt. Auch der Redaktor der in T, dem Ambr. A 175 sup., dem Laur. 60, 24+20 vorliegenden Sammlung hat sich der Folgerichtigkeit dieser Anordnung nicht verschlossen, indem er 23. 24. 25 hintereinandergestellt hat. Weitere Hss. aufzuzählen, ist zwecklos; viel wichtiger ist es, wieder die Arethashs. anzusehen. Der Laur. 60, 3, ihr zweiter Teil, enthält wohl 24, läßt aber 25 weg und verbindet 24 mit 23 aus dem o. S. 4 erwähnten und als berechtigt erwiesenen Grunde. 23 erscheint auch in B, allerdings an ganz anderer Stelle (vgl. o. S. 4), wie ja B überhaupt den ursprünglichen Zustand nicht mehr rein erhalten hat, sondern nur Rückschlüsse auf ihn ermöglicht. Sehen wir uns nun noch einmal den Bestand an Reden an, den wir für B^1 erschlossen haben, und fragen wir, ob 21 oder 25 in ihm am Platze war, so können wir die Antwort mit voller Sicherheit geben: 21 stand in B^1, und 25 fehlte.

Dieses Ergebnis hat insofern etwas Frappierendes, als gerade die beiden Reden ausgeschlossen sind, deren Echtheit zweifelhaft ist. Die Kaiserrede haben Keil, N. G. G. 1905, 381 ff. und 1913, 61 und Groag, Wien. Stud. 40, 20 ff. sicherlich mit Recht dem Aristides abgesprochen, und bei dem *Ῥοδιακὸς* hat Keil wohl das Richtige gesehen, als er die Verfasserschaft des Aristides für unmöglich erklärte (Apparat der Ausgabe). Boulanger, Aristide 374, 1 hat sich Keil angeschlossen. Daß nicht nur 35, sondern auch 25 in der Arethashs. fehlt, gibt auch zu denken, allein allzu weittragende Schlüsse betreffs kritischer Stellungnahme des Arethas zu ziehen, ist mir doch bedenklich.

Digitized by Google

Für B^1 haben sich also folgende Reden ergeben: I. II. III. IV (oder I. III. II. IV; an sich ist beides möglich, darüber wird noch ein Wort zu sagen sein). XXI. V—XI. Wir haben nunmehr entsprechend der oben aufgestellten Forderung die Hss., in denen 21 hinter 4 gestellt ist, zu prüfen. Von diesen lehrt der Vat. gr. 933 aus dem Anfang des 14. Jahrhs. nichts Neues, da er über XI hinausgeht und im Anschluß an XV eine Reihe anderer Reden bietet, deren Anordnung hier nicht zu untersuchen ist. Ebenso steht es mit dem schlecht geschriebenen und besonders schlecht erhaltenen Parisin. gr. 2953, der zweifellos nicht mehr dem 13. Jahrh. — so Omont — angehört, und dem Vindob. IV 113 (14. Jahrh.). Der Burbon. E II 20, ebenfalls aus dem 14. Jahrh., und die wesentlich jüngere Hs. Add. 10061 des Britischen Museums kommen auch nicht in Betracht, da sie zwar die Reihenfolge . . . IV. XXI. V bieten, aber bereits hinter X zu anderen Reden übergehen, d. h. von der Gruppe der *Μελέται* nur den ersten Teil haben.

Dagegen gibt es eine andere Gruppe von Hss., die gerade die 12 bzw., wenn wir II doppelt zählen, 13 Reden bieten, die wir aus dem in B^2 vorliegenden Bestande für B^1 erschlossen haben, und zwar sämtlich in der Reihenfolge I. III. II. IV. XXI. V—XI. Diese Hss. haben ferner auch gemeinsam, daß sie alle hinter XI abbrechen. Hier finden wir also, was wir für die Rekonstruktion von B^1 gesucht haben. Da ist zunächst ein Indexblatt des Ambros. O 144 Sup. zu nennen. Die Hs. selbst stammt aus dem Anfang des 14. Jahrhs. und enthält Isokrates, die Vita des Aristides, Argumenta zu III und von III selbst nur den Anfang. Was dann folgt — es ist ein kirchlicher Text — ist hier ohne Interesse. Vor der Aristidesvita steht das erwähnte Indexblatt, aus dem sich ergibt, daß der Aristidesteil ursprünglich wesentlich umfangreicher war und die 12 (13) Reden bot. Für B kommt die Hs. natürlich weiter nicht in Frage. Der zweite innerhalb dieser Gruppe ist der schon einmal genannte Marc. gr. 425, 278 foll. stark, Bombycinus, von einer Hand geschrieben, die beträchtlich jünger ist als der Schreiber des Oxoniensis. Ich habe ihn für *πρὸς Καλλίονα* (IV) kollationiert. Er steht in ganz charakteristischen Lesarten, ja sogar in Kleinigkeiten dem Vaticanus gr. 74 (12. Jahrh.) und U so nahe, daß diese drei Hss., zu denen übrigens noch ein paar andere treten, hier zu einer Gruppe zusammengefaßt werden dürfen. Die Kollation selbst hier vorzulegen, erübrigt sich, für den Text gibt er kaum

Digitized by Google

etwas aus, da der Vat. 74 und U als Vertreter dieser Gruppe vollkommen genügen [1]). Auch der Laur. 60, 12 gehört wie U dem 14. Jahrh. an. Von ihm besitze ich vorläufig nur eine Beschreibung von der Hand Giorgio Pasqualis [2]). Er gibt die 12 (13) Reden in der gleichen Reihenfolge. Wie weit er für den Text etwas bietet, kann ich im Augenblick noch nicht sagen; für die Frage, die uns hier beschäftigt, kommt nichts darauf an.

An dieser Stelle muß ich noch einmal an die Folgerung erinnern, die sich aus der Blatt- oder vielmehr Bogenzählung in B ergab (o. S. 2), daß nämlich 344 foll. vor Rede XII ausgefallen sind. Und nun das überraschendste Ergebnis unserer Untersuchung! Die letzte der in dieser Gruppe zu nennenden Hss. ist der Parisin. gr. 2948, den Omont, der übrigens den Inhalt nicht ganz genau angibt, in das 12. Jahrh. setzt, dem auch B angehört. Schon diese Tatsache, daß die Hs. als einzige der Gruppe ebenso alt ist wie B, fordert, daß sie näher betrachtet wird. Sie enthält die 12 (13) Reden in der oben angegebenen Reihenfolge, und zwar — auf 344 foll.! Vorhergehen noch die Vita, die Argumenta zu l. III und Teile der Prolegomena. Die Quaternionen stimmen mit denen in B überein, ebenso die Zeilenzahl (fast durchgehend 36) und die beiden Hände. Sie ist nicht nur ebenso schön geschrieben und ebenso gut erhalten wie B, sondern — der erste Blick zeigt das ganz unwiderleglich — von der selben Hand wie B! Mit dieser Erkenntnis ist nicht nur die Richtigkeit der Rekonstruktion von B^1 bestätigt, sondern es ist gelungen, B^1 selbst als noch vorhanden zu erweisen. Auf dem Vorsatzblatt steht *ἀριστείδου λόγοι ιζ'*, dazu auf f. 344^v „Titulus scriptus manu Jani Lascaris". Diese Zählung setzt selbstverständlich die Teilung bereits voraus. Nun läßt sich auch erkennen, warum die Trennung zwischen Rede XI und XII erfolgt ist. Wir haben 344 + 327 foll. Sollten zwei annähernd gleiche Teile herauskommen, so konnte nur nach Bogen 43 = f. 344 eingeschnitten werden. Denn Rede X beginnt 319^v und die Hypothesis der leuktrischen Reden 329^v, die erste leuktrische Rede

---

1) Ich möchte bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen, daß der bisher ganz unbenutzte Vat. 74 für die sog. Prolegomena eine Reihe evidenter Verbesserungen gibt, darüber an anderer Stelle genauer.

[2) Ich habe ihn jetzt ohne besonderen Nutzen für einen Teil der *Μελέται* verglichen.]

Digitized by Google

selbst 330^{r}; wäre der Schnitt hinter 328^{v} oder 336^{v} erfolgt, so wären die betreffenden Reden zerrissen worden.

Die Untersuchung hat gezeigt, wie wichtig und lehrreich der Oxoniensis für die Entstehung des Corpus Aristideum ist. Diese seine Bedeutung hat mit der Frage nach dem Wert für den Text nicht das mindeste zu tun, wie es überhaupt bei Aristides sehr wichtig ist, die einzelnen Hss. einmal auf ihre Anordnung und unabhängig davon auf ihren Wert als Textzeugen zu prüfen. Wer die Anordnung der Reden unter Heranziehung eines möglichst umfassenden handschriftlichen Materiales prüft und nicht nur Gruppen, sondern einzelne Sammlungen herauszuarbeiten sucht, wird zu ganz neuen Einblicken in die Entstehungsgeschichte des gesamten Corpus kommen können. Davon habe ich hier bewußt abgesehen, sondern die Gruppen nur herangezogen, soweit sie für den Wiedergewinn von B^{1} Bedeutung haben.

Nur eine Frage verdient es, auch in diesem Zusammenhange einer Betrachtung unterzogen zu werden. Bei der Rekonstruktion von B^{1} mußte die Anordnung der platonischen Reden im Zweifel gelassen gelassen werden, der Parisinus 2948 hat zugunsten der Stellung I. III. II. IV entschieden. Wie ist diese Differenz in den Hss. zu erklären? Den vier Reden ist das Thema Athen im weitesten Sinne gemeinsam, und zwar steht der Panathenaikos füglich an erster Stelle. Wenn der Parisinus 2949 (13./14. Jahrh.) I. IV. IX. X. II. III oder der von Dindorf weit über Gebühr herangezogene Monac. 432 aus dem 15. Jahrh. I. IV. III. II stellen oder der Parisin. 2996 (13./14. Jahrh.) gar die beiden Teile von II auseinanderreißt, so dürfen wir diese Absurditäten ruhig beiseitelassen und brauchen uns nur um den Tatbestand zu kümmern, den die alten Hss. aus dem 10.—13. Jahrh. aufweisen. Im 10. Jahrh. bietet die Arethashs. die Stellung I. III. II. IV, im 11. erscheint in E[1]) R T V die Anordnung I. II. III. IV — nur daß V IV vor III stellt, darüber sogleich — im 12. im M(arcianus gr. 423), B^{1} und Vat. 74 die um-

1) Über E, den Parisin. 2950, ist vorläufig Keil Praef. S. XII zu vergleichen. Da Omonts Angaben sehr ungenau sind, hat Sieveking bei einem Pariser Aufenthalt eine genaue Beschreibung dieser wichtigen Hs. für mich angefertigt. Mit ihrer Hilfe und auf Grund von Notizen Keils über sie läßt sich ein genaues Bild von ihrem Bestande entwerfen. Ich werde das an anderer Stelle auszuführen haben, kann es auch erst tun, wenn ich die Hs. vollständig verglichen habe.

Digitized by Google

gekehrte, im 13. ist für beide je ein Vertreter zu nennen: Q = Vat. gr. 1297 für I. II. III. IV und die Apographa der Arethashs. für die andere Anordnung. Es versteht sich von selbst, daß wir von der Arethashs. ausgehen müssen. Die vierte Rede *πρὸς Καπίτωνα* ist als Zusammenfassung und erneute Verteidigung des früheren Standpunktes an den Schluß der Gruppe gestellt worden und hat dort im allgemeinen ihren festen Platz. Die Hss., die sie von dieser Stelle wegnehmen und anderswo einordnen, ändern also ganz willkürlich, mit einer Ausnahme; denn das Zeugnis des alten Marc. app. VIII 7 (und der paar jüngeren, die sich ihm hierin anschließen) ohne weiteres zu verwerfen, wäre leichtfertig. Wenn V IV vor III bietet, so liegt dieser Anordnung die richtige Beobachtung zugrunde, daß IV nur II, aber nicht II und III voraussetzt; II wird ja auch ausdrücklich zitiert. Diese Anordnung (I). II. IV. III ist also offenbar chronologisch. Wenn die Rede *ὑπὲρ τῶν δ'* unmittelbar hinter dem Panathenaikos eingeordnet wird, so kann das nur deswegen geschehen sein, weil man die beiden Reden, die sich am intensivsten mit Athen beschäftigen — denn von III gilt das viel mehr als von II und IV — hintereinander haben wollte. Diese Umstellung erfolgte unter Verletzung der aus dem Verhältnis von IV zu II zu erschließenden Chronologie, hatte aber wenigstens eine gewisse sachliche Berechtigung. Sie erfolgte aber auch gleichzeitig unter Nichtbeachtung des von Aristides selbst gegebenen Hinweises. Die Eingangsworte der dritten Rede lauten: *παραιτεῖσθαι μὲν οὐκ οἶδ' ὅτι δεῖ περὶ τῶν αὐτῶν πολλάκις*, in Reiskes Übersetzung: Vix puto necesse esse veniam ut rogem ideo, quod iisdem de rebus iterum sim atque iterum dicturus. Sie sind nur verständlich, wenn die Ausführungen in *ὑπὲρ τῆς ῥητορικῆς*, besonders die des zweiten Teiles, vorlagen. Der Eingang dieser Rede zeigt dagegen ganz deutlich, daß der Rhetor sich einem Gebiete zuzuwenden im Begriff ist, das er bisher noch nicht betreten hat. Die sachlich allein ohne Einschränkung berechtigte Anordnung ist demnach (I). II. IV. III (= V) oder I. II. III. IV (als Zusammenfassung am Schluß). Da die Anordnung in V fast singulär ist — sie findet sich nur noch im Parisin. gr. 2952 und einer Cambridger Hs. — so scheint sie das Ergebnis sorgfältigen Nachdenkens über die Beziehung der Reden zu sein, primär ist sie jedenfalls nicht. Als primär hat für uns vielmehr die Anordnung der Arethashs. zu gelten, deren Zustandekommen wir uns vorhin klargemacht haben. Der Parisin.

Digitized by Google

2948 + Oxoniensis, mit dem sich die hier geführte Untersuchung in erster Linie zu beschäftigen hatte, spiegelt also auch hierin das Alte [1]) wieder, ein neuer Beweis dafür, daß sie nicht entbehrt werden können, wenn wir die Frage nach der Entstehung des Redencorpus aufwerfen. Gleichzeitig zeigt sich aber noch einmal, wie vernünftig der Redaktor der in T und seinem Gefolge bzw. Verwandtschaft erhaltenen Sammlung vorging, als er II vor III stellte. Keil hat Recht daran getan, ihm Praef. S. IV bei der Aufstellung seiner Liste zu folgen.

Berlin-Wilmersdorf. FRIEDRICH LENZ.

---

1) Daß die Teilung der Arethashs. im Beginn des 12. Jahrhs. erfolgt ist, wird nun nicht mehr behauptet werden dürfen.

Digitized by Google

ZU GRIECHISCHEN INSCHRIFTEN.

I. IG IV 491 aus Kleonai = Kaibel, Epigr. Graeca 471. 'Aetatis Romanae' Fraenkel.

Νομωνία Μεγαλοπολῖ[τι] χαῖρε
'Ικαρίου μὲν παῖδα πολυσήλωτον[1]) *Ὄμ[ηρος*
ἤνησ' ἐν δέλτοις ἔξοχα Πηνελόπην.
Σὴν δ' ἀρετὴν καὶ κῦδος ὑπέρτατον οὔτις ἐπα[ρκῶς[2])
ἰσ[χύει] λιγυρῶν ᾄσαι ἀπὸ στομάτων
ΟΥΝΕΚΑΔΕ ΣΕΝΑΣ¯ΕΝΟΜΩΝ . . Ο
τηκεδόνι στυγερῇ . . .

V. 5 ist noch nicht überzeugend ergänzt. Kaibel schrieb; *αὐτὸς ἄρ'] οὗν ἐκάλε[σ]σεν [ἄν]αξ σε, Νομώνι', 'Ο[λύμπου] τηκεδόνι στυγερῇ [σῶμα μαραινομένην.* Hier ist die Ausfüllung der Lücke zu kurz, eine Lücke angenommen, wo der Stein keine zeigt und die Elision des *α* purum überaus hart. Den letzteren Fehler beanstandet auch Fraenkel, dessen eigene Ergänzung aber auch mißglückt ist: *θρηνεῖν] οὕνεκ' ἄδε[ια]· σ' ἔνασσε, Νομωνία, ο[ἰκτρὰν] τηκ. στυγ. [Ζεὺς ἐν 'Ολύμπου ἔδραις.* Ich versuche in teilweisem Anschluß an ihn: *Τούτων] οὕνεκα δε[ῦρό] σ' ἔνασσε, Νομων[ία], Ο[* Name des Gatten *τηκεδόνι στυγερῇ, [σὸς γαμέτης, φθιμένην.*

II. IG VII 2538, Reste zweier Distichen aus Theben:

. . . εο κυδαίνων Λυσιξεν[ο . . .
¯ΕΙΝΙΙ ΩΚΕΟΣΕΓΔΟΛ
ἐπεὶ παίδων τέλος ἔδρα[
ΟΕΙΩΠΟΥΚΛΙΟΡΟΣΣΤΕΦ . . .

Falsch ergänzt Dittenberger in 2 *Δολ[όπων* statt des doch sicheren *δολ[ιχοῦ.* Der Langlauf wird passend „schnell" genannt. In 3 etwa: *ὃς καὶ] ἐπεὶ παίδων τέλος ἔδρα[με,* letzteres eher als mit dem Hrsg. *ἔδρα[κεν.* Fast ganz läßt sich 4 herstellen. Die zweite Hälfte des Pentameters lautete unverkennbar *οὐκ ἄφορος στεφά-*

1) d. h. *πολυζήλωτον.* 2) Ergänzt von Kaibel.

Digitized by Google

νων, der Kränze nicht unteilhaftig. Dann ist das *Π* vor *οὐκ* aus *N* verlesen und ein auf *είων* ausgehendes Attribut zu *στεφάνων* zu suchen. Da vor *είων* ein Konsonant zu erwarten ist, scheidet *O* aus und wird *Θ* zu lesen sein. Am Anfang des Verses wird schwerlich etwas anderes als *ἦν* gestanden haben. Ob mit *θείων* ein neues Wort anfing und von *θεῖοι στέφανοι* geredet wurde, oder ob ein auf *-θειος* ausgehendes Adjektivum zu ergänzen ist, bitte ich unentschieden lassen zu dürfen. V. 4 lautet also:

ἦν ⏑⏑-] *θείων οὐκ ἄφορος στεφάνων.*

III. Bull. Corr. Hell. 35 (1911) 239 aus Zarizani bei Elasona, Anfang des V. Jhdts. v. Chr. Vs. 1 las der Hrsg. so:

Νεπία ἔος ἔθανον καὶ οὐ λάβον ἄνθος ἔτ' ἔβας.

Den unmöglichen Anfang änderte Buck Class. Philol. 7, 351 zu *Νηπία ἐοῦσ' ἔθανον*, s. Kretschmer, Glotta 6, 275, der nicht widerspricht. Ich kann nicht glauben, daß hier zweisilbiges *νηπια* oder einsilbiges *ἐοῦσ'* anzunehmen sei, sondern konstatiere einfachen Lesefehler. Die Vorlage hatte *Νηπίαχος ἔθανον*, mit einer Form, die für das Femininum geläufig ist, s. Kaibels Index s. v. Die Iktierung *νηπίαχὸς* ist nicht auffällig.

IV. B. C. H. 50 (1926) 406, drei Distichen aus Thespiai, die Plassart folgendermaßen herstellt:

Ἥδ' ἦσιν] μεγάλαυχον ἐνενκαμένη λαγόνεσσιν
κῦμά γε] μὰν νίήων δίπτυχον Εἰφιμέδη
Εἰφιμ]έδη Τριοπηΐς, ἁλὸς μεδέοντος ἄκοιτις.
Νῦν] ἔτι δεινὸς Ἄρης οἶδε βίην τεκέων,
οἶδε καὶ] οὐρανὸς αἰπύς, ὃν οὔρεσιν οὔρεα θέντες
ἄμ]βατον ἀνθρώποις εἶεσαν ἐκτελέσαι.

Hier fällt als besonders verfehlt sofort die Ergänzuug von v. 2 auf mit dem dorischen *μάν* und dem als Anapäst (?) zu lesenden *νίήων*. Der letzte Buchstabe vor *νίήων* kann nicht richtig gelesen sein; leider hat Pl. gerade diese Inschrift nicht selber revidieren können, sondern gibt sie nach Jamots Abschrift. Dem Sinn tut nur ein „hier steh ich" Genüge, also in 2 *ἕστα]μαι*. Das bedingt auch in 1 eine andere Ergänzung, etwa *Ἥδε γονὴ]ν* (die rechte Hasta des N ist erhalten). Mit 4 einen neuen Satz beginnen zu lassen, ist verkehrt; gewiß stand vor *ἔτι* ein *ἧς* oder, wie mir P. Maas des Raumes wegen vorschlug, *τῆς*, zu *τεκέων* gehörig. In 6 quält

Digitized by Google

sich Pl. vergeblich mit *εἴεσαν*; es ist doch *εἴεσαν* = *ἵεσαν* zu schreiben, wofür in besserem Griechisch das Medium gesetzt würde. Der Dichter zeigt starke Vorliebe für die Anapher. Hier sein Erzeugnis in der Form, die ich für wahrscheinlich halte:

Ἥδε γονὴ]ν μεγάλαυχον ἐνενκαμένη λαγόνεσσιν
ἕστα]μαι υἱήων δίπτυχον Εἰφιμέδη,
Εἰφιμ]έδη Τριοπηΐς, ἁλὸς μεδέοντος ἄκοιτις,
ἧς] ἔτι δεινὸς Ἄρης οἷδε βίην τεκέων,
οἷδε καὶ] οὐρανὸς αἰπύς, ὃν οὔρεσιν οὔρεα θέντες
ἄμ]βατον ἀνθρώποις εἶεσαν ἐκτελέσαι.

V. IG IX 1, 164 aus Elatea, 3. Jhdt. v. Chr., m. E. so zu lesen:

Ὦ ξένε, τόν τε ἄνδρα Διονύσιον ἠδὲ γυναῖκα
δέρκεο τοῦδε [Φ]ίλαν, πνεῦμα λιπ[όντε βίου,
ἄμφω γηραλέω, [ἑ]ξῆς δὲ τέκνων τέκν' ἰδόντα[ς
ὀλβίστους θάνατος πα[ντοβαρὴ]ς κατέχει.

In 1 stammt *ἄνδρα* von Lolling (ΔΙ'\PA ist gelesen), und Dittbg. hätte die sichere Lesung nicht wegen des metrischen Fehlers ablehnen sollen. In 2 ergänzte der erste Herausgeber Beaudouin *λιποῦσαν* und dazu Dittbg. *ἅμα*. Ich habe oben eine andere Möglichkeit angedeutet, wie ich auch 4 beispielshalber ergänzt habe. In 3 ist nach der Hauptzäsur Lücke von einem Buchstaben, dann ΞFE. Die oben eingesetzte Ergänzung dürfte sicher sein. In ununterbrochener Reihe haben die beiden Alten Kinder und Enkel sehn dürfen.

VI. IG IX 2, 641 aus Larisa:

Στήλη μηνύει τὴν κευθομένην κατὰ γαίης
ΣΥΜΦΩΝΗΤΗΝ, *ὦ ξένε, θυγατέρα.*

Zu 2a bemerkt Kern: *an Συμφων[ί]ην?* Damit ist nicht geholfen. Ich erkenne in dem Wort ein Patronymikon, wie sie in Thessalien üblich sind, das die Tote als Tochter eines Mannes bezeichnete, der wahrscheinlich Symphonetos hieß. Wenn richtig gelesen ist, so machte der Steinmetz aus einem *Συμφωνητείην* der Vorlage sein *Συμφωνήτην*. Beispiele für das thessalische Patronymikon gibt Bechtel, Griech. Dial. I 198, vgl. außerdem zu unserer Inschrift Theokrit 15, 110 *ἁ Βερενικεία θυγάτηρ*.

VII. Archaiologikon Deltion 2 (1916) 151, Distichen aus Beroia, 2. Jhdt. n. Chr. Phthonos und Pluteus angeredet, 7f.:

Digitized by Google

Εἰ] γὰρ καὶ μέτρον ἡλικίας ἐπὶ γῆρας ἀνῆλθε,
εἶχες ἐλεῖν ψυχήν, ἥνπερ ἄωρον ἔχεις.

So ist vorn zu ergänzen und nicht mit dem Hrsg. *Οὔ γὰρ*, was um so unverständlicher ist, als es sich um ein Mädchen handelt. Wenn die Ergänzung nicht so selbstverständlich wäre, so hätte der Hrsg. sie aus den Parallelen gewinnen können, die er aber leider im Kommentar nicht beibringt. Vgl. z. B. Studia Pontica III S. 140 (aus Amasia): *εἰ γὰρ ἐφ' ἡλικίην πατρὸς ἐλήλυθεν, εἰ γὰρ ἐγήρα παυσάμενος ζωῆς, Θάνατε, οὐχὶ σὸς ἦν;* mit Grégoires gutem Kommentar.

VIII. B. C. H. 25 (1901) 308, v. 4 f., aus Philippopoli:

ον βίον ἐξανύσας
5 ΙΟΗΡΩΝΓΕΙΙ¯ΕΣΣΙ⌊ ΜΕΙΣΝΟΥΣΩΔΕΒΡΟΤΕΙΗ

und dann weiter: mit 30 Jahren kam ich in den Hades. In der Mitte von v. 5 hat kürzlich I. Zingerle (Jahresh. d. Oesterr. Inst. 23 [1926] Beibl. Sp. 364) schlagend ΔΑΜΕΙΣ hergestellt, aber seine Behandlung der ersten Vershälfte ist völlig verfehlt. Wir brauchen als Gegensatz zur *νοῦσος βροτείη* die Erwähnung eines gewaltsamen Todes. Ich erkenne in ΟΗΡΩΝ das Wort *θηρῶν*, „wilder Tiere", dann weiter nicht *γενέεσσι*, sondern *γενύεσσι* und am Anfang die Negation *Μ]Η*. Der Vers lautet also:

μ]ὴ θηρῶν γενύεσσι δαμείς, νούσῳ δὲ βροτείῃ.

Die Negation *μή* ist beim Partizipium besonders beliebt, vgl. z. B. Stud. Pont. III S. 171 *ἐνθάδε κεῖμε μήπω πληρώσας εἰκοστὸν ἔτος* und S. 217 *ἐν μηδενὶ λυπήσασα τὸν πάτρωνα*. Inhaltlich ist unserem Gedicht nächstverwandt ein Epigramm aus Amasia, Stud. Pont. III 133:

Τρωΐλος ἐν σταδίοις πάσας ἄρκτους ὑποτάξας
νικηθεὶς πυρετοῖς πρὸς νέκυας κατέβη.

IX. IG XII 8, 92, von der Insel Imbros, II.—I. Jhdt. v. Chr.:

Ἦλθεν ἀπὸ ξείνης Κλεοφῶν χθονός, ἦλθε δὲ παιδὸς
εἰς μοῖραν προφανῆ, σχέτλιος, ἠδ' ἀλόχου·
εἶδε γὰρ οὓς ἐπόθησε καὶ ὀρφναίην ἀνὰ νύκτα
τοὺς τρισσοὺς νέκυας — σταθμὸς ἔθαψε δόμου.
Σώθη δ' εἰς πολλοὺς θρήνους μόνος, ἀθρόα κλαύσας
ὀρφανίην, εὐνήν, ΟΙΚΟΝΑ πρὸς πολιήν.

Digitized by Google

Es folgt dann die eigentliche Grabschrift. V. 6b bietet der Hrsg. wie oben und notiert dazu: Vs. 6 *οἶκον, ἀγρούς* conicit Wil(amowitz): plorat Cleophon simul orbitatem, lectum desertum, domum et praedium herede destituta, senectutem. Das ist bestimmt falsch. Ich lese ohne Änderung: *οἶκον, ἀπροσπολίην,* das Haus, den „Mangel an Wartung". *ἀπροσπολίη* ist eine wohlgelungene Augenblicksbildung, neben der es ein positives *προσπολίη* sowenig gegeben hat wie *λουσίαι* und *σιτίαι* neben *ἀλουσίαι* und *ἀσιτίαι* (Herodot 3, 52). Wenn in 4 und dann nochmals in dem oben nicht mitgeteilten Vers 10 von drei Leichen die Rede ist, obwohl nach 1f. nur Weib und Kind des Kleophon verunglückt waren, so erklärt sich das mit der Annahme, daß noch eine Dienerin (wohl eher eine solche als ein Sklave) bei dem Einsturz des Hauses erschlagen wurde, die einer besonderen Nennung nicht gewürdigt ward. Auf sie bezieht sich in 6 *ἀπροσπολίη* wie *ὀρφανίη* auf den Sohn, *εὐνή* auf die Gattin, *οἶκος* auf den materiellen Schaden.

X. B. C. H. 47 (1923) 378, längeres Epigramm aus Notion. Ein Kind, das in den Brunnen gefallen ist, erzählt seine Geschichte, genau wie Kaibel 571. Der Oheim hat das Geräusch gehört, *ἤκουσεν φρεατισμοῦ* mit neuem Wort und macht sich gleich auf die Suche, *ἐγὼ δ' οὐδ' ἐλπίδ' ἀνεῖχον ζωῆς τῆς κατ' ἐμαυτὸν ἐν ἀνθρώποισ[ι μιγ]ῆναι.* So ergänzen die Herausgeber, sprachlich falsch, obwohl das Richtige, *ἀνθρώποις [ἐπιβ]ῆναι,* nahe genug liegt. Man sagte *ἡλικίας ἐπιβαίνειν*: Kaibel 39, wo das Verbum freilich transitiv ist. Zum Gedanken vgl. noch Kaibel 587 *οὐδ' ἐνόησα βροτῶν ψαῦσαι* (so richtig IG XIV 1642) *βιότοιο,* wieder von einem Kinde. [Korrekturnote: *ἀνεῖχον* Körte, *ἂν εἶχον* die Hrsg.]

XI. B. C. H. 21 (1897) 95 aus Paphlagonien:

ЄΩΜΑΜΕΝΕΝΡΩΜΗΛΥΤ
ΑΛΕΞΑΝΔΡΟ!Ο ΛΛ ◇ ΤΟC
ΜΟΙΡΩΝΗΜΑΡ ΑΙ
ΓΕΚΑΙΟCΤ ΑΙCΧΕ
ΥΥΧΗΝC \ ICΥΝΠΑCΑΠ
ΤΡΗΤΑΔΑΡΟCΤΕΑΘΗΚΗ

Weiter heißt es dann, im wesentlichen sicher: *Δέκτο δὲ [σ]ὴ (δ' ἔὴ,* wie der Hrsg. schreibt, scheint zu kurz für die Lücke) *μὲν ἔπειτα νέης ἀλόχου ἐρατεινῆς Μαρκιανῆς ψυχὴν ψυχή, τὰ δ' ἄρ' ὀστέα θήκη.*

Digitized by Google

V. 1—3 scheinen wie folgt herzustellen:

Σῶμα μὲν ἐν Ῥώμῃ λύτ' Ἀλεξάνδροιο λα[χ]ό[ν]τος
Μοιρῶν ἦμαρ, [ἀτ]ὰρ [ψυχήν] γε καὶ ὀστέα ἴσχει
ψυχὴν μὲν σύμπασα πάτρη, τὰ δ' ἄρ' ὀστέα θήκη.

Neu ist an dieser Herstellung erstens *λύτ'*, das der Hrsg. zwar in der Abschrift gibt, aber nicht in die Umschrift aufzunehmen sich getraut hat — doch vgl. Kaibel 605, 1 *τῇδ' ὑπὸ γῇ λέλυμε*; zweitens *λαχόντος* (Hrsg. falsch *θανόντος*); drittens die Herstellung von v. 2. Man muß sich klarmachen, daß *ψυχὴν* in 3 genau so auf ein *ψυχήν* in 2 Bezug nimmt wie *ὀστέα* das gleiche Wort aus 2 wieder aufnimmt. Wichtig ist der Gegensatz zwischen *ὀστέα* und *σῶμα*. Der Leib wurde offenbar in Rom verbrannt, die Gebeine gesammelt und in der Heimat beigesetzt. Vgl. hierzu Stud. Pont. III 129 *ὀστέα δ' εἰς πάτρην ὁ πατὴρ ἠνέγκατο Ῥοῦφος* und IG XII 5, 805 (vom überlebenden Sohne) *ὀστέα δ' ἱμερταῖσι πάτραν ἐκόμιζε χέρεσσι*. Dies lehrt uns auch die im B. C. H. unmittelbar vorher S. 94 publizierte, vom Hrsg. falsch behandelte Inschrift verstehn. Sie heißt:

Ὀστέα Μαρκέλλου στήλη φέρει, οὗ τό τε σῶμα
Καὶ φωνὴν ἐρατὴν Ἀτθὶς ἐδέξατο γῆ.

Der Hrsg. schreibt *Ὄνομα* statt *Ὀστέα* mit der Begründung: *ὀστέα* ne s' oppose pas à *σῶμα*. Wir wissen es jetzt besser und werden uns hüten zu ändern.

XII. Als letzte Nummer zwei Prosainschriften. B. C. H. 33 (1909) 72, 'la plus curieuse des inscriptions de Césarée (Pontus) . . . très effacée, presque illisible':

Τήνδε τὴν πέ-
τρ[α]ν ἰδίου. χ[ώ]μα-
τος πλησί[α]ν ἀ[ν]έ-
φη[ν]εν Ἀπολλώνιος
καὶ τὸ κλισίον ἐν
ἰσι[ν] ξειρίσιν ἐποίη|σεν.

Unsicher ist 2f. *χώματος*, da vorher ein Buchstabe gestanden haben kann, also auch *σχήματος* in Frage kommt. Wenn in 4 wirklich *φη* und nicht *θη* steht, so dürfte in 3 *ἀ[π]έ-* zu schreiben sein. Das Wort *ξειρισιν* versieht der Hrsg. mit einem Fragezeichen. Er glaubt hier einen Ortsnamen zu finden und stellt drei wahre

Digitized by Google

Ungetüme, *Σινζειρίσιν*, *Ἰσινζειρίσιν* und *Σινξειρίσιν* zur Auswahl. Ich ergänze 5 f. *ἐν τρ-ισὶν ξειρίσιν*, „an den drei Schwertlinien". *ξειρίς* ist der Name einer stark riechenden Pflanze, der in dieser Form bei Aristophanes vorkam, fr. 831 Kock. Wenn die Ergänzung richtig ist, bietet die Inschrift eine überraschende Ähnlichkeit mit dem deutschen Volkslied „Drei Lilien, drei Lilien, die pflanzt' ich auf ein Grab". Eine Schwierigkeit, die ich mir nicht verhehle, bildet die Abtrennung *τρ-ισίν*, da sonst die Inschrift durchweg nach der Silbe trennt. Doch geht aus der obigen Umschrift wie aus den mitgeteilten Vorschlägen des Hrsg.s hervor, daß das Iota vor *σιν* ganz unsicher, also vielleicht *ἐν* [*τρι*]-*σίν* zu lesen ist.

B. C. H. 17 (1893) 520, aus Mysien:

ΔII·Y
ΥIƐTΩ·K
TΩXΩΘAΛΛOƐ
ΕΠΩNYMOƐ·TON
TΕΛΑΜΩΝΑ·ΑΠΕΔΩΚΑ

In der Umschrift löst der Hrsg. das K in 2 zu *καὶ* auf und setzt hinter *ΤΩΧΩ* Fragezeichen. Demgegenüber glaube ich hier die Aufforderung *κτῶ χ(ρ)ῶ* erkennen zu sollen, wie man sie auf dem von R. Zahn im 81. Berliner Winckelmannsprogramm 1923 besprochenen glasierten Tonbecher liest, danach auch Suppl. Epigr. Graec. II 443. Sie kehrt auch auf einer Inschrift aus Aidepsos (Euböa) IG XII 9, 1240 wieder, auf die E. Preuner im Jahrb. d. Inst. 40 (1925) 39 im Anschluß an Zahn hingewiesen hat. Es paßt vorzüglich zu Zahns Annahme, daß jener Becher aus dem mysischen Miletopolis stamme, wenn nun das *κτῶ χρῶ* gerade auf einer mysischen Inschrift wahrscheinlich gemacht ist.

Frankfurt a. M. WILLY MOREL.

Digitized by Google

BELLUM AQUILEIENSE.

Die breit ausgesponnene, rhetorisch ausgeschmückte, aber inhaltlich eigentlich recht dürftige Erzählung der Ereignisse des J. 238 n. Chr. bei Herodian ist von dem Kompilator der Biographie des Maximinus in der Historia Augusta oder von seiner Vorlage, wie zur Genüge bekannt, zum Teil in wörtlicher Übersetzung und mit groben Mißverständnissen und fälschenden Zusätzen benützt worden. Zu den bemerkenswertesten und zugleich historisch am besten gesicherten Tatsachen dieser Zeit gehört die Wahl einer Zwanzigmännerkommission, die der Senat nach der Erhebung[1]) der beiden älteren Gordiane in Afrika zum Schutz Italiens gegen den bevorstehenden Angriff Maximins einsetzte. Von der Wahl dieser Viginti viri[2]) spricht die Vita Gord. 10, 1. 2 *viginti senatus ad hoc creaverat, ut divideret his Italicas regiones contra Maximinum pro Gordianis tuendas* und 22, 1 *senatus . . . viginti viros ad rem p. tuendam delegerat.* Auch Zosimos I 14, 2 hat diese Tatsache in einer kurzen Notiz bewahrt, wobei der eigentlich selbstverständliche Umstand ausdrücklich erwähnt ist, daß der Senat diese 20 Männer aus seiner Mitte erwählte (*προχειρίζονται τῆς βουλῆς ἄνδρας εἴκοσι στρατηγίας ἐμπείρους*). Diese Notiz stammt aus Dexippos, wie wir aus dem allerdings recht ungenauen Bericht vita Max. 32, 3 ersehen. Auch in der natürlich fingierten Rede Maximins v. Gord. 14 werden diese Zwanzigmänner erwähnt und hier ausdrücklich als Konsulare bezeichnet (*viginti viri consulares contra nos lecti*). Charakteristisch für die Art Herodians ist es, daß er in seiner so viel umfangreicheren Erzählung mit keinem Worte die Einsetzung dieser Senatskommission erwähnt.

Zwei von diesen Konsularen sind nach dem Ende der Gordiane vom Senat auf den Kaiserthron erhoben worden, Balbinus und Maximus (v. Gord. 10, 1; 22, 1; Max. 32, 3. Zos. a.a.O.), zwei andere, Crispinus und Menophilus, lernen wir kennen als Verteidiger Aquileias, wo sie in Erwartung von Maximins Angriff alles für einen erfolgreichen Widerstand vorbereitet hatten, Herod. VIII

1) Nicht erst nach der Ermordung der Gordiane, s. v. Domaszewski Rhein. Mus. LVIII 541. Costa Boll. di filol. class. XV 56—60.

2) Darüber u. insbesondere über ihre staatsrechtliche Stellung handelt die gründliche Untersuchung von L. Cantarelli, Ausonia II (1908), 197—206.

Digitized by Google

2, 5. 6. Max. 21, 6. Max.-Balb. 12, 2. Die kriegerischen Ereignisse, die sich hier abspielten (von Herod. VIII 2—6 mit behaglicher Breite geschildert), brauchen hier nicht aufgezählt zu werden. Es sei nur daran erinnert, daß der eine der beiden Senatskaiser M. Clodius Pupienus Maximus den Krieg zu leiten hatte und *susceptis votis in Capitolio ad bellum contra Maximinum missus est* (Max.-Balb. 8, 4; 10, 1. Herod. VII 12, 1 = v. Max. 20, 6), daß ihn aber, noch ehe er Gelegenheit hatte, in den Kampf einzugreifen, in Ravenna die Nachricht vom Sturz Maximins mit den Köpfen des getöteten „Tyrannen" und seines Sohnes erreichte, Max.-Balb. 11, 2. Herod. VIII 6, 6 = v. Max. 24, 5.

Von den 20 Konsularen zur Verteidigung Italiens sind uns nun einige dem Namen nach bekannt. Ausdrücklich bezeugt ist, daß die beiden Senatskaiser M. Clodius Pupienus Maximus und D. Caelius Calvinus Balbinus vor ihrer Erhebung auf den Thron dieser Zwanzigmännerkommission angehörten. Von Crispinus und Menophilus ist es zwar nicht direkt überliefert, aber die Annahme, daß sie dazu gehörten, ist naheliegend, ja fast selbstverständlich, zumal da auch sie als Konsulare und als vom Senat für diese Aufgabe erwählt bezeichnet werden, Herod. VIII 2, 5 = v. Maximin. 21, 6. Max.-Balb. 12, 2. Von Crispinus soll gleich die Rede sein. Den Menophilus treffen wir dann als Statthalter von Moesien in den ersten Jahren Gordians, etwa von 238—241, an; er wird auf Münzen Gordians aus Markianopolis genannt[1]), vielleicht ist sein Name auch auf einer Inschrift aus Nikopolis ad Istrum, einer Widmung für Gordian, zu ergänzen[2]). Seinen Gentilnamen kennen wir seltsamerweise nur aus der literarischen Überlieferung, nämlich aus einem Fragment des Petros Patrikios (Exc. de leg. 392, 9 De Boor), der ihn als Statthalter von Moesien nennt, wo Tullius Menophilus die Forderung der Carpen nach Jahrgeldern ablehnte und sie während seiner dreijährigen Amtstätigkeit in Ruhe zu halten vermochte.

Ehe wir die Persönlichkeit des anderen Verteidigers von Aquileia, Crispinus, genauer betrachten, müssen wir noch auf die übrigen Mitglieder der Zwanzigerkommission eingehen. Für diese Kommission besitzen wir nämlich auch urkundliche Zeugnisse in einer ganzen

1) Pick, Antike Münzen von Nordgriechenland I 301ff. (vgl. 186f.); Num. Zeitschr. 1906, 10; 1917, 131—133. Vgl. Stout, The Governors of Moesia (1911), 73, 119.

2) JGR I 580 = 1422.

Digitized by Google

Anzahl von Inschriften, die uns auch den offiziellen Titel dieser Männer zeigen. So wird in der Tiburtiner Inschrift[1]) des L. Caesonius Lucillus Macer Rufinianus unter den von ihm bekleideten Ämtern aufgezählt das eines *XX vir ex senatus consulto r(ei) p(ublicae) curandae.* Diesem Ausdruck, der einzigen vollständig erhaltenen offiziellen Benennung der hier in Frage stehenden Magistratur kommt die oben zitierte Angabe (v. Gord. 22, 1) *viginti viri ad rem p. tuendam* ziemlich nahe. Daß Caesonius Lucillus im J. 238 schon Konsular war, ersehen wir nicht nur aus der Stellung des eben genannten Amtes in seinem Cursus honorum, sondern auch daraus, daß er sich in der noch unter Severus Alexander gesetzten Grabschrift seines Vaters[2]) als *consularis* bezeichnet.

Einen sechsten in diesem Zwanzigmännerkolleg lernen wir wieder durch eine Inschrift kennen, nämlich aus dem Fragment von Lavinium[3]), wo freilich auch der Name nur bruchstückweise erhalten ist, . . . alerius Claud . . . Acilius Priscilian . . . Obwohl er *consul ordinarius* war, wissen wir nicht einmal, in welchem Jahre er das Konsulat bekleidet hat[4]). Als Inhaber des hier erörterten Amtes wird er im Inschrifttext [*comes Aug(ustorum)*] *n(ostrorum)*[5]) *inter XX co(n)s(ulares)* genannt; so lautet, wie es scheint, der Titel nach der Erhebung der beiden Senatskaiser. Ist die Ergänzung richtig, dann hatte der Mann nicht mehr *ex s. c.* seine Aufgabe zu lösen, sondern als *comes* der neuen Kaiser, im besonderen gewiß des Pupienus auf seinem Zuge gegen Maximin.

Durchaus unsicher ist die Zugehörigkeit eines anderen [*consul ordin*]*arius* zu dieser Zwanzigmännerkommission. In der aus der Provinz Afrika stammenden Inschrift[6]) dieses Senators, dessen Name nicht erhalten ist, heißt es *a sena* . . . . ., was von Dessau zu *a sena*[*tu electus* . . . .] ergänzt und auf die Erhebung unter die 20 Konsulare zur Verteidigung Italiens bezogen wird.

1) CIL XIV 3902 = Dessau 1186. 2) CIL XIV 3900 = Dessau 1182.

3) Lanciani, Mon. ant. XIII, 1903, 171 = Ephem. epigr. IX 593 = Dessau III 8979.

4) Domaszewskis Vorschlag, ihn mit dem Konsul des J. 230, Sex. Catius Clementinus Priscillianus gleichzusetzen, scheitert an der Verschiedenheit der Namen.

5) So und nicht [*electus a se*]*nat(u) inter XX cos.* ist zu lesen nach Dessau Eph. ep. IX p. 706 (Zweifel äußert allerdings Cantarelli a.a.O. 199 u. Bull. com. 1910, 351).

6) Dessau III 8980.

Digitized by Google

Und nun hat uns vor kurzem ein glücklicher Fund wieder mit einer Inschrift, und zwar einer stadtrömischen, bekannt gemacht, die gleichfalls einem dieser Konsulare gesetzt ist. In den Notizie degli scavi 1928, 345 veröffentlicht Paribeni einen Inschriftstein, der jetzt in zwei Teile gebrochen ist, die als Stufen einer Treppe gedient haben, so daß ein Teil der Inschrift arg beschädigt erscheint. Immerhin ist der linke Teil durch irgendeinen Zufall sehr gut erhalten und auch auf der Abbildung ohne Schwierigkeit zu lesen, hingegen der Kopf der Inschrift mit dem Namen des Geehrten nur zum Teil erhalten.

In dem langen Cursus honorum des Mannes, der die senatorische Laufbahn durchschritten hat, kommt nun, und zwar auch hier nach der (ergänzten) Erwähnung des Konsulates, die Angabe vor [*electo duc*]*i ex s. c. bello Aquileiensi,* woraus sich mit voller Sicherheit ergibt, daß auch hier einer der 20 Konsulare zur Verteidigung Italiens im J. 238 genannt ist. Es scheint danach auch, daß für diesen Verteidigungskampf gegen Maximin die Bezeichnung *bellum Aquileiense* geläufig war, was ja begreiflich ist, da, soweit wir über diese Vorgänge unterrichtet sind, der Belagerungskampf um Aquileia die einzige nennenswerte Kampfhandlung war, während sonst nur Vorbereitungen für einen etwaigen Kampf in den verschiedenen Regionen Italiens getroffen wurden, wie die Inschrift des . . . . *us Annianus* zeigt, von dem es heißt (CIL XIII 6763, gesetzt im J. 242) *missus adv(ersus) h(ostes) p(ublicos) in re*[*g(ionem) trans P*]*ad(um) tir(onibus) legend(is) et arm(is) fabr(icandis) in* [*urbe Me*]*diol(anio).* Doch gehört dieser Senator vielleicht nicht zu den Vigintiviri, von denen hier die Rede ist; denn nicht als Konsular, sondern als Prätorier hatte er die erwähnten militärischen Vorbereitungen durchzuführen. Der Senat erwählte nämlich nicht nur die 20 Konsulare, *ut divideret his Italicas regiones* (v. Gord. 10), sondern auch andere Senatoren: *senatus per omnes regiones consulares, praetorios, quaestorios, aedilicios, tribunicios etiam viros misit, ut unaquaeque civitas frumentum arma et propugnacula et muros pararet* (v. Max. — Balb. 10, 1), die aber wieder zu unterscheiden sind von denen, die v. Max. — Balb. 12, 4 als *legati senatores viginti* bezeichnet werden, angeblich 4 Konsulare, 8 Prätoren und 8 Quästoren, eine Begrüßungsgesandtschaft an Pupienus nach dem Siege. Allerdings macht die Nachricht, daß in jener Zeit gleich drei verschiedene Senatskommissionen, davon zwei zu

Digitized by Google

je 20 Mitgliedern, bestanden haben sollen, nicht gerade einen vertrauenerweckenden Eindruck.

Daß der in der stadtrömischen Inschrift Geehrte (von dessen Namen nur einzelne Reste zu lesen sind), da er im bellum Aquileiense tätig war, nur einer der beiden Konsulare sein kann, die Aquileia verteidigten, Crispinus oder Menophilus, ist klar und ist natürlich auch von dem Herausgeber angenommen worden. Dieser hat auch erkannt, daß Tullius Menophilus ausscheidet, weil er ja vielleicht noch im J. 238 oder jedenfalls sehr bald danach Legat von Moesien war, während im Cursus honorum der neuen Inschrift bei dem nächsten Amt [*Hispaniac cite*]*rioris* erscheint. Daß nur dieser Provinzname, nicht etwa [*Moesiae infe*]*rioris* ergänzt werden kann, ergibt sich aus dem damit verbundenen Gallaecia. Auch die darauffolgende Stufe in der Ämterlaufbahn des Mannes hat nichts mit Moesien zu tun. Es bleibt also nur Crispinus übrig, den einige[1]) mit L. Bruttius Crispinus gleichsetzen wollten. Das ergibt sich nun als unmöglich, weil L. Bruttius Crispinus im J. 224 Konsul war, während in der Inschrift die Führung des bellum Aquileiense unmittelbar auf das Konsulat folgt. Daher greift Paribeni auf die Vermutung Borghesis zurück, der in dem Verteidiger von Aquileia den L. Lorenius Crispinus erblickt[2]). Daß zu diesem Namen die erhaltenen Reste nicht passen, erklärt Paribeni mit der Mannigfaltigkeit und Unregelmäßigkeit sowie dem wechselnden Gebrauch in der Namengebung jener späten Zeit.

In Wahrheit läßt sich aus diesen Resten der wirkliche Name des Geehrten mit Sicherheit wiederherstellen. Zu den Ämtern, die er vor dem Konsulat bekleidete, gehören die Statthalterschaft von Thracia und die von Syria Phoenice: [*leg(ato)*] *Aug(usti) pr(o) pr(aetore)* [*prov(inciae)*] *Syriac Phoenic*[*es, l*]*eg(ato) Aug(usti)* [*pr(o) pr(aetore) prov.*] *Thraciae.* Nun kennen wir von den Statthaltern der Provinz Thracia tatsächlich einen, der nachher in Syria Phoenice wirkte und der das Cognomen Crispinus führte; es ist Rutilius Pudens Crispinus. Als Legaten von Thrakien kennen wir ihn durch Meilensteine aus der Zeit des Severus Alexander, deren ich in meiner Schrift „Römische Reichsbeamte der Provinz

1) Z. B. v. Domaszewski a. a. O. 541; auch schon Tillemont, Hist. des Emper. III (1691), 763.

2) Diese Vermutung wird auch von Dessau in der Prosopogr. Imp. Rom. II 299, 254 angenommen.

Digitized by Google

Thracia" (Sarajevo 1920) S. 56f. sieben zusammengestellt habe. Nun wird aber weiter ein Rutilius Crispinus (mit diesem abgekürzten Namen wird auch der Statthalter von Thracia in einigen Inschriften genannt) als ἡγησάμενος in einer Inschrift von Palmyra zur Zeit der Anwesenheit des Kaisers Severus Alexander in dieser Stadt, also im J. 232 erwähnt. Mein Hinweis (a. a. O. 58) darauf, daß er mit dem Statthalter von Thracia identisch und daß er Statthalter der Provinz Syria Phoenice gewesen sein müsse, und zwar, nachdem er Thrakien verwaltet hatte, erfährt nun eine sehr willkommene Bestätigung durch die neue Inschrift, wonach ein Crispinus (denn nur dieser Verteidiger von Aquileia im J. 238 kommt hier wie gesagt in Betracht) kurz vor 238 Konsul, vorher Prokonsul von Achaia und noch früher Legat von Syria Phoenice war, nachdem er Legat von Thrakien gewesen war. Und um nun jeden Zweifel schwinden zu lassen, paßt auch das, was Paribeni, ohne an den genannten Statthalter zu denken, lesen konnte, fast ganz zu dessen Namen: . . . *lio Pu* . . . *il* . . ., ist also zu Rutilio Pudenti Crispino zu ergänzen [1]).

Die neue Inschrift verschafft uns also einmal Sicherheit über die Persönlichkeit des Crispinus, der Aquileia so erfolgreich verteidigte und dem Herod. VIII 3, 7 ein imponierendes Äußeres, Rednerbegabung und Führertalent nachrühmt. Die bisher vermuteten Gleichsetzungen treffen also nicht zu, sondern wir haben es, wie sich soeben gezeigt hat, mit einer anderen, uns gleichfalls schon bisher bekannten Persönlichkeit zu tun, die aber nunmehr in ein helleres Licht für uns tritt. Wir lernen jetzt die ganze militärische und Beamtenlaufbahn des Rutilius Pudens Crispinus kennen.

Er begann als *p[raef(ectus)] coh(ortis) I Lus(itanorum) eq(uitatae) q(uingenariae)*, gehörte also nicht schon von Haus aus dem Senatorenstand an. Denn irrig ist die Behauptung Paribenis, daß im III. Jhdt. auch die jungen Senatorensöhne ihren Militärdienst als

1) Aus der photogr. Abb. S. 315 ist . . . lio Pu . . . deutlich zu erkennen, wie es scheint, auch das N von *Crispino*, hingegen ist . . . IL . . . vielleicht doch verlesen für . . . IS . . ., das läßt sich wohl nur vor dem Original entscheiden. [Korrekturzusatz. Erst nach Absendung meines Manuskriptes (Febr. 1929) ist der Aufsatz von Dobiáš Bull. con. 1929, 1—12 erschienen, der gleichfalls erkannt hat, daß es sich um Rutilius Pudens Crispinus handelt. Dobiáš konnte nach dem Abklatsch (S. 6, 1) von den Namensresten mehr lesen: . . . LIO PVD . . . C. ISP . . O.]

Digitized by Google

Präfekten einer Kohorte anstatt als Legionstribunen leisteten. Uns ist dafür kein Beispiel bekannt, wohl aber eine ganze Reihe von Fällen, in denen ritterliche Offiziere dann in den Senatorenstand übertraten[1]). Nicht lange freilich ist Rutilius Pudens Crispinus im ritterlichen Offiziersdienst geblieben; er hat keinen anderen Offiziersposten übernommen, sondern wurde nachher [*praef(ectus)*] *urbi fer(iarum) Latinarum* und bekleidete dann eines der Ämter des Vigintivirates, er war *III vir* [*v(iarum) c(urandarum)*], ehe er mit der Quästur (als [*quaestor*] *urbanus*) die regelmäßige Laufbahn des Senators betrat. Seinen Cursus honorum im einzelnen zu verfolgen, liegt außerhalb des Rahmens dieser Untersuchung.

Anhang.

Anhangsweise sei hier auf eine andere, von dem Herausgeber zu wenig beachtete Inschrift in demselben Heft der Notizie degli scavi (S. 381) hingewiesen, die in Atripalda, im Gebiet des antiken Abellinum gefunden wurde. Der Wortlaut der Inschrift besagt *P. Catieno P. f.* | *Ser(gia) Sabino* | *q(uaestori), tr(ibuno) pl(ebis), pr(aetori) proco(n)s(uli),* | *praef(ecto) aer(arii) milit(aris),* | *legato Caesaris Aug(usti)* | *d(ecurionum) d(ecreto)* | *patrono.*

Daß dieser Mann der ersten Kaiserzeit angehört, zeigt die Angabe *legatus Caesaris Augusti* ohne Hinzufügung der Provinz und ebenso die Bezeichnung *proconsul* ohne Nennung der Provinz, ja es ist möglich, daß hier *praetor pro consule* ein einziges Amt bezeichnet (vgl. Mommsen, St. R. II^3 650, 2 und Dessau I 883. 896).

Den bloßen Amtstitel *proconsul* finden wir in Inschriften aus der Zeit des Augustus[2]) und des Tiberius[3]). Weiter herabgehen dürfen wir hier schwerlich. Der *Caesar Augustus,* dessen Legat er war, ist wahrscheinlich Augustus[4]), könnte aber doch auch Ti-

1) Beispiele in meinem Buch „Der römische Ritterstand" (1927), 231 f. (Zeit Vespasians). 233 f. (Traianisch-Hadrianische Zeit). 234 ff. (Antoninenszeit und unbestimmt).

2) Dessau 929.

3) Dessau 196. 946. 947; auch Helvius Basila (Dessau 977) gehört wahrscheinlich der Zeit des Tiberius an, denn er dürfte der Legat von Galatia, [B]asila (Dittenberger, Or. Gr. II 533) sein, vgl. auch Rostowzew, Mélanges Boissier 419 ff.

4) So wie z. B. Dessau 931, wohl auch 3782.

Digitized by Google

berius sein[1]). Einen Terminus post ergibt das Amt eines *praefectus aerarii militaris,* das im J. 6 n. Chr. eingesetzt wurde.

Nun kennen wir aber diesen Mann schon durch einen vor mehreren Jahren gefundenen Terminalcippus von Ostia, was dem Herausgeber entgangen ist, obwohl die Inschrift gleichfalls in den Notizie degli scavi (1921, 260) veröffentlicht war. Dort ist unter den fünf *curatores riparum et alvei Tiberis* an vierter Stelle genannt *P. Catienus P. f. Sabinus*[2]). Die Inschrift ist, da der an erster Stelle genannte Vorsitzende des Kollegs der Konsul des J. 23 n. Chr., C. Antistius Vetus, ist, einige Zeit nach diesem Jahre gesetzt, weil der Vorsitzende dieses Kollegs regelmäßig ein Konsular war, während die übrigen, wie es scheint[3]), also auch P. Catienus Sabinus, damals noch immer nur Prätorier waren. Zu der Zeit, als ihm die Inschrift von Abellinum gesetzt wurde, war er zur Bekleidung dieses Amtes, das ja dort in seinem Cursus honorum nicht genannt ist, noch nicht gelangt.

Wir können aber die Familie, der er angehört, vielleicht noch weiter verfolgen. Vor kurzem ist durch eine Inschrift aus Cypern[4]) ein Legat des Prokonsuls dieser Provinz im J. 42/3 bekannt geworden, von dessen Namen erhalten ist Titus . . . tienus Sabinus. Bei der Übereinstimmung des allerdings gewöhnlichen Cognomens und bei der nicht gerade großen Auswahl von Gentilnamen auf -tienus (es käme an sich etwa auch z. B. Tettienus oder Votienus in Frage), mit Rücksicht ferner darauf, daß es sich hier um einen Mann senatorischen Ranges handelt und in Anbetracht der Zeit dieser Inschrift ist die Vermutung nicht zu gewagt, daß hier [Ca-] tienus zu ergänzen sei und daß wir es mit dem Sohn des P. Catienus Sabinus zu tun haben.

Prag. ARTHUR STEIN.

1) Als *Caesar Augustus* wird z. B. auch Claudius (CIL VI 5539 = Dessau 1786) und Nero (CILVI 8943 = Dessau 1838) auf Grabschriften des Gesindes der Octavia bezeichnet.

2) In dem wahrscheinlich gleichlautenden Inschriftfragment aus Ostia CIL XIV 192 ist in der ersten erhaltenen Zeile vielleicht der Rest seines Namens NVS anstatt MCC zu lesen.

3) Vgl. Kornemann RE IV 1791.

4) Bull. hell. 1927, 153.

Digitized by Google

MISZELLEN.

CATULLS SAPPHOÜBERTRAGUNG.

Das Verhältnis des Catullgedichtes 51 zu dem aeolischen Original ist, wie mir scheint, noch nicht ganz geklärt. — Catull „findet für seine Befangenheit den Ausdruck bei Sappho“: mit diesem Satz hat sicherlich Wilamowitz (Sappho und Simonides S. 58 [2]) die eigentliche Keimzelle dieser Übertragung richtig bezeichnet und damit zugleich den Unterschied zwischen dieser und Catulls den hellenistischen Gedichten zugewandten Übersetzertätigkeit, die artistisch und so genau wie möglich nachbilden will (vgl. Ed. Fraenkel, Gnomon V 1929 S. 265f.). Hier floß eigenes Liebesempfinden mit dem der Lesbierin und ihres Kreises in eins. Aber hat er darum schon im übersetzten Teil „den Sinn des Originales umgebogen“ und „trotz aller wörtlichen Anlehnung doch etwas anderes daraus gemacht“, wie W. Krolls Analyse im Kommentar zu diesem Gedichte es darzulegen versucht? Und damit muß zugleich die alte Frage nach der Beziehung der frei zugefügten Schlußstrophe zum übertragenen Stück noch einmal gestellt werden.

Sappho nennt den Mann, der in unmittelbarer Nähe ihrer Geliebten weilt, *ἴσος θεοῖσιν*: damit bezeichnet sie ihn nach verbreiteter Ansicht als überglücklich, im Gegensatz zu sich selbst, und dann könnte das Gedicht freilich „von der Eifersucht diktiert“ sein. Allein ist dieser *ἀνὴρ θεοῖς ἴσος* ein anderer als der *ἰσόθεος φώς* des Epos, der den Göttern an Kraft oder an Schönheit, aber darum noch nicht an Glück, gleich ist? Das Glück, zusammenzutreffen mit Agallis — so nennen wir nun alle schon das Mädchen nach der nicht genug zu preisenden Verbesserung von Wilamowitz —, kann Sappho auch jetzt noch zuteil werden, das zeigen die Praesentia und Perfekta in der Beschreibung ihres Zustandes, die mit den Aoristen wechseln, und mit jenem *τό* in V. 5 ist gemeint: *τὸ ἐναντίον ἰζάνειν καὶ πλη-*

Digitized by Google

σίον ὐπακούειν. Aber sie kann das jetzt, da der Abschied nahe ist, nicht mehr ertragen; und so tut es ihr wohl, die Kraft des Mannes zu bewundern, dem die Nähe der Geliebten Freude und nicht Qual ist (so deutet auch Wilamowitz a. a. O. S. 56f.). Nicht Eifersucht, sondern tiefster Liebesschmerz spricht sich hier aus.

Ist aber dies der Sinn der überlieferten originalen Strophen, so hat Catull Sappho richtig verstanden und ihre Gedanken auch richtig wiedergegeben. Klar ist überdies das Bestreben nach engem Anschluß an das Original — Vers 1 und die ganze dritte Strophe sind sogar ebenso geformt wie im Griechischen —, trotzdem er zugleich darin seine Liebe zu Lesbia bekennt und der Übersetzer manches Bildhafte — wie ἐπτόασεν, ἔαγε — umwandelt, einige Worte übergeht, an anderer Stelle wieder sich in sehr charakteristischer Weise bemüht, noch stärker und deutlicher zu reden als das Original: so sind die Zusätze *ille si fas est superare divos* — auch ein griechischer Gedanke (vgl. Aischyl. Choeph. 60 Eur. Hipp. 360) bis auf das urrömische *si fas est* — sowie der überstarke Ausdruck *gemina teguntur lumina nocte* zu erklären.

Allein warum hat er nicht weiter übersetzt? Warum bricht er mit der dritten Strophe ab, obwohl doch die nächstfolgende griechische den Gedanken in gleicher Linie weiterträgt? Ist seine eigene Schlußstrophe wirklich zu deuten als eine Art von hellenistischem ἀπροσδόκητον (Kroll, Catull S. 92)? Nein, nur dann wird die ergreifende Selbstanrede, die mit jenem Abbruch des Gedankens zusammenfällt, verständlich, wenn wir erklären: er bekam es nicht über sich, seinen eigenen Zustand in Sapphos Weise weiter zu beschreiben; eben bei dieser zugleich das eigene Ich zergliedernden Arbeit kam ihm die Gefahr seines dem otium gewidmeten Lebens so deutlich zum Bewußtsein, daß er mit einer Mahnung an das eigene Herz kurz abbrach. So ist das Gedicht, wie es ward, reiner Spiegel eines seelischen Vorganges, und wenn wirklich diese Übertragung eines berühmten Liedes — die wir in die Geschichte seiner Liebe zeitlich einzuordnen nicht ohne weiteres fähig sind — ursprünglich als Huldigung für Lesbia gedacht sein sollte, so wurde sie nun ein Gedicht „an sich selbst".

Schulpforte. WALTHER KRANZ.

Digitized by Google

DIE ANTIKE ERKLÄRUNG EINES GRIECHISCHEN HOCHZEITSSPRUCHS.

L. Deubner hat in d. Z. XLVIII (1913) 299—304 einen griechischen Hochzeitsspruch (bei Horapollo I 8, Schol. Pind. Pyth. III 32c, Hesych, s. v. *κουριζόμενος*, vgl. Anthol. lyr. ed. Diehl II p. 201) behandelt und als seine ursprüngliche Fassung *ἐκκόρει κορικορώνην* festgestellt. Er erklärt *ἐκκόρει* mit „fege aus" (in obszönem Sinn), *κορικορώνην* als Bezeichnung für „Mädchen". Ich nehme diese Deutung an (wie auch Schröder, Kommentar zu Pind. Pyth. S. 28), möchte aber die antike Erklärung der Worte von neuem prüfen, weil ich glaube, dadurch ein Pindar-Scholion richtiger erklären und die Geschichte jenes Spruchs im Altertum — zuerst im Mund des Volkes, dann in den Kommentaren der Grammatiker — ans Licht stellen zu können.

Wir gehen aus von dem angegebenen Pindar-Schol.; nachdem der Scholiast aus Aischyl. Danaid. (frg. 43) den Spruch *σὺν κόροις τε καὶ κόραις* angeführt hat, fährt er fort: *κἂν τῷ βίῳ εὐκορεῖ ἀντὶ τοῦ κόρους κορώνας παρατρέποντες* (*παρατρ. δὲ* B, *περιτρέπ.* EFQ, *προτρ.* G, *παροτρύνοντας δ'* P) *ἔνιοί φασιν· ἐκκόρει κόρει κορώνας.*

Die früheren Versuche, diesen Worten einen Sinn abzugewinnen (bei Drachm. im krit. Appar. angeführt) ebenso wie der Deubners (a. a. O. 299 f.) gehen sämtlich von der Voraussetzung aus, daß sie außerordentlich stark verderbt sind; ich glaube, sie sind, abgesehen von der leichten Verschreibung *εὐκορεῖ* statt *ἐκκόρει* (Deubn.) tadellos überliefert. Fangen wir mit *παρατρέποντες* an (so ist zu schreiben, denn nur mit dieser Lesart kann man die überlieferten Worte verstehen); *παρατρέπειν* wird, wenn auch anscheinend nicht häufig, in ähnlichem Sinn wie *παραφθείρειν* als grammatischer terminus gebraucht. Es heißt dann (ein Wort) „lautlich verändern", vgl. Paus. V 1, 9 *Ἠλείου δὲ ἦν Αὐγέας· οἱ δὲ ἀποσεμνύνοντες τὰ ἐς αὐτόν, παρατρέψαντες τοῦ Ἠλείου τὸ ὄνομα Ἠλίου φασὶν Αὐγέαν παῖδα εἶναι.*[1])

1) Drachmann führt in den indices zu den Pind.-Schol. *παρατρέπειν* als grammatischen Terminus nicht an, dagegen gibt er folgende Stelle, wo es in ähnlicher Weise die „Umbiegung" eines Mythos bezeichnet, Schol. Pind. Pyth. IX 185a *παρατρέψας τὴν ἱστορίαν.*

Digitized by Google

Das Substantiv *παρατροπή* haben wir in dieser grammatischen Bedeutung bei Plut. Mor. 376a *σημαίνει δὲ κύησιν ἢ τὸ κύειν· διὸ καὶ παρατροπῆς γενομένης τοῦ ὀνόματος Ἑλληνιστὶ κύων κέκληται τὸ ἄστρον.* Dionys. Byz. p. 21, 3 Güng. *Βυθίας . . . ἀπὸ τοῦ βυθοῦ κατὰ παρατροπὴν (περιτρ. cod.) ὠνόμασται.*

Unser Pind.-Schol. heißt also: „. . und im gewöhnlichen Leben" (im Gegensatz zu dem vorher genannten Beispiel aus der Tragödie) „sagen manche statt *κόρους κορώνας* mit lautlicher Veränderung *ἐκκόρει*". Nach *φασίν* ist der Satz zu Ende; zur Wortstellung vgl. die von Deubner 300 angeführten Beispiele. Die folgenden Worte *ἐκκόρει κόρει κορώνας* stammen von andrer Hand; sie geben in etwas abweichender Fassung (s. unt.) den ganzen Vers, der im Satz vorher erklärt ist.

Ehe wir uns mit dieser Erklärung näher befassen, müssen wir die folgende Hesychstelle (s. v. *κουριζόμενος*) betrachten: *κουριζόμενος· ὑμεναιούμενος διὰ τὸ λέγειν γαμουμέναις*[1]*· σὺν κούροις τε καὶ κόραις, ὅπερ νῦν παρεφθαρμένως ἐκκορεῖν λέγεται.* Bergk (Poet. lyr. Gr.[4] III 664) sagt dazu: „quod *ὑποκουρίζεσθαι* vel *κουρίζεσθαι* dici solebat, vulgo dicebatur *ἐκκορεῖν*". Er glaubt also, daß das Ausrufen eines Hochzeitsspruches mit dem verbum *ἐκκορεῖν* bezeichnet wurde — sicherlich eine gekünstelte Aufstellung, die noch dazu zwingt, *ὅπερ* auf das am Anfang des Hesychartikels stehende *κουριζόμενος* zu beziehen, während man es viel natürlicher auf die unmittelbar vorausgehenden Worte *σὺν κούροις τε καὶ κόραις* hinweisen läßt. Ich schreibe mit Salmasius *ἐκκόρει* und erkläre den Satz so: *κουριζόμενος* = *ὑμεναιούμενος*, weil man den Bräuten zuruft *σὺν κούροις τε καὶ κόραις*, was man jetzt in *ἐκκόρει* verderbt. Zu der Konstruktion von *λέγεται* vgl. Phryn. p. 65 Ruth. *Λολλιανὸς . . . . ὑπέλαβε καὶ τὸ εἰσίτω εἰσιέτω δεῖν λέγεσθαι.* Zu *παρεφθαρμένως* vgl. Didym. p. 15—19 Schmidt.

Wir haben zunächst das Pind.-Schol. und die Hesychstelle getrennt behandelt, nunmehr stellen wir sie zusammen. Die beiden Erklärungen sind einander so ähnlich, daß sich meine Interpretationen gegenseitig aufs beste stützen. In beiden wird *ἐκκόρει* als Verstümmelung (*παρατροπή* oder *παραφθορά*) eines andern Ausdrucks erklärt, entweder der Worte *κόρους κορώνας* oder *σὺν*

1) Das Wort *γαμ.* und seine Stellung sind textkritisch unsicher; für unsere Untersuchung kommt es darauf nicht an.

Digitized by Google

κούροις τε καὶ κόραις. Zweifellos gehen beide Notizen auf denselben Grammatiker zurück.

Versuchen wir nun die Geschichte des Hochzeitsspruchs zu entwickeln. Ursprünglich lautete er ἐκκόρει κορικορώνην, wie es uns Horapollo I 8 mit belangloser Verschreibung bietet. Man hat den Vers schon früh nicht mehr verstanden und ist zu dem aus dem ursprünglichen Sinn völlig herausfallenden Plural κορικορώνας gekommen (so am Schluß des Pind.-Schol.), vielleicht unter dem Einfluß des andern Hochzeitsverses σὺν κούροις τε καὶ κόραις. Man faßte auch die reduplizierte Bildung κορικορώνην nicht mehr richtig auf und sprach infolgedessen κόρους κορώνας. Diese Form liegt der Erklärung am Anfang des Pind.-Schol. zugrunde und ist in den Hss B und P auch an seinem Schluß eingedrungen; das Mißverständnis ist hier vollkommen: anstatt an die Braut κορικορώνην denkt man wohl an die erhofften Kinder des Paares.

Der Grammatiker, der den so verschliffenen Spruch erklären wollte, hatte kein Gefühl mehr für seine gedankliche und syntaktische Einheit; das ist um so begreiflicher, als man den Vers bei einer Hochzeit sicher mehrmals hintereinander ausrief, wohl auch zusammen mit dem Spruch σὺν κούροις τε καὶ κόραις. So hörte der Erklärer diese Worte und κόρους κορώνας, die er zu verstehen glaubte, und daneben das ihm unverständliche ἐκκόρει. Er ging nun ganz in der gewohnten Einstellung der antiken Grammatik vor; er suchte nicht etwa das zunächst Unverständliche, Ursprüngliche, Volkstümliche zu fassen, sondern begann mit dem für verständlich und richtig Gehaltenen und begnügte sich, das Unerklärliche, das eine gewisse Ähnlichkeit mit jenem hatte, als „Abweichung“ oder „Verderbnis“ zu klassifizieren.

Berlin. RUDOLF GÜNGERICH.

Digitized by Google

LESEFRÜCHTE.

CCLXVII. Bei der Orthia Spartas ist ein stattlicher Kamm aus Elfenbein gefunden, Tafel CXXVII der englischen prachtvollen Publikation. Die Figuren sind in ein Kreissegment gepaßt. Links sitzt auf einem Thronsessel ein bärtiger Mann mit langen Zöpfen, Zeus, und streckt mit der Linken einen Apfel aus. Drei Frauen laufen eilig auf ihn heran. Die erste und vornehmste trägt auf der ausgestreckten Rechten einen Vogel. Da sie nur Hera sein kann, ist das ihr Kuckuck; er saß auf dem Szepter ihrer Kultstatue von Polykleitos. Athena folgt, an Helm und Aegis kenntlich, zuletzt Aphrodite, also die Ordnung, die wir verlangen. Ein Storch oder ähnlicher Vogel füllt noch rechts die Lücke, ohne etwas zu bedeuten. Dawkins S. 223 hat die erste Göttin Aphrodite genannt, weil er den Vogel für eine Taube hielt, und ist dann genötigt, Hera zur letzten und kleinsten zu machen; der Vogel neben dieser wäre ein Pfau. Aber den gab es noch Jahrhunderte nicht in Griechenland; er ist zuerst bei der Hera von Samos gehalten worden und erst deswegen der Göttin zugeteilt, Menodotos bei Athenaeus 655a. Auch den Paris in dem thronenden bärtigen Manne zu sehen, geht unmöglich an. Wir sehen, wie Zeus einen Apfel hält, den die drei Göttinnen haben wollen.

Von den Kyprien ist die erste Szene bekannt: Zeus berät sich mit Themis, wie er die Erde von der Überzahl von Menschen befreien soll. Die zweite war der Besuch der Götter bei der Hochzeit der Thetis. Dann heißt es in der Epitome *Ἔρις ... νεῖκος περὶ κάλλους ἐνίστησιν* den drei Göttinnen; Zeus befiehlt dem Hermes, sie vor das Gericht des Paris zu führen. Erst die Epitome der apollodorischen Bibliothek[1]) (3, 2) nennt den Apfel, ebenso das gelehrte Scholion zur Andromache 277. Da war es berechtigte Vorsicht, wenn der Apfel den Kyprien abgesprochen ward, zumal er auf den zahlreichen Darstellungen des Parisurteils fehlt[2]). Das

1) Auf den Zusammenhang der Bibliothek mit den prosaischen Auszügen der homerischen Epen habe ich hingewiesen Heldensage I Berl. Sitz.-Ber. 1925, 55.

2) Robert, Heldensage 1073.

Digitized by Google

ist nun nicht mehr möglich. Da sich in allem der Wille des Zeus vollzieht, ist die Darstellung auf dem Kamme sinnvoll und wohl verständlich. Dann hat aber sein Verfertiger die Kyprien gekannt, und da der Kamm mit Scherben von Laconian I. gefunden ist, diese Ware aber von Dawkins S. 112 auf die Jahre 700—635 angesetzt wird, haben wir für das Epos eine Zeitbestimmung. Ein Epos war es, denn es hatte eine breite Exposition, und der Wille des Zeus mußte sich erfüllen. Das *Ω* ist jünger als die Ilias; es weiß davon (29 f.), daß Paris *νείκεσσε θεάς, ὅτε οἱ μέσσαυλον ἵκοντο, τὴν δ' ἧνησ' ἣ οἱ πόρε μαχλοσύνην ἀλεγεινήν.* Die Verse genügen nicht dazu, die Handlung zu erkennen, welche der Dichter als bekannt voraussetzt, aber die der Kyprien ist es nicht gewesen. Es sieht so aus, als hätte er von drei Frauen, in denen er die Göttinnen nicht erkannte, zwei schnöde abgewiesen, die dritte aufgenommen. Das konnte sehr wohl ein Märchenmotiv sein, das ein Dichter aufnahm. Die Kyprien haben es effektvoll umgestaltet, indem Paris zwischen Herrschaft, Kriegsruhm und Liebesgenuß wählte. Es ist im Grunde dasselbe wie die Parabel des Prodikos, von Sophokles in der *Κρίσις* schon so aufgefaßt. Wir haben also die Zeitfolge, Ilias, *Ω*, Kyprien und für diese einen terminus ante quem. Das ist nichts Geringes.

CCLXVIII. IG II 1285 hat Köhler ein Epigramm veröffentlicht, das an dem Altar einer Kirche bei Vari stand. Damit ist eine ältere Abschrift verbessert und die Ergänzung des ersten Verses erledigt, die Kaibel Epigr. 925 versuchte. V. 2. 3 ergänzen sich scheinbar von selbst, V. 4 übernahm Köhler Kaibels Ergänzung und gab folgenden Text:

ἡδυγέλωτι χορῶι Διονύσια σύμ ποτε ἐν[ίκων],
μνημόσυνον δὲ θεῶι νίκης τόδε δῶρον [ἔθηκαν]
δήμωι μὲν κόσμον, ζῆλον πατρὶ κισσοφο[ροῦντι].
τοῦδε δὲ ἔτι πρότερος στεφανηφόρον ε[ἵλετο ἀγῶνα].

Er bemerkt nur dazu, daß die Namen der zwei Brüder an anderer Stelle auf der Basis gestanden hätten, welche das Monument zur Erinnerung an ihre und ihres Vaters Siege errichtet hatten. Zunächst ist die Ergänzung von V. 4 falsch, denn den Wettkampf kann man nicht bekommen oder sich nehmen. Der Sinn kann aber nur sein, daß einer *πρότερος* siegte. Wer war das? Der Singular schließt die Brüder aus, und wenn es der Vater ist, so ist der Singular *τοῦδε* unerklärlich. Die Entscheidung bringt V. 3, denn wenn der Sieg des Weihenden dem Vater zum *ζῆλος* ward, so

Digitized by Google

eiferte er ihm nach, wozu V. 4 die Erklärung gibt „früher als dieser hat (der Weihende) gesiegt“[1]). Daß das der Sohn getan hat, ist allerdings etwas Besonderes, das Hervorhebung verdiente. Der Sohn war also selbständig und besaß das nötige Vermögen. V. 1 geht nicht auf die Synchoregie, wie Köhler annahm, sondern der Chorege hat mit dem komischen Chore zusammen gesiegt. *ἡδύγελως* zeigt die Komödie. Also stand hier *ἐνίκα*, Z. 2 *ἔθηκε*. Eine sichere Ergänzung von 4 habe ich nicht, zur Probe *ἦλθ' ἐς ἀγῶνα*; der Sieg liegt in dem Epitheton *στεφανηφόρον* wie vorher in *κισσοφοροῦντι*. Kallimachos Ep. 7 bezeichnet den tragischen Sieg mit 'zum Epheu gelangen'.

Zu dieser Weihung, die das Gedächtnis an frühere Siege erhalten soll, ist jüngst ein zweites Monument, wieder aus Vari-Aixone, getreten. Der glückliche Finder, Herr Papagiannopulos, hat es in der neuen Zeitschrift *Πολέμων* S. 162 als ein Ergebnis seiner Grabung im Gebiete von Aixone veröffentlicht, und ich verdanke seiner Güte, daß ich es kenne. Die Inschrift steht auf einem runden Steine, der auf der Oberfläche die Löcher trägt, in welchen nach der Angabe des Finders ein Weihgeschenk befestigt war. Wieder fehlt der Name des Weihenden samt der Weihung, die an Dionysos gerichtet sein mußte. Die Inschrift, deren Orthographie auf die ersten Jahrzehnte des 4. Jahrhunderts weist, ist folgende; die erste Zeile hat Herr Papagiannopulos ergänzt:

Ἐ[πιχάρης χορηγῶν ἐνίκα κω]μωιδοῖς
Ἐχφαντίδης ἐδίδασκε. πείρας
Θρασύβολος χορηγῶν ἐνίκα κωμωιδοῖς
Κρατῖνος ἐδίδασκε Βουκόλος
Θρασύβολος χορηγῶν ἐνίκα τραγωιδοῖς
Τιμόθεος ἐδίδασκε Ἀλκμέωνα Ἀλφεσίβο[ιαν]
Ἐπιχάρης χορηγῶν ἐνίκα τραγωιδοῖς
Σοφοκλῆς ἐδίδασκε Τηλέφειαν

In Zeile 2 ist an der Stelle des einen Buchstabens ein Loch. Ny hinter *ἐδίδασκε* ist unwahrscheinlich, *Πεῖραι* kann man schwerlich als Komödientitel denken, also wohl *Σπεῖραι*, so seltsam auch das ist; *Σκευαί* von Platon läßt sich wenigstens vergleichen. Der Herausgeber denkt an Aufführung alter Dramen im Theater von Aixone. Das wird durch *Κρατῖνος ἐδίδασκε* ausgeschlossen. Die

1) So hat bereits Kaibel richtig erklärt.

Digitized by Google

Choregien fallen also in das 5. Jahrhundert, die für die Komödien, mindestens die des Ekphantides, vor den peloponnesischen Krieg. Aber wo fanden die Agone statt, in Athen oder in Aixone? Denn auch da war ein Theater und werden Choregen von ihrem Demos belobt, IG II 1198. Man könnte auch die Erwähnung des Demos in der anderen Inschrift hierauf deuten. Beim ersten Lesen hielt ich die Sache für sicher, weil ich die Hesychglosse im Kopfe hatte *πυρ περέγχει. Κρατῖνος ἀπὸ διθυράμβου ἐν Βουκόλοις ἀρξάμενος, ἐπειδὴ χορὸν οὐκ ἔλαβεν παρὰ τοῦ ἄρχοντος. ἔστιν οὗ ἠτήρει.* Man muß sie immer noch so korrupt anführen, wie sie in der Handschrift steht. Nur *πῦρ πῦρ* hat Casaubonus wohl richtig vermutet, weil die strenge Buchstabenfolge dafür spricht. Mit *ἔστιν* hat wohl die Erklärung begonnen. Wenn Kratinos für die *Βουκόλοι* keinen Chor vom Archon, also für die Dionysien, bekam, so konnte er sie doch nicht aufführen. Ging er mit ihnen nach Aixone? Wenn das, so würden die Folgen für die Theatergeschichte ganz gewaltig sein, und ich malte sie mir aus. Aber nüchterne Überlegung wird anders schließen. Es steht nicht da, daß der Archon gerade die *Βουκόλοι* abwies; Kratinos konnte in ihnen von einer anderen Erfahrung reden, und wenn er bei diesem Archon abgefallen war, konnte er dieselbe Komödie bei dem nächsten oder bei dem Könige für die Lenaeen anbringen und einen Dithyrambus zudichten, in dem er sich beschwerte. Wir können uns von diesem keine Vorstellung machen. Die Angaben der Inschrift haben genau die Form der choregischen Inschriften aus dem Dionysostheater; aus denen werden sich die ungenannten Dedikanten des Weihgeschenkes die Zeugnisse für den Ruhm ihrer Vorfahren geholt haben. Die Namen der Dramen haben sie aber zugefügt, wohl aus Familientradition.

Die Inschrift bleibt wertvoll genug, für die Komödie und noch mehr für die Tragödie. Wir lernen einen verschollenen Tragiker Timotheos kennen, der zwei Dramen aufführt, denn es ist nicht glaublich, daß Zeile 6 weiter reichte; die letzten Buchstaben sind schon sehr viel enger geschrieben. Da war es wohl ein Lenaeensieg. Beide Dramen hängen stofflich zusammen. Und von Sophokles lernen wir, daß er auch noch einmal eine Trilogie verfaßt hat. Herr Papagiannopulos hat auf sie die Titel *Ἀλεάδαι, Μυσοί, Τήλεφος* bezogen, den Telephos als Satyrspiel auf Grund der nur in einer alten Abschrift erhaltenen Inschrift, die unter die rhodischen als

Digitized by Google

Nummer 120 aufgenommen ist, aber nicht hingehört, wie A. Wilhelm, Urkunden dram. Aufführ. 207, gezeigt hat. Ganz sicher ist nichts. Die Reste der Mysoi enthalten nichts, was auf die Handlung deutete. Da kommen wir zunächst nicht weiter.

CCLXIX. Die *Φυσικά* des Empedokles haben eine durchgreifende Interpretation und Umordnung der Fragmente nicht minder nötig als die *Καθαρμοί*. Es geht doch nicht an, daß Reste des ersten Buches hinter denen des zweiten stehen. 96 ist für das erste bezeugt, 97—102 gehören dazu. Also die Bildung des menschlichen Körpers und die Funktionen der Sinnesorgane waren im ersten Buche behandelt. 62 stand im zweiten, also die erste Entstehung der Menschen, wozu doch wohl 61 und auch die Behandlung von Zeugung und Geburt gehört. Ich unternehme die schwere Arbeit nicht, lege nur einzelne Verbesserungen vor, die sich mir bei der Fortsetzung gemeinsamer Lektüre ergeben haben; anderes hat Kollege P. Maas gefunden. Die verwirrende Menge der Varianten ist hier noch größer als in den *Καθαρμοί*. Ich muß berichtigen, was ich von jenen sagte, daß die Gedichte eine grammatische Rezension und Ausgabe erfahren hätten. Das können die Glossen bei Hesych nicht beweisen, denn sie geben nur die Erklärung von Wörtern durch eine Übersetzung. Diogenian hat also nur ein Exemplar benutzt, in dem solche Erklärungen am Rande standen. Die Entstellung in den Handschriften erstreckte sich auch auf den Bestand und die Ordnung der Verse, 17, 9 hat schon Diels aus 26, 8 ergänzt. Ebenso muß hinter 17, 29 der Vers 26, 2 ergänzt werden. Denn wenn es von den Elementen heißt

ἐν δὲ μέρει κρατέουσι περιπλομένοιο χρόνοιο
καὶ πρὸς τοῖς οὔτ' ἄρ τι ἐπιγίνεται οὔτ' ἀπολήγει,

so muß vorher neben dem *κρατεῖν* auch das Gegenteil bezeichnet sein, wie es 26, 2 liefert

καὶ φθίνει εἰς ἄλληλα καὶ αὔξεται ἐν μέρει αἴσης.

Hier ist wahrscheinlich, daß der Fehler von Simplikios oder seinem Schreiber begangen ist, denn er hat erst 17 ganz hergesetzt und führt in der Besprechung einzelne Verse von neuem an, darunter 29 mit dem Verse, der aus Fr. 26 eingesetzt werden muß. Ob es auch falsch eingefügte Verse gibt? Ich weiß nicht, was 26, 7 in dem Zusammenhange soll, und er fehlt hinter 17, 8, wo doch die ganze Partie 26, 5—12 wiederkehrt. Allerdings ist mir das ganze Frag-

Digitized by Google

ment 26 bedenklich, und ob alle Wiederholungen von Versen vom Dichter herrühren, muß geprüft werden. 26 hat außer dem unverständlichen V. 7 nur in 4 eine andere Fassung als die Wiederholungen 17, 35 und 21, 14. Doch diese Probleme muß ich anderen zu lösen überlassen.

9. Wenn die Elemente sich zu irgendeinem Lebewesen verändern

τὸ λέγουσι γενέσθαι,
εὖτε δ' ἀποκρινθῶσι, τὸ δ' αὖ δυσδαίμονα πότμον
ἣ θέμις καλέουσι, νόμωι δ' ἐπίφημι καὶ αὐτός.

Hierin ist λέγουσι von Reiske ergänzt, τό in V. 4 aus τά gemacht. V. 5 fehlt die Negation, aber ἣ θέμις οὐ καλέουσι, was seit Wyttenbach herrscht, bedeutet „sie nennen es nicht Tod, wie es richtig ist", ἥι οὐ θέμις würde allein das Geforderte aussprechen. So hatte man immer den Vers des Aristoteles für verdorben gehalten οὐ νῦν δ' ἔστι λαβεῖν οὐδενὶ ταὐτά ποτε. Denn das bedeutet nun einmal nichts anderes als „nicht jetzt ist es möglich", worin liegt, daß es ein andermal möglich sein wird, was sich wieder mit ποτε nicht verträgt. Wir verlangen νῦν δ' οὐκ ἔστι, und dem Olympiodor gegenüber wird man sich die Änderung erlauben können. Bei Empedokles scheint sich mir ein Weg zur Heilung aufzutun, wenn hinter V. 4 interpungiert wird, τὸ μὲν λέγουσι γενέσθαι τὸ δὲ πότμον. Daß einmal eine Verbalform, das andere Mal ein Nomen steht, ist ein Wechsel, der in der Poesie sogar gefällig ist. 61, 3 μεμειγμένα τῆι μὲν ἀπ' ἀνδρῶν, τῆι δὲ γυναικοφυῆ ist kühner, aber auch nur löblich. Wenn so der Satz abgeschlossen ist, folgt asyndetisch die korrigierende Kritik. Es ist nicht richtig, wie sie es nennen, aber ich folge selbst dem Sprachgebrauch, οὐ θέμις ἥι καλέουσι, νόμωι δ' ἐπίφημι καὶ αὐτός.

17, 9 = 26, 8:

οὕτως ἥι μὲν ἓν ἐκ πλεόνων μεμάθηκε φύεσθαι
ἠδὲ πάλιν διαφύντος ἑνὸς πλέον' ἐκτελέθουσι.

μὲν — ἠδέ geht wirklich nicht. Gleich die nächsten Verse fangen mit τῆι μέν — ἥι δέ an. Also ἥι δέ auch hier.

21, 1 ἀλλ' ἄγε τῶνδ' ὀάρων προτέρων ἐπιμάρτυρα δέρκευ.

Unverständlich; τόνδε muß man schreiben. „Schaue diese Rede, die Zeugnis für die früheren ablegt, sie beweist." Auch ὄαρον zu schreiben, liegt nahe, würde aber προτέρων kahl machen, in der Prosa, die den Artikel hat, wäre es anders.

Digitized by Google

ἠέλιον μὲν λευκὸν ὅρα καὶ θερμὸν ἁπάντῃ.

So ist es richtig. *ὅρα* hat Plutarch erhalten, während Aristoteles und Galen wie Simplikios *ὁρᾶν* haben, was sich leicht einstellte, wenn der Vers einzeln angeführt ward; der Infinitiv konnte aber nur eintreten, wenn das Licht und nicht die Wärme zuerst stand. Den Imperativ fordert die Konstruktion der folgenden Verse; es reicht aber schon aus, daß *δέρκευ* vorhergeht. *λευκόν* und *θερμόν* gibt Aristoteles, die Glosse *λαμπρόν* für das schöne und alte *λευκόν* Plutarch, *θερμόν* an erster Stelle, *λαμπρόν* an zweiter, also das schlechteste, Simplikios und Galen.

Sehen wir nun, was weiter von *ὅρα* abhängt, zunächst wie es bei Simplikios steht

ἄμβροτα δ' ὅσσ' ἔδετε καὶ ἀργέτι δεύεται αὐγῇι,
ὄμβρον δ' ἐν πᾶσι δνοφόεντά τε ῥιγαλέον τε,
ἐκ δ' αἴης προρέουσι θελημνά τε καὶ στερεωπά.

Wie soll man hier *ὄμβρον* einordnen, nachdem der Satz mit *ὅσσα* vorherging? Und vollends V. 6 wird nun selbständig, während doch die Erde von den anderen Elementen nicht abgesondert werden darf. Ich kam also auf die Vermutung, 5 vor 4 zu rücken, denn dann regiert *ὅσσα* auch 6 und ordnet es den *ἄμβροτα* unter. Daß der Regen gleich nach der Sonne kam, sieht man auch daran, daß "dunkel und kalt' der 'hellen und warmen" Sonne entspricht. Dann erst bemerkte ich, daß Aristoteles und Plutarch nur 3 und 5 anführen; Diels hat das in den Vorsokratikern gar nicht angegeben. Es ist also einfach die bessere Überlieferung. Bevor man sich an 4 macht, muß man sich über den Sinn des Ganzen klar sein. Empedokles bringt hier etwas zur Bekräftigung seiner Grundlehre, die in 17 und den folgenden vorgetragen war. Ansehen sollen wir uns nicht die Elemente, die ja nirgends rein vorhanden sind, sondern die Sonne und den Regen und das Unvergängliche, das aus der Erde hervorgeht. *προθέουσι* hat H. Schoene V. 6 aus *προρέουσι* hergestellt. Dies ist fest, wie man ihm ansieht, *στερεωπά* und *θελεμνά*, was bei Hesych steht und mit *ὅλον ἐκ ῥιζῶν* erklärt wird, ein unbekanntes und unverständliches Wort, das man aber lieber so schreiben wird als *θελημνά* mit Simplikios; die Variante *θελημά* ist ein unbrauchbarer Versuch zu verbessern. Mit *θελυμνά*, das ebenso unbekannt und unverständlich ist, wird nichts gewonnen. So sehen wir an Naturdingen, die uns *ἄμβροτα* scheinen, weil ohne

Digitized by Google

sie die Natur gar nicht bestehen kann, die entgegengesetzten Eigenschaften, und der Dichter kann anschließen 'das ist alles durch *κότος* verschieden und widersprechend, aber in der *Φιλότης* geht es zusammen'. Daß das Aufgezählte unsterblich heißt, obwohl gleich gesagt wird, daß in der *Φιλότης* alles zusammengeht, so daß es weder die Sonne noch den Regen gibt, soll uns befremden, aber wenn wir die neue Lehre begriffen haben, ist der Widerspruch gelöst, und dann liegt in der Betrachtung der elementaren Natur eine Bekräftigung der Lehre von *Νεῖκος* und *Φιλία*. 35 muß man nachlesen, da steht V. 14 *αἶψα δὲ θνήτ' ἐφύοντο τὰ πρὶν μάθον ἀθάνατ' εἶναι*. Nun können wir an V. 4 gehen, wo sich *τε* von *εδετε* oder *εδειτο*, wie die Simplikios-Handschriften haben, von selbst ablöst. Der Vers handelt von der Luft. Die kann man direkt nicht sehen, daher sagt er 'das Unsterbliche, das betaut wird von x und Licht'. Nur durch die Bestrahlung des Sonnenscheines wird unseren Sinnen die Luft sozusagen sichtbar, kommt sie unseren Sinnen nahe, wenn droben etwas im Lichte zu flirren scheint und die Wärme uns anhaucht. Wärme also steckt in *εδε* oder *εδει*. Diels hatte *ἴδει* geschrieben, das Empedokles 62, 5 für Feuer hat[1]) und das im hesiodischen Schilde 397 *ἴδει ἐν αἰνοτάτωι* für die ausdörrende Hitze steht. *ἴδεος πνίγους* Hesych. Offenbar hängt *ἶδος* mit *ἰδίειν*, unserem Schwitzen, zusammen. Die Möglichkeit wird man nicht bestreiten, denn Empedokles scheut sich vor Katachresen nicht. Aber daß die Dürre *δεύει*, möchte man doch vermeiden, und es bietet sich *εἴλει*, das nicht weiter abliegt, und das gibt die wohltuende Wärme, wie man an *εἰληθερεῖν* sieht und die einzige altattische Stelle, Aristophanes Wesp. 772 bestätigt.

35, 3. *ἐπεὶ Νεῖκος μὲν ἐνέρτατον ἵκετο βένθος δίνης, ἐν δὲ μέσηι Φιλότης στροφάλιγγι γένηται*. Der letzte Konjunktiv ist undenkbar, und wer daran glaubt, daß die Griechen im Verse eine von zwei gleichlautenden Silben unterdrücken können, mag sich freuen, in *γένηται* das erwartete *γεγένηται* anzuerkennen. Ich habe allen solchen Erklärungen immer den Glauben versagt, und daß W. Vollgraff eben (Mnemos. 58, 32) selbst die Flüchtigkeiten der Steinmetzen zu Belegen für eine Art zu reden und zu schreiben macht, durch die Rede und Schrift unverständlich werden müßten, bestärkt mich in der Ablehnung. Hier hat zwar einmal *γεγένηται*

1) 73, 2 hat Diels *εἴδεα ποιπνύουσα* (*Κύπρις*) sehr unglücklich in *ἴδεα* geändert.

Digitized by Google

gestanden, aber als Glosse für eine dialektische Form: *γέγακε* wird es gewesen sein.

39, 2. *ὡς διὰ πολλῶν δὴ γλώσσης ῥηθέντα ματαίως*
ἐκκέχυται στομάτων, ὀλίγον τοῦ παντὸς ἰδόντων.

Wie *γλώσσης* grammatisch eingeordnet werden soll, ist sowenig begreiflich, wie etwas gesprochen sein kann, ehe es aus dem Munde kommt. In der Schrift de Melisso Xenoph. Gorg. ist mit frecher Interpolation *βροτέων* für *γλώσσης* eingesetzt, das sowohl bei Aristoteles wie bei Clemens steht. Aber *ῥηθέντα* hat Clemens nicht, sondern *ἐλθόντα*, und nun verstehen wir, daß aus dem Munde von solchen, die von dem All wenig gesehen (verstanden) haben, ausgesprochen ist, was schon vorher durch die Zunge von vielen gegangen war. Xenophanes, dem der Vorwurf gilt, hatte die alte Vorstellung übernommen, daß die Erde eine unergründliche Tiefe hätte. Es ist alles gut, nur der Singular *γλώσσης* neben *πολλῶν* kann nicht geduldet werden, wenn auch der Fehler sehr alt ist. Man erwartet hier auch neben dem *διά* den Akkusativ, wie bei Homer Ξ 91 *διὰ στόμα ἄγειν*, bei Aristophanes Lysistr. 855 *διὰ στόμα ἔχειν* steht. Also *γλώσσας*.

62, 7. Das Feuer läßt menschliche Körper ans Licht kommen

οὔτε τί πω μελέων ἐρατὸν δέμας ἐμφαίνοντας
οὔτ' ἐνοπὴν οὔτ' οὖν ἐπιχώριον ἀνδράσι γυῖον.

οὔτ' οὖν habe ich gesetzt; in dem einen der zwei für diese Partie des Simplikios benutzten Codd. ist *οὖν* ausgefallen, *οὔτ'* erhalten. *οἵα τ'* in dem anderen taugt als Grundlage der Verbesserung sowenig wie an sich.

100, 12. Aus der Beschreibung des Hebers. Wenn das Mädchen oben den Finger auf die Öffnung drückt, *οὐδ' ἔτ' ἐς ἄγγοσδ' ὄμβρος ἐσέρχεται*. Da *οὐδέ* in keiner Verbindung am Anfange des Nachsatzes erträglich ist, ergibt sich *οὐδεὶς ἄγγοσδ' ὄμβρος*, und man wird *ἐς* vor *ἄγγοσδε* sehr gern los.

Zu den Benutzern des Empedokles gehören einige Verfasser von Orphika. 169, 3 Kern wiederholt Emp. 17, 18 *πῦρ καὶ ὕδωρ καὶ γαῖα* und fügt den *αἰθήρ* hinzu, während Empedokles eine andere Bezeichnung des vierten Elementes hat. V. 9 steht *θῆρές τ' οἰωνοί τε*, ebenso 233, 1, bei Empedokles 21, 11, 130, aber das konnte zu dem allgemeinen Formelschatze gehören. 229 und 230 sind Variationen von Emp. 144, die Abhängigkeit wird weiter gegangen sein.

Digitized by Google

Uns ist nur *νηστεῦσαι κακότητος* erhalten. S. 95 stellt Kern die Behauptung auf, Empedokles hätte von den Orphikern die Vorstellung entlehnt, daß, ehe es ganze Menschen gab, Köpfe, Arme, Augen sich gebildet hätten. Der Entlehnende würde natürlich der Orphiker sein, wenn die Lehre dieselbe wäre, aber Aristoteles sagt, die einzelnen Teile, Herz, Lunge, Leber hätten sich bei Orpheus hintereinander gebildet, *ὁμοίως γίγνεσθαι τὸ ζῶιον τῆι δικτύου πλοκῆι*. Das ist ganz etwas anderes.

CCLXX. Kern stellt in seinen Orphika S. 267 bis 282 die astrologischen Bruchstücke zusammen. Darunter sind eine ganze Reihe von Versen, die sich in dem Gedichte des Maximus *π. καταρχῶν* finden. Alle diese Verse sind aus Anführungen des Tzetzes genommen. Kern hält Maximus für den Plagiator. Es scheint mir evident, daß Tzetzes das Gedicht des Maximus mit dem Verfassernamen Orpheus gelesen hat. Unsere Handschrift des Maximus ist unvollständig; vielleicht lassen sich angebliche Orphika hinzufinden. Tzetzes hatte mehr Orphika, vermutlich in einem Bande; sie werden gleich unzuverlässig gewesen sein. Ich verzichte darauf, das weiter zu verfolgen, will nur noch sagen, daß S. 229 in einem Auszuge aus Proklos zum Alkibiades ein Vers steckt. *Ἀθηναικὸν τὸ σώιζειν ἀμέριστον τὴν ζωήν*

ἐξ οὗπερ Σώτειρ' ἐπεκλήθη Παλλὰς Ἀθήνη. Die Bezeichnung *Παλλὰς Ἀθήνη* allein beweist den Vers; *ἐξ οὗπερ* braucht nicht dazuzugehören.

CCLXXI. Melissos 8, 3 *ὁ σίδηρος σκληρὸς ἐὼν τῶι δακτύλωι κατατρίβεσθαι ὁμοῦ ῥέων* (*δοκεῖ*). Das *ῥεῖν* ist offenbar unsinnig, aber zu ändern ist nichts. *ὁμουρέων*, conterminus, ist das Beste, was man sich wünschen kann, ionisch. *Ἀγρὸν ὁμορροῦντα* steht in der halikarnassischen Inschrift Syll. 1044, 16.

CCLXXII. Hippon 1, im Genfer Scholion *Φ* 195, *τὰ γὰρ ὕδατα* ⟨*τὰ*⟩ *πινόμενα πάντα ἐκ τῆς θαλάσσης ἐστίν· οὐ γὰρ δή που* (Diels, *πω* cod.) *τὰ ῥοάτα βαθύτερα ἢ ἡ* (*ἦν* cod.) *θάλασσά ἐστιν ἐξ ὧν* (*ἧσ* cod.) *πίνομεν, οὕτω γὰρ οὐκ* ⟨*ἂν* Nicole⟩ *ἐκ τῆς θαλάσσης τὸ ὕδωρ εἴη*. Die Verlesung von HH zu HN hat das Unheil angerichtet, denn nun mußte in dem scheinbar selbständigen Satze *θάλασσά ἐστιν ἐξ ὧν πίνομεν* der Plural dem *ἧς* weichen.

CCLXXIII. Bei Diogenes Laertios IX 21 heißt ein Pythagoreer *Διοχαίτης*. Schwerlich konnte ein Kind danach benannt werden, daß

Digitized by Google

es Haare wie Zeus haben oder bekommen sollte. Vor langen Jahren hat mir der ebenso gelehrte wie geschmackvolle Forscher und Dichter Emilio Teza, Professor in Padua, die geistreiche Vermutung Ἰοχαίτης mitgeteilt, eine hübsche Bildung nach κυανοχαίτης und ἰοπλόκαμος. So konnte ein Knabe heißen.

CCLXXIV. Es kann gefährlich werden, wenn man einen Vers jahrzehntelang fest im Gedächtnis hat; man verläßt sich auf die Fassung ohne nachzuprüfen. So erfuhr ich es an Sophokles Oed. 1205, als ich mir kürzlich Rechenschaft gab.

τὰ νῦν δ' ἀκούειν τίς ἀθλιώτερος;
τίς ἐν πόνοις, τίς ἄταις ἀγρίαις
ξύνοικος ἀλλαγᾶι βίου.

Um Übereinstimmung mit der Antistrophe herzustellen, hat Hermann τίς ἐν πόνοις ans Ende des Verses gestellt, und das ist Vulgata geworden. ξύνοικος fordert aber den Dativ. ἄταις ξύνοικος ἐν πόνοις kann man sagen, dann ist der, welcher in Schmerzen lebt, von ἄται immer heimgesucht, wie auch sonst sein Leben wechselt. πόνοι neben, nun gar hinter den ἄται sind auch viel zu schwach. Da nun τίς ἄταις allerdings an den Anfang gehört, ἐν πόνοις an den Schluß, muß τίς davor fort. Und wozu gehört ἄγριος? Die ἄται werden dadurch nur abgeschwächt, die πόνοι allein sind schwach. Also τίς ἄταις ἀγρίοισιν ἐν πόνοις ξύνοικος.

CCLXXV. Im Herakles des Euripides wird die Raserei des Helden in der Weise den Zuschauern nahegebracht, daß Amphitryon von innen durch Rufe erkennen läßt, was er drinnen beobachtet, und der Chor darauf seine Stimmung äußert. Das geht gut bis 908. Darauf folgt

— ἰδοὺ ἰδού,
905 θύελλα σείει δῶμα, συμπίπτει στέγη
— ἦ ἦ,
τί δρᾶις, ὦ Διὸς παῖ μελάθρωι;
910 τάραγμα ταρτάρειον ὡς
ἐπ' Ἐγκελάδωι ποτὲ Πάλλας
ἐς δόμους πέμπεις.

Danach müßte der Chor die Erscheinung der Pallas sehen, was er doch nicht kann, da sie im Hause erscheint. Nur Amphitryon hat sie gesehen, er spricht also diese Verse, der Chor die zwei früheren, die also herabgerückt werden müssen. Ihm steht es zu, darauf auf-

Digitized by Google

merksam zu machen, daß das Haus bebt; daß drinnen die Säulen des Peristyles stürzen, hört er. Die Szene der Bakchen 591 entspricht genau. Der Trimeter 905 als Abschluß der Gesangspartie ist willkommen.

Hiket. 381—99, eine Rede des Theseus, in der viel auch von mir umgestellt worden ist, alles falsch, man muß nur die *ὑπόκρισις* hinzudenken. Theseus tritt mit einem Herold auf und sagt zu ihm 'du hast das Amt, *κηρύγματα* zu bestellen'. Das ist Vorstellung. 'Geh nach Theben und bestelle dem Könige, ich erbitte mir die Leichen zur Bestattung, als Nachbar, und wünsche, daß du es gewährst und ich dir ganz Athen zum Freunde machen kann. Sind sie bereit, so komm zurück. wo nicht, ist meine zweite Rede, sie sollen auf meinen Angriff gefaßt sein. Das Heer rangiert sich hier schon am Brunnen Kallichoros'. Das wird der Herold wissen, aber wir müssen es hören, *ὅδε*, 392, begleitet eine auf die Seite weisende Handbewegung. Wir erfahren, daß das Heer nahe ist. Mit *καὶ μήν* wendet sich Theseus an den Chor. Dem mußte er über die Volksversammlung berichten; das würde lästig werden, also kommt, als Theseus nicht mehr als den Erfolg mitgeteilt hat, ein Fremder heran. Theseus bricht ab 'doch da kommt jemand und stört meine Rede, ein Thebaner, wie mir scheint. Brich nicht auf, Herold, vielleicht spart er dir den Gang'.

Καδμεῖος ὡς ἔοικεν οὐ σάφ' εἰδότι.
κῆρυξ ἐπίσχες.

Darauf kommt es an, daß hinter *εἰδότι* interpungiert, *κῆρυξ* als Vokativ zum folgenden genommen wird.

Einer anderen Stelle hilft eine Umstellung endlich auf. 744

ὦ κενοὶ βροτῶν
οἳ τόξον ἐντείνοντες τοῦ καιροῦ πέρα
καὶ πρὸς δίκης γε πολλὰ πάσχοντες κακά
φίλοις μὲν οὐ πείθεσθε, τοῖς δὲ πράγμασιν.

Der offenkundige Fehler in 745 hat natürlich viele Heilversuche hervorgerufen, darunter die Athetese, deren ich mich auch schuldig bekennen muß. So etwas darf nicht mehr vorkommen; jetzt muß man wissen, was allein interpoliert wird. Das Richtige wird für sich selbst sprechen.

ὦ κενοὶ βροτῶν
746 *καὶ πρὸς δίκης γε πολλὰ πάσχοντες κακά,*
745 *τὸ τόξον ἐντείνοντες οἳ καιροῦ πέρα*
φίλοις μὲν οὐ πείθεσθε, τοῖς δὲ πράγμασιν.

Digitized by Google

Elektra 582 sagt die Heldin, die den Bruder eben erkannt hat, *ἐκεῖνος εἶ σύ*; und er "*σύμμαχός γέ σοι μόνος*, wenn es mir gelingt"; so etwas muß folgen, da *πέποιθα δέ* folgt. Der fragliche Vers lautet *ἦν δ' ἀσπάσωμαί γ' ὃν μετέρχομαι βόλον*. Darin ist die Adversativpartikel falsch, das Bild vom An-Land-Ziehen des Netzes mit dem Fange unverkennbar, auch z. B. von Nauck nicht verkannt. Man würde längst das Richtige gegeben haben,

ἦν γε σπάσωμαι τὸν μετέρχομαι βόλον, wenn man sich nicht vor dem relativen *τόν* gescheut hätte, das doch bei Platon und auf den Steinen gesichert ist.

CCLXXVI. Eine erfreuliche Überraschung haben die Inscriptions of the British Museum 1107 mit der Photographie des Steines gebracht, dessen Gedicht in Kaibels Epigrammen 86 steht. Lord Elgin hat den Stein mitgebracht, und die Schrift, *στοιχηδόν*, drei Trennungspunkte zwischen den Wörtern, Raum für ein verloschenes Gemälde unter den Versen, alles macht den Eindruck athenischer Herkunft. Es gehört in IG I; die beiden Leute aus Parion, die stolz als *στρατιῶται* bezeichnet werden, sind im dekeleischen Kriege gefallen. Der Stein ist auf einmal beschrieben, aber das Gedicht ist, wie Kaibel gefühlt hat, keine Einheit. Es verlangt und lohnt Erklärung.

Διειτρέφης Ζώιλου Παριηνὸς στρατιώτης
Δημοφῶν Μητροδώρο Παριηνὸς στρατιώτης
Μνῆμα φίλη μήτηρ με Διειτρέφει ἐνθάδ' ἔθηκεν
καὶ Περικλεῖ φθιμένοιν Μητρίχη αἰνομόρος.
Ἀγνήις τ' ἐνθάδε οἱ θυγάτηρ καὶ ἀδελφὸς ἔχοσιν
μοῖραν Δημοφώων, τῆς μέτα πᾶσι βροτοῖς.

Metriche hat nur das erste Distichon machen lassen, denn das zweite wendet sich an sie und nennt Tote, die sie nicht übergehen konnte. Sie hatte also den Grabstein bestellt, als ihre Tochter Hagneis und ihr Bruder Demophon noch lebten; sie wird in Parion geblieben sein. Daß Demophon ihr Bruder war, steht da, denn *οἱ* gilt auch für sein Verhältnis zu ihr. Es bestätigt sich durch den Namen von Demophons Vater, also auch ihrem, denn nach Metrodoros heißt sie *Μητρίχη*. Ehe das Grab für die beiden ersten Toten fertig war, starben die beiden andern, der Soldat Demophon und seine Nichte, die er nach Athen mitgenommen hatte. Das forderte den Zusatz des zweiten Distichons. Besorgt ist die würdige Bestattung durch Leute, die auf die soldatische Stellung von

Digitized by Google

Dieitrephes und seinem Onkel Wert legten, sie also besonders bezeichneten. Da werden es wohl gute Kameraden gewesen sein. — *Δημοφώων* ist geschrieben; die Verwendung der Zeichen schwankte noch. Zweisilbiges *Ἀγνήις* entsprach der Aussprache; man weiß es am besten von den Phylennamen. Danach habe ich auch *Ζώιλου* betont, wie es in guter Zeit gesprochen ward.

CCLXXVII. In Kaibels Epigrammen 1080 steht ein Distichon auf eine Statue Hektors in Ilion, das Kaibel mit Recht auf das Heiligtum des Helden bezogen hat, welches Iulian, epist. 98 Bid. Cum., erwähnt. Der Stein ist in den Inscript. of the British Mus. 1004 abgebildet, und es zeigt sich, daß das Gedicht viel länger war. Lesbar sind nur die ersten Zeilen.

Τίκτε τέχνα τὸν ἄριστον ἀμύντορα πατρίδος αἴης
οἷον Ζεὺς ὤρσεν, οἷον Ὅμηρος ἔφη.
ὄμματα γὰρ φλεγέθοντα πυρὸς σέλας ἀκαμάτοιο
. . . ε̣ι̣ους αἴθει ταρβοσύνα πρὸ πάτρας
[ἔγχος δ' ἓ]ν παλάμαις ἔτι μαίνε[ται]

Die Inschrift hat einen erhabenen Rand, und auf dem steht von V. 2 der letzte Buchstabe; geschrieben ist Y, also *ἔφυ*, das Welcker verbessert hat. Und V. 4 steht schon *τρ* in Ligatur, *ας* auf dem Rande, gegen die übrige Inschrift mit rundem Sigma. Die Ergänzungen sind also von anderer Hand. Der Anfang von 4 läßt sich auf dem Raume nicht ergänzen; ich finde auch keine Deutung der unsicheren Buchstaben. Beachtenswert ist das falsche Homerisieren, denn *σέλας αἴθειν* kann man doch nicht sagen, und *ταρβοσύνη*, *σ* 342, ist feige Furcht. V. 5 aus *Π* 75.

Damit es kein Unheil stifte, spreche ich aus, daß auf dem sonst unverständlichen Steinbrocken hellenistischer Zeit aus Kypros, 978, in *σῦκαγεμιεειν* offenbar *γεμίζειν* oder wohl besser *γεμίξειν* steckt, denn dieses zunächst befremdende Futurum hat einen kyprischen Genetiv in der letzten Zeile neben sich, wo *-ειν [ἱ]ε̣ρὰς τῶ* deutlich ist. Dazwischen steht als Rest einer Zeile *-ειν σῦκα τὰ γενόμενα.*

CCLXXVIII. Die ekphrastischen Epigramme, die im vierten Buche der Anthologie des Planudes erhalten sind, haben besonders geringen Wert, wenn sie Kunstwerken gelten, und die Archäologie hat vergebens versucht, ihnen etwas abzugewinnen. Wie lange hat man sich gesträubt in 204, das gar den Namen Simonides trägt, die stumpfe Pointe anzuerkennen. Erst wird die Anekdote erzählt,

Digitized by Google

daß Praxiteles sich die Gunst der Phryne durch das Geschenk seines Eros erkaufte, zum Schluß heißt es 'jetzt wecke ich Liebe nicht, indem ich schieße, sondern indem ich angesehen werde, *οὐκέτ' ὀιστεύων ἀλλ' ἀτενιζόμενος*'. Auch jetzt wollen sich noch nicht alle ergeben. Reitzenstein, in dieser Zeitschrift XXIX 238, plagt sich damit und nimmt ein in den Pausaniasscholien aufgetauchtes Epigramm auf einen schlafenden Eros des Praxiteles ernst, den es nie gegeben hat. Der erste Vers gibt das Lemma *λυσιμέλης τὸν Ἔρωτα ἔχει καὶ νήδυμος ὕπνος*, worauf ein nichtiges Lob folgt. Den Vers habe ich ausgeschrieben, weil Reitzenstein den legitimen Hiat durch ein unerträgliches *ἄρα* vertreiben wollte. Mit dem ist in alter und neuer Zeit oft geflickt. In den Erga habe ich damit zu tun gehabt.

Dies nebenbei; verbessern will ich 54, auf den Ladas des Myron, mit dem sich Studniczka, Leipz. Sitz.-Ber. 1898, 337, geplagt hat. In der Handschrift steht das erste Distichon so

οἷος ἔης φεύγων τὸν ὑπήνεμον ἔμπνοε Λάιδα
θυμὸν ἐπ' ἀκροτάτωι πνεύματι θεὶς ὄνυχα.

Da ist *θείς* unmöglich, denn er ist in dem Zustande dargestellt, wo sein *πνεῦμα* bis in die Zehenspitzen geht. Also ist abzuteilen *πνεῦμα τιθείς*, und in die Augen springt, daß der falsche Dativ das vorhergehende *ἀκρότατον* nach sich gezogen hat, das zu *ὄνυχα* gehört. Bleibt das erste Wort, in dem man einen Verfolger finden will, was doch sinnlos ist. Eine pindarische Stelle bringt die Heilung, Pyth. 9, 121, *φύγε λαιψηρὸν δρόμον*, wofür der Scholiast sagt *τὸν ταχὺν δρόμον ἐξέφυγε καὶ ἐνίκησεν*. Also ist mit der ganz leichten Besserung *οἶμον* alles getan. Für die Statue lernen wir freilich gar nichts.

CCLXXIX. Das Büchlein des Biton ist nun auch durch die glückliche Vereinigung von Philologie und technischem Sachverständnis verständlich geworden[1]), freilich nur für den, welcher das Technische zu begreifen imstande ist. Das bin ich nicht, aber jedes Stück hellenistischer Prosa reizt mich. Hier haben wir freilich, wie Rehm mit Recht sagt, nur Auszüge von Auszügen, und ich kann mich nur an die wenigen Sätze halten, die das Technische umrahmen. So steht am Schlusse *μὴ παραταραχθῆις . . . . . μή*

1) Rehm und Schramm: Bitons Bau von Belagerungsgeschützen, Abhandl. der Bayr. Akadem. 1929.

Digitized by Google

ποτε καί σε δεήσηι τοῖς αὐτοῖς μέτροις κεχρῆσθαι. Da werden wir vielleicht ein hellenistisches Kompositum anerkennen, obwohl *παρα* vor *ταρα* sehr leicht Dittographie sein kann; das Verbum ist gut nach Analogie der Verba des Fürchtens konstruiert, aber *κεχρῆσθαι* ist nicht erträglich, denn im Infinitiv kann das Perfekt nicht wohl den Aorist vertreten. Das war *χρῆσθαι.* Dann: *ἐάν τε γὰρ βούληι μείζονα κατασκευάζειν, ἐπιτελεῖ⟨ς⟩, ἐάν τε ἐλάσσονα.* Den Erfolg kann er ihm in Aussicht stellen, aber nicht vorschreiben.

Interessanter ist die Vorrede. Rehm hat sehr mit Recht die Verwerfung der Handschrift F abgewiesen, und hier ist ihre Selbständigkeit offenbar. Wir haben folgende zwei Fassungen: *M μὴ σκώψηις, ἔστιν αστέραν* (*εἴτινα* richtig Byzantiner, *ἑτέραν* steckt in *στέραν*, *ἔταρα* Byz.) *αὐτοῦ εἰς ὑπόθεσιν πίπτοντα τυγχάνει ὄργανα.* F *μὴ σκώψηις ἔχει γάρ τινα ἑτέρα* (der Akzent zeigt, daß es *ἑτέραν* war) *εἰς ὑπόθεσιν πίπτοντα ὄργανα.* Darin fehlt das schlechthin unmögliche *αὐτοῦ*; F ist verständlich, aber Anschluß mit *εἰ* paßt besser, also *εἴ τινα ἑτέραν εἰς ὑπόθεσιν.* Es folgt *δι' ὧν πέπεισμαι ὅτι ταῦτα τὰ κατὰ τὰς προσβολὰς τῶν πολεμίων ὄργανα ῥαιδίως ἀναστρέψεις.* Das ist schlechthin sinnlos, so daß die Annahme einer Lücke nichts hilft. Was man verlangt, ist *δι' ὧν πέπεισμαι ὅτι καὶ τὰς προσβολὰς τῶν πολεμίων ῥαιδίως ἀναστρέψεις.* So hat Biton auch geschrieben. Eingedrungen ist vom Rande das Glossem zu *δι' ὧν, ταῦτα τὰ ὄργανα,* an verschiedenen Stellen. *ταῦτα* fehlt in F, *καί* für *κατά* haben schon Byzantiner verbessert. Rehm schließt mit Recht, daß in der Schrift auch Verteidigungsgeschütze beschrieben waren, aber die Struktur des Satzes geht das nichts an, und an dieser Stelle fehlt nichts.

πειρῶ δὲ ταῖς ἐπιστήμαις χρῆσθαι [*χρὴ γὰρ χρῆσθαι*] *καὶ τοῖς μέτροις καὶ ἔτι τοῖς ῥυθμοῖς.* Schon an *ἔτι* sieht man, daß die drei Dative zusammen von *χρῆσθαι* abhängen. Die eingeklammerten Worte sind eine Variante (*χρὴ γὰρ χρῆσθαι τοῖς ἐπιστήμαις καὶ . . .*), die mit Recht in F fehlt.

Den folgenden Satz gibt M so: *πειρῶ δὲ ὅσα μὲν ἀεὶ ἦν ξύλινα κατασκευάζει εἰς τὴν χρείαν. ταῦτα γὰρ ἁρμόσειεν μάλιστα.* F dagegen verbessert nicht nur *ἄν ἦι* für *ἀεὶ ἦν* und *κατασκευάζειν*, sondern fügt noch hinzu *διά τε τῶν μελείνων ξύλων,* läßt aber *μέν* vorn mit Unrecht aus. Rehm hat den Zusatz mit Recht anerkannt und die offenbare Lücke bezeichnet. Er mußte aber auch mit F den

Digitized by Google

letzten Satz schreiben *ταῦτα γὰρ εἰς τὴν χρείαν ἁρμόσειεν* (*ἂν* Diels) *μάλιστα*; im vorigen Satze, wo sie M hat, sind die Worte *εἰς τὴν χρείαν* sinnlos.

CCLXXX. Vor der Stadt Kyrene in der Gegend, die nach der Quelle Ain Hofra genannt wird, stehen auf den Felsen des Abhanges viele Götternamen, meist *Εὐμενίδων* und *Ζηνός*; dieser mehrfach *μηλίχιος* genannt[1]). Aber auch menschliche Eigennamen. Die Schrift ist oft archaisch; aber auch Jüngeres fehlt nicht, und von diesem mögen zwei gut lesbare Inschriften zeigen, wie das aufzufassen ist: *Ἀρίσταρχος Ζηνὸς μηλιχίῳ* und *Δημητρίου ἴδιος Εὐμενίδων Ἡρώων*[2]). Also die Personen sicherten sich den Platz für ihren Kult, während häufig nur der Göttername die Heiligung des Platzes aussprach. Gräber sind nicht da, aber die Götter beweisen, daß es sich um einen Totenkult handelt, der bisher unbekannt war; er blieb ziemlich unverständlich. Aber in der Mutterstadt Kyrenes ist ein ähnlicher Fels, auf dem *Ζεύς* mit einem Eigennamen im Genetiv häufig steht, einmal *Ζεὺς μηλίχιος τῶν περὶ Πολύξενον*, Sylloge 1036, wo Hiller die andern Belege anführt. Das ist also derselbe Kult des *μηλίχιος*. Die Eumeniden fehlen hier; ich habe in meinem Vortrage Kyrene schon auf die Erinyen des Laios und Oidipus hingewiesen, denen ihre Nachkommen in Sparta ein Heiligtum errichten, Herodot IV 149.

In überraschender Weise bringt ein Heiligtum des Meilichios bei Selinus Aufklärung, über welches Gàbrici in den Monumenti Antichi XXXII von Seite 155 ab erschöpfend mit vielen schönen Tafeln berichtet. In der ältesten Zeit, die uns hier angeht, war nur ein Altar, eine *ἐσχάρα* da, auf der die geopferten Tiere verbrannt wurden; die Asche, die Knochenreste und die Scherben der mitverbrannten Gefäße wurden dann vor einer kleinen Stele verscharrt, die oft einen männlichen Kopf oder zwei, männlich und weiblich, trägt, von größter Roheit bis zu dem Versuche, ent-

1) S. Ferri, Contributi di Cirene alla Storia della religione Greca, Taf. 10. Revision der Inschriften ist nötig; man muß auch die Lage der einzelnen nebeneinander übersehen. N. 2 steht gewiß nicht *Ενμε-Εὐμδαμας*, sondern *Εὐρυδάμας* u. dgl.

2) Die Heroen kann man wohl nur so auffassen, daß sie die seligen Toten sind, während die Eumeniden Götter der Unterwelt sind, Erinyen, die durch den Kult den Toten und ihrem Geschlechte gnädig gestimmt werden.

Digitized by Google

wickelten Stil nachzuahmen [1]). Wer die Frau war, bleibt ungewiß, keinesfalls die Malophoros, deren stattliches Heiligtum daneben liegt. Bestattet ist hier nicht, aber bei jeder Bestattung errichtete der Bestattende dem Meilichios eine Stele und barg vor ihr die Reste des Opfers. So viel oder wenig scheint sicher. Hier in der westlichsten sizilischen Stadt denselben Ritus zu finden wie in Kyrene, also bei Megarern und bei den lakonischen Theraeern, ist wahrlich wunderbar und muß weiter verfolgt werden. Ich führe nur die inschriftlichen Belege an, die spärlich, aber deutlich sind, Taf. 96 und 97, dazu S. 381ff. *Λυκίσqο ἐμὶ Μιλίχιος. Μελίχιος τὸν Κλευνδᾶν.* Gàbrici liest *Κλευγιδᾶν*; das ist auch möglich, ergibt aber keinen glaublichen Namen, und ich halte nach der Photographie *N* für ebensogut möglich wie *ΓΙ*. Manchmal hat sich nur der Besitzer genannt. Am wichtigsten ist 97, 4, *βουστροφηδόν τõ Διὸς τõ Μηλιχίο ἐμί προτα ενμενιδο τõ Πεδιάρχο.* Das *η*, ein oben und unten geschlossenes *H*, ist in so alter megarischer Schrift sehr merkwürdig. *Περιάρχο* liegt näher, aber Prof. Olivieri scheint mir richtig *δ* in dem scheinbaren *ρ* zu lesen. Aber wenn er *πρώτα Εὐμενίδο* umschreibt, so ist *πρώτα* unverständlich, und es müßte ja *πράτα* und *Εὐμενίδα* sein. Es geht wohl nicht anders als *πρὸ τᾶ(ν) Εὐμενίδο(ν)* zu verstehen, mag das nun "an Stelle' oder 'für die Eumeniden des Pediarchos" bedeuten. Eumeniden eines Menschen wie Erinyen des Laios. In Kyrene stehen entweder die Göttinnen oder der Zeus. Wunderbar ist das, von seiten der Religion und der Grammatik. Eben darum wollte ich gleich die Aufmerksamkeit darauf lenken.

Auf der Weihung an die Malophoros, Taf. 96, 2, glaube ich unter den vier Zeilen, die auch schon früher gelesen waren, noch Buchstabenreste zu erkennen, und daß etwas fehlte, war klar, die Ergänzungsversuche nicht erwähnenswert. *Θ[έ]υλλος Πυρρία ἀνέθεκε τᾶι Μαλοφόροι εὐχὰν ενπελα|.* Ich glaube *NO*, vielleicht auch noch ein *N* zu erkennen, also *ἐνπέλανον*. Hesych hat *ἐμπέλανα πόπανα*. Theyllos wollte zu dauernder Kenntnis bringen, daß er sein Gelübde erfüllt hatte, wenn das Opfer auch nur ein Kuchen war.

Berlin-Westend. U. v. WILAMOWITZ-MOELLENDORFF.

1) Es wird zu erwägen sein, ob die um Kyrene häufigen Steine hinzugehören, die nur ein flaches Rund oben tragen, auf dem ein Gesicht gemalt sein konnte.

Digitized by Google

AISCHYLOS' PROMETHEUS.

Die Prometheusfrage will nicht zur Ruhe kommen. Wohl scheint gegenwärtig die Mehrzahl der Forscher im Prometheus wieder das echte und einheitliche Werk des Aischylos zu sehen, und ich bekenne vorab, diese Auffassung zu teilen. Wilamowitz und Robert haben für sie gekämpft, durch Körte[1]) ist sie neu befestigt und repräsentativ vertreten. Zu ihr gelangten auch, um nur das Wichtigste aus neuster Zeit zu nennen, auf Grund sprachstatistischer Untersuchungen Peretti[2]), vom Problem des δρᾶν aus Snell[3]). Auf ihr beruht auch der gediegene Kommentar Groenebooms[4]).

Dennoch denken namhafte Kenner griechischer Dichtung darüber anders. Bethe hat sich wiederholt zu der Ansicht bekannt, die er in den „Prolegomena" entwickelt hatte[5]). Gerckes Athetese wird nicht nur von Porzig[6]), sondern neuerdings auch von Wilh. Schmid vertreten, der früher[7]) nur mit „starken Umarbeitungen" rechnete. Als 9. Heft der „Tübinger Beiträge zur Altertumswissenschaft" werden aus seiner Feder binnen kurzem „Untersuchungen zum gefesselten Prometheus" erscheinen, die mit Hilfe eines umfassenden und schon deshalb wertvollen Beobachtungsmaterials das Drama dem Aischylos von Grund auf absprechen[8]).

Und in der Tat genügen auch nach meiner Meinung die zugunsten der Echtheit meistverbreiteten Argumente nicht, um alle

1) Das Prometheusproblem: Neue Jahrbücher 45 (1920) 201 ff.

2) Osservazioni sulla lingua del „Prometeo" eschileo: Studi italiani V (1927) 165 ff.

3) Aischylos und das Handeln im Drama: Philol. Suppl. 20 (1928) 1 ff.

4) Aeschylus' Prometheus, met inleiding, critische noten en commentaar uitgegeven door P. Groeneboom, Groningen 1928.

5) Berichte d. sächs. Ak. d. Wiss. 71 (1919) 27₂; d. Z. 59 (1924) 108 ff.; Griech. Dichtung (Handbuch d. Literaturwissenschaft VI) 187.

6) Die attische Tragödie des Aischylos (1926). Dazu Pohlenz, Gött. gel. Anz. 1927, 185 ff.; Körte, Philol. Wochenschrift 1928, 193 ff.; Snell, Indogerm. Forsch. 46, 352 ff.

7) Griech. Lit. I⁶ (1912) 296.

8) Sie sind inzwischen erschienen, konnten aber für die vorliegende Arbeit nicht mehr benutzt werden.

Digitized by Google

Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Es muß zu denken geben, daß Geffcken[1]) die wichtige Frage nach der Inszenierung als „bisher völlig ungelöst" bezeichnen konnte. Und wie steht es mit den unbezweifelbaren sonstigen Eigentümlichkeiten des Prometheus? Körte hat seine Sonderstellung rückhaltlos anerkannt. „Wenn sonst nichts im Wege stände, würde man den Prometheus sicherlich 10 oder 20 Jahre später ansetzen als die Orestie." Seine Sonderart aber sucht er — hierin mit Wilamowitz übereinstimmend — durch Erwägungen verständlich zu machen, deren Charakter eine unmittelbare Evidenz m. E. ausschließt. Eine Berufung auf die Wandlungsmöglichkeiten eines genialen Dichters ist ein Argument, das in so allgemeiner Anwendung nicht ohne weiteres überzeugen kann. Ist damit die Gestaltungsfreiheit des Einzelnen nicht zu hoch eingeschätzt gegenüber den Forderungen der Gattung, deren Formen doch, wie Pers. und Sept. zeigen, um 470 bereits eine gewisse Stetigkeit erreicht hatten? — Und von gleicher Labilität ist die Begründung der einzigartigen Form mit der einzigartigen dramatischen Aufgabe, die sich der Prometheusdichter gestellt habe. Sie erklärt vieles, aber nicht alles. So gewiß die dauernde Anwesenheit des Hauptspielers die ungewöhnliche Gestaltung etwa der Parodos veranlaßt haben wird, so wenig kann sie m. E. als allein zureichender Grund dafür gelten, daß alle Lieder der Meertöchter bis zu solchem Grade verkümmert sind. Es sind doch wahrlich nur Rudimente von Chören, die wir 526 ff. und 887 ff. vor uns haben, und es ist nicht nur ihr geringer Umfang, der bei einer attischen Tragödie zur Zeit der Sept. befremden muß. — Endlich hilft auch die Annahme sizilischer Einflüsse, von Wilamowitz übrigens nur als Möglichkeit, von Körte nur als Vermutung ausgesprochen, in dieser Allgemeinheit nicht viel weiter. Wie wollte man es erklären, daß die Sept., die dem Prometheus nach Wilamowitz um nur ein oder zwei Jahre folgten[2]), wieder ganz im „attischen" Stil gehalten sind? Ist die Entwicklung der attischen Tragödie so sprunghaft verlaufen?

Dennoch bestehen, nur in konkreterer Fassung und Auswertung, die soeben kritisierten Erwägungen zu Recht. Und insbesondere erscheint mir der Gedanke an Sizilien, konsequent und systematisch weitergedacht, als bedeutsam. Er ist nicht neu. Aber während Wilamowitz und Körte nur mit einer Nachwirkung sizi-

1) Griech. Lit. I (1926) Anmerkungen S. 151, 63.
2) Aischylos, Interpretationen (1914) 242₁, 243.

Digitized by Google

lischer Reiseerlebnisse rechnen, haben frühere Gelehrte die Verbindung enger gezogen. Nach Th. Bergk zeigt der Prometheus „die meiste Verwandtschaft mit der Orestie und gehört unzweifelhaft den letzten Lebensjahren des Dichters an ... Da nun Aeschylus nicht, wie man sich gewöhnlich vorstellt, seine dichterische Tätigkeit mit jener Tetralogie abschloß, sondern auch in Gela rüstig zu arbeiten fortfuhr, so darf man wohl den Prometheus eben als die reife Frucht dieser letzten Lebensjahre betrachten“ [1]). — A. Dieterich hat das RE I 1079 schlechtweg als „unmöglich“ bezeichnet und verwies dafür auf Wilamowitz, d. Z. 21 (1886) 611 1: „Prometheus ist für Athen gedichtet, das zeigt der *πυρφόρος*, der nur die Einsetzung der *Προμήθεια* enthalten haben kann.“

Diese Begründung könnte ich freilich nicht gelten lassen; denn daß der *πυρφόρος* mit dem *δεσμώτης* und dem *λυόμενος* nichts zu tun hatte, werde ich im nächsten Kapitel zu zeigen versuchen [2]). Unmöglich aber scheint auch mir der Bergksche Ansatz, soweit er die Datierung betrifft. Daß der Prometheus ungeachtet aller Besonderheiten einen „archaischen Grundcharakter“ trägt, hat Körte mit Recht betont [3]). Die Art seiner dramatischen Struktur trennt ihn von der des bereits „klassischen“ Agamemnon notwendig durch einen beträchtlichen Zeitraum. „Der Reichtum der Orestie besteht nicht mehr in buntem Schmuck, auch nicht im Nebeneinander von Bühnenbildern. Hier durchzieht zum erstenmal eine wirkliche Handlung die Stücke, und alle einzelnen Szenen erhalten ihren Wert dadurch, daß sie auf diese Handlung wirken, fördernd oder hemmend. Die „Handlung“ des Prometheus liegt am Anfang und am Schluß des Dramas. Zwischen der Anheftung am Felsen und dem Sturz in die Tiefe liegen Szenen, die auf diese Handlung keinen Bezug haben“, Snell S. 112. Diese neue dramatische Dynamik mit ihren ganz andersartigen Spannungsverhältnissen ist es, die dem Aga-

1) Griech. Lit. III (1884) 312.

2) Übrigens identifizierte auch Bergk *πυρφόρος* und *πυρκαεύς* (s. u.). Er nahm eine aus *δεσμώτης*, *λυόμενος* und einem „dritten selbständigen Trauerspiel“ bestehende Trilogie an, die Euphorion aus dem Nachlaß seines Vaters veröffentlicht habe.

3) S. 213. — Über die archaisch strenge Symmetrie im stichomythischen Teil des Vorspiels vgl. Walter Nestle, Die Struktur des Eingangs in der attischen Tragödie, Diss. Tübingen 1927, 171 (Maschinenschrift, jetzt als Heft 10 der „Tübinger Beiträge“ erschienen, S. 108 ff.). Dazu Körte, Philol. Wochenschrift 1928, 1297 ff.

Digitized by Google

memnon einen weiten Vorsprung vor dem Prometheus sichert. In ganz anderem Maße ist dort der „Stoff" durchkomponiert, durchströmt von einer einheitlichen und zielsichren Bewegung, während im Prometheus solche Massen dramatisch nur notdürftig verarbeiteten Erzählungsstoffes ausgebreitet sind, daß es mitunter (vgl. 631 ff., 778 ff., 824 ff.) recht künstlicher, weniger poetisch als rhetorisch wirkender Mittel bedurfte, ihn zu gliedern. Daß das lediglich am „Stoff" läge, dürfte nicht eingewandt werden. Genauere Betrachtung könnte zeigen, daß bis in die einzelnen Verse hinein im Prometheus andre Formkräfte wirksam waren als im Agamemnon. Sein Stoff ist daran nur insofern beteiligt, als er solcher Behandlung in besonderem Grade gemäß war.

So muß Bergks Chronologie in der Tat als unmöglich gelten [1]). Nicht so sein Ortsansatz. Und diesen, verbunden jedoch mit einer glaubwürdigeren Datierung, finden wir nun lange vorher schon bei Joh. Gust. Droysen. In der ersten Auflage seines deutschen Aischylos (1832) hat er mit kurzer Begründung ausgesprochen, daß der Prometheus „vielleicht" der Mitte der sechziger Jahre und einem Aufenthalt in Sizilien angehöre. „Außer manchem einzelnen Verse, der auf das Land der Tyrannis, auf die zwischen Adel und Volke bestehende und zu bewahrende Scheidung namentlich in Sachen der Ehe passen dürfte, außer der ruhmvollen That des Befreiers Herakles, die den Nachkommen der Herakliden vor allen werthvoll er-

1) Zur Datierungsfrage hier nur folgendes. Daß der Triptolemos des Sophokles (469/8?) durch Prometheus beeinflußt wurde, darf als möglich gelten, vgl. Geffcken a. a. O. S. 150, 59. Zu bestimmteren Behauptungen reichen die Fragmente m. E. nicht aus. Über das vermutete Selbstzitat in der Sphinx von 467 wird in Anm. 1 S. 270 zu reden sein. Das IV. Kap. wird begründen, daß die Abfassung des Prometheus möglichst nahe an den Ätnaausbruch um 475, genauer: an Pindars erste pythische Ode von 470 zu rücken ist. Auch an das Prometheussatyrspiel von 472 (s. u. S. 266 ff.) sollte möglichst enger Anschluß gesucht werden; denn der Stoff, einmal ergriffen, wird den Dichter nicht losgelassen haben. Daß zwischen Prom. und Or. notwendig eine größere Distanz angenommen werden muß, harmoniert damit aufs beste. Sollte endlich das Neuartige in der Gestaltung des Eteokles nicht vorbereitet sein durch die Arbeit am Prom., wo der „Einzelne" bereits durch den Stoff gegeben war? Prometheische Züge wirken in den Sept. m. E. deutlich nach, positive im Charakter des Eteokles, negative in den Schildzeichen. Daß der Eteokles gegenüber dem Prometheus einen Fortschritt darstellt, hat Wilamowitz Interpr. 243 mit Recht betont.

Digitized by Google

scheinen mußte, möchte die bedeutende Zahl Sicilischer Ausdrücke an ungewöhnlichen Stellen, und besonders jene großartige Schilderung des Aetnaausbruches dafür sprechen, der in Athen das ergreifendste Interesse, das der eigenen Gefährdung und der unmittelbaren Anschauung, fehlen mußte" (II 311). In der zweiten Auflage (1842) erweiterte er die Begründung und nahm als Entstehungszeit nunmehr die Mitte der siebziger Jahre an.

Ich halte — abgesehen von der speziellen Datierung — diese These, die heute so gut wie vergessen zu sein scheint, für richtig [1]). Droysens Gründe brauchen uns nicht mehr zu beschäftigen. Aber ein Versuch, die Prometheusfrage durch örtliche, nicht durch zeitliche Verschiebung zu lösen, scheint mir lohnend. Sprechen auf der einen Seite gewichtige Gründe für einen Zeitansatz, der möglichst dicht unterhalb von 470 liegt, und weist auf der andren Seite der Prometheus Besonderheiten auf, die sich mit einer attischen Aufführung um eben diese Zeit schwer vereinen lassen, so darf, solange nicht eine Überarbeitung oder gar die Unechtheit glaubhaft erwiesen ist, die Frage nach einer außerattischen Aufführung als methodisch berechtigt gelten. Ein unmittelbares und schlechthin evidentes Zeugnis dafür gibt es nicht. Es kann sich nur um einen Indizienbeweis handeln; ein solcher aber läßt sich m. E. mit Aussicht auf Wahrscheinlichkeit auch führen. Er nötigt freilich dazu, alle einschlägigen Probleme der Reihe nach aufzurollen.

I. Die Aischyleischen Prometheusdramen.

Daß auf den erhaltenen *δεσμώτης* der *λυόμενος* folgte, versteht sich von selbst. Bestätigt wird es durch Schol. Prom. 511: *ἐν γὰρ τῷ ἑξῆς δράματι λύεται* [2]). Über seinen Inhalt und Aufbau ist uns einiges bekannt. Schauplatz war der Kaukasos, der Chor bestand aus Titanen. Herakles erlegt den Adler, Prometheus gibt das Geheimnis preis und wird nach 30 000jähriger Haft befreit.

Von besonderer Wichtigkeit ist für uns die Frage nach dem Schluß des *λυόμενος*. Das Scholion 511 sagt nur: *λύεται*, Hygin fab. 54 [3]) nur . . . *post triginta milia annorum de monte Caucaso*

1) Daß sowohl von den Hiketiden wie von den erhaltenen Persern früher das gleiche geglaubt worden ist, erwähne ich beiläufig. Daß sich Aischylos auch in Sizilien des in Attika geschaffenen Tragödiendialektes bedienen konnte, lehren, wenn es dessen bedarf, die Fragmente der *Αἶτναι*.

2) Vgl. auch Schol. Prom. 522: *τῷ ἑξῆς δράματι φυλάττει τοὺς λόγους*.

3) Bei Wilamowitz Ed. mai. 73 f.

Digitized by Google

est solutus. Genaueres werden wir Probus zu Vergil Ekl. 6,43 entnehmen dürfen: *hunc quidem volturem Hercules interemit, Prometheum tamen liberare, ne offenderet patrem, timuit. Sed postea Prometheus Iovem a Thetidis concubitu deterruit, pronuntians, quod ex his nasceretur, qui ipsis dis fortior futurus esset. Ob hoc beneficium Iupiter eum solvit. Ne tamen impunitus esset, coronam et anulum gestanda ei tradidit.* In den Hauptzügen stimmt damit überein Hygin astron. II 15 [1]): *sed de eius solutione haec memoriae prodita est . . . coactus destitit (Iupiter) Thetin velle ducere uxorem et Prometheo pro beneficio meritam retulit gratiam eumque vinculis liberavit. neque id, quod fuerat iuratus, remisit, vacuum omni alligatione futurum; sed memoriae causa ex utraque re, hoc est lapide et ferro, digitum sibi vinciri iussit. qua consuetudine homines usi, quo satisfacere Prometheo viderentur, anulos lapide et ferro conclusos habere coeperunt. non nulli etiam coronam habuisse dixerunt* etc. Endlich berichtet aus Menodot von Samos auch Athenaeus XV 672f vom Kranz als einer *ποινή, ἣν ἐν τοῖς ἔμπροσθεν χρόνοις ἀφώρισεν ὁ Ζεὺς τῷ Προμηθεῖ χάριν τῆς κλοπῆς τοῦ πυρός, λύσας αὐτὸν ἐκ τῶν χαλεπωτάτων δεσμῶν.* Und von ihm sei dann das Symbol auch auf seine Schützlinge, die Menschen, übergegangen.

Hier tritt uns also eine im wesentlichen einheitliche Überlieferung entgegen, und daß sie auf Aischylos zurückgeht, darf an sich schon als wahrscheinlich gelten. Nun weist zwar keines der bisher angeführten Zeugnisse die Übergabe von Kranz und Ring an den befreiten Prometheus ausdrücklich gerade dem *λυόμενος* zu, aber wir wissen wiederum durch Athenaeus XV 674 d, daß eben dort der symbolische Kranz eine Rolle gespielt hat: *Αἰσχύλος δ' ἐν τῷ λυομένῳ Προμηθεῖ σαφῶς φησὶν ὅτι ἐπὶ τῇ τιμῇ τοῦ Προμηθέως τὸν στέφανον περιτίθεμεν τῇ κεφαλῇ ἀντίποινα τοῦ ἐκείνου δεσμοῦ* [2]). Fand aber die Übergabe des symbolischen Kranzes an die Menschen im *λυόμενος* statt, so muß er aller Wahrscheinlichkeit nach Prometheus selbst vorher bzw. zugleich auferlegt sein,

1) II 6 wird der *λυόμενος* für den Heraklesmythos zitiert, II 15 für die triginta milia annorum auf Aeschylus tragoediarum scriptor verwiesen. Unmittelbar darauf folgt die oben angeführte Stelle.

2) Athenaeus spricht nur vom Kranz, weil er auf den vermeintlichen Widerspruch zu dem *ἀρχαῖον στέφος* der Sphinx hinweisen will, aus der er anschließend zitiert. Darüber in Anm. 1 S. 270 Genaueres.

Digitized by Google

d. h. ebenfalls im *λυόμενος*. Bei Hygin (s. o.) heißt es denn auch ... *digitum sibi vinciri iussit. qua consuetudine homines usi* etc. Wir dürfen daher annehmen, daß die Stiftung der Symbole nach der Befreiung des Titanen am Schluß des *λυόμενος* stattfand.

Man sollte meinen, daß die Prometheustragödie damit zu Ende war. Was sollte in einem dritten Stück noch geschehen? Gleichwohl nimmt man heute als solches fast allgemein den *πυρφόρος* an, den der *κατάλογος τῶν Αἰσχύλου δραμάτων* an 56. Stelle zwischen *δεσμώτης* und *λυόμενος* anführt. Wobei dann in Kauf zu nehmen wäre, daß der *Προμηθεύς*, das Satyrspiel von 472, im Katalog fehlt.

Das erste Stück einer Prometheustrilogie kann der *πυρφόρος* nicht gewesen sein. Seinen Inhalt müßte dann notwendig der Feuerdiebstahl gebildet haben. Die Anlage des *δεσμώτης* schließt aber ein solches Stück schlechterdings aus. Zudem belehrt uns Schol. Prom. 94 zu *μυριετῆ*: *πολυετῆ· ἐν γὰρ τῷ πυρφόρῳ τρεῖς μυριάδας φησὶ δεδέσθαι.* Derartiges kann Prometheus nur rückblickend gesagt haben, entweder nach seiner Befreiung oder unmittelbar vor ihr. Auswege, wie man sie versucht hat, sind methodisch unzulässig; die Notiz muß in der Tat als ein „Eckstein" gelten (Körte S. 212). Der *πυρφόρος* kann nicht die *κλοπή*, sondern nur ein späteres Stadium dargestellt haben, käme mithin nur als drittes Stück einer Trilogie in Frage. Dahin geht denn jetzt auch überwiegend die Meinung, und nach Westphals Vorgang glaubt man über den mutmaßlichen Inhalt einer *πυρφόρος*-Tragödie auch einiges aussagen zu können. Wir wissen, daß in Athen alljährlich das Fest der *Προμήθια* gefeiert wurde, verbunden mit einer *λαμπαδηδρομία*, die von einem bei der Akademie gelegenen Prometheusaltar *πρὸς τὴν πόλιν* führte. Mit diesem Fackelwettlauf hat man den *πυρφόρος* in Verbindung gebracht. Damit bleibt seinem Inhalt das zu fordernde „spätere Stadium" des Mythos gewahrt, und daß auch der Titel „Feuerträger" solcher Verbindung günstig ist, ist oft ausgeführt und auch unbezweifelbar. Allein auch dagegen erheben sich Bedenken. Ein solcher Fackellauf könnte im *πυρφόρος* nicht etwa selbst dargestellt sein. Das Exzerpt *ἐκ τῆς μουσικῆς ἱστορίας* in der Hypoth. Prom. weiß zu sagen, daß *οἱ Προμηθεῖς διὰ μόνων οἰκονομοῦνται θεῶν καὶ ἔστι τὰ ἀπὸ τῆς σκηνῆς καὶ τῆς ὀρχήστρας θεῖα πάντα πρόσωπα.* Menschen können also im *πυρφόρος* nicht aufgetreten sein, es könnte nur — und wohl

Digitized by Google

erst gegen Schluß — die Stiftung dieses Festes des *πυρφόρος θεός* verkündet sein. Über den eigentlichen Inhalt dieser dritten Tragödie wissen wir also schlechterdings nichts. „Mehr als einen schwachen Schatten können wir vom Pyrphoros nicht fassen", hat Wilamowitz Interpr. 130 zugegeben, und auch Körte bekennt ein offenes Ignoramus (S. 213). — Wie soll man sich ferner damit abfinden, daß am Schluß des *λυόμενος* zur Erinnerung an die Fesseln des soeben befreiten Titanen die Stiftung von Ring und Kranz stattfand und damit das Ende der Tragödie erreicht zu sein scheint, daß darauf nun aber noch eine dritte Tragödie folgte, in der wiederum eine Stiftung verkündet wurde? Sind die Gegengründe wirklich so stark, daß sie es rechtfertigen, derartiges in Kauf zu nehmen? — Ich gestehe, daß mir diese *πυρφόρος*-Hypothese zu sehr den Eindruck eines Notbehelfs macht. Sie wird geglaubt, nicht etwa, weil man eine Fortsetzung des *λυόμενος* für unabweisbar hielte[1]), sondern teils, weil man grundsätzlich mit einer Trilogie rechnen zu müssen meint, teils und in erster Linie wegen der Verlegenheit, den *πυρφόρος*, der nur ein „spätes Stadium" behandelt haben kann, anderweitig unterzubringen. Wohin also mit ihm?

Wohin zunächst mit den beiden andern *Προμηθεῖς*, die wir noch kennen, dem schlechthin *Προμηθεύς* genannten Satyrspiel der Persertetralogie, und dem *πυρκαεύς*, der uns in einigen Zitaten begegnet?

Letzteres ist bald beantwortet. Aus dem *πυρκαεύς* zitiert Pollux einen Vers (fr. 205), der einen Anapäst im vierten Fuß aufweist und sich damit als zu einem Satyrspiel gehörig zu erkennen gibt. Man ist sich dann auch einig, daß dies Stück mit dem Satyrspiel der Perser identisch ist. Den Titel dürfen wir auf das Konto der Philologen setzen, die das Stück vom *δεσμώτης* und *λυόμενος* unterscheiden wollten.

Über den Inhalt dieses Satyrspiels orientiert zunächst Fragment 207, das Plutarch erhalten hat: *τοῦ δὲ σατύρου τὸ πῦρ ὡς πρῶτον ὤφθη βουλομένου φιλῆσαι καὶ περιβαλεῖν ὁ Προμηθεύς „τράγος" ἔφη „γένειον ἆρα πενθήσεις σύ γε"*. Ist hier nun mit *ὡς πρῶτον ὤφθη*, wie man gemeinhin glaubt, wirklich das

1) Über das Argument, das Wilamowitz aus der Verwendung einer Puppe nimmt, wird im nächsten Kapitel zu reden sein.

Digitized by Google

absolut erste Bekanntwerden des Feuers auf Erden, die Zeit also unmittelbar nach der κλοπή gemeint? Ich muß das bestreiten. Von den Göttern brachte Prometheus das Feuer ausdrücklich zu den Menschen. Die von der Kultur auch sonst unbeleckten Waldschrate können es also erst später kennengelernt haben; wieviel später, das steht ganz im Belieben des Dichters. Hier lernen also — und das ist für die Inhaltsbestimmung entscheidend — nicht die Menschen, sondern die Satyrn das Feuer kennen. Wir dürfen daher annehmen, daß auch der *Προμηθεύς* von 472 ein „späteres Stadium" behandelte.

Darauf scheint mir auch der Titel „πυρκαεύς" hinzuweisen, der zugleich eine Andeutung über den sonstigen Inhalt enthält. Pollux IX 156 bemerkt dazu folgendes: *ὁ δ' ἐμπρήσας τάχ' ἂν πυρκαεὺς ὀνομάζοιτο κατ' Αἰσχύλον καὶ Σοφοκλέα οὕτως ἐπιγράψαντας τὰ δράματα τὸν μὲν τὸν Προμηθέα τὸν δὲ τὸν Ναύπλιον.* Über den Inhalt dieses Sophokleischen Dramas berichtet uns Hygin fab. 116: *Ilio capto et divisa praeda Danai cum domum redirent, ... ad saxa Cepharea naufragium fecerunt. Noctu cum fidem deorum implorarent, Nauplius audivit sensitque tempus venisse ad persequendas filii sui Palamedis iniurias. Itaque tamquam auxilium eis afferret, facem ardentem eo loco extulit, quo saxa acuta et locus periculosissimus erat* etc. Die Griechen ließen sich irreführen und fanden den Untergang. — Als „πυρκαεύς" erscheint hier also ein „Fackelanzünder" oder „Fackelträger", und wenn die antiken Philologen beiden Stücken den gleichen Titel gaben, werden sie ihre Gründe dafür gehabt haben. Wir sind daher berechtigt zu der Frage, ob nicht auch der *Προμηθεύς* es irgendwie mit einer Fackel zu tun hatte, ob der Titan hier nicht in erster Linie als Feuerdieb, sondern als „Fackelträger" und als der in Attika populäre Herr des Fackellaufs gemeint war.

Hier kommt uns nun fr. 205, das Pollux X 64 bewahrt hat, zu Hilfe: *λινᾶ δὲ πίσσα κώμολίνου μακροὶ τόνοι.* Das *λινᾶ δέ* ist freilich nicht zu verstehen. Hier muß die Korruptel stecken; denn wenn weiterhin von Pech, Werg und Bändern die Rede ist, so weist das so unzweideutig auf Pechfackeln hin, daß ich darin keinen Zufall sehen kann[1]). Das Fragment bestätigt also, was der

1) Wilamowitz schreibt in der Ausgabe (S. 180) *λινᾶ δὲ πεσσὰ κώμολίνου μακροὶ τόνοι*, in den Interpretationen (S. 129$_2$) statt *τόνοι*: *τόμοι*, „lange Streifen von rohem Linnen"; „vermutlich waren Brandwunden

Digitized by Google

Titel erwarten läßt: um Fackeln oder um eine Fackel hat es sich im *Πρ. πυρκαεύς* irgendwie gehandelt. Und wir werden kaum fehlgehen, wenn wir damit den attischen Fackelwettlauf und seinen Prometheus in Beziehung setzen. Das war auch die Meinung Welckers, der, was Westphal vom *πυρφόρος* vermutete, seinerseits vom *πυρκαεύς* behauptet hatte, nämlich, daß er „ohne Zweifel auf die Stiftung der Prometheen, den Fackellauf, hinausging“ [1]). Und da ein attischer Fackellauf gewiß eine recht lustige Sache war [2]), mochte seine Aitiologie in einem Satyrspiel wohl auch am Platze sein. Dies um so eher, als es das Früheste der Aischyleischen Prometheusdramen gewesen ist, an dem attischen Prometheus also kaum vorbeigehen konnte.

Wir wenden uns nunmehr dem *πυρφόρος* zu. An ausdrücklichen Zitaten steht uns außer dem bereits erwähnten Schol. Prom. 94, das den Feuerdiebstahl als seinen Inhalt ausschließt, nur ein Vers (fr. 208) zur Verfügung, dem nichts zu entnehmen ist. Trotzdem wird Westphal recht gehabt haben, wenn er den Titel des Stückes mit den *Προμήθια* in Verbindung brachte. Der *πυρφόρος θεὸς Τιτὰν Προμηθεύς* bei Sophokles Oed. Col. 55 f. ist nicht der Feuerdieb, sondern der alte Feuergott der Schmiede und Töpfer, der Gott des Kerameikos und zugleich der Herr des Fackellaufs. Als *παῖς ... πῦρ ἐπὶ τοὺς βωμοὺς ἐπιτιθείς* erklärt Pollux VIII 116 *πυρφόρος*. Und als „Fackelträger“ tritt uns dieser attische Prometheus entgegen in einem Schildzeichen, das Euripides Phoen. 1121 f. beschreibt: *δεξιᾷ δὲ λαμπάδα Τιτὰν Προμηθεὺς ἔφερεν, ὡς πρήσων πόλιν*. Das erinnert zugleich an den *ἐμπρήσας*, den *πυρκαεύς*. Und den *πυρφόρος*, den *λαμπαδηφόρος* und den *ἐμπρήσας-πυρκαεύς* in einem finden wir nun auch bei Aischylos selbst, in dem Schildzeichen des Kapaneus Sept. 432 ff.: *ἔχει δὲ σῆμα γυμνὸν ἄνδρα πυρφόρον, φλέγει δὲ λαμπὰς διὰ χερῶν ὡπλισμένη· χρυσοῖς δὲ φωνεῖ γράμμασιν· πρήσω πόλιν* [3]). Das Fackelträgertum des Prometheus dürfen wir daher auch für den *πυρφόρος* des Aischylos festhalten, bemerken aber zugleich, daß der durch die Schild-

zu heilen, die das unbekannte Feuer bei den Satyrn hervorgerufen hatte.“ Unter *πεσσά* (zu vgl. *πεσσός* „Zäpfchen“) versteht er „Charpie“, zu deren Herstellung übrigens gerade *ὠμόλινον* verwandt wurde, vgl. Olck RE VI 2457.

1) Die aeschylische Trilogie Prometheus (1824) 120, vgl. 507.

2) Vgl. Aristoph. Ran. 1089 ff. und die Redensart *Κεραμεικαὶ πληγαί*.

3) Daß hier Prometheus gemeint ist, steht wohl außer Frage.

Digitized by Google

zeichen bezeugte Charakter dieses „Anzünders" für eine dritte Prometheustragödie sich wenig geeignet haben dürfte.

Machen wir uns, ehe wir daraus den letzten Schluß ziehen, noch einmal die Gesamtsituation klar. Der *κατάλογος* nennt nur drei Dramen, und man sollte nicht ohne Not, auf eine bei so bekannten Werken wenig wahrscheinliche Traditionslücke oder einen Zufall bauend, annehmen, daß das Verzeichnis gerade an dieser Stelle unvollständig sei, sondern wenn irgend möglich versuchen, mit drei Stücken auszukommen. Dies ist um so dringender geboten, als die Annahme einer dritten Tragödie uns in mehr als eine Verlegenheit setzt und uns zwingt, mit einem unbestimmbaren x zu rechnen. Wenn nun auf der einen Seite feststeht, daß der Aischyleische *πυρφόρος* die *λύσις* bereits voraussetzte, und seinem Titel nach mit den *Προμήθια* in Verbindung gebracht werden darf, wenn andrerseits wahrscheinlich gemacht werden konnte, daß auch der *πυρκαεύς* nicht den Feuerraub, sondern ein späteres Stadium des Mythos behandelte und irgendwie auf den attischen Fackellauf Bezug nahm, so ist es jetzt keine unbedachte Folgerung mehr, wenn wir den *πυρφόρος* mit dem *πυρκαεύς* identifizieren und annehmen, daß das Satyrspiel der Persertetralogie später unter zwei Titeln bekannt war, jener vielleicht die attische, dieser eine alexandrinische Bezeichnungsweise.

Δεσμώτης und *λυόμενος* haben danach eine Dilogie gebildet; denn mit der Annahme einer dritten Tragödie aus einem andern Stoffkreis darf unsres Wissens nicht gerechnet werden. Und für die Existenz dieser Prometheusdilogie kann nun noch auf ein positives Indizium hingewiesen werden, das die bisherigen Schlüsse bestätigt. Die Hypoth. Prom. führt zwischen den Personen des *δεσμώτης* noch Ge und Herakles an. Personen des *λυόμενος* werden also schon vor dem *δεσμώτης* genannt. Daraus läßt sich nur schließen, daß eine Ausgabe existierte, in der *δεσμώτης* und das *ἑξῆς δρᾶμα* vereinigt waren [1]). Bestätigt wird das durch folgendes. Galen zitiert mit *Αἰσχύλος ἐν Προμηθεῖ δεσμώτῃ* einige Verse (fr. 195), die sich im erhaltenen Drama nicht finden. Das gleiche ist der Fall bei fr. 188, das nicht im *δεσμώτης* steht, obwohl es ihm ausdrücklich zugewiesen ist. Hier liegt also kein Zufall vor. Beide Fragmente werden dem *λυόμενος* entnommen und nur des-

1) Vgl. Wilamowitz Ed. mai. 67, Interpr. 128 f.

Digitized by Google

halb dem *δεσμώτης* zugewiesen sein, weil dieser als erstes Stück jener Ausgabe um so leichter eine Art Obertitel abgeben konnte, als der Titan ja auch im *λυόμενος* zunächst noch gefesselt war. Die Existenz dieser Ausgabe der *Προμηθεῖς* ist damit sichergestellt.

Wir stehen danach nunmehr vor der Frage, ob die Aufführung einer Dilogie in Athen um 470 als wahrscheinlich gelten darf. Man wird sie trotz der Notiz in der Hypoth. Sept., derzufolge *Ἀριστίας Περσεῖ Ταντάλῳ Παλαισταῖς σατύροις τοῖς Πρατίνου(τοῦ) πατρός* auftrat und als zweiter bestand, nur verneinen können. Die Zusammensetzung der Persertetralogie aus vier heterogenen Stücken zeugt für einen festen Usus. Wohl läßt sich die Möglichkeit, daß gelegentlich nur zwei Tragödien dem Satyrspiel vorangehen konnten, nicht geradezu bestreiten, aber es wird sich doch empfehlen, schon von diesem Gesichtspunkt aus eine außerathenische Aufführung der Prometheusdilogie einmal ernsthaft ins Auge zu fassen [1]).

II. Die Zahl der Schauspieler.

Wilamowitz hat Interpr. S. 115. 128 zu begründen versucht, daß auf den *λυόμενος* ein drittes Stück nicht nur folgen konnte, sondern folgen mußte. Er ging dabei aus von der Annahme, daß Prometheus durch eine Puppe dargestellt wurde. Diese konnte zu Beginn des *δεσμώτης* wohl hereingeschleppt und an den Felsen gehängt werden, konnte auch zum Schluß versinken und dann wieder auftauchen. Aber sie konnte nicht am Schluß des *λυόμενος* „befreit" werden und ihrer Wege gehen. Also konnte die *λύσις* selbst nicht im *λυόμενος* erfolgen. Es war ein drittes Stück notwendig, das den nun wirklich befreiten Prometheus zeigte.

Dagegen scheinen mir Bedenken erlaubt. Das zweite Stück heißt „*λυόμενος*", das Schol. Prom. 511 sagt ausdrücklich: *ἐν γὰρ τῷ ἑξῆς δράματι λύεται.* In ihm gibt der Titan das Geheimnis

1) Das in der Sphinx vermutete Selbstzitat (*τῷ δὲ ξένῳ γε στέφανον, ἀρχαῖον στέφος, δεσμῶν ἄριστος ἐκ Προμηθέως λόγου* fr. 202, vgl. Wilamowitz Ed. mai. 71) würde dem nicht widersprechen, da es sich auch auf das Satyrspiel von 472 beziehen könnte. Ohnehin scheint mir ein Prometheuswort vom *στέφος* (*ἀρχαῖον στ.* „poterat e mente eius qui verba faciebat dici" Wilamowitz) als *δεσμῶν ἄριστος* dem Charakter einer Tragödie weniger angemessen zu sein. Damit wäre zugleich gegeben, daß das Satyrspiel *Προμηθεύς* nicht den Feuerdiebstahl darstellte, sondern die *λύσις* bereits voraussetzte.

Digitized by Google

preis: *τῷ ἑξῆς δράματι φυλάττει τοὺς λόγους* (Schol. 522), in ihm empfängt er zur Erinnerung an seine Fesseln Kranz und Ring (s. o. S. 263ff.). Es scheint mir danach unzweifelhaft, daß die *λύσις* noch im *λυόμενος* erfolgte. Zudem ist doch auch die Vorstellung kaum erträglich, daß nach erfolgter Versöhnung, nach Abzug der Schauspieler und des Chors — der blutüberströmte, vom Adler zerfetzte Lederbalg immer noch starr und stumm an seinem Felsen gehangen haben sollte, bis ihn die Bühnenarbeiter abmontierten. Im *λυόμενος* halte ich darum die Puppe für undenkbar. Nun hat man zwar gemeint, nicht dort, wohl aber im *δεσμώτης* sei sie verwendet. Allein auch das scheint mir bedenklich. Daher seien einmal die Gründe geprüft, die überhaupt zur Annahme einer Puppe geführt haben.

„Glaubt man wirklich," so fragte Robert[1]), „daß Aischylos dreißig Verse auf die Schilderung (der Fesselung) verschwendet haben würde, wenn alles nur markiert worden wäre, wenn nicht eine Puppe festgenagelt worden wäre, sondern ein lebender Mensch als Prometheus sich einfach hingestellt hätte?"

Ich glaube nicht, daß man den Sinn des Vorspiels ärger verkennen kann. Es ist hier nicht erforderlich, es aus poetisch-dramatischen Gründen zu rechtfertigen. Technische reichen dazu in keinem Falle aus. Denn markiert war die Fesselung auch dann, wenn wirklich nur eine Puppe zu befestigen war. Den bloßen Zweck erfüllten hinreichend ein paar Haken und Ösen, die natürlich vorher angebracht worden wären. Eine so ausführliche Darstellung ist also in jedem Falle eine „Verschwendung", und zwar eine dramatische Ausgestaltung von Hesiod Theog. 521f.: *δῆσε δ' ἀλυκτοπέδῃσι Προμηθέα ποικιλόβουλον δεσμοῖς ἀργαλέοισι μέσον διὰ κίον' ἐλάσσας.*

Das führt uns gleich zu den Einzelheiten. Denn bekanntlich hat Aischylos die letzten Worte irrtümlich als *ἐλάσσας κίονα διὰ μέσον* (*τὸν Προμηθέα*) verstanden, statt *ἐλάσσας (τὰ δεσμὰ) διὰ μέσον κίονα*. Daher heißt es Prom. 64f.: *ἀδαμαντίνου νῦν σφηνὸς αὐθάδη γνάθον στέρνων διαμπάξ πασσάλευ' ἐρρωμένως.* Auch Wilamowitz und Körte sehen den Zweck dieses Keiles darin, daß er die Puppe am Felsen festhalten sollte: „er war eine sinnlose Erfindung des Dichters, wenn er nicht wirklich eingetrieben

1) d. Z. XXXI (1896) 563.

Digitized by Google

ward; die Puppe zu halten war er vorzüglich angebracht" Interpr. 114. — Nun ist gewiß nicht zu bezweifeln, daß Aischylos die vermeintliche Überlieferung so verstanden hat, daß der Titan mittels des *κίων* an eine Felswand genagelt wurde. Daß er ihr aber nur deshalb Raum gab, um ein, wie man glaubt, übermenschengroßes Phantom mit einem entsprechend langen Nagel an einen Theaterfelsen heften lassen zu können, kann ich nicht glauben; es gäbe kein unzweckmäßigeres Mittel. Der bloße Zweck kann also auch hierfür nicht maßgebend gewesen sein. Und wenn Körte S. 206 aus dem Durchschlagen der Brust schon deshalb auf die Verwendung einer Puppe schließen möchte, weil derartiges „nur bei einer Puppe möglich" sei, kann nur erwidert werden, daß ebenso wie die Handhabung des Theaterdolches auch das Einschlagen des „Keiles" nur markiert zu werden brauchte. Und die Genauigkeit, mit der diese Prozedur beschrieben ist, scheint mir an sich schon darauf hinzudeuten.

Von hier aus ist also ein bündiges Argument für die Puppe m. E. nicht zu gewinnen. Wir wenden uns anderen Begründungen zu. — Körte meint, es sei für einen Schauspieler eine übermenschliche Anstrengung, so lange „mit ausgebreiteten Armen am Felsen zu hängen" (S. 206). — Da scheint es mir bezeichnend, daß weder jenes noch dieses im Texte steht[1]). Bezeichnend, weil die zum *ἀποτυμπανισμός* Verurteilten — und diese Form der „Kreuzigung" hat dem Dichter hier offenbar vorgeschwebt — wirklich „hängen"[2]). Wir prüfen kurz die Art der Befestigung. Um Arme und Beine des Titanen zu fesseln, werden *ψάλια*, leichte Ketten, benutzt. Sie werden einzeln um die Glieder gelegt, „fest" angezogen (*σφίγγε, μηδαμῇ χάλα* 58) und dann an der Felswand angenagelt[3]). Der Annahme, daß dabei ein gewisser Spielraum

1) *ὀρθοστάδην, οὐ κάμπτων γόνυ* 32. Über die Haltung der Arme verlautet nichts.

2) Vgl. *A. T. Κεραμόπουλλος, Ὁ ἀποτυμπανισμός: Βιβλιοθήκη τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογιγῆς ἑταιρείας* 22 (1923). O. Weinreich hatte die Freundlichkeit, mich auf diese reichhaltige Schrift hinzuweisen, in der zur Erläuterung des großen, jetzt im Nationalmuseum zu Athen untergebrachten Skelettfundes von Altphaleron alle Formen der Apotympanisierung und vieles Angrenzende (Folterwerkzeuge u. a.) mit großer Gelehrsamkeit behandelt sind. Dem Prometheus gelten S. 61 ff.

3) Bei *ἐρρωμένως νῦν θεῖνε διατόρους πέδας* 76 faßt Körte *διατόρους* mit Recht aktivisch (vgl. Prom. 181, Eum. 567) als „durchbohrende

Digitized by Google

gelassen wurde, die Glieder also nicht unbeweglich am Fels lagen, steht im Text nicht das geringste entgegen. Ja, die Worte 1002 ff. scheinen mir das sogar zu fordern. Wie könnte der Gefesselte sonst erklären, daß er nicht gewillt sei, *γυναικομίμοις ὑπτιάσμασιν χερῶν* um Gnade zu betteln? [1])

Nehmen wir aber eine gewisse Bewegungsmöglichkeit für Beine und Arme an, so konnte ein geübter Schauspieler eine solche Stellung durch $1\frac{1}{2}$ Stunden im *δεσμώτης* und — nach einer Pause — noch eine Weile im *λυόμενος* ohne weiteres aushalten. Man hat da wohl zu human gedacht. *Αἰσχύλος Ἰσθμοῖ θεώμενος ἀγῶνα πυκτῶν, ἐπεὶ πληγέντος θατέρου τὸ θέατρον ἐξέκραγεν, νύξας Ἴωνα τὸν Χῖον ὁρᾷς, ἔφη, οἷόν ἐστιν ἡ ἄσκησις· ὁ πεπληγὼς σιωπᾷ, οἱ δὲ θεώμενοι βοῶσιν* [2]).

Man hat ferner geglaubt, die Prometheusfigur sei von übermenschlicher Größe gewesen. Wilamowitz spricht von einem „gekreuzigten Riesen" [3]). Aber durften im *λυόμενος* die Titanen, in beiden Stücken die Götter kleiner erscheinen als Prometheus?

Fesseln" = Nägel, nimmt aber an, daß diese durch die Füße geschlagen wurden (S. 206). Eine so singuläre Art der Marter wäre jedoch m. E. genauer bezeichnet worden, zumal sie ja von der Art der Handfesseln abwiche. Es scheint mir unzweifelhaft, daß, wie *σκέλη δὲ κίρκωσον βίᾳ* dem *βαλών νιν ἀμφὶ χερσίν* 74, so auch *ἐρρωμένως νῦν θεῖνε κτλ* dem *ἐγκρατεῖ σθένει ῥαιστῆρι θεῖνε κτλ* entspricht. Sowenig wie bei den Händen werden bei den Beinen die Nägel durch die Glieder, sondern durch die Ketten geschlagen, mit denen auch die *σκέλη* „umringt" sind.

1) Auf dem um 400 anzusetzenden Skarabaeus, den Furtwängler Kleine Schriften II 135 ff. behandelt hat, liegt um den linken Oberschenkel des Titanen eine breite Fessel. An ihr ist eine Kette befestigt, die in Stirnhöhe mittels einer Scheibe in den Fels eingelassen ist. Abgesehen von allgemeinen Gründen spricht auch aus der Art, wie hier Hephaistos „widerwillig", „von Mitleid ergriffen" seine Arbeit verrichtet, für mittelbare Anregung durch Aischylos eine gewisse Wahrscheinlichkeit.

2) Plutarch, de prof. in virt. 79 d. — Man darf aus unserer Zeit wohl vergleichen, was Ehrenwachen bei Begräbnissen hochgestellter Personen zu leisten haben, da sie völlig bewegungslos stehen müssen. Auch die Wachen vor dem Buckingham Palast in London stehen still wie Statuen. Das Hersagen einer Rolle dürfte man vielleicht eher als Erleichterung denn als Erschwerung betrachten.

3) Interpr. 114. Daß er nackt war, dürfte aus der Erwägung, daß der Adler unmöglich durch ein Gewand habe hacken können, schwerlich geschlossen werden. Ich glaube nicht, daß wir derart naturalistische Ansprüche erheben dürfen.

Digitized by Google

Wenn zudem der *λυόμενος* durch einen Schauspieler dargestellt wurde, könnte eine Puppe im *δεσμώτης* ohnehin nicht größer gewesen sein. Aber der Text fordert diese Annahme m. E. auch gar nicht. Man hat zwei Stellen dafür herangezogen. V. 74 (Kratos zu Hephaistos): *χώρει κάτω, σκέλη δὲ κίρκωσον βίᾳ*, nach Körte: „steig abwärts und schließe die Schenkel mit Kraft in Ringe ein". Das beweise „die überlebensgroße Gestalt der Puppe, an der der Gott herabsteigen muß". Schon der Scholiast hat das vermutet, *διὰ τοῦ χώρει κάτω τὸ μέγεθος ἐνέφηνε τοῦ δεσμευομένου θεοῦ*. Daraus auf Bühnenanschauung zu schließen, scheint mir nicht gerechtfertigt; er wird es auch nur aus dem Text geschlossen haben, m. E. jedoch nicht mit Recht. Es ist mir sehr zweifelhaft, ob *χωρεῖν* hier im genauen Sinne „steigen, klettern" bedeuten kann. Ich erinnere an Wendungen wie *χωρεῖν πρὸς ἔργον* ans Werk gehen, *χωρεῖν ἐπί τι* sich an etwas machen, etwas in Angriff nehmen, und meine, *χώρει κάτω* bedeutet hier nichts anderes als: geh an das Untere, mach unten weiter oder dergl. — Ebensowenig ist V. 1023 beweiskräftig: (der Adler) *διαρταμήσει σώματος μέγα ῥάκος*. Mit „zu einem großen Fetzen zerfleischen" („zerfleischen, so daß große Fetzen herunterhängen" Wecklein z. d. St.) scheint mir hier der Sinn leidlich genau wiedergegeben; *μέγα* ist dann nur relativ gemeint.

Auch das Schweigen des Prometheus während des Vorspiels deute, so meint man, auf die Puppe. Aber wir wissen doch, daß es ein notorisches Kunstmittel des Aischylos war, seine Personen wirkungsvoll schweigen zu lassen [1]), und das genügt als Motivierung. Die Tugend braucht hier nicht erst durch eine Not erzwungen zu sein. — Man hat endlich gemeint, Kratos spreche die letzten Verse des Vorspiels, damit der Hephaistosspieler rechtzeitig abtreten und in oder hinter dem Felsen verschwinden könne, um von dort für die Puppe zu sprechen. Aber ist es nicht auch ohne diese technische Nebenabsicht verständlich und wirkungsvoll, wenn nicht der mitleidige Hephaistos, sondern Kratos das letzte Wort behält, um den Eindruck der Roheit dieser Szene nachklingen zu lassen? Ich sehe darin eine durchaus zureichende Begründung, es bedarf keiner weiteren.

Danach können die Gründe, die zur Annahme einer Puppe ge-

1) Vita § 6, dazu Wilamowitz Ed. mai. 10.

Digitized by Google

führt haben, nicht als zwingend gelten. Und man sollte jede Möglichkeit benutzen, dieses Gespenst loszuwerden.

Damit ist allerdings gegeben, daß für den Prometheus drei Schauspieler nötig waren. Eine athenische Aufführung vor 466 käme danach kaum in Frage[1]), wir müßten mit dem Ansatz weiter heruntergehen, was aus den oben S. 261f. entwickelten Gründen nicht erwünscht sein kann. Wieder richtet sich, dem zu entgehen, der Blick auf Sizilien. Wir werden im nächsten Kapitel auf dies Argument zurückgreifen.

III. Die Bühnenfrage.

Daß Hik. Pers. Sept. ohne feste Rückwand gespielt wurden, scheint mir durch Wilamowitz jedem Zweifel entrückt zu sein. Gleichwohl muß, auch mit Rücksicht auf Bethe[2]), auf die Inszenierung auch dieser Stücke kurz eingegangen werden.

Bethe glaubt, für die drei ältesten Dramen folgende Bühnenform erschließen zu können: „eine breite Wand, in den Hiketiden und den Sieben mit Götterzeichen geschmückt und dadurch als Allaltar gekennzeichnet, in den Hiketiden und den Persern oben von einem Schauspieler betreten". Eine breite Wand, „denn sie bot mehr als 12 Choreuten Raum, sich an ihr entlang zu setzen", und von $2^1/_2$ m Höhe, da die Danaiden drohen konnten, sich an den Götterzeichen zu erhängen. Es ist die Wand eines Hauses, das zugleich zum Umkleiden diente.

In den Hiketiden haben wir es bekanntlich mit einem *πάγος* zu tun (188), der 190 als *βωμός*, 222 als *κοινοβωμία*, 713 als *σκοπή* bezeichnet wird, weil Danaos auf ihm Ausschau hält. Zu der Vorstellung einer „Wand", an der Göttersymbole angebracht sind, an der entlang sich die Danaiden 188ff. niederlassen, ist Bethe wohl in erster Linie durch die *ἐνώπια* von 146 gelangt. Dies Argument fällt restlos fort, seit Vürtheim die viel umstrittene Stelle abschließend erklärt hat[3]). Sodann entnimmt Bethe den Worten *πάγον προσίζειν τόνδ' ἀγωνίων θεῶν* 189, daß die Mädchen nicht auf dem Hügel, sondern nur an ihm, d. h. an der „Wand" entlang gesessen haben könnten. Allein abgesehen davon,

1) Von der Echtheit des Schlusses der Sept. habe ich mich auch durch Snell S. 90ff. nicht überzeugen lassen können.

2) d. Z. LIX (1924) 108ff.

3) S. 83ff. seines Kommentars (1928).

Digitized by Google

daß die Vorstellung eines Chors, der in einer Reihe zu Füßen einer solchen Wand gehockt haben sollte, mir wenig glücklich zu sein scheint, halte ich es nicht für angängig, *προσίζειν* in so ausschließendem Sinne zu verstehen. Ebensowenig wie *προσιζάνειν*[1]) besagt es hier Genaueres über „an" oder „auf". Wilamowitz wird daher mit seiner Regiebemerkung zu 209: *chorus in clivum ascendit* wohl recht haben. Darauf deuten denn auch verschiedene sonstige Indizien. 208 sagen die Mädchen von der Orchestra aus zu Danaos, der bereits auf dem *πάγος* ist: *θέλοιμ' ἂν ἤδη σοί πέλας θρόνους ἔχειν.* Das hat doch wohl keinen andern Sinn, als daß sie sich wirklich neben ihm, auf und an dem *πάγος* niederlassen und nicht nur die paar Schritte bis zum Fuße der „Wand" machen wollen. *Ἐν ἁγνῷ δ' ἑσμὸς ὡς πελειάδων ἵζεσθε* heißt es dann 223. Und 342 gesteht Pelasgos: *πέφρικα λεύσσων τάσδ' ἕδρας κατασκίους* (von den Zweigen der Schutzflehenden, vgl. auch 354). Er würde das Bild vom schattenden Laubdach schwerlich anwenden können, wenn die Mädchen mit ihren Zweigen ausgerechnet unten am Altar gesessen hätten. Endlich wird 713 von der *ἱκεταδόκος σκοπή* gesprochen, und es sind doch die Töchter, von denen das Beiwort gilt, nicht der Vater[2]).

Nicht anders steht es in den Persern. Daß es der *πάγος* der Hiketiden ist, was hier als *ὄχθος*, als Grabmal des Dareios begegnet (647. 659), darf wohl als sicher gelten. Auf ihm erscheint freilich hier nur eine Einzelperson. Aber doch können die persischen Würdenträger wenigstens beabsichtigen, *τόδ' ἐνεζόμενοι στέγος ἀρχαῖον* 140f. zu beraten, und dies *στέγος* muß mit dem *ὄχθος* notwendig identisch sein; denn um einer unausgeführten Absicht willen kann nicht eine besondere Anlage geschaffen sein. Der „obere Spielplatz" war also auch in den Persern so beschaffen, daß er den Chor hätte aufnehmen können. Die Vorstellung, daß er zur Beratung in gerader Linie an seinem Fuß entlang hätte Platz nehmen wollen, kann hier so wenig befriedigen wie in den Hik.

Die Szenerie der Septem erweist sich als der der Hiketiden eng verwandt. Auch hier *βρέτη δαιμόνων* (95. 185. 211), und zwar als geschlossener Komplex: *θεῶν ἅδε πανάγυρις* 219f. Eine

1) Vgl. *πρὸς ἄλλοτ' ἄλλὸν πημονὴ προσιζάνει* Prom. 276, auch Sept. 695f.

2) Warum die Aufforderung *λευρὸν κατ' ἄλσος* (= Orchestra) *νῦν ἐπιστρέφου τόδε* 508 nicht ebensogut an Personen auf dem *πάγος* gerichtet werden konnte, kann ich nicht einsehen.

Digitized by Google

θεῶν ἀγορά also, die wie in den Hiketiden einen Teil des Spielplatzes einnahm. Für das Tanzlied 287ff. wäre innerhalb dieses Komplexes kein Raum gewesen, daher fordert Eteokles die Frauen 265 auf, *ἐκτὸς ἀγαλμάτων* zu treten, genau wie Hik. 508[1]).

Daß auch diese Anlage erhöht zu denken ist, kann nun freilich den Septem selbst nicht entnommen werden. Denn daß sie die Akropolis darstellte, geht aus den Worten *τάνδ' ἐς ἀκρόπτολιν, τίμιον ἕδος ἱκόμαν* 240f. nicht notwendig hervor; das Demonstrativum kann ebenso wohl den ganzen Spielplatz meinen, und Bethe hat mit Recht betont, daß der Chor auch 895ff. noch, obwohl er bereits *ἐκτὸς τῶν ἀγαλμάτων* ist, in die Stadt und auf die Mauern herabsehen kann. Daher scheint auch mir die Annahme näher zu liegen, daß der ganze Spielplatz die Akropolis darstellen soll, und daß in ihrem Bereich sich die *θεῶν ἀγορά* befindet. Diese als erhöht zu denken, gestattet dann aber die Analogie der beiden älteren Stücke. Wohl hat Bethe (S. 110) bemerkt, daß bei den Bewegungen des Chors weder von einem Hinauf- noch von einem Heruntersteigen gesprochen werde. Aber der Analogieschluß dürfte hier ausreichen, wir haben es offenbar mit einem traditionellen Mittel der Inszenierung zu tun. Dies und die Annahme einer geringen Erhebung über der Orchestra machen es verständlich, wenn das Hinauf- und Heruntersteigen nicht jedesmal ausdrücklich erwähnt wurde.

Damit ist auch die Frage nach dem Äußeren dieser Anlage berührt. Wenn Frickenhaus sagte: „Ein einfaches zweistufiges Bema genügt für alle Bedürfnisse der drei ältesten Tragödien", kann ich nur zustimmen[2]). Sein Umfang muß so groß gewesen sein, daß auf seiner Oberfläche und seinen Stufen der Chor zwischen Götterbildern Platz finden konnte; in den Hiketiden kommt Danaos als dreizehnter dazu[3]).

---

1) Und, wenn auch in andrer Weise, Prom. 272. Ein Beweis, daß dieser Vorgang typisch war.

2) Die altgriechische Bühne (1917) 85. — Der Einwand, ein solches „Podium" habe kein Grabmal darstellen können, auf dessen *ἄκρος κόρυμβος* Dareios erscheine, es sei auch für einen *πάγος* zu niedrig u. dergl., würde nicht stichhalten. Man wird sich hier vor veristischen Anforderungen hüten müssen. Die Erhöhung brauchte nur angedeutet, nicht naturgetreu dargestellt zu sein, und wenige praktikable Zutaten charakterisierten sie dann als *ὄχθος* oder *βωμός*.

3) Ich kann nicht glauben, daß der tragische Chor damals aus

Digitized by Google

Eine Anlage von solcher Ausdehnung aber, bestanden mit Götterzeichen von mindestens 2 m Höhe (Hik. 465), kann nicht inmitten der Orchestra gelegen haben. Nirgendwo deutet der Text darauf hin. Sie würde dort das Spiel, vor allem Aufzüge wie die des Pelasgos (Hik. 180. 233) oder der Atossa (Pers. 154) empfindlich beeinträchtigt haben. Man wird sie sich daher dicht am Südrand der (alten) Orchestra denken dürfen. Dafür spricht auch die Dareiosszene der Perser. Wenn Wilamowitz Interpr. 50f. hier mitten in der Orchestra einen Grabbau annimmt, „hoch genug, daß der Schauspieler in ihm Platz hatte", so bleibt die Frage, wie dieser hinein- und herausgelangte. Auch hier wird die einfachste Lösung die beste sein. „Wenn das Podium am steilen Rande der Orchestra aufgeschlagen wurde, konnte der betreffende Schauspieler eine Leiter, die außen an die 2 m hohe Stützmauer gelehnt war, ersteigen" und so in voller Gestalt auf der „Bühne" erscheinen [1]).

Über die Inszenierung des Prometheus endlich urteilte Wilamowitz, als er über „Die Bühne des Aischylos" schrieb, folgendermaßen. „Von einer Hinterwand ist keine Rede. Hätte Aischylos eine solche gehabt, so würde er wohl den Titanen an eine Felswand haben schmieden lassen, wie wir ihn uns denken. So geschieht das vielmehr an einem einzelnen Felsen" [2]). Und so lautet im wesentlichen auch das Urteil der „Interpretationen". „Damit der Eindruck des unnahbaren Hochgebirges erreicht ward, mußte Prometheus sehr hoch hängen." Die Klippe, an der er hängt, ragt daher — inmitten der Orchestra — erst aus einem πάγος auf, der seinerseits so groß ist, daß die 12 Okeaniden von 397 an auf ihm Platz nehmen können, um dort, ohne die Orchestra zu betreten, bis zum Schluß zu verbleiben. Die Prometheusklippe hebt sich „einzeln in die Lüfte", rechts und links von ihr ist zunächst freier Raum, „während noch höhere Felsen den Schauplatz flankieren".

---

50 Personen bestand. Der Kürze halber verweise ich auf Reisch RE III 2390 f. — Daß auch die Dienerinnen auf dem Altar Platz nahmen, darf schwerlich angenommen werden, vgl. Wilamowitz Ed. mai. zu Hik. 1.

1) Frickenhaus 84 f. — Bethes Einwand, „auf dem Wege dorthin vom alten Tempel, wo sich Fr. wohl die Kostümierung denkt, wäre er jedenfalls von den höher Sitzenden gesehen worden" und damit sei die Illusion zerstört, ist leicht zurückzuweisen. Ein Zeltdach, über jenen Raum gespannt, genügte, um dem abzuhelfen, und ermöglichte zugleich das Umkleiden.

2) d. Z. XXI (1886) 610.

Digitized by Google

Von einem Hintergrund verlautet nichts. Die Seitenfelsen wie das Mittelstück müssen von sehr beträchtlichen Dimensionen gewesen sein; denn hinter dem πάγος verschwindet u. a. auch der Flügelwagen, der, mittels einer Maschine durch die Luft bewegt, dort verdeckt niedergelassen wird. Und in den πάγος hinein versinkt zum Schluß die Klippe mit dem Gefesselten nebst 12 Okeaniden. „Die Darstellbarkeit dieser Versenkung ist ohne weiteres gegeben, sobald der obere Spielplatz erkannt ist." Donner, Blitz, Staubwolken und Rauchwirbel erzeugt dabei von unten der Maschinenmeister.

Man sieht, es ist ein gewaltiger Apparat, der hier aufgeboten ist. Er erfordert Konstruktionen von Ausmaßen, neben denen die bescheidenen Mittel der oben behandelten Dramen völlig verschwinden, dazu technische Praktiken, die selbst unserm Zeitalter Kopfzerbrechen machen würden. Daß viele Einzelheiten unerörtert gelassen werden mußten, versteht sich von selbst. Alles Technische bleibt völlig im Dunkeln. Aber auch wichtige Fragen der Illusion. Denn unmöglich ließen sich die Massen von Menschen und Maschinen, die hinter dem Mittelstück unterzubringen waren, außer durch völlige Verkleidung so verstecken, daß die seitlich sitzenden Zuschauer sie nicht fortwährend sahen.

Indes mag all das auch irgendwie ausführbar gewesen sein, wichtiger ist, daß hier ein völlig andrer Stil der Inszenierung statuiert wird als für Hik. Pers. Sept. Wir überblicken mit diesen drei Dramen einen Zeitraum von möglicherweise 30 Jahren [1]), und in allen dreien findet sich die gleiche Bühnenform und die gleiche Sparsamkeit mit szenischen Mitteln. Darin gibt sich ein erstaunlich starker Traditionalismus und ein strenger Stilwille zu erkennen. Es würde daher einen Einbruch von unerhörter Kühnheit bedeuten, wenn — nach Wilamowitz noch vor den Septem (s. o. S. 260) — der Prometheusdichter es gewagt hätte, den Athenern mit einem konsequent durchgeführten Verismus entgegenzutreten, wenn er Illusionen, die sonst in erster Linie durch das gesprochene Wort erzeugt wurden, hier zugleich mit einem gewaltigen Aufgebot von Attrappen und Maschinen hervorgerufen hätte.

Aber das sind Fragen, denen mit allgemeinen Erwägungen nicht beizukommen ist. Die Entscheidung liegt beim Text. Er

1) Über meinen vormarathonischen Ansatz der Hiketiden vgl. Nachrichten der Göttinger Ges. d. Wiss. 1922, 183 ff. Dazu Wilamowitz, Die griech. Tragödie und ihre drei Dichter (1923) 315 Anm.

Digitized by Google

ist nunmehr daraufhin zu prüfen, ob nicht auch andre Deutungsmöglichkeiten gegeben sind.

Da ist zunächst von einer eigentlichen „Klippe" für den Titanen, einem *σκόπελος*, nirgends die Rede[1]). Wohl wird zweimal von einer *πέτρα* gesprochen, aber offenbar nicht im Sinne eines Einzelfelsens, sondern in kollektiver Bedeutung[2]). Daher überwiegt denn auch, und gerade im Zusammenhang mit der Fesselung, der Gebrauch des Plurals[3]). Und da *πέτραι* hier nicht wohl eine Mehrheit einzelner Felsen bedeuten kann, wird man es durchaus als „Felswand", als Wand eines zusammenhängenden Felsmassivs verstehen dürfen. Und für *πέτραι* in diesem Sinne tritt an andren Stellen *πάγος*. Lesen wir 56: *πασσάλευε πρὸς πέτραις*, so 20 genau entsprechend: *προσπασσαλεύσω τῷδ' ἀπανθρώπῳ πάγῳ*[4]). An der Wand dieses *πάγος*, eines Felsmassivs, ist also Prometheus befestigt.

Entsinnen wir uns hier der oben für Hik. Pers. Sept. gewonnenen Resultate, so darf bereits behauptet werden, daß im Prom. die Bühnenverhältnisse anders liegen. Hier haben wir es wirklich mit einer „Wand" zu tun, von mindestens 2 m Höhe und beträchtlicher Breite. Da ein solches Gebilde aus optischen Gründen unmöglich mitten in der Orchestra liegen konnte, taucht schon jetzt die Vorstellung einer *σκηνή* vor uns auf.

Sie bestätigt sich, wenn wir nunmehr die mehrfach erwähnte *φάραγξ* näher ins Auge fassen. Die Worte *ἐν φάραγγι σ' ὤχμασεν* 618 ergeben noch kein klares Bild. Dagegen lehrt *δῆσαι φάραγγι πρὸς δυσχειμέρῳ* 15 unzweideutig, daß wir uns den Titanen an der Wand einer Schlucht zu denken haben. Als ihren „Wächter" fühlt er sich, *ἐσίδεσθ' οἵῳ δεσμῷ προσπορπατὸς*

---

1) Das Wort kommt nur 142 im Plural vor und wird unten zu erläutern sein.

2) *τήνδε φρουρήσεις πέτραν* 31, *τῇδε πέτρᾳ λατρεύειν* 968. Man „bewacht" nicht eine einzelne Klippe. *πέτρᾳ* wird des folgenden *πατρί* wegen gewählt sein, s. Wecklein z. d. St.

3) *πρὸς πέτραις ὑψηλοκρήμνοις ὀχμάσαι* 4, *πασσάλευε πρὸς πέτραις* 56, *πέτραις προσαναινόμενον* 147 (wo *πέτρᾳ* — vgl. Vitelli-Wecklein z. d. St. — auch mit Rücksicht auf das folgende Beispiel weniger gut bezeugt ist), *κατισχανεῖσθαι πρὸς πέτραις πεδαρσίοις* 269 f. Vgl. auch aspicite religatum asperis vinctumque saxis fr. 193, 2 f.

4) Sonst noch *ἐπὶ πάγον πόνων ἐμῶν* 117, *τυχόντ' ἐρήμου τοῦδ' ἀγείτονος πάγου* 270.

Digitized by Google

τῇδε φάραγγος σκοπέλοις ἐν ἄκροις φρουρὰν ἄζηλον ὀχήσω 140 ff. Er bewacht sie danach nicht von ihrer Sohle, sondern von ihrem oberen Rande aus, *κορυφαῖς ἐν ἄκραις*, wie es 360 von Hephaistos am Kraterrand des Ätna heißt [1]).

Was bedeutet nun diese zunächst befremdliche *φάραγξ*? Warum begnügt sich der Dichter nicht mit einer Felswand? Denn von einer „Schlucht" zu reden, hat nur Sinn, wenn auch eine gegenüberliegende Wand sichtbar war. — Zwei Möglichkeiten der Erklärung scheinen mir gegeben. Entweder brauchte der Dichter aus szenisch-technischen Gründen eine Schlucht und hat sie dann so gut als möglich herrichten lassen. So hat Wilamowitz gemeint. „Wozu die Schlucht diente, wird nun auch deutlicher: dahinein schiebt sich der fliegende Wagen, da, hinter dem Felsen, an dem die Puppe hängt, wo auch der Schauspieler steht, der für Prometheus spricht, haben (die Okeaniden) Raum, verdeckt abzusteigen. Und aus dieser Tiefe kommen sie vor, sobald Okeanos fort ist. Von da kamen dann auch Kratos und Bia mit dem Titanen, dahin gingen sie ab" (S. 116). Gesetzt, dem wäre so gewesen, so wären mir die Anspielungen gerade auf eine „Schlucht" darum nicht verständlicher. Es hätte ihrer dann doch gar nicht bedurft. Wilamowitz benötigt denn auch noch die Annahme seitlicher Felsen, damit das Bild einer Schlucht entstehe, in deren Mitte der Prometheusfelsen gestanden habe. Allein die Annahme flankierender Felsen scheint mir an sich schon bedenklich; die Begründung: „Das Mittelstück der Felsen soll sich vom Gebirgsstock abheben, weil es ja am Schlusse mit dem Titanen versinken muß" (S. 115) hat im Text keinerlei Stütze, sondern beruht auf naturalistischen Voraussetzungen. Auch weist der Text nicht auf eine *φάραγξ*, inmitten deren der Fels des Titanen gestanden hätte. Es ergäbe sich auf diese Weise auch gar nicht das hier doch unbedingt zu fordernde Bild einer typischen Schlucht, an deren einer Wand (15. 140 ff. s. o.) Prometheus gefesselt war.

Zu klareren Ergebnissen führt die zweite Erklärungsmöglichkeit: die Vorstellung einer Schlucht war durch die gegebenen Theaterverhältnisse von selbst dargeboten. Eine einfache Erwägung scheint mir diesen Weg als den richtigen zu erweisen. Die Vorder-

1) Es kommt also bei den *σκόπελοι* in diesem Zusammenhang nicht so sehr auf das Zackige, Klippenartige an als auf die Vorstellung einer hochgelegenen *σκοπή*.

Digitized by Google

wand einer einem „κοῖλον“ gegenüberliegenden σκηνή bildet mit diesem zusammen eine Raumform, die als φάραγξ zu bezeichnen wohl nicht zu kühn war. Die Zuschauer wurden durch dies Bild selbst in die Schlucht versetzt, an deren gegenüberliegender Wand sie den Titanen leiden sahen.

Die Annahme eines Skenengebäudes empfiehlt sich nun aber auch aus Gründen, die sehr viel konkreter und unmittelbarer sind als die bisher vorgebrachten. — Es wird unter den Prometheusforschern nicht viele geben, die sich mit dem „Okeanidenomnibus“ leichten oder gar freudigen Herzens abgefunden hätten. Von 114 an sahen die Zuschauer den ὄχος πτερωτός (135). Bis 283 bleiben die Meertöchter darin. Hingen sie wirklich eine Viertelstunde lang über der Orchestra in der Luft?

Zwölf Personen wiegen etwa 20 Zentner. Ein entsprechender „Wagen“ müßte schon aus respektablen Bohlen und Balken gezimmert sein und dürfte mehrere Zentner hinzufügen, so daß mindestens 25 Zentner zu bewegen waren. Ob die Vorrichtung, die das zu besorgen hatte, in Form eines T oder als Kran zu denken wäre, bleibe dahingestellt. Technisch wäre die erstere Lösung wohl einfacher. Sie erforderte ein Gegengewicht von gleicher Schwere und würde eine größere Höhe ermöglichen. Der senkrechte Träger würde freilich in einem sehr stabilen Fußgestell ruhen müssen, denn für eine einzelne Aufführung konnte natürlich nicht der Tanzplatz aufgerissen werden. Erst recht hätte das Fußgestell eines Krans eine gewaltige Belastung, der Schrägträger zudem starke Verspannungen erfordert.

Solche Erwägungen mögen trivial klingen. Aber man muß sich diese Dinge wohl auch einmal konkret vorstellen. Gegenüber rein technischen Bedenken, die man dagegen — wohl nicht mit Recht — erhoben hat, verwies Robert auf die „gewaltigen Lasten, die Säulentrommeln und Mauerquadern, welche die Baukrane im 6. und 5. Jahrh., von der mykenischen Periode ganz zu schweigen, zu heben hatten“ [1]). Damit sind jedoch die Schwierigkeiten m. E. eher vermehrt als vermindert; denn in ästhetischer Hinsicht wirkt gerade dieser Vergleich bedrückend peinlich. Und nicht genug mit dem einen Apparat. Okeanos kommt gleichfalls „durch die Luft“ und beansprucht für sich möglicherweise einen zweiten. Wie und wo hat man Maschinen von derartigen Ausmaßen nebst dem nötigen

1) d. Z. XXXI (1896) 563.

Digitized by Google

Bedienungspersonal untergebracht, ohne die Illusion in geradezu grotesker Weise zu verletzen? Hinter Felsattrappen, pflegt gesagt zu werden, aber man wird zugeben müssen, daß wir uns von alldem auch nicht den Schatten einer Vorstellung machen können.

Man hat nun geglaubt, sich diesen Nöten entziehen zu können, indem man den Wagen durch eine Parodos in die Orchestra geschoben werden läßt. Allein dieser Ausweg, darin ist Wilamowitz S. 116 recht zu geben, ist nicht gangbar. V. 279 ff. heißt es: „verlassen will ich meinen Sitz und den reinen Äther, der Vögel Bahn, und der rauhen Erde hier mich nähern“ [1]). Das konnte nicht wohl gesagt werden, wenn die Mädchen sich dicht über dem Boden befanden, womöglich tiefer als Prometheus, der doch auf der „Erde“ war. Dazu widerspricht folgendes. Okeanos und seine Töchter nehmen voneinander nicht die geringste Notiz. Wir dürfen daher annehmen, daß sie einander nicht sahen, daß der Chor also während der Okeanosszene nicht sichtbar war. Wäre er nun von 128—283 bereits in der Orchestra gewesen, so müßte der Dichter ihn 283 eigens haben verschwinden lassen. Dafür aber wäre eine Motivierung zu erwarten. Ihr Fehlen ist nur denkbar, wenn der Abstieg verdeckt erfolgte. Auf diese Weise konnte er zugleich als eine beschwerliche und zeitraubende Angelegenheit gelten und das lange Ausbleiben ungezwungen motivieren. Also muß der Flügelwagen doch wohl irgendwo und -wie „in der Luft“ gewesen sein.

Müssen wir deshalb nun wirklich die „Luftkutsche“ wie ein unentrinnbares Verhängnis hinnehmen? Ich denke, nein. Denn nichts erscheint mir naheliegender, ja unumgänglicher, als ein festes Bühnengebäude vorauszusetzen und sich den Chor seitlich auf dessen Dach erscheinend zu denken. Ein mit Flügelrädern versehener Rahmen konnte den Wagen darstellen, der Abstieg innerhalb der *σκηνή* ungesehen vor sich gehen. Und sobald die Meertöchter außer Sicht waren, erschien — wohl an derselben Stelle, da er doch denselben Weg kam — Okeanos, um später auf gleichem Wege zu verschwinden, während unten die Okeaniden wieder sichtbar wurden [2]).

1) Vgl. auch *πέδοι δὲ βᾶσαι* 272.

2) Schon Frickenhaus hat auf diesen Weg hingewiesen (S. 11 f.), wobei freilich seine Rekonstruktion einer „Loggia“ nicht befriedigen konnte. Doch vermeide ich es, auf Einzelheiten einzugehen. Es genügt hier, daß das Allgemeine ohne unwahrscheinliche Postulate aus dem Text heraus erschlossen ist.

Digitized by Google

Und noch ein weiteres Moment führt, wiederum, wie ich meine, nahezu zwangsläufig, zur Annahme einer *σκηνή*. — Zugleich mit dem gefesselten Titanen „versinkt" am Schluß des Dramas auch der Chor. Jener mußte verschwinden, damit das Stück aufhöre. Ob für die Meertöchter nicht auch andre Möglichkeiten des Abgangs gegeben waren, bleibe dahingestellt. Für ihre Versenkung wird zum mindesten auch die Absicht maßgebend gewesen sein, mit einem eindrucksvollen szenischen Effekt zu schließen. Und es darf wohl angenommen werden, daß der Dichter dann auch über Mittel verfügte, ihn wirkungsvoll und ohne die Gefahr peinlicher Begleiterscheinungen durchzuführen.

Wie geschah das? Die Worte 1016 ff.: *πρῶτα μὲν γὰρ ὀκρί δα φάραγγα βροντῇ καὶ κεραυνίᾳ φλογί πατὴρ σπαράξει τήνδε καὶ κρύψει δέμας τὸ σόν, πετραία δ' ἀγκάλη σε βαστάσει* geben keine deutliche Auskunft. Immerhin scheinen sie mir die Annahme nicht zu empfehlen, daß der Prometheusfels einfach am Südabfall der (alten) athenischen Orchestra irgendwie herunterbefördert wurde und die Meertöchter hinterherkletterten. Wenn die „Schlucht" „aufgerissen" wurde, wird die „Versenkung" innerhalb ihrer und in eben diesen „Riß" hinein erfolgt sein. Aber dürfen wir dann wirklich annehmen, daß Prometheus mitsamt einem mindestens 2 m hohen Fels und 12 Okeaniden dazu „in die Tiefe", in einen Unterbau also versenkt werden konnten? Gesetzt — was ich in diesem Falle nun ernstlich bezweifeln möchte —, daß derartiges technisch möglich war, was geschah, wenn diese Versenkungsanlage mitten in der Orchestra lag, im Zwischenakt? Kletterten die Okeaniden, während Prometheus bis zum Beginn des *λυόμενος* unten blieb, aus dem Tartaros wieder heraus? Wieder häufen sich Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten — es sei denn, man entschlösse sich zur Annahme einer *σκηνή*. Dann ist alles einfach. Ein *ἐκκύκλημα* bot die Möglichkeit, Fels und Chor verschwinden und jenen wiederauftauchen zu lassen [1]).

1) Zu dem oben über *πέτρα* und *πέτραι* Gesagten stünde ein auf diese Weise placierter Einzelfels für Prometheus nicht im Widerspruch. Er hob sich vor dem den Hintergrund bildenden „Felsmassiv" ja nur verhältnismäßig wenig hervor, bildete jedenfalls vom Zuschauer aus gesehen mit diesem ein Ganzes. — Der Einwand, die „Versenkung" dürfe nicht in horizontaler Richtung vor sich gehen, da doch der Tartaros „unten" läge, würde ohne Bedeutung sein.

Digitized by Google

Danach reduziert sich der gesamte szenische Apparat für den Prometheus auf ein festes Bühnengebäude mit einem breiten Mitteltor und einem Rollpodium, auf dem der Titanenfels stand. Infolge seiner vorgeschobenen Stellung ließ es sich leicht irgendwie einrichten, daß der Gefesselte und die seitlich anf dem Dach erscheinenden Personen sich gegenseitig sehen konnten. Wenn im Text wiederholt gesagt wird, daß der Titan sehr hoch hing [1]), dürfte — schon dieser Wiederholungen wegen — nicht eingewandt werden, daß der Platz vor der *σκηνή* dem nicht entspräche. Es bedurfte, wie oben bereits bemerkt wurde, nicht drastischer Mittel, um den Eindruck der Höhe hervorzurufen. Eine mäßige Erhöhung über der im Hochgebirge zu denkenden Orchestra und wiederholte Hinweise durch das Wort, mehr war vor Zuschauern, deren Augen an Stilisierung gewöhnt waren, nicht erforderlich.

Der Prometheus unterscheidet sich somit von der Gruppe Hik. Pers. Sept. nicht nur durch die Verwendung eines dritten Schauspielers, sondern auch durch die eines Bühnengebäudes. Und wer es vorzieht, das Prometheusproblem auf chronologischem Wege zu lösen, der müßte ihn daraufhin in die Nähe der Orestie rücken. Welche Bedenken dagegen bestehen, ist eingangs hervorgehoben: nur eine beträchtliche, soweit als möglich auszudehnende Distanz vermag die Unterschiede im Stil beider Werke zu erklären, während andrerseits unten zu erörternde Gründe eine Datierung möglichst dicht unterhalb von 470 empfehlen. Ich glaube nicht, daß dieser Situation ein Kompromißansatz in die zweite Hälfte der sechziger Jahre befriedigend Rechnung tragen würde [2]), sondern meine, an der Entstehung v o r den Septem festhalten und die Lösung dieser einzigartigen Problematik durch die Annahme einer Aufführung außerhalb Attikas suchen zu sollen.

Aus Epicharms fr. 6 hat man mit gutem Grund ein Dreigespräch erschlossen, aber auch ohne dies würde man Aischylos die Verwendung eines dritten Schauspielers in Syrakus trotz Aristoteles wohl nicht verwehren mögen, während es in Athen vor den Septem wenig wahrscheinlich wäre. Auf unsichrem Boden aber befinden wir uns, wenn es sich um die sizilischen Theaterverhältnisse

1) *πρὸς πέτραις ὑψηλοκρήμνοις* 4, *σκοπέλοις ἐν ἄκροις* 142, *αἰθέριον κίνυγμα* 157, *πρὸς πέτραις πεδαρσίοις* 269.

2) Von „sizilischen Einflüssen" könnte um diese Zeit wohl nicht mehr die Rede sein.

Digitized by Google

um 470 handelt. Wohl ist von archäologischer Seite wiederholt die Vermutung geäußert worden, es sei eben die Bühne von Syrakus, die Bühne Epicharms gewesen, die Aischylos auf seiner sizilischen Reise angeregt habe, in Athen später gleichartiges zu schaffen[1]). Aber ich muß demgegenüber die Bedenken, die Körte Gött. gel. Anz. 1920, 119 erhoben hat, weitgehend teilen. Aus den Resten Epicharms läßt sich derartiges ebensowenig erschließen wie aus den Phlyakenvasen. Fiechter[2]) hat die letzteren hinsichtlich der dargestellten Bühnenformen in drei Gruppen geteilt, deren erste und primitivste eine „niedrige, rohgezimmerte Bühne, ohne Treppe und ohne Andeutung eines Hintergrundes" aufweist. Nun ist allerdings die Einzeldatierung dieser Vasen so schwierig, daß schon deswegen die Annahme einer einheitlichen und gradlinigen Entwicklung der hier wiedergegebenen Bühnenform als bedenklich erscheinen könnte. Aber all das gehört nun doch einer so späten Zeit an, daß Rückschlüsse auf Epicharmische Verhältnisse auf jeden Fall sehr unsicher sind. Zudem fehlte jenen Komödien der obligate Chor und damit ihrer Bühne — um von den ganz andren Größenverhältnissen abzusehen — der obligate Tanzplatz. Schwerlich kann daher die Bühne Epicharms ohne weiteres als Vorbild der späteren attischen angenommen werden. Dazu waren sie zu verschiedenartig.

Trotzdem können, wenn auch in modifiziertem Sinn, Reisch und Frickenhaus recht haben. Gerade weil in Syrakus keine so feste chordramatische Tradition bestand wie in Athen, konnte es Aischylos dort um so eher wagen, neue Wege einzuschlagen und neue szenische Möglichkeiten zu eröffnen. Zwar rühmt ihn keine Überlieferung als *εὑρετής* der *σκηνή*[3]). Aber dürfen wir ihn uns nicht trotzdem direkt oder indirekt daran beteiligt denken, als — nach 467 — in Athen zum erstenmal eine *σκηνή* als Hintergrund in das Spiel einbezogen wurde? Und ist nicht die Annahme erlaubt, daß er auf fremdem Boden, wo ihn keine Konvention band, in der Großstadt, deren Herrscher so gern mit dem Mutterland wetteiferte, die ersten Versuche dazu anstellte?

---

1) Frickenhaus 85; Reisch RE s. v. *σκηνή* 474. 481.

2) Die baugeschichtliche Entwicklung des antiken Theaters (1914) 37ff.

3) *τήν τε σκηνὴν ἐκόσμησεν καὶ τὴν ὄψιν τῶν θεωμένων κατέπληξε τῇ λαμπρότητι, γραφαῖς καὶ μηχαναῖς βωμοῖς τε καὶ τάφοις σάλπιγξιν εἰδώλοις Ἐρινύσι* vita Aesch. 14.

Digitized by Google

Wenn freilich oben versucht wurde, nachzuweisen, daß der Prometheus ein „festes Bühnengebäude" mit einem „Mitteltor" voraussetzte, so müssen wir diese Begriffe jetzt einmal in der Richtung auf ganz anfängliche Versuche hin umdenken. Nicht die ganze *σκηνή* brauchte für eine Prometheusaufführung „fest" zu sein, sondern nur der seitliche Teil, der die Okeaniden zu tragen hatte. Im übrigen mag aus Stoffen oder Fellen, an der Schauseite felsartig drapiert, ein Raum hergerichtet sein, wie ihn die Verbergung des technischen Apparates erforderte. Und die Bezeichnung als „Mitteltor" ist vielleicht viel zu anspruchsvoll für die „Öffnung", durch die die „Versenkung" vor sich ging. Schon mit solchen Mitteln könnte der Prometheus aufgeführt sein, und wäre es zu kühn, Aischylos ihre Erfindung zuzutrauen? Syrakus war jedenfalls, auch wenn die dortige Bühne dem Athener keine unmittelbare Anregung bieten konnte[1]), für ein derartiges Experiment der geeignete Boden.

IV. Aischylos und Pindar.

Daß zwischen der Ätnabeschreibung Prom. 351 ff. und Pindars erster pythischer Ode nahe Beziehungen bestehen, ist seit langem bekannt. Da sie verschieden ausgelegt werden, ist eine genauere Erörterung für unsern Zusammenhang notwendig. Sie beginne mit einigen chronologischen Feststellungen.

Daß der Prom. 367 ff. ex eventu prophezeite Ätnaausbruch identisch ist mit dem durch Marm. Par. 52 auf 479/8, durch Thukydides II 116 auf 475 datierten, bedarf keiner Worte mehr. Das erstere der beiden Daten verdient dabei als das genauere grundsätzlich den Vorzug; denn Thukydides wird eine runde Zahl geben: *λέγεται δὲ πεντηκοστῷ ἔτει ῥυῆναι τοῦτο* (Frühjahr 425) *μετὰ τὸ πρότερον ῥεῦμα*. Aber auch die genaue Angabe des Marmors ist nicht unbedingt verläßlich, „denn gerade in der Chronologie der sizilischen Ereignisse weicht der Chronist von dem glaubwürdigen Timaios weit ab" [2]). Daher wird es bei der Formulierung bleiben müssen, die Wilamowitz, Pindaros S. 225 gegeben hat: „in jenen Jahren" fand der Ausbruch statt. Nur darf negativ vielleicht ge-

1) Mit der Suidasnotiz über die *σκηνή* des Phormis ist nichts Rechtes anzufangen; die bisherigen Emendationsversuche überzeugen nicht. Vgl. Com. Graec. fr. I 148 Kaibel; Reisch a. a. O. 474; W. Schmid, Griech. Lit. I⁷ (1929) 652₂.

2) Jacoby, Marm. Par. S. 178.

Digitized by Google

sagt werden, daß es zwischen Herbst 476 und etwa Herbst 475 oder Frühjahr 474, in der Zeit also, in der Pindar wohl in Sizilien weilte, nicht der Fall war; denn Pindar selbst hat ihn wahrscheinlich nicht erlebt. Die Worte *τέρας μὲν θαυμάσιον προσιδέσθαι, θαῦμα δὲ καὶ παρεόντων ἀκοῦσαι* Pyth. I 26 konnte wohl nur jemand schreiben, der selbst nur durch *ἀκοή* darum wußte.

Was die Aischyleische Chronologie betrifft, so scheint auch mir das Material nicht auszureichen, um drei sizilische Reisen zu statuieren [1]). Nehmen wir mit Wilamowitz nur zwei an, so ist als terminus post quem für die erste bekanntlich die athenische Aufführung der Perser (472) gegeben, und Hierons Einladung wird erfolgt sein, solange das Ereignis noch aktuell war, d. h. bald danach. Wenn während dieser Reise mindestens zwei Dramen aufgeführt wurden, die Perser in umgearbeiteter Form und das Ätnaspiel, muß sie von einiger Dauer gewesen sein. Als terminus ante quem für die Rückkehr haben wir einmal die Septem von 467, können aber kombinieren, daß der Dichter schon 468 wieder in Athen aufgeführt hat. Einige Monate Spielraum nach oben wären für die Einstudierung noch zuzugeben, so daß im ganzen etwa die Archontenjahre 472/1 bis 470/469 für die Datierung dieser Reise zur Verfügung stehen. Auch Aischylos wird also den Ätnaausbruch selbst nicht miterlebt haben; seine Schilderung deutet denn auch in keinem Punkte mit Sicherheit auf Autopsie. Wichtiger aber ist die Feststellung: er war vermutlich noch in Sizilien, als Hieron (470) die erste pythische Ode erhielt.

Wir betrachten nunmehr den Abschnitt Prom. 347–372. Da steht zunächst außer Zweifel, daß die von 351–367 reichende Geschichte des Typhon lediglich des Vaticiniums wegen mitgeteilt wurde. Und mit fast der gleichen Zuversicht darf gesagt werden, daß nur um Typhons willen vorher von Atlas die Rede ist. Der ganze Komplex steht also in sich geschlossen da und zeugt von einheitlicher Konzeption. Er hebt sich nach rückwärts wie nach vorwärts, inhaltlich wie formal, deutlich gegen seine Umgebung ab [2]) und dürfte schwerlich in einem Zuge mit ihr niedergeschrieben sein. Läßt man auf V. 346 gleich 373ff. folgen, so ergibt sich ein lückenloser Zusammenhang. Dazu treten gewisse metrische Eigentümlichkeiten

1) Anders W. Schmid, Griech. Lit. I [6] (1912) 285.

2) Außer M geben alle Handschriften einschließlich der Φ-Scholien die Partie dem Okeanos. Erst Elmsley hat das berichtigt.

Digitized by Google

des Prometheus hier in so auffallender Häufung auf, daß auch aus diesem Grunde sich eine Sonderstellung ergibt. Der Prometheus hat nach Körtes Zählung (S. 204) mit Ausschluß der Eigennamen unter 765 Trimetern 12 mit anapästischem Eingang [1]; davon entfallen auf unsern Abschnitt allein 3: 353, 366, 368. Es finden sich ferner [2] „unattische" Positionsdehnungen vor muta cum liquida bei Aischylos im ganzen 62, im Prometheus 18, in unserm Abschnitt wiederum allein 3: *ἄγρυπνον* 358, *ἄκραις* 366, *ἀγρίαις* 368 [3].

Dieser Gesamtbefund gestattet es, den Komplex 347—373 in dem Sinne als eine Einlage zu bezeichnen, daß er vom Dichter selbst in einen bereits vorliegenden Zusammenhang eingefügt wurde [4]. Irgendein Umstand, so dürfen wir vermuten, veranlaßt ihn, nachträglich auf den Ätnaausbruch der siebziger Jahre Bezug zu nehmen. Da die Typhonsage längst den Titanenmythen angeglichen war, bot Atlas einen sinnvollen Übergang, mit dessen Hilfe das Ganze an eben dieser Stelle, wenn ein besonderer Anlaß es wünschenswert erscheinen ließ, wohl eingeschoben werden konnte [5].

---

1) Vgl. unten Kap. VI.

2) Nach A. Kopp, Rhein. Mus. 41 (1886) 259 f.

3) A. von Meß, Rhein. Mus. 56 (1901) 171, hat geglaubt, daraus auf eine epische Quelle dieses Abschnitts schließen zu dürfen. Sehr zu Unrecht. Aischylos hat viele epische Quellen benutzt, warum gestattete er sich gerade im Prometheus und innerhalb seiner gerade hier so auffallende Freiheiten?

4) Ob es sich dabei um eine Einlage während der Arbeit oder — etwa bei Gelegenheit einer Neuaufführung — in das fertige Drama hinein handelt, läßt sich nicht entscheiden. Solange jedoch nicht gesicherte andre Fälle von eigner Überarbeitung nachgewiesen sind, sind wir gehalten, das erstere anzunehmen. Ich komme auf diese Frage in Anm. 4 S. 297 zurück.

5) Vielleicht ist von diesem Gesichtspunkt aus auch den vielumstrittenen Versen 425—429 beizukommen, die seit Badham von mehreren Herausgebern (vgl. Groeneboom z. d. St.) und auch von Wilamowitz athetiert werden. Unleugbar stören sie einen untadligen Zusammenhang, aber wären sie als nachträgliche, zugleich mit 347 ff. verfaßte Einlage wirklich undenkbar? Die Frage mag als unmethodisch erscheinen; denn wir verstehen ja die Verse nicht einmal, eine auch nur einigermaßen überzeugende Emendation ist bis jetzt noch nicht gefunden worden (vgl. die Blütenlese in Harrys Kommentar S. 335). Aber dieser Einwand trifft z. T. auch die, die mit einer Interpolation rechnen. Denn da die ganze Partie eingestandnermaßen verderbt ist, erscheint es als unbillig, einzelne Wendungen herauszugreifen und als unschön und un-

Digitized by Google

Diesen so absichtsvoll eingefügten Komplex stellen wir nun Pyth. I 15 ff. gegenüber. v. Meß hat a. a. O. S. 167 ff. die zwischen beiden Stücken notorisch obwaltenden Beziehungen durch Benutzung einer gemeinsamen epischen Quelle zu erklären versucht[1]). Diese Meinung ist heute weit verbreitet. Entgegengetreten ist ihr eine von K. Münscher angeregte Dissertation von Jos. Teipel[2]), wie ich überzeugt bin, mit Recht.

Charakteristisch für Pindars Typhondarstellung ist ihr kombinatorisches Verfahren. Wir kennen den Mythos von Typhon in

---

äschyleisch zu bezeichnen. Die bei einer Interpolation einzig mögliche Erklärung hat Wilamowitz, Interpr. 162 gegeben: „Daß sie so verdorben ... ist, verrät ihren Ursprung: sie stammt vom Rande, ist nicht als Zusatz für diese Stelle verfertigt. Ihr Verfasser hat den Prom. nachgeahmt, und wer sie hersetzte, wird den Anklang bemerkt haben." Es besteht nun aber doch in metrischer Beziehung eine besonders gegen Schluß augenscheinliche Verwandtschaft mit der „Epode", hier wie dort Daktylen zwischen Iamben. Das läßt sich mit einer allgemeinen Nachahmung des Prom. kaum erklären. Und sollte es ebenso Zufall sein, daß die Anfangsworte sich dem zu fordernden Zusammenhang doch recht wohl einfügen? Vgl. Eur. Med. 1282 ff. (Chor): *μίαν δὴ κλύω μίαν τῶν πάρος γυναῖκ' ἐν φίλοις χέρα βαλεῖν τέκνοις· Ἰνὼ μανεῖσαν ἐκ θεῶν κτλ.* Ich kann ferner nicht glauben, daß die Klagen der Elemente 430 ff. notwendig auf Atlas allein bezogen werden müßten. Warum nicht, da doch eine neue Strophe anhebt, auch auf Prometheus? Endlich das Schweigen von Typhon. Es bleibe dahingestellt, ob, wenn auch von Typhon vorher viel ausführlicher die Rede war als von Atlas, hierin vom Chor Konsequenz erwartet werden müßte. Wichtiger ist schon, daß der Chor die Unterhaltung zwischen Prometheus und Okeanos ja gar nicht mit angehört hat. Daß er unter diesen Umständen von Atlas allein gesprochen hätte, wäre wohl zu verstehen, aber auch von Typhon? Wäre es endlich bei Annahme einer sizilischen Aufführung des Prometheus denkbar, daß angesichts der Verheerungen, die der Vulkan angerichtet hatte, dem „Götterfeind" die Sympathien der ganzen Welt ausgedrückt werden konnten? Prometheus selbst konnte ihm wohl sein Mitleid versichern (352). Aber durfte das durch den Chor verallgemeinert und sozusagen legitimiert werden?

1) S. o. Anm. 3 S. 289. Zur Ergänzung vgl. Usener ebendort S. 174 ff. = Kleine Schriften III 176 ff. Auch Schroeder zu Pyth. I 16 und Groeneboom zu Prom. 351. Wilamowitz hielt Interpr. 121 Abhängigkeit des Aischylos von Pindar für möglich, neigt aber Pindaros 225_1, 418_2 dazu, Quellengemeinschaft anzunehmen.

2) Typhoei fabula qualis usque ad Pindari et Aeschyli aetatem fuerit, Diss. Münster 1922 (im Auszug gedruckt; vollständig nur in Handschrift).

Digitized by Google

verschiedenen Versionen, die uns zeigen, „daß es mehr als eine alte epische Behandlung der Sage neben der Episode der hesiodischen Theogonie gab" (v. Meß S. 170). Und auf eine ganze Reihe solcher Versionen spielt Pindar an, ohne sie miteinander auszugleichen. Typhon liegt *ἐν αἰνᾷ Ταρτάρῳ*, aber doch unter dem Ätna. Freilich nicht nur unter ihm; sein Leib reicht von Neapel bis Sizilien. Aber auch diese Kombination verschiedener Lokalisierungen ist nicht durchgeführt, denn einerseits lasten die Berge von Kyme und Sizilien auf seiner „Brust" (18f.), andrerseits hören wir 27: *οἷον Αἴτνας ἐν μελαμφύλλοις δέδεται κορυφαῖς καὶ πέδῳ*. Aufgewachsen ist Typhon in Kilikien: *τόν ποτε Κιλίκιον θρέψεν πολυώνυμον ἄντρον* 17f. Wie er von dort in den Westen gelangte, bleibt unklar, mit *νῦν γε μὰν ταί θ' ὑπὲρ Κύμας ἁλιερκέες ὄχθαι Σικελία τ' αὐτοῦ πιέζει στέρνα λαχνάεντα* überspringt der Dichter den Raum und die Begründung. *Ἀφαίστοιο κρουνοὶ δεινότατοι* sind es (25), die der Wurm emporsendet. Ganz unpersönlich, fast nur metonymisch ist hier der Feuergott eingeführt[1]), in nur flüchtig streifender Anspielung darauf, daß auch Hephaistos als Herr des Berges galt (Malten S. 322f.). Endlich: warum ist Typhon zu diesem Schicksal verdammt? Nach 15 als *θεῶν πολέμιος*. Aber wieso er der Feind aller Götter war (fr. 91), wird nicht gesagt. Dagegen ist er nach 13, wie in der bekanntesten Version, nur ein Feind des Zeus, wie denn auch nach 30 Zeus Herr des Berges ist.

Der bewußt kombinatorische Charakter dieser Schilderung ist danach unbezweifelbar. Und kaum weniger zweifelhaft ist es, daß er Pindars eignes Werk ist. So verfährt in alter Zeit kein Epos. Es ist der anspielende, andeutende Stil der Chorlyrik[2]).

---

1) Vgl. Malten RE VIII 323. 329.

2) Vgl. Dornseiff, Pindars Stil 122. — Zu dem vom Schol. Prom. 351 als „hesiodisch" zitierten Vers *τόν ποτε Κιλίκιον θρέψεν πολυώνυμον ἄντρον*, der genau so bei Pindar steht, hat Usener a. a. O. S. 186 (187) bemerkt, daß er in dem als gemeinsame Vorlage für Aischylos und Pindar von ihm rekonstruierten „hesiodischen" Epos nicht gestanden haben könne: „in einer Dichtung, welche diese Tatsache um ihrer selbst willen zu erzählen hatte, konnte nicht in einem Relativsatze beiläufige Erwähnung finden, was Gegenstand der Erzählung war". Der nächstliegende Ausweg scheint mir wie Früheren zu sein, im Scholion für *Ἡσίοδος*: *Πίνδαρος* einzusetzen. Ein Leser, der den Hexameter bemerkte, setzte in gutem Glauben den Namen des Epikers an den Rand.

Digitized by Google

Unter diesen Umständen ist es von besondrer Bedeutung, daß wir eben diesen Charakterzug bei Aischylos wiedererkennen können. Teils positiv, indem dieser Pindarische Kombinationen z. T. nahezu wörtlich übernimmt, teils negativ, indem er sie aufzudröseln und auszugleichen versucht. Auch bei Aischylos heißt es von Typhon (354 f.): *πᾶσιν ἀντέστη θεοῖς κτλ = θεῶν πολέμιος* P. I 15, ohne daß von hier aus eine logische Brücke zu dem anschließend erzählten Zweikampf zwischen Zeus und Typhon führte. Und genau so unvermittelt, nur durch eine im Wortlaut Pindar sehr ähnliche Notbrücke verbunden, heißt es 351 ff.: *τὸν γηγενῆ τε Κιλικίων οἰκήτορα ἄντρων ἰδὼν ᾤκτιρα κτλ* und 363: *καὶ νῦν* (= *νῦν γε μάν* P. I 18) *ἀχρεῖον καὶ παράορον δέμας κεῖται στενωποῦ πλησίον θαλασσίου* [1]). Andrerseits ist Aischylos sichtlich bemüht, das von Pindar nur eben angedeutete Anrecht des Hephaistos in ein klareres Verhältnis zu den Funktionen des Typhon zu bringen. Unzweideutig wird von letzterem 365 gesagt: *ἰπούμενος ὀΐζηοιν Αἰτναίαις ὕπο*, und ebenso unzweideutig heißt es im folgenden Vers: *κορυφαῖς δ' ἐν ἄκραις ἥμενος μυδροκτυπεῖ Ἥφαιστος*. Eine derart reinliche Auseinanderhaltung des Ortes und der Funktionen beider Bewohner mußte nun freilich eine Unklarheit ergeben: wie kann Typhon, *πεφεψαλωμένος* und *ἀχρεῖος*, wie er ist, noch Feuer schleudern? Der Dichter ist sich dieser Unstimmigkeit wohl bewußt geworden, es heißt daher zum Schluß: (er tut es) *καίπερ κεραυνῷ Ζηνὸς ἠνθρακωμένος* 373.

Zu diesen sich überschneidenden Beziehungen kommen nun noch sonstige Wortübereinstimmungen. *Ἑκατογκάρανος* heißt Typhon P. I 16 und Prom. 353, als *τέρας* wird er bezeichnet P. I 25 und Prom. 353 [2]). Und solche Übereinstimmungen finden sich auch und gerade in den Beschreibungen der Eruption selbst: *ποταμοί* (sc. *πυρός*, vgl. *πυρός . . παγαί* 21) P. I 22 ∾ *ποταμοὶ πυρός* Prom. 368, *ἀπλάτου πυρός . . παγαί* P. I 21 ∾ *ἀπλάτου πυρπνόου ζάλης* Prom. 371, *εὐκάρπὸιο γαίας μέτωπον* P. I 30 ∾ *τῆς καλλιπάρπου Σικελίας* Prom. 369.

---

1) Die Übereinstimmung der Überleitungen verdient besondere Beachtung, weil sie unepisch ist, vgl. Anm. 2 S. 291.

2) Teipel verweist S. 34 auch auf *κίον' οὐρανοῦ τε καὶ χθονός* Prom. 349 (von Atlas) und *κίων δ' οὐρανία* P. I 19. Darauf ist wohl nicht viel zu geben.

Digitized by Google

Ziehen wir daraus das Fazit. Es müßten schon triftige Gründe sein, die uns bei so naher Verwandtschaft, und zwar einer Verwandtschaft, die sich auch auf offensichtlich individuelle Züge erstreckt, veranlassen dürften, nicht gegenseitige Abhängigkeit — und dann käme nur die des Aischylos von Pindar in Frage, sondern eine gemeinsame Quelle anzunehmen. Es müßte nachgewiesen werden, daß Aischylos etwas böte, das sich nicht in Pyth. I, nicht bei Homer oder Hesiod fände, das auch nicht aus der Anschauung ohne weiteres zu gewinnen wäre. — Es gibt nun in der Tat bei Aischylos ein Wort, auf das diese Forderungen zutreffen. Und dieses ist denn auch, ich betone das, für v. Mess das einzige greifbare Argument gewesen, auf das er seine These von der Quellengemeinschaft stützte. Prom. 365 findet sich der Ausdruck *ἰπούμενος ῥίζῃσιν Αἰτναίαις ὕπο*. Er findet sich nicht in der ersten pythischen, sondern erst in der vierten olympischen Ode von 352. Pindar nennt hier den Ätna *ἶπον ἀνεμόεσσαν ἑκατογκεφάλα Τυφῶνος ὀβρίμου*. — Das Wort *ἰπoῦν* ist nicht häufig; immerhin findet es sich in der altattischen Komödie wiederholt (vgl. Groeneboom z. d. St.). Der Vergleich mit der Falle aber ist apart und könnte nicht wohl zufällig von Verschiedenen gefunden sein. Ob Aischylos ihn als solchen empfunden hat, muß dahingestellt bleiben, für Pindar bejaht es Dornseiff, Pindars Stil S. 46, wohl mit Recht.

Kann nun dieses eine Wort wirklich von entscheidender Bedeutung sein? Ich glaube, das verneinen zu sollen. Der Ausbruch des Ätna wird im syrakusanischen Dichterkreis sehr viel mehr Griffel in Bewegung gesetzt haben, als uns bekannt ist, und die Konkurrenz mußte originelle Bilder hervortreiben. Dazu mag auch das von der „Falle" gehört haben. Durch irgendwelche Kanäle, deren uns die meisten doch unbekannt sind, wird es zu Aischylos einerseits, zu Pindar andrerseits gelangt sein.

Zur Annahme einer Aischyleischen Abhängigkeit von Pindar berechtigt uns aber auch die chronologische Konstellation. Als die erste pythische Ode in Syrakus eintraf, weilte, so dürfen wir annehmen, Aischylos noch dort. Und daß ihm dann das Gedicht in Hierons Umgebung bekannt wurde, muß als wahrscheinlich gelten[1]). Dies Zusammentreffen beruht kaum auf Zufall und fällt zugunsten der Abhängigkeit von Pindar schwer in die Wagschale.

1) Daß es bald danach auch in Athen schon bekannt war, dürfte dagegen nicht ohne weiteres vorausgesetzt werden.

Digitized by Google

Entsinnen wir uns dazu nun des oben geführten Nachweises, daß die Typhonepisode im Prometheus offenkundig eine während der Arbeit eingefügte Einlage ist, so ergeben sich — zwar nicht mit einer andre Möglichkeiten ausschließenden Sicherheit, aber doch mit innerer und äußerer Wahrscheinlichkeit folgende Schlüsse. Die Prometheustragödie war noch nicht vollendet, als Aischylos in Sizilien die Verheerungen sah, die der Vulkan angerichtet hatte. Sie mußten ihn um so stärker beeindrucken, als eben die Arbeit am Prometheus ihn zu Reflexionen über die Mächte des Alten geführt hatte. Da wurde ihm das Pindarische Gedicht bekannt und regte ihn zu eigner Darstellung des Ätnaausbruches an, die er im δεσμώτης an geeigneter Stelle einschob. Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß dies nicht nur in Sizilien, sondern auch für Sizilien geschah. Deutet einerseits der „Einschub"-Charakter der Darstellung, ihre unleugbar etwas gezwungene Motivierung darauf hin, daß das Erlebnis im Dichter noch frisch war, daß es bei erster, nicht eben bester Gelegenheit verwendet wurde, so mußte andrerseits, darauf hat schon Droysen hingewiesen, die Schilderung in Sizilien selbst, angesichts des Vulkans und seiner Verwüstungen, „ungleich stärkere, ja eine ganz andere Wirkung tun" als in Athen. Für die Athener war ein schon um mehrere Jahre zurückliegendes Ereignis des fernen Westens nicht mehr in dem Sinne aktuell wie für die Betroffenen selbst. Sizilianern gegenüber bedeutete die Beschreibung der Eruption nicht nur ein mahnendes Beispiel, geschweige denn ein bloßes Kuriosum, sondern bezeugte, ein Gegenwartserlebnis mythisch erhöhend und damit über seine furchtbare Realität erhebend, zugleich die persönliche Teilnahme, die der Fremde dem Gastland entgegenbrachte.

Zugleich ergibt sich aus diesen Erwägungen als Entstehungs- bzw. Vollendungszeit der Prometheustragödien das Jahr 470/69, eine Zeit, in deren Umkreis ja längst auch andre Gründe hingewiesen haben.

V. Die Chöre.

Die drei Lieder der Okeaniden (397–435. 526–561. 887–906), ihre einzigen selbständigen Partien, sind, wie in der Diskussion über die Prometheusfrage oft genug hervorgehoben ist, von einer bei Aischylos ungewöhnlichen Dürftigkeit. Nicht nur dem Umfang nach. Sie machen 34 (39) + 36 + 20 = 90 (95) Verse

Digitized by Google

aus[1]). In den Persern sind es deren 229, wozu noch umfangreiche selbständige Anapästsätze kommen. In den Septem umfaßt das erste Lied allein 103, das nächste (287 ff.) allein 82, das 720 beginnende allein 72 Verse. Dazu noch das große Amoibaion. Man hat das Verhältnis der Chorpartien zum Ganzen für die Aischyleischen Dramen statistisch berechnet[2]), wobei sich für Hik. Pers. Sept. das Verhältnis von 1 : 2, für die Orestie das von 1 : 3, für Prometheus das von 1 : 7 ergab. Auch inhaltlich sind wenigstens das zweite und dritte Lied von einer Kärglichkeit, die bei Aischylos ihresgleichen sucht. Mühsam reihen sich wenige Gedanken aneinander, und die Sprache, die sie umkleidet, ist nicht ausgezeichnet durch Schwung und Glanz, sie entbehrt in auffallendem Maße des ὄγκος und ist daher leicht verständlich. Dem entspricht die Schlichtheit der musikalischen Form, „alle sind in ganz ruhigen Rhythmen gehalten, nirgends stärkere Bewegung“[3]). Ja aus dem Fehlen eigentlicher Tanzrhythmen hat Robert geschlossen, daß der Chor im Prometheus überhaupt nicht getanzt habe (a. a. O. S. 564 f.).

Robert schloß das freilich in erster Linie aus andern Gründen. Der Chor ist seiner Meinung nach — und so urteilt auch Wilamowitz — während des ganzen Stückes überhaupt nicht in der Orchestra gewesen, sondern stieg von seinem Wagen direkt auf den Fels, an dem Prometheus gefesselt war, „die χθὼν ὀκριόεσσα V. 281 ist eben der Felsen; auf diesem nimmt der Chor Platz, um ihn bis zum Schluß nicht wieder zu verlassen“ (Robert S. 564)[4]). Und auch für Wilamowitz ist die χθὼν ὀκριόεσσα „der rauhe Felsengrund“, und zwar der πάγος, die „Oberbühne“, auf der der Chor bis zum Schluß verblieben sei.

---

1) Über die Strophe 425—429 s. o. Anm. 5 S. 289.

2) Vgl. R. Engelmann, Philol. 27 (1868) 736, und die Tabelle von Gercke, Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen 65 (1911) 173.

3) Wilamowitz, Interpr. 117.

4) Und zwar „nicht zu den Füßen des Prometheus, wo für 12 Personen kein Platz war, sondern zu seinen Häupten, auf dem Gipfel der Klippe, so daß die Flugmaschine nicht tief herabgelassen zu werden brauchte“. Ich will nicht diskutieren, ob das technisch möglich war, sondern nur bemerken, daß auch nicht ein einziges Textwort zu solchen Vermutungen Anlaß bietet. Der Annahme, daß die Okeaniden zunächst dicht über dem Titanenfelsen schwebten, um dann auf ihn herabzusteigen, würde schon das ὀκριοέσσῃ χθονὶ τῇδε πελῶ 281 widersprechen. Vgl. auch o. S. 283.

Digitized by Google

Aber wird man nicht gerade bei *χθών* eher an die Orchestra als an einen einzelnen Felsen denken dürfen?[1]) Sie ist doch nun einmal der übliche Platz für den Chor, und davon hier eine singuläre Ausnahme zu statuieren, haben wohl auch weniger eben jene Worte den Anlaß gegeben als vielmehr die Rücksicht auf die verkümmerten Chorlieder. Nehmen wir dagegen von 397 an den Chor in der Orchestra an, so entspricht das nicht nur ungezwungen den Worten von 281, sondern wird durch 1059 ff. bestätigt. Da ermahnt Hermes die Mädchen: *τόπων μετά ποι χωρεῖτ' ἐκ τῶνδε θοῶς, μὴ φρένας ὑμῶν ἠλιθιώσῃ βροντῆς μύκημ' ἀτέραμνον.* Robert schloß daraus, daß der Chor auf dem Prometheusfelsen stehe oder sitze. Mir scheinen die Worte das gerade auszuschließen. Denn wenn Hermes nur vor den akustischen Gefahren des Donners, nicht vor der des Mitversinkens warnt, kann der Chor weder dicht an noch gar auf dem Felsen, dem die Versenkung bevorstand, gewesen sein, sondern nur in einiger Entfernung von ihm, außer unmittelbarer Lebensgefahr. Daher heißt es denn auch ganz allgemein: (flieht) *ἐκ τῶνδε τόπων*, weg aus dieser Gegend, weg von hier. Also war der Chor wohl, wie üblich, in der Orchestra, um sich erst 1070 dicht um Prometheus zu scharen.

Hatte aber der Chor die Möglichkeit freier Bewegung, so erhebt sich angesichts der Verkümmerung seiner Lieder um so dringender die Frage, ob derartiges dem Athen um 470, ob es dem Ehrgeiz des Choregen, der Spielfreude der Choreuten, den Erwartungen der Gemeinde wirklich zugemutet werden darf. Niemand wird leugnen wollen, daß damals und noch auf Jahre hinaus die Chorlieder noch als Kernstücke der Tragödie galten. Die bald nach dem Prometheus erfolgte Vermehrung der Choreutenzahl, deutlicher noch der Befund in den Septem und der Orestie beweisen, wie sehr man an dieser Gewohnheit hing. Dürfen wir es angesichts dieser Situation, angesichts der starken objektiven Bindungen, denen der Chordichter als ein *ἴδιος ἐν κοινῷ σταλείς* unterstellt war, Aischylos wirklich zutrauen, daß er mit dem Prometheus ein gewaltsames Experiment, denn nichts andres wäre es gewesen, unternahm? Es müßte ihm schlecht bekommen sein; denn die Septem schwelgen geradezu in Chören. Allgemeine Hinweise auf die Möglichkeiten künstlerischer Eigenentwicklung helfen hier nicht weiter. Und eine Berufung auf

1) Vgl. auch *πέδοι δὲ βᾶσαι τὰς προσερπούσας τύχας ἀκούσαθ'* 272 f.

Digitized by Google

die Einzigartigkeit der dramatischen Aufgabe reicht, wie eingangs schon betont wurde, nicht zu, um auch die qualitative Verkümmerung zu erklären, würde auch die Kernfrage nur zurückschieben.

Nur ein ganz bestimmter Grund, nur der Zwang einer äußeren Notwendigkeit kann es m. E. gewesen sein, der Aischylos diesen Weg wählen ließ. Und dieser Grund ist mit der Annahme einer sizilischen Aufführung des Prometheus ohne weiteres gegeben. In Sizilien waren dramatische Chöre nicht üblich, die Komödie bedurfte ihrer nicht. Folglich gab es dort keine so entwickelte choristische Tradition wie in Athen, es mußte an mimisch geschulten Choreuten fehlen [1]). Grund genug für Aischylos, die Anforderungen an choristisches Können so niedrig als möglich zu stecken [2]). Daher die starke Reduzierung der Tanzlieder, daher vielleicht auch der für Athen höchst auffällige Einfall, das erste Lied vom ὄχος aus vortragen zu lassen und den Chor bis V. 397 von der Orchestra fernzuhalten; die ungeübten Choreuten sollten eben sowenig als möglich exponiert werden [3]).

Gleichsam als Entschädigung dafür stattete Aischylos dagegen die Schauspielerpartien reicher aus, als es damals in Attika üblich war. Den Prometheus hat er vielleicht selbst gespielt, an einer Einzelkraft für die Io wird es nicht gefehlt haben, wie denn auch ein brauchbarer κορυφαῖος vieles ausgleichen konnte, wozu die Fähigkeiten der Choreuten nicht reichten [4]).

---

1) „Pindar hat kein Kultlied für Sizilien verfaßt, und wir wissen von keinem, das im Westen gesungen wäre. Damit ist gesagt, daß die ausgebildeten Sänger, die im Mutterlande ziemlich überall vorhanden waren, dem Chordichter nicht ohne weiteres zur Verfügung standen." Wilamowitz, Pindaros 228.

2) Wie er sich bei der syrakusanischen Aufführung der Perser geholfen hat, wissen wir nicht; Anlaß, eine Umarbeitung anzunehmen, besteht ja ohnehin. Vielleicht machte er bei dieser Gelegenheit Erfahrungen, die er im Prometheus verwertete.

3) Dies Kausalverhältnis ist m. E. wahrscheinlicher als das üblicherweise angenommene. Nicht: weil der Chor noch im Wagen war, konnte er nicht tanzen, sondern weil er nicht tanzen konnte, blieb er im Wagen. Bei einer athenischen Aufführung wäre diese Maßnahme ein höchst zweifelhaftes szenisches Experiment gewesen, für Syrakus liegt seine Zweckmäßigkeit zutage.

4) Daß die Magerkeit der Chorlieder und die Vielgestaltigkeit der Prometheus- und Iorolle sich gegenseitig bedingen, scheint mir offenkundig. Das ist von Bedeutung für die oben Anm. 4 S. 289 berührte Frage

Digitized by Google

VI. Zum Stil des Prometheus.

Nur an zwei Beispielen möchte ich zeigen, daß gewisse sprachliche und metrische Eigentümlichkeiten des Prometheus nicht ohne weiteres für eine mehr oder weniger jüngere Zeit in Anspruch genommen werden durften, sondern auch auf andere Weise zu erklären sind.

Aus J. Wackernagels bekannten Beobachtungen sei diejenige herausgegriffen, die den stärksten Eindruck gemacht hat: der auffallend häufige Gebrauch des sog. resultativen Perfekts im Prometheus. Es bezeichnet eine Handlung der Vergangenheit, „deren Wirkung im oder am Objekt noch in der Gegenwart fortdauert“ [1]). Wackernagel fand es in Pers. und Choeph. keinmal, in Hik. Sept. Agam. Eum. je einmal, im Prom. dagegen fünfmal: 211 (Plusquamperfekt), 446, 587, 821, 825[2]). Er hat selbst bereits darauf hingewiesen, „daß diese [gemeint sind auch die übrigen] Beobachtungen sich nicht dazu eignen, um einzelne Teile des Dramas als spätere zu erweisen gegenüber dem Ganzen“ [3]). Also wäre das Ganze jünger? Denn Wackernagel zeigt nun, daß für die Verwendung dieses Perfekts Pindar nur zwei Beispiele bietet, daß sie in der „älteren Tragödie“ noch selten ist, um sich dann „schrittweise“ auszudehnen. Und alle, die im Prometheus auch sonst Euripideische Stilelemente zu erkennen glaubten, haben sich diese Feststellungen freudig zu eigen gemacht.

---

einer „Umarbeitung“. Wer eine sizilische Aufführung des Prometheus zwar zugeben, aber eine Umarbeitung annehmen wollte, die sich — außer etwa der Einlage der Aetnabeschreibung 351 ff. — nur auf die Chorlieder erstreckte, den würde die von der Chorfrage nicht zu trennende Anlage der Solopartien in Verlegenheit setzen. Auch in ihnen Umarbeitungen nachzuweisen, dürfte schwer halten. Was bisher in dieser Richtung vorgebracht ist, betrachte ich als nicht beweiskräftig und hinreichend widerlegt. Dagegen darf m. E. mit der Möglichkeit durchaus gerechnet werden, daß Aischylos bald nach dem Prometheussatyrspiel von 472 mit der Ausarbeitung einer Prometheustragödie noch in Athen begann, um sie dann in dilogischer Form in Sizilien zu beenden. Mehr als einzelne Stücke konnte er in diesem Falle freilich nicht verwenden, denn die Gesamtanlage hätte für eine attische Aufführung völlig anders sein müssen.

1) Wackernagel, Studien zum griechischen Perfekt, Programm Göttingen 1904, 4.

2) Den letzten Fall bezweifelt Joh. zum Felde, De Aeschyli Prometheo quaestiones, Diss. Göttingen 1914, 41$_1$.

3) Verhandlungen der Straßburger Philologenversammlung (1902) 65.

Digitized by Google

Schwerlich mit Recht. Auch in der Tragödie der Blütezeit nämlich, in der „hohen Sprache" also, ist, wie Wackernagel beobachtet hat, der neue Gebrauch noch keineswegs heimisch, sondern „noch sehr spärlich belegt". Es finden sich nur 9 zuerst bei Sophokles, nur 11 zuerst bei Euripides belegte Fälle. Dagegen weist zur gleichen Zeit „die dem Neuen zugänglichere Sprache der Komödie eine Fülle von Beispielen" auf. Daraus ergibt sich, daß zu einer Zeit, in der der Stil der attischen Komödie den Gebrauch des resultativen Perfekts ohne weiteres gestattete, die attische Tragödie ihn noch immer nicht recht als ihrer Stillage angemessen gelten ließ. Die verhältnismäßig hohe Zahl der Beispiele im Prometheus würde also auch in Euripideischer Zeit noch als auffällig gelten müssen, erweist ihn also keinesfalls mit Notwendigkeit als jünger, sondern nur als unter anderen Stilbedingungen entstanden als die übrigen Aischyleischen Dramen, denn bekannt ist der Gebrauch schon den Hiketiden.

Auch andere sprachliche Besonderheiten des Prom. werden sich auf diese Weise erklären lassen, als Eigentümlichkeiten seines Stils, als Zeugen dafür, daß seine Abfassung unter anderen Voraussetzungen erfolgte, nicht als Indizien jüngerer Zeit oder eines andren Verfassers. Es darf nicht übersehen werden, daß wir durch die Erhaltung von vorwiegend hoher Poesie über die Sprachbewegung in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts sehr einseitig unterrichtet sind.

Zu dem gleichen Ergebnis führt auch diejenige metrische Eigentümlichkeit, die seit G. Hermann zu den beliebtesten Requisiten der Prometheusforschung gehört: die auffallend hohe Zahl anapästisch anlautender Trimeter im Prometheus. Körte zählt mit Ausschluß der Eigennamen je 2 in Hik. und Pers., 1 in den Sept., 6 im Agam. (auf freilich 845 Trimeter gegenüber 434 in den Hik.), 1 in den Choeph., 4 in den Eum., dagegen 12 im Prom.[1]). Muß daraus auf Unechtheit und spätere Entstehung geschlossen werden? Keineswegs. In Anbetracht der Freiheiten, die sich Satyrspiel und Komödie — auch Epicharm, vgl. fr. 24 und 172, 3 Kaibel — erlauben konnten, Freiheiten, die Wilamowitz Griech. Verskunst S. 291 als das Ursprüngliche erwiesen hat, darf wiederum gesagt werden: die

1) Davon 3 allein in der Typhonepisode (s. o. S. 289), was sowohl für ihre Sonderstellung wie für ihre Zugehörigkeit spricht.

Digitized by Google

Behandlung des Trimeters im Prometheus bezeugt, daß sich Aischylos bei seiner Abfassung unter anderen Stilgesetzen fühlte.

Nicht zur Kategorie der auf diese Weise zu erklärenden Besonderheiten des Prometheus rechne ich — und gestatte mir damit einen Exkurs — eine Eigentümlichkeit, auf die Thilde Wendel hingewiesen hat[1]). Sie beobachtete, daß unter den Anredeformen des Prometheus in auffallender Menge die mit Eigennamen erscheint. Prometheus selbst wird 13 mal mit *Προμηθεῦ*, Io dreimal mit *Ἰοῖ*, Hephaistos sowie Kratos und Bia je einmal namentlich angeredet. Andere Anredeformen treten demgegenüber zurück, und darin weicht der Prometheus in der Tat von den übrigen Aischyleischen Dramen ab. Die Verf. zieht daraus S. 64 den Schluß, daß dieser Befund „vielleicht neben vielem anderen auf eine spätere Überarbeitung des Stückes schließen läßt".

Allein wie so viele statistische Schlüsse, so trügt m. E. auch dieser. Zunächst könnte von „Überarbeitung" bei solcher Sachlage wohl kaum die Rede sein, sondern nur von Unechtheit. Ich gehe darauf aber nicht näher ein. Was nun die Häufigkeit der Anreden mit Eigennamen im Prometheus im Verhältnis zu Gleichartigem bei Sophokles und Euripides betrifft, so finden sich (Wendel S. 5f.) einfache Namennennungen im Prometheus (1094 Verse) im ganzen 19. Und dasjenige Sophokleische Drama, das die meisten Beispiele aufweist, ist der Aiax (1420 V.) mit 15, demnächst der Oed. Col. (1779 V.) mit 12. Bei Euripides ist es der Kyklops (709 V.) mit 19 (davon 16 mal (*ὦ*) *Κύκλωψ*), dann die Hekabe (1295 V.) mit 13 Beispielen. An der unteren Grenze stehen Antigone und Ion mit je einem Fall. Daraus ergibt sich, daß die Zahl der Beispiele im Prometheus weit über dem Durchschnitt auch der späteren Dramatik liegt. Selbst wenn man mit bloßen Zahlen operieren wollte, würde er sich also einer jüngeren Zeit keineswegs glatt einfügen. Umgekehrt fehlen diejenigen Anredeweisen, die für Sophokles und Euripides im Unterschied von Aischylos charakteristisch sind (vgl. Wendel S. 149f.), dem Prometheus genau so wie den übrigen Aischyleischen Tragödien. Endlich könnte ihn auch die Gesamtzahl aller Gesprächsanreden nicht als unecht erweisen. Aischylos verwendet sie verhältnismäßig sparsam (Wendel S. 53), nämlich mit Prometheus gerechnet: in 2, 2 Prozent, ohne ihn in 2, 16 Prozent aller Verse. Bei Sophokles

1) Die Gesprächsanrede im griechischen Epos und Drama der Blütezeit: Tübinger Beiträge VI (1929).

Digitized by Google

sind es deren 6, 1 Prozent, bei Euripides und Aristophanes je 6 Prozent. Für den Prometheus allein aber zähle ich 2, 6 Prozent. Das geringe Plus mag, wer will, auf den ausgedehnteren Dialog schieben.

Damit dürfte der Schluß der Verfasserin bereits zweifelhaft geworden sein. Freilich unterscheidet sich der Prometheus in seinen Anreden unbestreitbar von den übrigen Dramen des Aischylos. Die namentlichen Anreden von Hephaistos (V. 3), Kratos und Bia (V. 12) dürfen dabei wohl außer Betracht bleiben; sie dienen zur Orientierung der Zuschauer. Auch die Wiederholung des *Ἰοῖ* kann kaum Anstoß erregen; sie ist in allen drei Fällen offenbar wohlerwogen: 635 *σὸν ἔργον Ἰοῖ ταῖσδ' ὑπουργῆσαι χάριν* (der Name fällt hier zum erstenmal und steht im Gegensatz), 788 *σοὶ πρῶτον Ἰοῖ πολύδονον πλάνην φράσω* (Gegensatz zum Chor), 814 f. *οὗ δὴ τὴν μακρὰν ἀποικίαν Ἰοῖ πέπρωται σοί τε καὶ τέκνοις κτίσαι.* Daß nun Prometheus selbst verhältnismäßig oft angeredet wird, erscheint mir als selbstverständlich. Denn keine Aischyleische Gestalt steht so lange und unter solchen Umständen im Dialog. Das ganze Drama, in dem nicht weniger als sechs redende Einzelpersonen erscheinen, besteht ja aus einer Reihe von „Besuchen", und die Besucher sprechen so gut wie ausschließlich mit Prometheus. Dabei gebrauchen sie nun — außer dem *Προμηθεῦ* — folgende Anreden: 18 *τῆς ὀρθοβούλου Θέμιδος αἰπυμῆτα παῖ* (Hephaistos, als *συγγενής*, zur Orientierung der Zuschauer), 315 *ὦ ταλαίπωρε* (Okeanos), 544 *ὦ φίλος* (Chor), 595 *ὦ τάλας* (Io), 999 *ὦ μάταιε* (Hermes). Wie man sieht, sind sie ganz individuell und ganz unschematisch, daher auch „sparsam und mit Bedacht" verwandt, was Frl. Wendel S. 149 mit Recht als gerade für Aischylos bezeichnend hervorhebt. Jeder einzelne Gesprächspartner gebraucht nur eine einzige, dann aber auch ganz sinnerfüllte Anrede dieser Art. Sollte nun der Dichter, da die dramatische Situation doch nun einmal zu wiederholten Anreden an den Gefesselten herausforderte, solche Anredeformen variierend häufen? Gerade dadurch wären sie „schematisch" und — da man „bei Aeschylus nichts Schematisches" findet (Wendel S. 149) — unaischyleisch geworden. Daher also bei den übrigen Anreden — ohne daß die Gesamtzahl den Aischyleischen Durchschnitt nennenswert überschritte — das einfache und doch niemals stereotyp wirkende *Προμηθεῦ*. Anderes kam für Aischylos gar nicht in Frage, wogegen Spätere neben Füllworten wie *φίλτατε* oder dergl. wohl den ganzen Synonymenapparat zu *τάλας* aufgeboten haben würden.

Digitized by Google

Alles in allem darf man also bei genauerer Sinnbeobachtung den Wendelschen Schluß wohl in sein Gegenteil verkehren.

Wir kehren nunmehr zu der oben begonnenen Stilbetrachtung zurück. Weit über Einzelheiten, wie sie dort behandelt wurden, hinaus, kennzeichnet eine andre Höhenlage des Stils den Prometheus im ganzen. Auf den „leichteren Fluß" in den Reden des Titanen hat Wilamowitz Interpr. 242 hingewiesen, an die „leichte Verständlichkeit" der Lieder wurde oben erinnert. „Das Stück, welches das entschiedenste Gepräge äschyleischer Ausdrucksweise trägt, das an Bilderreichtum, kühnen Wortbildungen und Redewendungen alle übrigen übertrifft, ist der Agamemnon; die einfachste, am leichtesten verständliche Ausdrucksweise dagegen finden wir im Prometheus[1])." In all seinen Teilen herrscht das unverkennbare Streben, den tragischen *ὄγκος* zu lichten, die hohen Spannungen der strengen Tragödie um einige Grade zu lockern. Von Pindars sizilischen Oden wurde derartiges nicht verlangt; er dichtete für einen exklusiven Kreis von Hörern, deren Geschmack von dem der Standesgenossen des Mutterlandes nicht wesentlich verschieden war. Anders, wer in Syrakus eine attische Tragödie aufführen wollte. Wie schnell die Komödie mit ihrem Spott über eine ungewohnte Diktion bei der Hand war, lehrt Schol. Eum. 626. Zu *τιμαλφούμενον* wird da bemerkt: *συνεχὲς τὸ ὄνομα παρ' Αἰσχύλῳ*[2])· *διὸ σκώπτει αὐτὸν Ἐπίχαρμος*. Liegt es nicht nahe, solche Kritik auf die sizilischen Perser oder das Ätnaspiel zu beziehen und anzunehmen, Aischylos habe sie sich für die nächste Gelegenheit zu Herzen genommen[3])?

Wir sehen also nach den verschiedensten Richtungen hin, teils positiv teils negativ, den attischen Dichter unter den Einwirkungen der sizilischen Großstadt stehen. Es eröffneten sich ihm hier bühnentechnische Möglichkeiten, die das attische Drama noch nicht kannte.

1) F. Kussmahly, Beobachtungen zum Prom. des Äschylus, Progr. Berlin 1888, 14.

2) Sonst noch Eum. 15. 807, Agam. 922, *τιμαλφής* fr. 56 (*Ἐπίγονοι*). — *τιμαλφεῖν* auch Pindar Nem. I 54.

3) Eine weitere Vermutung sei hier angefügt. Daß die *Πέρσαι* des Epicharm (fr. 111 Kaibel) eine Parodie auf die syrakusische Aufführung der Aischyleischen Perser enthalten haben könnten, äußert W. Schmid, Griech. Lit. I[7] (1929) 642$_2$. Könnte nicht ebenso — wie es auch um die Titelfrage stehen mag — sein *Προμαθεύς* (fr. 114–119) durch Aischylos angeregt sein?

Digitized by Google

In Sprache und Vers durfte er sich Freiheiten erlauben, die daheim verpönt waren [1]). Mit dem Mangel an brauchbaren Choreuten mußte er sich abfinden, so gut es ging; eine Beschränkung der lyrischen Teile mochte ohnehin erwünscht sein. Die sizilische Komödie kannte derartiges im allgemeinen nicht. Dafür liebten ihre Verehrer einerseits drastische Effekte, andrerseits dialektische Beweglichkeit und „sophistische" Artistik des Geistes. In beidem scheint Aischylos dem Geschmack der Syrakusier nachgegeben zu haben [2]), wie er sich auch bemühte, übertriebenen *ὄγκος* zu vermeiden. Und da man dort nur an kurze *δράματα* gewöhnt war, mochte auch die Wahl einer Dilogie statt einer Trilogie ratsam sein. Daß die Ätnakatastrophe einbezogen wurde, wird man dem Dichter gedankt haben; es zeugte, nicht anders als bei Pindar, von feinsinniger Teilnahme des Gastes. Als möglich muß auch gelten, daß in der kulturgeschichtlichen Theorie, die der Prometheischen Darstellung der Menschheitsentwicklung zugrunde liegt, orphisch-pythagoräische Elemente stecken, die sich bei den Westgriechen besonderer Wertschätzung erfreuten [3]). Wie weit ferner auf die Gestaltung des

1) Auf die Frage nach sizilischen Worteinflüssen (Athenaeus IX 402b) braucht hier nicht eingegangen zu werden. Sie würden, selbst wenn sie im Prometheus in größerer Menge nachweisbar wären, auch bei einer attischen Aufführung gleich nach der Rückkehr verständlich sein.

2) Ich merke hier an, daß die von N. Uhlmann, Sokrates 73 (1919) 329 ff. aus dem Prometheus angeführten „Klangfiguren" weit entfernt sind, für dessen Unechtheit zu sprechen. Eine Durchmusterung gerade der älteren Dramen zeigt, daß die beigebrachten vier Fälle durchaus im Bereich Aischyleischer Möglichkeit liegen. Spielende Klangwiederholungen, nicht nur in Stichomythien, haben schon die Hiketiden häufig genug. Vgl. etwa *παῖδες, φρονεῖν χρή· σὺν φρονοῦντι δ' ἥκετε* 176, *κρῖνε σέβας τὸ πρὸς θεῶν. — Οὐκ εὔκριτον τὸ κρῖμα* (*πρᾶγμα* P. Maas, Wochenschr. f. klass. Philol. 1915, 694)· *μή μ' αἱροῦ κριτήν* 396 f. und vieles Ähnliche. Da es bei „Klangfiguren" doch wohl in erster Linie auf den „Klang" ankommt, durften solche Beispiele nicht unbeachtet bleiben. Eigentümlich ist freilich dem Prometheus, darin ist Uhlmann und Gercke recht zu geben, eine stärkere Neigung zu sentenziös pointierender Verwendung solcher Wiederholungen (*νοσοῖμ' ἄν, εἰ νοσῆμα τοὺς ἐχθροὺς στυγεῖν* 978). Wenn man sich nicht begnügen will, dies mit der Anlage der Prometheusrolle zu begründen, darf man wohl auf Epicharms notorische Sentenzenfreude und die Kunst seiner Dialektik hinweisen.

3) Vgl. besonders *καὶ μὴν ἀριθμὸν ἔξοχον σοφισμάτων ἐξηῦρον αὐτοῖς* 459 f., zum Ganzen Orphic. fr. 292 Kern. Der Versuch von M. J. Husung, Quaestiones Aeschyleae, Diss. Greifswald 1913, Heraklitische Einflüsse nachzuweisen, hat mich nicht überzeugt. Wold. Graf Uxkull, Griechische

Digitized by Google

Prometheus-Zeusproblems das politische Erlebnis eingewirkt hat, das Sizilien dem Dichter brachte, würde sich vielleicht ergeben, wenn wir auch den *λυόμενος* besäßen. Da wir die Art der *λύσις* nicht genau genug kennen, geziemt sich hierin Zurückhaltung. Auf jeden Fall beweisen Worte wie *ἔνεστι γάρ πως τοῦτο τῇ τυραννίδι νόσημα, τοῖς φίλοισι μὴ πεποιθέναι* 224 f., daß Aischylos sowenig wie Pindar dem Tyrannen gegenüber ein freies Wort scheute. Wenn endlich getadelt werden konnte, daß der Prometheus hier und da nicht mit der gleichen Sorgfalt ausgearbeitet sei wie die übrigen Aischyleischen Dramen, daß er z. B. auffallende Wiederholungen im Ausdruck aufweise u. dergl., so darf derartiges, wofern es nicht durch die Emanzipierung vom streng attischen Tragödienstil zu erklären ist, vielleicht auf die ungewohnten äußeren Umstände zurückgeführt werden, unter denen die Abfassung erfolgte.

So ist ein Drama entstanden, das in der Geschichte der griechischen Tragödie einen für uns einzigartigen Typus darstellt. Das weder seinen attischen noch seinen Aischyleischen Ursprung verleugnen kann, das zahlreiche Anzeichen als zu Persern und Septem gehörig erweisen, und das dennoch von dieser Umgebung sich so deutlich abhebt, daß es auf einer attischen Bühne dieser Zeit kaum denkbar erscheint. Die Annahme sizilischen Ursprungs würde diese Schwierigkeit lösen; denn der Stil der Prometheustragödie weist nicht so sehr auf eine andre Zeit als auf einen andren Ort. Einen Ort, der für attische Kunst empfänglich war, ohne strengste Reinheit ihres Stils zu beanspruchen. Der Prometheus wäre danach in der Tat ein Beweis dafür, daß Aischylos „auch so" dichten konnte, aber eben nur dort, wo er es, frei vom Zwange attischer Konventionen, auch durfte, wo nicht gar mußte. — Alles in allem aber haben, soweit es der *δεσμώτης* erkennen läßt, nur seine Formen und Farben unter dem Einfluß der Fremde gestanden. Seine Individualität und seine leibliche und geistige Heimat hat Aischylos auch in Sizilien nicht verleugnet. So bleibt in seinem Grunde auch der Prometheus edelstes attisches Gewächs.

Tübingen. FRIEDRICH FOCKE.

Kulturentstehungslehren: Bibliothek für Philosophie 26 (1924) 3 f., denkt u. a. an Xenophanes, den Aischylos in Sizilien leicht habe kennenlernen können. Auch dafür scheint mir die Basis zu schmal zu sein.

Digitized by Google

KRITISCHE BEITRÄGE ZU CICERO.

Verres a. pr. 32: si utar ad dicendum meo legitimo tempore, mei laboris industriae diligentiaeque capiam fructum et ex accusatione perficiam, ut nemo umquam post hominum memoriam paratior vigilantior compositior ad iudicium venisse videatur.

Das fehlerhafte *ex* hat mehrere Heilungsversuche veranlaßt: Madvig strich mit jüngeren Hss. *et*, Kayser *ex accusatione*. R. Klotz schrieb *mea accusatione*, Peterson *hac acc.* Wenn Cicero für seine Anklage die ihm gesetzlich erlaubte Zeit ausnutzt und den Fleiß auf seine Rede verwendet, den er hier durch die drei Synonyma *labor industria diligentia* besonders hervorhebt, so wird sie mit größter Sorgfalt ausgearbeitet sein. Auch wird er nur mit einer solchen Rede den von ihm gewünschten Eindruck (*ut nemo etc.*) erzielen können. Daher ist es nicht unwahrscheinlich, daß er zu *accusatione* ein lobendes Epitheton dieser Bedeutung gesetzt hat. Der Ursprung des *ex* ist erklärt, wenn wir in ihm die erste Silbe dieses Beiwortes sehen; daher vermuten wir *et ex⟨actissima⟩ accusatione perficiam*. *Exigere* in der Bedeutung *diligenter elaborare* finden wir mehrfach bei Quintilian, z. B. 10, 7, 30: *commentarii ita sunt exacti, ut ab ipso mihi in memoriam posteritatis videantur esse compositi*, 10, 2, 14: *exactissimo iudicio circa hanc partem studiorum examinanda sunt omnia*. Bei Cicero ist mir allerdings kein Beleg dieser Bedeutung des Verbums bekannt.

Verres a. pr. 48: ita res a me agetur, ut in eorum consiliis omnibus non modo aures hominum, sed etiam oculi populi Romani interesse videantur.

Äußerst passend für den Zusammenhang ist der Gegensatz *aures* und *oculi* (β bietet *oculi populi Romani*, α *populus Romanus*); denn die Wahrnehmungen der Augen gelten uns für sicherer als die der anderen Sinne. Daher ist jeder Zusatz zu *oculi* (*oculi et manus* Koch und nach ihm Müller, *oculi animique* Peterson) zu verwerfen. Schief aber ist der Gegensatz *hominum* und *populi Romani*. Die von Fritzsche versuchte Heilung des Fehlers durch

Digitized by Google

Streichung von *populi Romani* (so auch Kayser) lehnt Klotz mit Recht ab, weil dieser Genitiv durch Vergleichung mit 1, 29 als gesichert erscheint: *non modo vos... nostra crimina tenetis, sed etiam populus Romanus totam accusationem causamque cognovit;* vgl. auch a. pr. 50: *hoc vobis, hoc populo Romano iudices confirmo.* Der Fehler der Überlieferung steckt also, wie wir schließen dürfen, in *hominum.* Setzen wir dafür *horum* ein, so ergibt sich der richtige Gegensatz *aures horum* und *oculi populi Romani*: nicht nur die im Sitzungssaal anwesenden, speziell also die Richter, sollen von den Plänen der Gegner hören, sondern das römische Volk soll sie gleichsam zu sehen vermeinen. Denselben Gegensatz, Zuhörer und Außenwelt, finden wir z. B. auch a. pr. 7: *ut non modo in auribus vestris, sed in oculis omnium sua furta atque flagitia defixurus sim;* vgl. auch Div. 27. Die Korruptel erklärt sich leicht durch das Sigel *hoĩum* = *hominum.*

Verres 1, 86: magnum hoc Lampsacenum crimen est libidinis atque improbissimae cupiditatis.

Dieser Satz bildet den Übergang zur Schilderung eines neuen Verbrechens des Verres, das, in Milet begangen, seine unersättliche Habgier erweisen soll, wie der in Lampsacus gegen die Tochter des Philodamus versuchte Anschlag seine verbrecherische Wollust bezeugte. Die *cupiditas* wird als *improbissima* bezeichnet, zu *libido* vermissen wir das beim Genitivus qualitatis notwendige Epitheton. Die Verbindung beider Substantiva durch *atque* schließt eine Beziehung des Adjektivums auf das erste Substantivum aus. Die Umstellung *libidinis improbissimae atque cupiditatis* dürfte sich nicht empfehlen, da auch 72 und 76 die *cupiditas* als *improbissima* bezeichnet wird; ebensowenig scheint der Einschub eines Adjektivums am Platze zu sein. Daher ist vielleicht die Änderung von *magnum* in *magnae* die leichteste Heilung des Fehlers: *magnae hoc Lampsacenum crimen est libidinis atque improbissimae cupiditatis.* Denn dieses ist bei *hoc Lampsacenum crimen* entbehrlich; eine solche Bestimmung wird hier sogar fast als störend empfunden, da, wie aus dem Gegensatz *avaritiae* erhellt, es dem Redner hier nur auf die im Prädikat gegebene Charakteristik jenes Verbrechens ankommt. Wegen der Stellung des Substantivs *libidinis* und seines Epithetons *magnae* vgl. z. B. Cat. 1, 11: *magna dis immortalibus habenda est atque huic ipsi Jovi Statori, antiquissimo custodi huius urbis, gratia.* Sest. 138. Flacc. 85. Murena 53.

Digitized by Google

Verres 2, 56: Verres refert illam suam Syracusanam, ait se velle de illis HS LXXX cognoscere.

Müller schreibt *illam (fabulam) suam* und bemerkt in der ann. crit. *possis etiam machinam, technam.* Klotz nimmt die Lücke hinter *suam* an und sagt: *quid exciderit nescio; fort. (artem).* Wie das folgende zeigt, handelt es sich um die Worte *se velle cognoscere.* Mit ihnen pflegte Verres die Untersuchung und die Entscheidung eines Streites in die Hand zu nehmen; vgl. 1, 27: *hac de re ostendit se ipsum cogniturum,* ebenso 2, 19, 30, 91 und in seinem Edikt 2, 33: *si qui perperam iudicasset, se cogniturum; cum cognosset, animadversurum.* Dieser Spruch des Verres war in Syrakus bekannt und gefürchtet; denn, wie jedermann wußte, war die Absicht des Prätors bei seinem Eingreifen nicht ein gerechtes Urteil, sondern nur seine eigene Bereicherung. Nun heißt bekanntlich die offizielle Willensäußerung des römischen Beamten *sententia*; Verres refert illam suam (sententiam) Syracusanam heißt also: Verres tut wieder seinen in S. oft gehörten Machtspruch. Vgl. *referre* als Synonymum von *repetere* Div. 67 und von *renovare* Div. 68. An sich wäre auch die Stellung *Syracusanam sententiam* möglich, vgl. 1, 95: *hac sua Siciliensi aestimatione;* doch ist die obige vorzuziehen (vgl. 3, 22: *illos eius spiritus Siciliensis*), weil nach *suam* sich der Ausfall des Wortes durch Übersehen seines Sigels *stiam* leicht erklärt.

Verres 3, 3: tamen hac cura continebatur, quam sibi nondum confirmato consilio, sed ineunte aetate susceperat. Quamquam (Hss. quo) minus etiam perspicitur eorum virtus et integritas, qui ad hanc rem adulescentuli, quam qui iam firmata aetate descendunt.

Bakes Vermutung *quamquam* für das *quo* der Hss., die von Müller und Klotz angenommen wurde, erscheint für die Anknüpfung des einschränkenden Gedankens angemessen. Cicero vergleicht sein Vorgehen mit dem des Crassus: ebenso wie er jetzt den Verres, hat jener den Carbo angeklagt. Crassus hat dies sehr bereut; denn seit jener Anklage wurde sein Lebenswandel scharf beobachtet, was ihm viel Sorge bereitete, obgleich er reiche Geistesgaben und ein großes Vermögen besaß. Und doch tritt die Unbescholtenheit bei jungen Leuten weniger klar hervor als bei gereiften Männern, weil jene aus Ruhmbegierde und Prahlsucht zur Anklage schreiten. — So passend sich demnach *quamquam* für den Zusammenhang er-

Digitized by Google

weist, dürfte seine Korruptel in *quo* nicht gerade leicht zu erklären sein; deshalb möchten wir *atqui* vorziehen, dessen erste Silbe nach *susceperat* leicht übersehen werden konnte.

Verres 3, 69: ingerebat iste Artemidorum Cornelium medicum... et huiuscemodi reciperatores, quorum civis Romanus nemo erat, sed Graeci sacrilegi iam pridem improbi, repente Cornelii.

Vergleichen wir mit dieser Stelle a. pr. 50: *opto, ut in hoc iudicio nemo improbus praeter eum qui iam pridem inventus est reperiatur,* so ergibt sich als Heilung die Einschiebung von *reperti*: *sed Graeci sacrilegi iam pridem improbi (reperti), repente Cornelii.* Wann die von Verres bestellten Richter ihre Verbrechen begangen haben, ob früher oder erst jüngst, ist nicht von Belang; wichtig ist für Cicero die Feststellung, daß sie als Schurken überführt sind. Erst durch das eingeschobene Participium gewinnt *iam pridem* seine richtige Beziehung.

Verres 3, 180: vide quaere circumspice, si quis est forte ex ea provincia in qua tu triennium praefuisti, qui te nolit perisse.

An *pracesse in provincia* hat niemand Anstoß genommen. Sonst sagt Cicero *provinciae praeesse* z. B. 3, 212. 5, 57. Font. 12, 13, 16 Lig. 2. Mit *in provincia* verbindet er nie *praeesse*, sondern *praetorem esse;* 4, 56 *cum esset in Hispania praetor*, a. pr. 27. 2, 151. Balb. 43. Darum ist zu schreiben: *in qua tu triennium praetor fuisti.* Die Korruptel ist durch die Verwechselung der Sigel p̃ und p̃r entstanden. Daß Curtius 6, 11, 6 sagt *qui praesit in Media,* darf uns hieran nicht irre machen.

Verres 3, 227: quid aut quantum praeterea est quod aut liberum possit habere ille arator ac dominus in potestate suorum fructuum aut in ipsis fructibus solutum?

Trotz des disjunktiven *aut-aut* wird in den beiden Gliedern des Relativsatzes dasselbe gesagt; denn *liberum* ist synonym mit *solutum* und dem Genitivus partitivus *suorum fructuum* entspricht im zweiten Gliede *in ipsis fructibus*, was nur dem Ausdruck nach verschieden ist. Auch schließt die Steigerung durch das Pronomen *ipse* die Erwähnung desselben Gegenstandes in beiden Gliedern aus und weist deutlich auf einen Fehler in der Überlieferung hin. Auf die Frage, was war außer dem Ertrage seiner Felder der freien Verfügung des Landmannes entzogen, gibt uns der Inhalt des dritten Buches Antwort. Wir lesen 3, 115 *quibus nihil non modo de fructu, sed ne de bonis quidem suis reliqui fecit,* 3, 146 *istum*

Digitized by Google

in re frumentaria et in bonis aratorum aperte palamque esse praedatum, 3, 70 *istum sibi quaestui praedaeque habuisse bona possessiones fortunasque aratorum.* Den leitenden Gedanken dieses Buches, Verres habe durch seine Mißwirtschaft in der Kornfrage das ganze Vermögen der Landwirte vernichtet (vgl. z. B. auch 50, 59, 119, 198), wird Cicero auch hier in seiner Schlußbetrachtung wiederholt haben. Am leichtesten dürften wir ihn herstellen durch die Streichung von *fructuum*, dann heißt der Text: was der Landwirt von seiner Besitzung oder auch nur von ihrem Ertrage frei und uneingeschränkt zur Verfügung hatte. Der nicht häufige Genitiv *suorum* des Neutrums *sua* (vgl. 4, 126 *si quid iste suorum aedilibus commodarit*) konnte leicht einen Korrektor zu dem Einschub des ihm nötig erscheinenden Substantivs veranlassen.

Verres 4, 23: per triennium soli non modo in Sicilia, verum, ut opinio mea fert, his quidem temporibus in omni orbe terrarum vacui expertes soluti ac liberi fuerunt ab omni sumptu molestia munere.

Von den vier Adjektiven, die hier als Synonyma nebeneinander erscheinen, werden *vacuus, solutus* und *liber* mit dem Ablativ mit oder ohne Präposition verbunden und passen daher sehr gut zu den drei Ergänzungen *ab omni sumptu, molestia, munere.* Das vierte, *expers,* aber regiert den Genitiv und paart sich wohl schon deshalb sonst nie mit einem der andern drei Adjektiva; dagegen sind *vacuus et solutus, vacuus et liber* und *solutus et liber* als häufige Verbindungen bekannt. In der Vermutung, *expertes* sei hier nicht am Platze, werden wir bestärkt durch Tusc. 5, 43: *his tu tam gravibus concitationibus ... quem vacuum solutum liberum videris, hunc dubitabis beatum dicere?* eine Stelle, die die Verbindung jener drei Adjektiva als eine dem Redner geläufige Ausdrucksweise bezeugt. Demnach werden wir *expertes* ohne Bedenken streichen dürfen. Schon sehr früh ist es zu *vacui* als Erklärung zugeschrieben und in den Text geraten; denn es steht in den beiden Familien α und β, stand also schon in dem gemeinsamen Archetypos derselben. Doch finden wir dergleichen Interpolationen mehrfach; wir erinnern nur an *malitiose* a. pr. 33 und *testamenta eodem modo fecerunt* 1, 111, wo wir durch V auf die richtige Lesung *in eadem causa fuerunt* geführt werden.

Verres 4, 138: incipit is loqui ... Diodorus Timarchidi, cuius omnis oratio hanc habuit primo sententiam: senatum et populum

Digitized by Google

Syracusanum moleste graviterque ferre, quod ego cum in ceteris Siciliae civitatibus senatum populumque docuissem, quid iis utilitatis, quid salutis adferrem, ... in illa civitate nihil eiusmodi facerem.

Das Adverbium *primo*, das Richter strich, das aber sonst in allen Texten steht, läßt uns erwarten, daß Cicero mehrere, mindestens zwei Gedanken als Inhalt der Rede anführt. Im folgenden wird aber nur der eine Gedanke angegeben, der Senat habe es unangenehm empfunden, daß Cicero sich nicht an ihn gewandt habe. Der Ausdruck *omnis oratio* berechtigt uns andererseits zu der Annahme, daß Cicero den Inhalt der Rede ganz angibt. Daher müssen wir schreiben: *cuius omnis oratio hanc habuit unam sententiam.* Die Verwechselung von *primus* und *unus* und der von beiden abgeleiteten Formen erklärt sich leicht dadurch, daß das für beide von den Schreibern angewandte Zeichen I falsch aufgelöst wurde. Daß dieses Zeichen für *unus* gebraucht worden ist, dafür vgl. Meusels Lexikon S. 2354. Bei Caesar erklärt sich auf dieselbe Weise einmal die Verderbnis von *primum* in *unum*; b. G. III 19, 3; *ut ne primum* (Hss.: *unum*) *quidem nostrorum impetum ferrent.* So schrieb schon Ciacconius, seine Vermutung ist durch fünf Parallelstellen als richtig erwiesen. Wahrscheinlich ist auch Verres 5, 36 zu schreiben: *habeo rationem quid a populo Romano acceperim;... mihi ludos antiquissimos qui uni* (Hss. *primi*) *Romani appellati sunt, cum dignitate maxima et religione Jovi Junoni Minervaeque esse faciundos.* Mit Selbstgefühl sagt Cicero hier: die von mir zu leitenden Spiele führen allein den stolzen Namen *ludi Romani*, vgl. har. resp. 24, wo es von den ludi Megalenses heißt: *qui uni ludi ne verbo quidem appellantur Latino.* Jene sind von Tarquinius Priscus eingesetzt (Cic. de rep. 2, 36. Liv. 1, 35, 9), während die Stiftung anderer Spiele dem Romulus oder Numa zugeschrieben wird.

Verres 5, 131: ego navis inanis fuisse dico, remiges nautasque dimissos, reliquos stirpibus vixisse palmarum; praefuisse classi populi Romani Siculum, perpetuo sociis atque amicis Syracusanum.

Die Verbindung des Adverbs *perpetuo* mit dem Substantivum *sociis* wird mit dem Streben nach rhetorischer Symmetrie entschuldigt und steht in allen Ausgaben. Lambinus schrieb *perpetuis*, Ursinus *praefectum* und Orelli *praepositum*; A. Klotz bezeichnet diese Lesungen als möglich, doch müsse *populi Romani* hinzugesetzt werden. In der Tat ist dieser Genitiv, der auch sonst als

Digitized by Google

Bestimmung zu *socii atque amici* fast regelmäßig gesetzt wird — nur, wenn beide Substantiva selbst im Genitiv stehen, fehlt er meist —, hier, wo es sich um die Hoheitsrechte des römischen Volkes handelt, als Gegensatz zu *Syracusanum* nicht zu entbehren. War nun die Wahl eines Sikulers zum Admiral der römischen Flotte ein Fehlgriff des Verres, so macht der Umstand, daß dieser Sikuler aus Syrakus stammt, diesen Fehlgriff zu einem groben Vergehen; denn ein Mann dieses Volkes, das sich erst nach langem Kriege unterworfen hat, durfte nie die andern Sikuler kommandieren, die schon lange vor dem Fall von Syrakus *socii et amici populi Romani* geworden waren. Diese Steigerung von *Siculum* zu *Syracusanum* wird angemessen durch das Adverb *porro* ausgedrückt; demnach vermuten wir *praefuisse classi populi Romani Siculum, populi Romani porro sociis atque amicis Syracusanum.* Durch *porro* wird bei Cicero, der es sehr häufig, aber nie in seiner ersten, lokalen Bedeutung gebraucht, meist ein neues Ereignis oder Argument an das vorher erwähnte gefügt; es ist dann mit *ferner* wiederzugeben. Mehrfach wird aber auch ein Argument weiter ausgeführt und gesteigert, wie an unserer Stelle, dann entspricht es unserm *überdies*; vgl. 1, 81, wo *hominibus lenissimis* gesteigert wird durch *porro sociis, servis, supplicibus.*

Während an den bisher besprochenen Stellen alle Hss. dieselben Fehler boten, finden wir an den folgenden nicht dieselbe Einigkeit in der Überlieferung.

Verres 4, 144: atque etiam hoc me docent eiusmodi senatus consultum se fecisse, ut omnes intellegere possent non laudationem, sed potius irrisionem esse illam quae commonefaceret istius turpem calamitosamque praeturam.

Commonefaceret — nur der Regius hat *commefaceret* — ist dem Sinne nach wenig passend, der Konstruktion nach (sonst mit dem Genitiv oder mit de) unmöglich. Madvig wollte *fuisse* hinter *praeturam* einschieben, Eberhard *istius* durch diesen Infinitiv ersetzen. Heine schrieb *patefaceret*, Thomas *commemoraret et palam faceret*, Busche *commodè patefaceret.* Nach dem oben angeführten Satze fährt Cicero fort: *etenim scriptum esse ita* und zitiert wörtlich drei Sätze dieser Lobrede. In ihnen werden nicht die Hinrichtungen unschuldiger Sikuler, nicht die Mängel der Verwaltung erwähnt, sondern die Milde des Verres und seine Fürsorge für die Provinz gerühmt. Die Lobrede war also deshalb der „reine

Digitized by Google

Hohn", weil sie die schlechte Prätur des Verres als gut darstellte. Demnach müssen wir, ausgehend von der Lesung der besten Handschrift, schreiben: *quae comem faceret istius turpem c. pr.* Diese Bedeutung von *facere* finden wir in der mehrfach vorkommenden Wendung *rem parvam verbis nimis magnam* oder *maiorem facere* vgl. auch Flacc. 46: *cum verbis se locupletem faceret. Comis* und *comitas* wendet Tacitus von der milden Behandlung der Bundesgenossen an Hist. 1, 13 *comiter administrata provincia.* Ann. 2, 72: *comitas in socios.* Agric. 16: *comitate quadam curandi provinciam tenuit.*

Verres 5, 28: erant autem convivia non illo silentio populi Romani praetorum atque imperatorum neque eo pudore, qui in magistratuum conviviis versari solet.

So Peterson und Thomas mit *α*, A. Klotz läßt mit *β populi Romani* aus, Müller stellt um *praetorum populi Romani*, weil dies die regelmäßige Stellung ist, vgl. Klotz zu 5, 81. Um die auffallende Verbindung *silentio praetorum* zu vermeiden, wollte Luterbacher (Jahresber. d. phil. Vereins XV 1889, S. 200) *quod in* einschieben: *silentio quod in praetorum*, so daß der Genitiv von dem zu ergänzenden *conviviis* abhängt. Der so hergestellte, äußerst ansprechende Text hat offenbar deshalb keine Aufnahme gefunden, weil er sich zu sehr von der Überlieferung entfernt. Cicero will sagen: bei den Gastmählern des Verres herrschte nicht jene vornehme Ruhe, die sich für hohe Beamte ziemt. Den in unserm Text fehlenden Begriff erhalten wir durch Änderung von *populi Romani* in *proprio*: *erant autem convivia non illo silentio proprio praetorum atque imperatorum.* So wird *proprius* häufig gebraucht von allen Eigenschaften, die zum Wesen und Charakter jemandes gehören, und die jeder von ihm erwarten darf. vgl. Phil. 14, 30: *maximeque proprium senatus sapientis est grata eorum virtutem memoria prosequi, qui pro patria vitam profuderunt.* Vielleicht ist die Abkürzung *p. r.* (*populi Romani*) die, welche zu den meisten Fehlern Anlaß gab; in seiner ann. crit. zu 1, 106 hat Müller 19 derselben aus den Verrinen allein zusammengestellt. Nach Cappellis Angabe (Lex. abbrev. S. 284) wurde *pp* von den Schreibern sowohl für *populo* als auch für *proprio* als Abkürzung gebraucht.

Verres 5, 180: venit mihi in mentem M. Catonis, hominis sapientissimi et vigilantissimi, qui . . . hominum potentissimorum

Digitized by Google

suscepit inimicitias et maximis laboribus usque ad summam senectutem summa cum gloria vixit.

Statt des *usque* in β bietet α *suisque*. A. Klotz folgt β, die andern Herausgeber schreiben *suis usque*. Auf die Frage, die sich Cicero von dem aliquis stellen läßt: *tantumne igitur laborem, tantas inimicitias tot hominum suscepturus es?* antwortet er mit dem Hinweis auf sein Vorbild M. Cato. Von ihm rühmt Cicero, er habe die Feindschaft sehr mächtiger Männer nicht gescheut, was deutlich die Antwort auf den einen Teil jener Frage ist. Für den zweiten läßt uns unser Text im Stich; denn der Ablativ *maximis laboribus* ist nicht zu konstruieren. *Maximis in laboribus*, was Eberhard nach jüngeren Hss. vorschlug, hat mit Recht keine Billigung gefunden. Der hier notwendige Eingriff in die Überlieferung hat zwei Aufgaben: er muß eine Konstruktion des Ablativs herstellen und die Übernahme der *maximi labores* durch den Cato zum Ausdruck bringen; erst dann hat die oben gestellte Frage ihre volle Antwort gefunden. Daher schreiben wir *sumptis* für *suis*: *et maximis laboribus sumptis usque ad summam senectutem summa cum gloria vixit. Sumere* in dieser Bedeutung finden wir z. B. 4, 69, Murena 38 und im Abl. abs. wie hier, Vatin 28: *sumptis inimicitiis.*

Verres 3, 10: nunc tractare causam instituimus frumentariam, quae magnitudine iniuriae et re criminibus ceteris antecellet, iucunditatis in agendo et varietatis minus habebit.

Mit diesen Worten kündigt Cicero seine Besprechung der Getreidefrage an; sie bietet, wie er sagt, weniger Abwechselung und Interessantes, übertrifft aber die übrigen Anklagepunkte — über das Wodurch herrscht Unklarheit, da die Überlieferung geteilt ist. Für die hier fehlende α-Klasse tritt als Ersatz der von Peterson in England wieder aufgefundene Cluniacensis (C) aus dem 9. Jahrh. ein. Von den Verrinen enthält er jetzt allerdings nur noch cr. 70 Paragraphen auf 12 Blättern, ist uns aber durch seine Abschrift O aus dem 15. Jahrh. und durch zahlreiche Zitate dreier Gelehrter (c) bekannt, die ihn im 16. Jahrh. benutzt haben. Nach dem Zeugnis von c O bot er hier *et re*. Von den drei Vertretern der β-Klasse liest der älteste P aus dem 11. Jahrh. *fere*, die jüngeren Q und H aus dem 15. Jahrh. *et fere*. Die richtige Lesart für diese Stelle ergibt sich aus dem Inhalt des Buches. An sechs Stellen nämlich sagt Cicero, Verres habe, um sich zu bereichern, neue *genera in-*

Digitized by Google

iuriarum angewandt. Wir lesen 32: *hoc novum genus iniuriae ferre nemo posset.* 53 *genera ipsa iniuriarum quaeso cognoscite* vgl. 58 und 64. Besonders wichtig ist 188: *quod cum magnitudine pecuniae tum iniuriae genere quemvis debet commovere* und 203: *proinde quasi... ea res quam ego dico et ea quam tu fecisti, inter se genere iniuriae, non magnitudine pecuniae differat,* zwei Stellen, an denen ebenso, wie an unserer Stelle, zugleich auf das *genus iniuriae* und die *magnitudo* hingewiesen wird. An vielen andern Stellen tritt für den Genitiv *iniuriae* ein synonymer Ausdruck ein, z. B. 155 *genus nequitiae,* 165 *genere furtorum,* 171 *genus praedae,* 177 *genus peculatus,* 223 *genus pecuniae cogendae.* Demnach müssen wir schreiben: *quae magnitudine iniuriae et genere criminibus ceteris antecellet.* Der Fehler erklärt sich leicht durch die Verwechselung der beiden Sigel g̃e = genere, f̃e = fere. Interessant ist die Stelle dadurch, daß die beiden jungen Hss. Q und H den Fehler *et fere* bieten, während P mit *fere* und c O mit *et re* beide die Hand des Korrektors erkennen lassen. Auch ergibt sich aus dieser Stelle deutlich, daß Q und H nicht, wie Peterson meinte, aus P stammen, sondern unabhängig von ihm sind, vgl. A. Klotz, praef. zu Bd. 5, S. XIII fg.

Verres 4, 90: dedit igitur tibi nunc fortuna Siculorum C. Marcellum iudicem, ut cuius ad statuam Siculi te praetore alligabantur, eius religioni te ipsum devinctum adstrictumque dedamus.

α: eius religione te isti devinctum, β: eius religioni te eundem vinctum. Dem Hauptsatze: Jetzt gab dir das Glück der Siculer den Marcellus zum Richter, entspricht der Nebensatz: so daß ich (Cicero) dich gebunden dem Marcellus übergeben kann, vgl. Thomas und Nohl. Cicero sagt nicht *Marcello,* sondern mit bekanntem Tropus *eius religioni,* d. h. dem gewissenhaft richtenden, vgl. 3, 146 *imploro vestram religionem.* Jeder andere Dativ, wie z. B. *iudicibus,* würde den Inhalt des Hauptsatzes, nämlich die Erwähnung des einen Richters Marcellus, als unpassend erscheinen lassen und die vom Redner beabsichtigte Korresponsion vernichten. Wie Nohl richtig ausführt, ist Verres gebunden, d. h. überführt, nicht *eius religione,* sondern durch die Zeugenaussagen und die Beweisführung des Cicero. Daher müssen wir mit Kayser, Nohl, Klotz und anderen Gelehrten an *religioni* aus *β* festhalten und *religione* in *α* als Schreibfehler betrachten. Nun steht dem *isti devinctum* in *α* das *eundem vinctum* in *β* gegenüber. Die meisten Kritiker halten

Digitized by Google

eundem in β für interpoliert und gehen bei ihren Heilungsversuchen von der α-Lesung aus. Möglich ist aber, daß, nachdem der Dativ *religioni* in α in den Ablativ verschrieben war und nun ein Dativ zu *dedamus* fehlte, *isti* von einem Leser übergeschrieben wurde und später statt der echten Lesung in den Text geriet. Gestanden hat hier wahrscheinlich eine Bestimmung zu *te*, und das von Nohl vorgeschlagene *ipsum*, das Klotz aufgenommen hat, ist passend und gut, aber nicht besser als das in β überlieferte *eundem*. Dieses können wir halten, wenn wir mit leichter Änderung *eius* durch *eiusdem* ersetzen: *ut, cuius ad statuam Siculi te praetore alligabantur, eius(dem) religioni te eundem vinctum adstrictumque dedamus.* Cicero wendet gern nach vorangestelltem Relativsatz als Beziehungswort *idem* an, vgl. 4, 102: *quae sacra per summam castimoniam virorum ac mulierum fiant, eadem per istius stuprum ac flagitium esse violata*[1]). Ferner ist bei der Erwähnung derselben beiden Männer im Hauptsatz und in beiden Nebensätzen der Hinweis auf ihre Identität durch die Wiederholung des Pronomens *eiusdem religioni te eundem* sehr passend und entspricht der Ausdrucksweise des Redners; vgl. 4, 77: *nunc ex urbe sociorum praetor eiusdem populi . . . eosdem illos deos nefario scelere auferebat*, 5, 22: *quaeram, cur hunc eundem Apollonium Verres idem . . . de carcere emitti iusserit.* Endlich ist die Änderung von *eius* in *eiusdem*, die an der β-Überlieferung vorzunehmen ist, äußerst leicht, da die Schreiber häufig *idem* und seine Kasus durch die entsprechenden Formen von *is* ersetzen, vgl. 3, 201 und 215 *eo* statt *eodem*, 5, 116 *eam* statt *eandem*[2]).

Verres 5, 72: tum iste homo nefarius in eorum (piratarum) locum . . . supponere coepit cives Romanos, quos in carcerem antea coniecerat.

Der Vatikanische Palimpsest bietet hier *quos cervos in carcerem.* Über das Schicksal der Kaufleute, deren Schiffe während der Praetur des Verres in Sicilien landeten, spricht Cicero ausführ-

1) Div. in Caec. 4 wird mit β *id* geschrieben: quo ego adiumento sperabam hanc a me posse molestiam demoveri, id mihi erat adversarium maxime, doch dürfte *idem* richtig sein, da α *idem id* bietet.

2) Denselben Fehler nehmen wir 1, 34 an: quaestor ex senatus consulto provinciam sortitus es, obtigit tibi consularis, ut cum consule Cn. Carbone esses eandemque (Hss. eamque) provinciam obtineres. *Eam provinciam* würde voraussetzen, daß die Provinz, nämlich Gallien, vorher genannt ist.

Digitized by Google

lich 5, 143 f. Die Schiffe wurden geplündert, die Leute ins Gefängnis geworfen; überall bemerkt Cicero, die Zahl dieser Unglücklichen sei sehr groß gewesen. Wir lesen 144 *in praedonum hostiumque custodias tu tantum numerum civium Romanorum includere ausus es*, 145 *vectores omnes in lautumias coniciebantur*, 147 *cum completus iam mercatorum carcer esset*, 148 *videtis cives Romanos gregatim coniectos in lautumias . . . coacervatam multitudinem vestrorum civium*. Daher dürfen wir in dem verderbten *cervos* auch einen Hinweis auf die große Zahl dieser Männer vermuten und schreiben *quos crebros in carcerem antea coniecerat*. Die alte Glosse *πυκνός* für *creber* (Thesaurus) zeigt, daß das Adjektivum dem eben zitierten *gregatim* synonym ist.

Clu. 107: Longum est de singulorum virtute ita dicere quae quia cognita sunt ab omnibus verborum ornamenta non quaerunt.

Die Vermutung des Torrentius *illa* für *ita*, die Müller aufgenommen hat, ist zu verwerfen; nicht das, was man sagen könnte, ist erhaben über die *verborum ornamenta*, sondern die *virtus* jener Männer. Darum strich Pluygers *ita* und stellte den Singular her *cognita est* und *non quaerit*. Der so gewonnene Text ist allerdings lesbar, entbehrt aber wegen der drei Eingriffe in die Überlieferung jeder Wahrscheinlichkeit. Clark schreibt *quaeque iam* für *quae quia*, behält aber das *ita* bei, das der Erklärung Schwierigkeiten bietet und deutlich der Sitz der Korruptel ist. Aus ihm ist ein zweites Substantiv herzustellen, dann ist der Plural der beiden Prädikate berechtigt; *longum est de singulorum virtute (et v)ita dicere, quae quia cognita sunt ab omnibus, verborum ornamenta non quaerunt*; vgl. imp. Pomp. 59: *respublica . . . frui debet summi viri vita atque virtute*. Sest. 143: *vitam eius et virtutem immortalitas excepisse dicatur*. Wegen des Neutrums *cognita* in Beziehung auf *virtus et vita* vgl. z. B. nat. deor. 3, 61: *inconstantia et temeritate . . . quae digna certe non sunt deo*.

Clu. 159: Tum vero illud est hominis magni, iudices, atque sapientis, cum illam iudicandi causa tabellam sumpserit, non se reputare solum esse nec sibi quodcumque concupierit licere, sed habere in consilio legem religionem aequitatem fidem, libidinem autem odium invidiam metum cupiditatesque omnis amovere.

Ist es nicht merkwürdig, daß wir dieses *non se reputare solum esse* in einer Rede finden, in der eben (74) ausführlich von einem Richterkollegium von 32 Mitgliedern gehandelt ist, wo wir

Digitized by Google

wissen, daß diese Kollegien sich aus den drei ordines zusammensetzten? Anstoß nahm niemand daran, weil die folgenden Worte *habere in consilio legem* erklärt wurden: er habe das Gesetz als Amtsgenossen im Rate. Diese Bedeutung des Ausdrucks finden wir z. B. Verres 2, 70: *in consilio tamen habebat homines honestos.* Hätte er hier diesen Sinn, so müßten *habere* und *amovere* von *reputare* abhängen: er soll nicht denken, daß er allein ist, sondern Gesetz usw. zu Amtsgenossen hat und daß — so müßte die Fortsetzung lauten — Gelüste usw. zu entfernen sind, also *amovendas esse* und nicht *amovere.* Folglich hängen *habere* und *amovere* nicht von *reputare*, sondern von *est hominis magni atque sapientis* ab. Dann aber ist jene Bedeutung des *in consilio habere* unmöglich, und wir müssen erklären: es ist die Pflicht eines großen Mannes, bei seiner Überlegung Gesetz und Gewissenhaftigkeit festzuhalten, Gelüste aber fernzuhalten. Diese Bedeutung finden wir z. B. Quint. 8, 2, 23: *quod et ipsum in consilio est habendum, non semper esse tam acrem iudicis intentionem.* Weiter folgt, daß *solum esse*, das jetzt jenes Gegensatzes entbehrt, unmöglich ist. Wir schreiben dafür *solutum esse*, was denselben Begriff ausdrückt, den das Folgende *sibi quodcumque concupierit licere* umschreibt: es ist die Pflicht eines großen und weisen Mannes, nicht zu denken, er sei ungebunden und es sei ihm alles erlaubt, was er begehre. Dem *solutum esse* entspricht im folgenden die Aufzählung dessen, was den Richter bindet und was er zu beachten hat: *legem religionem aequitatem fidem*; ebenso dem *quodcumque concupierit licere* die Nennung der einzelnen *cupiditates*, die er auszuschalten hat: *libidinem odium invidiam metum. Solutus* wendet Cicero häufig in übertragenem Sinne an und verbindet es dann mehrfach, besonders wenn dieser Sinn nicht ohne weiteres deutlich ist, mit einem koordinierten sinnverwandten Ausdruck (wir erinnern an 4, 23 *vacui soluti ac liberi*), am häufigsten mit *liber* z. B. 2, 192 *liberi enim ad causas solutique veniebant.* Hier dient diesem Zwecke die Umschreibung seines Begriffes durch die Worte: *sibi quodcumque concupierit licere.*

Murena 3: quis mihi in republica potest aut debet esse coniunctior quam is, cui respublica a me una traditur sustinenda magnis meis laboribus et periculis sustentata?

Sehr zahlreich sind die Heilungsversuche, die das überlieferte *una* veranlaßt hat. Mehrere Gelehrte vermuteten darin ein Attribut zu *respublica* (*universa, cuncta, tanta, summa*), andere eine

Digitized by Google

Zeitbestimmung zum Verbum (*iam, mox, continuo, anno ineunte*, zum Teil unter Einsetzung des Futurs *tradetur*); wieder andere wollten noch anders helfen (*uno, in manum, ruina* mit dem Genitiv *rei publicae*), auch die Streichung des Wortes ist vorgeschlagen worden. Fassen wir *una* als Adverb und nehmen eine Lücke an, die wir beispielsweise ausfüllen könnten: *cui respublica a me una* ⟨*cum omnium vestrum salute et vita*⟩ *traditur sustinenda*, so bewegen wir uns in der Gedankenreihe des Redners. Nur durch die Freisprechung des Murena, so versichert Cicero mehrfach, können wir den Staat und alle Bürger retten; wenn er nicht Consul wird, sind wir der Revolution und dem Untergange preisgegeben. Durch einen solchen Zusatz würde also Cicero die Wichtigkeit der von ihm vertretenen Sache für alle Bürger betonen und zugleich, was er ja bei jeder Gelegenheit zu tun pflegt, seine Zuhörer daran erinnern, wie segensreich seine bisherige gefahrvolle Tätigkeit für ihr Leben ist; vgl. 2: *ut eiusdem hominis voce et declaratus consul et defensus beneficium populi Romani cum vestra atque omnium civium salute tueatur.* Cat. 3, 1: *rem publicam, Quirites, vitamque omnium vestrum . . . laboribus consiliis periculis meis . . . vobis conservatam ac restitutam videtis.*

Murena 11: obiecta est enim Asia; quae ab hoc non ad voluptatem et luxuriam expetita est, sed et in militari labore peragrata.

Mit diesem Satze beginnt Cicero die Widerlegung der *reprehensio vitae*: er weist die beiden Vorwürfe *voluptas* und *luxuria*, die in dem Worte *Asia* liegen, zurück, sie treffen den Murena nicht, vielmehr ist an ihm das Gegenteil zu rühmen: anstatt der *voluptas* also der *labor militaris*, anstatt der *luxuria* die *continentia*. In unserem Text wird hier nur der erstere erwähnt: *in militari labore peragrata*, nicht aber der Gegensatz von *luxuria*. Allerdings ist Murena ja als Soldat nach Asien gegangen, und daher wird im folgenden seine militärische Tätigkeit ausführlich behandelt; die *continentia* wird mit dem verhältnismäßig kurzen Satze abgemacht: *et si habet Asia suspicionem luxuriae quandam, non Asiam numquam vidisse sed in Asia continenter vixisse laudandum est.* Daß wir aber in dem oben zitierten einleitenden Satze die Erwähnung der *continentia* mit Recht vermißten und daß sie im Text als Gegensatz zur *luxuria* erwähnt war, das beweist das in den Hss. überlieferte *et*. Seinen Ursprung können wir uns nur erklären

Digitized by Google

durch die Annahme einer Lücke; demnach dürfen wir schreiben: *quae ab hoc non ad voluptatem et luxuriam expetita est sed et (in summa continentia et) in militari labore peragrata.*

Murena 29: itaque mihi videntur plerique initio multo hoc maluisse, post cum id adsequi non potuissent, istuc potissimum sunt delapsi.

In seiner Kollation des Parisinus 14749 (Anecdota Oxon. X S. 27 . 727, 26) gibt Clark als Lesart der Hs. *est de lapsi* an; in der ann. crit. seiner Ausgabe hat er diese Variante als unwesentlich nicht vermerkt. Die Entstehung des *est* aus dem *sunt* der Vulgata durch Schreibfehler ist ausgeschlossen; vielmehr liegt hier eine Verwechselung von ē (*est*) und e͞e (*esse*) vor; demnach hat Cicero unter Fortführung der Konstruktion geschrieben: *videntur plerique initio multo hoc maluisse, post . . . esse delapsi.* Das *sunt* der andern Zeugen ist also ein falscher Heilungsversuch.

Caelius 19: aiebant enim fore testem senatorem, qui se pontificiis comitiis pulsatum a Caelio diceret.

Für *aiebant* bot der Cluniacensis (V bei Klotz) *iaciebant*, auch ist in P (Parisin. 7794) *aiebant* durch Korrektur, wahrscheinlich aus *iaciebant* hergestellt. Die Herausgeber haben an der Vulgata festgehalten. Wir vergleichen Scaurus 4, 5: *nam iecit quodam loco vita illam mulierem spoliari quam pudicitia maluisse.* Flaccus 35: *quod ergo unus Asclepiades . . . iecerit, id nos quasi crimen aut testimonium pertimescemus?* An beiden Stellen wird *iacere* vom Gegner oder einem seiner Zeugen gebraucht, als ob sie beiläufig etwas hingeworfen (gesagt) haben, was unschwer zu widerlegen, demnach von Cicero nicht zu fürchten ist. Daher muß die Lesart des besten Zeugen als gesichert erscheinen.

Caelius 30: atque ego idem qui haec postulo, quin criminibus quae in hunc proprie conferuntur, diligentissime respondeam non recuso.

GE (Gemblacensis und Erfurtensis) schieben *mundum* hinter *hunc* ein. Oetling, der, soweit wir wissen, bisher allein die Stelle besprochen hat, vermutete in *mundum* den Namen des Angeklagten (Göttinger Preisschrift 1868); wir ersetzen es durch *eundem* und treffen damit die Ausdrucksweise des Redners, der, wie wir bei Besprechung von Verres 4, 90 sahen, zur Hervorhebung wichtiger Satzglieder gern ein doppeltes *idem* anwendet: *atque ego idem . . . quin criminibus quae in hunc eundem proprie conferuntur,*

Digitized by Google

diligentissime respondeam non recuso; vgl. Sulla 20: *atque idem ego neque . . . neque eosdem Marcellos . . . lacrimantis aspicere . . . potui*; prov. cons. 17: *itaque ego idem . . . decernam easdem (provincias) praetorias.* Über GE, die nach Ansicht mancher Gelehrter aus P (Parisimus 7794) stammen, handelt Klotz ausführlich praef. zu Bd. 7 S. VII—XIX und beweist ihren selbständigen Wert. Das Fehlen des Wortes in P und H darf uns nicht bedenklich machen: war einmal *eundem* in *mundum* verschrieben, so lag es für jeden Leser und Schreiber der Stelle nahe, das störende *mundum* zu tilgen.

Caelius 44: amores autem et hae deliciae quae vocantur, quae firmiore animo praeditis diutius molestae non solent esse . . . numquam hunc occupatum impeditumque tenuerunt.

V bot vor *impeditumque* noch *ne*, deshalb schrieb Clark *impeditumve*, was mit Recht allgemein abgelehnt ist. *Occupatum* ist stärker als *impeditum*, daher muß diese Anordnung der beiden Adjektiva und ihre Verbindung durch *que* auffallen. Diesen Anstoß können wir durch Annahme einer Lücke heben, auf die jenes *ne* deutlich hinweist, und schreiben: *numquam hunc occupatum ne ⟨implicatum quidem⟩ impeditumque tenuerunt. Implicari* wendet Cicero mehrfach bei der Schilderung freundschaftlicher Beziehungen an: ad fam. 6, 12, 2: *omnis Caesaris familiaris satis oportune habeo implicatos consuetudine et benevolentia*, ad Attic. 1, 19, 8: *his novis amicitiis implicati sumus*, Lael. 85: *implicati . . . usu diuturno*, Piso 70: *familiaritate implicatus.* Da Cicero hier von den freundschaftlichen Beziehungen des Caelius zur Clodia spricht, so erweisen diese Stellen *implicatum* als äußerst passend für den Zusammenhang unserer Stelle. Auch Verres 2, 44 gebraucht Cicero die beiden sinnverwandten Verba nebeneinander: *sin illud dices . . . ipse te impedies, ipse tua defensione implicabere. Implicatum tenere* finden wir Verres 3, 82, u. Acad. 1, 11.

Caelius 72: M. vero Caelius cur in hoc iudicium vocatur? cui neque proprium quaestionis crimen obicitur nec vero aliquod eiusmodi quod sit a lege seiunctum.

In dem Fragment des Ambrosianischen Palimpsestes sind nur vier Paragraphen dieser Rede erhalten (71—75), doch zeigt er sich selbst in diesem kleinen Stück den andern Hss. so überlegen, daß wir, wenn irgend möglich, alle seine Abweichungen von der sonstigen Überlieferung für unseren Text verwerten müssen. Hier

Digitized by Google

bietet er *proprium quidem crimen quaestionis obicitur nec vero aliquid*. In allen anderen Hss. fehlt *quidem*; die Stellung *crimen quaestionis* hat auch V, *Pπ* dagegen *quaestionis crimen*; *aliquid* hat auch GE, P dagegen *aliquod*. *Proprium crimen quaestionis*, das eigentlich bei diesem Prozeß in Frage stehende Verbrechen, ist die Anklage de vi, die Atratinus ohne Rücksicht auf den Tatbestand gewählt hatte, um die sofortige Verhandlung auch am Festtage zu erzwingen, vgl. § 1. Daraus ergibt sich, daß das von Halm für *quidem* vorgeschlagene *quoddam* unmöglich ist. Mit der leichten Änderung von *neque* in *ne* können wir die Überlieferung von A halten: *cui ne proprium quidem crimen quaestionis obicitur*. Auf seine Frage: *M. vero Caelius cur in hoc iudicium vocatur?* antwortet Cicero: dem Caelius wird nicht einmal das eigentlich in Frage stehende Verbrechen vorgeworfen noch überhaupt irgend etwas Ungesetzliches: *nec vero aliquid eiusmodi, quod sit a lege seiunctum*. Denselben Fehler, *neque* für *ne*, finden wir z. B. Verres 2, 48 in *β*, ebenda 124 in V.

Berlin. RUDOLF SYDOW.

Digitized by Google

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER MEDIZIN IM ALTERTUM.

Es ist bekannt, daß in hellenistischer Zeit Ägypten unter den Ptolemäern, Syrien unter den Seleukiden, Makedonien unter den Antigoniden und Pergamon unter den Attaliden Träger der Kultur gewesen sind und in der Pflege von Kunst und Wissenschaft miteinander wetteiferten. Die hochgebildeten Fürsten liebten es, sich mit bedeutenden Gelehrten, Dichtern und vor allem mit Ärzten, die sie für ihr Leben brauchten, zu umgeben, auf deren Schaffen sie durch ihr lebhaftes Interesse vielfach befruchtend eingewirkt haben.

So hatte Antigonos Gonatas (277—239)[1]) nach seiner Thronbesteigung in Pella neben den Dichtern Arat und Alexander von Ätolien, neben dem Mathematiker Nikandros[2]) und den Philosophen Persaios, Philonides und Bion drei Ärzte an seinem Hofe, den Philippos aus Epirus[3]), den Aristogenes aus Knidos[4]), einen Studiengenossen des Erasistratos, und den Diokles[5]), einen Namensvetter, vielleicht Enkel des berühmten athenischen Arztes aus Karystos. Der bedeutendste von ihnen scheint Aristogenes gewesen zu sein, ein Schüler des jüngeren Chrysippos von Knidos, der sich nicht nur durch seine umfangreiche Schriftstellerei, sondern auch durch seine bewundernswerte Menschenkenntnis einen Namen gemacht hat. Zu seiner Charakteristik mag eine hübsche Geschichte dienen, die Celsus[6]) aufbewahrt hat. Als eine wegen ihrer Unmäßigkeit bekannte hochstehende Persönlichkeit der Hofgesellschaft aus der unmittelbaren Umgebung des Königs leicht an der Wassersucht erkrankte, erklärte er als der behandelnde Arzt: 'Dem Manne ist nicht zu helfen'. Und als der Arzt Philippos von Epirus zu Rate gezogen wurde und ihn gesund zu machen versprach, meinte Aristogenes: 'Jener sehe auf die Krankheit, er dagegen auf den

1) Beloch, gr. Gesch. III 2, S. 489.
2) Vita Arati 2 und 4.
3) Cels. de med. III 21.
4) Suid. s. v. Ἀριστογένης.
5) Paul. Aeg. I c. 68 (Heiberg).
6) Cels. a. a. O., wo sein Name ausgefallen ist.

Digitized by Google

Charakter des Kranken". Der Verlauf der Krankheit gab ihm recht: der Kranke starb innerhalb weniger Tage. Von seinen Schriften sind uns leider nur die Titel erhalten [1]), aber auch sie sind interessant genug und lehren den, der sie in den medizingeschichtlichen Zusammenhang zu bringen vermag, mancherlei. Als Leibarzt (ἀρχίατρος), der dem Könige die Gegengifte zu mischen hatte, schrieb er natürlich über die giftigen Tiere (*Περὶ δακετῶν*) [2]) und über die Heilkraft der Arzneien gegen die Gifte (*Περὶ δυνάμεων* sc. *τῶν φαρμάκων*) [3]). Darin waren ihm Petrichos (Petron) [4]), Diokles von Karystos, Praxagoras, der Peripatos und Numenios [5]) vorauf-gegangen. In seiner Schrift *Περὶ σπέρματος* greift er als echter Knidier ein Thema wieder auf, das vor ihm um 350 von einem jungknidischen Arzte behandelt worden war, von dem Verfasser der im Corpus Hipp. erhaltenen Schrift *Περὶ γονῆς*. Gleichfalls knidische Luft atmet seine Diätetik (*Περὶ διαίτης*): sie ist ein Gegenstück zu der gleichfalls auf knidischer Lehre beruhenden ps. hipp. Schrift *Περὶ διαίτης* [6]). Mit seinem *Ὑγιεινόν*, seiner Gesundheitslehre, knüpft er direkt an den großen Koer [7]) an, dessen *Ὑγιεινόν* viel

1) Suid. s. v. hat irrtümlicherweise aus dem einen Arzte zwei gemacht. Daß der Thasier mit dem Knidier dieselbe Person ist, folgt daraus, daß von beiden Aufenthalt am Hofe des Antigonos bezeugt wird. Wenn aus seinem Lehrer Chrysippos von Knidos der Stoiker geworden ist, so spricht das für die Unzuverlässigkeit dieser biographischen Überlieferung.

2) Der gewöhnliche Titel ist *Περὶ δακετῶν καὶ βλητικῶν*: so der Peripatos (Rose, Arist. Ps. 338 f.), *Περὶ βλητῶν καὶ δακετῶν* hat Sostratos. Oder *Θηριακόν*, *Περὶ θηριακῶν*: so Numenios, Julia und Alexander von Myndos (Schol. Nic. Th. 932). *Περὶ θηρίων* (*θηριακῶν*) lautet der Titel bei dem Jologen Apollodor (Ath. XV 681 D. Ael. n. a. VIII 7). Der Inaugurator dieser Literatur Petrichos (Petron) betitelte sein Lehrgedicht *Ὀφιακά* (Schol. Nic. Th. 557).

3) Das Wort *φάρμακον* ist ursp. eine vox media und kann sowohl Arzneimittel wie Gift bedeuten. *Δυνάμεις* lautet der Titel auch bei Arat, *Περὶ θανασίμων φαρμάκων* bei Diokles und Praxagoras, *Περὶ θανασίμων* oder *δηλητηρίων* bei dem Jologen Apollodor (O. Schneider 187), *Περὶ δυνάμεων καὶ θανασίμων* bei Erasistratos (Ps. Diosk.), Alexipharmaka bei Nikander.

4) Wellmann, Analecta medica, Fleckeis. Jahrb. 1888 S. 153, Diels, An. Lond. S. 115.

5) Wilam. Hell. Dicht. I 105 A. 3.

6) Fredrich, Hippokr. Unters. S. 81.

7) Vgl. Wellmann, A. Corn. Celsus S. 18 f.

Digitized by Google

gelesen und viel bekämpft, resp. verbessert worden ist: wenigstens hat es in den gleich betitelten Schriften des Diokles[1]) und des Erasistratos[2]), wie es scheint, Gegner gefunden. In seiner *Ἐπιτομὴ τῶν φυσικῶν βοηθημάτων*, 'Abriß der magischen Mittel'[3]), das er dem König gewidmet hat[4]), bekämpft er die abergläubischen Volksmittel. Sein Mitschüler Erasistratos[5]) hat gleichfalls dagegen geeifert. Das war also Schultradition der Anhänger des jüngeren Chrysippos.

Endlich hat er ärztliche Fragen in Briefform behandelt: *Ἐπιστολικά*. Der ärztliche Brief als literarische Gattung begegnet uns schon im 4. Jahrh. in Athen, wo der Arzt Mnesitheos (330), ein Schüler des Diokles, an einen gewissen Lykiskos über die Kinderpflege schreibt (Orib. III 153. 682 D.) und in einem andern Briefe über die schädliche Wirkung der Zechgelage (Ath. XI 483 f.). Diese Briefe, die an Freunde, Gönner oder Patienten geschrieben waren zum Zwecke der Belehrung und zum Ersatz der Konsultation, wurden später von den Verfassern gesammelt und in Buchform ediert. Einen andern Charakter tragen, abgesehen von den hippokratischen Briefen, die offensichtliche Fälschungen sind und den Zweck verfolgen, den großen Koer näher zu charakterisieren und ihn dem Laienpublikum dadurch menschlich näherzubringen[6]), die Briefe, die die Leibärzte der Diadochen in hellenistischer Zeit an ihre Souveräne und deren Minister richten. Wilamowitz[7]) hat recht mit seiner Annahme, daß sie die damals übliche Form des Verkehrs des Hofarztes mit seinem königlichen Herrn darstellen. Vgl. die *ἐπιστολὴ πρὸς Νέρωνα* des Arztes Thessalos. So ist die *ἐπιστολὴ προφυλακτική* des Arztes Diokles an den König Antigonos Gonatas[8]) zu verstehen, den uns Paulus von Aegina zum

1) Wellmann, Frg. d. gr. Ärzte S. 117.

2) Susemihl, Gesch. d. gr. Lit. I 810. Wellmann, R. E. VI 350.

3) *Φυσικὰ βοηθήματα* können aber auch natürliche Heilmittel bedeuten, den *ἁπλᾶ* und *σύνθετα* entsprechend.

4) Vielleicht war es nur ein Bericht des Arztes in Briefform.

5) Ps. Diosk. *Περὶ ἰοβόλων* c. 19. S. 77 in der Ausgabe des Diosk. von Kühn Bd. 2. Wellmann, Herm. 42 S. 617. Seine Polemik ist gegen Apollodor den Jologen gerichtet.

6) Diels, Herm. 53 S. 57 f.

7) Kult. d. Gegenwart I Abt. 8[3] S. 157.

8) Diesem Antigonos *βασιλεύς* wird Interesse für Philosophie und Mathematik nachgerühmt. Beides ist von Antigonos Gonatas bekannt.

Digitized by Google

Schluß des ersten Buches seines Sammelwerkes[1]) erhalten hat und der merkwürdigerweise noch dem Veterinärarzt Hierokles aus dem 4. Jahrh. n. Chr. bekannt war[2]). Und wenn der Arzt Andreas (3. Jahrh. v.) an einen Sobios (so die Hdss.) nach Soran (II 17, 53) über die Ursachen der Dystokie schreibt (beiläufig: im engsten Anschluß an s. Lehrer Herophilos), so ist damit natürlich der Minister Ptolemaios' IV Sosibios gemeint. In römischer Zeit sind Briefe von Ärzten mit ärztlichen Ratschlägen an ihre Patienten und Freunde etwas ganz Gewöhnliches. Wir kennen solche von den Verfassern besonders edierte Briefsammlungen von den methodischen Ärzten Themison, Antipater und Soran sowie von den beiden pneumatischen Ärzten Magnus und Archigenes und aus späterer Zeit von Alexander von Tralles den Brief an Theodoros über Spulwürmer. Die tiermedizinischen Werke endlich des Apsyrtos und Pelagonius aus dem 4. Jahrh. n. Chr. sind gleichfalls weiter nichts als Sammlungen von Briefen.

Gleichzeitig mit Aristogenes von Knidos lebte am Hofe des Antigonos der Dichter Arat von Soloi[3]). Sowohl im Altertum wie in neuerer Zeit ist dieser hellenistische Dichter zum Arzt gestempelt worden[4]). In der Tat sind in der Schriftentafel dieses Dichters bei Suidas[5]) und sonst Titel erhalten, die beweisen, daß ein Teil seiner Gedichte medizinisch orientiert war, und es ist sicher kein Zufall, daß sie in stofflicher Beziehung Schriften des Aristogenes nahe stehen. So dichtete er ein *Θηριακόν*, d. h. ein Gedicht über den Biß giftiger Tiere[6]) und deren Heilung, entsprechend der Schrift des Aristogenes *Περὶ δακετῶν*. Zu seinen *Ἰατρικαὶ δυνάμεις* (vita 3 S. 59, 37 West.) stellt sich die Schrift *Περὶ δυνάμεων* desselben Arztes, die die Gifte und Gegengifte behandelte[7]). Endlich verfaßte er ein Lehrgedicht *Ἀνατομή* (= *Ἰατρικά*)[8]), in dem nach

der an seinem Hofe die Philosophen Persaios und Philonides und den Mathematiker Nikandros hatte (vita Arati 2 und 4).

1) Heiberg I 68. 2) Hippiatrica ed. Oder-Hoppe I 336.

3) Wilamowitz, Hell. Dicht. II 274. I 200.

4) Knaack, Herm. 29 S. 472 f. R. E. II 394 Maaß, Aratea S. 223 f.

5) Westermann, Biogr. gr. S. 61.

6) Ich lese bei Suid. s. v. 61, 12 (Maaß a. a. O.) *σύνθεσιν φαρμάκων, Θηριακόν, Ἐπιχήδεια* (*θηριακῶν ἐπιτήδεια* vulgo).

7) Die *Ἰατρικαὶ δυνάμεις* des Arat scheinen mit der *σύνθεσις φαρμάκων* (Gal. XIV 144) identisch zu sein.

8) Über diesen Titel vgl. Suid. s. v. S. 61, 15.

Digitized by Google

dem einzigen Bruchstück bei Pollux (Onom. II 37 f.) von den Nähten des menschlichen Schädels die Rede ist: er will Schädel mit einer einzigen Naht gesehen haben, ja solche, die überhaupt keine Naht gehabt hätten. Die letztere Angabe könnte aus Herodot (IX 83) stammen; doch viel näher liegt es, dabei an die *Ἀνατομή* des Herophilos zu denken, die zu Beginn des 3. Jahrhdts. in Alexandreia erschienen war und das größte Aufsehen erregt hatte und in der tatsächlich die Frage nach der Zahl der Nähte des menschlichen Schädels behandelt war[1]). Man gewinnt den Eindruck, als habe Arat die Schriften beider Ärzte in Verse umgesetzt, zumal diese Arbeitsweise durchaus der des medizinischen Lehrgedichtes des 3. Jahrhdts. entspricht. Wie sein in den 60er Jahren im Auftrage des Antigonos entstandenes Sterngedicht eine Versifizierung der Phainomena[2]) und des Enoptron des Eudoxos darstellt, so sind die beiden Gedichte Nikanders eine Umsetzung des Jologen Apollodor in Verse und die *Ἰδιοφυῆ* des Archelaos (Ptolem. III. IV) eine Widergabe des Ps. Orphischen Lehrgedichtes[3]) in poetischer Form. Ihrem Charakter nach gehören diese Lehrgedichte des 3. Jahrhdts. zusammen mit denen Arats: ihr Eigentum ist nur die Form, während der Stoff erborgt ist. Übrigens fand das Lehrgedicht schon frühzeitig bei den Ärzten Pflege: der älteste Vertreter dieser Literaturgattung ist Petrichos (Petron aus Aigina, An. Lond.) mit seinen *Ὀφιακά* (schol. Nic.), die um 400 entstanden sein mögen. Ihm folgen die Theriaka des Numenios (um 300), die des Arat und in der Kaiserzeit die Lehrgedichte des Eudemos (Tiberius), Damokrates (Nero), Andromachos (Nero), Philon von Tarsos, Rufos mit seinen *Βοτανικά*, Marcellus von Side (Hadrian) und noch in byzantinischer Zeit hat sich diese Art des Lehrgedichtes erhalten: ich erinnere nur an das *πόνημα ἰατρικὸν ἄριστον δι' ἰάμβων* des Michael Psellos[4]).

Bedenkt man, daß Arat wirklich medizinische Interessen gehabt hat, so liegt die Vermutung nahe, daß sein *Ἐπικήδειον Κλεομβρότου* (Suid.), d. h. sein Trauergedicht auf Kleombrotos sich auf den Tod des gleichfalls berühmten Vaters des großen

1) Theod. Prisc. Gyn. 430 Rose.

2) Wilamowitz a. a. O. II 274.

3) Ich schließe es aus Plin. n. h. 28, 34. 43, wo zweimal Orpheus et Archelaus zitiert werden.

4) Ediert von Boissonade, An. gr. I 175 f.

Digitized by Google

Erasistratos bezieht. Dann gehört dies ἐπικήδειον in die Zeit seines Aufenthaltes bei Antiochos in Syrien (nach 270)[1]).

In Antiocheia, der von Seleukos I Nikator (306—281) nach der Schlacht bei Ipsos gegründeten Hauptstadt Syriens, wirkten unter dem ersten Seleukos als Hofärzte Kleombrotos[2]), der Vater des Erasistratos, und der koische Arzt Simon[3]), der über Pharmakologie geschrieben hat und von Plinius in seiner Nat. hist. zitiert wird.

Als Leibarzt Antiochos' I Soter (281—261) kennen wir einen Metrodoros, des Timokles Sohn aus Amphipolis, von dem eine Inschrift (aus den Jahren 275—269) meldet, daß er von dem Rat und dem Volk der Stadt Ilion wegen seiner großen Verdienste um die Gesundheit und das Leben des Königs mit der Verleihung der Titel Proxenos und Euergetes sowie des Bürgerrechtes geehrt worden sei[4]). Dieser Arzt ist ohne Zweifel identisch mit dem dritten Gemahl von Aristoteles' Tochter Pythias[5]), der als Arzt zur Schule des jüngeren Chrysippos von Knidos gehörte und den jungen Erasistratos (um 290) in Antiocheia in die Lehren dieses großen Arztes eingeführt hat. Er mag um 330 geboren sein[6]). Es ist immer noch der Irrwahn verbreitet[7]), daß Erasistratos bei einem Könige Antiochos, sei es Soter oder Theos, Leibarzt gewesen sei. Dafür sind unanfechtbare Zeugnisse nicht zu erbringen. Ebensowenig läßt sich wissen, ob er in Antiocheia gestorben ist, wie Beloch annimmt. Sicher ist soviel, daß er in Athen studiert hat; denn die Überlieferung bei Galen[8]) und Diogenes Laertios[9]) verdient unbedingt Glauben, daß er noch den Theophrast (+ 286) gehört habe. In Athen hat er auch den Physiker Straton von Lampsakos kennengelernt, der nach dem Tode Theophrasts die Leitung des Peripatos übernahm. Außer in Athen hat der junge Erasistratos noch in Knidos studiert, wo der jüngere Chrysippos (resp. seine Schule) mit seinen reformatorischen Lehren den größten Einfluß auf ihn ausgeübt hat. Sein Studiengenosse in Knidos war der Arzt Nikias aus

1) Wilamowitz a. a. O. II 275 und I 276.
2) Das folgt aus allem, was wir über ihn erfahren.
3) Diog. L. II 134. Strab. XIV 657. Der Simon ὁ *Μάγνης* bei Sor. Gyn. II 17, 53 ist der Hilarotragödiendichter. Susemihl I 238.
4) Dittenberger, Orientis gr. inscr. sel. n. 220.
5) Sext. Emp. adv. math. I 258. Erot. 105, 11.
6) Anders Beloch a. a. O. III 2 S. 474.
7) Beloch a. a. O. 475. 8) Gal. II 88, IV 729.
9) Diog. L. V 57.

Digitized by Google

Milet, der Jugendfreund Theokrits[1]). Dann ist er wie Hippokrates viel in der Welt herumgekommen[2]) und hat bald hier, bald dort praktiziert. Unter Ptolemaios III. treffen wir ihn in Alexandreia, wo er als alter Mann sein großes anatomisches Werk, seine *Διαιρέσεις* geschrieben hat[3]). Für seine Tätigkeit in Alexandreia sprechen drei Gründe. Nach Galen (VIII 715) gelangten die Schulen der Herophileer und Erasistrateer nach dem Tode des Herophilos zur höchsten Blüte: *ἤκμασε γὰρ ἄμφω ταῦτα τὰ διδασκαλεῖα* (sc. *Ἡρ. καὶ Ἐρ.*) *μετὰ τὸν Ἡροφίλου θάνατον κτλ.* Das kann natürlich nur in Alexandreia geschehen sein, da Herophilos nirgend anders als dort gewirkt hat. Folglich gilt dasselbe für das Haupt der Sekte der Erasistrateer (Apollophanes, Chrysippos). Sodann wird ein Briefwechsel des Erasistratos mit einem der Ptolemäer (Philadelphos oder Euergetes) von Caelius Aurelianus (m. chr. V 2, 50) bezeugt. Dadurch wird er zum Hofarzt gestempelt. Selbst die Sage weiß von Beziehungen der Ptolemäer zu ihm zu berichten (Plin. n. h. XXIX 5). Endlich sind die Entdeckungen des Erasistratos (Nerven, Herz, Gehirn) ohne Sektion von Leichen und ohne Vivisektion — beides wurde, soviel wir wissen, nur in Alexandreia vorgenommen — nach ärztlichem Urteil einfach undenkbar.

Antiochos III. der Große (222—187) hat den Dichter und Grammatiker Euphorion als Bibliothekar (Suid.) und als Leibarzt einen Schüler des Erasistratos, den Apollophanes aus Seleukeia, nach Antiocheia an seinen Hof berufen, der als vertrauter Freund des Königs auch politisch eine Rolle gespielt hat (Polyb. V 56. 58, 3 f.). Die öffentliche Bibliothek in Antiocheia (*δημοσία βιβλιοθήκη* Suid. s. *Εὐφορίων*) war nach dem Vorbilde der alexandrinischen von den Seleukiden angelegt worden. Sie enthielt natürlich auch medizinische Werke. So erklärt es sich, daß Euphorion wie Bakcheios in Alexandreia ein Glossar zu Hippokrates (*λέξεις Ἱπποκράτειαι* in 6 B.) hat schreiben können. Die Entstehung dieses Glossars, in dem

1) Schol. Theocr. 11 S. 240, 11 Wendel (*συμφοιτητὴς Ἐρασιστράτου*). Übrigens ist der jüngere Chrysippos nicht identisch mit dem Arzte, der beim Sturze der ersten Arsinoe ums Leben kam (Wil. hell. Dichtung I 162): das war sein Sohn. In dem bekannten Theokritscholion (XVII 128 S. 324 W.) lese ich *Ἀμύνταν (τὸν Ῥόδιον) καὶ Χρύσιππον τὸν [Ῥόδιον]ἰατρόν* (sc. *ἀνεῖλε Πτολεμαῖος*). Vgl. Diog. L. VII 186. Wilam. Antigonos von Kar. 324 f. Wellmann, s. Ztschr. XXXV S. 371 f.

2) Ps. Gal. de catharticis 94 Bas. (1562).

3) Gal. V 602.

Digitized by Google

der Verfasser bemüht war, wie es bei Erotian (praef. 5, 16) heißt, *πᾶσαν λέξιν ἐξηγήσασθαι*, fällt also nach 222, d. h. ungefähr in dieselbe Zeit wie das des Bakcheios oder vielleicht etwas später. Da sein Glossar eine Ausgabe voraussetzt, so dürfen wir annehmen, daß in ihr die echten Schriften des Hippokrates mit denen seiner Schüler als *Ἱπποκράτειαι* vereinigt waren. Während aber bei Bakcheios die Schriften der knidischen Schule, nach den Fragmenten zu urteilen, fast völlig zurücktraten, scheinen sie bei Euphorion mehr in den Vordergrund getreten zu sein. Es ist durchaus glaublich, daß die Einzeltraktate dieser Edition zum Teil die Namen ihrer Verfasser trugen, so daß es möglich war, sich in dieser Bibliothek über die Autorschaft der einzelnen Schriften genauer zu orientieren. Dadurch würde es verständlich, daß man noch in späterer Zeit (d. Ztschr. LXI 333) etwas von den wirklichen Verfassern der einzelnen Schriften des Corpus gewußt hat. Lysimachos von Kos *ὁ Ἱπποκράτειος* (30 v. Chr.) hat dann beide Glossare seiner 20 Bücher umfassenden *Πραγματεία* zugrunde gelegt und auf ihrer Verarbeitung mit den Arbeiten der späteren Glossatoren, des Empirikers Glaukias (2. Jahrh. v.), des Epikles (1. Jahrh.) und des Herakleides von Tarent (75 v.), beruht das Werk Erotians.

Aus dem Glossar des Euphorion hat Erotian leider nur zwei Bruchstücke erhalten[1]). In *Περὶ τῶν ἐν κεφ. τρ.* 19 (II 25, 20 Kw.) hat er im Gegensatz zu Bakcheios und Lysimachos das echte *βλιχῶδες* bewahrt (Erot. 28, 11). Und von *γογγρῶναι* (Er. 107, 13) hat er die richtige Erklärung (= *χοιράδες*) gegeben. Zu seinem Corpus gehörten also die Schriften über die Kopfwunden und Buch VI der Epidemien. Das Theophrastzitat (h. pl. I 8, 6) an letzter Stelle ist wohl auf seine Rechnung zu setzen: als Schüler des Peripatetikers Prytanis waren ihm die Schriften des Peripatos geläufig. Man wird sogar mit größter Wahrscheinlichkeit soweit gehen dürfen, die beiden Aristoteleszitate (43, 16. 73, 13 s. v. *Ἡρακλείης νόσου* und *πικερίῳ*) auf ihn zurückzuführen; dann war in seiner Ausgabe auch die knidische Schrift *Περὶ γυναικείων παθῶν* enthalten, aus der die letztere Glosse stammt. Ferner wird man ihm die Zitate der antiochenischen Ärzte Metrodor und Simon, die sonst in der Literatur eine Seltenheit sind, ohne Bedenken zuweisen. Es handelt sich um die Glossen *δέρτρον* (Er. 105, 10) und *τριταιοφυεῖς*

1) Erot. 28, 11 und 107, 13. Vgl. Scheidweiler, Euph. frg. 51. 52.

Digitized by Google

(Er. 84, 18). Das homerische (λ 578) *δέρτρον* (ursp. Fell, nach Galen, Sieben Bücher Anatomie II 315 ed. Simon auch *δέτρον*) wurde nach Erotian von den Ärzten verschieden erklärt. Epikles verstand darunter die Netzhaut (*ἐπίπλους*), *ἔνιοι δέ* wie später Galen (a.a.O.124) das Bauchfell (*περιτόναιον*), Metrodor das *ἐπιγάστριον*, d. h. die Haut von der Brust bis zum Nabel mit Berufung auf Homer. Dieselben Erklärungen begegnen uns in der Grammatikerliteratur. Für die Bedeutung Netzhaut tritt Antimachos aus Kolophon ein (schol. Hom. λ 579), für die Deutung Bauchfell Aristarch[1]) und Apollodor[2]). Die Vorlage Erotians entscheidet sich für die Erklärung des Metrodor aus Antiocheia. Die Glosse stammt aus Epid. V 26 (V 224, 17 L). Über die *τριταιοφυεῖς* handelt Er. 84, 18. Der Text ist zu Anfang des Artikels korrupt. Das *ὁ μὲν .... Φιλωνίδης δὲ* beweist, daß hinter *ὁ μὲν* der Name eines Arztes der Verderbnis anheimgefallen ist. Die handschriftliche Überlieferung lautet: *ὁ μὲν ἱππό ιων τριταιοφυεῖς φησι λέγεσθαι τοὺς τριταίους εὐφωνίας χάριν. Φιλωνίδης δὲ ὁ Σικελὸς τοὺς ἐν συνεχείᾳ παρανομίαν ἐμφαίνοντας ⟨ἡμιτριταίους⟩. τὸ δε παρανομίαν ἐπισημαίνειν, ἐν εἰλικρινείᾳ γενομένης τῆς διαλείψεως, ἴδιον ἦν τριταίου. εὐλόγως, μὲν ⟨οὖν⟩ τοὺς παρανομίαν ἐπισημαίνοντας, μὴ ἔχοντας δὲ εἰλικρινὲς τὸ μεταξὺ διάλειμμα οὕτως ὠνόμασεν, ἐπειδὴ πολλὴν ὁμοιότητα πρὸς τὸν τριταῖον ἔχουσιν. εἰσὶ δὲ οἱ λεγόμενοι μικροὶ ἡμιτριταῖοι.* Die richtige Lesart zu Anfang des Artikels liegt für den, der die medizinische Literatur beherrscht, nicht allzu fern. Es ist zu lesen: *ὁ μὲν Ἱπποκράτειος Σίμων.* Die weiteren Verbesserungen erklären sich von selbst. Der Asklepiadeer Philonides (50 v.) verstand also unter den *πυρετοὶ τριταιοφυεῖς* die febres semitertianae, bei denen im Gegensatz zu den Tertianfiebern infolge des Anhaltens der abnormen Steigerung der Fieberhitze (*παρανομία*) die Intermission (*διάλειμμα*) nicht deutlich zu erkennen ist. Er stand also auf dem Standpunkte des Pneumatikers Agathinos, der die Ansicht vertrat, daß sich der *πυρετὸς ἡμιτριταῖος* nur durch die Stärke des Anfalles von dem *τριταῖος* unterscheide[3]). Die Unterscheidung von *μικρός, μέσος* und *μέγας ἡμιτριταῖος* ist Gemeingut der metho-

1) Bachm. Anecdota 191, 10, daraus Suid. Vgl. Apoll. Soph. 57, 13.

2) Schol. Hom. a. a. O., von Strecker (Herm. 26, 298) falsch gedeutet.

3) Vgl. Gal. VII 369, 469. XVII A 942. Kalbfleisch, Ind. lect. Rostock 1901 S. 12.

Digitized by Google

dischen Schule[1]) geworden. Die Erotianglosse gehört zu Epid. IV 20 (V 156, 22). Die Erklärung des Hippokrateers Simon kann sich dagegen auf Epid. I S. 186, 20 (Kw.) beziehen: *τριταιοφνέα τρόπον*. Es ist bedauerlich, daß wir über die Hippokratesausgabe, die Euphorion seinem Glossar zugrunde gelegt hat, so wenig wissen, trotzdem seine Erklärungsschrift umfangreicher war (6 B.) als die des Bakcheios (3 B.) So viele Fragen, die sich bei einer Aufarbeitung Erotians aufdrängen, bleiben daher leider ungelöst.

Potsdam. M. WELLMANN.

1) Ps. Gal. *ὅροι* XIX 402. Gal. XVII A 120. 942. VII 369. Ps. Soran bei Rose, Anecdota II 262.

Digitized by Google

ZUR VERFASSUNGSURKUNDE VON KYRENE.

1. Datierung.

Die Neuherausgabe des Textes der rasch berühmt gewordenen großen Inschrift des hellenistischen Kyrene durch Oliviero[1]) und ihre sachliche Erörterung durch verschiedene Forscher, zuletzt und vor allem durch Taeger, der auch Olivieros Text zu bequemem Gebrauche nochmals abgedruckt hat[2]), haben zu richtigerer Beurteilung zahlreicher Probleme geführt, als sie vorher möglich war.

In der Frage der Datierung scheiden sich noch immer nicht nur die Geister, sondern auch die Nationen. Wenigstens scheint es italienisches Privileg, an der Zeit um 250 festzuhalten, während man sonst allgemein und mit m. E. überzeugenderer Begründung an die Zeit des ersten Ptolemäers glaubt. Nachdem die Kombination der kyrenäischen Myrioi mit den arkadischen Gesetzgebern des 3. Jhdts. nur noch sehr künstlich am Leben gehalten wird, ist die weitere Argumentation, daß sich unsere Inschrift auf das etwa um 250 anzusetzende *κοινόν* und nicht auf die Gemeinde Kyrene bezöge, besonders von Taeger 438 ff. und Larsen 354 f. widerlegt worden. Es erübrigt sich, die von einer ganzen Reihe von Gelehrten angeführten, positiv für das ausgehende 4. Jhdt. sprechenden Argumente nochmals zu wiederholen. Zwischen den in Betracht kommenden Daten einer Eroberung Kyrenes durch Ptolemaios: 321/0, 312/1, 308 ist vielleicht eine ganz sichere Entscheidung nicht möglich[3]).

1) Riv. di filol. VI 1928, 183 ff. Die nach Fertigstellung meiner Arbeit zu meiner Kenntnis gelangten kritischen Bemerkungen Ferris zu Olivieros Text (Historia 1929, 381 ff.) sind, soweit hier wesentlich, noch berücksichtigt.

2) In d. Z. LXIV 1929, 432 ff. Hier auch die sonstige Literatur, zu der inzwischen nachzutragen ist: Cary, Journ. hell. stud. XLVIII 1928, 222 ff. Larsen, Class. Philol. XXIV 1929, 351 ff.

3) Wenn Otto, Abh. Ak. München XXXIV 1928, 78 das Jahr 306 annimmt, so bietet die Überlieferung dafür keinen wirklichen Anhalt. Dagegen sind seine Argumente gegen 321/0 von Gewicht. Heichelheim, Klio XXI 1927, 175 ff. hat das besondere Verdienst, als erster für das 4. Jhdt. eingetreten zu sein; aber die sprachlichen Gründe, die er anführt, um 308 als wahrscheinlichstes Jahr zu erweisen, besagen für eine exakte Datierung in der Zeitspanne weniger Jahre überhaupt nichts; vgl. auch Wilcken 1, S. B. Berlin 1927, 301.

Digitized by Google

Unsere Überlieferung über die drei Ereignisse ist so dürftig, daß man sich hüten muß, naheliegende Analogien, wie sie sich besonders für die noch am ausführlichsten geschilderten Begebenheiten von 321/0 zu ergeben scheinen (Diod. XVIII 19 ff.), als zwingend zu betrachten. Zu berücksichtigen wäre aber, daß man mit dem mutmaßlichen Zeitpunkt der durch die Inschrift bestätigten Neugestaltung der kyrenäischen Verfassung gewisse Münzen kombinieren und so m. E. doch zu einer größeren Wahrscheinlichkeit der zeitlichen Fixierung kommen kann [1]).

In die letzte Zeit des 4. Jhdts. gehören einige Münzen von Kyrene, die, unter sich meist verschieden, ihre zeitliche Zusammengehörigkeit stilistisch erweisen und darüber hinaus sich von aller sonstigen kyrenäischen Prägung dadurch unterscheiden, daß sie in Münzbild wie Aufschrift (z. T. nur in einem von beiden) völlig singulär sind. Es sind hier zuerst die Münzen Nr. 170 und 170 a—d zu nennen, die alle auf der Vorderseite einen Athenakopf, auf der Rückseite eine Nike (nach links) und alle neben der Aufschrift *KYPANAIΩN* noch die weitere *ΠΤΟΛΕΜΑΙΩ* zeigen [2]). Der Sieg, der hier in so betonter Form (die Nike ist ganz singulär, die Athena selten) mit dem Namen Ptolemaios verbunden wird, muß sich auf eine der Eroberungen Kyrenes durch den ersten Ptolemäer beziehen.

Neben diesen erscheinen sodann folgende Münzen:

Nr.	Typen [3])	Aufschrift [4])
172	V. Karneios	*ΔΑΜΩ KYPANAIΩN*
	R. Hermes	
173	V. Jünglingskopf	*KYPANAIΩN*
	R. Silphion und Palme	
173 a [5])	dsgl.	dsgl.

1) Ich schließe mich numismatisch den sorgfältigen Feststellungen von Robinson an (Brit. Mus. Cat. Cyrenaica, bes. S. LXXXIII ff.), der unsere Inschrift hier aber nicht berücksichtigt, da er sie erst gegen Abschluß seines Buches kennengelernt hat (vgl. S. XVI, 2).

2) Ich schreibe hier wie im folgenden die z. T. abgekürzten oder nicht völlig erhaltenen Münzlegenden aus.

3) Die gesperrten Typen sind singulär.

4) Von den Namen der Münzmeister sehe ich ab, da sich aus ihnen, soweit ich erkennen kann, für unsere Zwecke nichts ergibt.

5) Zwischen 173 und 173 a bestehen kleine Unterschiede; Robinson bemerkt: „same die reworked?"

Digitized by Google

Nr.	Typen[1])	Aufschrift[2])
173b	V. Jünglingskopf	*ΔΑΜΩ KYPANAIΩN*
	R. Eros	
188a	V. Artemis	dsgl.
	R. Nike (nach rechts)	

An Nr. 173 und 173a ist die Verbindung des üblichen Silphions mit dem Palmbaum einzigartig. Letzterer kommt als Einzeltyp, wenn auch sehr selten, vor (Nr. 187b, 292ff.) und kann auf nordafrikanischem Boden an sich nicht überraschen. Dennoch glaube ich mit Robinson, daß die Vereinigung der zwei Typen einen bestimmten Sinn hat. Wie das Silphion eigentliches Symbol für Kyrene, so ist es der Palmbaum für Karthago. Die Münze bringt also eine — gewollte oder geschehene — Vereinigung beider Staaten zum Ausdruck. Das wird sich gewiß nicht auf die Hilfe der Libyer und Karthager beziehen, die Kyrene gegen Thibron im Jahre 322 erhielt (Diod. XVIII 21, 4)[3]; dagegen liegt es außerordentlich nahe, an den kühnen Plan des Ophellas (oder eher des Agathokles) zu denken, Karthago zu unterwerfen und so ein kyrenäisch-karthagisches Reich zu schaffen[4]). Man müßte in diesem Falle eine weitgehende Unabhängigkeit des Ophellas annehmen und zugleich voraussetzen, daß noch andere Münzen auf ihn zurückgehen. Sind aber Nr. 173 und 173a ihm zuzuweisen, dann notwendig auch Nr. 173b, d.h. Ophellas hat die ganz einzigartige Münzlegende *ΔΑΜΩ KYPANAIΩN* geschaffen. Das deutet vielleicht an, auf welche Weise er relative Unabhängigkeit von Ptolemaios gewann. Schon aus anderen Nachrichten hat man einen Abfall des Ophellas erschlossen[5]), aber zum eigentlichen Abfall ist es schwerlich gekommen. Ophellas hat eine fast souveräne Stellung eingenommen, ohne daß der in der Ägäis stark beschäftigte Ptolemaios ihm Einhalt gebieten konnte. Das Vorgehen des Ophellas appellierte weniger an kyrenäischen Patriotismus gegen die ptolemäische Fremdherrschaft, als daß es

1) Siehe Anm. 3 vorige Seite. 2) Siehe Anm. 4 vorige Seite.

3) Wer das doch annähme, würde natürlich zu sehr anderen Folgerungen kommen und müßte beide Münzgruppen um 322 gruppieren, was, soweit ich sehe, zu sehr erheblichen Schwierigkeiten führen würde.

4) Von Robinson S. LXXXVI auch noch aus rein numismatischen Gründen angenommen.

5) Suidas s. *Δημήτριος* (a). Diod. XX 40. Iust. XXIV 7, 4. Vgl. Beloch IV 1, 137.

Digitized by Google

offenbar mit einer gegen die oligarchische Verfassung des ptolemäischen Kyrene gerichteten demokratischen Bewegung zusammenging. War Ophellas als Feldherr des Ptolemaios im Jahre 322 als Feind der Demokratie gekommen (Diod. XVIII 21, 6f.), so hat ihm später umgekehrt die Führerschaft des Demos den Weg zur Selbständigkeit bereitet. Zugleich als Statthalter des Ptolemaios und als Parteiführer, nicht als autonomer Herrscher war er Herr von Kyrene[1]).

ΔΑΜΩ ΚΥΡΑΝΑΙΩΝ ist ein Kampfruf, am wahrscheinlichsten eine Replik auf die andere programmatische Aufschrift: *ΠΤΟΛΕΜΑΙΩ ΚΥΡΑΝΑΙΩΝ* der oben genannten Münzen. In diesem Falle wären diese also früher anzusetzen, und da spricht die antithetische Parallelität zur Legende der Ophellasmünzen entschieden dafür, daß die einmalige Ausgabe der „Ptolemaiosmünze" kurz vor dem „Abfall" des Ophellas (etwa 310) in Geltung war. Also prägte Ptolemaios diese Münzen im Jahre 312/11, als sein Feldherr Agis einen Aufstand der Kyrenäer besiegte und die Dinge in der Polis neu ordnete (Diod. XIX 79). Nirgends aber findet die Münzlegende *ΠΤΟΛΕΜΑΙΩ ΚΥΡΑΝΑΙΩΝ* eine eindringlichere Auslegung als in der Verfassung unserer Inschrift, die aus unmittelbarster Einwirkung des Ptolemaios auf die Polis entstanden ist. So wird auch für sie das Jahr 312/11 zum wahrscheinlichsten Datum. Ptolemaios, der bestimmt an diesem durchdachten Verfassungswerk persönlichen Anteil hatte, war hierzu nach seinem Rückzug aus Syrien (Diod. XIX 98, 5 ff.), vor dem Friedensschluß von 311, durchaus in der Lage. Dann aber war, wie Taeger 455 gesehen hat, die durch unsere Urkunde bezeugte und umgewandelte extrem oligarchische Verfassung der *χίλιοι* im Jahre 321 gegeben, als Kyrene „die Freiheit verlor und unter ptolemäische Herrschaft gestellt wurde" (Diod. XVIII 21, 9). Der Aufstand von 312 war vom Demos getragen, die neue gemäßigt oligarchische Verfassung der *μύριοι* suchte durch Milderung der früheren Verfassung den

1) Aus den Münztypen des Hermes (172), Eros (173 b) und der Nike (188 a), die nun natürlich auch dem Ophellas zuzuweisen sind, kann man nichts einigermaßen Sicheres erschließen; Vermutungen bei Robinson. Wichtig ist nur, daß sie völlig singulär sind, also einer besonderen (und gemeinsamen) Prägung angehören. Es dürfte andererseits unmöglich sein, außerhalb der hier besprochenen Münzen irgendeine Gruppe zu finden, die man auch nur mit einer Spur von Wahrscheinlichkeit mit Ophellas in Verbindung bringen könnte.

Digitized by Google

Demagogen entgegenzuarbeiten. Ist die hier gegebene Auffassung von der Rolle des Demos unter Ophellas richtig, so wurden, wie so oft, auch hier radikale Strömungen durch halbes Entgegenkommen nicht beseitigt. Andererseits ist wahrscheinlich, daß die vielfache und enge Bindung der Polis Kyrene an Person und Politik des Ptolemaios, die auch in der Münzprägung zum Ausdruck kommt, etwas Neues bedeutet; sie erklärt sich dann als eine durch die Tatsache des zweiten Aufstands notwendig gewordene Verschärfung der ägyptischen Oberherrschaft.

Wenn wir im übrigen fragen, wie Ophellas zu seiner selbständigen Politik gekommen ist, so gibt ja schon Diodor (XX 40) die naheliegendste und sicher hauptsächliche Ursache, indem er sagt, daß Ophellas als Herr über die Kyrenaika und über starke Macht sich in Hoffnungen auf größere Herrschaft gewiegt habe. Hinzu kommt, daß er bei den Ereignissen von 312 wie ausgeschaltet war. Wahrscheinlich saß er in der von den Aufständischen belagerten Burg (Diod. XIX 79, 1), aber auch nachher, als Agis ihn befreit hatte, wird er nicht genannt, dieser regelt die politischen Zustände — natürlich im Auftrag des Ptolemaios —, *ὡς ποτ' ἔδοξεν αὐτῷ συμφέρειν*. Es ist also sehr möglich, daß Ophellas über die wohl durch sein vorausgegangenes Versagen erklärte Zurücksetzung erbittert war und so in stärkere Unabhängigkeitspolitik hineingeriet[1]).

Nach seinem Untergang (308) war eine Rückeroberung kaum nötig, die Gegner waren ohne Führer und ohne Macht. Ptolemaios „herrschte über ganz Libyen" (Suid. a. O.). Ob schon damals Magas die Verwaltung Kyrenes übernahm, ist bekanntlich umstritten[2]). Aber schwerlich bedurfte es einer neuen Verfassung, die von 312 war vermutlich auch unter der sich auf den Demos stützenden *δυναστεία* des Ophellas niemals offiziell beseitigt.

1) Daß er, d. h. der ptolemäische Statthalter, in der Verfassungsurkunde nicht erwähnt wird, beweist nichts gegen seine Existenz und politische Bedeutung, sondern nur, daß er im Rahmen der Polis kein legales Amt innehatte.

2) Vgl. Geyer, RE. XIV 293 f. Daß Paus. I 6, 8: *Μάγας ... ἔτει πέμπτῳ μετὰ τὴν ἀπόστασιν εἶλε Κυρήνην* sich auf einen Abfall des Ophellas beziehen müsse, ist unrichtig, vielmehr auf den mehrfach erwähnten Aufstand von 312, an dem Ophellas höchstens passiv beteiligt war. Läßt man das Regiment des Magas erst um 300 beginnen, so wäre die Angabe des Pausanias nur durch Annahme eines Aufstandes um 305 zu halten, von dem wir nichts wissen.

Digitized by Google

2. *Διάγραμμα.*

In Z. 5 werden die Bestimmungen der Inschrift als *νόμοι*, in Z. 38, vielleicht auch noch in Z. 65, wo aber der Zusammenhang unklar bleibt, als *διάγραμμα* bezeichnet[1]). Die Inschrift damit einfach, wie bisher geschehen, als Diagramm anzusehen und den „allgemeineren Ausdruck" der *νόμοι* mit Taeger 437 für bedeutungslos zu erklären, scheint mir einem Problem aus dem Wege zu gehen. Auch nach der etwas eingehenderen Behandlung durch Oliviero bedarf die Frage, ob und in welchem Sinne hier ein „Diagramm" vorliegt, noch der Erörterung. Sie wird notwendig Wesen und Bedeutung der Inschrift überhaupt weiter verdeutlichen.

Das Wort *διάγραμμα*[2]) hat — auch nur in der Sprache der Inschriften — mehrere Bedeutungen, was bei der Allgemeinheit und Vieldeutigkeit des Wortes selbst nicht wundernimmt. Wir dürfen für unseren Zusammenhang von einigen dieser Bedeutungen ohne weiteres absehen, so etwa von der in Athen üblichen der Steuerlisten[3]), und ebenfalls, wenn das Wort hier für irgendwelches Inventarverzeichnis gebraucht wird[4]). Vielfach bedeutet *διάγραμμα* nichts anderes als ein Gesetz oder eine Verfügung, die öffentliche Aufzeichnung gefunden hat, und es läßt sich dann keinerlei spezieller Inhalt oder spezielle Form damit verbinden. Das gilt vor allem von dem bekannten Mysteriengesetz von Andania (Syll.[3] 736), das an neun Stellen sich als *διάγραμμα* bezeichnet; vielleicht war allerdings für diese Benennung von Einfluß, daß die große Inschrift sich in zahlreiche, durch Überschriften hervorgehobene sachliche Abschnitte gliedert und so eine Art von Catalogue raisonné, gleichsam ein Inventarverzeichnis der andanischen Riten darstellt[5]). Auch

1) Z. 5: Bürger sollen die und die sein *καὶ οὓς ἂν τὸ πολίτευμα δέξηται, ὡς ἂν ἐν τοῖς νόμοις τοῖσδε.* Es folgen die einzelnen Verfassungsbestimmungen, beginnend mit der Umgrenzung des *πολίτευμα.* — Z. 37f.: *χρέσθωσαν δὲ τοῖς νόμοις τοῖς προτέροις, ὅσοι μὴ ὑπενάντιοι [τῶι]δε τῶι διαγράμματι.* — Z. 64f.: . . ?. . . *τὰ χρήματα τοῖς ἰδίοις κατὰ τὸ διάγραμμα.*

2) Vgl. besonders Plassart, Bull. corr. hell. XXXVIII 1914, 109ff., der gute Vorarbeit geleistet hat. Weiß, Gr. Privatrecht I 130f. Oliviero 201f.

3) Harpokr. Suidas s.v. Vgl. Dem. XIV 21. Bekker, Anecd. I 236. Busolt-Swoboda 1225.

4) Syll.[3] 962, 107. 157. Dem. XLVII 36.

5) Man hat schon umgekehrt vermutet (Dikaiomata 45), daß etwa auch in den ptolemäischen *διαγράμματα*, die wir aus den Papyri kennen

Digitized by Google

das in einer Inschrift von Thuria in Messenien erwähnte *διάγραμμα*, in dem über den staatlichen Getreideverkauf Bestimmungen erlassen waren (IG. V 1, 1379, 18), war wohl nichts anderes als ein öffentlich angeschlagenes Gesetz. Und nur eine öffentliche Polizeiverordnung ist das *διάγραμμα* von Gazioura [1]).

Daß es nicht angeht, die Verwendung des Wortes in unserer Inschrift für so belanglos wie in den bisher zitierten Beispielen zu halten, wird schon durch die Tatsache bestätigt, daß das Diagramm im ptolemäischen Ägypten sowie im hochpolitischen Verkehr der hellenistischen Herrscher mit abhängigen Poleis eine besondere Rolle spielt, also geographisch, zeitlich und sachlich innerhalb eines Bezirks, dem unsere Inschrift überaus nahe steht oder geradezu angehört.

Wenn wir die Nachweise des Vorkommens von *διάγραμμα*, die zur kyrenäischen Inschrift Bezug haben können, durchgehen, so beginnen wir vielleicht am besten mit einigen Beispielen, die ihr nicht gerade nahe zu stehen scheinen, bei denen aber die Tatsache einer außer und über der Polis stehenden Instanz, hier anscheinend ohne an einen Einzelmenschen gebunden zu sein, besonders deutlich wird, weil die Belege für dasselbe Diagramm aus mehreren Staaten stammen. Es handelt sich um Kreta, wo im 2. Jhdt. die Gesetzgebung verschiedener Städte sich für die Regelung zwischenstaatlicher Differenzen auf „das Diagramm" bezieht [2]), in dem wir eine grundsätzliche Verfügung des *κοινὸν τῶν Κρηταιέων* (vgl. besonders 5146) zu erkennen haben; in ihr müssen allgemeine juristische Normen festgelegt gewesen sein, die für die einzelnen Poleis bindend waren [3]). Auf ein derartiges *διάγραμμα* des kretischen *κοινόν* nehmen auch noch die Magneten Bezug (Syll.[3] 685, 107 f.), als sie im Jahre 139 zu Schiedsrichtern zwischen zwei kretischen Städten berufen waren. Hier hat es sich allerdings, wie es scheint (immerhin ist der Text nicht völlig sicher ergänzt), um eine einmalige und besondere Verfügung gehandelt (*τὸ παρατεθὲν ἡμῖν διάγραμμα*), durch die eine frühere Entscheidung des Ptole-

(darüber unten S. 345 ff.), die verschiedenen Abschnitte durch Überschriften gekennzeichnet waren.

1) Bull. corr. hell. XXXIII 1909, 23; vgl. Plassart 110, 2.

2) GDI. 5024, 56 f. 5040, 64. 5146, 25. Bull. corr. hell. XXVII 1903, 221, Z. C 10 f.

3) Vgl. Demarque, Bull. corr. hell. 1903, 225.

Digitized by Google

maios Philometor bestätigt wird, die *ἐπιστολαῖς βασιλικαῖς* erfolgt war (Z. 98). Wir können an den kretischen Belegen also mit großer Wahrscheinlichkeit feststellen, daß es hier zwar ein Diagramm gab, das in besonderem Sinne *τὸ διάγραμμα* hieß, daß es aber daneben andere Verfügungen desselben Namens gegeben hat; der Inhalt ist also offenbar für den Gebrauch des Wortes nicht entscheidend. Als Herausgeber des *διάγραμμα* erscheint das Koinon. Aber die zuletzt erwähnte Parallelität zu dem Briefe des Ptolemäerkönigs deutet schon an, daß man im *διάγραμμα* nicht etwa einfach ein Bundesgesetz zu sehen hat, vielmehr die Verfügung einer für die kretischen Staaten übergeordneten Stelle schlechthin. Der Gegensatz zum *διάγραμμα* ist das Gesetz der Einzelpolis.

Für diesen Gegensatz, der in den kretischen Belegen nicht völlig eindeutig erscheint, gibt es nun eine Reihe ganz klarer Nachweise. An den magnetischen Schiedsspruch schließt sich gut der des böotischen Orchomenos an [1]), durch den Megara geehrt wird, das den Orchomeniern „Richter und einen *ὑπογραμματεύς*" zur Lösung strittiger Rechtsfragen gestellt hat. Diese Leute haben ihre Entscheidungen gefällt *κατὰ τοὺς νόμους τᾶς πόλιος Ὀρχομενίων καὶ κατὰ τὸ διάγραμμα* (Z. 11 f.). Von wem dieses den *νόμοι* der Polis gegenüberstehende *διάγραμμα* ausgegangen ist, wird nicht gesagt. Da keine andere Instanz genannt ist, könnte man an die megarischen Richter denken, die sich selbst für alle vorkommenden Fälle eine allgemeine und grundsätzliche Regelung vorgeschrieben hätten; doch läßt die gleich zu besprechende Inschrift von Kalymnos eine andere Erklärung eher möglich erscheinen (s. unten). Übrigens kann man, wenn man die bisher angeführten Fälle überblickt, doch auch ein gemeinsames inhaltliches Moment feststellen, denn stets handelt es sich um ein Gerichtsverfahren irgendwelcher Art, um juristische Entscheidungen, die auf den Voraussetzungen des Diagramms beruhen. Wir werden sehen, daß die Gerichtsordnung allerdings eine besonders große Rolle im Gesamtbild des Diagramms spielt, aber doch für den Begriff als solchen nicht entscheidend ist.

Ein der Inschrift von Orchomenos ähnlicher Fall ist der Beschluß von Kalymnos zugunsten von Iasos, der noch Ende des 4. Jhdts. anzusetzen ist (GDI. 3585 = Michel 417). Auch hier hat die andere Stadt, wie es ja damals und später so oft geschah,

1) Michel 239 = IG. VII 21. Anfg. 2. Jhdt.

Digitized by Google

Richter zur Befriedung gesandt, und sie „richteten mittels Abstimmung *κατά τε τὸ διάγραμ[μα τοῦ] βασιλέως καὶ τοὺς νόμους*". Die *νόμοι* sind, auch ohne daß das hinzugesetzt ist, die der Polis. „Das Diagramm des Königs" aber ist, wie schon Boeckh (CIG. 2671) gesehen hat, höchstwahrscheinlich das berühmte Dekret Alexanders vom Jahre 324 über die Rückkehr der Verbannten[1]). Ob entsprechend der letzten Inschrift auch in der oben genannten von Orchomenos, die über ein Jahrhundert jünger ist, das Diagramm eines auswärtigen Herrschers gemeint ist, wage ich nicht zu entscheiden, halte es aber für sehr möglich. Man hätte dann in erster Linie wohl an Philipp V. zu denken[2]). Über den Inhalt dieses Diagramms ist aus der Analogie der älteren Inschrift nichts weiter zu erschließen.

Noch enger mit dem Verbanntenerlaß Alexanders ist die von Plassart a. a. O. zuerst herausgegebene Inschrift von Tegea aus dem Jahre 324 verknüpft (Syll.[3] 306). Hier berufen sich gleich die ersten erhaltenen Worte (es fehlt am Anfang vieles) auf Alexanders Diagramm, dem gemäß die Polis Tegea ihr früher gegebenes Gesetz über die Verbannten, das dem Diagramm z. T. widersprach, geändert und das vorliegende neue Gesetz gegeben hat (Z. 1 ff.). Hier zeigt sich also, daß der Gegensatz von *διάγραμμα* und *νόμοι* (wie ja von vornherein anzunehmen war) das selbstverständliche Übergewicht des Diagramms bedeutet: Königsrecht bricht Polisrecht. Das Gesetz von Tegea nimmt weiterhin noch auf das Diagramm Bezug (Z. 10. 56), und zuletzt steht ein (leider stark zerstörter) Eid, in dem die Tegeaten auch *τὰ ἐν τοῖ διαγράμματι γεγραμμένα τὰ ἐς* ...?... beschwören. Die Polis leistete also, wie es scheint, einen Schwur nicht nur auf ihren eigenen nach dem Diagramm geformten Beschluß, sondern auf mindestens einen Teil des Diagramms selbst, ein Beweis, wie stark dieses in das politische Leben der Bürgergemeinde eingriff.

Das in diesen Inschriften, auch in der von Kalymnos, genannte Diagramm entspricht dem Verbanntendekret; soweit es also von

1) Weiß, Privatr. I 130, 287 meint allerdings, das Wort bedeute hier wohl, wie in anderen Fällen, „Prozeßordnung". Vgl. darüber noch unten.

2) Dessen Schreiben an Larisa (Syll.[3] 543; s. unten S. 343) heißt allerdings *ἐπιστολή*, nicht *διάγραμμα*. Aber ganz einheitlichen Gebrauch finden wir auch sonst nicht.

Digitized by Google

Prozeßfragen gehandelt hat, muß es Teil eines auf allgemeinere Dinge bezüglichen Ganzen gewesen sein. Es ist aber nicht identisch mit dem in Olympia verkündeten Erlaß an die Verbannten, der bei Diod. XVIII 8, 4 als *ἐπιστολή* bezeichnet wird [1]), während das Freiheitsdekret Polyperchons vom Jahre 319, das ja auch eine Rückkehr der Verbannten verfügte und sich durchaus als Fortsetzer der Politik Philipps und Alexanders und damit auch von dessen Erlaß gegeben hat, bei Diodor (XVIII 55, 4. 57, 1) *διάγραμμα* heißt. Vielleicht ist Diodors Bezeichnung in diesen beiden Fällen korrekt. Das Diagramm war nicht an die Verbannten, sondern — nach Wilckens Annahme durch Vermittlung des korinthischen Bundes — an jede Polis gerichtet, und hat nicht nur allgemeine Grundsätze, sondern auch viele Einzelheiten enthalten. Wenn man also hier einen Unterschied zwischen *διάγραμμα* und *ἐπιστολή* machen kann, so ist er durch den Unterschied der Adressaten begründet, das Diagramm richtet sich an das juristisch und politisch klar umgrenzte Ganze der einzelnen Polis, nicht an die Masse der Verbannten aus allen Staaten. Einen grundsätzlichen formalen Unterschied zwischen Diagramm und Brief wird man trotzdem nicht feststellen wollen, vielmehr entsprechen sie sich, und die Bezeichnungen gehen, wie wir sahen, durcheinander, beide reden in der ersten Person, auch das *διάγραμμα* ist eine unmittelbare und persönliche, in „subjektiver Form" geschriebene Äußerung des Königs.

Das findet nun in den aus der Zeit der Nachfolger Alexanders stammenden Urkunden Bestätigung. Neben das schon erwähnte Diagramm Polyperchons, das Diodor überliefert, treten wieder die Inschriften. Hier sind an erster Stelle die Schreiben des Antigonos über den Zusammenschluß von Teos und Lebedos zu nennen (Syll.[3] 344), die etwa ins Jahr 303 gehören. Da heißt es Z. 25 f., daß die gegenseitigen Streitigkeiten aufzulösen seien *κ[ατὰ τοὺς ἑκατέρων ν]όμους καὶ τὸ παρ' ἡμῶν διάγραμμα ἐν δυσὶν ἔτεσι ἀφ' οὗ ἄ[ν τὸ διάγραμμα προτ]εθῆι.* Das wird im folgenden näher ausgeführt, das zitierte Diagramm ist der hier vorliegende Brief des Antigonos. Es handelt sich dabei vor allem um richterliche Entscheidungen, aber deshalb bedeutet auch hier das *διάγραμμα* nicht eine im Reiche des Antigonos geltende Prozeßord-

1) Vgl. Wilcken, Sitzungsber. Berl. Ak. 1922, 116, der auf Hypereid. I col. XVIII hinweist, wo das Diagramm als *ἐπίταγμα* vorkommt. Berve, Alexanderreich I 234 f.

Digitized by Google

nung[1]). Ein ähnliches Schreiben, obwohl inhaltlich von viel begrenzterem Umfang, hat in Kyme vorgelegen; in dem Rest einer dort gefundenen Ehreninschrift für Richter aus Magnesia (OGI. 7) wird gesagt, daß sie *κατὰ τὸ διάγραμμα τοῦ Ἀντιγόνου* gerichtet hätten. Hier denkt man natürlich an die so ähnliche Inschrift von Kalymnos (s. o.). Es muß daher besonders betont werden, daß sich aus dem zerstörten Anfang des bekannten Briefs des Antigonos an Skepsis (OGI. 5) und dem hierauf fußenden Beschluß der Skepsier (OGI. 6, besonders 15 f.) erweisen läßt, daß Antigonos eine ähnliche Freiheitsverkündigung an die Griechen erlassen hat wie Polyperchon. Wenn in dem genannten Beschluß bestimmt wird (36 f.): *τὰς ὁμολογίας καὶ τὰς ἐπιστολὰς τὰς παρ' Ἀντιγόνου . . . ἀναγράψαι* — übrigens gemäß Anordnung des Antigonos —, so widerlegen diese Ausdrücke nicht, daß es sich auch hier um *διαγράμματα* gehandelt hat. Der Wortgebrauch ist durchaus nicht streng und einheitlich.

Wir haben also — entgegen vielfach vertretener Meinung — anzunehmen, daß es kein einheitliches Diagramm im Reiche des Antigonos gegeben hat, das sich etwa auf das Gerichtswesen bezöge. Wie schon bei Alexander sind auch hier die Prozeßbestimmungen nur Teil eines umfassenderen und in erster Linie politischen Diagramms gewesen. Daß aber diese Prozeßordnung einen so besonders großen Platz in den verschiedenen Diagrammen innehatte, das erklärt sich zur Genüge daraus, daß die Polis den Eingriff einer auswärtigen Macht — von großen politischen Ereignissen, Revolutionen u. ähnl. abgesehen — durch nichts mehr herausforderte als durch die — z. T. wohl von veraltetem Polisrecht nicht mehr voll erfaßten — privatrechtlichen Streitigkeiten, die es immer wieder zu schlichten gab, sei es innerhalb des Einzelstaats, sei es zwischen Bürgern zweier Staaten. Solche Streitigkeiten wurden natürlich in besonderem Maße aktuell, wenn es sich darum handelte, Verbannte wieder in Recht und Besitz einzusetzen.

Höchst lehrreich für unsere Zusammenhänge sind auch die Tyrannendekrete von Eresos auf Lesbos (OGI. 8). Hier ist das mehrfach wiederkehrende Wort nicht *διάγραμμα*, sondern *διαγράφα* (sic)[2]). Die Eresier haben Gesandte an Alexander geschickt,

1) So Dikaiomata 43. Weiß 130.

2) *διαγραφή* sonst: Syll.[3] 1003, 1. OGI. 46, 2. Dion. Hal. III 36 (Gegensatz zu *νόμοι*). Anders in den Papyri.

Digitized by Google

und gleichzeitig sind die früher vertriebenen Tyrannen zu ihm gekommen. Darauf hat er die *διαγράφα* geschickt (35), auf der dann der — übrigens nicht erhaltene — Volksbeschluß beruht. Entsprechend erfolgt in einem weiteren Beschluß (57 ff.) die Aburteilung der Tyrannen *κατὰ τὰν διαγράφαν τῶ βασίλεος Ἀλεξάνδρω καὶ τοὶς νόμοις* (ebenso 127). Wenn es 135 heißt: *ἐπιστέλλαντος δὲ Ἀλεξάνδρω*, so zeigt sich, daß *διαγράφα* und *ἐπιστολή* ebenso identisch sind wie *διάγραμμα* und *ἐπιστολή*, und es überrascht nicht, daß Antigonos, als auch er in die eresischen Tyrannenkämpfe eingriff, von seiner *ἐπιστολή* spricht; aus seinen Worten[1]) wird übrigens besonders deutlich, wie sein Schreiben das *ψήφισμα* der Polis notwendig zur Folge hat. Und entsprechend heißt es 132 ff., daß das Volk nach Anhören der *διαγράφα* einen Gerichtshof *κατὰ τοὶς νόμοις* einrichtete, ebenso 140 ff., daß nach Anhören der *διαγράφαι* (Plural, weil die Briefe des Philipp Arrhidaios [95 ff.] und des Antigonos [104 ff.] hier mitberücksichtigt sind) der Gerichtshof *κατὰ τὸν νόμον καὶ τὰν διαγράφαν τῶ βασίλεος Ἀλεξάνδρω* zusammentrat. Das Zusammenwirken von Polisgesetz und Herrschererlassen wird schließlich nochmals zusammenfassend dahin ausgedrückt (147 ff.), daß geltendes Gesetz eine Kombination aus dem alten Nomos auf der Stele, aus den *διαγράφαι* der Könige, aus früheren Beschlüssen und neueren Abstimmungen sein soll. Auch hier wird man die Worte nicht pressen dürfen, ein strenger juristisch-bürokratischer Stil ist nicht vorhanden, aber die staatsrechtlichen Formen der Zusammenarbeit von Polis und Monarchie gehen aus allen Belegen eindeutig und letzten Endes einheitlich hervor. Ein besonders schönes Beispiel hierfür ist auch die bekannte Urkunde von Larisa (Syll.[3] 543), in der zwei *ἐπὶστολαί* Philipps V. und zwei *ψηφίσματα* der Polis miteinander vereinigt sind. Natürlich ist der Anteil des Herrschers an der Polisgesetzgebung je nach der politischen und historischen Situation verschieden und verschieden stark. Gerade die larisäische Urkunde zeigt trotz höflicher Form[2]) mit den Worten Philipps (6): *κρίνω ψηφίσασθαι ὑμᾶς* in schlagwortartiger Knappheit die fast restlose Abhängigkeit der Polis, und ähnlich ist das Verhältnis zur pergamenischen Monarchie

1) 110 ff.: ... *πρέσβεις ... φάμενοι τὸν δῆμον κομισάμενον τὴν παρ' ἡμῶν ἐπιστολὴν ... ψήφισμά τε ποήσασθαι ...*

2) Vgl. Schubart, Arch. f. Pap. VI 336.

Digitized by Google

in einer äginetischen Inschrift des 2. Jhdts. (OGI. 329). Hier heißt es geradezu, daß die Gesetzgebung von den Königen schön und gerecht eingerichtet ist (13), gemäß den *προστάγματα* und den *νόμοι*[1]), und das vorliegende *ψήφισμα*, das nur den pergamenischen Präfekten von Ägina ehren soll, bedarf erst der ausdrücklichen Zustimmung des Königs (54).

Es würde einer besonderen Untersuchung bedürfen, wenn man das gesamte urkundliche Material über den politischen Verkehr von Polis und Monarchie sammeln und die Entwicklungslinien aufzeigen wollte, an deren Beginn etwa Alexanders Edikte an Priene vom Jahre 334 (OGI. 1) und vor allem das an Chios vom Jahre 333/2 (Syll.[3] 283) stehen[2]). Aber die hier vereinigten Belege, so wenig sie Anspruch auf Vollständigkeit erheben, zeigen schon zur Genüge, welche starke und besondere Rolle das Diagramm (oder die mit einem verwandten Begriff wie *ἐπιστολή*, *πρόσταγμα*, *διαγραφή* bezeichnete Sache)[3]) gespielt hat. Festzuhalten ist vor allem, daß das Diagramm ein Schreiben des Königs oder sonstigen Machthabers darstellt, das der Polis die Grundlage für einen eigenen Beschluß erst verleiht. Wo es sich nicht um die Abhängigkeit von einem der hellenistischen Herrscher handelt, ist doch das Diagramm stets der Erlaß einer außerhalb der Polis stehenden Macht, etwa in Kreta eines die Einzelpoleis zusammenfassenden Koinon oder späterhin allgemein auch der Beamten Roms[4]). Weshalb schließlich auch Plutarch (Marc. 24) zur Begründung der von *δίκερε* abgeleiteten Bezeichnung *δικτάτωρ* betont: *καὶ γὰρ τὰ διαγράμματα τῶν ἀρχόντων Ἕλληνες μὲν διατάγματα, Ῥωμαῖοι δὲ ἔδικτα προσ-*

1) Hier tritt also *πρόσταγμα* für *διάγραμμα* ein, ein ohne Zweifel schrofferer Ausdruck, der aber oft vorkommt. Gegen Dittenbergers Ergänzung *κατά τε τὰ εἰς [τινα χρ]όνον κεχρηματισμένα προστάγματα καὶ τοὺς νόμους* habe ich Bedenken, da in der zeitlichen Beschränkung der königlichen Erlasse („iussa certo tempore elapso irrita fiunt") eine nicht gerade wahrscheinliche Machtbeschränkung liegt.

2) Vgl. das Verzeichnis der hellenistischen Königsbriefe bei Schubart 346 f.

3) Über den unterschiedslosen Gebrauch verschiedener Termini gerade in hellenistischer Zeit vgl. Br. Keil, *EIPHNH*. Ber. Sächs. Ges. 68, 1916, 87.

4) Auch etwa die öffentliche Kundgebung des rhodischen Feldherrn Epikrates zum Schutze von Delos gegen die Piraten heißt *διάγραμμα* (Syll.[3] 582, 11).

Digitized by Google

αγορεύουσιν[1]). Entsprechend heißt bei Polyb. XXII 10, 6 das Edikt des Flamininus *τὸ τοῦ Τίτου διάγραμμα*[2]).

Ehe wir daran gehen, aus dem bisher Ausgeführten Schlußfolgerungen für die Inschrift von Kyrene zu ziehen, muß darauf hingewiesen werden, daß wir — von dem nicht ganz klaren Zeugnis Syll.[3] 685 abgesehen (o. S. 338) — noch keinen Beleg für einen Ptolemäer genannt haben. Natürlich haben auch die ägyptischen Könige Briefe an abhängige Poleis geschrieben; z. B. war es ein Ptolemäer, wahrscheinlich Philadelphos, der an den Demos von Kos eine *ἐπιστολά* über gewisse Kultangelegenheiten geschickt hat (OGI. 42). Und eine für die Beziehungen zwischen Herrscher und Polis interessante Urkunde ist der mit der *ἐπιστολή* eines Ptolemäers kombinierte milesische Beschluß, der nach Rehm wahrscheinlich um 260 fällt (Milet I 3, Nr. 139). Das Wort *διάγραμμα* aber begegnet nur im innerägyptischen Verkehr, und es ist nötig, darauf noch kurz einzugehen[3]).

Es hat im ptolemäischen Ägypten eine größere Anzahl von *διαγράμματα* gegeben, die sich auf Gerichts- und Steuerfragen erstreckten[4]). Bei weitem die häufigste Zitierung betrifft den Vorgang

1) Vgl. auch Dion. Hal. V 73: *τὰ γὰρ ἐπιτάγματα καὶ τὰς διαγραφὰς τῶν δικαίων τε καὶ τῶν ἀδίκων ἔδικτα οἱ Ῥωμαῖοι καλοῦσιν.*

2) Auf die Verwendung von *διάγραμμα* für das römische edictum näher einzugehen, besteht hier kein Anlaß. Man sollte die Frage der Übersetzung der lateinischen Worte auch nicht erörtern, ohne die inneren Zusammenhänge zu untersuchen, ohne also mit den *προστάγματα, ἐπιστολαί, ἐντολαί* usw. der hellenistischen Könige vor allem die decreta, rescripta, mandata usw. des römischen Prinzipats zu vergleichen. Bisher scheint, soweit ich sehe, noch nicht eindeutig festgestellt zu sein, ob und wieweit hier tatsächliche Abhängigkeiten vorliegen. Vgl. dazu etwa Partsch, Arch. f. Pap. VI 44, Wilcken, Savignyztschr. Rom. Abt. XLII, 1921, 128ff. Weiß, Privatr. I 131. Wenger, Abh. Ak. München XXXIV 1928, 25.

3) Vgl. Schubart, Arch. f. Pap. V 68, 2. Einführung passim. Wichtig außerdem: Dikaiomata 42f. Partsch a. O. 39ff. Nach Fertigstellung meines Ms. erreichte mich: W. S. Westermann, Upon slavery in Ptolemaic Egypt. New-York 1929. Der hier erstmalig edierte Pap. Col. Inv. 480 ist Auszug aus einem Diagramm, und der Herausgeber hat S. 29ff. über den Begriff gehandelt. Das Problem ist dadurch weiter geklärt worden, und ich habe im folgenden darauf Bezug genommen; für die Zusammenhänge dieser Arbeit hat sich aber nichts Wesentliches geändert.

4) Material: Preisigke, Wörterbuch s. v. Dazu: Sammelb. 6283, a 19. b 4. 26. 6303, 20. 6759, 16. 7169. UPZ. 112, I 6. P. Col. Inv. 480, 1.

Digitized by Google

der πρᾶξις, die nach einem völlig formelhaft gebrauchten Satz κατὰ τὸ διάγραμμα erfolgen soll; es handelt sich dabei um Personalexekution[1]). Wie hier mit τὸ διάγραμμα „die" Prozeßordnung bezeichnet ist, so hat es für andere Gebiete andere Diagramme gegeben, auf die man dann auch einfach als auf τὸ διάγραμμα Bezug nahm. Umfang und inhaltlicher Geltungsbereich dieser Diagramme sind sehr verschieden gewesen[2]), und jedenfalls zeigt sich erneut, daß die gerichtlichen Bestimmungen eine innerhalb der Diagramme sehr große, aber keineswegs ausschließliche Bedeutung hatten und daß der Inhalt auch hier für die Verwendung des Wortes nicht bestimmend war. Wohl aber ist auch das ägyptische Diagramm stets ein königlicher Erlaß, dessen Besonderheit gegenüber den προστάγματα etwa oder den ἐντολαί allerdings nicht klar ist; vielleicht war die Unterscheidung nie ganz scharf[3]).

Schwieriger noch ist die Frage des Verhältnisses dieser königlichen Erlasse zu den Nomoi, besonders weil es von letzteren verschiedene Arten gab. Wir finden das ja auch in Inschriften übliche, wenn auch nicht im gleichen Sinn verwendete Nebeneinander: κατὰ

270, I 12f. III 10f. (zitiert nach Westermann 32, 81f.). P. Berlin 5883 + 5853 (Wilcken, Ztschr. f. äg. Spr. LX 90, Z. 16). Alles 3. Jhdt., ganz vereinzelt noch 2. Jhdt.

1) Vgl. zuletzt Weiß, Gr. Privatrecht I 514ff.

2) So muß z. B. τὸ διάγραμμα im Rev. Pap. 39, 17 u. ö. (= Wilcken, Chrestom. 299) sich auf das Ölmonopol beziehen, in 73, 1 (falls trotz Wilckens Widerspruch richtig ergänzt; Chrestom. 181) auf die Banken, in 103, 3 auf bestimmte Stoffe. „Τὸ διάγραμμα" bedeutet also das jeweils in Betracht kommende Diagramm. (Eine gewisse Analogie besteht zu dem oben S. 339 für Kreta Festgestellten.) Wilcken, UPZ. I 510 unterscheidet zwei allgemeine Diagramme (Gerichts- und Steuerpachtordnung) und zahlreiche Spezialerlasse gleicher Bezeichnung, Westermann 31f. etwas abweichend Diagramme „dealing with the courts" und andere „dealing with the relations between officials and subjects". Er stellt eine Liste von Diagrammen der zweiten Sorte zusammen.

3) Schubart, Einführung 248. Nebeneinander der verschiedenen Bezeichnungen z. B. Teb. 5, 264 = Mitteis, Chrestom. 36. BGU. IV 1118, 20f. Aus Sammelbuch 5675, 10: τὰς δι(⟨εξ⟩)ακρίσεις διεξάγετε κατὰ τὰ διαγράμματα καὶ τὰ ὑφ' ἡμῶν καὶ τοῦ πατρὸς καὶ τῶν προγόνων προστεταγμένα (184 v. Chr.) könnte man vermuten, daß das διάγραμμα eine gleichsam weniger persönliche Äußerung des Königs wäre als das πρόσταγμα, doch ist das wohl zuviel herausgelesen. Auch was Westermann 30 über Stil und Form seines Diagramms feststellt, hilft zur Unterscheidung von den anderen Erlaßformen kaum weiter.

Digitized by Google

τὸ διάγραμμα καὶ τοὺς νόμους (Soc. 389, 7. Gurob. 7, 13. Amh. 43, 14) und lesen einmal: κατὰ τοὺς νόμους καὶ τὰ δια[γράμματα καὶ τὰ πρ]οστάγματα καὶ τὰ διορθώματα (UPZ. 112 I, 6), alles zusammen die „gesetzlichen Grundlagen für die Geschäftsführung der Steuerpächter"; die νόμοι sind hier „zweifellos vom König gegebene Gesetze" (Wilcken S. 510). Weiter erklärt eine Verordnung über Sklaven (Lille 29 = Mitteis, Chrestom. 369, 9 ff.): ἡ πρᾶξις συντελείσθω κατὰ τοὺς νόμους τοὺς περὶ τῶν οἰκετῶν ὄντας, πλὴν ὧν τὸ διάγραμμα ἀπαγορεύει. Das hier genannte Diagramm ist m. E. nicht der übliche, die πρᾶξις regelnde allgemeine Erlaß, als den man es, soweit ich sehe, stets begreift, sondern ein spezielles Diagramm über Sklaven, wie das, aus dem jetzt der Pap. Col. Inv. 480 einen Auszug bringt. Nimmt man hinzu, daß P. Hib. 29 (= Wilcken, Chrestom. 259) Bruchstücke eines Steuergesetzes über Sklaven enthält[1]), so wird man diese Dinge als zusammengehörig betrachten müssen, auch wenn, zumal bei dem zeitlichen Abstand (mindestens 265 und 200 v. Chr.), nicht auf ein einziges gleiches Diagramm über Sklaven geschlossen zu werden braucht[2]). Aus P. Lille 29 ergibt sich aber weiter, daß es neben dem διάγραμμα τῶν ἀνδραπόδων noch νόμοι περὶ τῶν οἰκετῶν gab und daß das Diagramm dem Nomos auch hier vorgeht, obgleich es sich bei diesen Nomoi, zumal wenn die hier vertretene Auffassung dieses Diagramms richtig ist, wohl sicher nicht um städtische, sondern um königliche Gesetze handelt[3]). Über die königlichen Nomoi wissen wir, wie es scheint, kaum etwas, können also auch über ihr Verhältnis zu den Diagrammen nichts aussagen. Tatsächlich ist im ptolemäischen Ägypten der eigentliche Gegensatz des διάγραμμα jedenfalls ὁ πολιτικὸς νόμος, der Nomos einer Politengemeinde, dem das königliche Diagramm natürlich erst recht vorgeht. Über ihn ist viel gehandelt, ohne daß volle Klarheit zu gewinnen wäre[4]). Insbesondere bleibt

1) Vielleicht ist dieses sogar (nach einer Ergänzung Wilhelms) als διάγραμμα bezeichnet, doch vgl. Westermann 38f., der Anm. 113 sich gegen Wilhelm äußert.

2) Ähnlich auch Westermann 33.

3) Die Herausgeber der Dikaiomata (S. 40. 66) halten die νόμοι des P. Lille für einen πολιτικὸς νόμος, woraus aber Schwierigkeiten für die Feststellung entstehen, was das Hauptgesetz dieses Pap. selbst ist.

4) Vgl. Petr. III 21 g = Mitteis, Chrestom. 21, 16. Tor. 1 7, 9. Schubart, Klio X 44 ff. Dikaiomata 36 ff. Partsch a. O. 39 ff. Wenger, Sitzungsber. München 1914, 9 f.

Digitized by Google

die Art und Weise, wie etwa in Alexandria der König am Zustandekommen eines *πολιτικὸς νόμος* beteiligt war, im Dunkel. Daß der stärksten Einfluß nahm, ist sicher, auch wenn der *πολιτικὸς νόμος* formal bestimmt kein königlicher Erlaß war, sondern ein Beschluß der städtischen Behörden, eventuell einer vom König besonders eingesetzten Behörde.

Es ergibt sich ohne weiteres, daß zwischen dem *διάγραμμα* der Inschriften und dem der Papyri Gemeinsamkeiten bestehen; auf sie, die für die Beurteilung des kyrenäischen *διάγραμμα* in erster Linie maßgebend sein müssen, wird gleich zurückzukommen sein. Im übrigen aber weist nichts darauf hin, daß die Papyri nahe Analogien zu unserer Inschrift böten; das bedeutet — und man wird nichts anderes vermutet haben —, daß die besonderen Formen der Ptolemäerherrschaft in Ägypten und die besondere Stellung der dortigen Griechenstädte, deren Belege ja außerdem notwendig alle um Jahrzehnte jünger sind als die Inschrift, auf das Verhältnis zur autonomen Polis Kyrene keine Anwendung gefunden haben.

Die Tatsache aber, daß wir in der außerägyptischen Politik der Ptolemäer kein Zeugnis für *διάγραμμα* gefunden haben, wird nicht zu schwer zu nehmen sein. Eine geographisch oder politisch exakte Umgrenzung des Vorkommens des Wortes ist nicht möglich. Da es aber sowohl im dorischen Sprachgebiet (Kreta!) vorkam als im Gebrauch des ptolemäischen Ägypten, braucht sein Erscheinen in der kyrenäischen Inschrift jedenfalls nicht zu überraschen [1]). Für sie sind Folgerungen zu ziehen, die sich ebenso aus den Inschriften wie den Papyri ergeben. Nämlich erstens ist das *διάγραμμα* unbedingt der Erlaß einer außerhalb der Polis stehenden Macht, hier also des Satrapen Ptolemaios. Ein derartiger Erlaß hat selbstverständlich Autor und Adressat, er kann in unserem Falle nichts anderes gewesen sein als ein Schreiben des Ptolemaios an die Polis Kyrene. Eine weitere notwendige Folgerung ist, daß zwischen den *νόμοι* der Polis und dem *διάγραμμα* streng zu scheiden ist. Wenn nun unsere Urkunde, die von Ptolemaios in der dritten Person spricht, zweifellos kein Erlaß ist, wenn anderseits ihre Bestimmungen

1) Wobei nicht zu vergessen ist, daß ja die Urkunde, von der angehängten Namenliste abgesehen, garnicht in dorischem Dialekt geschrieben ist.

Digitized by Google

as *νόμοι* bezeichnet werden [1]), so liegt die Annahme am nächsten, daß sie nicht das *διάγραμμα* ist. Dem steht der Wortlaut von Z. 37 f.: [*τῶι*]*δε τῶι διαγράμματι* ohne Zweifel entgegen. Da die Ergänzung wohl unumgänglich ist, scheint der einzige Ausweg, daß das hier zitierte Diagramm zwar nicht die vorliegende Urkunde ist, wohl aber ein mit ihr, so wie wir es aus vielen Inschriften kennen, innerlich wie äußerlich verbundener Erlaß des Ptolemaios, auf Grund dessen erst die hier gegebene Verfassung zustande kam [2]). Vielleicht kann eine Untersuchung des Steins erweisen, daß eine Kombination mit einem anderen Stein vorgelegen haben kann; aber auch ein negatives Ergebnis würde nichts gegen die hier gezogenen Folgerungen beweisen. Denn es kommt als entscheidend hinzu, daß eine große Urkunde wie die vorliegende, die durch keinerlei anderes Präskript als ein *Ἀ[γαθὰ Τύχ]α* [3]) eingeleitet wird, einfach undenkbar ist. Schon rein aus der Inschrift heraus muß gefordert werden, daß ihr eine andere vorausging, die dann nichts anderes gewesen sein kann als ein von der Polis übernommener Erlaß des Ptolemaios, also das Diagramm.

Wenn man sich fragt, was die vorliegende Urkunde ihrem formalen Charakter nach sei, so scheidet, wie gesagt, der „Erlaß" aus. Aber auch an einen Volksbeschluß wird man nicht denken können, denn wer soll beschlossen haben? Die abzuschaffenden *χίλιοι* kommen dafür nicht mehr in Betracht, ebensowenig die erst zu wählenden *μύριοι* oder ein anderer Faktor der neuen Verfassung.

---

1) Das geschieht nicht nur in Z. 5, sondern, was bisher nicht beachtet scheint, auch Z. 14 f.: die für die Schätzung der Politen geschaffenen *τιμητῆρες* sollen schätzen, so wie es *ἐν τοῖς νόμοις* geschrieben ist; im ersten Jahr sollen die Politen auf Grund der früheren Schätzungen bestimmt sein. Diese für die Übergangszeit geschaffene Bestimmung zeigt, daß neue Schätzungsbestimmungen gegeben sind; sie stehen in den vorausgehenden Sätzen (Z. 7 ff.), „*ἐν τοῖς νόμοις*".

2) Noch einen Schritt weiter geht jetzt Ferri (Historia 1929, 387), indem er die Ansicht vertritt, daß sowohl die *νόμοι οἵδε* (Z. 5) wie das *διάγραμμα τόδε* (37) sich auf zwei uns nicht vorliegende Texte beziehen. Unsere Inschrift stelle eine Kombination — zwecks modus vivendi — aus den *νόμοι* des Koinon und dem ptolemäischen *διάγραμμα* dar, und somit sei der Gebrauch von *ὅδε* durch eine Art innerer Logik begründet. Ohne diese weitgehenden Annahmen billigen zu können, stelle ich fest, daß auch Ferri wenigstens einen Teil der Schwierigkeiten sieht, von denen oben die Rede ist.

3) Diese Lesung Olivieros hat alle Wahrscheinlichkeit für sich.

Digitized by Google

Nur eine Behörde kann m. E. als Schöpfer dieser Nomoi ernstlich in Frage kommen, das sind die erst am Ende des Anhangs (Z. 85ff.) genannten Nomotheten. Sie bilden vielleicht den Abschluß der ganzen Inschrift[1]). Taeger 449 hat ihnen die „Spezialgesetzgebung" zugewiesen, „die durch die Verfassungsänderung nötig wurde, durch das Diagramm aber seiner ganzen Art nach nicht gelöst werden konnte". Der Sondercharakter des allein nicht in der eigentlichen Verfassung genannten Amtes würde damit einigermaßen zu seinem Rechte kommen, aber ich muß gestehen, daß ich an diese Spezialgesetzgebung nicht glaube. Nach Einführung der neuen Verfassung galten — das zeigt § 7 der Inschrift (Z. 34ff.) deutlich genug — *οἱ πρότεροι νόμοι*, soweit sie nicht mit den neuen Bestimmungen im Widerspruch standen[2]). Für alle doch noch nötigen Neuerungen aber waren jetzt die Behörden der neuen Verfassung zuständig; Bulé, Gerusia und Myrioi bildeten die neue legislative Gewalt. Und da es schon *νομοφύλακες* unter den Beamten gab, haben Nomotheten neben ihnen über eine einmalige Aufgabe hinaus keinen Platz[3]).

1) Soweit sich nach der Photographie bei Oliviero beurteilen läßt, ist das linke Drittel des unteren Stelenendes unbeschädigt und nach Z. 87 unbeschrieben. Die rechts vereinzelt stehenden unklaren Zeichen der sogen. Z. 88 (besser wäre: Z. 90) haben also nicht in den Zusammenhang der Inschrift gehört. Man sieht übrigens auch oberhalb dieser Zeichen andere, die Oliviero nicht vermerkt, die aber jedenfalls auch nicht in die regelmäßige Schreibweise der stets vom linken Rand beginnenden Urkunde gehören. In der Zeichnung, die Ferri seinem neuen Aufsatz beilegt, die aber nur seine erste Lesung von 1925 wiedergibt, sind allerdings auch links unterhalb der letzten Zeile Buchstabenreste angegeben. Aber da Ferri nicht davon spricht, darf man wohl annehmen, daß er hier wie in anderen Abweichungen von Oliviero, die er nicht erwähnt, z. B. bei einigen der Beamtennamen, jetzt dessen Lesungen folgt.

2) Mehrfach wird auch außer in Z. 37 auf die *νόμοι*, die schon bestehen, Bezug genommen, ohne daß übrigens stets ganz klar von den *νόμοι* der vorliegenden Verfassung unterschieden ist. So müssen die „Schätzer" einen *ὅρκος νόμιμος* schwören (14). Die Richter sind rechenschaftspflichtig *κατὰ τοὺς νόμους τοὺς ὄντας* (38). Für die nächsten drei Jahre wird es den wegen Kapitalverbrechen Angeklagten freigestellt, ob sie *ἐν νόμοις* oder *ἐν Πτολεμαίοι* gerichtet sein wollen (40f., zur Formulierung vgl. Taeger 451, 3); im übrigen sollen die Richter *ἐν τοῖς νόμοις* richten (was, wie aus dem Zusammenhang ersichtlich, nicht dasselbe bedeutet wie in Z. 15; vgl. oben S. 349, 1).

3) Soweit ich sehe, ist nirgends in griechischen Staaten ein länger dauerndes Nebeneinander zweier so oder ähnlich benannter Behörden nachweisbar.

Digitized by Google

So liegt es doch am nächsten, in den Nomotheten, deren besondere Rolle ihre Stellung am Ende der Inschrift unterstreichen würde und von denen die zwei zuerst Genannten, vielleicht noch ein dritter unter den designierten Nomophylakes oder Ephoren wieder vorkommen, also schon dann garnicht mehr Nomotheten sein können[1]), die ausschließlich zur Schaffung der neuen Verfassung bestimmte Behörde zu sehen, wirkliche „Nomotheten".

Es ist natürlich unausdenkbar, daß ein Beschluß der Nomotheten nicht irgendwie als solcher gekennzeichnet wäre. Es muß auch ihre durch Ptolemaios erfolgte Einsetzung und Beauftragung vorher urkundlich festgelegt sein. Auch von hier aus wird also das Vorausgehen des Diagramms gefordert. Und als weitgehende Analogie bieten sich die oben genannten Schreiben des Antigonos an Teos an (Syll.[3] 344), die eine Reihe von Bestimmungen selbst geben, im übrigen die (in diesem Fall der Vereinigung zweier Staaten beiderseitigen) Gesetze, soweit ohne Schwierigkeit möglich, gelten lassen, außerdem aber eine Nomographenkommission zu wählen befehlen, die in der Hauptsache die weiter nötigen Nomoi geben soll. Es wird dann unter Hinzuziehung noch anderer Möglichkeiten und Verfügung des einstweiligen Gebrauchs der Gesetze von Kos für das Funktionieren des rechtlichen Lebens im einzelnen gesorgt. Wie hier der Wille, die offenbar sehr schwierige Zusammensiedlung der zwei Städte durchzuführen, in vielfachen Besprechungen, die wir anzunehmen haben, und schließlich in den erhaltenen zwei ausführlichen Briefen zum Ausdruck kam, so müssen der Wille des Ptolemaios, die inneren Kämpfe in Kyrene zu beenden und — eine Analogie zu mehreren der oben behandelten Diagramme — Verbannte in die Heimat zurückzuführen, dazu der Weg, die beabsichtigte neue Verfassung ins Leben zu rufen, urkundlichen Niederschlag gefunden haben.

Wenn der zu fordernde Erlaß, wie oben vermutet, mit der erhaltenen Urkunde zusammen publiziert war, so kann sich *τῶιδε τῶι διαγράμματι* vielleicht auf ihn beziehen. Doch bleibt der Ausdruck unklar, man würde erwarten: *τῶι Πτολεμαίου διαγράμματι*. Noch ein stärkerer Einwand ist aber, daß wahrscheinlich nicht auf den Erlaß allein Bezug genommen werden soll, sondern wenn es heißt, daß die Richter, die Todesurteile auszusprechen haben, „die

1) Nomophylax und Nomothet: *Ἀγησίστρατος Νικασίω*. Ephore und Nomothet: *Πρατομήδης Φιλίππω* und vielleicht *Ἀνδροκλῆς Καλ*[λιμάχω?].

Digitized by Google

früheren Gesetze verwenden sollen, soweit sie nicht diesem Diagramm entgegenstehen", so wird wohl die Bestimmung des § 10 hier herangezogen werden müssen, die wahrscheinlich auf den Versuch, die Ordnung des Ptolemaios wieder zu zerstören, die Todesstrafe setzt [1]). Und umgekehrt mag etwa die Bestimmung über die *φυγάδες* (§ 11), deren genauen Inhalt wir wegen der Zerstörtheit des Textes nicht kennen, zu bisher geltenden Nomoi in Gegensatz stehen. Die Urkunde nimmt also mit *τῶιδε τῶι διαγράμματι* aller Wahrscheinlichkeit nach auch auf sich selbst Bezug. Wir müssen daher entweder einen unscharfen Wortgebrauch annehmen, ein Durcheinander von *νόμοι* und *διάγραμμα*, das nach unserem gesamten sonstigen Material trotz des gewiß nicht sehr strengen Gebrauchs doch undenkbar erscheint und das außerdem eine gänzlich singuläre Anwendung des Wortes *διάγραμμα* bedeuten würde. Oder es handelt sich an unserer Stelle um einen zufälligen formalen Irrtum: dieser hätte besonders nahe gelegen, wenn hier eine wörtliche Übernahme aus dem wirklichen Diagramm, das vorausging, vorläge, wie sie bei diesem allgemeinen und grundsätzlichen Satze durchaus als möglich erscheint.

In der zweiten Erwähnung des *διάγραμμα* (Z. 65) ist, wie gesagt, der Zusammenhang nicht klar, es handelt sich um vermögensrechtliche Bestimmungen wahrscheinlich zugunsten der in Z. 62/3 erwähnten Söldner des Ptolemaios. Wenn diese Bestimmungen *κατὰ τὸ διάγραμμα* geordnet werden sollen, so ist sehr viel wahrscheinlicher, daß sich das auf eine andere als auf die vorliegende Urkunde bezieht; denn so wird ja in zahllosen Papyri und den meisten der oben angeführten Inschriften auf ein mit der betreffenden Urkunde nicht identisches *διάγραμμα* Bezug genommen [2]). Tatsächlich gehört die genannte Stelle in den großen, Z. 56 beginnenden Abschnitt hinein, in dem eine Reihe von Einzelbestimmungen durch die Worte *νόμος ἔσται* eingeleitet wird. Hier wird also ausdrücklich das Folgende als *νόμος* bezeichnet, und da nie-

1) Z. 51 f.: *ὃς ἂν τὰς Πτολεμαίου γνώμας* [*καταλύηι ἃς ὁ Κυρην*]*αίους Πτολεμαῖος κατ*[*ῆ*]*ξε, θανάσιμος ἔσται αὐτός.*

2) Nur in der Mysterieninschrift von Andania (Syll.[3] 736), die aber sonst als Analogie garnicht in Betracht kommt (oben S. 337), bezieht sich *κατὰ τὸ διάγραμμα* auf die Inschrift selbst. Und im Briefe des Antigonos an Teos (oben S. 341) heißt es einmal als Selbstzitat: *κατὰ . . . τὸ παρ' ἡμῶν διάγραμμα.*

Digitized by Google

mand wohl annehmen wird, daß nur die vorausgehenden Paragraphen (in denen ohnedies nichts gesagt wird, worauf sich das Zitat Z. 65 beziehen könnte) das Diagramm bildeten, sie, die selbst zweimal mit *νόμοι* bezeichnet werden (Z. 5. 15), so haben wir hier eine nahezu unbedingte Bestätigung, daß unsere Urkunde und das Diagramm nicht identisch sind.

Es sind *νόμοι πόλεως*, die den Inhalt dieser Verfassungsurkunde bilden. Sie als die neuen *νόμοι* sind der eigentliche Gegensatz zu den *νόμοι πρότεροι*, den *νόμοι ὄντες*. Und deshalb dürfte es schon um einer gewissen Sauberkeit der staatsrechtlichen Begriffe willen angebracht sein — trotz der einen durch andere Stellen als inkorrekt erwiesenen Anwendung des Wortes *διάγραμμα* —, die Urkunde nicht mehr als Diagramm zu bezeichnen[1]). Sie baut auf einem Diagramm auf, sie ist von ihm gefordert und beeinflußt, sie stellt die „einer kriegsunterworfenen Stadt . . . aufgezwungene Regelung" dar (Taeger), aber sie selbst ist das Werk einer kyrenäischen Behörde, höchstwahrscheinlich der Nomotheten. Ob man sie deshalb, wie de Sanctis es tut[2]), mit dem ehrenden Namen der „Magna Charta" bezeichnen soll, ist mir aber sehr zweifelhaft. Tatsächlich gibt sie keine grundlegende Verfassung, sondern eine stark an Vorhandenes anknüpfende Verfassungsänderung, die einen politischen Umschwung voraussetzt. Vor allem aber sollte man eine Verfassung, durch die eine theoretisch autonome Polis auf vielfache Weise von einem auswärtigen Machthaber abhängig gemacht wird, nicht gerade als Ruhmestitel dieser Polis betrachten und nicht mit dem Namen bezeichnen, der geradezu als Symbol der Freiheit eines Volkes im Gebrauche ist[3]).

1) Man wird auch nicht etwa deshalb an der Bezeichnung *διάγραμμα* festhalten wollen, weil die Urkunde, wenigstens in ihrem ersten Teil, aus einer Reihe von wie mit Überschriften versehenen Abschnitten besteht (*πολίτευμα*, *βουλή*, *γέροντες* usw.). Tatsächlich ist dies schon von § 5 (Z. 32) an nicht mehr durchgeführt, und außerdem bezog sich die Beobachtung solcher Einteilung auf Diagramme (Athen, Andania), die mit unserem nichts gemein haben (oben S. 337).

2) Er hat schon in seiner ersten Behandlung der Inschrift (Riv. di fil. IV 1926, 145 ff.) mit aller Entschiedenheit die Ansicht vertreten, daß sie „una raccolta di leggi" sei, kein Erlaß. Aber er hat für das „Diagramm" keine Erklärung und auch nicht für das allerdings erst durch Olivieros Neuedition erwiesene Fehlen jedes Präskripts.

3) Ich stimme deshalb Taegers Widerspruch (S. 437, 2) gegen de Sanctis' Benennung mit etwas anderer Motivierung durchaus bei.

Digitized by Google

Die kyrenäische Inschrift ist die erste uns erhaltene griechische Urkunde, die ernstlich versucht, das Ganze einer Staatsverfassung zu geben. Diese Singularität ist schwerlich ein Zufall. Die Griechen hatten überhaupt nur in den seltensten Fällen schriftlich niedergelegte Verfassungsgesetze. Man behalf sich eigentlich immer mit vielen Einzelbestimmungen und im übrigen dem traditionell Gewordenen und gewohnheitsrechtlich Bestehenden. Ausnahmen gab es wohl (und auch da nicht immer) bei plötzlichem Umsturz oder bei Neugründungen. Deshalb haben auch die Oligarchen von 411 „Verfassungen" aufgeschrieben [1]). Aber welcher Abstand ist zwischen diesen und unserer Urkunde! Der Vergleich ist lehrreich. Dort ein unsystematisches Durcheinander von wichtigen und unwichtigen Bestimmungen, ganz wesentliche Faktoren sind nicht einmal erwähnt, praktisch kaum realisierbare Ideen drängen sich ein. Demgegenüber ist hier alles Klarheit, Systematik, juristische Bestimmtheit und Nüchternheit. Dabei ist das Athen von 411 das geistige Zentrum von Griechenland, also politische oder geistige Unfertigkeit und Primitivität kommen als Erklärung nicht in Frage; wir kennen ja auch gerade Athens Fähigkeit zu staatsrechtlicher Fixierung aus einer Fülle verschiedener Urkunden. Wohl aber ist dieses Athen auch das Zentrum politischer und sonstiger Spekulation, und damit wird vielleicht der Mangel an Wirklichkeitssinn gegenüber dem Problem einer neuen Verfassung etwas erklärt. Wichtig ist noch der Zeitpunkt: die Polis kämpft um ihr Leben, aber jene Männer von 411 kämpfen zugleich gegen die eigene Polis. Der Zersetzungsprozeß der Polis ist schon ein gutes Stück vorangeschritten, die selbstverständliche Eingebundenheit der Menschen in die Polis ist im Schwinden, kein anderes festes Zentrum mehr vorhanden. So erklärt sich die besonders bei den Gegnern der Demokratie immer stärker werdende Distanzierung zum lebendigen Staat, eine nicht nur in Athen, sondern etwa auch in dem „ungeistigen" Sparta starke Theoretisierung des politischen Denkens. Und alles das geschah in einem Augenblick, da die innere Loslösung vom ererbten Nomos andere Menschen einer anderen Zeit vielleicht gerade zu einer strengeren, bewußteren und rationaleren Stellung dem Staate gegenüber hätte führen können. Erst äußere Gewalt konnte der Polis dieses Ungekannte lehren, und eine wahrhaft praktische Auswirkung der Theorie

1) Arist. Ἀθ. πολ. 30. 31. Vgl. meine Ausführungen in d. Z. LVII 1922, 613 ff.

Digitized by Google

konnte, wenn überhaupt, nur allmählich und in Gefolgschaft dieser anderen Eingriffe in Erscheinung treten. Alexander und die Diadochen, die von außen, objektiv und ungebunden, der Polis gegenüberstanden, haben den Weg zu strengerer juristischer Gestaltung gefunden und gewiesen, zuerst, als sie die Notwendigkeit, griechische Städte neu anzulegen, dazu zwang. Hinzu kam, was ihnen, zumal dem Ptolemaios, die Tradition seit Jahrhunderten bürokratisch regierter Staaten gab. Hinzu kam weiter die Forderung der politischen Situation, autonome griechische Staaten in ein mehr oder weniger fühlbares, jedenfalls eindeutiges Abhängigkeitsverhältnis zu bringen und sie so dem werdenden Reiche einzugliedern [1]). Die Einzelbestimmungen unserer Urkunde sind fast alle mit denen anderer griechischer Poleis in Analogie zu setzen, aber das Ganze dieses Verfassungsgesetzes wäre ohne das „Diagramm" des Ptolemaios, d. h. ohne den politischen Willen, die politische Klarheit und die politische Macht hellenistischen Herrschertums, niemals zustande gekommen.

Prag. VICTOR EHRENBERG.

1) Vgl. Taegers schöne Schlußbemerkungen S. 456f.

Digitized by Google

CORINNA.

I.

The orthographic system exemplified in the Berlin papyrus of Corinna corresponds to that found in Boeotian inscriptions of about the period 350—250 B.C. It is possible that it was in use for literature and private purposes earlier and even considerably earlier than this, but Corinna's date is ordinarily held to lie before its earliest possible occurrence. We are required to suppose that the spelling of her poems was modernized once or more than once until it reached the form we find in the Berlin papyrus, but that the process then ceased, so that her mss. were not affected by the further spelling modification that we know to have occurred later than 260 B.C. or thereabouts. Corinna's date is fixed not absolutely but solely by reference to Pindar. She is said to have been his teacher (Plutarch and the metrical life of Pindar) and his fellow pupil (Suidas in *Κόρινα*, *Πίνδαρος*), and to have defeated him once (Pausanias) or five times (Aelian and Suidas) in poetic contests. Nobody is now much inclined to pay attention to this or the rest of the contradictory and sometimes rather childish information supplied by ancient authors, but some words of the poetess' own are imagined to corroborate the essential fact, that she was Pindar's contemporary. She is quoted by Apollonius Dyscolus (*π. ἀντ.* p 51 Schneider) as saying *'μέμφομη δὲ κὴ λιγουρὰν Μουρτίδ' ἰώνγα ὅτι βανὰ φοῦσ' ἔβα Πινδάροι ποτ' ἔριν'* and this is, so far as I can discover, universally taken to guarantee that Corinna lived at the same time as Pindar or not much after him. But it has only to be stated to be obvious that, for anything to the contrary that such words imply, Pindar Myrtis and Corinna might all have lived hundreds of years apart. A person who says that Virgil made a mistake in trying to rival Homer does not I conceive convey any very definite information about his own date or theirs. All we can infer for certain is that Corinna cannot have died before Pindar had been alive for some time. At the other end, if we accept

Digitized by Google

Tatian's statement that Silanion made a statue of her, we know she must have been alive before Silanion died. Towards which limit of this ill defined tract of time, say, 500—300 B. C., Corinna should be placed we have no evidence to tell us, unless it be discoverable in her text to the examination of which we may now turn.

II.

§ 1. It does not appear ever to have been questioned that the Berlin papyrus contains the remains of two poems, the first in Ionics extending from I 1 to II 11, the second in polyschematist dimeters from II 12 to IV 52. There is no doubt that the poem which ends at II 11 goes back at least as far as I 11, but the assumption that the preceding lines of the first column all belong to this poem, though founded on a plausible view of the bearing of I 17 sqq., would appear to be demonstrably erroneous. For ll. 1, 2, 5, 6 project to the right appreciably beyond, and ll. 3 & 4 as far or almost as far as, the longest of the lines in the rest of the column, i. e. the ten-syllable lines which close each stanza of the Ionic poem, so that we must necessarily infer either that they are in a different and longer metre or that they project to the right because indented on the left or both, and consequently that they belong to a different poem. And when they are examined from this standpoint it at once becomes most probable that, like the poem which begins at II 12, they are polyschematist dimeters arranged in five-lined stanzas, the Pherecratean clausula occurring at l. 5. and l. 9. Indeed it is hardly credible that, but for the preconception that they must form part of the Ionic poem, any other view of them could ever have arisen. The first poem then ends at I 9 [1]).

1) At the end of l. 5 the editio princeps reads *ονων* corrected to *οιων*, Crönert *ονων* with *ρι* written over the first *ν*. I believe the correct interpretation of the visible ink to be *ορ*$^{\varepsilon}$*ιων*.

In the notation of this papyrus $^{\varepsilon}\iota$ is ambiguous. It may mean either that the *ι* is long and stands for (Attic) *ει*, as for instance *εἴρ*$^{\varepsilon}$*ισε* — *ἤρειστε* I 33, or, more rarely and only before a vowel, that the *ι* is short and stands for (Attic) *ε*, as in *πλ*$^{\varepsilon}$*ιονας* I 23, *θ*$^{\varepsilon}$*ιάς* III 10. The metre shows that here the second is meant, so that the genitive plural of *ὄρος* would naturally be understood. Nevertheless, if the gloss at the end of the line, which is read *θηραν*, could be read *θηρων*, I should venture to put forward the suggestion *φε]ιρῶν τ' ορ*$^{\varepsilon}$*ιων* 'of mountain beasts', though the adjective *ὄρειος* is not at present otherwise recorded. In the next line]ι *φοῦλον ορνι* appears the most likely reading, but in

Digitized by Google

Between I 10 and II 11, now the second poem, there are 54 lines, the proper allowance for nine stanzas of six lines apiece. But the distribution of these 54 lines among the stanzas is inexplicable and appears to be incorrect. Up to the first clausula, I 16, there are 7 lines, which is one too many, between the sixth (the last recognizable) clausula, I 46, and the last line of the poem there are 17, which is one too few. The second of these difficulties was noted in the editio princeps and still cannot be accounted for. The first arises out of the new hypothesis and, though it cannot be accounted for, is exactly comparable with the fact that in the poem which begins at II 12, now the third, there are likewise the beginnings of six lines up to the first clausula, whereas all the subsequent stanzas have only five. It is conceivable that the first line in both cases,]γενεθλᾱ· I 10, [[ϝ]][II 12, was of the nature of a superscription — this explanation has already been suggested in the second case — but it is obvious, little as there remains to judge by, that that is not very probable.

§ 2. It is the usage of the scribe of this papyrus, in every case where the observation can be made, to signify elision by an apostrophe. It is true that the printed transcript in the editio princeps (BKT. V (2) pp. 20 seqq.) inadvertently omits one or two (as at I 23 δ', III 35 δ'), but they are read by Crönert in his revised text (Rh. Mus. 63 (1908) pp. 167 seqq.) and appear to be visible in a photograph. We are not free therefore to assume an elision in the absence of an apostrophe. This consideration is of importance at I 29 where various suggestions on . . .]·· ατώ. αν involving κατά with the α elided have been put forward. They are all to be rejected and I have nothing to offer in their place, except a reference, possibly without any relevance, to two entries of Hesychius:

κάτορρα· ἡ καταρόα· βώμενος ἐνόδειος (leg. κατορρα ἡ κατοροα· . . .)
κατορουβάν· ἡ ἀγορά (leg. κατορουα (κατορβα) ἢ κατορα· ⟨ ⟩)

---

that case we must assume a wrong division, ορνι|[instead of ορ|νι[ων or [ων, wrong divisions being not uncommon in this papyrus and the occurrence of one here being suggested, as well as by the metre, by the inordinate written length of the line.

Digitized by Google

from which a noun *κατορϝα*, meaning some kind of altar, may be elicited, of which the form in the text of Corinna would presumably be *κατωρα* (like *κώρει*|[*τες* at I 12, see § 4 note 1, *κωρη*, *κώρας* at I 49, II 60). But *δὲ*] *κατώραν* does not adequately fill the space and I find no sufficient parallel for the act.

§ 3. Of the two metrical systems employed by Corinna about which observations can be made, the Ionics admit no ambiguous syllables at all, the polyschematist dimeters none in the second half of the line[1]); in both systems the last syllable of each stanza is not anceps but long. The evidence is as follows: —

Polyschematists:

χορδά. I 4, *ακ*[. .]*φέιν* III 31, *οὔταν* III 41, *ϝέκου*]-*ρευων* III 46

ει]*δει*· || *ταν* III 11—12, *κρατούνι* || *ταν* III 16—17, *ελέσθη*· || *τή* III 21—22, *φω*]*νη*· || [III 51—[IV 1], to which may be added *δονῖτη* 18 Bgk 32 Crön, *ἐλέσθη* 19 Bgk 11 Crön

ἴσχεν || *πης* III 36—37, to which may be added *ὠνούμανεν* || 2 Bgk 14 Crön

Accordingly at I 9]*ηί* of the editio princeps is more probable than Crönert's]*νό*

Ionics:

λαῳς· I 34[2])

---

1) For, of course, anaclasis does not create ambiguity. *καλλιχόρω χθονὸς* | *Οὐρίας θούγατερ*, 8 Bgk 25 Crön, cannot be correctly elicited from the corruptions of Priscian's mss. I do not understand Crönert's remark, 'filiam Hyriae ignoramus'. Is not Antiope referred to? Hes. fr. 132 *ἣ οἴην Ὑρίη Βοιωτίη ἔτρεφε κούρην*; Steph. Byz. in *Ὑρία*: *Ἡσίοδος δ' ἐν Ὑρίᾳ τὴν Ἀντιόπην φησι γενέσθαι.*

2) The editio princeps reads *λαῳς*, Crönert *λάῦς* (both with the remark '*λά*, but the accent is deleted'). Crönert's reading is the more improbable now that Powell has shown that the meaning is much more likely to be '(amid) showers of stones' than '(upon) countless folk'. But in either case the anomaly of *μυριάδεσσι* remains, in spite of the parallel adduced in the editio princeps, *μυριάδας πόλεις*, Rhesus 913, which is no parallel unless *λαός* (or *λᾶος*) is shown to be feminine. Since the text of the editio princeps in this and the preceding line is in a fair way to become canonical, it may be well to point out that neither *δὲ βο*]*ῶν* nor *νιν ἔ*]*μ* — of which the *ω* and the *μ* stand under the *σ* of *μακαρες* l. 28 — have anything like the requisite written length.

Digitized by Google

Ρεια || [*με*]*γάλαν* I 16—17, *γεγάθι* || [ ] I 28—[29] *ὧρθεν* || *πλιονας* I 22—23, and no doubt]*σόρουσεν*[1]) || [ ] I 40—[41]

Whether hiatus is permissible between stanzas cannot now be determined. At II 17—18 where the editio princeps reads] || *ὦ*[Crönert gives]*α* || *ὦ̃ι*[; at II 27—28 the editio princeps has]*ι̣* || *ἀν*[but Crönert]*ά* || *ἀνι̣*[. If the supplement *ὁ δὲ λ*]*ούπησι* were certain at I 29, *γεγάθι* would be in hiatus, since there seems to be an objection to reading *γεγάθι*[*ν*] or ⟨*ν*⟩ (see § 5), but *οὐελ*, though plausible, is not quite satisfactory in regard to written length when compared with *μακα*]*ρες* in the previous line.

§ 4. So far as our present evidence goes, an original initial digamma is everywhere preserved. It is metrically guaranteed in two places: ˘˘]*ῆσιν ϝελ*[*ικ*]*ων* I 30 and *πῆδα ϝόν* (19 Bgk 11 Crön), and written by the copyist of the Berlin papyrus at half a dozen others: *ϝε*[II 3, *ϝᾶδο*[IV 7, *ϝᾶδομη* IV 23, *ϝαδείᾱν* IV 24, *γηα*[*ν ϝ*]*ᾶν* III 39, *ϝ* (written and deleted) II 12. At IV 16 we may suppose *εδν*[part of a compound. The only presumptive exception is at I 14, where the editions have ˘˘]*σαντ' οι*, accepted with greater or less dissatisfaction from the editio princeps. Apart from the neglect of the *ϝ*, the spelling *οι* instead of *υ* and, one may suspect, the order are likewise intolerable and it seems to me certain that ˘˘]*σ αντϱοι*, i. e. Attic *ἄντρωι*[2]), which removes all anomalies, is the true reading.

Three other instances of neglected digamma, due to modern editors, may be put aside with less respect. At I 27 the editio princeps gives *δέ ἓ κ*]*ατ*[3]), scanned as two shorts. Here, too, there is another objection besides the absence of *ϝ* and the writing *ἐκ πλήϱους* in a ms. of this date, namely, that we have every

1) Apparently corrected from — *οιν*.

2) At I 12 the editio princeps reads]*κ̣ώ*[.]*η*, with the note 'die Lücke führt auf *κώ*[*π*]*η*'. Crönert gives *κώνη* and adds '*η* ex *ει* corr. ut vid.' I believe the most probable reading to be *κώϱει*|[*τες ἔκϱου*]*ψαν* or something of the sort.

3) The writing *ἐκ πλήϱους* is required to fill the space, but even from this point of view the suggested supplement is unsatisfactory. The papyrus seems to have ...]..*ατ*. There is an inconsistency in the editio princeps between the transcript [..]..*ατ* (p. 21) and the 'Umschrift' [....]*ατ* (p. 28).

Digitized by Google

right to doubt whether (ϝ)ἑ could be used by Corinna for *νιν*. At III 44 *τὸν δὲ* [*νν ϝῖκε*[1]) or the like must be preferred to *φιλ' ἵκε*, suggested by the first and accepted by subsequent editors. At III 46 where the papyrus has *δὴμόν*[.....]*ρευων*, with a gloss showing that a word for 'father-in-law' is missing, the editio princeps for reasons of space gives *δημόνεσσιν ἑκουρεύων* to be scanned *δημόνεσσ' ἑκουρεύων*. The improbability of the writing *ἐκ πλήρους* and neglect of the ϝ is avoided by the suggestion of Maas, *δημόνων*, but this has two disadvantages of its own, it does not fill the space and the genitive is a solecism. Verbs denoting a relationship in law are not common — are there any others besides *γαμβρεύω* and *κηδεύω*? — but where found are construed with a dative. *δὴμόν*[*υς ϝέκου*]*ρευων* occurred to me as avoiding some of the objections, but it shares the disadvantage of insufficient written length and, if 3rd declension datives of this form are rightly explained as due to Aetolian influence, implies a date of composition not earlier than the second half of the 3rd century B.C. (See further § 7.)

§ 5. The employment by Corinna of the *ν ἐφελκυστικόν* seems, so far as can at present be observed, to be subject to the following limitation, that the letter is used to make position but not to obviate hiatus. The instances are: ˘˘]*ῆσιν ϝελ*[*ικ*]*ων* I 30, *τορενφ*[fr. 4$_4$, *στεφ*[*α*]*νῦσιν* | [*δε*] I 26, *ἐμελψεν*|[*μ*]*ακαρας* I 18, *ἴσχεν*‖*πης* III 36, to which may be added]*σόρουσεν* ‖ [ ] I 40 and *ὠνούμανεν* 2 Bgk 14 Crön, which stand at the ends of stanzas (see § 3). It is possible that there should be further counted in:]*κεν δ*. [I 32, *-εν*]*λῖττάδα* I 31, *ανέφαν*[*εν* | *νι*]*ν* I 24—5[2]).

There are no exceptions. At I 47 neither *μακ*]*ρορϝσινεῖ*[, the reading of the editio princeps, nor *αν*]*δρεσσινεῖς*, Crönert's reading,

1) *νν* Maas. One would expect the spelling *νον*, but the space available prescribes *νν* and this spelling may be defended by the inscription Schwyzer 523 G 88, which has *νν* though *ῦ* is regularly represented by *ου*, and *υ* means *οι*.

2) A long shot, of course *ἀνέφανε* may have been elided. The reading of the editio princeps, followed by others, *ἀνέφα* [*μα*|*κρὸ*]*ν ἀούσας* (p. 28) is on various counts unacceptable. *ἀνάφημι* for *ἀναγορεύω* is an unknown and not very likely compound. *κρο*] is too long for the initial gap. There is not much point in *μακρόν*, if only the comparatively small number of the gods is being addressed. The 'countless peoples' of l. 34 have now disappeared (§ 3 note 2).

Digitized by Google

will scan and a corruption must in any case be assumed. At II 40]στινεχων, if that is what was written, has been supplemented to ἔ]στιν ἔχων, a suggestion which to judge by the acceptance it has found must have unsuspected attractions, but there are plenty of nouns ending in τις, the accusative of any of which is no more improbable. The possibility of a real exception at I 28–29 has been noted in § 3.

§ 6. It is a readily verifiable fact that in early Greek dialect poetry mute and liquid as a general rule make 'position' either both medially and initially or, more usually, medially but not initially[1]). Even Pindar, to take the example of a poet, who, like Corinna, no longer writes a dialect in any strict sense and whose usage is in many directions remarkably advanced, still has a great preponderance of instances of lengthened over short vowels before mute and liquid (a very large preponderance of lengthened over short before medial, a small preponderance of short over lengthened before initial mute and liquid). We must therefore regard it as significant that in Corinna, in spite of the scantiness of the evidence at our disposal, a definitely contrary tendency is to be observed. Mute and liquid are used to lengthen a vowel short by nature initially at πεντείκο[ντα κ]ρατερ[ω]ν III 28, medially at [π]ετραν I 31, and perhaps δοναχοτρόφω (cod. -στροφον) 12 Bgk 26 Crön. On the other side there are, metrically guaranteed: αγκο]υλομειταο κρόνω

1) And the better the evidence the less appearance is there of exceptions. For Sappho and Alcaeus, who exemplify the first rule, see Σαπφοῦς μέλη pp. XLIII seqq. The second is exemplified by Alcman, in whose remains mute and liquid always make position medially (ἀπὸ θράνω Parthen IV 18 is, of course, an example of medial position: an exception may have been made for Σταθμ- 117 Bgk, if - - - - threatened to occur) and never make position initially (at 33$_8$ Bgk read τάχα δ' ἔμπλεος and at 30 Bgk correct σφεὰ δὲ ποτι of the ms. of Apollonius Dyscolus to σφεὰ δὴ ποτί, not with Bekker to δὲ προτί, ποτί being the only form that Alcman — and, I take this opportunity to add, Corinna — can be supposed to have used).

For the other early lyric poets (apart from Pindar and Bacchylides) we have no book texts to speak of and this is not the place to enter upon a critical examination such as quotations require. Archilochus certainly lengthened without exception before medial mute and liquid and all the probabilities are that both he and Anacreon would be found to display exactly the same usage as Alcman.

Digitized by Google

I 15 [1]), *λεκτ[ρα] κρατούνι* III 16, *επ' άκρῡ|[σι* I 3—4, *μελ]αθρων* II 30, *Ταναγρίδεσσι* 20 Bgk 2 Crön, apparently *ἐπραθ-* 16 Bgk 30 Crön, *γενέθλαν* II 33 & III 22, *λευκοπέπλυς* 20 Bgk 2 Crön. At III 31 the reading *Ακ[ρη]φείν* and the interpretation of it as a proper name is generally accepted from the editio princeps. But Acraephen, son of Orion, whose name stands in so peculiar a relation to that of Acraepheus, son of Apollo, and who announces himself in so unnecessarily dramatic a manner at the end of the stanza, could well be spared for the sake of a suitable complement to *ἀψεύδιαν*, and if *ἀκρηφείν* in this capacity be impossible — and no adjective *ἀκραιφής* is otherwise known — I should commend the correction *ἀκρηφ⟨ν⟩είν*. But both the supplement [ρη] and the conjecture ⟨ν⟩ are too speculative to make it advisable to add this example to our list [2]).

§ 7. Both long and short datives of 1st and 2nd declension nouns and adjectives are employed by Corinna, but an examination of the instances at once reveals that the short datives (made manifest as such by preceding a consonant) are restricted to the position at the end of the line, whereas there is no apparent restriction upon the long ones. The examples are:

επ' άκρῡ|[σι I 3—4 and presumably *τῡ̂|[σι* I 45	*λαυς·* ‖ I 34
στεφ[α]νῡσιν | I 26	*α]θανάτῡς* | III 34
λ]ούπησι | I 29	*λευκοπέπλυς* | 20 Bgk 2 Crön
˘˘]*ῆσιν* I 30	*ἐνόπης* | 20 Bgk 20 Crön
λιγουροκωτίλησ' 20 Bgk 2 Crön	
φίλησ' | 19 Bgk 11 Crön	
ἀγκάλησ' 19 Bgk 11 Crön	

τῦς at IV 45 is no exception, for it may be doubted whether the article ever had the long form of the dative. *ἐμῆς* in 20 Bgk

1) I would suggest that the proper reading at the end of this line is not, as the editio princeps gives, τ[..]ακαν· followed by a correction ει referred by a thick bracket to its place in the next line, but simply τ[αν]ακανιν, all or in part deleted by a transverse line and a bracket, thus: ταν⟦ακαν⟧ιν)

2) At III 29 the supplement *πέ[δοχο]ς* seems to me far from deserving the general approval it has met with and I am ready to back *πέ[ροχο]ς* against it.

Digitized by Google

2 Crön is a modern alteration of *ἐμή*. Whatever chance the form suggested at III 46, *δημόνυς*, has of being right is not affected by this evidence nor does it affect it, since these Aetolian datives have no long form.

It is to be remarked that Archilochus and Anacreon observe the same rule with an additional restriction: their short datives occur only at the end of the line, their long datives never occur there.

§ 8. At I 21—22 the papyrus has *χρου*[*σο*]*φα*$^{\epsilon}$*ιν̣ᾶς*, which as it stands has a syllable too much, so that it is generally supposed that the superscribed marks denote a correction to *χρουσοφαις*. I can think of no other explanation, but it should be realized that *χρουσοφαῖς* is not the correct form of the accusative plural of *χρουσοφαείς*. That would be *χρουσοφαίας* (cf. III 24). *χρουσοφαῖς* is a Boeotian spelling, but of the Attic form of the accusative plural, and, if it be accepted, is evidence of Attic influence on the dialect just as *δημόνυς* III 46, if it were accepted, would be evidence of Aetolian. The alternative, to read *χρουσοφαίας* (or even *χρουσοφανίας*), and scan them with synizesis of the *ι* as quadrisyllabic, is not very attractive, but in the present state of our knowledge we have no means of determining which solution of the difficulty is the more probable.

III.

If it is impossible to base on the evidence just considered any very decided opinions about the date at which Corinna wrote, still it seems on the whole to be in favour of a date later than that usually assigned on what is no evidence at all. Such limitations of use as those we find obtaining in the cases of the paragogic *ν* and the short forms of the dative plural might indeed be taken with good reason as indicative of relatively early date, but it is to be remembered that one indication of lateness outweighs any number of indications of earliness, and the strong tendency to scan vowels which are short by nature as short before mute and liquid would appear unquestionably to be a sign of relative lateness. Even stronger arguments in favour of this view would be furnished by the forms *ὄρεος* (as an adjective, see § 1 n. 1), *χρυσοφαῖς* (see § 8), *δημόνυς* (see § 4), but it is useless to pursue them since it is not certain and in fact not particularly likely that these forms occurred in the text. All that can be said is that there is prima

Digitized by Google

facie nothing peculiarly archaic about Corinna's language or versification nor any reason based on internal evidence why we should not suppose that she lived at a time when the form in which her poems were made public corresponded exactly (apart from the gradual entry of such errors as ancient methods of publication entailed) to the form in which the Berlin papyrus preserves them. The assumption of a *μεταγραμματισμός* of her works followed on the assumption of her contemporaneity with Pindar. Once this connection is severed, there is no other reason for believing that she may not herself have been in a position to use the Ionic alphabet and the orthographic system to which it was adapted.

Oxford. E. LOBEL.

Digitized by Google

MISZELLEN.

ΙΩ ΒΡΟΤΕΙΑ ΠΡΑΓΜΑΤΑ.

Menschliches Glück kann ein Nichts umwandeln, Unglück wird so leicht aus der Erinnerung gelöscht wie die Zeichnung vom Schwamm, *καὶ ταῦτ' ἐκείνων μᾶλλον οἰκτίρω πολύ*. Diese letzten Worte Kassandras (Ag. 1330) haben verschiedene Deutung gefunden. Die einen, vor allem Wilamowitz, wollten *ταῦτα* auf diesen ganzen Gedankengang, *ἐκεῖνα* auf eine frühere Schilderung ihres Schicksales oder Berufes beziehen und deuten „Und das ist bitter, bittrer als Prophentenlos"; andere, wie W. v. Humboldt, lassen *ταῦτα* nur auf den letzten Teil ihres Spruches, *ἐκεῖνα* auf den ersten gehen und sagen „Weit mehr als jenes scheinet dies mir jammernswert". Wenn dabei die Plurale *ταῦτα* und *ἐκεῖνα* als Bezeichnung je eines Gedankens gefaßt werden, so kann man sich dafür auf den Aischyleischen Sprachgebrauch berufen. Und dies muß auch die richtige Deutung sein. Die Anhänger der ersten Erklärung wollen in V. 1330 eine Beziehung sehen auf V. 1321 des Chores *ὦ τλῆμον, οἰκτίρω σε θεσφάτου μόρου*, in ihm kann freilich das „Prophetenlos" nicht gefunden werden, sondern nur das „gottbestimmte Todeslos", denn zwar prophezeit Kassandra gerade vorher, aber den Tod Klytaimestras und Agamemnons (1317 ff.), und um dessenwillen ist sie nicht bedauernswert. Dann aber setzt ihre *ῥῆσις*, von ihr so genannt (1322), ganz neu ein, es soll eine Klage über sie selbst sein, und sie hat ihre Beziehung ganz in sich; nur an den Gedanken, daß sie, die Sklavin, nun so leichthin vergehen wird (1326), schließt sich die Betrachtung über das Menschenlos, und gerade darum geht ihr letzter Vers, den allgemeinen Gedanken wundervoll rundend und erklärend, zum unmittelbar Vorausgehenden zurück: gerade, daß Unglück und Elend so leicht aus dem Gedächtnis der Menschen schwindet, gerade das empfindet sie als das viel Schmerzlichere. Kassandra hat recht.

Schulpforte. WALTHER KRANZ.

Digitized by Google

ZUR SPÄTEREN GRIECHISCHEN PROSA.

Ich stelle hier einige Bemerkungen zusammen, die durch neuere Ausgaben von Schriftstellern der Kaiserzeit veranlaßt sind.

I. Hist. Alex. Magni III 30, 6 p. 131, 25 ed. W. Kroll. *ἀπειλήσας αὐτοῖς θάνατον ἢ ζημίαν, ἐὰν μὴ εἴπωσι τὴν ἀλήθειαν.* Kroll beanstandet mit Recht das *ἢ* und fragt *an del. ἢ?* Daß in der Tat nur mit dem Tode und nicht noch mit einer andern Art von Strafe gedroht wird, geht auch aus der Metzer Epitome (mortemque interminatus est) hervor. Ferner gibt der Herausgeber dafür die Rezension B', das byzantinische Alexandergedicht und die syrische Übersetzung an, während die armenische ähnlich wie A' *ἢ ζημίαν ἢ θάνατον* hat. Meines Erachtens ist hier eine ganz geläufige Redeweise herzustellen, indem man *θάνατον τὴν ζημίαν* verbessert, *θ. ἡ ζ.* heißt geradezu die Todesstrafe. Beispiele: Plat. Prot. 325 b *ἐφ' οἷς οὐκ ἔστι θάνατος ἡ ζημία.* Xen. Hell. I 1, 15 *ἐπεκήρυξε . . . θάνατον τὴν ζημίαν.* Ael. Var. Hist. II 37 *θάνατος ἡ ζημία ἦν αὐτῷ.*

II. Plutarch *de sera numinis vindicta* 567 F. Den Schlußteil des Dialogs bildet ein Mythos, der eine Fahrt durchs Jenseits erzählt. Der Erzähler bekommt *τὰς ἐπὶ δευτέραν γένεσιν τρεπομένας ψυχάς* zu sehen, darunter auch die des Nero *τά τ' ἄλλα κακῶς ἔχουσαν ἤδη καὶ διαπεπαρμένην ἥλοις διαπύροις. Προκεχειρισμένων δὲ καὶ ταύτῃ τῶν δημιουργῶν Πινδαρικῆς ἐχίδνης εἶδος, ἐν ᾧ κυηθεῖσαν καὶ διαφαγοῦσαν τὴν μητέρα βιώσεσθαι, φῶς ἔφασκεν ἐξαίφνης διαλάμψαι μέγα* usw. Pohlenz, der neue Herausgeber der Schrift (Plutarchi Moralia III, Lpz. 1929) weist im Apparat darauf hin, daß an dem Worte *πινδαρικῆς* schon Wyttenbach, ferner auch Schroeder gezweifelt hat, der die Stelle als Frgm. 276 in seiner Pindarausgabe von 1900 abdruckt, aber mit einem Fragezeichen versieht. In der 1923 erschienenen Appendix p. 558 nahm Schroeder nochmals zu dem angeblichen Pindarzitat das Wort: del(evi) recepta Wellmanni (p. litt.) lectione *περκνῆς ἐχίδνας* (lies: *ἐχίδνης*) collatis Arist. hist. anim. 9, 32; Ps.-Arist. mir. ausc. 165; Nic. Ther. 130. Zu meinem Bedauern muß ich Wellmanns Konjektur als völlig verfehlt bezeichnen. Ganz abgesehen davon, daß bei Nikander a. a. O. in den Worten *ὅτε . . . περκνὸς ἔχις θυίῃσι τυπῇ ψολόεντος ἐχίδνης* das Beiwort *περκνός* dem *ἔχις* und nicht der *ἔχιδνα* beigelegt wird, befriedigt die

Digitized by Google

Homerglosse *περκνῆς* im Plutarch weder stilistisch noch paläographisch. Auf die Farbe der Schlange kommt es in dem bei Plutarch gegebenen Zusammenhang gar nicht an, und wie sollte *πινδαρικῆς* aus *περκνῆς* entstanden sein? An Schroeders zweiter Behandlung der Stelle ist richtig die endgültige Abkehr vom überlieferten Text und gut der Hinweis auf die Nikanderstelle. An dieser heißt es unmittelbar nach dem schon zitierten Vers, daß das Weibchen bei der Paarung dem Genossen den Kopf abbeißt und weiter (132—134):

> *οἱ δὲ πατρὸς λώβην μετεκίαθον αὐτίκα τυτθοὶ*
> *γεινόμενοι ἐχιῆες, ἐπεὶ διὰ μητρὸς ἀραιὴν*
> *γαστέρ' ἀναβρώσαντες ἀμήτορες ἐξεγένοντο.*

Hier haben wir die Jungen, die ihre Mutter umbringen, wie Nero die seinige. Plutarch durfte also eine derartige Viper als Nikandrisch bezeichnen, wie wir z. B. von der „Homerischen" Penelope reden. Für *Πινδαρικῆς* ist *Νικανδρικῆς* zu lesen und das bisherige Pindarfragment unter die Testimonia zu der Nikanderstelle zu verweisen. Eine Bezugnahme des Plutarch auf die Theriaka befremdet nicht, da er ja auch einen Kommentar zu dem Gedicht verfaßt hat.

Ich füge zum dritten Bande der Moralia noch zwei weitere Vermutungen an, welche die Schrift *de genio Socratis*, hier von Sieveking bearbeitet, betreffen. 578 B Lysanoridas will nach Haliartos um das Grab der Alkmene, das vorher geöffnet worden war, wieder zuzuschütten und Spenden darzubringen. *ἐπανελθὼν δ' ἐκεῖθεν οἷός ἐστι ⟨καὶ⟩ τὸν Δίρκης ἀναζητεῖν τάφον.* Der Sinn fordert den Zusatz.

585 C *ἀνδρὶ δὲ μὴ φίλων προιεμένῳ χάρισι, μὴ βασιλέων δωρεαῖς ἑαυτόν, ἀλλὰ καὶ τύχης κλῆρον ἀπειπαμένῳ καὶ θησαυροῦ φανέντος ἐπιπηδῶσαν ἀποστήσαντι τὴν φιλοπλουτίαν* usw. Die Habsucht springt den Mann an wie ein wildes Tier, und er soll sie einfach „wegstellen" (*ἀποστήσαντι*)? Nein, er stößt sie von sich, also *ἀπώσαντι*, emendiert nach Plat. Rep. II 366 a *τὰ δ' ἐξ ἀδικίας κέρδη ἀπωσόμεθα.*

Frankfurt a. M. W. MOREL.

Digitized by Google

DER NEUE WELTHERRSCHER DER VIERTEN EKLOGE VERGILS.

Die vom Orient stammenden soteriologischen Lehren, die den Hintergrund der 'messianischen' Ekloge bilden, hat Ed. Norden erst jüngst aus weitabliegenden oder späten und abgeleiteten Zeugnissen mit Meisterhand herausgeschält[1]). Es spiegeln sich jedoch die Weissagungen, die dem erschöpften Römertum jener Revolutionszeit das Kommen eines göttlichen Erlösers und einer durch diesen heraufgeführten Glücksperiode verkündeten, auch auf gleichzeitigen Denkmälern. Es sind dies die Münzen, deren Betrachtung uns der Gedankenwelt Vergils etwas näher bringen kann.

I.

Bei dem hohen Ansehen, welches die sibyllinischen Bücher im Staatsleben genossen haben, nimmt es nicht wunder, daß der Kopf der Sibylle und ihr Dreifuß auf den Denaren des L. Manlius Torquatus[2]) (s. Tafel, Abb. 1) erscheinen. In der von Heilserwartungen überfüllten Atmosphäre dieser Übergangszeit ist es auch nicht verwunderlich, daß die Münzen auch die Verheißungen der Sibyllinen von der Rückkehr des paradiesischen Glückes auf Erden spiegeln. Diese Bildersprache dringt auf den Prägungen der drei Münzmeister des Jahres 45 v. Chr.[3]) durch. Ein Denar des Münzbeamten T. Carisius zeigt den Himmelsglobus, auf dem ein Füllhorn sitzt, zwischen einem Szepter und einem Steuerruder (Tafel, Abb. 3). Da Caesar damals das Bildnisrecht noch nicht besaß, weist die Vorderseite den Romakopf auf; trotzdem ist es

1) Ed. Norden, Die Geburt des Kindes, Geschichte einer religiösen Idee 1924.

2) Um 70 v. Chr. — Man erinnere sich noch an die Denare des M. Plaetorius Caestianus, die die *sortes Praenestinae* verewigen (Babelon II 315, 9–10 = Grueber, British Mus. Catal. I, S. 436, Nr. 3525 ff.).

3) Daß die Triumviren T. Carisius, C. Considius Paetus und L. Valerius Asciculus zusammengehören und in das Jahr 45 zu setzen sind, hat Grueber, a. a. O. I S. 529 festgestellt.

Digitized by Google

zweifellos, daß diese Allegorie den Regenten verherrlichen soll. Andererseits handelt es sich hier keineswegs um rein irdische Machtsymbole[1]). Der Globus wurde durch einen Senatsbeschluß der Statue Caesars als göttlichem *κοσμοκράτωρ* und zweitem Iuppiter beigefügt[2]); Szepter[3]) und Ruder gelten dem Beherrscher des Festlandes und des Meeres. So daß wir hier bildlich dargestellt finden, was das oft zitierte Epigramm von Philae[4]) von Augustus schreibt: *Καίσαρι ποντομέδοντι καὶ ἀπείρων κρατέοντι, Ζανὶ τῷ ἐκ Ζανὸς πατρὸς Ἐλευθερίῳ, . . . ἄστρῳ ἁπάσας Ἑλλάδος, ὃς σωτὴρ Ζεὺς ἀνέτειλε μέγας.* Unser Münzbild enthält noch etwas sehr Wesentliches: das Füllhorn auf dem Globus bedeutet den Segen, den der Weltherrscher der Menschheit bringt. Die Ankündigung eines neuen goldenen Zeitalters steht vor uns, genau in der Form wie auf dem, durch Rostovtzeff vortrefflich erläuterten Augusteischen Altar von Karthago[5]). Ein anderer gleichzeitiger Denartypus des Carisius (Tafel, Abb. 2) scheint mir zu verraten, woher dieses Versprechen kommt. Er trägt den Kopf der Sibylle und ihr Wappentier, die Sphinx[6]). Die Sibyllinen sind hier

---

1) Wie Grueber, a. a. O. I S. 529 meint. — Als Träger dieser Insignien der Weltherrschaft und der Weltbeglückung durften in den vorhergehenden Jahrzehnten allein die Personifikation von Rom, der *Genius p. R.*, die *Fortuna p. R.* etc. auftreten (vgl. die Denare von Corn. Lentulus Marcellinus, P. Corn. Lentulus Spinther, Faustus Sulla, Q. Fufius Calenus, Q. Sicinius bei Babelon I 417, 54—5; I 419, 58; I 423, 61 f.; I 512, 1; II 46, 5); als sie nun auf die Leiter des Staates bezogen werden, rücken diese dadurch in die Beleuchtung hellenistischer Herrschergötter. (Über die griechischen und hellenistisch-orientalischen Wurzeln des römischen Weltherrschaftsgedankens J. Kaerst, Neue Jb. V. [1929] S. 663 f., 668 ff. u. 675. Die Übernahme zeigt sich auch in der obigen Symbolik. Für den Globus siehe das Material bei Schlachter, Der Globus, S. 64 ff.)

2) Dio XLIII 14, 6. Dazu: Bickermann, Arch. f. Rel.-Wiss. XXVII (1929), S. 29.

3) Das Szepter ist das Abzeichen des Zeus als Herrscher einer großen Weltperiode; vgl. auch Or. Syb. I 292 (in der Lesung von Rzach, Wiener Stud. 1912, S. 120): *μετόπισθε Κρόνος βασιλήιον ἀρχὴν σκηπτροφόρον ἕξει.* Diese Astralsymbolik ist hier besonders wichtig, s. u.

4) Kaibel 978.

5) M. Rostovtzeff, Augustus (Univ. of Wisconsin Studies No. 15) Taf. I = Röm. Mitt. XXXVIII—IX (1924), Beil. IV.

6) Daß hier wirklich die Sibylle gemeint ist, beweisen eine Stelle von Phlegon sowie die Lokalmünzen von Gergis. Vgl. Rzach, RE A II 2083 f. und 2094.

Digitized by Google

also ähnlich ausgenützt wie z. B. bei dem Versuche, Caesar durch ein solches Orakel zum Königstitel zu verhelfen [1]).

Wir sehen auch: nicht nur Vergil schöpfte aus einem *Cumaeum carmen* seine Freudenbotschaft. Die Prägungen des zweiten *triumvir monetalis*, des L. Valerius Asciculus übernehmen auch den Sibyllenkopf [2]). Er prägt außerdem einen Silbersesterz, dessen Darstellung man fälschlich auf Kornverteilungen bezogen hat [3]). Nicht das gewöhnliche *cornu copiae* ist da abgebildet, sondern das mit der Königsbinde [4]) verzierte ägyptische Doppelfüllhorn, das die *aurea aetas*, die an die Person des Herrschers gebunden ist, versinnbildlicht. Bezeichnenderweise kommt dieser Typus in Rom erst mit Sulla auf, um seine *felicitas* zu vergegenwärtigen; ein Vergleich unserer Abb. 9 und 8 führt es klar vor die Augen, wie getreu seine Denare (und Aurei) das ägyptische Vorbild nachahmen [5]). Eine Zufallserscheinung ist das keineswegs: zu ägyptischen Wurzeln führten auch die Fäden, die Norden in der Ekloge entdeckt hat. Auf einem Sesterz des dritten Münzbeamten des Jahres, des C. Considius Paetus, kehrt das Doppelfüllhorn, diesmal auf dem Globus, wieder (Abb. 10 d. Taf.), mit einem lachenden, geflügelten Gottkinde auf der Vorderseite. Ist das schon der *nascens puer* Vergils, oder nur das Kind der Göttin, die Caesars *aureum saeculum* garantiert? Jedenfalls deutet ein

1) Cic. de divin. II 54, 110–112; Cass. Dio XLIV 15, 3; Plut. Caes. 60; Suet. Div. Iul. 79; Appian. bell. civ. II 110.

2) Durch diese Tatsache entfällt die übliche (und für die frühere Zeit vollberechtigte) Erklärung aus der Familiengeschichte von selbst.

3) Grueber, a. a. O. I. S. 537.

4) Daß auf den ägyptischen Münzen tatsächlich das Diadem um das Füllhorn gewunden ist, bezeugen einwandfrei die Fransen dieser Binde, die, wie man auf Abb. 8 deutlich sieht, denen der Diademschleifen der Ptolemäerköpfe genau entsprechen.

5) Sehr charakteristisch ist hier folgendes: Diese Münzen Sullas sind in Vibo-Valentia geprägt. (S. die Literatur bei M. v. Bahrfeldt, Die röm. Goldmünzenprägung S. 24.) Nun haben auch die gleichzeitigen Lokalprägungen das Doppelfüllhorn, aber ohne das Diadem! Vgl. z. B. die Abb. bei S. W. Grose, Catal. of the Mc Clean Coll. of Greek Coins I (1923) Taf. 56, 13–15. — Lehmann-Hartleben, Röm. Mitt. XLII (1922) 164 ff. hat die ägyptischen Vorlagen der Füllhornsymbolik schon erkannt. (Nur begegnet der Bockskopf am Ende der Füllhörner nicht erst in Augusteischer Zeit, sondern ist schon auch in Rom sehr alt.) — Nebenbei will ich nur erwähnen, daß schon der hier Abb. 7 reproduzierte Denar (um 133 v. Chr.) mit Füllhorn auf Blitz in *spicea corona* die goldene Zeit des jungen Iuppiter bedeuten muß.

Digitized by Google

solches geflügeltes Kindlein, auf den Denaren des Man. Fonteius auf der Ziege reitend und durch den Blitz näher kenntlich gemacht, auf die Glückseligkeit, die mit dem Wachstum Iuppiters in Erfüllung ging.

Im J. 44 treten die Weltherrschersymbole auf dem Denar des L. Aemilius Buca auf (Abb. 6 der Tafel). Die *fasces* und das Beil als Sinnbild der höchsten priesterlichen Gewalt betonen diesmal stärker die menschliche Machtsphäre des *dictator perpetuus*, die verschlungenen Hände müssen aber auf die göttliche *clementia* des Caesar anspielen[1]). Die Hauptsache für uns ist der Merkurstab neben dem Globus, ein Zeichen, das in diesem Kreise stets das Glück der Zeit kundgibt. — In all diesen Euphemismen spielt freilich die Propaganda der Regierung die Hauptrolle. Daß sie aber in gewaltigen Zeitströmungen wurzelte, beweist ihre Fortsetzung nach den Iden des März.

Die Sehnsucht der Menge nach einer Errettung aus dem Elend jener fürchterlichen Krise gipfelte eben nach dem Tode Caesars. Die orientalische Vorstellung, daß die Ankunft des Erlösers mit dem Erscheinen eines Sternes verbunden ist, hat sich in Rom damals schon fest eingebürgert[2]), und als das *sidus Iulium* am Himmel erschien, hat die astrologische Spekulation die Wiederkehr des goldenen Weltzeitalters damit verknüpft[3]). Octavian schrieb selbst in seinen Memoiren: *Vulcanius aruspex in contione dixit cometen esse, qui significaret exitum noni saeculi et ingressum decimi*[4]). Auch Vergil besingt den Segen, den jener Komet bringen

---

1) Vgl. Dio XLIV 6 und Appian b. c. II 106 und dazu Kornemann, Klio I, S. 96.

2) H. Wagenvoort, Vergils vierte Ekloge und das Sidus Iulium (Mededeelingen d. koninkl. Akad., Afd. Letterkunde, Deel 67, Serie A, No. 1, Amsterdam 1929), S. 33 ff.

3) Die zuletzt genannte treffliche Abhandlung von Wagenvoort (S. 13 ff.) hat die astrologische Theorie, aus welcher die glückbringende Wirkung dieses Kometen geweissagt wurde, klargelegt.

4) Bei Servius, ad ecl. 9, 46. Zum plötzlichen Tod des *haruspex*, der das große Geheimnis verriet, vgl. Lietzmann, Der Weltheiland S. 26 und 37. — Zum Verständnis der Welterneuerung in der *ultima aetas* vgl. Reitzenstein, Das iran. Erlösungsmysterium (1920) S. 157 und Reitzenstein-Schaeder, Studien z. ant. Synkretismus aus Iran u. Griechenland (1926) S. 67. Zepf, Arch. f. Rel.-Wiss. XXV (1928) S. 242, A. 2.

Digitized by Google

sollte, zuerst in den Eklogen [1]) und dann, in mythologisches Gewand gekleidet, in der Aeneis [2]).

Das Gestirn Caesars erscheint schon 44 auf den Münzen — (so z. B. auf dem Sesterz Taf. Abb. 5) — und so darf man auf ihnen auch die Spiegelung der Erwartungen, die daran geknüpft wurden, suchen. In der Tat enthalten die Bildseiten, die die vier Münzbeamten des Jahres 43 [3]) bis zum Abschluß des zweiten Triumvirates ausmünzen ließen, eine ganze Reihe von Anspielungen auf die Welterneuerung. So muß man vor allem den Denar des Mussidius Longus (Abb. 4) hervorheben, auf welchem der Globus mit dem Segenshorn, der *caduceus*, der auch hier die *felicitas temporum* andeutet, das Steuerruder und die Flamenmütze mit *apex* — also die Attribute des Soter-Kosmokrators mit dem Kopfe des *divus Caesar* gepaart sind. (Da das Amt des *flamen Dialis* in der Caesarischen Zeit überhaupt nicht besetzt war, kann letztere auch nur ein Herrschersymbol [4]) oder ein Hinweis auf Iuppiter sein.) — Die Wiedergeburt der Zeit melden die Gold- und Silberstücke des P. Clodius mit Sol-Kopf und Halbmond mit fünf Sternen auf der Rückseite (Abb. 26) an: *Est praeterea annus, quem Aristoteles maximum potius quam magnum appellat, quem solis et lunae vagarumque quinque stellarum orbes conficiunt, cum ad idem signum, ubi quondam simul fuerunt, una referuntur . . .* sagt Censorinus [5]). Und auch noch später, z. B. auf dem Denar des Septimius Severus Abb. 24 wird die *saeculi felicitas* durch Halbmond und sieben Sterne bildlich ausgedrückt. Wie sehr diese Astralmystik und Aionsymbolik in den Jahren nach Caesars Ermordung in Rom die Menschen beschäftigten, wird auch durch den Namen der i. J. 40 geborenen Zwillinge von Antonius und Kleopatra, die Alexandros Helios und Kleopatra Selene hießen, bezeugt [6]). Ich würde sogar für möglich halten, daß auch der andere Typus

1) Ecl. 9, 47 sqq.

2) Aen. II 682 sqq. Wagenvoort a. a. O. S. 20f.

3) Zur chronologischen Einteilung der Prägungen der Viermänner L. Mussidius Longus, P. Clodius, C. Vibius Varus und L. Livineius Regulus s. zuletzt M. v. Bahrfeldt, Die röm. Goldmünzenprägung, S. 50.

4) Vgl. z. B. Hor. carm. I 34, 14 sqq., oder III 21, 20 (*regum apices*) etc.

5) De die nat. XVIII 11. Ähnlich (aber mit *septem sidera errantia*), Festus, p. 131 Lindsay; Servius, ad ecl. 4, 4 usw.

6) S. dazu Norden, Die Geburt des Kindes S. 141 ff. Vgl. auch S. 150, A. 1 ebendort.

Digitized by Google

des P. Clodius (Abb. 22) mit Apollokopf und Diana lucifera[1]) auf das neue Saeculum hinweist. Denn Nigidius Figulus, der Aion mit Ianus gleichstellte[2]), behauptete *Ianum eundem esse atque Apollinem et Dianam ... et in hoc uno utrumque exprimi numen*[3]). Das Nahen des *fatalis annus*[4]), der die große Schicksalswendung mit sich bringt, hielt die Gemüter in Erregung. So kann man die Nemesis auf dem Aureus des C. Vibius Varus[5]) (Abb. 11) als einen Auftakt zu dieser Münzreihe betrachten[6]).

Auch nachdem im November 43 das zweite Triumvirat geschlossen wurde, amtierte dieses Münzmeisterkollegium weiter, aber den Habitus der Münzen bestimmt nunmehr ganz der Wille der Machthaber. Nicht nur daß ihre Porträts die Hauptseiten einnehmen, sondern auch die Auswahl der Bildertypen hängt von ihnen ab. Wie zu erwarten ist, sind jetzt die Bilder von der goldenen Zeit in erster Reihe mit Antonius — als dem Erben der hellenistischen Staatsauffassung Caesars — verbunden. Er erscheint von nun an immer wieder als Sol[7]), also der Archeget der neuen Glücksperiode der Welt (der *tuus Apollo* der Ekloge), während Octavianus auch hierin weise Zurückhaltung übte und Lepidus, wie immer, farblos und unbedeutend blieb. Die häufigste Darstellung der Goldmünzen der Jahre 43/2 ist das mit der Diadembinde um-

---

1) Babelon I, S. 355, Nr. 14 = v. Bahrfeldt, a. a. O. S. 50, Nr. 30.

2) Vgl. Reitzenstein, D. iran. Erlösungsmysterium, S. 213.

3) Bei Macrob. Sat. I 9, 5—8. Vgl. Zepf, Arch. f. Rel.-Wiss. XXV (1928) 226 f., 237.

4) Cic. in Catil. III 9—10.

5) Auf der Vs. ist nicht Pallas, sondern Roma dargestellt, so richtig schon L. Cesano in der Zeitschr. Roma VI (1928), S. 393.

6) Die Denare des Mussidius Longus mit der Venus Cloacina (Abb. 23) müssen auf die *expiatio* hinweisen, deren Legende Plin. n. h. XV 36, 119 erzählt. Freilich kann das auf die Sühnung der verübten politischen Freveltaten bezogen werden, aber der Gedanke zieht die Frage mit sich: *Cui dabit partes scelus expiandi Iuppiter?* (Hor. carm. I 2, 29 sqq.). Die *sceleris vestigia nostri* müssen verschwinden, wenn die Palingenesie kommt: nur eine *pia gens* darf die *aurea aetas* erleben. — Auch die Typen mit Ceres und Ährenkranz scheinen auf Überfluß und Reichtum des neuen Zeitalters zu deuten.

7) Die diesbezüglichen Typen hat L. Cesano Bull. assoc. arch. rom. II (1912) S. 238 ff. zusammengestellt. — Charakteristisch für Octavianus ist es, daß er nur Mars und Venus, seine göttlichen Ahnen auf die Münzen setzt, statt selbst als Gott aufzutreten.

Digitized by Google

wundene Füllhorn (Abb. 13), welches mit dem Bildnis eines jeden Triumvirs geprägt wurde: alle drei inaugurieren zugleich die Wendung der Dinge zum Besseren. Der Aureus des Domitianus daneben (Abb. 12) veranschaulicht, wie man dieses Symbol stets weiter kopiert hat, um die *felicium temporum reparatio* anzumelden, die dem jeweils regierenden Herrscher angedichtet wurde.

Wie auf dem schon erwähnten, dem Kult der *gens Iulia* geweihten Altar von Karthago [1]), wird auch auf den Münzen d. J. 43—42 v. Chr. die Füllhornsymbolik durch die Szene der Errettung des Anchises begleitet (Abb. 17). Die *pietas*, die dadurch symbolisiert wird und die in Verbindung mit Bildern des Saturnischen Glückes auch auf den Münzen der Kaiserzeit dargestellt wird [2]), ist nicht altrömisches Pflichtgefühl, sondern die *pietas saeculi* (*aurei*), eine unrömische sittlich-religiöse Neugeburt der Menschheit, die Vorbedingung der seligen Tage, die den Sündern nicht zuteil werden können [3]). Diese altorientalische Vorstellung [4]) verdankte ihre Verbreitung in Rom hauptsächlich den sibyllinischen Prophezeiungen, in denen der Römer oft als *Troiugena* angesprochen wurde [5]). Octavianus, der sich so geschickt durch die Glorie seiner göttlichen Ahnen bestrahlen ließ, hat auch dieses Moment glücklich auf-

1) Univ. of. Wisconsin Studies Nr. 15, Taf. III = Röm. Mitt. XXXVIII—XXXIX (1923—24) Beil. 3. Zu den Analogien, die Merlin Bull. arch. du comité des travaux hist. 1919, S. CLXXXVII, A. 3 und Rostovtzeff Röm. Mitt. a. a. O. S. 296 aufzählen, kommt noch eine Münze von Galba mit der Legende PIETAS AVGVSTI und der Aeneas-Anchises-Szene (Mattingly, Br. Mus. Catal. I., S. CCXVI). — Auch auf den Prägungen des Münzmeisters M. Herennius (um 106 v. Chr.; Babelon I. S. 539 f., Nr. 1 und 4) erscheinen der *Pietas*-Kopf mit der Aeneas-Anchises-Szene und das Doppelfüllhorn. Ist die Verbindung der beiden Typen bei ihm nur ein Zufall?

2) S. meine Bemerkungen in Numismatic Chronicle 1929, S. 270f. und Taf. XX 7—16.

3) Diese Seite des Pietas-Begriffes hat die fleißige Dissertation von Th. Ulrich, Pietas (pius) als polit. Begriff im röm. Staate (Breslau 1930), leider nicht berührt.

4) Norden, Die Geburt des Kindes S. 124. Kampers, Histor. Jahrb. 1915, S. 264. Lietzmann, Der Weltheiland, S. 28f.

5) Ein charakteristisch dem obigen entsprechender Zusammenhang: Hor. carm. saec. v. 37sqq. Von den troianischen Relationen der Sibyllinen zuletzt W. Weber, Der Prophet und sein Gott (1925) S. 49. Siehe auch Norden, a. a. O. S. 145ff.

Digitized by Google

gegriffen: der seinen Vater tragende Aeneas war im Augusteischen Rom in Statuen [1]), Reliefs [2]), Gemälden überall zu sehen, er ist der Held der Aeneis usw. In der Tat hat Augustus die Rolle, die Vergilius in der 4. Ekloge dem Asinius Pollio zudachte (v. 13 sq.):

> *te duce si qua manent sceleris vestigia nostri*
> *inrita perpetuo solvent formidine terras,*

nach Actium erfüllt. Aber vor dem großen Entscheidungskampf wollten auch andere die Heraufführer des *pium saeculum* werden. Ungefähr zu gleicher Zeit mit den Glückssymbolen Abb. 15 entstanden im J. 41 die *Pietas*-Typen Abb. 16 und 21, welche zugleich auf Lucius Antonius, mit dem Beinamen *Pietas*, anspielen. Das Füllhorn [3]), welches die Personifikation diesmal hält, beweist, daß mit ihr die Sittlichkeit der *pia gens* gemeint ist. Es lohnt sich das Zusammengehen der Begriffe vom glücklichen Weltalter und Religiosität noch etwas weiter zu verfolgen [4]). 22—23 n. Chr. prägt man zwei Arten von Bronzemünzen parallel [5]): auf dem *as* gucken zwei lachende kaiserliche Knaben aus Füllhörnern heraus, auf dem *dupondius* ist das Brustbild der Livia — ähnlich wie L. Antonius vorher — als *Pietas* bezeichnet. *Pio imperatori omnia felicia* wünschen die Münzaufschriften des Commodus. Die Vorgeschichte der Kaisernamen *pius felix* reicht also in das Jahrhundert der Bürgerkriege zurück, wohin wir uns jetzt wieder wenden.

Die mannigfaltige Münzreihe, die Mussidius Longus und seine Amtsgenossen seit dem Abschluß des zweiten Triumvirates prägen ließen, enthält außer den oben besprochenen noch andere Typen [6]), die der römischen Welt Frieden und Reichtum angezeigt haben. Am wichtigsten ist es, daß diesmal nicht nur die Segnungen der erwarteten Palingenesie aufgeführt wurden, sondern auch das Bild des Gottes, der als Vollzieher des Wandels zum Besseren gedacht

1) Ovid. fast. V 563, zitiert durch Merlin a. a. O.

2) Vgl. Rostovtzeff, a. a. O.

3) Die Vögel, die aus dem Füllhorn picken, kehren auf den Kaiseraltären der Julisch-claudischen Zeit, z. B. auf der Altarplatte des Thermenmuseums, Röm. Mitt. XLII (1927), Beil. 21, wieder.

4) S. auch Liv. VI 26, 7. Suet. Tib. 17, 2 u. a. m.

5) Mattingly, Br. Mus. Catal. I, S. 133, Nr. 95—96.

6) Z. B. v. Bahrfeldt, a. a. O. S. 57, Nr. 44.

Digitized by Google

Hermes LXV. Zu S. 377.

Digitized by Google

Digitized by Google

war. Man hat diese sonderbare Gestalt (Abb. 18 auf der Tafel, die Rs. vergrößert in der beigelegten Abbildung) einfach als 'ältestes Beispiel einer Pantheos-Darstellung' bezeichnet[1]). Eine Kontamination der Olympier, wie sie im III. Jh. n. Chr. bei dem Zusammenschmelzen der Sondergottheiten des alten Pantheons vorgenommen wurde, wäre aber dem Römer der Caesarisch-Augusteischen Zeit ein Greuel gewesen. Kein Pantheos in diesem Sinne, sondern der *παντόμορφος θεός par excellence*, Aion als Segensbringer steht vor uns[2]), das *saeculum frugiferum*, wie er auf den Münzen des Septimius Severus (Abb. 20) heißt. Als Herrscher der neuen Weltperiode tritt er auf den Globus[3]), in den beiden Händen hält er den *caduceus* und das *cornu copiae*, die Symbole der Rückkehr des goldenen Zeitalters. Seine Flügel sind eben Aionflügel und nicht die Schwingen der Victoria. Es scheint dabei, daß dieselbe Prophezeiung, aus der Vergil die Schilderung des Weltherrschers entnahm, auch die Ausstattung unseres Aionbildes bestimmt hat: Die Strahlen ums Haupt charakterisieren ihn als Sol, doch trägt er den Schopf der Diana und ist zugleich Apollo[4]), dessen Attribute der Köcher und der Bogen sind. *Tuus iam regnat Apollo*, heißt es in der Ekloge. Aber vor ihm

1) Auch Wissowa, Relig. u. Kultus[2], S. 91, A. 6. — Die 'pantheistischen' Darstellungen der antiken Münzen hat Imhoof-Blumer, Nomisma VI (1911) S. 13 ff. und Taf. II vortrefflich zusammengestellt. Zumeist handelt es sich um Karpophoren aus dem II. und III. nachchristlichen Jahrhundert. — Die Bibliographie des oben behandelten Goldstückes ist bei v. Bahrfeldt, a. a. O. S. 58 zusammengestellt; sie kommt für uns nicht weiter in Betracht.

2) Dazu und zu den folgenden Ausführungen grundlegend Reitzenstein, Das iran. Erlösungsmysterium, bes. S. 151, 168 A. 4, 172 A. 2, 201, 216, 225. Die neue Literatur über Aion ist z. B. bei Cumont, Les religions orientales[4] (1929) S. 268 A. 108, S. 269 A. 109, S. 277 A. 46, S. 288 A. 50 verzeichnet.

3) Aion auf Globus stehend: z. B. Cumont, Mon. myst. de Mithra I S. 340. Wenn Caesar als *ἡμίθεος* auf Globus tretend abgebildet wurde (Dio XLIII 14, 6), ebenso wie Augustus oft, ist das ebenso theologische Symbolik, wie im obigen Falle.

4) Das ist die Aion-Vorstellung, die wir schon erwähnten (Macrob. Sat. I 9, 5—8). Aion ist Apollon und Diana, die auch als Sol und Luna aufgefaßt sind; vgl. auch Abb. 22 und 26 und dazu die Ausführungen oben. Schade, daß das Aionbild Augusteischer Zeit aus Eleusis (Ditt. *Syll.*[3] 1125 und Weinreich, Arch. f. Rel.-Wiss. XIX [1918] S. 174 ff.), *εἰς κράτος Ῥώμης* gewidmet, nicht erhalten blieb.

Digitized by Google

sitzt der Adler, der das *magnum Iovis incrementum* anzeigt: Apollo bringt die Heilsbotschaft, das himmlische Glück wird jedoch unter der Herrschaft des jungen Iuppiter eintreffen. Und da noch vor der Verwirklichung des endgültigen Weltfriedens Kriege sein müssen[1]) — *erunt etiam bella* —, ist ein Schild an den Fuß des Gottes gelehnt. Glücklicherweise können wir auch die Gegend andeuten, aus welcher dieses *Καρποφόρος*-Bild herstammt. Schon ein Tetradrachmon des pontischen Königs Pharnakes (190—169 v. Chr.) stellt nämlich einen ähnlichen Aion-Erlöser dar (Abb. 19). In einer Hand hält er Füllhorn und Merkurstab — deren Bedeutung wir oben sahen —, in der anderen einen Zweig mit Weinblättern, an denen eine Hindin schnuppert. Auch er ist mit den Attributen verschiedener Gottheiten versehen, von denen die Kappe des Mithras (oder Attis) und der Blitz des Zeus die wichtigsten sind; Halbmond und Stern werden ihn als Aion bezeichnen. Eine weitere Analogie bildet der Erlösergott Apollon — Helios — Hermes — Mithras auf der bekannten Inschrift des Antiochos IV. von Kommagene[2]). Das sind Gebiete, in welche uns auch die Aion-Forschungen von Reitzenstein und die Nordensche Analyse der IV. Ekloge führten.

Daß dieser Zeitgott in Rom so schnell in Vergessenheit geraten ist, hat die Befestigung der Monarchie verursacht. Schon in dem jetzt besprochenen Falle ist das Aionbild mit dem Kopfe des Antonius verbunden, und die Bilder von seinem *sacculum frugiferum* gehen, wie wir gleich sehen werden, auch in den folgenden Jahren weiter. Nicht mehr die *omina* oder die an sie geknüpften astrologisch-mystischen Zeitbestimmungen, sondern die Person des Herrschenden ist da ausschlaggebend: die Prophezeiungen konnte man schon nach ihr richten. Und vollends seit Augustus hat der irdische *praesens deus* die theologische Traumgestalt, deren Erlöserrolle er sich aneignete, gänzlich verdrängt. Doch manchmal

1) Vgl. Norden a. a. O. S. 147 (dieselbe Behauptung in den Sibyllinen), s. auch Verg. Aen. VI 794 sq.

2) Dittenberger, Or. Gr. Inscr. 383 und dazu Reitzenstein, Das iran. Erlösungsmysterium S. 168 A. 4 und 185. — Auf den Aion-Karpophoros des Philon von Byblos (Euseb. praep. evang. I 10) sei auch erinnert. Der alexandrinische Aion heißt in ähnlichem Sinne *Αἰὼν Πλουτώνιος* (im Alexanderroman I 33), wie man auch dem afrikanischen Fruchtbringer als *Plutoni Aug. frugifero deo* (CIL VIII 12362) huldigt; man muß also nicht mit Lackeit RE Suppl. III Sp. 66 bei Philon Entlehnung aus der Mithrasreligion annehmen.

Digitized by Google

bricht noch der echte Hintergrund durch, so z. B. in den *Frugifer*-Darstellungen der Münzen[1]) des Sept. Severus (Abb. 20) oder in einem Epigramm (27) des Martial, der, mit dem Namen des Bestiarius Carpophorus spielend, schreibt:

Saecula Carpophorum, Caesar, si prisca tulissent,
Pavisset nullas barbara tellus feras . . .

Mit den schon erwähnten Pietas-Münzen des Jahres 41 ungefähr gleichzeitig werden Denare des Antonius mit Caduceus zwischen zwei gekreuzten Füllhörnern auf dem Globus geprägt (Abb. 15), eine Zusammenstellung, die in der Folgezeit auf Skulpturen[2]) und Münzen (z. B. Abb. 14) ständig als Emblem der *temporum felicitas* gebraucht wurde. Auch hierin ist die Nachwirkung alter hellenistisch-orientalischer religiöser Symbolik zu spüren. Schon auf dem Münzstempel des Pharnakes sahen wir den Merkurstab mit dem Füllhorn als Wappen des Segenbringers. Man darf eine Linie von ihm zu dem Mercurius-Augustus[3]) des Altars von Bologna ziehen, dessen Frontseite ebenfalls die gekreuzten Füllhörner mit Caduceus aufweist; vielleicht auch zum *filius Maiae* des Horaz[4]).

Die letzterwähnten Kundgebungen des Antonius über den Siegeszug von Sittlichkeit, Frieden und Glück auf Erden verlauteten noch vor dem Perusinischen Kriege, noch lange vor dem Ausgleich mit Octavianus. Zu gleicher Zeit hat Vergil in seiner Ekloge aus der gleichen Quelle schöpfend dieselben Erwartungen an das Konsulat seines Gönners geknüpft. Man sieht es wieder einmal, daß

---

1) Vgl. noch weitere ähnliche Reverse bei Imhoof-Blumer, Nomisma VI, Taf. II.

2) So am Altar von Bologna aus der Augusteischen Epoche, Lehmann-Hartleben, Röm. Mitt. XLII (1927) S. 167 und Beil. 20. Relief in Rom, H. St. Jones, Sculpt. Pal. Conserv. Taf. CXIII, Gall. sup. II, 5a. Zwei Füllhörner ohne Caduceus: Altar aus Bagnacavallo, Röm. Mitt. XXIII (1908), S. 132. Altarplatte im Thermenmuseum, ebendort, XLII, Beil. 21 (Augusteisch.) Merkurstab allein für das *saeculum frugiferum* tragen Münzen des Postumus mit dieser Aufschrift, ohne ausdrückliche Bezeichnung aber schon solche von Antonius und Domitian. Vgl. auch die Prägungen des Sepullius Macer a. d. J. 44 (Babelon I 441, 10—11) etc.

3) Lehmann-Hartleben, a. a. O. S. 173 f.

4) Carm. I 2, 41 sqq. Schade, daß der in den S.-Ber. Preuß. Akad. 1922, S. 185 erwähnte Vortrag von Norden nicht gedruckt ist; er hat hier die Übertragung aus dem Pharaonenkult festgestellt. Vgl. auch Heinen, Klio XI (1911) S. 150, A. 3.

Digitized by Google

diese Bildersprache absolut nicht 'inséparable de la paix de Brindes' ist, wie ein Gelehrter [1]) noch jüngst behauptete; dann auch, daß sie nicht um jeden Preis mit Himmelszeichen verbunden werden muß, wie Wagenvoort meinte [2]).

II.

Die Aionsmystik, die wir betrachteten, vermischte sich mit den Zügen der *Saturnia regna*: die Identifikation des *Κρόνος* mit *χρόνος* und die bekannte Erzählung von der gemeinsamen Herrschaft des Saturnus und Ianus (= Aion) in Latium konnten diese Vermischung leicht zuwege bringen. Die Zeit erneuert sich also mit der Wiedergeburt des Iuppiter. Ich folgerte dies schon an anderer Stelle [3]) aus späteren Münzbildern, wo der Kaiser oder der Thronfolger als neuer *Iuppiter crescens* erscheint, der die *lactitia temporum* bringt. Die Rolle des Iuppiter wurde auch durch die astrologische Spekulation geboten, denn der segenbringende Komet nach Nechepso-Petosiris *ὁ ἀστὴρ Διὸς μέν ἐστι* [4]) und nach Hephaistion (I 24) *ὁ δὲ φύσει κομήτης, λεγόμενος τοῦ Διὸς . . . καί . . . ἀγαθὰ σημαίνει τοῦ Διὸς* etc. Und auch Vergil singt ecl. 9, 47 sqq.: *ecce Dionaei processit Caesaris astrum, astrum quo segetes gauderent frugibus,* etc.

Wie später der Kaiser oder der Thronfolger als neuer *Iup-*

1) J. Carcopino, Virgile et le mystère de la 4e éclogue (1930), S. 133 ff. — Seine weiteren Einwände gegen die Datierung Nordens auf das Ende d. J. 41 sind m. E. auch nicht stichhaltig. Daß Pollio am 1. Jan. d. Jahres seinen *processus consularis* nicht abhalten konnte, wissen wir seit jeher; daß er sich aber laut der Vereinbarung von 43 *de iure* als Konsul betrachtete, steht nicht minder fest. (Appian b. c. V 43, 180 beweist nur, daß die Partei des Pollio ihn wirklich für den Konsul des Jahres hielt, und das genügt.) — Daß man die Worte *iam redit et Virgo* nicht in streng astrologischem Sinne werten darf, zeigt die genau entsprechende Stelle bei Horaz, Carm. Saec. 57—60: *iam Fides et Pax et Honos Pudorque | Priscus et neglecta redire Virtus | Audet adparetque beata pleno | Copia cornu.* Er leugnet es S. 22 ff. gänzlich, daß das Kind der Ekloge ein Erlöser sei; ich glaube nicht, daß man das noch ausdrücklich widerlegen muß.

2) a. a. O., S. 32.

3) Numismatic Chronicle 1929, S. 270 ff.

4) Lydus, *De ostent.* 14. Die Zitate nach Wagenvoort S. 15 und 16 A. 1. — Interessant auch die von Wagenvoort herangezogene Stelle des Ps.-Cicero, Ep. ad Oct. 6.

Digitized by Google

piter crescens sein *saeculum* eröffnete, so ist in der Ekloge Asinius Pollio ein Abbild des Heilands. Wie ein Erwachsener als *nascens puer* aufgefaßt werden konnte, lehrt uns ebenfalls die astrologische Theorie. In einem anderen Konsulatsgedicht, bei Statius Silv. IV 1, 2 sqq., heißt es von Domitianus:

> ..... *insignemque aperit Germanicus annum*
> *Atque oritur cum sole novo, cum grandibus astris*
> *Clarius ipse nitens et primo maior Eoo.*

Ebenso bezeichnend, und erst in diesem Zusammenhange verständlich wird die Wiedergeburt des Augustus mit dem Aufleuchten des *sidus Iulium* bei Plinius n. h. II 25, 94: (*Augustus*) *interiore gaudio sibi illum* (*cometen*) *natum seque in eo nasci interpretatus est. et si verum fatemur, salutare id terris fuit*[1]). Auch über Vespasianus' Thronbesteigung spricht Plinius (n. h. XXXIII 3[41]) als *salutaris exortus Vespasiani imperatoris*; Tacitus (Agric. 3) schildert den Anfang der Regierung Nervas als *beatissimi saeculi ortus*. Von den Anfängen des Claudius heißt es bei Seneca, ad Polyb. 12: *sidus hoc* (= Claudius), *quod praecipitato in profundum et demerso in tenebras orbi refulsit*[2]). Curtius Rufus X 9, 3 ebenfalls von einer Proklamation: *proinde iure meritoque populus Romanus salutem se principi suo debere profitetur, qui noctis, quam pacne supremam habuimus, novum sidus illuxit. Huius, hercule, non solis ortus lucem caliganti reddidit mundo, ... non ergo revirescit solum, sed etiam floret imperium ....* Mamert. grat. act. 2, 3: *hic quasi quoddam salutare humano generi sidus exortus est*[3]). Mühelos könnte man diese Beispiele

1) II 25, 93 sagt Plinius, daß der Stern *incipiente eo* (*Augusto*) *apparuit*. — Über mystische Verjüngung Erwachsener s. auch Dornseiff, D. Alphabet[2] S. 17—20.

2) Vgl. auch Seneca, Apocoloc. 4, 25 sqq. — Vita Diadumeniani 3, 3: *quasi sidereus et caelestis emicuit*. Optat. paneg. 10, 29: *cui* (Constantino) *Claudius acer, magnanimum sidus, dat clarum e numine divo imperium*. — Der später oft gebrauchte Ausdruck *claritas Augusti* wurzelt auch hier. Die griechischen Urkunden zum Kaiserkult, die z. B. Wendland, Die hell.-röm. Kultur 2—3, S. 406 ff. vereinigt hat, enthalten freilich auch schon diese Bilder.

3) Schon früh sind freilich diese Ausdrücke Vorschriften der Rhetorenschule geworden, vgl. Menander, *περὶ ἐπιδ.* (IX p. 219 Walz): *ὅτι ἐξέλαμψεν ἐξ ὠδίνων εὐειδὴς τῷ κάλλει καὶ καταλάμπων τὸ φαινόμενον ἀστέρι καλλίστῳ κατ' οὐρανὸν ἐφαμιλλώμενος.*

Digitized by Google

vermehren. Die Formensprache, die in ihnen entfaltet wurde, stammt natürlich nicht von Vergil. Die Panegyrici, die an den Festtagen der hellenistischen Herrscherkulte gehalten worden sind, und die selbstverständlich die Wohltaten der Könige als Weltherrscher feierten, konnten als Muster dienen. Die Könige mußten in diesen als *δεύτεροι θεοί* neben den ursprünglichen Erlösergöttern[1]) gepriesen werden, und diese Auffassung des Herrschers als Abbild eines bestimmten Heilands wurde in die römischen Lobgedichte zu Ehren der Jahresregenten übernommen[2]), — zweifellos schon vor Vergil[3]). Wir wissen zufällig, daß in Ägypten die Panegyrici auf die Gottherrscher am Neujahrstage feierlich vorgetragen wurden, wenn der Siriusstern aufging[4]). Hier, wo man das Geburtsfest des Aion jährlich feierte, könnte die Idee von einer mystischen Neugeburt des Herrschers, parallel mit dem Aufgang des Erlösersternes wohl entstanden sein.

III.

F. Kampers schrieb in seinem geistreichen Aufsatze „Die Geburtsurkunde der abendländischen Kaiseridee“[5]): „Durch Vergils Ekloge faßte die jüdisch-hellenistische Überlieferung von dem messianischen Herrscher, zu dessen Bilde das Königtum des großen Alexander manche Farben hergab, in Rom festen Fuß.“ Dies

1) S. Reitzenstein, Poimandres S. 285.

2) Vgl. Kornemann, Klio I S. 57, A. 5. Vgl. Stat. Silv. IV 1, 17 sq, wo Ianus (-Aion) den Kaiser als Konsul begrüßt: *Salve magne parens mundi, qui saecula mecum instaurare paras* (vgl. auch v. 37); ferner die Doppelbüste des Saturnus und eines Kaisers des III. Jh. bei Max. Mayer in Roschers Lex. II, Sp. 1461.

3) Im Konsulatsgedichte von Cicero stand nicht nur daß *vides me consule natam fortunatam Romam*, sondern daß er in den Himmel aufstieg, wie der Erlösergott der vierten Ekloge. Zweifellos war Cicero durch die nämliche Formensprache gebunden, wenn er so etwas zu schreiben sich traute. — Die Erneuerung der Natur parallel mit dem Antritt des Konsulats auch in dem paneg. in Messalam v. 121 sqq., wie schon Boll, Mem. Accad. Bologna 1923, S. 15, A. 1 bemerkte.

4) Kornemann, Klio I S. 57, A. 5.

5) Hist. Jahrb. 1915, S. 255. — Zu den Gelehrten, die in dem Heiland der Ekloge Augustus entdecken wollten, tritt jetzt Wagenvoort, a. a. O. S. 29 ff. Leider ist dies eine ganz grundlose Vermutung. Der Adressat des Gedichtes, Pollio, ist unzweideutig genannt, und hoffentlich wird seine Erlöserrolle aus den obigen Ausführungen verständlich.

Digitized by Google

geschah aber schon viel früher. Lange bevor die großen Staatslenker von Rom an eine monarchische Herrschaft denken konnten, waren sie schon in den Augen der Massen Erlöser geworden. Dieselbe römische Anschauungswelt, die es für die großen Individuen unmöglich gemacht hat, nach dem Königtum zu streben, hat es als natürlich empfunden und als *consuetudo communis*[1]) zugelassen, daß sie in die göttliche Sphäre gehoben wurden. Diese, von der unserigen grundverschiedene Auffassung vom Verhältnis des Menschen zu der Gottheit[2]) macht es verständlich, daß nicht nur die Anbetung der Generäle und Statthalter im Orient, Hellas und Süditalien geduldet, sondern daß in Rom selbst das Evangelium der hellenistischen Gottmenschen in einer langen und komplizierten Entwicklung auf die hervorragenden Persönlichkeiten übertragen wurde. Die religiöse Scheu, welche die Scipionen der Menge eingeflößt haben, hat sie in der Erinnerung der folgenden Generationen zu übermenschlichen Weltherrschern verklärt[3]), und als im Jahrhunderte der Bürgerkriege orientalische Weissagungen das Kommen eines weltbeherrschenden Königs voraussagten[4]), wollten sich die *principes* in Rom gerne mit dem Heiligenschein dieses Heilandes umgeben. Als die Wahrsager ein Wunderzeichen so deuteten, daß bald Einer kommen werde, der den Staat von den Unruhen der Gegenwart befreie, sagte Sulla, daß er selbst dieser Mann sei[5]). Cornelius Lentulus, der Genosse des Catilina, wollte *ex fatis Sibyllinis* der schicksalsbestimmte Herrscher des Weltreiches werden[6]) usw. Einiges aus der Fortsetzung dieser Aspirationen, in

1) Cic. de nat. deor. II 24, 62. Bezeichnend ist Appian. *b. c.* II 148, 618.

2) Vgl. auch O. Weinreich, Antikes Gottmenschtum. Neue Jhb. 1926, S. 633 ff. H. Schaeder hat jüngst das große Verdienst Reitzensteins gebührend hervorgehoben, der die merkwürdige 'Anthropologie' des Hellenismus, die der griechischen Philosophie und der modernen Gedankenwelt gleich ferne liegt, als erster herausgearbeitet hat.

3) Über sibyllinische Weissagungen über die Erneuerung der Weltherrschaft der Cornelier vgl. Cic. in Catil. III 9—10; Sallust Catil. 47, 2; Plut. Cic. 17, 4.

4) Näheres z. B. bei W. Weber, Der Prophet und sein Gott S. 48 f., 71 f., 78 f.

5) Plut. Sulla 6. Auch sonst hören wir von Chaldäern, etruskischen Sehern, Traumbildern, die ihm alle die Herrschaft verhießen.

6) Cic. in Catil. III 9—10.

Digitized by Google

denen 'die Führeridee noch nicht ganz von der Herrschaftsidee aufgesogen wurde', die also oft noch nicht mit dem Streben nach der Alleinherrschaft verwachsen waren, sahen wir eben, wie auch die religiöse Formensprache, in deren Bahnen sie sich bewegten. Die Ekloge Vergils mit der Anwartschaft Pollios auf die Rolle des *pacator orbis* ist ein Glied dieser Reihe. Die gehobene Stimmung der prophetischen Rede, die aus ihr ertönt, schwindet bald, da die Verkündung der Freudenbotschaft zur Pflicht des gutgesinnten Staatsbürgers herabsank. *Hoc duce si dixi felicia saecula ... parcite divi,* bittet der verbannte Ovid [1]).

Budapest. ANDREAS ALFÖLDI.

1) *Trist.* I 2, 103 sqq. — Ich benutze noch die Gelegenheit, den Münzkabinetten in Berlin, Budapest und Wien für die Gipsabgüsse der abgebildeten Münzen zu danken. Die Provenienz der Münzen ist wie folgt. Budapest: Nr. 1—3, 8. Wien: Nr. 5—7, 9—12, 14, 16, 17, 20, 24, 25. Berlin: Nr. 4, 10a, 13, 15, 18, 19, 21—23, 26. — Auf Behandlung numismatischer Einzelfragen habe ich verzichtet, um die Beweisführung zu entlasten.

Digitized by Google

Imprimatur !
Prof. Dr. Alföldi

Digitized by Google

Digitized by Google

KAISER AUGUSTUS[1]).

Das Urteil über den Kaiser Augustus schwankt noch immer, trotz aller Forschung, die gerade in neuer und neuester Zeit ihm gewidmet worden ist: das Urteil über seine Gesinnung, seinen Charakter, seine Begabung, auch über seine Schöpfung, den Principat. Dies Schwanken geht in alte Zeit zurück. Zwar von seinen Zeitgenossen und aus den nächstfolgenden Generationen sind uns unmittelbar nur Äußerungen ungeteilter Bewunderung wenigstens des reifen Augustus, des Herrschers erhalten; aber wenn wir Tacitus glauben wollen — und er wird im wesentlichen recht haben — ist schon bei seinen Lebzeiten der Mann und sein Erfolg sehr verschieden eingeschätzt worden: ann. I 9. 10.

Beide Parteien sind sich bei Tacitus zunächst darin einig, daß der Principat in Wahrheit eine Alleinherrschaft gewesen ist: was also Augustus selbst und seine Bewunderer von einer Wiederherstellung

1) Richard Heinze hat im Frühjahr 1918 vor den Truppen in Rumänien einen Zyklus von Vorträgen über die Augusteische Kultur gehalten und diese Vorträge im Jahre 1921 noch einmal bei einem Fortbildungskursus sächsischer Gymnasiallehrer wiederholt. Die Firma Teubner erwarb damals das Verlagsrecht und kündigte seither die Schrift mehrfach in ihren Verlagskatalogen als „in Vorbereitung" an. Heinze konnte sich aber niemals zum Druck entschließen, weil ihm die Fassung noch nicht genügte. In seinem Nachlaß hat sich nun das Manuskript der Vorträge gefunden und ist vor einigen Wochen als Buch erschienen. Außer diesem in sich geschlossenen Manuskript fanden sich auch noch eine Reihe von Blättern, die meist nur Stichworte für eine geplante Neugestaltung enthielten. Ausgearbeitet ist nur das kleine Kapitel über Augustus, das er für einen im wesentlichen frei gehaltenen Vortrag in der Sächsischen Akademie der Wissenschaften am 10. 12. 1921 „Über die religiösen Reformbestrebungen des Augustus" benutzt hat. In die Schrift über die Augusteische Kultur läßt sich dies Kapitel nach Form und Inhalt nicht einordnen, da es aber manches enthält, was sich in dem Buche nicht findet, veröffentliche ich es mit Genehmigung von Frau Geheimrat Heinze an dieser Stelle als letzte Gabe Richard Heinzes an den Hermes. A. Körte.

Digitized by Google

der alten *res publica*, von einer Wiedererweckung der alten *libertas* behauptet hatten, wird stillschweigend beiseite geschoben. Aber über die Motive des Augustus, über seinen persönlichen Charakter geht das Urteil ebenso auseinander wie über seine Erfolge. Nach den einen war es Staatsnotwendigkeit, der Augustus sich fügte, indem er allein die Zügel in die Hand nahm; Notwendigkeit auch und Pflicht gegen den ermordeten Adoptivvater, was ihn zu den Gewalttaten seiner Jugend trieb. Nach den anderen ist es die bare Herrschsucht gewesen, die ihn dazu verführte, sich mit Gewalt in den Besitz der Macht zu setzen, durch List und Täuschung, wenn nicht durch Meuchelmord, alle seine Konkurrenten um die Macht zu beseitigen; er selbst hat frevler Leidenschaft gefröhnt, ausschweifenden Luxus in seiner nächsten Umgebung geduldet, der Herrschsucht und Härte seiner Gattin Livia freien Lauf gelassen; die Religion, die er ja angeblich schützen wollte, erniedrigt, schließlich gar in berechnetem Egoismus wissentlich sich seinen Nachfolger erkoren, dessen ihm bekannte Laster ihm selbst im Gedächtnis der Nachwelt als Folie dienen sollten. Welcher der beiden konträren Auffassungen Tacitus selbst zuneigt, sagt er mit keinem Worte: aber nach der ganzen Anlage des Berichts kann kein Zweifel darüber sein, daß er mit den Anklägern des Augustus sympathisiert.

In der Forschung neuerer Zeit setzen sich die beiden Richtungen fort, obwohl nun hier nicht mehr politische, sondern wissenschaftliche Differenzen vorliegen. Aber beide Parteien haben ihre Operationsbasis sozusagen verbreitert. Der Gegensatz hat sich zunächst auf die Beurteilung der neuen Staatsform ausgedehnt, indem man das Eigentümliche an ihr, was sie von einer Monarchie sans phrase unterschied, und was Tacitus völlig beiseite läßt, hervorhob: den Anspruch, den sie erhob, eine Wiederherstellung der alten Republik zu sein. Aber während z. B. Ed. Meyer das auch annimmt und also im Principat wirklich die von Augustus gewollte Republik sieht, nur mit genau den Modifikationen, die die veränderte Lage der Dinge gebot, ist der Principat für andere, z. B. Gelzer, eine Militärmonarchie mit republikanischer Scheinfassade. Das ist ja zunächst eine Kontroverse, die nur den Staatsrechtler angeht, der dabei von der Persönlichkeit des Augustus ganz absehen kann; aber auch für diesen ist die Frage wichtig, ob Augustus, fest entschlossen Monarch zu sein, seine Zeitgenossen durch ein klug

Digitized by Google

ersonnenes Blendwerk getäuscht hat, oder ob er es aufrichtig meinte, wenn er im J. 27 alle Macht in die Hände von Senat und Volk zurücklegte und von ihnen nur das an Befugnissen sich übertragen ließ, was mit dem Wesen der *res publica* verträglich war und was zu übernehmen er sich durch seine Pflicht ihr gegenüber gebunden hielt.

Vor einer ähnlichen Alternative steht man bei der religiösen und nationalrömischen Reform oder Restauration des Augustus. Er hat ja der Erneuerung des arg zerrütteten Staatskults große Sorge zugewendet, nicht nur die verfallenen Tempel Roms, 82 an der Zahl, im J. 28 hergestellt, sondern auch die halb oder ganz erloschenen Priestertümer und alten Riten erneuert; er hat den *mos maiorum* in allem, Äußerlichkeiten wie der Toga als Kleid des römischen Bürgers, und in der ganzen Lebensführung, Rückkehr zur Einfachheit, zur Reinheit der Ehe, zur alten *virtus militaris* wieder zu beleben versucht; und von diesem altrömischen Wesen ist die Götterverehrung ein, und vielleicht das wichtigste, Stück. Wie ist das zu verstehn? Wilamowitz spricht von einer ‚tief innerlichen Romantik' des Augustus, und Domaszewski von einem ‚gläubigen' Gemüt; wogegen Deubner ihn als ‚genialen Herrscher' bezeichnet: ‚er stellt die Religion in seine Dienste als erwünschte Dekoration: sie ist die großartige Fassade seines Scheingebäudes der republikanischen Staatsform'.

Schließlich geht aber auch das Urteil über die geistigen Fähigkeiten des Augustus, und folglich auch über seine Leistungen, oder über sein Verdienst an dem unter seiner Regierung Geleisteten weit auseinander, und die beiden letzten Geschichtsschreiber der Augusteischen Zeit, Domaszewski und Dessau, sind darin Antipoden: für Domaszewski ein großer Herrscher, dessen Gedanken durch die Jahrhunderte gewaltet haben; schon als Jüngling von hohem Streben, das nicht vermessener Ehrgeiz war, sondern das Bewußtsein eines zur Herrschaft einzig befähigten Mannes, der an Voraussicht, Klarheit des Wollens und Sicherheit des Entschlusses trotz seiner Jugend alle überragte: darum hatte ihn Caesar früh an sich herangezogen und zu seinem Erben ausersehn. Dagegen war nach Dessau Augustus ‚von Mutter Natur keineswegs zu Außerordentlichem bestimmt'; und wenn der Diktator ihn im Testament adoptierte, so tat er das, um so gut es ging für das Fortleben seines Namens zu sorgen; es ist nicht daran zu denken, daß er politische Ab-

Digitized by Google

sichten dabei im Auge gehabt habe, denn 'der junge Mann hatte keine der Eigenschaften, die ihn dem Diktator als Nachfolger hätten empfehlen können; ihm mangelte unter anderem durchaus die Sicherheit des Auftretens, der rücksichtslose persönliche Wagemut'. In seiner ganzen Politik will denn auch Dessau nichts von wirklicher Größe, von weitem Blick oder staatsmännischer Fähigkeit erkennen; was ihn auszeichnet, ist nur 'Umsicht und Vorsicht, Sinn für das Erreichbare und Zähigkeit'; also etwa Eigenschaften, durch die ein kleiner Geschäftsmann sich und seinen Betrieb redlich erhält.

Es ist also eigentlich nicht ein Problem, sondern eine ganze Kette von Problemen, die sich da auftut. Sie alle zu lösen, wäre nur in einer umfassenden Gesamtdarstellung möglich. Und manche Frage, die sich auf Gesinnung und Charakter bezieht, scheint mit unserer Methode überhaupt kaum lösbar; kann man z. B. die Beweggründe feststellen, die Augustus zu seiner Religionspolitik führten? Ob er Heuchler war oder ein gläubiges Gemüt, darüber wird schon den Zeitgenossen schwerlich Authentisches zur Verfügung gestanden haben. Ich glaube aber doch, daß man in manchem weiter und zu annähernd sicheren Ergebnissen gelangen kann, wenn man die Persönlichkeit etwas eingehender, als es zu geschehen pflegt, analysiert.

Augustus, bis zur Adoption C. Octavius, gehört von Geburt nicht dem städtischen Adel an. Sein Vater Octavius war der erste in der Familie, der als Prätorier in den Senat eintrat; sein Großvater hatte sich noch mit munizipalen Ehrenstellungen in der Heimat Velletri begnügt. Auch seine Mutter Atia ist väterlicherseits nicht vornehmer Herkunft; ihr Vater, also Octavius' Großvater, war Praetor, scheint aber auch der erste Senator seines Namens gewesen zu sein; die Familie stammt gleichfalls aus der Kleinstadt, Aricia, und Antonius hat sich, mit dem echten Dünkel der römischen Nobilität, über die *Aricina mater* des Octavius weidlich lustig gemacht (Cic. Phil. III 15). Vornehmsten Adels war nur jenes Atius Frau, Augustus' Großmutter Iulia, die Schwester des Diktators. Octavius ist nach dem frühen Tod seines Vaters vornehmlich von seiner Mutter Atia erzogen worden, die er bei Lebzeiten und nach ihrem Tode hoch geehrt hat; Tacitus läßt im Dialogus 28 den Messalla die Atia neben Cornelia, der Mutter der Gracchen, und Aurelia, Caesars Mutter, als ein Muster der Erzieherinnen alten Schlages rühmen, die nicht nur die Arbeit, sondern auch die Erholung

Digitized by Google

und Spiele ihrer Söhne in der alten *disciplina* und *severitas* hielten. In die italischen Municipien ist der weltstädtische Geist erst spät eingedrungen, und viel länger als Rom haben sie altrömische Tradition bewahrt; Cicero, dessen Vater erst aus Arpinum nach Rom übersiedelte, hat von dort das römische nationale Empfinden mitgebracht, das ihn vor der zeitgenössischen Nobilität auszeichnet; auch Livius, der begeisterte Verehrer altrömischer Größe und Frömmigkeit, stammt aus einer Landstadt, Padua, ist dort geboren und gestorben. Wir wissen aus Octavius' Erziehung den einen kleinen, aber bezeichnenden Zug, daß, während auch die römische Jugend damals schon in der Tracht zum Griechischen neigte, dem jungen Octavius nicht gestattet wurde, anders als gut römisch sich zu kleiden.

Ich finde nun in dem Kaiser Augustus sein Leben hindurch gewisse Züge, die mich römisch anmuten und die ihn wesentlich unterscheiden z. B. von Caesar und Cicero. Er hat natürlich auch in litteris die sorgfältigste Erziehung und also enge Fühlung mit griechischer Geisteskultur gehabt, hat an Bildung keinem seiner Zeitgenossen nachgestanden; aber von dem Enthusiasmus, mit dem sich etwa Cicero den griechischen Studien in die Arme warf, den er sein Leben lang bewahrt hat und der zu seinem eigentümlichen Schwanken zwischen römischer und griechischer Denkart geführt hat, ist bei Augustus nichts zu bemerken. Cicero und Caesar sind in ihrer Geistesrichtung übernational, griechisch durchtränkte Römer; bei Augustus sieht das Urrömische in soundso viel kleinen Zügen hervor. Seine Ausdrucksweise im familiären Verkehr: wir haben Stücke von vertrauten Briefen, in denen er einen derbjovialen Ton anschlägt und nichts weniger als feinen Scherz übt: wenn er den Maecenas mit einer Fülle von ironischen Lobeserhebungen überschüttet, u. a. *malagma moecharum* nennt, wenn er den Horaz als *purissimum penem* oder *homuncionem lepidissimum* anredet oder meint, er möge doch seine bisher allzu kurzen Gedichte künftig statt auf eine Papyrusrolle auf einen *sextariolus* schreiben, *ut circuitus voluminis tui sit ὀγκωδέστερος, sicut est ventriculi tui* — so sind das Wendungen, die man in Ciceros massenhaften Briefen vergebens suchen würde, so sehr er auch seinen Worten nach für die altrömische Unbekümmertheit und Derbheit der Rede schwärmt; aber derartiges wäre ihm im freundschaftlichen Verkehr unfein erschienen.

Augustus hat, wie allezeit das römische Volk, eine unersättliche Lust an Schaustellungen aller Art gehabt, ob nun im Theater und

Digitized by Google

Zirkus, wo er abende- und tagelang aushielt, nicht zur Repräsentation, sondern aus Freude an der Sache; er hatte u. a. (Sueton 45) eine besondere Freude daran, Faustkämpfen zuzusehen, auch den ganz ungeschulten in engen Straßen der Stadt, wo das Volk sich an improvisierten Boxkämpfen delektierte. Denkt man an die höchst reservierte, ja ablehnende Haltung, die Cicero all den öffentlichen Schaustellungen gegenüber einnahm, so hat man den geistigen Aristokraten gegenüber dem ganz volkstümlich empfindenden Augustus.

Augustus war abergläubisch, wie ein kleiner Mann aus dem Volke, gab viel auf *omina* aller Art und Träume: man denke daran, wie souverän Caesar über dem allen steht, noch am Tage seines Todes, wo er zu seinem Unheil diese Freigeistigkeit bewährt. Augustus hält es z. B. für ein böses Vorzeichen, wenn ihm frühmorgens beim Anziehen der linke und rechte Schuh vertauscht werden; freut sich, wenn am Tage, wo er eine Reise antritt, Tau gefallen ist, weil es eine glückliche und baldige Rückkehr anzeigt; an den Nonen fängt er kein ernstes Geschäft an usw.

Augustus' Lebensführung ist von einer schlichten Einfachheit, die an gute altrömische Sitte mahnt, und die mehr Erziehung und Gewöhnung als grundsätzliche Askese zu sein scheint; der Tafelluxus, der gerade nach der Schlacht bei Actium offenbar sprunghaft emporgewachsen ist, bleibt ihm gänzlich fern; bemerkenswerter, daß er auch den in vornehmen römischen Kreisen längst üblichen Luxus der häuslichen Einrichtungen und der Villen nicht kennt, dem doch selbst Cicero huldigt, sonst keineswegs schlemmerhaft veranlagt: ihm schien das zur humanitas zu gehören, und er konnte sich in De officiis für solche standesgemäße Lebenshaltung auf seinen stoischen Meister Panaitios berufen: Augustus, der unter allen philosophischen Richtungen der Stoa am nächsten stand, näher noch als Cicero, hat diese Konsequenzen nicht gezogen.

Endlich: römisch ist Augustus' Art auch darin, daß er gar kein theoretischer Mensch ist; die Wissenschaft ist ihm als Philosophie nahe gebracht worden, und er hat sie, offenbar als praktische Weisheit soweit geschätzt, daß er sogar selbst einen προτρεπτικός; *hortationes ad philosophiam* geschrieben, aber, wie es scheint, nicht veröffentlicht hat; geschrieben und vorgelesen, wie er es mit seinen Arbeiten zu tun pflegte, vielleicht zu Nutz und Frommen seines Sohns, dessen Erziehung er sich nach guter römischer Sitte

Digitized by Google

selbst in den ersten Lebensjahren annahm; aber im übrigen hat er weder für Wissenschaft noch für Gelehrte lebhafteres Interesse je bekundet. Sehr anders auch hier wieder nicht nur Cicero, sondern auch Caesar, der die Mußezeit einer Reise aus Gallien nach Rom dazu benutzte, einen grammatischen Traktat *de analogia* zu verfassen, d. h. seine eigene Sprachbehandlung theoretisch zu begründen.

Überblicke ich alle diese so verschiedenartigen Züge, so scheinen sie mir doch alle von einem Zentrum auszustrahlen: einem Kern echten Römertums, den Augustus von Geburt und Erziehung her in sich trug. Und das wird man im Auge zu behalten haben, wenn man Augustus nicht mehr als Privatperson, sondern als Fürsten verstehen will. Ich greife nur ein paar wichtige Punkte heraus.

Augustus als religiöser Reformator: Heuchler, Romantiker, gläubiges Gemüt? Zunächst Heuchler — es ist mir fraglich, ob die Restauration eines Glaubens oder Kultus je von einem Heuchler unternommen worden ist. Das könnte wohl nur geschehen, wenn sehr starke reaktionäre Strömungen im Volke vorhanden sind, die der betreffende Herrscher oder Usurpator sich dienstbar machen will, indem er sich an ihre Spitze stellt. Nach solchen starken, politisch gewichtigen Strömungen wird man aber im damaligen Rom vergeblich suchen. Man kann etwa den alten Varro nennen, und der mag ein paar Gesinnungsgenossen gehabt haben; aber das waren doch Einzelne ohne jede politische Bedeutung. Die vornehmen Kreise Roms stehen sonst dem Staatskult kühl bis ans Herz hinan gegenüber; es gilt zwar für angemessen, seinen Respekt vor der Kirche zu äußern, aber wenn das z. B. Cicero in seinen Volksreden — viel weniger bezeichnender Weise in seinen Senatsreden tat —, so ist von wirklichem religiösem „Glauben" doch keine Spur; Caesar ist zwar pontifex maximus gewesen, aber unter der Fülle von Reformplänen, die er hinterlassen hat, ist das religiöse Gebiet nicht vertreten. Schwieriger ist es, über die Stimmung des Volks zu urteilen. Im allgemeinen hält man ja jetzt schon am Ausgang der Republik die römische Religion für so gut wie tot: das halte ich für falsch. Zwar vom Staatskult wird man annehmen dürfen, daß er nicht viel Boden mehr im Volke hatte — sonst wäre der Verfall nicht zugelassen worden; aber daß privatim, und jedenfalls um so mehr, je weiter man sich von der Weltstadt entfernt, also in den Munizipien und auf dem platten Lande, daß da der Glaube an die

Digitized by Google

alten Götter und ihren Schutz noch nicht erloschen war, dafür spricht doch, um nur eins zu nennen, die unübersehbare und noch für lange Zeit nicht abreißende Kette der Weihungen, die wir aus den Inschriften kennen. Die großen alten Götter, Juppiter, Janus, Mars usw. spielen dabei keine sehr große Rolle, aber z. B. Silvanus, der Gott der Waldmarkung und der Grenze, Schützer der Herden, im Hause vor allem die Laren; auch der Genius des Hausherrn als ein Mittelpunkt des häuslichen Kults. Der Kaufmann hält es mit Mercur, dem Gott des Handels, der er für volkstümliches römisches Denken immer geblieben ist, ohne die übrigen Funktionen des Hermes zu übernehmen. Also es lebt schon noch altrömischer Glaube; es lebt freilich auch schon orientalischer Glaube: die Juden machen eifrig und erfolgreich Propaganda, der Isiskult gewinnt zahlreiche Gläubige namentlich in der Frauenwelt, und Augustus selbst hatte noch im Jahre 43 als Triumvir mit seinen beiden Kollegen die Aufnahme der Isis unter die römischen Staatsgötter beschlossen, offenbar um der Stimmung eines großen Teils der römischen Bevölkerung entgegenzukommen.

Nach dem allen ist es ganz gewiß nicht Politik gewesen im Sinne eines Versuchs, Popularität zu gewinnen, wenn nun Augustus, als er im Alleinbesitz der Macht war, energisch gegen die orientalischen Kulte einschritt und den altrömischen Staatskult zu beleben versuchte. Die Voraussetzung also, die ich vorhin für die Annahme der Heuchelei machte, fehlt. Aber auch als Romantiker möchte ich Augustus nicht bezeichnen. Solche Übertragung moderner kultureller Begriffe hat ja stets etwas sehr Mißliches; es schwingen da immer falsche Töne mit. Man beschränkt schon den Begriff Romantik stark, wenn man ihn, um ihn auf das Augusteische Rom anzuwenden, mit Norden faßt als 'sentimental-reaktionäre Gefühle', wobei er sich auf D. F. Strauß beruft, 'Menschen, in denen Gefühl und Einbildungskraft das klare Denken überwiegt, Seelen von mehr Wärme als Helle', die sich auf 'Markscheiden der Weltgeschichte immer rückwärts, zum Alten, kehren'. Das hat Strauß von Kaiser Iulian gesagt und auf König Friedrich Wilhelm IV. gemünzt: und mit beiden hat Augustus gar nichts gemein. Er war ganz gewiß weder Fanatiker noch sentimentaler Träumer, himmelweit entfernt von jeder Art von Mystik.

Endlich — gläubiges Gemüt hat er schwerlich in dem Sinne besessen, daß er an den Gott Mars oder Apollo, denen er Tempel

Digitized by Google

baute, so geglaubt hätte, wie die Altvordern; anthropomorpher Polytheismus im eigentlichen Sinne ist, das darf man wohl mit Bestimmtheit sagen, allen Gebildeten seiner Zeit fremd geworden, die doch, wenn sie nicht Atheisten aus Gleichgültigkeit waren, durch die Schule der griechischen Philosophen gegangen waren und gelernt hatten, daß die Götter nicht das sind, was sich das ungebildete Volk unter ihnen vorstellt. Aber das hindert allerdings nicht, gläubig zu sein, nur im aufgeklärten Sinne etwa der Stoa, die an den einen die Welt durchdringenden Gott glaubt, dessen einzelne, in den Elementen wie im geistigen Leben waltende Kräfte weiter die Namen der alten Volksgötter tragen können. In diesem Sinne ist auch Augustus, meine ich, gläubig gewesen. Aber freilich für die Stoa war es ganz gleichgültig, ob man nun Isis verehrte oder Jahve oder Juppiter: da folgt ihr Augustus nicht: für ihn und seine Reform gelten nur die vom alten Rom erkorenen Staatsgötter. Sie sind die Symbole römischer Gläubigkeit, ganz gleichgültig, in welchem Sinne sie der einzelne Römer anbetete, ob mit der primitiven Gläubigkeit alter Zeiten oder mit der philosophisch aufgeklärten Überzeugung der modernen Gebildeten.

Das Vertrauen auf Gelingen und Wirkung seiner Reform konnte Augustus, meine ich, nur hegen, wenn er selbst in sich noch etwas von der Kraft dieses Glaubens verspürte. Es gehört eben zu jenem Kern altrömischen Wesens, von dem ich vorhin sprach, den Augustus von Geburt und Erziehung in sich trug. Nur das Vertrauen auf die zwar verderbte und geschwächte, aber doch noch lebensfähige und erneuerungsfähige Kraft altrömischen Wesens konnte doch auch den Augustus bei seinen weit über das religiöse Gebiet hinausgehenden nationalen Reformen leiten, auf die ich nicht näher eingehen will, bei seinen Bestrebungen, die *mores maiorum* in allen Formen des Lebens und der Erziehung herzustellen und dem von Caesar gewollten einheitlichen Weltreich internationalen Gepräges einen orbis terrarum entgegenzustellen, in dem das römische Volk nach wie vor seine Eigenart bewahren und kraft dieser Eigenart herrschen sollte.

Und von diesem Gesichtspunkt muß man doch nun wohl auch die neue Ordnung des Staats betrachten. Wenn man sagt, Augustus habe an Caesars Schicksal gelernt, daß Rom für eine absolute Monarchie noch nicht reif sei, und daß er deshalb seine Monarchie mit republikanischen Formen verhüllt habe, so unterschätzt man

Digitized by Google

einerseits die Intelligenz der römischen Zeitgenossen, die sich schwerlich durch solches Gebahren düpieren ließen, fälscht aber auch den tiefen Sinn der ganzen Neuordnung und verschließt sich das Verständnis ihrer langen Wirkung. Die Machtfülle, die Augustus am Schluß seiner 37jährigen Regierung besaß und auf seinen Nachfolger vererbte und die allerdings von der eines absoluten Herrschers tatsächlich wenig verschieden war, ist doch erst sehr allmählich von ihm gewonnen worden; und ob er schon im Anfang das Ziel im Auge hatte und nur aus Vorsicht, statt auf einmal zuzugreifen, die Dinge reifen ließ — diese Frage wird man nur beantworten können, wenn man sich die Anfänge und wie er schließlich zu dieser Stellung kam, klar vor Augen stellt. Das Wesentliche ist nicht, daß er die einzelnen Machtfaktoren in der Hand hielt, sondern daß sie ihm Volk und Senat, einen nach dem andern, freiwillig übertragen hatten. Man sagt, es war eine Militärmonarchie, denn Augustus hatte sich ja schon anfangs den Befehl über fast sämtliche Truppen des römischen Reiches übertragen lassen und war also in der Lage, jeden Widerstand mit bewaffneter Hand niederzuschlagen. Man vergißt nur, daß auch diese Legionen, wenn sie auch Sold empfingen, römische Bürgerheere waren, und daß Augustus auf ihre dauernde Ergebenheit nur zählen konnte, wenn er der Ergebenheit der römischen Bürgerschaft überhaupt sicher war: denn ein Gefühl persönlicher, durch lange Kriegsjahre gewonnener Anhänglichkeit der Legionen, wie es bei den Truppen Caesars war, bestand unter Augustus nicht. Daß Augustus auf diese Ergebenheit seine ganze Herrschaft hindurch bauen durfte, diese beispiellose Ergebenheit, die er genoß, verdankt er eben dem, daß er die Imponderabilien der Herrschaft, das römische Denken und Fühlen, auf seiner Seite hatte, weil er nicht als Herrscher mit dem Anspruch auf Gehorsam, sondern als erster Bürger mit der größten Autorität ausgestattet vor seinem Volke stand. Statt überall kluge Berechnung, ängstliche Vorsicht zu wittern, sollte man sich doch, indem man sich die Person als Ganzes vor Augen hält, sagen, es entsprach dieses Eingehen auf römische Denk- und Wesensart eben der Wesensart des Augustus selbst: er wäre sich nicht als echter Römer erschienen, wenn er, sobald der Bürgerkrieg vorüber war, über willenlose Untertanen geherrscht hätte. Sein Ehrgeiz war gewiß, wie bei allen Römern der letzten Zeit, gewaltig groß, und es ist für den jungen Mann außerordentlich bezeichnend, daß

Digitized by Google

er schon im Dezember 44, als er noch in den ersten Anfängen seiner politischen Laufbahn stand, in einer Rede vor dem Volke eine Behauptung oder ein Versprechen mit dem Schwur bekräftigte, 'so wahr ich hoffe, die Ehrenstellungen meines Vaters zu erreichen' (Cic. ad Att. XVI 15), ein Wort, nebenbei gesagt, mit dem er seine von den Neueren so ungebührlich betonte Vorsicht wenig bewährte (Cicero sagt denn auch schon *μηδὲ σωθείην ὑπό γε τοιούτου*). Aber dieser Ehrgeiz war eben gerichtet, von vornherein, wie ich überzeugt bin, nicht auf eine Diktatur oder ein Königtum, sondern darauf, der Erste in seinem Volke zu sein und als solcher zu gelten, also ein Ehrgeiz, wie er den jungen Caesar beherrschte, der, wie er gelegentlich sagt, von Kind an den Spruch *αἰὲν ἀριστεύειν καὶ ὑπείροχον ἔμμεναι ἄλλων* im Herzen trug, und das war ein Ehrgeiz, der sich mit römischem Wesen, wie man es damals verstand, vertrug; es war ein Ehrgeiz, mit dem sich die Liebe zur *res publica* vereinen ließ, ja vereinen mußte, denn nur das wahre Verdienst um die *res publica* kann den Ehrgeiz krönen.

Leipzig. RICHARD HEINZE †.

Digitized by Google

DER TACITEISCHE DIALOGUS UND CICEROS SCHRIFT DE RE PUBLICA.

Noch immer bietet der Taciteische Dialog ungelöste Probleme, so sehr sich die wissenschaftliche Forschung um ihn bemüht hat, noch immer harrt das Rätsel seines kompositionellen Aufbaus einer überzeugenden Deutung. Die Frage lautet, wie läßt sich das einleitende Gespräch, das in dem Zweikampf zwischen Aper und Maternus seinen Ausdruck findet, dem Rahmen des Ganzen einordnen, was kann ferner Tacitus zu dieser Gliederung seines Dialoges veranlaßt haben.

Das Verdienst, als erster Anstoß genommen zu haben an dem scheinbaren Auseinanderfallen der beiden Hälften des Dialoges, kommt Friedrich Leo[1]) zu. Er hat sich zu helfen gesucht, indem er an Nachahmung eines dem Leben abgelauschten, auf natürliche Weise in Gang kommenden Gespräches dachte, das erst durch die Dazwischenkunft einer neuen Person in die entscheidende Richtung umbiege mit dem Ergebnis, daß alles Vorhergehende als ein Vorgeplänkel versinke: *ὅπῃ γὰρ ἂν ὁ λόγος ὥσπερ πνεῦμα φέρῃ, ταύτῃ ἰτέον.* Schon Leo hat auf eine gewisse strukturelle Ähnlichkeit mit Ciceros De re publica verwiesen, ohne sich indessen die mannigfach hervortretenden Unterschiede beider Schriften zu verhehlen. Doch war es ihm immerhin möglich, einige interessante, wenn auch mehr äußerliche Übereinstimmungen in der Dialogführung festzustellen. War so durch Leo erstmalig der Versuch unternommen, Cicero als Kompositionsvorbild auch für den ersten Teil des Dialoges heranzuziehen, so hat alsdann R. Helm[2]) den Faden, wenn auch in anderer Richtung, weiter fortgesponnen. Helm nämlich setzt sich nachdrücklich für eine Verwendung des uns verlorenen Dialoges „Hortensius“ durch Tacitus ein. Er weist

1) Fr. Leo: P. Cornelii Taciti dialogus de oratoribus edited by Alfred Gudemann. G. G. A. 1898 p. 169—188.

2) R. Helm: Zwei Probleme des taciteischen Dialoges. N. J. f. Alt. XI 1908 p. 485 ff.

Digitized by Google

hin auf die in dieser Art bedeutsame Nennung des Dialoges in cap. XVI. Die Anlehnung an den Hortensius sei eine zweifache. Einmal bestehe sie in der Übernahme bzw. Nachahmung einzelner Redewendungen oder ganzer Gedankengruppen, überdies aber vornehmlich verrate sich die innere Verwandtschaft der beiden Dialoge durch das Auftreten derselben leitenden Idee. Sei der Hortensius als eine Art *προτρεπτικός* zur Philosophie aufzufassen, der, als solcher innerhalb der antiken Tradition stehend, mit allem Schimmer und Glanz Ciceronischen Stilraffinements ausgestattet sei, so gelte Ähnliches im übertragenen Sinne von der Rolle, die der Poesie als Gegenpart der Eloquenz im Taciteischen Dialoge zukomme. Doch sei hier der Hauptnachdruck zu legen negativ auf das Bemühen des Schriftstellers, der von der Beschäftigung mit der Beredsamkeit abrate und ablenke.

Um weiterzukommen, müssen wir uns den Dialog selbst genauer ansehen: Der eigentliche Hauptteil beginnt in der üblichen Manier. These wird gegen These gesetzt und mit einseitiger, aber folgerichtiger Entschiedenheit abgehandelt. Dann setzt die große Lücke ein, und, wo sie endet, stoßen wir auf die Überraschung des Werkes: die Schlußrede des Maternus, der die historische Bedingtheit des Gedeihens der Beredsamkeit heraushebt, ihre soziale Kehrseite, politischen Verfall und innere Zerrissenheit, stark unterstreicht. Hier haben wir die eigentliche Großtat Tacitus' vor uns, welche die gleichartige schriftstellerische Tätigkeit etwa eines Quintilian gebührend zurücktreten läßt.

Nun ist seit langem bekannt, daß in die Rede Messallas, des Verfechters der „alten" Beredsamkeit, ganze Partien aus Ciceros De oratore verflochten sind[1]). Auch sonst begegnen uns, wie ebenfalls schon früh bemerkt wurde, auf Schritt und Tritt Gedanken und Ausdrücke, die den mächtigen Einfluß Ciceros auf Tacitus klar erkennen lassen. Da liegt es nahe sich umzusehen, ob wir nicht in einer der Schriften Ciceros zumindest die Keimzelle des entscheidenden Gedankenfortschritts bei Tacitus heraus-

1) R. Hirzel, Dialog 1895 II p. 48; R. Klaiber, Die Beziehungen des Rednerdialoges zu Ciceros rhetorischen Schriften. Bamberg 1914. 1916; endlich A. Gudeman in den Prolegomena zu seinem Kommentar, die einige stärker in die Augen fallende Übereinstimmungen zusammengestellt haben, ohne daß diese Aufzählungen allerdings Anspruch auf Vollständigkeit erheben können.

Digitized by Google

arbeiten können. Wo aber sollen wir suchen? Es gibt, wie uns scheint, nur eine Antwort: in den Büchern De re publica. Nur sie befaßten sich, namentlich das IV. und V. Buch, eingehend mit den sozial- und kulturpolitischen Grundfragen, die den Staat, seine Daseinsform und seine Lebensäußerungen bedingen. Nur hier können wir also hoffen, die Gedanken anzutreffen, die in der Rede des Maternus verstärkt von neuem wieder anklingen. Und in der Tat, das ist das Erfreuliche, läßt sich eine Benutzung des Werkes durch Tacitus, wie wir glauben, klar erweisen, eine Benutzung, die sich überdies über den ganzen Dialog erstreckt. Von hier aus gesehen, fällt auch auf die Beobachtungen Leos ein neues Licht. Während in den frühen Werken Ciceros, eben De oratore und De re publica, das Äußere des Dialoges mit Liebe und Sorgfalt behandelt ist, tritt in den späteren der Dialograhmen gegenüber dem Gedankeninhalt immer stärker zurück, nur der Hortensius machte, soweit wir urteilen können, eine glänzende Ausnahme. Was ist es also verwunderlich, daß Tacitus, dem, wie sich zeigen wird, diese Schriften genau vertraut waren, sich eng an ihre Dialogtechnik angeschlossen hat, so sehr er überall seine künstlerische Selbständigkeit gewahrt und so einzigartig er es verstanden hat, das übernommene fremde Gut in die eigene Sprache umzuschmelzen?

Wir müssen jetzt den Beweis für unsere Behauptung zu erbringen suchen, daß sich Tacitus' Darlegungen weitgehend auf die von Cicero im Staat gelegten Fundamente stützen. Dabei wird es sich als zweckmäßig erweisen, dem von Tacitus vorgezeichneten Gange seines Dialoges zu folgen, da unsere Untersuchung so sehr bald in das eingangs gekennzeichnete Kernproblem einmünden wird. Naturgemäß wird es dabei, soll nicht alles hypothetisch bleiben, an Seitenblicken auf Ciceros rhetorische Schriften nicht fehlen dürfen. Im übrigen können wir jedoch darauf verzichten, unser Material in seiner ganzen Breite vorzulegen, da es uns wesentlicher erscheint, die Hauptlinien, durch minder wichtiges Beiwerk nicht verdunkelt, mit möglichster Schärfe herauszustellen.

Die Übereinstimmungen setzen sofort in dem ersten vorbereitenden Abschnitte, der Exposition des Dialoges, ein. Hier wie dort begegnet uns die gleiche oder doch sehr ähnliche Fiktion, vgl. Tac. Dial. I 10 sqq. mit Cic. De rep. I 13: *nec vero nostra quaedam est instituenda nova et a nobis inventa ratio, sed unius aetatis clarissimorum ac sapientissimorum nostrae civitatis virorum*

Digitized by Google

disputatio repetenda memoria est, quae mihi tibique quondam adulescentulo est a P. Rutilio Rufo .... exposita, in qua nihil fere .... praetermissum puto. Dem gegenüber tritt die Einleitungsszene De orat. I 4, die man auch wohl herangezogen hat, stark zurück [1]). Im folgenden Kapitel (II 5 sqq.) kennzeichnet Tacitus sein eigenes persönliches Verhältnis zu zweien der Hauptteilnehmer des Dialoggespräches mit wenigen, aber kräftigen und farbigen Strichen in einer Art, die unmittelbar erinnert an das gleichartige Bekenntnis Scipios im Prooemium des II. Buches bei Cicero (De rep. II 1): *ingressus est sic loqui Scipio: „Catonis hoc senis est, quem ut scitis unice dilexi maximeque sum admiratus, cuique vel patris utriusque iudicio vel etiam meo studio me totum ab adulescentia dedidi; cuius me nunquam satiare potuit oratio; tantus erat in homine .... et modus in dicendo et gravitate mixtus lepos et summum vel discendi studium vel docendi et orationi vita admodum congruens.“* Diese Stelle, die vielleicht auch in der Charakteristik des Cassius Severus (im cap. XXVI) ihre Spuren hinterlassen hat, zeigt übrigens besonders schön, mit wie geringer Sicherheit sich aus solchen „Selbstbekenntnissen“ historische Rückschlüsse machen lassen. —

Die Erzählung setzt beide Male mit *‘Nam’* und der Zeit- und Ortsbestimmung ein, gewiß eine Bagatelle, aber sie gewinnt an Bedeutung durch die Art, wie im cap. XIV, an der Nahtstelle des Dialoges, Messalla als neue Dialogfigur eingreift. Das entspricht ganz der bekannten Stelle bei Cicero (De rep. I 17): *Haec Scipio cum dixisset, L. Furium repente venientem aspexit .... tum Furius ‘quid vos agitis? num sermonem vestrum aliquem diremit noster interventus?’ ‘Minime vero’, Africanus, ‘soles enim tu haec studiose investigare.’*

Zwischen diesen beiden Fixpunkten in cap. II und cap. XIV aber, gleichsam von ihnen eingerahmt, läuft das Geschehen des ganzen ersten Dialogteiles ab, findet die Diskussion über das „präludierende“ Thema, wie es Leo benannt hat, ob die Dichtkunst oder die Beredsamkeit vorzuziehen sei, ihre Entwicklung, ihren

1) Wichtiger ist De orat. II 7, wo sich Cicero ebenso gegen die landläufig herrschende Meinung wendet wie Tacitus im cap. II: *Quo etiam feci libentius, ut eum sermonem ... mandarem litteris, vel ut illa opinio, quae semper fuisset, tolleretur, alterum non doctissimum, alterum plane indoctum fuisse; vel ....*

Digitized by Google

Höhepunkt und ihr Ende. Was kann es da für Berührungspunkte mit dem „Staat" geben?

Bei Cicero beginnt das Gespräch zwischen Scipio und Tubero in der zwanglosesten Weise. Alle Welt im Senat, in der Stadt spricht von den 2 Sonnen, warum also sie nicht? Nichts könnte gleichgültiger sein für den Inhalt der folgenden Erörterungen, so scheint es. Aber es stellt sich bald heraus, wie fruchtbar, ja wie notwendig es war, ein solches astronomisches Thema anzuschneiden. Nach und nach füllt sich die Szene, der Personenkreis vervollständigt sich. Jeder erfährt, was schon vorgefallen ist, jeder nimmt Stellung, macht seine Einwürfe und Einwände. So löst sich das Gespräch unmerklich von den beiden Sonnen und erweitert sich zu der Fragestellung, was bedeutet diese ganze astronomische Welt, der Kosmos mit seinen weiten geistigen Ausblicken im Verhältnis zu den engbegrenzten irdischen Möglichkeiten. Nun wird es klar, was Cicero vorgeschwebt hat. Ehe er an die Erwägung der mit dem Staate unmittelbar zusammenhängenden Fragen herantreten konnte, mußte er die stoischen Einwendungen, die das römische Ideal des Staatsmannes von Grund aus bedrohten, zurückweisen. Er mußte sie unschädlich zu machen suchen, soweit das eben auf logisch-rationellem Wege (daher die scheinbare Unsicherheit des Laelius in der Argumentation) möglich war, wie er es denn im Traum des Scipio am Schlusse des Werkes in großartiger Weise noch einmal wieder aufgenommen hat. So ergibt sich, daß dies Vorgespräch einen unentbehrlichen Bestandteil des ganzen Dialoges bildet.

Was aber kann uns das für das Verständnis des Taciteischen Dialoges helfen? Das Ziel auf das dort alles hinstrebt, ist der zusammenfassende und gleichzeitig neue Bahnen weisende Epilog des Maternus. Sollte dieser durch seine radikale Neueinstellung nicht jeden Römer, der durch Tradition und Veranlagung aufs engste mit der Eloquenz verwachsen war, vor den Kopf stoßen, so mußte bereits vorher ein Vorstoß gegen die Beredsamkeit erfolgt sein. Der Dialog setzt ein mit den vollen Fanfaren Apers, welche die allgemein geteilte Auffassung wiedergeben, die denn auch im wesentlichen dem entspricht, was Cicero in De oratore zu sagen hat[1]).

1) S. hier außer den von Gudeman u. a. schon gewürdigten Stellen noch den ganzen Abschnitt De orat. I 202, ferner II 33, endlich vor allem II 144, wo wir eine überraschende Analogie in dem Verhalten des

Digitized by Google

Dann aber wendet sich das Blatt. Maternus sendet seine Pfeile gegen die Eloquenz und preist ihr gegenüber das reine und schöne Leben des Dichters. Jetzt bricht es plötzlich ab, ein neuer scheinbar völlig losgelöster Abschnitt beginnt. Das hat die Modernen irregeführt. Aber im Gemüte des Lesers mußte der Stachel verbleiben, die Selbstsicherheit war der Nachdenklichkeit gewichen. So innerlich vorbereitet war er imstande, die neue Wahrheit des Maternus in sich aufzunehmen, ihr überhaupt ein williges Ohr zu schenken. Man sieht, es ist gerade umgekehrt wie im Staat: Der Angriff der neu eindringenden Ideen wird nicht abgeschlagen, sondern ist — bedingt — erfolgreich. Aber die dem Einführungsgespräche zugrunde liegende Kompositionsidee ist in beiden Fällen die gleiche.

Man könnte weitergehen und auch die Aufteilung und Gliederung in ihren Hauptzügen, die Einstellung der einzelnen Dialogpersonen zum Vergleiche heranziehen. Hier wie dort tritt der wirklichkeitsnahen Auffassung des reinen Nützlichkeitsapostels (vgl. De rep. I 30 und Tac. Dial. V 19 *nam si ad utilitatem vitae omnia consilia factaque nostra dirigenda sunt*) die im gehobenen Tone vorgetragene Rede seines Widersachers gegenüber, der die Freuden des in reinem Schauen versunkenen Philosophen (De rep. I 26), die götternahe Abgeschiedenheit des Dichters verherrlicht (Tac. Dial. XI sqq). Wie Laelius geistige Interessen nicht fremd sind, so wird Gleiches auch von Aper betont. Wie Scipio gerade, der ein warmes Verständnis für das stoische Ideal auf-

Crassus zu dem des Maternus finden: *Iam id quidem saepe, inquit Catulus, ex eo audivi, cum diceret sibi iam certum esse a iudiciis causisque discedere; sed, ut ipsi soleo dicere, non licebit. Neque enim auxilium saepe a viris bonis frustra implorari patietur neque id aequo animo feret civitas.* Crassus antwortet II 145 . . . *Me tamen ista oscitans sapientia, simulatque ad eam confugero, in libertatem vindicabit.* — Es mag an dieser Stelle erwähnt werden, daß selbst eine so typisch Taciteische Phrase wie (cap. VII) *vulgus quoque imperitum et tunicatus hic populus,* die R. Reitzenstein herausgehoben hat, gleichsam ihre Vorstufe in Ciceros De oratore findet: III 195 . . . *illud autem ne quis admiretur quonam modo haec vulgus imperitorum in audiendo notet* . . und III 223 . . *quare etiam hac imperiti, hac vulgus* . . . . . *commoventur* . . . — Übrigens ist auch die Einordnung der Poesie nahe der Beredsamkeit, auf die Helm besonders hinweist, bereits in De oratore angedeutet worden (I 70): *Est enim finitimus oratori poeta . . . multis vero ornandi generibus socius ac paene par.*

Digitized by Google

bringt, ausersehen ist, die Hauptlast der Erörterungen auf sich zu nehmen und die spezifisch römische Staatsauffassung zu entwickeln und zu vertreten, so greift später Maternus entscheidend in das Gespräch über die Ursachen des Verfalles der Beredsamkeit ein, obgleich hier naturgemäß bei der Anlage des Werkes die Unterschiede unmittelbar hevortreten. Wie weiter die Sympathien Tuberos für die Philosophie unverkennbar sind (De rep. I 26. 29f.), so macht Secundus kein Hehl aus seiner Vorliebe für die Dichter (Tac. Dial. V init.). Endlich noch könnte man mit Manilius, der sich ausschließlich auf dem Boden des Rechtes und des Staates zu Hause fühlt (De rep. I 20), Messalla, den entschiedenen Vertreter der Eloquenz, zusammenstellen, obwohl man sich hüten soll, solche scheinbaren Kongruenzen auf die Spitze zu treiben.

Alles dieses aber wird dann zu einem guten Teile verdeckt und überboten durch die Einflüsse, die von Ciceros De oratore herüberkommen und den einzelnen Personen ihr besonderes Charaktergepräge verleihen. Hier ist ferner auch der Dialog Hortensius einzuschalten, dessen besonderes Thema ja wie gerufen kam, das Taciteische zu illustrieren und mit einer Fülle von Einzelzügen auszustatten. Insofern besteht die Einstellung Helms zu vollem Recht. Leider ist es bei dem geringen Umfange der Fragmente nicht möglich, das in allen Einzelheiten nachzuweisen, so daß wir vorwiegend auf Vermutungen angewiesen bleiben.

Der Vordialog wird abgeschlossen durch das plötzliche Dazwischenkommen Messallas in cap. XIV, eine Stelle, die genau zu De rep. I 17 paßt, die wir ja schon eingangs erwähnt haben. Messalla tritt sofort in Aktion, stempelt alles Gesagte zu einem „*exercitium ingenii*“ um [1]), nimmt so von den Gemütern die Spannung und endet mit einem Kompliment. Ähnlich schließt Scipio seine Rede ab (De rep. I 29) *quam ob rem, Tubero, semper mihi et doctrina et eruditi homines et tua ista studia placuerunt.* Es entspinnt sich, bei der Lebendigkeit der beiden Charaktere fein beobachtet, ein leichtes Geplänkel zwischen Messalla und Aper (cap. XV): *Non desinis Messalla* etc. In gleicher Weise wendet sich Manilius gegen den harmlosen Spott des Laelius (De rep. I 20): *Pergisne eam Laeli artem inludere, in*

1) Vgl. den Schluß der Ausführungen des Laelius (De rep. I 30): Die Kongruenz ist nicht vollkommen, da die Nuancen verschoben sind.

Digitized by Google

qua primum excellis ipse, deinde .... Die Diskussion kommt nun schnell wieder in Fluß und leitet zu dem eigentlichen Hauptthema über (cap. XV 10): *ac velim impetratum ab aliquo vestrum, ut causas huius infinitae*[1]) *differentiae scrutetur ac reddat, quas mecum ipse plerumque conquiro* (vgl. De rep. I 17). Die Rollen werden verteilt. Als Vertreter der von der Mehrheit gebilligten These (s. cap. XXVIII 3) wird Messalla ausersehen. Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß Tacitus den Dialog Ciceros vor Augen gehabt hat, so hätten wir ihn hier. Die Begründung, weshalb gerade Messalla in Frage komme, ist völlig identisch mit der Art, wie bei Cicero die Person Scipios als besonders geeignet hingestellt wird, vgl. mit Tac. Dial. XVI 2—4[2]) Cic. De rep. I 37: *Hic Philus 'non hercule' inquit 'Scipio dubito, qui tibi ingenio praestiterit nemo; usu quidem in re publica rerum maximarum facile omnis viceris; quibus autem studiis semper fueris tenemus. quam ob rem, si ut dicis animum quoque contulisti in istam rationem et quasi artem, habeo maximam gratiam Laelio, spero enim* .... Der letzte Zusatz, die *'meditatio'*, ist das Entscheidende; denn die anderen Eigenschaften werden von Cicero auch einem Crassus und Antonius zugeschrieben (De orat. II 11)[3]), Die *quaestio* wird als eine *„magna et digna tractatu"* bezeichnet. Das ist an sich völlig unverfänglich, aber es bekommt doch ein anderes Gesicht, wenn man die Situation im Staat berücksichtigt (De rep. I 31): *Tum Tubero 'non dissentio a te Laeli, sed quaero quae tu esse maiora intellegas.* Laelius antwortet (De rep. I 33): *quam ob rem, ut hae feriae*

1) Ein bisher kaum beachtetes Beispiel, das zeigt, wie tief diese Kontroverse in das Leben eingedrungen war, haben wir in den Briefen des Plinius (Ep. I 5, 11): Der Redner Regulus erhebt den Vorwurf: *'Satrius] Rufus, cui non est cum Cicerone aemulatio et qui contentus est eloquentia saeculi nostri'.*

2) Auch Dial. XXVII 3 *sed causas requirimus, quas te solitum tractare paulo ante (dixisti)* .. Das hat Scipio De rep. I 35 versichert.

3) Wie eng in vielem De oratore und De re publica zusammengehen, mag, von der bekannten Zethusepisode und dem Aelius Sextusverse (De rep. I 30. De orat. I 198. II 155—156) und dem, was daran herumhängt, abgesehen, an 2 Beispielen erläutert werden: die schöne Begrüßungsscene De orat. II 12, dazu De rep. I 18; ferner De orat. I 111 *ne ut quidam magister ... videar ..*, dazu De rep. I 70. I 38. *nec hoc suscepi ut tamquam magister.*

Digitized by Google

nobis ad utilissimos rei publicae sermones potissumum conferantur, Scipionem rogemus ut explicet. Man kann sich vorstellen, daß unter dem nachwirkenden Eindruck dieser Sätze Tacitus die Bedeutung seines Objekts noch einmal besonders hervorhebt. Messalla ist bereit, auf das Verlangen des Secundus einzugehen, aber er bittet sich die Unterstützung der anderen aus. Die wird ihm dann bereitwilligst von Maternus, der für Secundus mitspricht, zugesagt (Dial. XVI 8): *nam et ego et Secundus exequemur eas partes, quas intellexerimus te . . . nobis reliquisse.* Ähnlich wendet sich (De rep. III 32) Philus an Laelius: *Non gravarer Laeli, nisi et hos velle putem et ipse cuperem te quoque aliquam partem huius nostri sermonis attingere, praesertim cum heri ipse dixeris te nobis etiam superfuturum . . .* Es gehört im übrigen zu der in diesen Dialogen geltenden Höflichkeit und Urbanität, daß man sich öfters bitten läßt, ehe man aus sich herausgeht, wofür das Verhalten des Crassus und Antonius schöne Beispiele abgibt. Eine besondere Rolle, wie sie im Prooemium bereits angekündigt war (Dial. I 19), wird Aper übertragen: cap. XVI 10. Das entspricht einmal der Forderung, die Cicero an seinen Redner stellt (De orat I 158) *disputandumque de omni re in contrarias partes*[1]), andererseits der besonderen Veranlagung Apers, wie sie wenigstens von Tacitus mit künstlerischer Freiheit supponiert wird (cap. XV 9): *neque . . . te ipsum Aper, quamquam interdum in contrarium disputes, aliter sentire credo.* Noch einmal später wird betont, daß Aper gar nicht so denke, wie er spreche (cap. XXIV 9): *ac ne ipse quidem ita sentit, sed more vetere et a nostris*[2]) *philosophis saepe celebrato sumpsit sibi contra dicendi partes.* Nun hat Cicero selbst für seine Theorie ein Musterbeispiel gegeben[3]), nämlich im Staat (De rep. III 8): *'atque id tibi'* [scil. *Philo*] *inquit Laelius, 'verendum non est, si ea dixeris quae contra iustitiam dici solent.*

1) Und De orat. III 80 *qui Aristotelico more de omnibus rebus in utramque sententiam possit dicere et in omni causa duas contrarias orationes explicare.*

2) Warum soll man das nicht halten? Das sind doch wohl Cicero und Varro?

3) Vgl. aber auch De orat. I 263. II 41: *Neque sane quid ipse sentiret, sed quid ab illis diceretur, ostendit.* Diese doppelte Position konnte natürlich ihren Eindruck auf Tacitus nicht verfehlen.

Digitized by Google

ne sic etiam sentire videare, cum et ipse sis quasi unicum exemplum antiquae probitatis et fidei, nec sit ignota consuetudo tua contrarias in partis disserendi, quod ita facillime verum inveniri putes.'

Aper erhält den Vortritt, — es ist erstaunlich, wie sicher die Ökonomie des Werkes ausbalanciert ist — und beginnt seine Auseinandersetzungen im forcierten Tempo. Das erste jedoch, an das er sich hält, ist die Frage, was versteht Ihr denn eigentlich unter Euren *Antiqui*. Ganz ebenso umgrenzt Scipio, ehe er sich auf Weiteres einläßt, das Wesen des Staates determinatorisch: De rep. I 38. — Aper rückt seinen Gegnern heftig zu Leibe und erfüllt jene erste selbst gesteckte Aufgabe genau innerhalb der Richtlinien, die Cicero (De orat. II 108) gegeben hat: *Alia est enim, cum inter doctos homines de iis ipsis rebus, quae versantur in artibus, disputatur, verborum definitio: ut cum quaeritur, quid sit ars, quid sit lex, quid sit civitas. In quibus hoc praecipit ratio atque doctrina, ut vis eius rei, quam definias, sic exprimatur, ut neque absit quidquam neque supersit.*

Es folgt die Synkrisis der alten und modernen Redner, die Aper beginnt, Messalla fortsetzt, in der sich die Begabung des Schriftstellers frei und großartig entfalten kann. Hier ist alles sein geistiges Eigentum, so wenig sich natürlich seine Herkunft von Cicero verleugnen läßt. Besondere Höhepunkte sind die Sätze cap. XVIII 8 sqq. und XXV 10. 17 sqq., in denen mit schlagartiger Sicherheit die Eigenart der einzelnen Redner gekennzeichnet wird. Für die erste Partie insbesondere hat Helm die Hortensiusfragmente[1]) 25, das eine Zusammenschau der griechischen Historiker, und 22, das eine solche der Redner enthält, herangezogen. Aber dergleichen ist ja bei Cicero etwas durchaus Geläufiges. In fast allen rhetorischen Schriften finden sich Beispiele, von denen man nur nicht immer Taciteische Prägnanz und Kürze erwarten darf, so z. B. De orat. III 31—33, wo ein vergleichendes Stilurteil über Sulpicius und Cotta, Crassus und Antonius abgegeben wird, und vor allem De orat. III 28: *Suavitatem Isocrates, subtilitatem Lysias, acumen Hyperides, sonitum Aeschines, vim Demosthenes habuit. Quis eorum non egregius? tamen quis cuiusquam nisi sui similis? gravitatem Africanus, lenitatem Laelius, asperi-*

1) S. O. Plasberg, De M. Tullii Ciceronis Hortensio dialogo. Leipzig 1892.

Digitized by Google

tatem Galba, profluens (Dial. II 14) *quiddam habuit Carbo et canorum.*

Doch wir wollen zum Staat zurückkehren. Am Ende von cap. XXV wird die Eloquenz von Tacitus gleichsam biologisch verglichen mit einem entwicklungsfähigen Organismus: *eloquentiae ... ut nascenti adhuc nec satis adultae ...* Genau das gleiche Bild gebraucht Cicero, darin Polybios (VI 4_{12}. 9_{11}) folgend, vom Staat (De rep. II 3): *propositum consequar, si nostram rem publicam vobis et nascentem et crescentem et adultam et iam firmam atque robustam ostendero.* Viel weniger ausgeprägt kehrt es Brutus 330 für die Beredsamkeit wieder. Es ist nicht undenkbar, daß unter dem Eindruck der starken Anregungen, die vom Staat herüberkamen, Tacitus die dem Brutus immanent innewohnende Idee schärfer herausgehoben hat.

Wir kommen zu Wichtigerem. Messalla, von Maternus zurechtgewiesen [1]), verläßt den bisher eingeschlagenen Weg und wendet sich der Betrachtung der Gründe zu, die das Ansehen der Beredsamkeit untergraben, ihren inneren Verfall beschleunigt haben. Schuld ist die falsche Jugenderziehung der modernen Zeit, die das nachwachsende Menschenmaterial moralisch und intellektuell schwächt und so von vornherein ins Hintertreffen bringt. Auf sie fällt aller Schatten, alles Licht auf die ihr mit stärksten Kontrasten entgegengesetzte (cap. XXVIII) *severitas ac disciplina maiorum circa educandos formandosque liberos.*

Dasjenige nun, was von jeher aufgefallen ist an diesem Cap. XXVIII, sind die bemerkenswerten Übereinstimmungen mit Ps.-Plutarchs *περὶ παίδων ἀγωγῆς*. Auch Quintilian streift am Anfange seiner Institutio kurz den Ammentopos, und da fällt auch der Name Chrysipps. Ohne allen Zweifel steht also Tacitus hier auf den Schultern seiner Vordermänner [2]). Es kann also, da wir bei dem Fehlen jeglichen weiteren Materiales notwendig im Dunkeln tappen müssen, das Rätselraten beginnen. Der einzige erwägens-

1) Wie etwa Scipio von Tubero De rep. II 64.

2) S. Alfr. Gudeman, Tac. Dial. 1894, p. XCIX—C II; A. Gercke, Chrysippea. Jahrb. f. kl. Phil. Suppl. XIV (1885) p. 700; A. Dyroff, Ethik der alten Stoa. Berlin 1897, p. 238; R. Dienel, Quae rationes inter libellum *περὶ ὕψους* et Taciti Dialogum intercedere videantur, Mährisch-Trübau 1903, p. 107. Die Dissertationen sagen hier wie anderswo nichts aus.

Digitized by Google

werte Vorschlag ist von Alfred Gudeman gemacht worden, allein es fehlt ihm jede beweiskräftige Unterlage[1]). Gudeman nämlich hat geglaubt, den Inhalt des Taciteischen Kapitels mit der Schrift Varros *Catus de liberis educandis* zur Deckung bringen zu können, aber das wenige, was wir von diesem Loghistoricus wissen, reicht nicht im entferntesten aus, seine Hypothese ernstlich zu stützen. Immerhin, Gudemann hat den Weg gewiesen, wo wir zu suchen haben, denn das römische Kolorit dieser Schilderung ist unverkennbar. Nur, eine einfache Überlegung sagt uns, ist es wahrscheinlich, daß in einer Schrift, in der uns aus allen Ecken Cicero und immer nur Cicero entgegentönt, an einer so wichtigen Stelle plötzlich ein fremdes — noch dazu ein so artfremdes — Element auftaucht? Wir glauben nicht und um so weniger, da alles dafür spricht, daß Cicero sich im Staat — Platonischem Vorbilde getreu — eingehend mit der römischen Jugendbildung und den Fragen der Jugenderziehung überhaupt beschäftigt hat, und zwar in einer Weise, die sich von der des Tacitus nicht unterschieden haben kann.

Als beste Einführung wollen wir eine Stelle aus Augustins Epistel 91 3 citieren: *Intuere paululum ipsos de re publica libros, unde illum affectum amantissimi civis cbibisti, quod nullus sit patriae consulendi modus aut finis bonis, intuere, obsecro te, et cerne, quantis ibi laudibus frugalitas et continentia praedicetur et erga coniugale vinculum fides castique honesti ac probi mores.* Unglücklicherweise sind uns gerade die Bücher IV und V, die hier hauptsächlich in Frage kommen, nur in höchst trümmerhaftem Zustande überliefert. Wir müssen also versuchen, mit den armseligen paar Bruchstücken auszukommen. Ein besonders kostbares Fragment ist das folgende (De rep. IV 3): *Considerate nunc cetera, quam sint provisa sapienter ad illam civium beate et honeste vivendi societatem .... Principio disciplinam puerilem ingenuis, de qua Graeci multum frustra laboraverunt, et in qua una Polybius noster hospes nostrorum. institutorum neglegentiam accusat, nullam certam aut destinatam*

1) Vgl. Leo l. c. p. 172: „und es wird so der Schluß auf Benutzung einer stoischen Schrift durch Tacitus in der Tat sehr nahegelegt. Daß auch Varros Catus für die Rekonstruktion der Schrift Chrysipps in Betracht kommt ..., ist kein Zweifel; aber direkte Benützung durch Tacitus ist weder erweislich noch wahrscheinlich."

Digitized by Google

legibus aut publice expositam aut unam omnium esse voluerunt, nam ... Gerade hier, wo man aufschlußreichste Überraschungen erwarten konnte, bricht es ab. Auf der gleichen Stufe der Polemik gegenüber den griechischen Einrichtungen und Gebräuchen steht auch das Fragment IV 4. IV 6, wo wir inmitten der römischen Verhältnisse uns befinden, treten uns die '*severitas*' und die '*disciplina verecundiae*' entgegen. Wichtig ist ferner noch IV 3 *ad militiam euntibus dari solitos esse custodes*[1]*, a quibus primo anno regantur*, also eine Art Gegenstück zu der '*maior aliqua natu propinqua*' bei Tacitus. Auch unter den Fragmenten des V. Buches ist einiges Beachtenswertes: V 6, wo von den heilsamen Wirkungen des '*pudor*', der '*verecundia*' und der '*disciplina*' gesprochen wird, ferner V 7 *Ad vitam ... descripta ratiost iustis nuptiis* (vgl. VI 2), *legitimis liberis, sanctis penatium deorum Larumque familiarium sedibus,* endlich vor allem das Prooemium selbst zum V. Buche, das mit einem Lobliede auf die Vorfahren einsetzt und mit Klagen über die Verderbnis der gegenwärtigen Zeiten endet: *Quid enim manet ex antiquis moribus, quibus ille dixit rem stare Romanam?* Der Übergang ist also ganz entsprechend wie bei Tacitus, nur hat Messalla das Ideal der Vorzeit bis in die Zeiten Ciceros vorwärts projiziert.

Es ist interessant, daß das IV. und das VI. Buch eine Anzahl Etymologien enthalten hat, die meist von Nonius ausgehoben und uns so erhalten sind: De rep. IV 6: *itaque a petendo petulantia, a procando, id est poscendo, procacitas nominata est.* — IV 8: ... *admiror, nec rerum solum sed verborum etiam elegantiam. 'Si iurgant', inquit. Benevolorum concertatio, non lis inimicorum iurgium dicitur ... iurgare igitur lex putat inter se vicinos, non litigare.* — IV 7 die abenteuerliche Erklärung von '*Fides*': *cum fit quod dicitur.* Endlich VI_1 (auch bei Serv. ad Aen. I 149 überliefert): *eaque dissensio civium, quod seorsum eunt alii ad alios, seditio dicitur.* Auch die Definition der '*res publica*', auf die Cicero, wie die häufigen Wiederholungen (De rep. I 39. III 44. 45) zeigen, besonderen Wert legte, ist hier einzuordnen. Läßt man diese Etymologien an sich vorüberziehen, so denkt jeder sofort an Varro. Da ist es hübsch, daß sich wenigstens für die beiden

1) Vgl. Plaut. Most. 129: *Ad legionem † comita adminiclum eis danunt .... aliquem cognatum suom.*

Digitized by Google

erstgenannten in der Tat Varronische Ableitungen aufweisen lassen, die eine gewisse Verwandtschaft besitzen: Serv. ad Aen. IX 192 *poscere est secundum Varronem, quotiens aliquid pro merito nostro deposcimus, petere vero est, cum aliquid humiliter et cum precibus postulamus* und L. L. VII 93 *ex quo licet videre iurgare esse ab iure dictum, cum quis iure litigaret, ab quo obiurgat, is qui id facit iuste.* Vollkommene Kongruenz wird man nicht erwarten dürfen, aber die Beziehungen zueinander liegen auf der Hand. Es kommt hinzu, daß sich, wie es scheint, auch für ein sachliches Moment die Anlehnung Ciceros an Varro noch erweisen läßt. De rep. IV 6 (aus Nonius s. v. *temulenta*) hören wir von einem interessanten kulturhistorischen Faktum: *Ita magnam habet vim disciplina verecundiae: carent temeto omnes mulieres.* Derselbe Nonius hat uns aber auch das Folgende zu berichten: *Varro De vita populi Romani lib. I 'quantopere abstimias mulieres voluerint, vel ex uno exemplo pote videri'* [1]). Ohne Nennung Varros, aber mit deutlicher Anspielung auf ihn berichtet Gellius über denselben Sachverhalt X 23: *Qui de victu atque cultu populi Romani scripserunt, mulieres Romae atque in Latio aetatem abstemias egisse, hoc est vino semper, quod 'temetum' prisca lingua appellabatur, abstinuisse dicunt, institutumque, ut cognatis osculum ferrent deprehendendi causa, ut odor indicium faceret, si bibissent.* Mit dem letzteren möge man wiederum zusammennehmen das aus einer etwas anderen Richtung herkommende Fragment De rep. IV 6: *Atque etiam, si qua erat famosa, ei cognati osculum non ferebant.*

Das alles legt die Vermutung nahe — beweisen läßt es sich ja kaum —, daß Varro, der altfränkische Sittenprediger und beredte Anwalt der Vergangenheit, nicht unbeteiligt war an dem Gemälde, das Cicero entworfen hat. Doch uns geht hier vornehmlich Tacitus an. Und da scheint es uns, daß die sich häufenden Übereinstimmungen gerade in den wichtigsten Ausdrücken, die sich deckende ethische Grundeinstellung eine Entlehnung Tacitus' bei Cicero mehr als wahrscheinlich machen, daß auf diesem Wege die griechischen Gedanken, die sich bei Quintilian und Ps.-Plutarch wiederfinden,

1) S. a. Plin. N. H. XIV 89. Serv. ad Aen. I 737. Dion. Hal. II 25 Isid. XX 32. Vgl. den Aufsatz von P. Wessner zu Varro De Vita populi Romani d. Z. 41 (1906), p. 462, der die Beziehungen zu Varro klargelegt hat.

Digitized by Google

zu Tacitus gewandert sind. Läßt doch Cicero [1]) selbst, besonders in dem citierten Fragment IV 3, deutlich durchblicken, daß er die einschlägige griechische *περὶ παιδείας*-Literatur genau kenne.

Die Zeiten sittenstrenger Disziplin, die Messalla beschwört, sind vorüber, sind abgelöst durch den '*ludus impudentiae*'. Hatte schon Cicero die aufkommende Unsitte der Rhetorik scharf gegeißelt [2]), so findet Tacitus Ausdrücke stärkster Zurückweisung und Ablehnung. Der modernen Entartung stellt wiederum Messalla (cap. XXX sqq.) in steter Steigerung die sorgfältige und vielseitige Ausbildung eines Redners der Ciceronischen Zeit gegenüber. Cicero selbst wird als Musterbeispiel herangezogen, im engsten Anschluß an seine Ausführungen in De oratore (und im Orator) das Ideal des Redners postuliert. Wir können davon absehen, auf Einzelheiten einzugehen, denn der Stoff ist oft und auch ausreichend genug behandelt. Das Gleiche gilt für das Verhältnis namentlich der cap. XXXI bis XXXII zu Quintilians XII. Buche [3]).

Messalla hält seine Aufgabe für beendet (cap. XXXII 30): *quoniam quidem ego iam meum munus explevi,* wie sich etwa Scipio im voraus die Grenzen seiner Aufgabe absteckt (De rep. I 70): *quod si tenere et consequi potuero, cumulate munus hoc, cui me Laelius praeposuit, ut opinio mea fert, effecero.* Doch er muß sich eine Berichtigung durch Maternus und neuen Antrieb gefallen lassen (vgl. De rep. II 64). Messalla gibt sofort nach — die Unterbrechungen erweisen sich als echter dialogischer Kunstgriff, um die einzelnen Abschnitte deutlicher voneinander abzuheben —, und ist bereit, nachdem er die '*semina* (vgl. De rep. I 41) *et initia veteris eloquentiae*' genügend abgehandelt hat, auch den '*exercitationes*' einige Worte zu widmen. Wie die beiden vorhergenden Abschnitte der Rede Messallas zerlegt sich auch dieser in zwei scharf kontrastierende Hälften. Ein letztes Mal darf Messalla auf die in ihren Aufgaben versagende Gegenwart

1) Dessen Schrift ja ohne die stoische Beeinflussung undenkbar ist.

2) Z. B. De orat. III 93. 94. Auch im „Staat" scheint Cicero seinem Unwillen über die Landplage der Rhetorik Luft gemacht zu haben, wie wenigstens ein bei Nonius erhaltenes Fragment andeutet (De rep. V 11): *quae cum Scipio dixisset, admodum probans Mummius (erat enim odio quodam rhetorum imbutus)* . . .

3) S. R. Dienel, Quintilian und der Rednerdialog des Tacitus. Wien. Stud. (1913) p. 239—271.

Digitized by Google

schmähen, ehe die ausgleichende Gerechtigkeit über diese einseitig beschränkte Einstellung hinweggeht.

Es ist das Los der überkommenen Werke des Tacitus, daß der Faden immer dort abreißt, wo sich die Kunst des Schriftstellers besonders glanzvoll entfalten konnte. So beklagen wir den Verlust der Bücher der Annalen, die uns den Zusammenbruch der Allgewalt Sejans schildern sollten, so nicht minder derjenigen, die den Sturz Neros zu ihrem Gegenstande hatten. Nicht anders steht es in unserem Dialoge dort, wo sich die überlegene historische Einsicht des Tacitus einführte. Doch läßt sich wenigstens annehmen, daß von der Rede des Maternus (von der abermaligen „Lücke" in cap. XL können wir absehen, sie besteht nicht) der größere Teil gerettet ist [1]). Ganz ausgefallen dagegen ist die Rede des Secundus, die in cap. XVI ebenfalls angekündigt war [2]), und es ist aussichtslos,

1) Vgl. K. Barwick, Der Umfang der Lücke in Tacitus' Dialog Rh. Mus. 48 (1913), 279—285. 638 und W. Peterson, The Dialogue of Tacitus. Am. J. Phil. XXXIV (1913) p. 1—14. XXXV (1914) p. 74—78.

2) Die Ansicht Gudemans, der für den letzten Teil des Dialoges eine Reihe von Wiederholungen, Schiefheiten und Widersprüchen konstruiert und auf Grund deren die cap. XXXVI—XL_7 dem Secundus zuweist, also nur den Schluß von cap. XL und XLI dem Maternus beläßt (vgl. in der 2. Ausgabe seines Kommentars das cap. „Die beiden Lücken"), scheint uns unbedingt abgelehnt werden zu müssen: Maternus entwickelt zunächst seine Ansicht aus den heimischen gegebenen Bedingungen heraus, erweitert sie alsdann cap. XL zu allgemeiner Gültigkeit. So kann es nicht ausbleiben, daß sich in diesem zusammenfassenden Schlußteile einige Wiederholungen finden, die aber gewollt sind und das Gesagte unterstreichen sollen. Im übrigen ist ja der stufenweise Aufbau wie die Rede Messallas zeigt, für Tacitus charakteristisch. Daß überdies Tacitus dieselbe historische Weisheit auf 2 Personen verteilt habe, ist ganz unwahrscheinlich. Von einer gewissen „Ängstlichkeit" im Argumentieren ist auch im ersten Abschnitt nichts zu spüren (cap. $XXXIX_1$), wie sollte Maternus denn anders an diese scheinbar kleinlichen und doch so wichtigen Dinge herankommen? Bleibt als einziger schwerwiegender Einwand der Widerspruch zwischen cap. $XXXVI_4$ und cap. XLI_2. Aber auch er bietet keine unüberwindlichen Hindernisse. An der erstgenannten Stelle mußten gegenüber den turbulenten Zuständen in der Republik naturgemäß die geordneten Verhältnisse unter dem kaiserlichen Regime als schlechthin vollkommen erscheinen, wie es der Schwarzweißmalerei dieser Partien, die keine Übergänge kennt, entspricht. Bei fortschreitender Betrachtung hatte alsdann Maternus Gelegenheit, die ursprünglich entwickelte, allzu günstige Auffassung zu revidieren und zu zeigen, daß auch der jetzigen Staatsform noch Schlacken anhaften, daß auch sie von einem Idealzustande noch weit entfernt sei.

Digitized by Google

sich über ihren Inhalt in Mutmaßungen zu ergehen. Nur soviel scheint sicher, daß sie auf die Gedankengänge des Maternus hingelenkt haben muß. Nach den schroffen Ausführungen Messallas schwenkte das Pendel langsam wieder nach der anderen Seite herum. Dort, wo wir wieder festen Boden unter uns haben, stehen wir mitten in staatspolitischen Erörterungen. Neben die bisherige Betrachtungsweise, die nur das subjektive Element der Erziehung und Ausbildung in engerem und weiterem Sinne berücksichtigt, auf die Gebundenheit des einzelnen aber innerhalb der Gesamtheit, die richtunggebende Tendenz des politischen Milieus einzugehen verzichtet, tritt die objektive, allseitig die Fäden verbindende, die vor allem die Wandlungen in den Zielen und Bestrebungen des Redners in ihrer zwangsläufigen Verkettung mit den obwaltenden politischen Zuständen einer kritischen Durchsicht unterwirft (cap. XXXVI). Zwei Möglichkeiten des Staatszustandes werden scharf geschieden. Die eine, gegenwärtig verwirklichte (vgl. Dial. XXXVIII 17), ist identisch mit der *composita et quieta et beata res publica*[1]), wobei die ersten Attribute durch das dritte füglich mit eingeschlossen werden. Ihr entgegengehalten wird die *perturbatio ac licentia . . . mixtis omnibus et moderatore uno carentibus.* Den letzteren können wir, positiv ausgedrückt, wie das ja selbstverständlich ist, als einen integrierenden Bestandteil der *'beata res publica'* betrachten. Diesem erwächst also die Pflicht, wie sie von Cicero (De rep. V 8) mit den folgenden eindringlichen und schönen Worten umschrieben wird: *ut enim gubernatori cursus secundus, medico salus, imperatori victoria, sic huic moderatori rei publicae beata civium vita proposita est, ut opibus firma, copiis locuples, gloria ampla, virtute honesta sit; huius enim operis maximi inter homines atque optimi illum esse perfectorem*

1) Cic. Legg. III 42: *composita et constituta re publica* Tac. Ann. IV 1_2 *nonus Tiberio annus erat compositae rei publicae* Ann. XII 24_{11} *tunc solida domi quies et adversus externa floruimus* — S. demgegenüber die gehässige Bemerkung über Augustus Ann. 12_6 *cunctos dulcedine otii pellexit,* aber in dem berühmten 'Totengericht' läßt er auch die andere Meinung zu Worte kommen (Ann. I 9_{20}) *pauca admodum vi tractata, quo ceteris quies esset.* Es mag im übrigen betont werden, daß die Bücher der Annalen, die oft genug Rückblicke auf den Übergang von der republikanischen zur monarchischen Staatsform geben, das beste Anschauungsmaterial für diese wichtigen Kapitel des Taciteischen Dialoges enthalten.

Digitized by Google

volo. Diese *societas civium beate et honeste vivendi* aber fällt zusammen mit dem Staats-Telos, *est prima causa coeundi* (De rep. IV 3). Von diesem seinem Telos entfernt sich der Staat niemals so weit wie in den Zeiten der Ochlokratie, der *turba et confusio* (De rep. I 69), wenn die *effrenata populi licentia* (De rep. I 44. I 67) sich ungehindert austoben kann. In solchen Zeiten aber kann der *orator* — und auf ihn kommt hier alles an — nur hoffen, zu Einfluß und Popularität zu gelangen, wenn er auf die Wünsche des Volkes einzugehen weiß, sich leiten läßt, nicht selber leitet (De rep. I 68): aus den Tiefen des Volkes, von ihm zunächst getragen, erhebt sich gegen den Adel der Tyrann *ex hoc enim populo indomito vel potius inmani deligitur aliqui plerumque dux contra illos principes adflictos iam et depulsos loco audax, impurus, consectans proterve bene saepe de re publica meritos, populo gratificans et aliena et sua.* Nichts ist sicherer und bequemer. Denn diejenigen, *qui pareant principibus,* nennt das Volk ‚*servos voluntarios*', die aber, welche sich in der Amtsführung ganz nach den Launen des Volkes richten, *ferunt laudibus et mactant honoribus* (De rep. I 67). — Der Ochlokratie gegenüber reckt sich das andere Ungeheuer der Faktionsherrschaft in die Höhe: *fit illa factio, genus aliud tyrannorum ..., cum ipsos principes aliqua pravitas de via deflexit* (De rep. I 68 vgl. III 23. 44. I 44) [1]). So zwischen zwei Übeln eingeklemmt [2]), erzeugte der Staat einen günstigen Boden für die Treibhausblüte der Eloquenz. Niemand hatte das Ungesunde und den Fäulnischarakter, der dieser Bewegung zu einem guten Teile

1) Natürlich hat Tacitus, das dürfen wir im Vorbeigehen kurz bemerken, auch Sallust hier weitgehend berücksichtigt. Man denke an die berühmte Charakteristik Catil. XXXVIII 1—3: *homines adulescentes summam potestatem nacti, quibus aetas animusque ferox erat, coepere senatum criminando plebem exagitare, deinde largiundo atque pollicitando magis incendere, ita ipsi clari potentesque fieri. Contra eos summa ope nitebatur pleraque nobilitas senatus specie pro sua magnitudine ... pro sua quisque potentia certabant* = Hist. I 10 Dietsch. Wir werden auf die Nachwirkung Sallusts in der ersten Kaiserzeit, die noch erheblich größer gewesen zu sein scheint, als man bisher anzunehmen pflegte, in unserer Seneca-Schrift eingehen.

2) Vgl. zu Dial. XXXVI 8—12 und XL, die wichtigen Annalenstellen III 27 $_{1—17}$, ferner IV 32$_{7}$, die ja bekannt sind, aber in die richtige Beleuchtung gerückt werden müssen.

Digitized by Google

anhaftete, besser erkannt und warnend auf ihn hingewiesen als Cicero, wie uns ein interessantes, bei Ammianus Marcellinus[1]) erhaltenes Bruchstück lehrt (De rep. V 11): *cumque nihil tam incorruptum esse debeat in re publica quam suffragium, quam sententia, non intellego, cur qui ea pecunia corruperit, poena dignus sit, qui eloquentia, laudem etiam ferat. mihi quidem hic plus mali facere videatur, qui oratione quam qui pretio iudicem corrumpit, quod pecunia corrumpere pudentem nemo potest, dicendo potest* ... — Hier sind anzuschließen auch die Frgm. 14 und 50 des Hortensius, die Helm herangezogen hat. Sie können zeigen, daß Cicero sein z. T. abschätziges Urteil über die Eloquenz, wie es im Staat vorgebildet war und dort seinen Platz gefunden hatte, im Hortensius wieder aufgenommen und weiter entwickelt hat (vgl. übrigens auch De orat. I 38).

Nach den ersten allgemeinen Betrachtungen schildert Maternus im einzelnen, wie sich in diesem Aufruhr und Tumult Redner und Eloquenz gegenseitig stützen und stärken, wie sich der orator mit Hilfe seiner überlegenen rednerischen Begabung in die Höhe schwingt, wie ihm als letztes Ziel winkt, *populum et senatum consilio et auctoritate regere* (Dial. XXXVI 22). Was von der triumphierenden Macht des einzelnen bei Tacitus ausgesagt wird, dient bei Cicero als ein Kennzeichen für die Stellung des von Romulus konstituierten Senates selbst im Staate (De rep. II 14): *sed quamquam ea Tatio sic erant discripta vivo, tamen eo interfecto multo etiam magis Romulus patrum auctoritateque consilioque regnavit.* Es braucht hier natürlich nicht an eine Herübernahme aus dem Staat gedacht werden, die Phrase ist typisch (und fast ausschließlich[2]) Ciceronianisch. Immerhin findet sie sich gerade in dieser Schrift Ciceros, wie das an sich ja wahrscheinlich ist, besonders häufig: De rep. I 3 II 14. 57. 59.

Die nun folgenden Kapitel befassen sich damit, an Hand des reichen historischen Materiales die These des Maternus durch zahl-

---

1) S. auch dessen bemerkenswerte Paraphrase XXX 4_{10}.

2) In enger oder loserer Verbindung noch 34mal, und zwar vorwiegend in den Reden und Briefen. Außerdem verwenden den Ausdruck noch je einmal Corn. Nepos (Alcib. III.) und Livius (II 27_{12}), endlich Tacitus viermal: Dial. XXXVI 22, Germ. XII 11. Hist. II 44_{12}. II 18_{1}. Zum '*auctoritas*'-Begriff selbst s. den wichtigen Aufsatz von R. Heinze, d. Z. 60 (1925) p. 348.

Digitized by Google

reiche Beispiele zu erhärten. Hier hat der Künstler wieder Gelegenheit, alle Funken seines Esprit sprühen zu lassen. Ende cap. XXXVII wird der große Redner als ein Mann geschildert, der gleichsam immer im Kampfe liegt. Um so mehr Ruhm ist ihm sicher, je öfter er auf dem Kampfplatze erscheint, je besser er sich zu behaupten weiß. In der Tat ein beliebtes Bild (vgl. Quint. X 1, 29). Cicero wandelt es für den Staatsmann, um eine sittliche Forderung daran zu hängen (De rep. VI 1): *Quam ob rem se comparet hic civis ita necesse est, ut sit contra haec quae statum civitatis permoverent, semper armatus.*

Auf keinem Gebiete konnte die Redekunst solche Triumphe erringen wie auf ihrem ureigensten Tummelplatze, der Gerichtsrede. Um durch den Kontrast diesen in früheren Zeiten so günstigen Nährboden besser hervortreten zu lassen, schildert Maternus in cap. XXXVIII–XXXIX, wie der Gerichtsrede seit den Zeiten der ausgehenden Republik eine Fessel nach der anderen angelegt wird, die naturgemäß ihren raschen Verfall nach sich ziehen. Wie anders früher, welche schrankenlose Willkür, welche Verhetzung der Massen, welche Angriffe gegen die regierenden Herren (cap. XL Anfang)! Es ist nicht anders, als wie Cicero (De rep. IV 11) die Entgleisungen der griechischen Komödie brandmarkt: *quem illa* [scil. *comoedia*] *non adtigit vel potius quem non vexavit, cui pepercit? esto, populares homines inprobos . . seditiosos, Cleonem . . . laesit, patiamur . . . sed Periclen . . . violari versibus et eos agi in scaena non plus decuit quam si . . .* Fast scheint es, als ob Tacitus die Anlehnung an Cicero selbst habe durchblicken lassen (cap. XL 4): *cum . . ad incessendos principes viros, ut est natura invidiae, populi quoque ut histriones auribus uterentur . . .*, wenn mit der verderbten Stelle etwas anzufangen wäre.

Der Schlußteil der Rede des Maternus bringt noch einmal eine straffe Zusammenfassung seiner These, indem er über die spezifisch römischen Verhältnisse herausgreift und ihre allgemeine Gültigkeit erweist (cap. XL 8): *est magna illa et notabilis eloquentia alumna licentiae, quam stulti libertatem vocant, comes seditionum, effrenati populi incitamentum.* An diesen Worten hat die Interpretation mit aller Energie einzusetzen. Mit Recht hat hier Gudeman die bekannte Brutusstelle (Brut. 45) herangezogen, wo Cicero die peripatetische

Digitized by Google

Lehre entwickelt, aus welchen Voraussetzungen heraus sich die Beredsamkeit gedeihlich entfalten könne. Aber seine Deutung, spitzfindig und gesucht, ist unhaltbar. Wir müssen die Stelle selbst ansehen: *nec enim in constituentibus rem publicam nec in bella gerentibus nec in impeditis ac regum dominatione devinctis nasci cupiditas dicendi solet. Pacis est comes otiique socia et iam bene constitutae civitatis quasi alumna quaedam eloquentia* (vgl. De orat. I 14. I 30. II 33. Orat. 141. Quint. II 16, 1 sqq.). Also ein klarer und scharf ausgesprochener Gegensatz, der um so stärker ins Gewicht fällt, da Tacitus bewußt den Ausdruck beibehält und die Sache in ihr Gegenteil verkehrt. Es geht nicht an, diesen Gegensatz aus der Welt zu schaffen, indem man in die Worte hineininterpretiert, Cicero spreche von nach außen hin befriedeten Gemeinwesen, Maternus habe die inneren Gegensätze vor Augen. So ließe sich mit viel Künstelei für beide noch eine gemeinsame Plattform finden. Aber diese Auffassung, wie wir noch einmal betonen, geht in die Irre. Es stellt sich nämlich heraus, daß Tacitus nicht nur den Brutus, sondern in der gleichen Manier auch De orat. II 35 pervertiert hat: *Huius* [scil. *oratoris*] *est in dando consilio de maximis rebus cum dignitate explicata sententia, eiusdem et languentis populi incitatio et effrenati moderatio.* Ein drittes Moment kommt hinzu, um diesem merkwürdigen Satz in cap. XL sein Gepräge zu verleihen. Wir müssen jetzt das Mittelstück, das von jenen beiden Sentenzen eingefaßt wird, einer gesonderten Betrachtung unterziehen: *licentiae quam stulti libertatem vocant.* Wiederum richtig weist Gudeman auf Plato De rep. IX 572 D hin: *ἀγόμενόν τε εἰς πᾶσαν παρανομίαν, ὀνομαζομένην δ'ὑπὸ τῶν ἀγόντων ἐλευθερίαν ἅπασαν.* Er fügt hinzu Plut. De aud. 1: *ἀναρχία μὲν γὰρ ἦν ἔνιοι τῶν νέων ἐλευθερίαν ἀπαιδευσίᾳ νομίζουσι* und schließt auf eine stoische Quelle für Tacitus. Gudeman hat übersehen, daß Cicero in seinem Staat, als er die Zuchtlosigkeit der Massenherrschaft schilderte, einen ganzen Abschnitt aus Platos *Πολιτεία* eingelegt hat, und zwar denjenigen, welcher der angeführten Stelle fast unmittelbar vorausgeht (VIII p. 562 vgl. De rep. I 66 sqq.). So wundern wir uns nicht mehr, wenn wir De rep. I 68 lesen: *ex hac nimia licentia, quam illi solam libertatem putant.* Noch klarer tritt die Übereinstimmung an einer zweiten Stelle hervor — und wir wissen nicht, was die zahlreichen Lücken alles verschluckt haben mögen — De rep. III 23: *si vero popu-*

Digitized by Google

lus plurimum potest omniaque eius arbitrio reguntur, dicitur illa libertas, est autem licentia.

Fassen wir unsere bisherigen Ausführungen zusammen, so ergibt sich ein höchst eigenartiges und bemerkenswertes Bild: Tacitus begründet seine neue, von der bisherigen, insbesondere der Ciceronischen, stark abweichende Überzeugung, indem er zwei, allen Gebildeten der Zeit wohlbekannte Sentenzen Ciceros, ohne die Worte zu ändern, in ihr ausgesprochenes Gegenteil umformt und dies alsdann durch eine dritte, die er positiv beibehält, unterstreicht und unterstützt. Nun ist gewiß, daß Tacitus allen Dialogpersonen ein Stück von seinem Geiste mitgegeben hat, wie es besonders Ed. Norden so feinsinnig und schön formuliert hat. Aber an dieser Stelle gewinnen wir doch den Eindruck, als ob Tacitus hier etwas ausgesprochen habe, was ihm ganz besonders am Herzen liegt. Nur müssen wir uns andererseits auch vor der Auffassung hüten, als ob der Dialog eine Absage Tacitus' an eine praktische Ausübung der Beredsamkeit darstelle. Der bekannte Brief des Plinius aus Como (Ep. IV 13), der uns den Redner Tacitus, umgeben von einem großen Schülerkreis, vorführt, — auf den wiederum Norden hinweist —, lehrt das Gegenteil.

Wie steht es mit der Originalität des Tacitus? Wir können diese Frage nicht beantworten, ohne zuvor einen Blick auf das cap. XLIV des Autors *περὶ ὕψους* zu werfen. Auf Grund der neu gewonnenen Ergebnisse müssen wir sogleich der geltenden Meinung entgegentreten. Wenn der Autor *περὶ ὕψους* das *'θρυλούμενον'* entwickelt, so denkt er an den gesteigerten, aber innerhalb erträglicher Grenzen für die Allgemeinheit bleibenden Wettbewerb, wie er durch die demokratische Staatsform und die mit ihr verbundene Bewegungsfreiheit des einzelnen hervorgerufen wird. Damit befindet er sich also etwa auf dem gleichen Boden wie Cicero, nicht aber wie Tacitus. Für Tacitus gibt es keine Demokratie, die er halbwegs anerkennen könnte, er sieht nur und überall ihr Zerrbild, Pöbelwillkür, Aufruhr und Tumult. Das hängt mit seiner ganzen politischen Einstellung zusammen. Sie ist es auch, die ihn, wie wir glauben, die lange unbeschränkt herrschende Theorie hat radikalisieren und damit zur inneren Selbstauflösung hat führen lassen. Er mag sich damit, wie — vielleicht — der weitere Inhalt des cap. XLIV *π. ὑψ.* auszusagen scheint, in loser Verbindung mit einer im Umlauf befindlichen Zeitströmung bewegen,

Digitized by Google

das Ganze bleibt eine eminent persönliche Tat, die nur in dem Charakter und den einmalig bedingten Lebensumständen dieses Mannes ihre Erklärung findet[1]).

Wir wenden uns wieder unserem Ausgangspunkte zu. Mit außerordentlicher Wucht und Schärfe schleudert Maternus seine Anklage gegen die *'eloquentia'* heraus: . . *est* . . *effrenati populi incitamentum, sine obsequio, sine (severitate), contumax, temeraria, adrogans, quae in bene constitutis civitatibus non oritur*[2]). Die verhängnisvollen Auswirkungen, die verheerende Gewalt dieser „effrenata ferocia" (De rep. VI_1), wie sie der Redner entfesselt und begünstigt, beschwört Cicero mit eindringlich warnenden Worten (De rep. I 65): . . . *cave putes autem mare ullum aut flammam*[3]) *esse tantam, quam non facilius sit sedare quam effrenatam insolentia multitudinem.* Denn (De rep. I 67): . . . *ex hac infinita licentia haec summa cogitur, ut ita fastidiosae mollesque mentes evadant civium, ut, si minima vis adhibeatur imperii, irascantur et perferre nequeant; ex quo leges quoque incipiunt neglegere, ut plane sine ullo domino sint.* Freigehalten von diesem sittlichen Niedergange haben sich die *'bene constitutae*[4]) *civitates'* Sparta und Kreta „severissima disciplina et severissimis legibus" (s. De rep. II 2. II 58. III 16: *Lycurgus* . . *ille legum*

---

1) Näher an Tacitus heran kommen die Ausführungen des Autors über die Sittenverwilderung und seelische Verwahrlosung, die er als die wahren Ursachen für das Sinken der rednerischen Bildung verantwortlich macht. Aber auch hier gehen sie verschiedene Wege. Während Messalla, der bei Tacitus diese Ideen zu vertreten hat, eine Katharsis durch ein Zurückgehen auf die alten guten republikanischen Sitten und Gebräuche befürworten möchte, weiß der Autor keinen Ausweg als die energisch durchgreifende Herrschaft eines einzelnen, dem sich alle beugen (cap. XLIV 10). Zu demselben Ergebnis kommt freilich Maternus auch, aber die Voraussetzungen sind hier wiederum ganz andere, sind nicht wie dort ethischer, sondern allein politischer Natur.

2) Diese letzten Worte, welche unsere Auffassung nur bestätigen, hätten die modernen Interpreten auf den richtigen Weg führen können.

3) Derselbe berühmte Vergleich für die Eloquenz Dial. XXXVI 2 . . . *magna eloquentia sicut flamma* . . .

4) Eine Staatsform *'constituere'* ist fester terminologischer Ausdruck bei Cicero (vgl. De rep. I 11. 65, II 2. 41. 64, III 7, VI 12). Tacitus hat ihn noch einmal Ann. I 9 . . . *principis nomine constitutam rem publicam*".

Digitized by Google

optumarum . . . inventor)[1]), sie haben daher auch keine höher entwickelte Redekunst erzeugt. Denselben Effekt wie diese aristokratischen Staatswesen verzeichneten diejenigen, die sich mit der Königsherrschaft, *certo imperio contenti*, abfanden: Makedonien und Persien (Cyrus als Musterkönig De rep. I 43)[2]). Diesen beiden Staatsformen gelten alle Sympathien des Schriftstellers. Es ist dasselbe innere Verhältnis wie bei Cicero. Um so schlechter schneidet die Demokratie ab, über die Tacitus die Schale seines Abscheus ausgießt (vgt. De rep. I 66. 67 und besonders noch III 45). Wieder werden zwei Beispiele — es sind die Prototype der Demokratie im „Staat" — angeführt, Athen und auch Rhodos[3]), das von Cicero noch glimpflicher behandelt worden ist (s. De rep. I 47. III 48). Dort nämlich geschah *omnia per populum* (De rep. I 43), dort galt die *potestas populi omnium rerum* (De rep. I 44). Auch der römische Staat, solange er ohne festes Regiment war, befleckte sich durch Verirrungen, verkam in *dissensionibus et discordiis*. Kein Ausdruck als die *domestica dissensio* ist besser geeignet, das ganze Elend am eigenen Herde zu kennzeichnen. Es mag kein Zufall sein, daß uns von Nonius und Servius übereinstimmend die Etymologie der '*seditio*' im Zusammenhang mit der '*dissensio*' gerade für Ciceros Staat (s. o. p. 408) berichtet wird, dort spielte sie gewiß eine erhebliche Rolle (vgl. De rep. VI_1, IV 8). Kongruent der '*dissensio*' ist die '*discordia*'. Sie entsteht, wenn die Interessen der einzelnen Volksschichten zu sehr auseinandergehen (De rep. I 49): . . . *ex utilitatis varietatibus, cum aliud aliis expediat, nasci discordias* . . .

Wo diese politischen Stürme brausten, wo sich in ihrem Ge-

1) Tac. Ann. III 26 macht das Abhängigkeitsverhältnis von Cicero noch deutlicher. Das Kapitel enthält, mit großen Stücken aus Sallust kontaminiert, fast eine Paraphrase des II. Buches des Staates (vgl. De rep. II 2. 26. 31).

2) Daß auch Makedonien von Cicero genannt wurde, ist nicht ausgeschlossen, wenn man die nahen Beziehungen der stoischen Philosophen zum makedonischen Hofe bedenkt. Der Name kann sehr wohl in einer der Lücken verschwunden sein.

3) Das entspricht der radikaleren, selbständigen Stellungnahme des Staatsmannes, die wir oben gekennzeichnet haben. So wendet sich Tacitus auch mit scharfer Kritik gegen das Polybianisch-Ciceronische Ideal der 'gemischten' Staatsform in dem berühmten Exkurs Ann. IV 33 (vgl. Polyb. VI 3, 7. Cic. De rep. I 45. 69. II 41 pass.).

Digitized by Google

folge staatliches und menschliches Elend häuften, da hatte die Beredsamkeit ihren Platz zur Wirksamkeit. Mit dem Wegfall der Voraussetzungen schwindet die Eloquenz selbst dahin. Denn alles ist wohlgeordnet (cap. XLI 14), *cum optimi cito consentiant*[1]), es gibt keine Kontroversen. Alles steht unter der Obhut eines einzigen allsorgenden Mannes, auf den die Blicke der ganzen Welt gerichtet sind. In der Tat, kein schöneres, kein großartigeres Kompliment, das Tacitus seinem Kaiser machen konnte, als mit dieser Geste: seht her, das ist der Mann, den Cicero für die kommenden Jahrhunderte ersehnte und erhoffte, der *sapientissimus et unus*. Verweilen wir noch einen Augenblick bei dem Wünschen und Hoffen Ciceros (De rep. I 51): .. *sit huic* [scil. *Tarquinio*] *oppositus alter, bonus et sapiens et peritus utilitatis dignitatisque civilis, quasi tutor et procurator rei publicae; ... iste est enim qui consilio et opera civitatem tueri potest* ... II 43: .. *is est autem status, ut unius perpetua et iustitia uniusque sapientia regatur salus et aequabilitas et otium civium* ... VI 1 (Comm. anon. in Cic. De invent. ap. Osann p. 349): *in Politia sua dicit Tullius rei publicae rectorem summum virum et doctissimum esse debere, ita ut sapiens sit et iustus et temperans.*

Wem aber sollte dieses Kompliment gelten? Und damit kommen wir zu der Frage nach der Abfassungszeit des Dialoges[2]). Bedenkt man, welche Auszeichnung in den Worten des Tacitus liegt, berücksichtigt man ferner, wie Plato in den Annalen VI 6 ungenannt als *praestantissimus sapientiae* citiert wird, so drängt sich uns die Überzeugung auf: nur ein Mann, zu dem Tacitus ein besonders enges Verhältnis hatte, der die von ihm gehegten Ideale praktisch in die Wirklichkeit umsetzte, kann hier gemeint sein. Das aber ist Nerva Trajanus. Es wird sich niemand täuschen lassen durch die Art, wie im Dialog diese Tatsache in durchsichtiger Weise verschleiert ist. Natürlich konnte Tacitus den Maternus nicht offen

1) Es ist die ideelle Wirksamkeit, die Cicero seinen Senat ausüben läßt (De rep. II 23. II 15): .. *vidit .. singulari imperio et potestate regia tum melius gubernari et regi civitatem, si esset optimi cuiusque ... adiuncta auctoritas. itaque hoc consilio et quasi senatu fultus et munitus* ...

2) E. Norden, Ant. Kunstpr. I p. 322ff.; Fr. Leo, l. c. p. 169; R. Helm, l. c. p. 474; W. F. Kaiser, Quo tempore Dialogus de oratoribus scriptus sit, quaeritur. Leyden. 1902.; G. Wormser, Le dialogue des orateurs et l'institut oratoire. Rev. de Phil. XXXVI p. 184.

Digitized by Google

reden lassen, er mußte sich an die einmal angenommenen, fingierten Zeitumstände des Dialoges halten. So hat er also das, was er auszusprechen wünschte, in die Form eines Wunschbildes verkleidet. Der Gedanke, sich dieses Kunstgriffes zu bedienen, wird ihm um so leichter gekommen sein, da er ähnliche Saiten schon im Agricola hat anklingen lassen (cap. XLIV 14): ... *nam sicut ei* ⟨*non licuit*⟩ *durare in hanc beatissimi saeculi lucem ac principem Trajanum videre, quod augurio votisque apud nostras aures ominabatur* ... Noch in einer anderen Richtung läßt sich vielleicht an das, was Tacitus gewollt hat, näher herankommen, gelingt es uns vielleicht, ihn zur Demaskierung zu zwingen. Das, was Maternus uns vor Augen führt, ist der Idealzustand der *emendata atque usque ad votum composita civitas.* Eben dies aber ist es, was Tacitus im Agricola III als das Kennzeichen des neuen *beatissimum saeculum* auszusprechen weiß: ... *set quamquam ... augeat ... quotidie felicitatem temporum Nerva Trajanus, nec spem modo ac votum securitas publica, sed ipsius voti fiduciam ac robur assumpserit* ...

So endet der Dialog, was sich bei dem angeschlagenen Thema nicht voraussehen ließ, in einem warm empfundenen Hymnus auf den Kaiser und die Segnungen seines Regimentes. Der Dialog selbst aber ist ein Beweis, der als solcher bisher nicht gewürdigt worden ist, für die starke und fruchtbare Nachwirkung, die Ciceros Werk De re publica über die Jahrhunderte in der römischen Welt ausgeübt hat.

Hannover. ERICH KÖSTERMANN.

Digitized by Google

TERMINOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN ZU *ΟΥΣΙΑ* UND *ΟΝ* BEI PLOTIN.

In den folgenden Untersuchungen soll die Bedeutungsmannigfaltigkeit, die die beiden wichtigsten Termini der griechischen Ontologie bei Plotin annehmen, differenziert werden. Diese Bedeutungsvielheit ist bei Plotin aus zwei Gründen größer als bei Aristoteles: Das erste Motiv ist seine begriffliche Schwäche, die Unmöglichkeit, Äquivokationen zu sondern und auch nur geringe Ansprüche an eine feste Terminologie zu befriedigen. Freilich finden wir auch bei Platon und Aristoteles Äquivokationen, aber bei ihnen ist produktive Erkenntnis, Geführtsein von der strukturellen Verwandtschaft der Sachen, was bei Plotin ein nachträgliches Verwischen, prinzipielle ontologische Uninteressiertheit ist. Dazu kommt als Zweites, daß sich der Gegenstandsbereich des Plotinischen Philosophierens gegenüber Aristoteles erweitert hat. Der ganze Stufenkosmos des Neuplatonismus ist hinzugekommen und fordert eine terminologische Fixierung. Es ist von vornherein klar, daß *ὄν* und *οὐσία* hierzu herangezogen werden, daß sich also durch die neuplatonische „Metaphysik" eine Vervielfachung und Modifizierung der Bedeutungsstruktur beider Worte ergibt.

Die Sonderungen, die ich innerhalb des Sinnes von *ὄν* und *οὐσία* vornehme, sind fundiert auf den Ergebnissen in meiner Dissertation: „Plotins Kategorien der intelligiblen Welt"[1]). Dort habe ich eine Analyse der Entstehung des neuplatonischen Stufenkosmos, der Struktur des *νοῦς* bzw. der noetischen Welt gegeben. Das reicht zwar für die Klassifikation beider Worte im Noetischen aus; damit jedoch eine Grundlage für die Differenzierung ihres Sinnes im Bereich der unteren, wahrnehmbaren Welt gegeben werden kann, müssen zuerst einige Abschnitte aus den ontologischen Schriften Plotins interpretiert werden, nämlich VI 1, 2 und 3, sowie VI 3, 2—10. Aus diesen Abschnitten ist jedoch nur das für unser

1) Tübingen 1929.

Digitized by Google

Thema Wichtige herausgehoben, so daß ihre Interpretation keinen Anspruch auf Vollständigkeit macht [1]).

I.

Die *οὐσία* des Aristoteles hat einen doppelten Sinn: sie meint sowohl Substanz (Seiendes, das in einer bestimmten Weise, nämlich im Modus der „Selbständigkeit" ist), als auch Essenz (Wesen, konkretes Sein). Es sind die beiden Momente des *τόδε τι* und *τί ἐστιν* [2]). Wird *οὐσία* nun als Genus gefaßt, so ist sie, streng genommen, nicht Genus aller Wesen, sondern aller Substanzen [3]). Der Seinssinn der Substanzen wird durch *οὐσία* als Genus ausgedrückt. Sie sind in ihrem Wesen als *οὐσία* bestimmt. Die plotinische Kritik der Aristotelischen *οὐσία* richtet sich gegen ihre Generalität [4]). Aristoteles hatte *οὐσία* für eine oberste generelle Kategorie des gesamten Seins erklärt. Dazu gehörte ihm nicht nur diese Welt, sondern auch die unbewegten Sphärenbeweger. Nun erweiterte sich für Plotin das Seiende um einen Bereich, den Aristoteles ausdrücklich geleugnet hatte [5]), um das Noetische. Es ergab sich so die Frage: Kann unter diesen veränderten Umständen *οὐσία* ihren Anspruch, ein oberstes Genus alles Seienden zu sein, aufrechterhalten? Kann sie ferner überhaupt oberstes Genus auch nur im Wahrnehmbaren sein? Der erste Anspruch wird in zwei Argumenten abgewiesen:

1. Es kann keinen gemeinsamen Bestand für noetische und wahrnehmbare *οὐσία* geben, weil (so ist im 1. Kapitel [6]), auf das verwiesen wird, gesagt) noetisch und wahrnehmbar rangordnungsmäßig verschieden sind, Genus aber einen identischen Bestand, keinen rangordnungsmäßig verschiedenen in allem, wofür es Genus ist, meint. Als *οὐσία* sind Noetisches und Wahrnehmbares verschieden, jenes ist mehr *οὐσία* als dieses [7]).

---

1) Zitiert habe ich nach den Seitenzahlen der beiden Bände der Volkmannschen Ausgabe (Leipzig 1883/84).

2) Vgl. Ross, Aristotle's Metaphysics, 2. Bd., S. 159 (zu ζ 1, 1028a 11). M. Heidegger pflegt in seinen Vorlesungen darauf hinzuweisen, daß *οὐσία* sowohl Sein wie Seiendes ist.

3) Wesen gibt es ja z. B. auch im Qualitativen.

4) VI 1, 2.

5) VI 1, 1—II 264, 10. 6) 264, 9.

7) Vgl VI 1, 25—II 292, 15.

Digitized by Google

2. Wäre *οὐσία* gemeinsames Genus für körperliche und unkörperliche *οὐσία*, so müßte dieses Gemeinsame entweder körperlich oder unkörperlich sein. Wäre es körperlich, so würde die noetische *οὐσία* in ihrem Was als körperlich bestimmt sein. Wäre sie unkörperlich, so würde die wahrnehmbare *οὐσία* unkörperlich sein. Also kann es kein Gemeinsames geben [1]).

Die Beweise, die sich gegen die Generalität der *οὐσία* innerhalb des Wahrnehmbaren richten, sind folgende:

1. *οὐσία* müßte als Genus gemeinsamer Bestand in *ὕλη*, *εἶδος* und dem aus beiden Zusammengesetzten sein [2]). Nun stellt Aristo-

1) Die noetischen Sphärenbeweger waren für Aristoteles *οὐσίαι*, aber bezüglich des Verhältnisses dieser und der wahrnehmbaren *οὐσίαι* zum Begriff der *οὐσία* selbst nahm er keine Rangordnung an. Plotin meint mit noetischer *οὐσία* auch nicht diese Intelligenzen, sondern den Bereich des Noetischen, der sich aus der Platonischen Ideenwelt entwickelt hat. So trifft sein Argument Aristoteles nicht. — Im zweiten Argument unterscheidet Plotin nicht zwischen der Existenz eines solchen Gemeinsamen als Körper oder Unkörperliches, und der Frage, ob in einem Genus, das als solches nie körperlich sein kann, Körperlichkeit oder Unkörperlichkeit als Bedeutungsteil steckt oder nicht. Er könnte sinnvoll nur das letztere meinen, meint aber das erstere. Im zweiten Fall könnte es ein gemeinsames Genus geben, das weder Körperlichkeit noch Unkörperlichkeit impliziert, zu dem diese vielmehr als spezifische Bestimmungen hinzutreten. — Die Versuche des Dexippos (In Aristot. categ.), Aristoteles gegen diese Aporien zu retten, können wegen ihrer Bedeutungslosigkeit unberücksichtigt bleiben. Ich gebe nur die in Betracht kommenden Stellen an; hier ist es II 2.

2) Danach scheint Plotin zu meinen, Aristoteles habe *ὕλη*, *εἶδος* und Zusammengesetztes als drei Gattungen des Seienden betrachtet, über die sich als umgreifendes Genus *οὐσία* erhebt. Nun ist aber bei Aristoteles:

a) *οὐσία* nicht Gattung für *ὕλη*, *εἶδος* und Zusammengesetztes,

b) sind die drei Begriffe keine Gattungen.

Das stellt Aristoteles Met. *λ* 4 fest, allerdings für *εἶδος*, *στέρησις*, *ὕλη*, die er als *στοιχεῖα* bezeichnet, und deren Gemeinsamkeit analogisch ist (im Sinne der scholastischen analogia secundum proportionalitatem). Die drei Begriffe finden sich in jedem kategorialen Bereich derart, daß, wie sich *ὕλη* z. B. im Bereich der *οὐσία* zu einer *οὐσία* verhält, so auch im Qualitativen sie sich zum einzelnen Quale verhält. Die Gleichheit des Verhältnisses von Erz zu Statue und Oberfläche zu Weißem drückt *ὕλη* aus. Diese Verhältnisidentität nennt Aristoteles Analogie. Während ich zu den obersten Genera durch Aufsteigen im Sinne der Generalisierung komme, gelange ich zu den *στοιχεῖα* (und wir dürfen hier das Zusammengesetzte, also Erzstatue und weiße Fläche einbeziehen) so, daß

Digitized by Google

teles unter diesen Begriffen eine Rangordnung her[1]) derart, daß εἶδος in höherem Maße οὐσία ist als Zusammengesetztes und ὕλη, Zusammengesetztes mehr als ὕλη. Da so kein gleiches Verhältnis der drei zur οὐσία stattfindet, kann diese nicht Gattung sein. Andere, die Stoiker nämlich[2]), sehen den eigentlichen Sinn von οὐσία in der ὕλη erfüllt, nicht im εἶδος. Auch in diesem Fall wäre Generalität von οὐσία nicht möglich.

2. Aristoteles hatte die konkreten Substanzen unterschieden von den Arten und Gattungen. Da nur jene im strengen Sinn an sich sein können, diese nur in einem τόδε τι vorkommen, dessen Was sie bestimmen, so hatte er die konkrete οὐσία als erste bezeichnet, die Arten und Gattungen als zweite[3]). Da auch hier wieder eine Rangordnung vorliegt, kann οὐσία nicht Genus der ersten und zweiten οὐσία sein. Die zweiten Substanzen können überhaupt nur von den ersten her als Substanzen bezeichnet werden.

Die beiden folgenden Argumente beziehen sich nicht auf die Generalität der οὐσία, sondern sind kritische Bemerkungen zum Begriff der οὐσία, wie er in der Aristotelischen Kategorienschrift dargestellt wird:

1. Das Was der οὐσία kann nicht angegeben werden, vielmehr nur das Proprium[4]).

2. Aber selbst das, was Aristoteles als eigentliches Proprium der οὐσία bezeichnet[5]), nämlich daß sie als ein und dieselbe aufnahmefähig für entgegengesetzte Bestimmungen ist, scheint nicht

---

ich von jeder Stufe der Generalisierung abspringen kann ins Formale. Sie sind, als für alle Kategorien geltend, formal.

1) Z. B. Met. ζ 3, 1029a 29: διὸ τὸ εἶδος καὶ τὸ ἐξ ἀμφοῖν οὐσία δόξειεν ἂν εἶναι μᾶλλον τῆς ὕλης.

2) Procl. in Plat. Tim. p, 138 E (Stoicorum vet. Frgm. II 533).

3) cat. 5, 2a 14; eine Rangordnung nimmt Aristoteles in der Tat an.

4) Das soll wohl ein methodisches Bedenken gegen das Verfahren in den Kategorien sein. Aber Aristoteles hätte Plotin zugegeben, daß sich das Was der οὐσία im strengen Sinn nicht angeben läßt, d. h. daß sie sich nicht nach Genus und Differenz definieren läßt, da sie selbst oberstes Genus ist. Dexippos bespricht diese Frage II 6 und 42; er scheint übrigens οὐ ῥᾴδιόν ἐστιν statt οὐκ ἔστιν gelesen zu haben. Zu der Behauptung, das Was der οὐσία könne nicht bestimmt werden, vgl. VI 3, 6—II, 332, 30 ff.

5) cat. 5, 4a 10.

Digitized by Google

für alle Substanzen zu passen. Plotin hat hier wohl seine noetische *οὐσία* im Auge. Jedoch paßt diese Bestimmung in der Tat auch nicht auf die ewigen wahrnehmbaren (Gestirne) und die sie bewegenden Substanzen [1]).

Nachdem so die Generalität der *οὐσία* abgewiesen ist, wirft Plotin eine andere Möglichkeit der Allgemeinheit von *οὐσία* auf [2]). Ist sie für noetische *οὐσία* [3]), *ὕλη*, *εἶδος* und Zusammengesetztes eine *κατηγορία*? Kategorie in diesem Sinne bedeutet nicht Genus, sondern ein gemeinsames Prädikat derart, daß die damit gemeinten Sachen auf einen Punkt hin orientiert sind, der die Urbedeutung des Wortes darstellt [4]). Es ist die mittelalterliche analogia secundum attributionem. Gesund sind die Medizin und die Gesichtsfarbe, das eine als Ursache, das andere als Zeichen der Gesundheit. Das mit der Urbedeutung Gemeinte ist der gesunde Körper. Diese Bedeutungsfunktion haben für Aristoteles *ἕν*, *ὄν* und alle sonstigen transcendentalia, wobei die Urbedeutung jedesmal durch *οὐσία* dargestellt wird. Bei Plotin ist die Bedeutungsfunktion der *οὐσία* noch mehr eingeschränkt; sie ist kein *πρὸς ἕν*, sondern *ἀφ' ἑνός*: wie alle Herakliden solche sind, weil sie von Herakles abstammen [5]), so alle Substanzen *οὐσίαι*, weil sie von der noetischen *οὐσία* abstammen. Läßt sich dieser Sinn der *οὐσία* als „Kategorie" aufrechterhalten? Plotin erhebt einen Einwand: Da auch die Seienden der anderen Kategorien von der noetischen abstammen, so könnte man alles Seiende unter die „Kategorie" der *οὐσία* bringen, d. h. *οὐσία* wäre zu *ὄν* formalisiert. Der Einwand wird zurückgewiesen mit dem Hinweis auf den Unterschied in der Reihenstruktur, die

---

1) Dexippos sucht Plotin mit sophistischen Unterscheidungen zu widerlegen; mit Recht bemerkt er jedoch, daß Aristoteles in diesem Fall die häufigste Form der *οὐσία*, die wahrnehmbare und veränderliche, vor Augen hat.

2) VI 1, 3.

3) Es läßt sich nicht sicher entscheiden, ob es sich um das Ganze des Noetischen handelt, oder nur um einen bestimmten Bereich, dessen oberste Kategorie dann *οὐσία* wäre. Doch spricht die Zusammenstellung mit einer bestimmten Kategorie des Wahrnehmbaren für das zweite.

4) In dieser, dem strengen Aristotelischen Sprachgebrauch, der unter Kategorie oberstes Genus versteht, entgegengesetzten Bedeutung kommt *κατηγορία* VI 1, 1—11 263, 1, 21 vor.

5) Die Herakliden als Beispiel für eine bestimmte Bedeutung von *γένος*: Met. ι 8, 1058a 24.

Digitized by Google

bei der Reihe *οὐσία νοητή—εἶδος—σύνολον—ὕλη* eine andere ist, als bei dem Verhältnis *οὐσία—πάθη*. In diesem Fall springt man aus jener Reihe heraus.

So wäre *οὐσία* als „Kategorie" gerettet; aber es fehlt als Wichtigstes noch die Bestimmung der noetischen *οὐσία* [1]), damit wir von dem aus, was sie ist, sehen können, wie die anderen von ihr abhängig sind. Die Bestimmung der *οὐσία* als Kategorie ist so lange noch vorläufig. Es soll aber so viel festgestellt sein, daß in der angegebenen Weise die Substanzen miteinander verwandt sind, und daß sie gegenüber den anderen Kategorien einen besonderen Strukturbestandteil besitzen.

Wie steht es nun aber mit den — meist Aristotelischen — traditionellen Bestimmungen der *οὐσία*? Gibt keine von ihnen eine ausreichende Charakterisierung der Urbedeutung der *οὐσία*? Plotin zählt folgende Charaktere auf:

1. *Τί* (sc. *ἐστιν*) [2]). *Οὐσία* ist das Was eines Seienden (Essenz).

2. *Τόδε* (sc. *τι*) [3]). Jede *οὐσία* ist ein bestimmtes Seiendes (Substanz). Es liegt darin die selbständige Existenz der *οὐσία*, ihr Seinkönnen ohne die andern Kategorien. In diesem Sinn ist *οὐσία* eigentlich oberstes Genus.

3. *Ὑποκείμενον* [4]): *οὐσία* liegt den andern Kategorien zugrunde, sowohl so, daß sie die Voraussetzung des Seins der andern ist, wie so, daß die andern von ihr prädiziert werden.

4. *Μὴ ἐπικείμενον* [5]): es besagt dasselbe wie die vorige Bestimmung.

5. *Μηδ' ἐν ἄλλῳ ὡς ἐν ὑποκειμένῳ* [6]): als *ὑποκείμενον* kann sie nicht in einem andern sein.

---

1) So müssen wir wohl das *κυριώτατον* verstehen, von dem die anderen Substanzen abstammen sollen.

2) Bei Aristoteles sehr häufig, z. B. Met. ζ 4, 1030 a 23. Die Ausgaben drucken *τι*. Das ist aber von Aristoteles nicht als besonderer Charakter der *οὐσία* angegeben; es käme auch in der Bedeutung eines selbständigen Etwas genommen dem Sinn von *τόδε τι* gleich. — Ganz sicher heißt *τί* Was im selben Kapitel, Z. 23: *τί ἐκείνου*: Das Was des konkreten Seienden ist seine Gattung.

3) Z. B. cat. 5, 3 b 10.

4) Z. B. Met. ζ 3, 1029 a 1.

5) Der Terminus ist nicht Aristotelisch.

6) Z. B. cat. 5, 3 a 7.

Digitized by Google

6. *Μηδ' ὅ ἐστιν ἄλλου ὄν*[1]): eine *οὐσία* gehört ontologisch nie einem andern Seienden an, vielmehr die andern ihr[2]).

Danach kann die *οὐσία* nicht Prädikat sein[3]). Die zweiten Substanzen jedoch, Art und Gattung, werden von den ersten prädiziert. Wie läßt sich diese Bestimmung der *οὐσία* retten? Plotin rekurriert auf die Aristotelische Scheidung[4]) zwischen *ἐν ὑποκειμένῳ* und *καθ' ὑποκειμένου*. Wenn er auch sachlich scheidet, so faßt er doch beides — im Widerspruch zu Aristoteles — in *κατ' ἄλλου* zusammen. Jenes gilt für keine Substanz, dieses nur für die erste Substanz nicht. So ist Prädikation verschieden, ob sie ein Sein im „Subjekt" einschließt oder nicht, ob eine Eigenschaft oder das Genus, von dem nicht gesagt werden kann, daß es im „Subjekt" ist, prädiziert wird. In diesem zweiten bestimmt definierten Sinn, der die Generalität ausschließt, läßt sich das Nichtprädikatsein als Charakter der *οὐσία* halten.

Er kann jetzt auch Antwort auf die Frage in Z. 16 geben, warum denn diese Bestimmungen nicht genügen, um die Einheit der *οὐσία* als einer „Kategorie" zu gewährleisten. Sie drücken nur Propria der *οὐσία* in ihrem Verhältnis zu den andern Kategorien aus, sie sind nur in Hinsicht auf die Seinsweise der Akzidenzien formuliert. Sie rechtfertigen aber weder die Generalität der *οὐσία* für noetische *οὐσία*, *εἶδος* usw., noch geben sie, wenn man die Generalität aufgibt und *οὐσία* nur als „Kategorie" gelten läßt, den eigentlichen Sinn und das Wesen der *οὐσία*, auf das sich eine Einheit der „Kategorie" aufbauen ließe.

Wir gehen nun zu VI 3, 2—10 über. Es handelt sich in VI, 3 darum, die obersten Gattungen der wahrnehmbaren Welt zu entwerfen. Sie müssen in einer Mehrzahl vorhanden[5]) und verschieden sein von den Kategorien der Welt[6]). In diesem Zusammenhang taucht die *οὐσία* auf, nämlich in der Frage, ob sie oberstes Genus im Wahrnehmbaren sein kann. Indem Plotin

---

1) Auch dieser Charakter ist, wenn auch aus Aristotelischen Prämissen entwickelt, nicht bei Aristoteles zu finden.

2) Mit diesen Bestimmungen beschäftigt sich Plotin noch ausführlich in VI 3, 4 und 5.

3) cat. 5, 2a 12. 4) cat. 5, 3a 7ff.

5) Um eine synonyme Ontologie, die zum Eleatismus führen würde, unmöglich zu machen.

6) VI 3, 1—II, 327, 9.

Digitized by Google

so im Aristotelischen Sinn über *οὐσία* als Genus im Wahrnehmbaren sprechen will, erleben wir einen Einbruch Platonischer Ideen; er bemerkt, daß die körperliche *οὐσία* gar nicht diesen Namen verdiene, sondern *γένεσις* genannt werden müsse[1]). Diese *γένεσις* ist bei Platon das, was das ganze Wahrnehmbare umfaßt (sie ist nicht eine unter andern Kategorien), in dem Sinn, daß sie Ausdruck der Art und Weise ist, in der das Wahrnehmbare ist. Plotin versteht hier aber (wie auch VI 3, 10—II, 339, 12 zeigt) eine bestimmte Kategorie im Wahrnehmbaren darunter, er interpretiert also Platon im Aristotelischen Sinne um.

Jede wahrnehmbare Substanz läßt sich in *εἶδος* und *ὕλη* zerlegen. Welche Stellung nimmt nun die *οὐσία* als Genus im Wahrnehmbaren zu *εἶδος* und *ὕλη* ein? Ist sie Gattung beider oder homonymes Gemeinsames?[2]) Wir werden sehen, daß Plotin zwar Generalität der *οὐσία* für *εἶδος* und *ὕλη* ablehnt, daß er aber auch nicht angibt, wie die Begriffe denn sonst zueinander stehen. Es ist also die Frage, was *οὐσία* als das Gemeinsame für *ὕλη* und *εἶδος* ist. Plotin löst sie zunächst nicht, sondern entwickelt einige weitere Aporien, die die Generalität von *οὐσία*, *ὕλη* und *εἶδος* betreffen:

1. Wie kann *ὕλη* Genus sein, da sich ja nichts denken läßt, was sie als *ὕλη* spezifizieren könnte?

2. Gehört das Zusammengesetzte unter die *ὕλη* oder unter das *εἶδος*?

3. Wenn die körperliche *οὐσία* mit dem Zusammengesetzten identisch ist, *ὕλη* und *εἶδος* also keine Körper sind, wie können sie dann in dasselbe Genus — die *οὐσία* — gehören, wie das Zusammengesetzte?

Schon hier also scheint Plotin der Meinung zuzuneigen, *εἶδος* und *ὕλη* als Arten der *οὐσία* auszuschließen. Die nächsten Kapitel setzen die Besprechung der Frage fort. In VI 3, 3 wird eine kategoriale Aufteilung der Welt gegeben; dabei werden auch *εἶδος*, *ὕλη* und Zusammengesetztes aufgezählt. Die Frage ist: Können die „drei" Genera sein?

1) Plat. Tim. 27 d. Vgl. auch Soph. 246 c.

2) S. 328, 2 ist das Stück *ὡς οὐσία ἑκάτερον ὁμωνύμως* (*ἢ γένεσιν*) versetzt. Es gehört hinter *χωρὶς ἑκάτερον ὡς γένος*. Denn nur wenn *ὕλη* und *εἶδος* nicht unter eine Gattung fallen, getrennte Gattungen sind, ist *οὐσία* homonym.

Digitized by Google

1. *Ὕλη* ist zwar eine gemeinsame Bestimmung aller Substanzen, aber nicht als Genus, da sie nicht differenziert werden kann[1]), es sei denn, daß man Feurig- oder Luftig-sein als Differenzen der *ὕλη* ansieht. Sie sind jedoch nicht Differenzen der *ὕλη* als solcher, sondern ihres *εἶδος*. Begnügt man sich mit einem weiteren Begriff von Genus, der bloße Gemeinsamkeit bedeutet (nicht solche im „Was") oder ein Verhältnis, wie das des Ganzen zum Teil (die *ὕλαι* der einzelnen Substanzen sind aufzufassen als Teile der einen Urhyle), so kann man *ὕλη* auch als Genus bezeichnen. Näher liegt die Bezeichnung *στοιχεῖον*[2]). Doch kann auch dieses Genus genannt werden[3]).

2. Bezüglich dessen, was Plotin über *εἶδος* sagt, muß man annehmen, daß es sich ebenfalls gegen seine Generaliät richtet. Das ist aber nicht der Fall. Er unterscheidet das (Aristotelische) *εἶδος* „auf" der *ὕλη* von dem, was die (wahrnehmbare) *οὐσία* erzeugt, dem noetischen, Platonischen. Gegen den ersten Begriff macht er geltend, er umfasse nicht alle *εἴδη*, nämlich die noetischen nicht, gegen den zweiten, daß er mit der wahrnehmbaren *οὐσία* nichts zu tun hat; wenn wir es erfassen, wissen wir nicht, was *οὐσία* als das Gemeinsame der drei ist, und ob sie Genus der drei als ihrer Arten sein kann. Diesem „Argument" merkt man deutlich an, daß es gebracht ist, nur um irgend etwas zu „beweisen"[4]). Das zu erwartende Beweisthema hat er verfehlt. Daß das Aristotelische *εἶδος* die Platonische Idee nicht erfaßt, ist ebenso selbstverständlich, wie daß diese nicht mit der wahrnehmbaren *οὐσία* identisch ist.

3. Auch beim Zusammengesetzten hat sich Plotin nicht an das zu erwartende Thema gehalten. Er zeigt nicht, daß das Zusammengesetzte kein Genus sein kann, sondern daß, wenn es allein Genus wäre, die andern keine Genera sein könnten.

---

1) Bei Aristoteles finden wir zwar nichts darüber, daß die *ὕλη* nicht differenziert werden kann (das war für ihn selbstverständlich), aber die Bemerkung, daß sie selbst keine Differenz sein kann (Met. *ι* 9, 1058 b 6).

2) Met. *λ* 4, 1070 b 25. Phys. *α* 6, 189 b 16.

3) VI 2, 2—II 301, 19 wird von den Elementen gesagt, sie seien keine Genera: *εἰ μὴ ὁμωνύμως τὸ γένος*. Diesen homonymen Sinn hat Plotin im Auge.

4) Diese leerlaufende Aporetik, die nicht aus den Sachen kommt, eine schlechte Nachahmung des Aristoteles, findet sich oft bei ihm.

Digitized by Google

Sind alle drei Genera, so muß man das Gemeinsame in ihnen suchen, auf Grund dessen sie *οὐσίαι* sind [1]). Es ist die homonyme *οὐσία* [2]). Diese Frage wird im 4. Kapitel behandelt [3]). Es werden folgende Möglichkeiten eines gemeinsamen Bestandes der drei durchgesprochen [4]):

1. Liegt das Gemeinsame vielleicht darin, daß die drei das Fundament [5]) für die andern (d. h. die Seienden der andern Kategorien) bilden? Dagegen spricht:

a) *Ὕλη* ist Fundament für *εἶδος*, so daß diese Bestimmung nicht auf *εἶδος* zutreffen könnte; da aber in der Gemeinsamkeit einer solchen Bestimmung das Recht begründet ist, von *οὐσία* zu reden, so würde *εἶδος* nicht *οὐσία* sein. Das ist unmöglich.

b) Das Zusammengesetzte ist Fundament für die Seienden der andern Kategorien [6]); *εἶδος* und *ὕλη* sind jedoch für das Zusammengesetzte Fundament (eben weil es aus ihnen zusammengesetzt ist), so daß (worauf es hier ankommt, was Plotin aber nicht sagt) auch dieses ausgeschaltet wäre. In einer Korrektur, die die Pointe verdirbt, fährt er fort: „oder wenigstens (sind *εἶδος* und *ὕλη* Fundament) für die andern Kategorien".

2. Liegt das Gemeinsame darin, daß sie nicht einem Andern angehören [7])? Vom Zusammengesetzten (als der „eigentlichen" *οὐσία*) ist das klar, bei *εἶδος* und *ὕλη* jedoch liegen Schwierigkeiten vor, indem sie dem Zusammengesetzten anzugehören scheinen [8]). Jedoch ist die Angehörigkeit so, daß sie seine Teile sind, und daß das Ganze ein Anderes (*ἄλλο*) als sie, aber kein Verschiedenes

1) Vgl. VI 1, 2—II 264, 22.

2) Homonym ist die wahrnehmbare *οὐσία* im Verhältnis zur noetischen.

3) Am Ende des dritten Kapitels hat Plotin eine Aufzählung der Kategorien des Wahrnehmbaren gegeben: *οὐσία, πρός τι, ποσόν, ποιόν, κίνησις*. Die akzidentiellen Kategorien fallen schließlich alle unter das *πρός τι*, so daß *οὐσία* und Relation sich als Grundkategorien gegenüberstehen. (Vgl. Heinemann, Plotin S. 264.)

4) Das Problem der Generalität dieses Gemeinsamen wird von Plotin zunächst suspendiert.

5) *ὑποβάθρα* (330, 6). Das Wort ist unaristotelisch.

6) Die Fortführung durch *ὥστε* ist unlogisch, aber Plotin zuzutrauen.

7) *τὸ μὴ ἑτέρου δ λέγεται* (330, 12). Diese Bestimmung ist nicht Aristotelisch.

8) Die Zugehörigkeit des *εἶδος* zur *ὕλη* wird abgelehnt.

Digitized by Google

(ἕτερον) ist[1]), während beim Verhältnis Substanz-Akzidens dieses zu jenem als Verschiedenem gehört.

Mit dieser Einschränkung der Angehörigkeit lautet dann die Definition des gemeinsamen Moments als der *οὐσία* so: *οὐσία* ist alles das, was seinem Wesen nach sich selber angehört (Zusammengesetztes) oder was als erfüllender Teil einer solchen *οὐσία* angehört (*εἶδος* und *ὕλη*).

3. Läßt sich das Gemeinsame als *ὑποκείμενον* fassen? Dagegen wird eingewandt: Die Art, wie die drei zugrunde liegen, ist nicht identisch. *Ὕλη* ist anders *ὑποκείμενον* für *εἶδος* als dieses und das Zusammengesetzte für die Akzidenzien. Der Einwand wird widerlegt: Das Verhältnis *ὕλη—εἶδος* läßt sich kaum als ein solches des Zugrunde-Liegens bezeichnen. *Εἶδος* ist nicht etwas, was gleichsam auf der *ὕλη* liegt, sondern ihre Vollendung als *ὕλη*. Bei diesem Verhältnis kann von einem *ὑποκείμενον* nicht die Rede sein. Damit ist, um *ὑποκείμενον* als einen identischen Bestand in den drei zu retten, der Satz des Aristoteles, daß *ὕλη ὑποκείμενον* für *εἶδος* sei, preisgegeben und der Sinn des *ὑποκείμενον* eingeschränkt auf das, was den Akzidenzien zugrunde liegt, d. h. auf *οὐσία*[2]).

Die beiden bisherigen Bestimmungen der *οὐσία* gelten nicht generell für die noetische, sondern nur in der Weise der Analogie oder Homonymität[3]). Er meint dabei die analogia secundum proportionalitatem. Es besteht — bei Verschiedenheit der Glieder — eine Identität des Verhältnisses von *ὑποκείμενον* und Akzidens (oder der entsprechenden Kategorie im Noetischen) im Wahrnehmbaren und Noetischen. Eine nähere Ausführung gibt Plotin nicht[4]).

---

1) 330, 25.

2) Auf *ὕλη* also nur soweit, als sie im Zusammengesetzten ist. — Den Gegensatz zu Aristoteles sieht man daran, daß er (Met. ζ 3) *ὑποκείμενον* als Bestimmung der *οὐσία* abgelehnt hatte, weil diese damit zur *ὕλη* würde.

3) VI 3, 5.

4) Auch hier (351, 15—22) können wir wieder die Zweideutigkeit konstatieren, in der sich der Terminus der noetischen *οὐσία* hält. Ist das ganze Noetische gemeint oder eine bestimmte Kategorie des Noetischen? Die letztere wird *ὑποκείμενον* genannt (20), so daß man geneigt ist, „jene“ *οὐσία* (16) als Ganzes zu verstehen. Andrerseits ist sie der „hiesigen“ *οὐσία* als einem bestimmten Genus entgegengesetzt; daher könnte man sie für das Entsprechende im Noetischen halten. — Der

Digitized by Google

4. *Οὐσία* ist das, was nicht in einem *ὑποκείμενον* ist [1]). Doch muß das noch eingeschränkt werden. In einem *ὑποκείμενον* sein darf nicht heißen:

a) Teil dessen sein, worin etwas ist (das bezieht sich auf das Verhältnis der zweiten *οὐσία* zur ersten: Mensch ist gewissermaßen ein Teil von Sokrates, aber trotzdem *οὐσία*).

b) Was in einem andern als *ὑποκείμενον* ist, darf nicht mit ihm zusammen ein bestimmtes Eines (das Zusammengesetzte) zur Vollendung bringen (Verhältnis des *εἶδος* zur *ὕλη*).

5. *Οὐσία* ist ferner jedes Seiende, das nicht von einem *ὑποκείμενον* prädiziert werden kann, wobei das *ὑποκείμενον* ein Anderes als das Prädikat sein muß. Diese Bedingung ist beigefügt, damit auch die zweite *οὐσία*, die von der ersten prädiziert wird, *οὐσία* bleiben kann. Sokrates (als konkreter Mensch) ist von Mensch nicht in dem Sinn unterschieden, wie Mensch von weiß. Er ist ja gerade Mensch [2]).

Entweder sind nun alle diese Bestimmungen oder eine oder mehrere von ihnen Charaktere (und zwar Propria) [3]) der *οὐσία*, als des Gemeinsamen für die drei. Damit sind zwar Strukturteile der *οὐσία* angegeben, nicht aber ist ihr Was bestimmt [4]). Plotin hatte schon früher bemerkt, daß sich das Was der *οὐσία* nicht angeben läßt [5]). Ihm scheint das Verlangen derer, die mit den bisherigen Bestimmungen der *οὐσία* nicht zufrieden sind, die eine regelrechte Definition der *οὐσία* vermissen, identisch zu sein mit dem Wunsch, das Was der *οὐσία* als ein Wahrnehmbares mit Augen vor sich zu sehen. *Οὐσία* [6]) jedoch (im Sinne der *οὐσία*-Struktur, nicht der kon-

---

ganze Abschnitt steht da ohne eine Verbindung mit dem Folgenden, das ein viertes gemeinsames Moment bringt. Er wird also am besten eingeklammert oder an den Schluß des 5. Kapitels gesetzt.

1) *τὸ μὴ ἐν ὑποκειμένῳ εἶναι* (331, 22). Es ist nur die negative Bestimmung zum Vorigen. Sie ist Aristotelisch.

2) Wir stellen hier eine kleine Korrektur des Aristoteles fest. Für ihn galt das *μὴ καθ' ὑποκειμένου* nur von der ersten Substanz, nicht von der zweiten (cat. 5, 3a 10ff.), die von der ersten prädiziert wird. Die Schwierigkeit hat Plotin durch Beifügung des *ὡς ἄλλον* beseitigt.

3) Für *τὸ μὴ ἐν ὑποκειμένῳ εἶναι* ist das 332, 10—24 noch gegen Einwände verteidigt worden.

4) VI 3, 6. 5) VI 1, 2—II 264, 31.

6) *εἶναι* und *ἔστι* (333, 1) sind hier Synonyma der *οὐσία* als einer Kategorie, indem sie durch *τοῦτο* dahin bestimmt sind.

Digitized by Google

kreten οὐσία) läßt sich nicht sehen; also läßt sich auch nicht, weil eine analoge Kühnheit des Verlangens vorliegt, regelrecht ihr Was bestimmen.

Der Einwand, er habe das Was der οὐσία nicht angegeben, bringt ihn trotz der Ablehnung zu einem neuen Versuch. Was ist es, wodurch Feuer und Wasser οὐσία sind? Nicht durch ihre Sichtbarkeit, auch nicht dadurch, daß die drei an ihnen vorkommen, sind sie Substanzen. Denn οὐσία als Gemeinsames der drei liegt noch eine Schicht tiefer. Die konkreten Substanzen sind solche dadurch, daß sie sind (τῷ εἶναι)[1]. Das genügt noch nicht, da auch Quanta und Qualia sind, wenn auch nicht in der Weise der οὐσία. Sein ist homonym für die Seienden der einzelnen Kategorien. Das Sein der οὐσία ist primäres Sein, Sein schlechthin[2], die andern Kategorien sind nur, weil sie am primären Seienden teilhaben, weil sie Akzidenzien an der Substanz sind. Das Verhältnis zwischen Substanz und Akzidens wird im folgenden noch weiter expliziert[3].

Im 7. Kapitel unternimmt Plotin eine Kritik des „Materialismus", d. h. einer Anschauung vom Sein, die sagt: Das, was „auf" der ὕλη ist (εἶδος), hat sein Sein von ihr, wie das Weiße sein Sein von der οὐσία hat, an der es ist. Das ist unmöglich, weil es für Plotin von vornherein feststeht, daß das durch den λόγος Geformte das eigentliche Seiende ist, dieses aber nicht von einem uneigentlichen stammen kann.

Diese Stufenfolge in der Eigentlichkeit des Seins verhindert, daß ὕλη, εἶδος und Zusammengesetztes Arten eines Genus, der οὐσία sind; οὐσία als eine bestimmte Form des Seins (ὄν) setzt Gemeinsamkeit des Seins für alles, was unter sie als Genus fällt, voraus[4]. Da nun das Sein in bezug auf seinen Rang in εἶδος, ὕλη und Zusammengesetztem verschieden ist, kann οὐσία kein Genus für die drei sein. Damit ist es auch unmöglich, daß die drei selbst

1) εἶναι und ἔστι sind das analoge Gemeinsame für die Seienden aller Kategorien im Sinne des Überhauptseins. Das zugehörige Seiende ist das Aristotelische ὄν. Εἶναι findet sich in dieser Bedeutung bei Aristoteles z. B. Met. δ 11, 1019 b 4; ἔστι kommt in dieser terminologischen Fixierung bei Aristoteles nicht vor.

2) ἁπλῶς ὄν (333, 10). Vgl. Aristot. Met. ζ 1, 1018 a 30.

3) οὐσία heißt dabei ständig ὄν, weil sie primäre Kategorie ist.

4) ὄν und εἶναι sind hier wieder analog allgemeine Bestimmungen alles Seienden. Auch οὐσία kommt 334, 23 in dieser Bedeutung vor.

Digitized by Google

Arten im Bereich des Noetischen sind [1]). Wenn so auch *οὐσία* kein generell gemeinsamer Bestand für die drei ist, so stammen sie doch von einem, dem Noetischen, ab, sei es, daß sie in Abwärtsbewegung auseinanderstehen, sei es, daß sie unmittelbar vom Noetischen derivieren [2]).

Plotin schließt seine Untersuchungen über das Verhältnis der *οὐσία* zu den drei mit einem Bekenntnis der Resignation [3]). Da es ihm nicht gelungen ist, das kategoriale Verhältnis dieser Begriffe zueinander zu klären, warnt er davor, eine Analyse der *οὐσία* in ihre „Elemente" (damit sind nicht die vier Elemente gemeint, sondern die „drei" [4]) vorzunehmen. Die Begründung, die er für diese resignierende Haltung gibt, ist sehr merkwürdig: Es handle sich um die wahrnehmbare *οὐσία*, die vom *λόγος* nicht so durchdrungen werden kann wie die noetische. Also soll man auch das Verhältnis zu den drei nicht rational durchdringen wollen [5]).

Die nicht gelösten Fragen sind folgende:

1. Die Art der Allgemeinheit der drei.

2. Wenn auch nicht das Was der *οὐσία*, so doch ihre Propria waren an den drei abgelesen worden; es ist aber nicht angegeben, in welcher Weise *οὐσία* Allgemeinheit gegenüber den drei hat, wenn sie nicht Genus ist.

Wenn an den drei die Propria der *οὐσία* vorgefunden waren, so müssen sie Substanzen sein. Jetzt [6]) aber behauptet Plotin, sie

1) Eine begriffliche Bestimmung des Verhältnisses der *οὐσία* als Genus im Wahrnehmbaren zu den „drei" gibt Plotin nicht, damit auch keine Aufklärung über die Art der Gemeinsamkeit der „drei", die sich doch in den vier Charakteren zeigt. Er bestimmt sie auch nicht durch den Begriff der „Kategorie", durch den er die „drei" und die noetische *οὐσία* unter einen Begriff gebracht hat. Er bringt nur zwei Bilder: *ὕλη* sei dunkleres, *εἶδος* klareres Leben, *ὕλη* sei wie ein roh behauener Stein (*ὑποτύπωσις*), *εἶδος* wie eine ausgearbeitete Statue (*ἐξεργασία*). — In solchen Versuchen, ontologische Verhältnisse durch Bilder zu klären, zeigt sich der echte Plotin. Er läßt die Aristotelische Maske fallen, und wir sehen sein wahres Gesicht.

2) Auch hier können wir einen Einbruch des „Metaphysikers" in ontologische Untersuchungen konstatieren.

3) VI 3, 8.

4) Aristoteles nennt Met. λ 1070b 25 *ὕλη, εἶδος* und *στέρησις στοιχεῖα*.

5) Plotin hat dabei die Struktur der wahrnehmbaren *οὐσία*, die als solche nicht wahrnehmbar ist, mit der konkreten wahrnehmbaren *οὐσία* identifiziert.

6) 335, 17.

Digitized by Google

seien keine Substanzen [1]). Doch korrigiert er sich sogleich: wenigstens keine wahrnehmbaren Substanzen. Das gilt nur von εἶδος und ὕλη, setzt jedoch für jedes eine verschiedene Bedeutung von Wahrnehmbarkeit voraus:

1. Wenn dem εἶδος Wahrnehmbarkeit abgestritten wird, so bedeutet sie soviel wie Körperlichkeit, Räumlichkeit, die das εἶδος erst durch seine Verbindung mit der ὕλη erhält.

2. Bei ὕλη handelt es sich um mangelnde Wahrnehmbarkeit in strengem Sinne; jedes Wahrnehmen nimmt ein εἶδος wahr, die letzte ὕλη aber ist ganz unstrukturiert.

Mit dieser Unsicherheit ist jedoch die Aristotelische Generalität der οὐσία nicht angetastet; man muß das Generell-Gemeinsame an Stein, Erde, Wasser, Pflanzen und Tieren als Genus der οὐσία ansehen. Ὕλη und εἶδος sind dabei mitumgriffen, indem die aufgezählten Dinge aus ihnen bestehen. Von diesen gelten die aufgezählten Charaktere; es kommt hinzu die Bestimmung der Trennbarkeit von den Akzidenzien [2]).

Gerade aus diesem Charakter der Trennbarkeit entsteht eine Frage: Wenn wir den wahrnehmbaren Substanzen Qualia, Ausdehnung usw. nehmen, was bleibt dann noch übrig [3])? Ein X (die eigentliche οὐσία), das durch die andern Kategorien zur qualifizierten οὐσία wird. Was ist nun dieses X? Statt nun hier die zweite Grundbedeutung von οὐσία, Essenz, heranzuziehen, bleibt Plotins Blick an der οὐσία als Substanz haften. Die οὐσία muß das sein, was übrig bleibt, wenn die Bestimmungen, die unter andern Kategorien stehen, entfernt sind. Sie ist also nur ein Teil jedes konkreten Seienden, z. B. des Feuers. Für Aristoteles wäre dieser Teil, der οὐσία ist, das Wesen; für Plotin ist es das, was übrig bleibt, wenn alle Artikulation weggenommen ist, die ὕλη [4]). Der Grund liegt darin, daß für Plotin zeitweise der Unterschied nivelliert ist zwischen den zur Essenz gehörigen generellen und

1) Solche „Widersprüche" sind bei Plotins sprunghaftem, nur vom Augenblick lebenden Philosophieren gang und gäbe.

2) Aristot. Met. ζ 3, 1029a 28.

3) Die Antwort wäre gewesen: nicht von der Qualität oder Quantität als solcher läßt sich die οὐσία als Substanz trennen, sondern nur die einzelnen Quanta oder Qualia können ausgewechselt werden.

4) Die Argumentation Plotins erinnert an die Beweisführung in Met. ζ 3, vor allem 1029a 16—19.

Digitized by Google

differenziellen Momenten und den akzidenziellen Qualia usw. Darum würde der Substanz mit den andern Kategorien auch jede Artikulation genommen. Aber dagegen, die ὕλη als οὐσία anzusehen, muß sich bei einem Platoniker alles wehren. Was soll aber dann die οὐσία sein? Sie ist ein Komplex aus der ὕλη und den Seienden der andern Kategorien. Lebt der Blick in der Richtung auf die Einheit dieser Momente, dann ist der Komplex οὐσία, trennt er sie, dann hat er ὕλη und die andern Kategorien.

Damit ist der reale Unterschied der οὐσία von den andern Kategorien aufgehoben; er wird auf eine Verschiedenheit der Blickrichtung reduziert. Die οὐσία als ontologisches Phänomen wird mißachtet, sie wird ein sekundäres Gebilde von Gnaden der andern Kategorien, und da diese unter die Relation fallen, von Gnaden dieser. Relation wird damit die fundamentale Kategorie dieser Wirklichkeit. (Vgl. Heinemann, Plotin S. 265). In dieser These zeigt sich die ungeheure Distanz zu Aristoteles, der Mangel eines ontologischen Blickes. Plotin ist damit ontologisch auf dem Niveau der Naturphilosophen. Doch sagt ihm sein Instinkt, daß diese Zerlegung der οὐσία eine Vernichtung des fundamentalen Begriffes antiker Weltauslegung ist [1]); so sucht er sein Vorgehen damit zu entschuldigen, daß er sagt, es handle sich nicht um die wirkliche, die noetische οὐσία, sondern um eine, die die wahre οὐσία nur nachahmt.

In den beiden letzten Kapiteln des Abschnitts, der über die οὐσία im Wahrnehmbaren handelt (VI 9 und 10), unternimmt Plotin Versuche, eine Deduktion der Mannigfaltigkeit der wahrnehmbaren Substanzen aus ihrem Genus durchzuführen. Er kommt zu keinem einheitlichen Deduktionssystem, sondern gibt die Hinsichten an, unter denen eine solche vollzogen werden könnte. Für unser Ziel hat das keine Wichtigkeit [2]).

---

1) 336, 17.

2) Erwähnenswert ist nur die Ablehnung der Aristotelischen Einteilung der Substanzen in erste und zweite. Sie wird nach drei Richtungen widerlegt:

a) Die Prinzipien der Einteilung, Allgemeines und Einzelnes, sind keine propriae differentiae der οὐσία, sondern erstrecken sich durch alle kategorialen Gebiete.

b) In der Bezeichnung drückt sich eine der wirklichen Rangordnung

Digitized by Google

Zugleich mit der Grundlage für die Auseinanderlegung der verschiedenen Bedeutungen von *οὐσία* und *ὄν* sollte die Interpretation dieser Stellen die Möglichkeit geben, den unbekannten „Ontologen" Plotin kennenzulernen. Wir sahen seine Abhängigkeit von Aristoteles; der Horizont, in dem er Fragen, wie die nach dem Sein und der *οὐσία* stellt und zu lösen versucht, ist prinzipiell der Aristotelische. Die Änderungen, die er vornimmt, sind folgender Art:

1. Modifikationen oder Erweiterungen, um eine größere Einstimmigkeit zu erzielen oder Aristotelische Ideen weiter auszuführen [1]).

2. Kritik mißverstandener Aristotelischer Philosopheme aus sachlichen Schwierigkeiten [2]).

3. Einbrüche der „Metaphysik", die sich auf verschiedene Weise äußern:

a) Relativierung der Ontologie des Wahrnehmbaren dadurch, daß das Noetische hinzukommt [3]).

b) Lösung kategorialer Fragen durch verschwommene Bilder [4]).

c) Zerfall der Aristotelischen Begriffe infolge mangelnder ontologischer Fähigkeit [5]).

d) Kritik Aristotelischer Theorien vom Gesichtspunkt der „Metaphysik" aus [6]).

---

entgegengesetzte Wertschätzung aus: Das Allgemeine ist nicht das Geringere. Hier zeigt sich der Platoniker Plotin.

c) Innerhalb eines Genus dürfen die Arten bezüglich ihres generellen Bestandes keine Rangordnung haben. Darauf hatte Plotin schon in etwas anderer Fassung VI 1, 2—II 264, 28—30 hingewiesen.

1) Hierhin gehört die nähere Bestimmung des *μὴ καθ' ὑποκειμένου*, das bei Aristoteles nur von der ersten *οὐσία* galt, durch *ὡς ἄλλου* (VI 3, 5—331, 32), die Einführung des *μὴ ἑτέρου δ λέγεται* (VI 3, 4—330, 12).

2) Obwohl Aristoteles erste und zweite *οὐσία* nicht als Arten des Genus auffaßt, wird das kritisiert durch den Hinweis darauf, daß eine Rangordnung besteht (VI 3, 9—338, 9). VI 1, 2—264, 28. Ebensowenig hatte Aristoteles *οὐσία* zum Genus von *ὕλη*, *εἶδος* und Zusammengesetztem gemacht (VI 1, 2—264, 22).

3) Z. B. VI 3, 8—336, 13, um die Destruktion der *οὐσία* zu entschuldigen; VI 1, 3—265, 3, wo der Begriff der *οὐσία* als „Kategorie" statuiert wird, um Noetisches und Wahrnehmbares unter sie begreifen zu können.

4) Vgl. die Versuche, das Gemeinsame von *ὕλη* und *εἶδος* anzugeben (VI 3, 7—334, 28).

5) Destruktion der *οὐσία* (VI 3, 8—336, 4).

6) Kritik der Wertschätzung, die sich in der Bezeichnung der ersten und zweiten *οὐσία* ausdrückt (VI 3, 9—337, 15).

Digitized by Google

In allem drückt sich, im Vergleich mit Aristoteles oder Platon ein Versiegen entdeckerischer ontologischer Erkenntnisse aus[1]). Die Ontologie der Griechen, ihre Möglichkeiten, Sein und Seiendes zu sehen und zu verstehen, sind durch Aristoteles festgelegt. Gelegentliche Korrekturen, wie die Modifikationen der Kategorienlehre durch Plotin und die Stoa, ändern nichts daran, daß die Bahnen durch Aristoteles bestimmt sind, daß es keinen Weg außerhalb ihrer gibt. Sie setzen den Aristotelischen Horizont voraus. Diese Unproduktivität scheint folgende Gründe gehabt zu haben: Die spezifisch griechischen Aufgaben einer Seinslehre hatten ihre Erfüllung gefunden. Ein produktives Weiterführen hätte auf einer ganz anderen Basis einsetzen müssen, die den Griechen — eben wegen der Beherrschung durch die ganz ausgebildete Tradition — nicht zur Verfügung stand. Es konnte unter griechischen Voraussetzungen nichts mehr entdeckt werden. Und damit erlosch auch das Interesse. Der bereits im Rahmen dieser Ontologie kategorial bestimmte Mensch, die „Seele", schiebt sich in hellenistischer Zeit in den Vordergrund. Die ungeheure Relevanz der Ethik gefährdet die kontemplative Analyse. Im Grunde steht bei allen hellenistischen Philosophien vor jeder Untersuchung die Frage: „Macht sie mich besser?" Die Ablehnung der Ontologie durch Epikur ist nur ein radikales Lautwerden eines überall vorhandenen latenten Bewußtseins.

Warum aber treibt Plotin Ontologie? Er gibt nicht, wie die Aristoteleskommentatoren nur Kommentare Aristotelischer Schriften, lebt nicht nur in dem Bestreben, die große Vergangenheit zu pflegen und zu bewahren, weil sie das Beste ist, was einem Griechen übrigblieb, als ein pietätvoller Kommentator heiliger Antiquitäten. Er will vielmehr eine eigene selbständige Ontologie geben (wenn auch im äußeren Anschluß an Platon), sogar einen Seinsbereich, den Aristoteles nicht anerkannt hatte, auf seine kategoriale Struktur untersuchen; wir müssen ihm daher andere Absichten zuschreiben als den bloßen Kommentatoren. Andrerseits hat er kein primäres ontologisches Interesse. Seine Kategorienlehre ist so weder interpretierendes Konservieren noch entdeckendes Forschen, sie ist ein Nachahmen, das verbessern, erweitern, ausbauen will. Der Aspekt von Leben und Welt, das Leben selbst sind andere ge-

1) Das setzt gleich nach Aristoteles ein und kennzeichnet die hellenistischen Schulen.

Digitized by Google

worden als bei Platon und Aristoteles. Auf sie soll nun die neue Kategorienlehre orientiert werden. Das wäre nur gelungen, wenn Plotin von neuem begonnen hätte. Doch dazu steht er zu sehr unter der Last der Platonisch-Aristotelischen Tradition. Selbst da, wo er ein ursprüngliches Verhältnis zum Gegenstand der Analyse hat, spricht sich die „neue Seele" in alten Formen aus, derart, daß er seine Philosophie als Erneuerung der Lehren der klassischen Zeit auffaßt. Wieviel stärker muß sich dieser Traditionalismus auf einem Gebiete auswirken, dessen Durchdringung er nicht aus lebendiger Unruhe des Fragens in Angriff genommen hat, weil er von sich aus sich beschäftigen mußte, sondern nur um Aristoteles nachzuahmen. Eben weil in der Ekstase, der Seelenlehre, dem Hypostasenschema seine eigentlichen Möglichkeiten, Leben und Welt zu verstehen, zum Ausdruck kommen, während in der Kategorienlehre eine tote Forschungstendenz galvanisiert wird, berührt sie uns in dieser Umgebung so sonderbar, daß wir davon sprechen können, Plotin habe sich eine Aristotelische Maske aufgesetzt; daher stammt auch ihre Sterilität und das sich in ihr bekundende Unvermögen, das Intendierte durchzuführen.

II.

Für die Klassifikation der „noetischen" Bedeutungen von *οὐσία* und *ὄν* habe ich die Grundlage in meiner Dissertation gegeben, so daß sich Interpretationen aus VI 2, wo über die Kategorien des Noetischen gehandelt wird, erübrigen. Wir beginnen die Gliederung mit der schon erwähnten Zweideutigkeit der Aristotelischen *οὐσία*. Sie bedeutet sowohl essentia (*τί ἐστιν*), als auch substantia (*τόδε τι*). Bei der *οὐσία* als Substanz setzt die Generalisierung ein. Meist läßt sich an *οὐσία* nur das Überwiegen des einen oder andern Sinnes feststellen, indem der andere dunkel mitgemeint ist. *Οὐσία* als Wesen kommt bei Plotin häufig vor [1]). Sie hat eine Reihe

1) Z. B. IV 7, 8—II 136, 3: *τίς οὖν οὐσία αὐτῆς* (Seele); IV 7, 1—II 120, 10: *ἑκατέρου* (des Körpers und der Seele) *τὴν φύσιν τε καὶ οὐσίαν καταθεατέον* (verbunden mit *φύσις*). Stärker ist, wenn auch der Sinn von Essenz überragt, das Bedeutungsmoment der Substanz entwickelt (durch die Gegenüberstellung der Qualität) in Beispielen wie II 6, 1—I 173, 6: Die wahrnehmbaren Qualitäten sind zweierlei Art: *αἱ μὲν διαφοραὶ οὐσιῶν, ὡς τὸ δίπουν καὶ τὸ τετράπουν, αἱ δὲ οὐ διαφοραὶ οὖσαι αὐτὸ τοῦτο μόνον ποιότητες λέγονται.* II 6, 2—I 174, 27: Man darf nicht darüber

Digitized by Google

Synonyma: *τί ἦν εἶναι*[1]), *τί ἐστι*[2]), *φύσις*[3]), *ἔννοια*[4]). Verwandt mit dieser Bedeutung ist die, die sich III 2, 1—II 225, 26 findet: *τοῦδε τοῦ παντὸς τὴν οὐσίαν καὶ σύστασιν*. Hier ist nicht eigentlich die Essenz des Weltalls gemeint, sondern seine ontische Struktur und Gliederung.

Aus der zweiten Aristotelischen Bedeutung, der „Substanz", entwickeln sich mehrere Bedeutungen. *Οὐσία* als Substanz ist Genus eines Bereiches des Wahrnehmbaren; was in diesen fällt, ist ebenfalls *οὐσία*, indem es so durch den generellen Strukturteil bestimmt wird. Durch die Einführung einer „zweiten Welt" wird der Sinn von *οὐσία* erweitert: sie kann kein Genus für noetische und wahrnehmbare *οὐσία* sein, so daß ihr Allgemeinheitscharakter formaler wird: sie ist „Kategorie".

Innerhalb des Wahrnehmbaren hält Plotin an ihrer Generalität fest, wobei er versucht, ihre wesentlichen Charaktere anzugeben. Ihr Allgemeinheitsverhältnis zu *εἶδος, ὕλη* und Zusammengesetztem anzugeben, ist ihm sowenig gelungen wie das der „drei" zu den einzelnen Substanzen, obwohl Aristoteles sich darüber schon ge-

---

unwillig sein: *ποιὸν* [*οὐ*] *συμπληρωτικὸν οὐσίας εἶναι, ἀλλὰ ποιᾶς μᾶλλον οὐσίας*. Die qualifizierte *οὐσία* steht der Substanz schon näher als der Essenz. — Interessant ist VI 2, 21—II 324, 2: *ἐν οἷς* (den noetischen Seienden) *γὰρ ἡ οὐσία οὐκ ἄλλο τι ἢ νοῦς*. Das Wesen des Noetischen besteht darin, *νοῦς* zu sein.

1) Z. B. II 1, 6—I, 125, 26 (mit *φύσις*).

2) Z. B. VI 1, 2—II 264, 32: *ὅλως δὲ τί ἐστιν ἡ οὐσία εἰπεῖν οὐκ ἔστιν· οὐδὲ γάρ, εἰ τὸ ἴδιόν τις ἀποδοίη, ἤδη ἔχει τὸ τί ἐστι* ... Es kann also von der Essenz der *οὐσία* als Substanz geredet werden.

3) S. H. F. Müller, *Φύσις* bei Plotin, Rhein. Mus. 71, S. 232 ff., besonders 234 und 235. Daß dieser Gebrauch bei Aristoteles vorgebildet ist, zeigt ein Blick in den Bonitzschen Index. Derart war auch in der Scholastik der Gebrauch von natura. — Der Aufsatz Müllers ist übrigens charakteristischerweise (man sieht den bestimmenden Einfluß der Aristotelischen Terminologie) auf die Einteilungen des Index Aristotelicus aufgebaut. Ich verstehe nur nicht, wie Müller zwischen dem „eigentümlichen Wesen eines Dinges" (S. 234) und dem „Begriff und Wesen" eines Dinges (S. 235) als der zweiten und dritten Bedeutung von *φύσις* scheidet. *Φύσις* hat auch die Bedeutung von Seiendem, wenn die Form des Seins ganz unbestimmt gelassen werden soll, z. B. VI, 5, 3—II, 386, 28; diese Stelle rubriziert Müller fälschlich unter Essenz.

4) Z. B. VI 1, 3—II 265, 27: *οὐδὲ δηλοῖ τὴν ἔννοιαν τῆς οὐσίας καὶ τὴν φύσιν*, ist *οὐσία* als Substanz zu fassen.

Digitized by Google

äußert hatte. *Οὐσία* als Kategorie des Wahrnehmbaren hat so zwei Allgemeinheitsfunktionen:

1. Generalität.

2. Eine unbestimmte Allgemeinheit gegenüber den „drei". Dementsprechend sind die einzelnen Substanzen in anderer Weise *οὐσία* als *εἶδος* und *ὕλη*, resp. die einzelnen *εἴδη* und *ὕλαι*[1]).

Diese teils Aristotelischen, teils aus einem Mißverständnis des Aristoteles entsprungenen Bedeutungen der *οὐσία* sind nicht die einzigen. Innerhalb des Noetischen, das als besonderer Seinsbereich hinzukommt, läßt sich eine Mehrheit von Bedeutungen der *οὐσία* feststellen. Um diese aber herauszuheben, ist eine kurze Schilderung der Struktur des Noetischen bei Plotin nötig, die ich nach meiner Dissertation gebe[2]). Jedes Seiende dieses Bereiches ist zugleich Denkendes und Gedachtes, „Geist" und Idee[3]). Der Bereich ist strukturiert nach Gattung und Art derart, daß seine oberste schmalste Schicht von fünf generellen Kategorien gebildet wird: *ὄν, στάσις, κίνησις,* Identität und Verschiedenheit[4]). Das ganze Reich des Noetischen bezeichnet Plotin, indem er Platon[5]) folgt, als *οὐσία*[6]). Damit ist der *νοῦς* als Glied der Hypostasenreihe *οὐσία*. Die aus den fünf Kategorien gebildete oberste Schicht, die für Plotin zu

1) Über das kategoriale Verhältnis jedes einzelnen der drei zum einzelnen *εἶδος* usw. hat Plotin sich, soweit ich sehe, nie geäußert. Er nahm wohl Generalität an.

2) Die im folgenden gegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf diese Schrift.

3) S. 24.

4) Sie stammen aus dem Platonischen Sophistes (S. 49 ff.). Die Fünfzahl der Kategorien der niederen Welt (*οὐσία*, Relation, Quantität, Qualität, Bewegung) ist daraus zu erklären.

5) Tim. 29 c: *ὅτι περ πρὸς γένεσιν οὐσία, τοῦτο πρὸς πίστιν ἀλήθεια.* Platon meint den Unterschied in der Seinsweise der Idee und des wahrnehmbaren Dinges. — Die Bezeichnung des Noetischen als *οὐσία* hat eine doppelte Wurzel:

a) Von der *οὐσία* als Substanz her: Gegenüber dem Werdenden, Veränderlichen ist die Idee das eigentlich, d. h. unveränderlich Seiende.

b) Von der *οὐσία* als Essenz: Die Ideen sind die Wesen der Dinge dieser Welt.

6) VI 6, 7—II, 406, 4: *ἑνορᾷ δὲ αὐτὰ τὰ ἐν τῷ νῷ καὶ τῇ οὐσίᾳ ὁ ἔχων νοῦς οὐκ ἐπιβλέπων ...* Als *νοητὴ οὐσία* wird das ganze Noetische bezeichnet III 7, 25—I, 310, 25. — Die Bezeichnung erklärt sich daraus, daß die Ideenwelt bei Plotin dahin tendiert, ein *νοῦς* zu werden (s. S. 45 ff.); sie erhält so als einzelnes Noetisches die Bezeichnung *οὐσία*.

Digitized by Google

einem Seienden, einem *νοῦς*, den wir den oberen nennen wollen, zusammenwächst (dieser *νοῦς* denkt dann die Kategorien), wird ebenfalls als *οὐσία* bezeichnet: Wie der umfassende *νοῦς* das Ganze des Noetischen in Wirklichkeit umgreift, so der obere (die Spitze der noetischen Pyramide) der Möglichkeit nach [1]).

Wie das Ganze des Noetischen (der *νοῦς* als Glied der Hypostasenreihe, der umfassende *νοῦς*), so wird auch die einzelne Idee (besser: ideale Intelligenz) als *οὐσία* bezeichnet [2]). Natürlich ist das die ursprüngliche der *οὐσία*-Bedeutungen des Noetischen. Die Idee ist (wie schon S. 442 Anm. 5 gesagt) *οὐσία* einmal als eigentliche, d. h. unveränderliche Substanz (sobald man einmal die „Hypostasierung" vorgenommen hat), dann als Essenz der wahrnehmbaren Dinge. Wie von daher das Ganze des Noetischen als *οὐσία* bezeichnet werden kann, ist leicht einzusehen. Der obere *νοῦς* ist *οὐσία*: 1. wegen seiner Ähnlichkeit mit dem umfassenden *νοῦς*, 2. weil er als Seiendes im umfassenden *νοῦς* einen Spezialfall der *οὐσία* als einzelnes Noetisches darstellt. Das drückt sich darin aus, daß jede ideale Intelligenz, jeder Einzelnus, ebenso wie der obere *νοῦς*, ein Komplex der fünf allerdings differenziert gedachten Kategorien ist.

Die der wahrnehmbaren *οὐσία* entsprechende Kategorie im Noetischen nennt Plotin *ὄν* [3]). Trotzdem er *ὄν* ausdrücklich von der *οὐσία* als Komplex der Kategorien trennt [4]), nennt er mehrmals auch die Kategorie des *ὄν* *οὐσία* [5]). Wir sehen hier eine

1) In II 6, 1—I 72, 18 wird zwischen *ὄν* (der der *οὐσία* entsprechenden Kategorie im Noetischen) und *οὐσία* geschieden: ... *τὸ μὲν ὂν καὶ ἡ οὐσία ἕτερον καί τε μὲν ὂν ἀπηρημωμένον τῶν ἄλλων, ἡ δὲ οὐσία τὸ ὂν μετὰ τῶν ἄλλων.* Vgl. S. 34 ff.

2) In dieser Bedeutung unterscheidet sich *οὐσία* von den beiden vorigen durch die Möglichkeit des Plural: V 1, 7—II 170, 10: *διὸ καὶ οὐσίαι ταῦτα* (das Noetische).

3) S. oben S. 442 Anm. 3.

4) S. die eben zitierte Definition in VI 2, 1. Vgl. auch VI 2, 18 bis II 320, 18: *καὶ ἔστιν ὁ ἀληθινὸς νοῦς ὂν μετὰ πάντων καὶ ἤδη πάντα τὰ ὄντα, τὸ δὲ ὂν μόνον ψιλὸν εἰς γένος λαμβανόμενον στοιχεῖον αὐτοῦ.*

5) VI 2, 9—II 310, 27: *οὐ γὰρ ἂν εἶεν διαφοραὶ ἐν τῷ ἕν, ὥσπερ εἰσὶ τῆς οὐσίας. ὄντος μὲν γὰρ δέχεται ὁ νοῦς εἶναι διαφοράς, ἑνὸς δὲ πῶς;* III 7, 3: Der menschliche *νοῦς τὸ οἷον ὑποκείμενον λέγει οὐσίαν, εἶτα κίνησιν* ... Es folgen die übrigen noetischen Kategorien. In VI, 2, 6 und 7 wird als *οὐσία* ständig das Moment des bloßen Seins bezeichnet, das sich dann als Kategorie des *ὄν* herausstellen wird.

Digitized by Google

charakteristische Unfähigkeit Plotins, eine feste Terminologie zu bewahren.

Οὐσία im Noetischen bedeutet also folgendes:

1. Das Ganze des Noetischen.
2. Der obere *νοῦς*.
3. Jedes einzelne Noetische.
4. Die Kategorie des *ὄν*.

Ὄν hatten wir in der Bedeutung des Seienden in unbestimmtem abstrakten Sinne kennengelernt; das zugehörige bloße Sein [1]), das noch nichts über die Art des Seins ausmacht (ob als *οὐσία* oder als Qualität), war *εἶναι* oder *ἔστι*. Die Allgemeinheit von *ὄν* war nicht generell, sondern analog oder homonym für alle Seienden [2]). In diesem Sinn kommt hin und wieder auch *οὐσία* vor, sowohl als Seiendes [3]) wie als Sein [4]). Bedeutet die Analogie von *ὄν* analogia secundum attributionem, so läßt sich das Seiende, das den eigentlichen, bevorzugten Sinn von *ὄν* realisiert, in doppelter Weise fassen:

1. als wahrnehmbare *οὐσία*, durch die die Seienden der andern Kategorien des Wahrnehmbaren sind [5]).

2. als noetisches Seiendes, durch das auch die wahrnehmbare *οὐσία* ist [6]).

Auch das zugeordnete Sein finden wir in dem prägnanten Sinn von Eigentlichsein, sowohl als Sein in der Weise der wahrnehmbaren *οὐσία* [7]) wie als Sein im Sinne des Noetischen [8]).

Aus der Bedeutung: Seiendes im Noetischen entwickelt sich analog wie bei *οὐσία* die Bedeutung: *νοῦς* als Glied der Hypostasenreihe. Der Bereich des Noetischen hatte, wie schon gesagt,

---

1) Über den Unterschied von Seiendem und Sein vgl. unten S. 445.

2) Nicht nur wie VI 3, 6–II 333, 6 zeigte, für die wahrnehmbaren Seienden hat *ὄν* eine homonyme Allgemeinheit, sondern auch für die wahrnehmbaren und noetischen. Vgl. VI 2, 7—II 307, 8, wo Plotin das Sein der wahrnehmbaren Seienden als *σκιὰ καὶ ὁμώνυμον τοῦ εἶναι* bezeichnet. — Das ist der Aristotelische Sinn von *ὄν*.

3) Vgl. VI 5, 3—II, 386, 28. Synonyma sind *φύσις* und *ὑπόστασις*.

4) VI 3, 7—II, 334, 23.

5) VI 3, 6—II, 333, 14 ff. kommt *ὄν* ständig in dieser Bedeutung vor. 10 wird die *οὐσία ἁπλῶς ὄν*, 12 *πρώτως ὄν* genannt.

6) Die Ideen resp. idealen Intelligenzen sind *μάλιστα ὄντα* (VI 1, 1 bis II 264, 12; VI 4, 4—II 367, 15: *τὰ ὄντα* VI 2, 19—II 321, 12).

7) VI 3, 6–II 333, 9 (*ἁπλῶς εἶναι*). 8) VI 2, 7—II 307, 8.

Digitized by Google

bei Plotin die Tendenz, sich zu einem *νοῦς*, dem umfassenden *νοῦς*, zu vereinfachen, der dann die Prädikate jedes einzelnen Noetischen mit übernahm [1]).

Ὄν bedeutet schließlich die Kategorie des bloßen Seins im Noetischen [2]); das formale Seinsmoment jeder Idee, resp. idealen Intelligenz ist von Plotin als Genus gefaßt. Neben dem bloßen Sein als *ὑποκείμενον* der inhaltlichen Bestimmungen der Idee steht noch eine zweite Bedeutung des generellen *ὄν*. Es ist das an jedem *νοῦς*, was „ruht", d. h. Denkendes und Gedachtes, und nicht Denken [3]).

Damit hätten wir die terminologische Klassifikation beendet; es bleibt noch eine Frage: Wie drückt sich der Unterschied von Sein und Seiendem bei Plotin aus [4])? Sein bedeutet dabei sowohl abstraktes Sein wie konkretes Sein (z. B. als *οὐσία*, als Lebewesen, als Mensch) oder Wesen. Das abstrakte Sein unterscheidet er zuweilen vom Seienden im weitesten Sinn (*ὄν*) terminologisch, indem er es als *εἶναι* bezeichnet. Dagegen wird dieser Unterschied für das konkrete Sein nicht entschieden gemacht. *Οὐσία* hat in diesem Zusammenhang drei Bedeutungen:

1. Das Seiende in einem bestimmten Seinssinn (substantia).
2. Dieser Seinssinn (substantialitas).
3. Das Wesen des Seienden, dessen zentraler Strukturteil eben jener Seinssinn ist (essentia).

Da Plotin nun, mit Aristoteles, Substanz und Essenz identifizierte, so reduzierte sich ihm der explizite Unterschied zwischen konkretem Sein und Seiendem auf den der einzelnen Substanz und des Genus *οὐσία*.

Köln. GERHARD NEBEL.

---

1) Z. B. VI 4, 4 — II 367, 19. — In einer ganz akzidentiellen Bedeutung kommt *ὄν* VI 2, 19—II 321, 13 als oberer *νοῦς* vor: *πρὸ δὲ πάντων ὡς εἰδῶν καὶ μερῶν, τὸ ὂν καὶ τὴν οὐσίαν τιθέμεθα νοῦν εἶναι.* Diese Bedeutung ist möglich wegen der Ähnlichkeit des oberen *νοῦς* (des Komplexes der Genera) mit dem umfassenden *νοῦς*.

2) S. 34 ff. Ausdrückliche Definitionen: II 6, 1—1, 172, 18; VI 2, 18 bis II, 320, 18.

3) VI 2, 8—II 308, 32: *ὧν γὰρ νοεῖ καὶ ὄντα ἑαυτὸν ... καὶ εἰς ὃ ἐπεφείδετο ὄν.*

4) Vgl. Heidegger, Sein und Zeit, S. 5 ff.

Digitized by Google

THE DATE OF MILET I, iii, No. 139.

In the very valuable and detailed study which stands first in his Beiträge zur Seleukidengeschichte, 1928, Professor W. Otto has considered afresh the chronology of the first Syrian War. Among other things, he has re-examined the dating of the Antiochus chronicle, where he makes Ptolemy's invasion of Seleucid Syria 274 as against Mr. Sidney Smith's 276, and also the dating of the Miletus documents in Milet I, iii, no. 139 — Ptolemy's letter to Miletus and the decree of Miletus in reply; for these he returns to Rehm's date, c. 262—260, the date usually accepted in Germany, as against my own conclusion that the date is c. 275 in the first Syrian War [1]). But his study of the Miletus documents contains one feature which seems to have escaped his notice and which might easily, in such a complicated question, pass unnoticed by readers: his premises do not lead up to his conclusion, but do lead quite inevitably to my conclusion that these documents belong to the first Syrian War. I make no apology for returning to the matter, for one of the few ways in which progress can be made with these difficult questions of third century history is by trying to establish an accurate chronology wherever there is any chance of this being done.

The main contention of Otto's article is that the war between Ptolemy II and Antiochus I which used to be called the first Syrian War was really two wars; the first war, during which Ptolemy acquired Miletus, ended with a definite peace in 279; the second war began in 274 and ended in 271. Except for the dating of the second war, I accept this view without any reserve; it is a

---

1) J. H. S. XLVI, 1926, p. 155. My account of this war in Cambridge Ancient History VII pp. 701 sqq. is later and corrects one or two points.

Digitized by Google

definite step forward. About the same time as Otto was writing I was making a study of Ptolemy's Arabian expedition in 278 and 277[1]), which presupposes that in 278 he had his hands free as regards Antiochus. The year 279 for the peace must be right[2]); Ptolemy needed peace to turn elsewhere, and Antiochus needed peace because of the threat of the Gauls; that same autumn he also made peace with Antigonus and for the same reason[3]). We need a name for this first war. I hope very much that the Syrian Wars will not be re-numbered, or the resultant confusion for students in future will be terrible; the title 'first Syrian War' will, I trust, be kept for the second war. In this paper I am calling the first war 'the Carian War' for purposes of identification (perhaps some better name can be found) and the second war 'the first Syrian War'.

Before coming to the Miletus documents, I will clear the ground by admitting as many of Otto's points against myself as I can possibly do. He is right that I blundered on a minor point

---

1) Ptolemy II and Arabia, J. E. A. 1929 p. 9.

2) The penteteris described by Callixenus, whose magnificence suggests that it was the first of the series, and whose date I (in common with many others) believe to have been the winter of 279/8, was the celebration of this peace. Otto still puts it in 271, but has not noticed that his main argument (Priester und Tempel, 1 pp. 143 sqq), that there could not have existed concurrently a worship of the *θεοὶ σωτῆρες* and of Ptolemy Soter alone, is no longer valid; for in 250 there existed, beside the worship of the *θεοὶ ἀδελφοί*, a worship of Ptolemy II alone (P. Cairo Zen. 59282). The absence of Arsinoe II from the pompe, in which the image of Ptolemy II appeared alone, is conclusive that it was before her marriage (Tarn, Antigonos Gonatas p. 261 n. 10); and in Callixenus' phrase, *τοῖς τῶν βασιλέων γονεῦσι*, 'the kings' do not, as Otto supposes, mean Ptolemy II and Arsinoe (when were they ever so called?), but the kings who figured in the procession, Ptolemy I and Ptolemy II; Laodice, mother of Ptolemy I, was of vital importance to the dynasty, for through her, as Satyrus (F. H. G. III p. 165) shews, they traced their descent from Dionysus. a descent which figures so largely in the penteteris (the pompe of Dionysus).

3) Otto p. 21 makes this peace 278. I still prefer 279, though I admit there is no certainty; but, apart from the Philodemus fragment, Antiochus and Antigonus were cooperating in Greece against the Gauls before the end of 279, and the identical contingents sent by each king point to an understanding.

Digitized by Google

by trusting to Wiedemann's paraphrase of the Sais stele; this I had already seen and had said myself what needed saying about it [1]), though he could not know that when he wrote. I daresay he is right in saying that *ἀμύνεσθαι* in these documents has the sense of *ἀμείβεσθαι*, 'recompense' or 'requite', though it makes no difference to the argument, for the crucial word *πειρασόμεθα* remains; whether Ptolemy says 'I will try to defend you' or 'I will try to recompense you', the point is that he is not in a position to do the thing; he can only say that he will try. I need not consider the battle of Cos, for though Rehm stressed it Otto barely mentions it (p. 27); I have recently collected elsewhere the modern material [2]), some of it unknown when Rehm wrote, which renders a date in the second Syrian War almost a certainty for this battle. The last point, and the one of real importance, is the phrase *παρασκευάζων τὴν εἰρήνην*, which I translated 'trying to give peace'. Otto, following Rehm, refers this to a definite treaty of peace already made, and I think that the context does shew that he is right and that the present tense does not here, in the context, mean 'trying'; so I shall proceed on the basis that he is right. This clears the ground of preliminary matters, and I can turn to the documents.

The preamble of Ptolemy's letter is formally divided into two sections, headed *πρότερον* and *νῦν*. Under *πρότερον* he gives the acts of Ptolemy I and his own restoration of the *χώρα* to Miletus in 279; but under *νῦν* he only says that Miletus has kept her alliance with him and that 'the son, Callicrates, and the other Friends' have written testifying to her goodwill. The two headings then have their full value: *πρότερον*, the things of a past time; *νῦν*, the things of today. The preamble of the decree of Miletus in reply to the letter is similarly divided into two sections headed *πρότερον* and *νῦν*; these headings, which are copied from Ptolemy's letter, must obviously therefore also have their full value in exactly the same way. The first section, headed *πρότερον*, gives Miletus' relations with Ptolemy I, followed by the statement that Ptolemy II after his accession renewed the alliance and took thought for Miletus' welfare, *χώραν τε ἐπιδιδοὺς καὶ τὴν εἰρήνην παρα-*

1) C. A. H. VII p. 702 n. 1.
2) C. A. H. VII p. 862.

Digitized by Google

σκευάζων τῶι δήμωι καὶ τῶν ἄλλων ἀγαθῶν παραίτιος γινόμενος τῆι πόλει; these are things that are past. There follows, immediately after the word πόλει, the second section headed νῦν — καὶ νῦμ πολέμων καταλαβόντων πολλῶν καὶ μεγάλων ἡμᾶς καὶ κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλασσαν καὶ τῶν πολεμίων ἐπιπλευσάντων ἐπὶ τῆμ πόλιν ἡμῶν, πυθόμενος ὁ βασιλεὺς . . . ἐπαινεῖ τὸν δῆμον κ. τ. λ.; these are the things of today. Today, then — that is, at the passing of the decree or anyhow not long before — Miletus is involved in 'many wars'. I gave an explanation of these wars, to which I will return. What is Otto's explanation, having regard to his date of 262—260 for the decree? The 'many wars' in which Miletus is involved today — i. e. about 262—260 — are, he says, the following (p. 27): (a) the war with the Gauls, dated to 277/6 on a valuable unpublished document which he has been able to use, and long since ancient history; (b) the first Syrian War, 274/1 on his chronology and long since ancient history also; and (c) the Chremonidean war in Greece, which ended in 262, 261 being the year of the formal peace (I. G. XI, ii, 114), and of which we do not even know that it ever affected any part of Asia at any time in any way whatsoever. I really do not think I need go further as regards this section; the 'many wars' alone render 262/0 impossible.

But it is the section headed πρότερον which is the more important. I have mentioned that I accept the view of Rehm and Otto that the words παρασκευάζων τὴν εἰρήνην refer to a definite peace-treaty, einen bestimmten Friedensschluß (p. 26). This definite peace-treaty, Otto continues (p. 27), can only mean either the peace-treaty he postulates as the end of the Carian war in 279, or the peace-treaty at the end of the first Syrian War; and the latter, he adds, ist allerdings sehr wenig wahrscheinlich. So he evidently believes that the peace-treaty meant is that of 279, especially since, as he points out, the peace is coupled with the restoration of the χώρα in 279, a date epigraphically fixed[1]). I may add on my own account that the reference to the χώρα makes this view (that the peace meant is that of 279) as near a certainty as anything can well be; it is also supported by Ptolemy's letter, which under πρότερον mentions nothing later than 279. Now the point of the

1) Milet I, iii, no. 123.

Digitized by Google

thing lies in the necessary consequence of this view. Miletus says to Ptolemy „We thank you for formerly giving us back the χώρα and for giving us 'the peace', but now we are involved in wars." Obviously then, when the decree was passed, there had only been one peace. But if the decree was passed c. 262—260, Ptolemy had by then given Miletus two peaces, that of 279, and the more important one which ended the first Syrian War (271 Otto; I think it is 272 at latest). This second peace ushered in the most glorious period which the Ptolemaic empire ever enjoyed; and if Miletus had seen and lived through that peace and it had become to them a thing of the past (πρότερον), it is quite impossible that, in thanking Ptolemy, they could have used the expression 'the peace', or mentioned only the peace of 279; they must have referred to both peaces, or if they only referred to one it must have been the latter one and not that of 279. When the Milesians wrote 'the peace', the second peace was still in the future; they knew of one peace only, the one which they connected with the return of the χώρα, and so could refer to it as 'the peace' without discriminating and without defining it. If then we accept Otto's premises, viz: that there was a peace-treaty in 279 and that in the context παρασκευάζων τὴν εἰρήνην refers to a definite peace-treaty (and I do not imagine that anyone is likely not to accept them), it follows as a perfectly inevitable consequence that Miletus' decree was passed during the first Syrian War; which is what I said, and what Otto so confidently rejects. It also follows that my use of this decree to reconstruct the first Syrian War was, on our present knowledge, correct.

The Miletus documents, then, are thus dated to the first Syrian War, and that dating is now independent of the question of Callicrates, which was my original reason for placing them there. The Callicrates matter is more complicated today than it was in 1926, and one point at least — the question whether he survived his nauarchate — needs a fresh examination; but it is not now germane to the purpose of this paper, and I shall hope some time to discuss it elsewhere. But one thing needs saying here about the Antiochus chronicle. I am not a Babylonian scholar and cannot therefore discuss the difficult question of its date for Ptolemy's invasion of Seleucid Syria; but it is obvious that, if experts differ as to that date, the bearing of the Greek evidence upon the

Digitized by Google

problem becomes material and must be taken into account, and I want to see how the matter now stands with regard to the Miletus decree and the decree of Ilium (O. G. I. S. 219).

As the Miletus decree belongs to the first Syrian War, the only explanation of the 'many wars', which belong either to the date of the decree or very shortly before it — anyhow they are 'present day', — is the one I gave before: they are the first Syrian War and a war or wars with the Gauls, the latter possibly meaning a number of incursions by different bodies of the barbarians. The unpublished inscription cited by Otto bears witness to an attack by the Gauls upon Miletus in 277/6; but it does not follow that that was the only attack, or that there was not another attack the year after, (Gauls were still raiding in 275) [1]), for Otto practically agrees with me as to the date of Antiochus' victory over the Gauls, the 'elephant victory', which marked the end of the first phase of the Gallic terror; I put this victory in 275 (it used to be put much later), and he in 275/4, though he does not say which of the two campaigning seasons he prefers. Obviously then Miletus' decree must be as near 277/6 as possible (I had put it in 275); but it has to be in the first Syrian War, and this does render it much more probable that that war began in 276 rather than in 274, i. e. that 276 is the date given by the Antiochus chronicle for Ptolemy's invasion of Seleucid Syria.

The Ilian decree points the same way. I shewed how, taking 276 as the date of Ptolemy's invasion, the Ilian decree worked in and out with the chronicle; and if that be wrong, as Otto naturally contends, it is one of the most curious coincidences I have met. Now how does the Ilian decree, which Otto brings into relation with the Carian War, suit his scheme of things? In his view of the Carian War, the Egyptian conquests in Asia Minor generally, as given by Theocritus, were made in that war and not in the first Syrian War; but that is hardly material to the question of the chronicle, for everyone would agree that the Carian war was a success for Egypt and that, at the very least, Antiochus lost Miletus and probably some other places [2]). Now it is worth

1) They were at Thyateira that year, before Antiochus' victory: Keil and Premerstein, Wien Denkschriften LIV, Abh. II, p. 14 no. 19.

2) Caunus, Halicarnassus, Myndus, are not later than this war, but could be earlier. Lissa in Lycia is tolerably certain. Heracleia-

Digitized by Google

comparing our respective schemes for the Ilian decree. Ilium praises Antiochus for two thing: first, l. 11, he has restored his kingdom to its former condition, *τὴμ βασιλείαν εἰς τὴν ἀρχαίαν διάθεσιν κατέστησεν;* later, *νῦν*, l. 14, he has brought it into an even more glorious condition, *τὴμ βασιλείαν εἰς μείζω καὶ λαμπροτέραν διάθεσιν ἀγήγοχε.* In my view the first clause relates to the restoration of the position after the revolt in Seleucid Syria, the second (which admittedly relates primarily to Asia Minor) to the defeat of the Gauls in the elephant victory; the decree does not refer to anything so early as the loss of Miletus or the year 279. Otto puts the decree earlier than I did; in his view (p. 21 n. 3) the first clause refers to the peace of 279 which followed the Carian war and the loss of Miletus, the second (following Dittenberger) to the peace between Antiochus and Antigonus, which Otto puts in 278. That is to say, on Otto's view of what happened in the first Carian War, Ilium congratulates Antiochus on restoring his kingdom to its former condition through a certain war when every soul in Ilium and in Asia Minor knew perfectly that in that war he had lost to Ptolemy a large slice of Asia Minor (see Otto's list pp. 19, 20). Otto indeed seems to have felt some difficulty over this, for he says (p. 18) that, though Antiochus had lost part of his kingdom, „in der Inschrift als einer Ehrenkundgebung hat man natürlich das Negative nicht zu erwähnen gewagt"; but I fear that this does not quite meet the case. No doubt a city's decree in honour of a king might do something to emphasise a favourable event or slur over an unfavourable one, but as the decree was made public there were strict limits to what could be done in this way; and it is to me unthinkable that any city ever did, or could, go out of its way to congratulate a king on a resounding failure. Now while my dating of the Ilian decree and the events it refers to was based upon correspondence with the Antiochus chronicle, taking its date as 276, Otto, taking the date as 274, has to dissociate the decree from the chronicle altogether. If then in Otto's view my interpretation and dating of the Ilian decree must be wrong, not in itself, but because he believes that Ptolemy invaded Seleucid Syria in 274 and not in 276; and if at the same time he has no

---

Latmos is possible. For the evidence see Tarn, J. H. S. XLVI, pp. 155-8; Otto, pp. 19, 20.

Digitized by Google

better interpretation of the decree to offer than the one he has put forward; then we do get a very strong argument indeed for Ptolemy's invasion being in 276. The evidence of both the Milesian and the Ilian decrees then points the same way, and in any discussion of the Antiochus chronicle full weight will have to be given to this fact.

One point about the first Carian War. There is no direct evidence as to whether the Egyptian conquests in Asia Minor, except Miletus and the other cities I have mentioned, belong to this war or the first Syrian War; we only know that they were made before Theocritus wrote his Praise of Ptolemy, and we only know concerning that poem that it was written before Arsinoe's death in July 270. But there seems to me very strong indirect evidence on the question — Arsinoe herself; and Otto has left her out of consideration altogether [1]). We have to account for the quite extraordinary honours paid to her [2]) and the extraordinary reputation she left, and in particular for the fact that one of her titles was Lady of Victory [3]); and all this seems to me quite incompatible with Otto's belief (p. 28) that the first Syrian War — Arsinoe's war — merely maintained the status quo ante. So until we get some direct evidence, we must, I think, believe that a good deal of Egypt's success — that is, the acquisition of western Cilicia, Pamphylia, and much of Lycia — really belonged to Arsinoe's war and not to the Carian war, and that the Carian war came to a premature end; Antiochus consented to peace in 279 because of the Gallic threat and the pressure on him from the north, but Ptolemy made peace in 279 because he had to; his hand was forced by the Nabataeans and he had to give his mind to an expedition against them [4]). The moment he was free, that is in 276, he attacked Antiochus again.

As I have been criticising some of Professor Otto's views, it would not be right for me to conclude this article without saying

---

1) In the same way he has omitted Stratonike from the second of his Beiträge, and her story shews that the second Syrian War cannot have gone on till 253, as he contends. I have given the reasons in full, C. A. H. VII pp. 714—15.

2) I have attempted to collect these, C. A. H. VII p. 705.

3) B. G. U. IV, 1084, 22; see H. I. Bell, Arch. f. Papyrusf. VII p. 22.

4) Tarn, J. E. A. 1929 p. 9.

Digitized by Google

how much I have learned from his Beiträge, and in particular how warmly I welcome his portrait of Ptolemy III. I was at the same time giving a similar sketch of this king[1]; but Otto has been able to enrich his study with a much greater wealth of detail, and I trust that he has finally put an end to the misconceptions which have too long been current about this Ptolemy.

W. W. TARN.

---

1) C. A. H. VII pp. 717, 726.

Digitized by Google

GRIECHISCHE KÖNIGSBRIEFE.

I. Zwei Briefe des Königs Eumenes II.

Im Jahr 1907 wurde in der Stadt Kos, in ein Haus vermauert, ein verstümmelter Inschriftstein gefunden und dem von mir gegründeten Museum im Asklepieion überwiesen. Ich gebe den Text zunächst ohne Ergänzungen.

Fragment einer Stele von weißem Marmor, linker Rand zum Teil erhalten, größte Länge 0,42, größte Breite 0,20, Dicke 0,13, Buchstaben 0,013, von Zeile 15 an 0,01 m. Schrift des II. Jahrhunderts v. Chr. ΑΑΖΞΓΣ, mit starken Apices, ungleichmäßig und unelegant, im unteren Teil gedrängter und beschädigt.

. . . . . ους ἀγῶνα[ς
. . . _ι τοῖς ἐκτενεσ
. . . γμάτων μεγάλω[ν
πεπόμφαμεν θεωρ[οὺς
τα τυγχάνοντα παρ
ἐδρίας διτην καλοκ
Μυριναῖον καὶ Μέγωνα
τιμωμένων παρ' ἡμῖν
μηνους καὶ ὑφ' ἡμῶμ με
δὲ πολίτας τετευχ
κόντων προκεχιρισ
διὰ τὸ καταγγέλλε[ιν
οὖν ποιήσετε πρ-
καὶ δι' ἡμᾶς τῶν ἀνδ[ρῶν
τες καὶ ἀποδεξάμεν[οι
περ ὑμῖν ἁρμόζει ταυτ
μια φανεῖσθε συναύξ[οντες
παρ' ἡμῶν ὑπαρχουσ'
ὡς ἐνδέχεται μάλισ[τα
πάντα καιρὸν προς τ

Digitized by Google

περὶ τῶν κατὰ μέρος
ρων. Ἔρρωσθε . vac.
γνώμα προστα̣τ̣ᾶν
θεωροὺς . . . . . .

darunter noch 5 durch Aufpicken unleserliche Zeilen erhalten.

Aus den Ethnika Z. 7 *Μυρινᾶιον* und 8/9 [*Περγα*]*μηνούς* entnahm ich, daß es der Brief eines pergamenischen Königs war, aus Z. 12 *καταγγέλλε*[*ιν*] und 15 *ἀποδεξάμεν*[*οι*], daß er die Ansage eines Festes enthielt. Damit waren die *Νικηφόρια* und Eumenes II. gegeben. Diese Annahme wurde mir von Hugo Hepding als bestem Kenner der pergamenischen Urkunden bestätigt, aber bei dem trümmerhaften Zustand der Urkunde gelang es uns beiden nicht, die Zeilenlänge festzustellen und einen Zusammenhang herzustellen.

Jetzt hat Scarlat Lambrino in der Revue Archéologique XXIX, 1929, 107ff. einen ebenfalls verstümmelten Stein erstmals veröffentlicht, der 1885 von der ionischen Küste in den Louvre gekommen war und sich als ein Brief des Königs Eumenes II. und ein Dekret von Iasos über die Nikephoria erwies. Der Stein, eine Quader von einem Gebäude, ist in der linken Hälfte schlecht lesbar, oben, unten und rechts abgebrochen. Die beigegebene Photographie ist nicht sehr deutlich und daher die gegenüberstehende Abzeichnung naturgemäß etwas subjektiv. Ich verweise auf diese Abbildungen und Lambrinos kritischen Apparat und Kommentar und gebe zunächst den Text nach seiner Lesung und Ergänzung.

[— — — —] *Α . . Ξ̣Α . . ΩΙΝ τῶν θυσιῶν καὶ* [— — — *ἐπέμψαμεν*]
[*οὖν πρὸς ὑμᾶς Μ*]*ε̣γωνά τε τῶν φίλων, Ἐφέσιον, ἐν τιμῆι* [*τῆι πρώτηι παρ'*]
[*ἡμῖν ὄντα*] *καὶ Κάλαν, Περγαμηνόν, κρινόμενον καὶ ὑφ' ἡ*[*μῶν καὶ τῶν τι-*]
[*μίων*] *τ̣ετευχότα κατὰ τὴν ἡλικίαν τῶν προσηκόντω*[*ν, οἱ ἀπε-*
δείχθη-]
[*σαν*] *ὑπὸ τῆς πόλεως διὰ τὸ καταγγέλλειν μεθ' ἡμῶν τ*[*ὰς θυ-*
σίας· καλῶς οὖν]
[*πο*]*ιήσετε πρῶτομ μὲν διὰ τὴν θεόν, ἔπειτα δὲ καὶ δι' ἡ*[*μᾶς τούτων τε φι-*]
[*λόφ*]*ρόνως διακούσαντες καὶ ἀποδεξάμενοι τά τε Ν*[*ικηφόρια καὶ τὴν ἀσυλίαν·*]

Digitized by Google

[τ]αῦτα γὰρ πράξαντες τὰ μὲν ἐκήνης τίμια φανεῖσ[θε μεθ' ἡμῶν συναύξοντες],
[ἡμᾶς δέ], ὡ[ς] ἐνδέχεται μάλιστα, προθύμους ἕξετε κατὰ τ[ὸ δυνατὸν εἰς πάν-]
τα τὰ συμφέροντα τῶι δήμωι· τὰ δὲ πλείονα περὶ τούτων ἀκο[ύσετε παρ' αὐτῶν]·
Ἔρρωσθε. Ἀπέδωκεν Μέγων Ἀνθεστηριῶνος ἕκτηι.
Ἐπὶ στεφανηφόρου Ἀπολλωνίου τοῦ Διογένου, Ἀνθεστηριῶν[ος ἕκτηι ἱσταμένου·]
[ἔδοξεν] τῆι [β]ουλῆι καὶ τῶι δήμωι· πρυτάνεων γνώμη· ἐπει[δὴ βασιλεὺς Εὐμένης]
[βασιλ]έω[ς] Ἀττάλου καὶ βασιλίσσης Ἀπολλωνίδος φίλος κ[αὶ οἰκεῖος καὶ εὔνους]
[διὰ προ]γόνων ὑπάρχων τοῦ δήμου γέγραφεν πρὸς τὴν βουλὴ[ν καὶ τὸν δῆμον ὅτι]
[Νικηφόρον Ἀ]θηνᾶν μάλιστα τῶν ἄλλων θεῶν, διὰ τὸ πολλὰς κ[αὶ μεγάλας κατὰ πᾶ-]
[σαν περίστασιν κ]αιρῶν εὐημερίας αὐτῶ[ι] περι[τ]εθεικ[έναι, ἀπ' ἀρχῆς ἐτί-]
[μα αὐτὴ]ν καλλίστην νομίζων εἶναι καὶ οἰκειοτάτην τ[ῶν Περ-γαμηνῶν ἀρχηγή-]
[τιδα, νῦν δ]ὲ αὔξειν τε βουλόμενος τὰς τιμὰς αὐτῆς καὶ μ[— — — —]
[— — — —] ΓΟΝΟΝΑΙΓΑ . . . Ο . . καὶ διεγνωκὼς συντε[λεῖν ἀγῶνας στεφανίτας]
[δύο? — — —] etc.

In diesem Text erkannte ich unschwer eine Dublette zu der koischen Inschrift, wobei sich glücklicherweise die beiden lückenhaften Texte so überschneiden, daß der ko(ische) nach dem ia(sischen) ergänzt und dessen Ergänzungen aus dem koischen bestätigt oder verbessert werden können, obwohl der Wortlaut sich nicht genau deckt, sondern der Brief an die Koer ausführlicher ist.

Dies mag der Versuch einer Wiederherstellung beider zeigen. Aus den sicheren Ergänzungen ergibt sich für ko eine Zeilenlänge von rund 40, für ia von rund 60 Buchstaben, wegen der Unregelmäßigkeit der Schrift in beiden mit einem Spielraum bis zu fünf Buchstaben nach oben und unten. Bei kleinen Lücken und unvollständigen Buchstaben innerhalb der erhaltenen Texte lasse ich Klammern und Punkte weg.

Digitized by Google

Brief des Eumenes an die Koer und Anfang ihres Antwortdekrets.

[καὶ τ]οὺς ἀγῶνα[ς? — — — — — — — — — — — —]
[. . .]ι τοῖς ἐκτενεσ[τάτοις — — — — τετευχότες ἐπι-?]
[τευ]γμάτων μεγάλω[ν τὴν ἀνανέωσιν τῶν θυσιῶν καὶ?]
πεπόμφαμεν θεωρ[οὺς πρὸς ὑμᾶς τὸν δεῖνα τε Μάγνη-]
τα τυγχάνοντα παρ' [ἡμῖν τιμῆς τε τῆς πρώτης καὶ προ-]
εδρίας δι(ὰ) τὴν καλοκ[άγαθίαν καὶ τὸν δεῖνα (c. 12 B.)]
Μυριναῖον καὶ Μέγωνα [Ἐφέσιον τῶν φίλων τῶν προ-]
τιμωμένων παρ' ἡμῖν [καὶ τὸν δεῖνα καὶ Κάλαν Περγα-]
μηνοὺς καὶ ὑφ' ἡμῶμ μὲ[ν κρινομένους, φιλοτίμους]
δὲ πολίτας τετευχ[ότας κατὰ τὴν ἡλικίαν τῶν προση-]
κόντων, προκεχιρισ[μένους δὲ καὶ ὑπὸ τῆς πόλεως]
διὰ τὸ καταγγέλλε[ιν μεθ' ἡμῶν τὰ Νικηφόρια· καλῶς]
οὖν ποιήσετε πρῶ[τομ μὲν διὰ τὴν θεόν, ἔπειτα δὲ]
καὶ δι' ἡμᾶς τῶν ἀνδ[ρῶν τε φιλοφρόνως διακούσαν-]
τες καὶ ἀποδεξάμεν[οι τά τε Νικηφόρια καὶ τὴν ἀσυλίαν, ὥσ-]
περ ὑμῖν ἁρμόζει· ταῦτ[α γὰρ πράξαντες τὰ μὲν ἐκείνης τί-]
μια φανεῖσθε συναύξ[οντες, ἡμᾶς δὲ ἀκολούθως τῇι]
παρ' ἡμῶν ὑπαρχούσῃ[ι πρὸς τὸν δῆμον ὑμῶν εὐνοίαι]
ὡς ἐνδέχεται μάλισ[τα προθύμους ἕξετε τὸ λοιπόν? κατὰ]
πάντα καιρὸν πρὸς τ[ὰ συμφέροντα ὑμῖν· τὰ δὲ πλείονα]
περὶ τῶν κατὰ μέρος [ἀκούσεσθε παρ' αὐτῶν τῶν θεω-]
ρῶν. Ἔρρωσθε. vac. [Ἔδοξε τᾶι βουλᾶι καὶ τῶι δάμωι·]
γνώμα προστατᾶν· [ἐπειδὴ βασιλεὺς Εὐμένης ἀπέσταλκε]
θεωροὺς [κτλ. — — — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Brief des Eumenes an die Iasier und Antwortdekret.

[– – – – – – – – τὴν ἀνανέω]σ̣ιν? τῶν θυσιῶν κ̣α̣ὶ̣ [πεπόμφαμεν θεω-]
[ρούς πρὸς ὑμᾶς Μ]έγωνα τε τῶν φίλων Ἐφέσιον ἐν τιμῆι [τῆι πρώτηι τεταγμένον]
[παρ' ἡμῖν] καὶ Κάλαν Περγαμηνὸν κρινόμενον καὶ ὑφ' ἡ[μῶμ μέν, φιλότιμον δὲ πο-]
[λίτην] τετευχότα κατὰ τὴν ἡλικίαν τῶν προσηκόντω[ν, προκεχειρισμένον δὲ]
[καὶ] ὑπὸ τῆς πόλεως διὰ τὸ καταγγέλλειν μεθ' ἡμῶν τ[ὰ Νικηφόρια· καλῶς οὖν]
[πο]ιήσετε πρῶτομ μὲν διὰ τὴν θεόν, ἔπειτα δὲ καὶ δι' ἡ[μᾶς τῶν ἀνδρῶν τε φι-]
[λοφ]ρόνως διακούσαντες καὶ ἀποδεξάμενοι τά τε Ν[ικηφόρια καὶ τὴν ἀσυλίαν·]
[τ]αῦτα γὰρ πράξαντες τὰ μὲν ἐκήνης τίμια φανεῖσ[θε συναύξοντες, ἡμᾶς δὲ τὸ]
[λοιπὸν?] ὡς ἐνδέχεται μάλιστα προθύμους ἕξετε κατὰ π̣[άντα καιρὸν πρὸς πάν-]
τα τὰ συμφέροντα τῶι δήμωι· τὰ δὲ πλείονα περὶ τούτων ἀκο[ύσεσθε παρ' αὐτῶν.]
Ἔρρωσθε. Ἀπέδωκεν Μέγων Ἀνθεστηριῶνος ἕκτηι. vac.
Ἐπὶ στεφανηφόρου Ἀπολλωνίου τοῦ Διογένου, Ἀνθεστηριῶν[ος ἕκτηι ἱσταμένου.]
[ἔδοξεν] τῆι βουλῆι καὶ τῶι δήμωι· πρυτάνεων γνώμη· ἐπει[δὴ βασιλεὺς Εὐμένης]
[βασιλ]έως Ἀττάλου καὶ βασιλίσσης Ἀπολλωνίδος φίλος κ[αὶ οἰκεῖος καὶ εὔνους]
[διὰ προ]γόνων ὑπάρχων τοῦ δήμου γέγραφεν πρὸς τὴν βουλὴ]ν καὶ τὸν δῆμον, ὅτι τὴν]
[Νικηφόρον Ἀ]θηνᾶν μάλιστα τῶν ἄλλων θεῶν διὰ τὸ πολλὰς κ[αὶ μεγάλας κατὰ πᾶ-]
[σαν περίστασιν κ]αιρῶν εὐημερίας αὐτῶι περιτεθεικ[έναι καὶ πρότερον μὲν διε-]
[τέλει τιμῶ]ν, καλλίστην νομίζων εἶναι καὶ οἰκειοτάτην τ[αύτην τῆς χάριτος ἀπό-]
[δοσιν, νῦν δ]ὲ αὔξειν τε βουλόμενος τὰς τιμὰς αὐτῆς καὶ μ[ετέχειν ἀξιῶν τοὺς Ἕλ-]
[ληνας τῶν ἀ]γ̣ώ̣νων ἀπά[ντο]θ̣[εν?] καὶ διεγνωκὼς συντε[λεῖν αὐτοὺς στεφανίτας]
[τὸμ μὲν μουσικὸν ἰσοπύθιον, τὸν δὲ γυμνικὸν καὶ ἱππικὸν ἰσολύμπιον, — —]
– –

Digitized by Google

ko 1. 2 kann nicht mit Sicherheit hergestellt werden. 2 Anfang *-σι* oder *-ει τοῖς ἐκτ.* ia 1 *ἀνανέω]σιν* ist vielleicht mit den unsicheren Resten vereinbar, es paßt jedenfalls zu dem Tatbestand einer Erneuerung des Festes, vgl. Lambrino S. 119 und ia 17–19. Zum Ausdruck vgl. Syll.^{3} 1107, 11 *ἀνενεώσαντο τὰν θυσίαν* und 1059 II 9 *ἀνανέωσις τοῦ ἀγῶνος.*

ko 2/3 *ἐπιτεν]γμάτων μεγάλων* (nach Or. Gr. Inscr. 322, 57. 327, 6 Pergamon, Königliche Kanzlei) entspricht den *εὐημερίαι* in der Antwort ia 17, wozu Lambrino weitere Belege bringt, z. B. aus der Antwort der Aetoler Syll.^{3} 629, 4.

Von ko 4 ~ ia 2 an stehen wir auf festem Boden. Es zeigt sich, daß nach Kos 5, nach Iasos nur 2 Theoren gesandt worden sind. Da einer, Megon von Ephesos, identisch ist, so darf auch einer der Pergamener in Kos mit dem Pergamener Kalas in Iasos gleichgesetzt werden. Als Ethnikon des ersten Theoren für Kos (4/5) kommt wohl nur [*Μάγνη]τα* in Betracht; Magneten und Myrinaeer (ko 7) im Dienst des Eumenes konnte mir Hepding nicht nachweisen.

ko 5 f. von dem Magneten ~ ia 2 von Megon, wozu schon Lambrino Iv Perg. 224, 7 f. *παρὰ δὲ τῶι βασιλεῖ προεδρίας καὶ τιμῆς τῆς πρώτης μετεῖχεν* verglichen hat. Weiteres gibt Holleaux, Archiv f. Papyrusf. VI 18 [3]. Zu ko 7 f. von Megon vgl. OGI 754, 3 f. (Kilikien) *τῶν πρώτων καὶ προτιμωμένων φίλων τοῦ βασιλέως*, und Aristeasbrief 40 *ἀπεστάλκαμεν δὲ περὶ τούτων Ἀνδρέαν τῶν ἀρχισωματοφυλάκων καὶ Ἀριστέαν, τιμωμένους παρ' ἡμῖν.* ko 9–12 von den Pergamenern ~ Iasos 3–5 von dem Pergamener.

ko 9 *ὑφ' ἡμῶμ μὲν* und ia 6 *πρῶτομ μὲν* ist die Orthographie der pergamenischen Kanzlei erhalten, die nach Ausweis der Urkunden in OGI bis zum Ende der Königszeit die Assimilation des auslautenden *ν* regelmäßig durchgeführt hat, während sie anderwärts schon bis auf geringe Reste verschwunden war [1]).

ko 11 f. ~ ia 4 f. *προκεχ(ε)ιρισμένους κτλ.* vgl. Syll.^{3} 601, 3 ff. (Brief des Praetors M. Valerius an die Teier a. 193) *Μένιππος ὅ τε παρ' Ἀντιόχου βασιλέως ἀποσταλεὶς πρὸς ἡμᾶς πρεσβευτὴς προχειρισθεὶς καὶ ὑφ' ὑμῶν πρεσβεῦσαι περὶ τῆς πόλεως.* Auch

1) E. Schweizer, Gr. d. perg. Inschr. 135 f. E. Mayser, Gr. d. gr. Pap. I 231.

Digitized by Google

OGI 268, 4. 339, 46. 50 (Pergamon) steht *προχειρίζεσθαι* von der Stadt im Gegensatz zum König.

ko 12 ~ ia 5 *διὰ τὸ καταγγέλλειν*. Für *διὰ* c. acc. in finalem Sinn hat Lambrino einige Belege beigebracht, weitere gibt Kühner-Gerth I 485.

ko 13 ~ ia 6 derselbe Gedanke findet sich als Antwort auf die Ansage in den zwei Königsbriefen B und C, die ich in Kap. II wiedergebe, und in einem Brief Philipps V. a. 208, Syll.³ 552, 11 f. *καὶ διὰ τὸν θεὸν οὖν καὶ ὑμῖν βουλόμενος χαρίζεσθαι.*

ko 15 f. Zusatz [*ὥσ*]*περ ὑμῖν ἁρμόζει* „wie es sich für euch (als unsre Bundesgenossen) paßt", nicht „wie es euch paßt", vgl. Syll.³ 614, 19 *καθὼς ἁρμόζον ἐστί.* 598 C 7 *ὡς ἁρμόζον ἦν τοῖς ἐπὶ τὰ τοιαῦτα ἐξαποστελλομένοις.* Das Gegenstück dazu vom König aus ist der Zusatz ko 17 f. *ἀκολούθως τῆι παρ' ἡμῶν — εὐνοίαι.* Die Zusätze für Kos bedeuten also eine engere Verbundenheit, nicht Abhängigkeit.

ko 19 f. ~ ia 8 — 10. Die Ergänzung von Lambrino *μεθ' ἡμῶν* vor *συναύξοντες* ist unnötig, da sie sonst überall bei *συναύξειν* in den Asylieurkunden fehlt; ferner ist seine Ergänzung *κατὰ τ*[*ὸ δυνατόν* eine Tautologie nach *ὡς ἐνδέχεται μάλιστα.* Die richtige Ergänzung ergibt sich aus ko 20, wobei aber ia [*πάν*]*τα* vor *τὰ συμφέροντα* überschüssig hat, vgl. Syll. 613, 17 *πάντα τὰ κοινῇ συμφέροντα.* 709, 4 *εἰς πᾶν τὸ συμφέρον Χερσονασίταις.* Nun muß aber in ia 9 vor *ἐνδέχεται* und in ko 19 nach *ἔξετε* eine Lücke ausgefüllt werden, wozu mir am besten beidemal *τὸ λοιπόν* „in Zukunft" zu passen scheint, das ähnlich in dem Brief A 23 f. (Kap. II) steht.

ko 20 f. Aus der pergamenischen Kanzlei kann verglichen werden OGI 763, 68 f. (Brief des Eumenes II.) *τὰ δὲ κατὰ μέρος — οἱ πρεσβευταὶ δηλώσουσιν ὑμῖν.* 326, 28 *περὶ ὧν τὰ κατὰ μέρος — δεδήλωκεν.* II. Maccab. 11, 20 (Brief des Lysias an die Juden) *ὑπὲρ δὲ τούτων κατὰ μέρος ἐντέταλμαι τούτοις τε καὶ τοῖς παρ' ἐμοῦ διαλεχθῆναι ὑμῖν· ἔρρωσθε.* ia 10 reicht der Platz nicht mehr für *τῶν θεωρῶν.*

Vom Antwortdekret der Koer, das noch auf Z. 22 angefangen haben muß, kann nur gerade das übliche Präskript und der Anfang ergänzt werden; das der Iasier mit dem dort für die Volksversammlung regelmäßigen Datum, dem 6. des Monats, umschreibt in seinem erhaltenen Teil den verlorenen Anfang des Königsbriefs, so

Digitized by Google

daß wir damit auch diesen ziemlich rekonstruieren können, um so mehr, als die Antwortdekrete der Aetoler und der delphischen Amphiktyonie Syll.[3] 629. 630 damit inhaltlich z. T. übereinstimmen.

Zur Erklärung meiner Abweichungen von den Ergänzungen Lambrinos ist nicht viel zu sagen:

Z. 15/16 ist *τὴν* vor *Νικ. Ἀθ.* nötig, 17 f. ist *πρότ. μὲν διετέλει* die gebräuchliche Formel, 18 paßt *καλλίστην* nicht auf Athena, sondern auf den Dank an sie.

Z. 19 f. ergänze ich nach der (unedierten) Ansage des Festes der *Ἄρτεμις Ἰακυνθοτρόφος* durch die Knidier und dem Antwortdekret der Koer. In beiden heißt es vom Demos der Knidier, er wünsche *τοὺς ὑπάρχοντας αὐτῶι φίλους καὶ συμμάχους μετέχειν τῶν προδεδηλωμένων*, nämlich am *συναύξειν τὰς τιμὰς* der Artemis und *ἀγῶνας συντελεῖν*. Die Ergänzung von Z. 20 entspricht genau den Resten, da nur die obere Hälfte der Buchstaben erhalten ist.

Z. 20 hat Lambrino *διεγνωκώς* als in der pergamenischen Kanzlei gebräuchlich aus Syll.[3] 630, 12 und OGI 267, 17 belegt.

Z. 21 ergänze ich nach Syll.[3] 629, 15. 630, 28.

Die historische Einordnung der Ansage der erneuerten Nikephoria in das Jahr 182/1 hat Holleaux zu Syll.[3] 630 vollzogen, Lambrino hat darnach das iasische Dekret vom 6. Anthesterion in das Frühjahr 181 gesetzt.

Der Pergamener Theore Kalas führt, wie Lambrino gesehen hat, einen makedonischen Namen. Bei dessen Seltenheit muß er jedenfalls in Beziehungen zu dem pergamenischen Maler Kalas gesetzt werden, der Syll.[3] 682 in Delphi geehrt wird. Wenn die Datierung dieser Urkunde auf das Jahr 139 sicher ist, so wird der Theore der Großvater des Malers gewesen sein. Megon von Ephesos ist sonst nicht bekannt, auch sein Name ist sehr selten.

Interessant ist die Doppelstellung des Königs zu seinem Reich und zur Stadt Pergamon. Er nennt zuerst die 3 (bzw. 1) Gesandten aus dem Reich. Magnesia am Sipylos[1]) und Ephesos

1) Magnesia am Maeander war frei, Niese III 381, Calderini 98[11]. Ernst Meyer, Die Grenzen der hellenist. Staaten in Kleinasien S. 158 rechnet Magnesia a. M. nach 188 zum pergamenischen Reich wegen der Phyle Attalis und weil es nördlich des Maeander liegt. Aber die Phyle Attalis beweist nichts, da sie Syll.[3] 589, 3 schon 196 in Magnesia erscheint, die Stadt aber vor 190 wieder unter seleukidischem Einfluß war. Wenn beide Magnesia 181 pergamenisch gewesen wären, so hätte das Ethnikon genauer bestimmt werden müssen.

Digitized by Google

wurden im Frieden von Apameia 188 dem Eumenes überantwortet (Niese III 63, Calderini, Regno di Pergamo 96), Myrina gehörte schon seit Eumenes I. zum Reich (Niese II 84. 643). Erst im zweiten Rang kommen die 2 (bzw. 1) pergamenischen Gesandten, die sowohl im Dienst des Königs wie der Stadt stehen und auch von dieser abgeordnet werden, da sie das Fest zusammen mit dem König ansagt und feiert.

Diese konstitutionelle Autonomie und eigene Repräsentation der Stadt Pergamon ist zur Genüge bekannt[1]) und hat ihr Seitenstück in Syrakus, Halikarnass und Bosporos[2]).

Ebenso reizvoll ist die Abstufung der diplomatischen Behandlung von Kos und Iasos. Dieses war 188 zur Interessensphäre von Rhodos geschlagen worden (Niese III 63). Kos war im Krieg gegen Philipp wie gegen Antiochos gemeinsamer Bundesgenosse der Römer, Rhodier und des Attalos I. und Eumenes II. gewesen, und dieser beschenkte es mit Gymnasiumsstiftungen[3]). Es spielte natürlich auch als ganz selbständiger und größerer Staat eine bedeutendere Rolle als Iasos. Daher wird es durch Abordnung von fünf Theoren geehrt und erhält ein ausführlicheres und persönlicheres Schreiben, während Iasos sich mit dem farblosen Formular begnügen muß. So sehen wir in die Werkstatt der im Stil konservativen, aber in den Nuancen beweglichen königlichen Kanzlei hinein.

II. Drei Briefe an die Koer.

Die Gleichmäßigkeit des diplomatischen Formelwesens nicht nur in derselben, sondern in den verschiedenen Kanzleien, die sich ganz besonders an den vielen Fest- und Asylieurkunden (Paul Boesch, *Θεωρός*, Untersuchung zur Epangelie griechischer Feste 1908) verfolgen läßt, mögen noch die Reste von drei Antwortbriefen von Königen auf die Ansage der Asklapieia von Kos illustrieren. Sie sind gleichzeitig um 240 aufgezeichnet, A und B auf dem prismatischen Stein, auf dem der Brief des Königs Ziaëlas von Bithynien ganz erhalten ist (R. Herzog, Ath. Mitt. 1905, 173 ff. mit Tafel VII, worauf auch B zu sehen ist, darnach Syll.[3] 456), C auf

1) Calderini cap. V—VIII. Holleaux, BdCH 48, 1924, 53 ff. Francotte Mélanges de droit public grec, S. 64 ff.

2) Rostovtzeff, Iranians and Greeks in South Russia, S. 68.

3) R. Herzog, Heilige Gesetze von Kos, Abh. d. Berl. Akad. 1928, Nr. 6, S. 26 f.

Digitized by Google

einem andern Stein, aber von demselben Steinmetzen. Die von mir a. a. O. gegebene Datierung um 250 muß etwas herabgesetzt werden, da durch neuere Funde sich wie in Magnesia und Teos verschiedene Serien zeitlich abscheiden und B von Ptolemaios III. stammen dürfte, während ein älteres, leider für eine Herstellung zu verstümmeltes Fragment von Ptolemaios II. herrührt [1]).

A

— — — — — — — — —

[τὰ ν]ο̣μ̣ι̣ζό̣μ̣[ενα συνετέ-]
λεσαν καὶ τὰ π̣ε̣[ρὶ τὰς θυ-]
σίας καὶ τὸν ἀγῶ̣[να ἀνέ-]
θηκαν· ἀπό τε τού̣[των γε-]
νόμενοι ἀπήντω̣ν̣ [ἡμῖν]
καὶ διὰ πλεόνων ὑ̣πέ̣ρ̣ [τε]
τοῦ ἱεροῦ καὶ τῆς πόλεω̣[ς]
διελθόντες ἠξίουν ἀσυ-
λίαν τοῖς ἐπὶ τὰ Ἀσκληπί-
εια παραγινομένοις Rasur
καὶ αὐτῶι τῶι ἱερῶι παρ' ἡμῶν
ὑπάρξαι· ἡμεῖς δὲ τόν τε
δῆμον ἐπηνοῦμεν διὰ
τὴν πρὸς τοὺς θεοὺς εὐ-
σέβειαν καὶ ἐπὶ τῶι τὰ πρὸς
ἡμᾶς φανερὰ ποεῖν καὶ Διό-
γειτον ἀπεδεξάμεθα
διὰ τὸ ὑπὲρ τῆς πατρί-
δος ὁρᾶν πᾶν τὸ βέλτισ-
τον καὶ λέγοντα καὶ πράτ-
τοντα· παραδεχόμεθα
δὲ καὶ τὴν ἀσυλίαν καθό-
τι ὁ δῆμος ἠξίωσεν καὶ εἰς
τὸ λοιπὸν δὲ πειρασόμεθα
τῶν καθ' ἡμᾶς ὄντων ἐν ἡ-
συχίαι μὴ ἀχαριστεῖν ὑμῖν
ἐν τοῖς ἀξιουμένοις.
Ἔ̣ρ̣ρ̣ω̣σθε.

B

(über dem Ziaëlasbrief)

— — — — — — —

[ὑπέμνησαν δὲ καὶ]
[τοῦ ἡμετέρου πατρὸς]
[τοῦ ποιησαμένου πρὸς]
[ὑμᾶς φιλίαν καὶ συμ-]
[μαχίαν ε]ἰς τὸν ἅ̣π̣α̣ν̣[τα]
[χρόνον, ὃν] καὶ ἔφασαν
[βοηθῆσ]α̣ι̣ τῶι δήμωι
[συγκατ]α̣σκευάσαντα
[τὴν ἀσ]υλίαν· ἡμεῖς δὲ
[καὶ] δ̣ιὰ τὸν θεὸν καὶ διὰ
[τὴ]ν πόλιν προσδεδέ-
[γ]μ̣[ε]θα καθάπερ ὤ̣ι̣εσθε
δεῖν καὶ τοῖς ὑφ' ἡμᾶς τασσο-
μένοις παραδώσομεν ἄ-
συλον ἡγεῖσθαι τὸ ἱερὸν
ὡς τοὺς ὅρους τεθείκα-
τε. Ἔ̣ρ̣ρ̣ω̣σθε.

1) Zu dem Dossier gehört auch ein verstümmelter Brief des Königs Gelon, Sohnes des Hieron, ebenfalls um 240. Ich kann hier aber nicht auf ihn eingehen.

Digitized by Google

C.

(Rechter Rand erhalten, aber bestoßen. Zeilenlänge rund 40 Buchstaben.)

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

[ὅτι — — ὁ δῆμος — — διέγνωκε διαπρεσβεύσασ]θαι πε-
[ρὶ τούτων πρός τε τοὺς βασιλεῖς καὶ τοὺς λ]οιποὺς
[δυνάστας καὶ τὰ ἔθνη καὶ τοὺς δήμους κ]αὶ τὰς πό-
[λεις τὰς δημοκρατουμένας καὶ αὐτονόμο]υς, ἀξιῶν
[συναύξειν τὰ τοῦ θεοῦ τίμια τήν τε θυ]σίαν καὶ τὴν
[ἐκεχειρίαν καὶ τὸν ἀγῶνα καὶ τὴν τ]οῦ ἱεροῦ ἀσυλί-
[αν ἀποδεξαμένους· ἡμεῖς οὖν μά]λιστα μὲν διὰ τὸν
[καὶ ἡμῶν σωτῆρα θεόν, ἔπειτα δὲ] καὶ δι' ὑμᾶς προσήγ-
μεθα ὑπακούειν τὰ ἀξιούμενα, ὅ]τι ἡ εἰκὼν ἕστηκεν
[ἡμῶν ἐν τῶι ἱερῶι, ἔπειτα δὲ ὅτι] καὶ τὸν ἀγῶνα, ὃν τε-
[θείκαμεν τῶι Καθηγεμόνι Διονύ]σωι, ἀποδέχεσθε
[φιλοφρόνως. Ἔρρ]ωσθε.

Es erscheint mir möglich, jeden der drei Briefe einem bestimmten König zuzuweisen, wie sich aus der Analyse ergeben wird. Die Ergänzung ist zum Teil durch diese Erkenntnis bestimmt, aber nicht für sie bestimmend.

A 1—4 Die Ergänzung ergibt sich aus Boesch S. 77—79, besonders 79[4]. Darnach waren die Ansager der Asklepieia zugleich Theoren zu einem Fest am Bestimmungsort. 5 f. „nachdem sie das erledigt hatten, besuchten sie mich", vgl. Syll.[3] 543, 4 (Brief Philipps V. an Larissa über die Gesandten von dort) ὡς ἀπὸ τῆς πρεσβείας ἐγένοντο „nachdem sie die (eigentliche) Gesandtschaft erledigt hatten". Ein analoger Fall scheint vorzuliegen in dem (unedierten) Brief Ptolemaios' II. an die Koer, von dem leider nur ein schmaler Streifen in der Mitte erhalten ist. Es ist da zu erkennen Z. 3 πε]ρὶ τὰς θυσίας, 4 μεθ' ἡμῶν, 5 τῆς ἀδελφῆς Ἀρ[σινόης, 6 -σαν, καὶ ἐπεὶ προς-, 7 ἐνετύγχανον ἡ[μῖν, 8 τ]ὴν πανήγυριν καὶ τ[ὸν ἀγῶνα, 14 εἰς τὰ Ἀσκληπίεια, νῦ[ν δὲ-, 15 f. -εσθαι· ἡμεῖς δὲ καὶ [τοῖς ὑφ' ἡμᾶς τασσομένοι]ς (wie B 13) ἐγράψαμεν περὶ [τούτων. Im Fall Ptolemaios' II. werden die koischen Theoren zu den Ptolemaia in Alexandria gekommen sein. Da wir B Ptolemaios III. zuweisen müssen, ist für A ein anderer König zu suchen, und zwar in Asien, da der Architheoros Diogeitos (Z. 16 ff.) auch die Gesandtschaft zu König Ziaëlas führt. Der Pergamener wird für C beansprucht, so bleibt Seleukos II. Kallinikos, der gerade um 242 in Klein-

Digitized by Google

asien war (Beloch IV 2, 539 f.). Während dieses Aufenthalts verschaffte er dem Heiligtum der Aphrodite Stratonikis in Smyrna die Garantie der Asylie, OGI 229, 11 *ἔγραψεν δὲ καὶ πρὸς τοὺς βασιλεῖς καὶ τοὺς δυνάστας καὶ τὰς πόλεις καὶ τὰ ἔθνη ἀξιώσας ἀποδέξασθαι τό τε ἱερὸν τῆς Στρατονικίδος Ἀφροδίτης ἄσυλον εἶναι κτλ.* Allerdings ist in dem Antwortdekret von Delphi an Smyrna wegen dieses Heiligtums OGI 228 nur von der Asylie die Rede, nicht auch von einem Agon. Da aber sonst immer Asylie und Agon zusammengehören, hat schon Boesch S. 14[2] und 128 ff. ausgeführt, daß aus dem Schweigen von einem Fest in den Antworten nicht geschlossen werden dürfe, daß kein Fest angesagt worden sei, wie ja auch der Ziaëlasbrief und A und B mit keinem Wort auf den *ἀγών* der Asklepieia Bezug nehmen.[1]) Die Asylie war ja praktisch für das Heiligtum und den Staat das Wichtigste, an ihrer Garantie lag den Gesandten daher das meiste. Die zum Fest eingeladenen Städte und Könige gewährten diese, ohne auf die Festeinladung zu reagieren, wenn sie keine Verpflichtung für die Beschickung übernehmen wollten (so z. B. die Ainier und Maroniten, unten zu B). Es steht aber für Seleukos II. noch ein anderes Fest zur Wahl, die Didymeia von Milet. Die Einladung der Milesier an die Koer und deren Antwortdekret hatte ich Sitzber. d. Berl. Akad. 1905, 979 ff. veröffentlicht, auf 245–240 datiert und als Stifter Seleukos II. angenommen. Aber Rehm, Milet I 3, S. 337[2]. 368 kam auf Grund der Namen der milesischen Theoren auf die Zeit um 200, und Hiller von Gärtringen Syll.[3] 590 ist ihm darin gefolgt („ca. 196"). Ich selbst hatte bei Th. Klee, Zur Gesch. d. gymn. Agone, 1918, S. 73[1] die Einführung des *ἀγὼν στεφανίτης* nach Milet I 3, 145, 10. 147, 96 genauer auf 212–200 festgelegt, wozu ich auch durch eine Prüfung der koischen Monarchendatierung geführt wurde. Dann hat Rehm, Sitzber. d. bayr. Akad. 1923, 8. Abh. S. 21 f. seinen Ansatz um 200 weiter gestützt. Gleichzeitig glaubte aber Ad. Wilhelm, Anz. der Wien. Akad. 1924, nr. XVIII S. 19–25, auf meinen früheren Ansatz 245–240 zurückgreifen zu müssen, leider nach meiner erweiterten Kenntnis der Steinschrift zu Unrecht[2]). Richtig dürfte aber an meinen früheren

1) Ebenda S. 131[2] ist Brief A 2 f. falsch ergänzt *καὶ τὸν ἀγῶ[να, ὃν ἔ]θηκαν.* Also fällt dieses Zeugnis für Bezugnahme auf das Fest weg.

2) Die von Wilhelm herangezogene kalymnische Prozeßurkunde Syll.[3] 953 gehört nicht in die Mitte des III. Jahrh., sondern an das Ende

Digitized by Google

und Wilhelms jetzigen Ausführungen sein, daß die Asylie von Didyma tatsächlich von Seleukos II., nicht von den Ptolemaeern, wie Rehm annahm, ebenso wie für Smyrna und andere Städte seines Reiches geschaffen wurde[1]). Dann sind wohl auch die Didymeia schon um 242 unter seinem Patronat als zunächst gewöhnlicher jährlicher Agon (für die benachbarten Griechen), wie die Urkunde besagt, eingerichtet worden, aber nach seinem Wegzug aus Kleinasien (wie wohl auch das Fest in Smyrna) vernachlässigt und erst nach 212 als panhellenischer penteterischer *ἀγὼν στεφανίτης* von den Milesiern größer aufgemacht worden[2]).

Auf Grund dieser Erwägungen kann als das Fest, bei dem die koischen Theoren etwa 242/1 dem König ihre Bitte vorgetragen haben, das der Aphrodite Stratonikis in Smyrna oder das jährliche der Didymeia von Milet, beide unter seinem Patronat gegründet, angenommen werden. Zu seiner schwierigen Lage in diesen Jahren paßt auch der Vorbehalt Z. 25 *τῶν καθ' ἡμᾶς ὄντων ἐν ἡσυχίαι.*

Der Anfang des Briefs kann etwa folgendermaßen gelautet haben: *Βασιλεὺς Σέλευκος Κωίων τῆι βουλῆι καὶ τῶι δήμωι χαίρειν. Διόγειτος Ἀριστόλοχος Θεύδοτος οἱ παρ' ὑμῶν παραγενόμενοι θεωροὶ πρὸς τὸν ἀγῶνα τῶν — —, ὃν τεθείκαμεν μετὰ τῶν — —, μετὰ πάσης εὐσεβείας τὰ ν]ομιζόμ[ενα συνετέ]λεσαν κτλ.*

B Brief Ptolemaios' III. Die Ergänzung der ersten Zeilen, einer Wiedergabe der Ausführungen der Gesandten, ergibt sich mit Sicherheit aus Z. 5 *εἰς τὸν ἅπαντα χρόνον*, der Formel für *φιλία καὶ συμμαχία*, wie sie zwischen seinem Vater und Kos bestand. Dessen Hilfe bei der ersten Garantie der Asylie Z. 6 ff. bezieht sich auf seinen zu A erwähnten Brief. Z. 8 *συσκευάσαντα.* Belege zu dem Wort gibt Ad. Wilhelm, Ein Brief Antiochos' III., Anzeiger der Wiener Akad. 1920, S. 11 des SA. Zum Schluß des Briefs vgl. R. Herzog, Heilige Gesetze von Kos S. 34.

Gleichzeitig sind die Antwortdekrete der thrakischen Städte

des IV. und *Φιλῖνος Διοκλεῦς* in 953 ist nicht der Sohn, sondern der Vater des *Διοκλῆς Φιλίνου* Syll.[3] 398 vom Jahr 278.

1) Sitzber. d. Berl. Akad. 1905, S. 987. 988[2].

2) Auch das Fest der Artemis Leukophryene in Magnesia kam nicht auf den ersten Anhieb 220, sondern erst 207 in Schwung, Syll.[3] 557. Der Prozeßgang für eine Festgründung war gewöhnlich: 1. Epiphanie. 2. Anerkennung und Anordnung eines Festes durch Spruch des Apollon von Delphi. 3. Asylieanspruch und Festansage. 4. Nach günstigem Ergebnis Einrichtung des Festes, ev. 5. Erweiterung des Festes.

Digitized by Google

Ainos und Maroneia für die Asklepieia in Kos, deren (unedierte) Reste leider nicht den Namen der Theoren geben, deren Schrift aber der der Briefe sehr ähnlich ist. Die Städte waren um 241 unter die Herrschaft Ptolemaios' III. gekommen (Beloch IV^2, 346f.). Der Beschluß der Ainier (1922 von Dr. Schazmann aus dem Altarbau des Asklepieions, wo er bei einer späten Reparatur verbaut war, herausgeholt) lautet:

ἀγαθῆι τύχηι· δεδόχθαι τῆι βουλῆι καὶ τῶι δήμωι· τά τε ἀγαθὰ ἃ εὔχονται Κῶιοι δέχεσθαι ἐπὶ ὑγιείαι καὶ σωτηρίαι βασιλέως Πτολεμαίου καὶ βασιλίσσης Βερενίκης καὶ τῶν τέκνων καὶ τοῦ δήμου τοῦ τε Αἰνίων καὶ Κώιων· εἶναι δὲ καὶ τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀσκληπιοῦ τοῦ ἐγ Κῶι ἄσυλον[1]*· καλέσαι δὲ καὶ τοὺς θεωροὺς ἐπὶ ξένια πρὸς τὸν ἱερέα τοῦ βασιλέως*[2]*· δοῦναι δὲ αὐτοῖς καὶ εἰς ἀπαρχὴν τὸν ταμίαν τὸ ἐκ τοῦ νόμου· προήδρευσαν πάντες.*

Ptolemaios III. setzt in unsrem Brief die Politik seines Vaters fort wie Ziaëlas. Nach der richtigen Datierung der Briefe auf ca. 240 geht auf ihn, nicht wie ich früher annahm, auf Ptolemaios II., was Ziaëlas Z. 22ff. sagt: *καὶ διὰ τὸ τὸμ βασιλέα Πτολεμαῖον οἰκείως διακεῖσθαι τὰ πρὸς ὑμᾶς, ὄντα ἡμέτερον φίλον καὶ σύμμαχον.* Diese Bundesgenossenschaft, zu der noch Antiochos Hierax[3]) kam, diente der Einkreisung Seleukos' II., und so wird es verständlich, wie Ptolemaios III. in Thrakien Fuß faßte.

C. Die Herstellung des Textes aus den geringen Resten gelingt, nachdem das Gerüst der Konstruktion durch Vergleich mit der Didymeiaurkunde erkannt ist, Syll.^{3} 590, 27ff. Die Gesandten sollen *παρακαλεῖν καὶ ἀξιοῦν — — συναυξῆσαι τὰς — τοῦ θεοῦ τιμὰς — —, ἀποδεξαμένους τὸν ἀγῶνα στεφανίτην κτλ.* Darnach Z. 1—7 Wiedergabe der koischen Ausführungen. Z. 1 *διαπρεσβεύσασθαι* ergänzt nach der knidischen Ansage der Hiakynthotrophia. Z. 2—4 *βασιλεῖς — αὐτονόμους* nach den entsprechenden Formeln Syll.^{3} 557, 30f. 590, 11ff. 30. 581, 64. 613, 3. 760. OGI 229, 11 (oben zu B angeführt). 438. 441, 131. Zu Z. 3 sind für *δήμους* auch andere Möglichkeiten, Z. 4 *τὰς δ. καὶ αὐτ.* beziehe ich auch auf *ἔθνη* (= *κοινά*) usw. Z. 7ff. steht dem Eumenes-

1) Also auch hier keine Bezugnahme auf das angesagte Fest (Reste des Anfangs *ἐπαγγέλλουσι — ἐκεχειρίας*).

2) Auf die Bedeutung dieses Satzes für den Kult des lebenden Herrschers brauche ich nur hinzuweisen.

3) Ath. Mitt. 1905, S. 180 hatte ich dafür fälschlich *Antiochos II.* genannt.

Digitized by Google

brief ko 14 f. ia 6 noch näher als B 10 f. Da zur Ausfüllung der Lücke *θεόν* noch ein Attribut bekommen muß, habe ich *τὸν καὶ ἡμῶν σωτῆρα θεόν* ergänzt, weil der Kult des Asklepios in Pergamon schon in der ersten Hälfte des IV. Jahrh. eingeführt worden war (OGI 264 [2]). Ob freilich seine im II. Jahrh. in Pergamon offizielle Epiklesis *Σωτήρ* schon um 240 bestand, ist fraglich, deshalb kann auch *τὸν καὶ ἡμῶν πάτριον θεόν* ergänzt werden. Z. 9 *ἡ εἰκὼν ἔστηκεν* — die beliebteste Form der Ehrung eines lebenden Herrschers durch befreundete Städte, mit der ein Kult verbunden werden kann, ist die Aufstellung seiner Statue in einem Heiligtum. Als ein Grund für die Asylgarantie wird z. B. eine solche Ehrung für die Königsfamilie in der smyrnaeischen Urkunde für Seleukos II. OGI 229, 8 ff. angegeben. Eumenes II. rechnet es dem ionischen Bund hoch an, daß er eine Statue von ihm aufstellen will, und bestimmt dafür ein *τέμενος* in Milet OGI 763 (= Milet I 9, S. 144, nr. 306). Noch stärker spricht für die Zuweisung unsres Briefs an einen pergamenischen König Z. 11, wo *-σωι* doch wohl zu einem Gottesnamen, also *Διονύσωι*, ergänzt werden muß [1]). Da bietet sich als nächster der *Διόνυσος Καθηγεμών*, in dem v. Prott, Ath. Mitt. 1902, 161 ff. den Stammvater der Attaliden erkannt hat, und dem *τριετηρίδες* in Pergamon gefeiert werden [2]). Es ist mir bewußt, daß ich mit meinem Vorschlag einen sehr wunden Punkt der pergamenischen Geschichte berühre. v. Prott hat den Kult erst von Eumenes II. an belegen können, und Conze, Altert. von Pergamon I 2, S. 229, hat gegen seine Kombination starke Bedenken erhoben, auch ist die Frage nach dem Dionysostempel in Pergamon noch nicht gelöst [3]). Trotzdem wage ich die Ergänzung zur Debatte zu stellen, aus der zu folgern wäre, daß schon Attalos I., der

1) Die Ergänzung *ἐν Ἐφέ]σωι* oder *Ἰα]σῶι* kommt nicht in Frage, da diese Städte um diese Zeit noch nichts mit Pergamon zu tun haben.

2) Diodorosinschrift, Hepding, Ath. Mitt. 1907, S. 262, Z. 30. 35.

3) Als einen frühen Hinweis auf Dionysos als Stammvater des Herrschergeschlechts könnte man immerhin im Sinne v. Protts ins Feld führen das Efeublatt als Beizeichen auf den Münzen des Philetairos, v. Fritze, Abh. Berl. Ak. 1910, S. 33 f. Taf. II 2, Eumenes I. Tafel II 3, Attalos I. Taf. II 6. 7, denn die Erklärung v. Fritzes als Beamtenwappen erscheint mir sehr unwahrscheinlich. Im II. Jahrh. ist dann auch Weintraube und Thyrsos als Beizeichen häufig (v. Fritze S. 2 f.), der Gott selbst erscheint erst in der Kaiserzeit auf den Münzen (S. 60). Zum Efeublatt bei den Ptolemaeern vgl. Perdrizet, Rev. d'ét. anc. 1910, 217–247.

Digitized by Google

241/0 auf den Thron kam, also der Absender unsres Briefes sein dürfte, ein Dionysosfest gestiftet und Einladungen dazu hat ergehen lassen[1]).

Diese wichtigen Fragen der Geschichte der pergamenischen Kulte der Athena Nikephoros, des Asklepios und des Dionysos mögen durch glückliche weitere Funde der zielbewußten Ausgrabungen in Pergamon der Lösung zugeführt werden.

Zum Schluß seien noch einige Bemerkungen dem Stil dieser Urkunden gewidmet[2]). Eines dürfte das Vergleichsmaterial deutlich gemacht haben: Für die Abfassung königlicher Schreiben und städtischer Beschlüsse über Festgründungen und Asyliegarantie, die sich besonders in dem Jahrhundert von 279—180 (vgl. die Liste bei Boesch S. 14 ff.) nicht nur aus religiösen und sportlichen, sondern auch aus ganz materiellen politischen Gründen häuften, hat sich ein Kurialstil ausgebildet, der von den städtischen zu den königlichen Kanzleien nicht minder als von Einladung zu Antwort übergreift. Diese Erscheinung hat Laqueur, Epigraphische Untersuchungen zu den griechischen Volksbeschlüssen S. 32—34 einseitig von der Basis der magnetischen Festurkunden aus beobachtet und die große Ähnlichkeit innerhalb der einzelnen Gruppen von Antworten der Städte auf eine Redaktionstätigkeit der zu ihnen gesandten Ansager zurückgeführt. Die Beobachtung der gruppenweisen Ähnlichkeit ist richtig, und wird ja besonders durch die summarischen Subskriptionen *κατὰ τὰ αὐτὰ δὲ ἐψηφίσαντο* oder *ὁμοίως δὲ ἀπεδέξαντο* mit den Namen weiterer Städte (Syll.[3] 557, Appendix) erläutert, sowie durch andere Urkundenmassen wie die teischen[3]) und koischen bestätigt. Laqueurs Erklärung ist aber nur in beschränktem Umfang richtig. Die Ähnlichkeit der Antworten erklärt sich zum großen Teil aus dem nicht nur örtlichen, sondern auch politischen Zusammenhang der Gruppe. Wenn die Gesandten

1) Da der Anfang des Briefes nicht erhalten ist, brauche ich nicht näher auf die Streitfrage einzugehen, wann Attalos I. den Königstitel angenommen hat. Ich gebe darin dem Ansatz auf 241/0 bei Dittenberger OGI. 268[2] und v. Fritze, a.a.O. 8[1] recht gegen den späteren auf 237 oder 230 bei Stähelin, Cardinali und Beloch IV 2, 546.

2) Bis jetzt sind nur Ansätze zur Untersuchung des Stils der Königsbriefe gemacht: Brinkmann, Rh. Mus. 64, 1908, 310 ff. Demetrii et Libanii *Τύποι ἐπιστολικοί* ed. V. Weichert, 1910, p. VI f. Schubart, Arch. f. Papyrusforsch. VI 1920, 324 ff. Crönert, Raccolta Lumbroso 1925, 451 ff.

3) Michel, Recueil d'inscr. gr. 51—68, dazu Ad. Wilhelm, GGA 1898, 217 ff.

Digitized by Google

zuerst zum Vorort einer Gruppe kamen und den anderen Orten dessen Dekret vorwiesen (Boesch S. 61, 7), so konnten diese die Vorlage benutzen. Die von Laqueur selbst erwogene Abhängigkeit des referierenden Teils der Antwort vom Text der Einladung zeigt sich besonders klar, wo Einladung und Antwort erhalten sind, wie bei den Hiakynthotrophia von Knidos und den Nikephoria von Pergamon. Bei genauerer Untersuchung zeigt sich aber, daß auch die Einladungen für die einzelnen Gesandtschaftsbereiche nicht immer identisch, sondern ad homines abgefaßt waren, wie besonders die Eumenesbriefe zeigen. Auch die Gesandten wurden gewiß sorgfältig ausgewählt nach ihren Beziehungen und Fähigkeiten. Auf den idyllischen Zug, wie die teischen Gesandten den ehrlichen kretischen Seeräubern Geschichtsvorträge halten und ihnen schöne alte kretische Lieder zur Laute vortragen (Michel 61—66), habe ich schon Klio II 317 [3] hingewiesen. So zeigt uns der tiefere Einblick in die ganze Masse der Festurkunden bei aller Ähnlichkeit ein überaus bewegtes Bild des diplomatischen Verkehrs, der gegenseitigen Einladungen und Besuche. Dabei haben die gleichen Staaten verschiedenen Festeinladungen, wie z. B. denen von Kos und Magnesia, gegenüber dieselben festen Regeln ihres Verhaltens — Annahme der Asylie und des Agons, Gastgeschenke an die Gesandten, Einladung ins Prytaneion und Theater, Festgaben für den Gott, Geleit der Gesandten, Wahl von Theorodoken, Bestimmungen über die Belohnung der an den Festen siegreichen Athleten in der Heimat usw. Dafür hatte jeder Staat seine Vorgänge in den Akten, die er auch nach Jahrzehnten wieder vorholte.

Bei all dieser inhaltlichen Mannigfaltigkeit aber bildet sich in diesem zwischenstaatlichen Verkehr eine feste Phraseologie heraus, wobei sogar eine Vermischung des sonst streng getrennten stilistischen Aufbaus der Volksbeschlüsse und der Königsbriefe (C) zu beobachten ist. Da läßt sich der Gedanke kaum abweisen, daß es für die *γραμματεῖς* und *ἐπιστολογράφοι* allgemeine Formelbücher oder Schulen gegeben habe, in denen Vorlagen aller möglichen Art (z. B. auch Verträge, Richterehrungen usw.) für den diplomatischen Verkehr tradiert wurden. Das künstlerische Variationsbedürfnis der Griechen sorgte aber dafür, daß man in den Kanzleien nicht einfach Durchschläge mit der Maschine herstellte.

Gießen. RUDOLF HERZOG.

Digitized by Google

MISZELLEN.

EIN NEUES KOMÖDIENFRAGMENT.

Im Bulletin de la Soc. Archéol. d'Alexandrie Nr. 25, 3 ff. veröffentlichen G. Vitelli und M. Norsa ein kürzlich von ihnen erworbenes Papyrusblatt, dessen Kenntnis ich ihrer Güte verdanke. Ich möchte es wegen seines eigenartigen Reizes den Lesern des Hermes zugänglich machen, zumal ich einiges anders auffassen und ergänzen zu müssen glaube, als es die beiden ausgezeichneten italienischen Philologen getan haben. Das Blatt, über dessen Herkunft nichts gesagt wird, ist 11×8,5 cm groß und stammt aus einer schöngeschriebenen Rolle des 1. Jahrh. n. Chr. Es enthält 14 Trimeter einer unten verstümmelten Kolumne. Der nicht gut erhaltene Papyrus ist an einigen Stellen sehr schwer lesbar, Apostrophe sind fast überall gesetzt, Interpunktionszeichen ziemlich häufig, an einer Stelle (V. 8) ist etwas korrigiert.

Ich gebe den Text so, wie ich ihn herstellen möchte, und erörtere die wenigen Abweichungen von den italienischen Herausgebern nachher.

„τί οὖν ἐμοὶ [τούτων μέ]λει;“ φαίη τις ἂν
ὑμῶν. ἐγὼ δ'ἐρῶ [τ]ὸ Σοφοκλέους ἔπος·
„πέπονθα δεινά.“ πάντα μοι γέρων Κρ[όνος
τὰ παιδί' ἐκπίνει τε καὶ κατεσθίει,
ἐμοὶ δὲ τούτων προσδίδωσιν οὐδὲ ἕν,
ἀλλ' αὐτὸς ἔρδει χειρὶ καὶ Μεγαράδ' ἄγων
ὅτι ἂν τέκω 'γὼ τοῦτο πωλῶν ἐσθίει.
δέδοικε γὰρ τὸν χρησμὸν ὥσπερ κύν[α κακήν.
ἔχρησε γὰρ Κρόνωι ποθ' Ἀπόλλων δραχ[μήν,
κἄτ' οὐκ ἀπέλαβε· ταῦτα δὴ θυμὸν πνέ[ων
ἑτέραν ἔχρησε[ν ἀντὶ] δρα[χ]μῶ[ν ἐπικουρίαν,
οὐ σκευάρια, μὰ τὸν Δί', οὐδὲ χρήματα,
ἐκ τῆς βασιλείας δ' ἐκπεσεῖν ὑπὸ π[αιδίου.
τοῦ]τ' οὖν δεδοικὼς πάντα καταπί[νει τέκνα.

Ohne weiteres klar ist, daß wir den Prolog einer den Göttermythus travestierenden Komödie vor uns haben. Rhea gibt nach Art eines Euripideischen Prologgottes die Exposition und durchbricht dabei, wie wir es aus Aristophanes kennen (Ritt. 36 ff., Wesp. 54 ff., Frie. 43 ff.), die Illusion durch Hineinziehung der Zuschauer. Ob man in V. 1, wie die italienischen Herausgeber vorschlagen, *τῶν σῶν μέλει*, oder wie ich *τούτων μέλει* ergänzt, macht nichts aus, jedenfalls wird ein gelangweilter Zuschauer eingeführt, ganz ähnlich wie Arist. Frie. 48

Digitized by Google

οὐκοῦν ἄν ἤδη τῶν θεατῶν τις λέγοι
νεανίας δοκησίσοφος· „τὸ δὲ πρᾶγμα τί;
ὁ κάνθαρος δὲ πρὸς τί;“

Die Berufung der Göttin auf ein Wort des Sophokles läuft auf eine Verulkung des Tragikers heraus, denn man erwartet einen tiefen Gedanken des Meisters und bekommt eine konventionelle Floskel zu hören, die so in jeder Tragödie stehen konnte und in den erhaltenen des Sophokles tatsächlich Oed. Col. 892 am Versanfang steht [1]). Der schaurige Mythos vom kinderverschlingenden Kronos wird nun in der Weise travestiert, daß der alte Gott seine Kinder nicht eigentlich verschlingt, aber verfrißt und versäuft. Er verkauft sie in Megara, verpraßt den Erlös und gibt der traurigen Mutter nicht einmal etwas von ihm ab. Daß er die Kinder gerade in Megara verkauft, kann ein Anklang an Aristophanes' Megarer in den Acharnern sein (729 ff.), der seine Kinder als Ferkel auf den Markt bringt; der hochtrabende Ausdruck *αὐτὸς ἔρδει χειρί* soll gewiß an *αὐτοχειρία* erinnern. Grund zu Kronos' ruchlosem Tun ist, ganz im Sinne der Tragödie, die Furcht vor einem Orakel. Der Schluß von V. 8 lautet im Papyrus *ωσπερει κυν . . .*, aber die untere Hälfte des *ε* ist durchgestrichen, dazu sind Punkte unter das *ε* und über das *ι* gesetzt, deshalb nehmen die Herausgeber gewiß mit Recht an, daß die beiden Buchstaben *ει* getilgt werden sollten. Dann bleibt *ὥσπερ κυν-*, was die Herausgeber etwas künstlich zu *κύν' Ἑκάτην* ergänzen wollen. Mir scheint gerade der niedrige Vergleich des Orakels mit einem bösen Hund dem Stil zu entsprechen, darum schreibe ich *κύν[α κακήν*. Daß Kronos von dem noch gar nicht geborenen Apollon — es lebt ja noch nicht einmal dessen Vater Zeus — ein Orakel erhält, gehört auch zum Stil der Göttertravestie.

Der Witz der folgenden Verse beruht nun ganz auf dem Spiel mit dem Doppelsinn des Wortes *ἔχρησε* „er gab ein Orakel“ und „er lieh“. Wer den Vers 9 bis zum vorletzten Worte hörte *ἔχρησε γὰρ Κρόνωι ποθ' Ἀπόλλων* — der verstand natürlich „denn dem Kronos weissagte einst der Apollon“ und dachte an Verse wie Eur. Phoen. 409 *ἔχρησ' Ἀδράστῳ Λοξίας χρησμόν τινα*. Da komm überraschend als letztes Wort statt etwa *τάδε* vielmehr *δραχμήν*, und nun ist klar, daß „er lieh“ gemeint ist. Diese Bedeutung wird im folgenden Vers festgehalten, und so wird jeder Zuschauer den Anfang von 11 *ἑτέραν ἔχρησε* zunächst verstanden haben

1) Ebenso, wie die Herausgeber anmerken, Eur. Or. 1616.

Digitized by Google

„er borgte eine zweite (Drachme)". So haben auch Vitelli und Frl. Norsa verstanden und wollen daher den Rest des arg zerstörten Verses, in dem nur *δραχμῶν* klar ist, ergänzen *ἀντί γε δραχμῶν ἀξιῶν*[1]). Dann hängt aber nicht nur V. 12 *οὐ σκευάρια, μὰ τὸν Δί', οὐδὲ χρήματα* von *ἀξιῶν* ab, sondern auch V. 13

ἐκ τῆς βασιλείας δ' ἐκπεσεῖν ὑπὸ παιδίου.

Dieser Vers muß aber unbedingt an *ἔχρησεν* angeschlossen werden. Der Zuschauer soll also zu Beginn von V. 11 noch verstehen „er lieh", dann wird der Bedeutungswechsel langsam vorbereitet „er lieh an Stelle von Drachmen eine andere Unterstützung, nicht Hausgeräte oder Sachen, sondern" — nun schlägt die Bedeutung deutlich um — „er werde von seinem Kind aus der Herrschaft verdrängt werden". Um dieses Spiel herauszubringen, braucht man am Schluß von V. 11 einen allgemeinen Ausdruck, der als Objekt zu *ἔχρησε* denkbar ist und durch *οὐ σκευάρια, μὰ τὸν Δί', οὐδὲ χρήματα* erläutert werden kann. Ich glaube den Sinn mit *ἐπικουρίαν* getroffen zu haben, darf aber nicht verschweigen, daß die Herausgeber an zweiter Stelle nach *δραχμῶν* ein zweifelhaftes *ξ* angeben, das auf ein Wort wie *ἐξουσίαν* führen würde.

Der Aorist *ἐκπεσεῖν* in dem Orakel wird vielleicht manchem anstößig sein, er ist aber ganz korrekt. Mein Schüler Friedrich Schröter weist mich auf Eur. Phoen. 1598 hin:

ἄγονον Ἀπόλλων Λαΐῳ μ' ἐθέσπισεν
φονέα γενέσθαι πατρός, ὦ τάλας ἐγώ.

Kühner-Gerth, Satzlehre I 195 gibt eine lange Reihe von Beispielen aus Dichtern und Prosaikern, die in Orakeln an Stelle des erwarteten Infinitivs des Futurums den des Aorists enthalten: ich führe nur noch an Arist. Wesp. 158 ff.

ὁ γὰρ θεὸς
μαντευομένῳ μοὔχρησεν ἐν Δελφοῖς ποτε,
ὅταν τις ἐκφύγῃ μ' ἀποσκλῆναι τότε.

Daß diese Scherze mit *ἔχρησε* sehr geistreich sind, wird man kaum behaupten wollen, aber auf die Zuschauer werden sie schon gewirkt haben.

Und nun zum Schluß die Frage: wo gehören die Verse hin? Die ersten Herausgeber treten sehr entschieden für das 5. Jahrhundert, also alte Komödie, ein[2]); sie erwägen sogar die Möglich-

1) Bedenklich ist in dieser Ergänzung wohl auch der prosodische Wechsel *δρᾰχμήν* in V. 9, *δρᾰχμῶν* in V. 10.

2) Sie überschreiben den Aufsatz „Frammento della Commedia antica".

Digitized by Google

keit, die Verse zu einer Hinaufrückung des Oidipus auf Kolonos zu verwenden, was ich keinesfalls wagen würde. Nun will ich bei unserer ganz geringen Kenntnis der Mythen travestierenden Komödie des 5. Jahrh. (s. R. E. XI 1240 f.) die Möglichkeit eines so frühen Ansatzes nicht unbedingt leugnen; man könnte vielleicht dafür auch geltend machen, daß sich bei Aristophanes in den Prologen der späteren Stücke ein Hereinziehen der Zuschauer nicht mehr findet. Der Kronos des Phrynichos, von dessen Inhalt wir leider gar nichts wissen, bietet sich verführerisch an. Und doch möchte ich für viel wahrscheinlicher halten, daß wir ein Stück des 4. Jahrh., also der mittleren Komödie, vor uns haben. Als Titel liegt doch am nächsten *Διὸς γοναί*, und gerade Göttergeburten sind ein Lieblingsstoff der *μέση*, wir kennen *Ἀρτέμιδος καὶ Ἀπόλλωνος γοναί* (Philiskos), *Ἀφροδίτης γοναί* (Antiphanes, Philiskos), *Διονύσου γοναί* (Anaxandrides), *Διὸς γοναί* (Philiskos), *Ἑρμοῦ γοναί* (Philiskos), *Πανὸς γοναί* (Araros, Philiskos); freilich hatte schon Hermippos mit *Ἀθηνᾶς γοναί* den Reigen eröffnet. Auch das billige Sophokleszitat, das Spiel mit *ἔχρησε*, das etwas Krampfhafte des Witzes scheinen mir mehr für die mittlere Komödie zu sprechen. Die Verse können m. E. sehr wohl aus den *Διὸς γοναί* des Philiskos stammen, von dem wir freilich außer den Titeln blutwenig wissen; Meineke (hist. crit. 424) setzt seine Blüte wegen des von Plinius nat. hist. XXXV 70 erwähnten Gemäldes des Parrhasios *pinxit et ... Philiscum et Liberum patrem adstante Virtute* um Ol. 100 (380—376) an, das dürfte passen. Daß man in Ägypten die mittlere Komödie noch bis ins 3. Jahrh. n. Chr. hie und da gelesen hat, zeigt O. P. III 427 mit den Schlußversen und dem Titel von Antiphanes' *Ἀνθρω]πογονία*.

Aber mögen die Verse dem 5. oder dem 4. Jahrhundert angehören, jedenfalls sind sie uns wertvoll als ein treffliches Beispiel der Mythentravestie in der attischen Komödie.

Leipzig. ALFRED KÖRTE.

Nachtrag.

Unmittelbar vor Erscheinen des Heftes konnte ich dank der Güte der Herren Cassuto, Pasquali und Coppola in Florenz den Papyrus einsehen und muß meine Behandlung von V. 11 berichtigen: Das von den Herausgebern punktiert gegebene *ξ* am Ende des Verses ist zwar verstümmelt,

Digitized by Google

scheint aber Pasquali und mir unbedingt sicher; außerdem füllt *ἀντί* die Lücke zwischen *ἔχρησεν* und *δραχμῶν* nicht. Ich halte meine Interpretation des Verses durchaus aufrecht, möchte aber trotz der prosodischen Bedenken ergänzen *ἑτέραν ἔχρησε[ν ἀντί γε] δραχμῶ[ν ἀ]ξ[ίαν* und *ἀξίαν* substantivisch, gleich „Wert" verstehen.

Florenz. A. KÖRTE.

THEOKRIT I 30.

Die berüchtigte Stelle *κισσὸς ἑλιχρύσῳ κεκονιμένος* ist von Wilamowitz, Textgeschichte der griechischen Bukoliker 223 ff. ausführlich behandelt: schon Vergil hat sie nicht anders gelesen, und verstanden ist sie auch schon im späteren Altertume nicht mehr worden. Cholmeley und Legrand in ihren Neuausgaben haben das Problem nicht gefördert. Und doch besitzen wir noch das Mittel die Stelle zu erklären. Wilamowitz a. a. O. 225 bemerkt zu der Hesychglosse *ἑλίχρυσος, οἳ μὲν ἀρρενικόν, οἳ δὲ τὸ ἄνθος τῆς ἑλιχρύσου βοτάνης*: „Meinekes Gewaltsamkeit, dies Zeugnis zu strangulieren, damit es nicht mehr existierte, richtet sich selbst. Damit, daß er ganz richtig empfindet, *ἑλίχρυσος* ist keine Farbe, beweist er doch nicht, daß die *οἳ μέν* den Vers nicht hätten so erklären können wie Salmasius und Valkenaer. Und wahrhaftig, Efeu mit Arsenikon, Auripigment bestreut, das möchte man hier schon haben, und am liebsten die Erwähnung der gelben Efeubeeren hinzunehmen." In der Tat trifft das fast genau den wirklichen Sinn der Worte: wir müssen nur andere Worttrennung vornehmen und folgendermaßen lesen:

κισσὸς ἕλι χρυσῷ κεκονιμένος

„Efeu mit Gold bestreut." Aber was ist *ἕλι*? Darüber gibt Hesych unmißverständlich Auskunft: *ἕλις· μόνος καὶ ὅλος*, worüber ich Hesychstudien 35 gehandelt habe, hier das Neutrum *ἕλι*, wie zu gemeingriechisch *ἅλις* sich Hesych *ϝάλι· ἱκανόν* (Hesychst. 18) stellt. Die Stelle bedeutet also einfach: „Efeu ganz mit Gold bestreut", was vorzüglich paßt. Daß die verschollene Glosse — vielleicht war sie syrakusanisch — mißverstanden wurde, begreift sich ohne weiteres durch die hier sich so leicht anbietende falsche Assoziation zu *ἕλιξ*.

Jena. ALBRECHT v. BLUMENTHAL.

Digitized by Google

EIN EPIGRAMM DES ASKLEPIADES (Anth. Pal. XII 105).

Μικρὸς Ἔρως ἐκ μητρὸς ἔτ' εὐθήρατος ἀποπτάς
ἐξ οἴκων ὑψοῦ Δάμιδος οὐ πέτομαι,
ἀλλ' αὐτοῦ φιλέων τε καὶ ἀζήλωτα φιληθείς
οὐ πολλοῖς, εὐκρὰς δ' εἷς ἑνὶ συμφέρομαι.

Dies wollte Jacobs zu seiner Zeit so interpretieren: *Si recte intelligo, poeta amoris inter Damidem quemquam et puerum initia celebrat. Omnia in eo amore adhuc placida, nulla suspicio, nullus furor. Hinc est quod Cupidinem, quem in Damidis domum ex matris sinu avolasse ait, pusillum et infantem fingat.* Dübner dagegen so: *Ni fallor, tenerrimi pueri incensus amore poeta, vel adscito nomine Damidis vel pro amico Damide, ipsum puerum sub persona parvi Amoris constantiam suam et animi affectus profitentem inducit.* Vor kurzem hat Wilamowitz (Hellenistische Dichtung II S. 115) das Epigramm in folgender Weise erklärt: „Damis ist so schön, so unnahbar, auch noch so jung, daß man fühlt, der hat nur den Eros selbst zum — ἐραστής oder ἐρώμενος, denn in einer solchen Verbindung paßt beides gleich gut und gleich schlecht. Es ist eine Huldigung an einen schönen Knaben, der durch sein Wesen und seine junge Unschuld die gemeinen Liebesgefühle niederhält."

Gewiß ist das Gedicht eine Huldigung an den schönen Damis, aber in einer einfacheren Weise. V. 2 gibt den Schlüssel: das Epigramm ist als Inschrift einer kleinen Erosstatuette gedacht, die in dem Hause des Damis stand. Die Statuette spricht selbst. So erklärt sich alles: *μικρός, ἔτ' εὐθήρατος ἀποπτάς, ἐξ οἴκων Δάμιδος οὐ πέτομαι.* Der kleine Eros steht hier gefangen und kann nicht wegkommen, will es auch nicht, sondern bleibt bei Damis, nur ihn liebend und von ihm geliebt; fremde Augen sehen ihn nicht, und alle Eifersucht ist fern.

Lund. ALBERT WIFSTRAND.

BERICHTIGUNG.

Zu meinem großen Bedauern ist, worauf ich inzwischen von verschiedenen Seiten aufmerksam gemacht wurde, in meinem Aufsatz „Zur Verfassungsurkunde von Kyrene" (oben S. 332ff.) der Name des Neuherausgebers der Inschrift infolge eines lapsus oculi sive mentis entstellt worden. Der verdiente Sopraintendante agli Scavi in Kyrene heißt nicht Oliviero, sondern Oliverio. VICTOR EHRENBERG.

Digitized by Google

REGISTER.

Adoption in Griechenland *167*ff.; Einwirkung römischer Formeln in der Namengebung seit etwa 200 v. Chr. *171*ff.; Inschriften mit Adoptionsformeln *174*ff.

Aion *377*f.

Aischylos, *Προμηθεὺς δεσμώτης 259*ff.; *λυόμενος 263*ff., *πυρφόρος 265*ff., *πυρκαεύς 267*ff. Im Desmotes: Schauspielerzahl *270*ff., Inszenierung *275*, Chöre *294*ff., Stil *298*ff., Aufführung in Sizilien *260*f., Typhonepisode *287*ff.; Agam. 1330 *366*.

Alexanderroman III 30, 6 p. 131, 25 ed. Kroll *367*.

Alkmeon, Tragödie des Timotheos *243*f.

Alphesiboia, Tragödie des Timotheos *243*f.

Altar, Augusteischer von Karthago *370*ff.

ἀμβρότερος 128.

Anthologia, Palatina XII 105 *477*, Planudea IV 54 *255*, 204 *254*f.

Antiochos I. Kriege mit Ptolemaios II *446*ff.

Antoninus Pius, Konflikt mit den Parthern *185*ff., von Malalas mit Caracalla verwechselt *195*ff.

Antyllos (?), *περὶ ὑγιεινῆς ἀναφωνήσεως 93*ff.

Apolaustos, Tib. Iulius; Pantomime (*τραγικῆς ἐνρύθμου κινήσεως ὑποκριτής*) des 2. Jahrh. n. Chr. *106*ff.

Apollonios, Freund des syrischen Kronpraetendenten Demetrios *145*ff.

Aquileia, Verteidigung gegen Maximinus *228*ff.

Aratos von Soloi, medizinische Schriften *325*f., *ἐπικήδειον Κλεομβρότου 326*f.

Aristeides, Rhetor, der Oxoniensis Canonicianus 84 *209*ff., Parisinus gr. 2948 *217*ff.; XLVII 36ff. *187*ff.

Aristogenes, aus Knidos, Arzt *322*ff.

Aristoteles, Plotins Verhältnis zu seiner Ontologie *422*ff.

Asklepiades Epigramm A. P. XII 105, *477*.

Augustus, verschiedene Beurteilung *385*ff., Religionspolitik *388*ff. Herkunft und Erziehung *388*f., Freude an derben Scherzen *389*f., Aberglaube *390*, Stellung zur Philosophie *390*, Glaube an das Römertum *393*ff.

Babylon, Einfluß auf Plinius' Kosmologie *3*ff.

Balbinus, D. Caelius Calvinus, Kaiser *228*ff.

Berossos *5*ff.

Biton, Bau von Belagerungsgeschützen *255*f.

Bühnenweisung, im Mimus *125*.

Caracalla, von Malalas XI p. 280f. mit Antoninus Pius verwechselt *195*ff.

Catull c. 51 *236*f.

Chaldäer *2*ff.

Cicero, Cae. 19 *319*, 30 *319*f., 44 *320*, 72 *320*f., Clu. 107 *316*, 159 *316*f.; Mur. 3 *317*f., 11 *318*f., 29 *319*; Verr. act. pr. 32 *305*, 48 *305*f., I 86 *306*, II 56 *307*, III 3 *307*f., 10 *313*f., 69 *308*, 180 *308*, 227 *308*f., IV 23 *309*, 90 *314*, 138 *309*f., 144 *311*f., V 28 *312*, 72 *315*f., 131 *310*, 180 *312*f.; de re publ. weitgehend von Tacitus im Dialogus benutzt *398*ff.

Crispinus, Rutilius Pudens *232*ff.

Demetrios von Syrien, Flucht aus Rom *129*ff.

Diagramma, Sinn und Gebrauch des Wortes *337*ff.

Diodor, Vertrauensmann des syrischen Kronpraetendenten Demetrios *131*ff.

Διὸς γοναί Komödie des Philiskos, aus ihr vielleicht ein neues Papyrusfragment *475*.

Ekphantides, siegt mit der Komödie *Πεῖραι* oder *Σπεῖραι 243*.

Empedokles, *Φυσικά* fr. 9 *246*; 17, 9 *246*; 21 *246*; 35, 3 *248*; 39, 2 *249*; 62, 7 *249*; 100, 12 *249*; 144 *249*.

Digitized by Google

Epichares, siegreicher Chorege 243.
Epigenes, Schüler der Chaldäer *3*.
Erasistratos, Sohn des Kleombrotos, Arzt *327*.
Erotianos 329ff.
Eudoxios = Eudoxos *2*.
Eumenes II, Brief an Kos *455*ff., an Iasos *456*ff.
Eumeniden in Kyrene und Selinus *257*f.
Euphorion, *λέξεις Ἱπποκράτειαι 328*f.
Euripides, El. 582f. *253*; Her. 904ff. *251*f.; Hik. 381—399 *252*, 744ff. *252*.

Gorgias, Palamedes *29*f.

Hadrian, Konflikt mit den Parthern *183*ff.
Hesychios s. v. *κουριζόμενος 239*.
Hippon 1 *250*.
Hochzeitsspruch, griechischer *238*ff.
Homer, *γ*, *δ* 38ff., darin Opfer *40*f., Opfergelöbnis 41f., Weinspenden *42*f., Mahlzeiten und Bewirtungen *43*ff., Begrüßung eines Gastes *45*f., Gebete *46*ff., Bad *49*f., Heirat und Hochzeit *50*, Begräbnis *50*ff., Traum *52*ff., Seefahrt *54*ff. Reise zu Wagen *57*ff., Nachtquartier *59*f., Volksversammlung *60*ff., Gefühlsäußerungen *62*ff., Tageszeiten *69*f., Verhalten und Erscheinen der Götter *70*ff., Löwen *72*f., Personenzeichnung nach der Ilias *73*ff.
ὑγιαστήριον = valetudinarium *179*f.
Inschriften, griechische: IG II 1285 *242*f., IV 491 *221*, VII 2538 *221*, IX 164 *223*, 641 *223*, XII 8, 92 *224*f., XIV 1224 *113*; IGR IV 1272 *109*; A. M. XXXVI 25 *110*; Arch. Del. II (1916) 151 *223*f., BCH XVII 520 *227*, XXI 95 *225*f., XXV 308 *224*, XXXIII 72 *226*f., XXXV 239 *222*, L 406 *222*f. Fouilles de Delphes III 1, 551 *106*ff., III 2, 105 *108*, 106 *112*; Ephesos II 71 *113*f.; I. of the Br. Mus. 978 *254*, 1004 *254*, 1107 *253*f.; I. v. Magnesia 165 *108*, 192 *117*; I. v. Priene 113 *114*f.; Milet I 3, 139 *446*ff.; *Πολέμων* I 162 *243*f.; Riv. di filol. VI 183ff. *332*ff. unveröffentlichte aus Kos *455*ff.
(Inschriften), römische: CIL XIV 3900 *230*, 3902 *230*; BCH 1927, 153 *235*; Not. d. scavi 1921, 260 *235*; 1928, 345 *231*, 381 *234*f.
Iochaites, nicht Diochaites, Pythagoreer bis Diog. La. IX 21 *250*f.

Kleombrotos, Hofarzt Seleukos' I *327*.
Kometen *10*f.
Komödie, neues Fragment der mittleren Komödie *472*ff.
Korinna, Datierung *356*f., Berliner Papyrus *357*ff.
Kos, neue Inschriften *455*ff.
Kratinos, siegt mit den *Βουκόλοι 243*f.
Kronos in einem neuen Fragment der mittleren Komödie *472*ff.
Kyprien, erste Szene *241*f.
Kyrene, Verfassungsurkunde *332* ff

Lukian *περὶ ὀρχήσεως 119*ff.

Malalas XI p. 280f. *193*ff.
Malophoros, Göttin in Selinus *258*.
Maximus, M. Clodius Pupienus, Kaiser *228*f.
Maximus, *περὶ καταρχῶν 250*.
Melissos 8, 3 *250*.
Menander, Neues Fragment des *Δὶς ἐξαπατῶν 77*ff., Fragment des *Ἑαυτὸν τιμωρούμενος 81 Anm. 2*.
Menyllos von Alabanda, Freund des Polybios *182*ff.
Metrodoros, Sohn des Timokles, aus Amphipolis, Leibarzt Antiochos' I *327*.
Milet in den Kriegen Ptolemaios' II und Antiochos I *446*ff.
Mimus P. O. III 413 *123*ff., Londoner Pap. *126*ff.
Münzen, von Kyrene *333*ff., der Münzmeister L. Aemilius Buca *372*, T. Carisius *369*f., P. Clodius *373*, C. Considius Paetus *371*, L. Manlius Torquatus *369*, Mussidius Longus *376*, L. Valerius Asciculus *371*, Vibius Varus *374*; des Antoninus Pius *188*ff., des Domitian *375*, des Septimius Severus *379*.
Nikander, Ther. 132ff. *368*.

Digitized by Google

Nikanor, Anhänger des syrischen Kronpraetendenten Demetrios *133*ff.
Nikephoria in Pergamon *456*ff.
Nikias aus Milet, Arzt *327*f.

Ὄν bei Aristoteles und Plotin *440*ff.
Oribasius, Coll. med. VI 10 *33*ff.
Orphiker fr. 169, 3 Kern *249*; 229 u. 230 *249*.
Οὐσία, bei Aristoteles und Plotin *423*ff.

Pantomimus, im griechischen Orient *106*ff., in Priene Anfang des 1. Jahrh. v. Chr. *117*.
Papyri BGU II 372 *197*ff.; VII 1564 *177*ff., 1572 *178*ff.
Parther, Konflikt unter Antoninus Pius *177*ff.
Philadelphia im Fayûm, Webergilde *176*ff.
Philiskos, Dichter der mittleren Komödie, von ihm vielleicht ein neuer Komödienpapyrus *475*f.
Philon, De spec. leg. III 50 *77*ff.
Phonaskie *92*ff.
Pindar P. I 15ff. *287*ff., schol. P. III 32 c *238*f.
Planeten, als Erzeuger der Winde *1*, Blitze der Pl. *8*f.
Platon, Datierung des Gorgias *17*ff., 1. sizilische Reise *21*ff.
Plautus Bacch. 814ff. *77*ff.
Plinius d. Ältere, Kosmologie *1*ff.
Plotin, Ontologie *422*ff.
Plutarch, de sera num. vind. 567 F *367*, de genio Socr. 578 B *368*, 585 C *368*.
Polybios, Darstellung der Flucht des Demetrios aus Rom in B. XXXI 13—14 *129*ff.
Polykrates, Pamphlet gegen Sokrates *17*ff.
Poseidonios bei Sen. ep. 90 *81*ff.
Ptolemaios II, Kriege mit Antiochos I *446*ff.; unveröffentlichter Brief an die Koer *465*.
Ptolemaios III, Brief an die Koer *465*ff.
Pylades, Name vieler Pantomimen *111*ff.
Pythagoreer *23*ff.

Rhea, Prologsprecherin in einem Stück der mittleren Komödie *473ff.*
Rhodos, Formen der Adoption *167*ff.

Sabinus, P. Catienus P. f. *234*f.
Sappho, Catulls Übersetzung von 2. D. *236*f.
Seleukos II, Kallinikos, Brief an die Koer *464*ff.
Seneca ep. 90, 27—30 *82*ff.
Sibyllinische Orakel *370*ff.
Sophokles, siegt mit der Trilogie *Τηλέφεια* *243*f.; Oed. Tyr. 1205ff. *251*; Oed. Col. *892* zitiert in einem Fragment der mittleren Komödie *472*f.
Stern, sidus Iulium *372*ff.

Tacitus Ann. I 9sq. *385*ff.; Dialogus, seine Anlehnung an Cicero de rep. *398*ff.
Telepheia, siegreiche Trilogie des Sophokles *243*f.
Theokrit I 30 *476*.
Thrasybulos, siegender Chorege *243*.
Timotheos, Tragiker, siegt mit Alkmeon und Alphesiboia *243*f.

Vergil, Hintergrund der 4. Ekloge *369*ff.
Viginti viri ad rem p. tuendam *228*ff.

Webergilde in Philadelphia im Fayûm *176*ff.
Winde, kosmische *1*.

Zeus, auf einem Elfenbeinkamm aus Sparta *241*f.; *Μειλίχιος* in Selinus *257*, *Μηλίχιος* in Kyrene *257*.

WEIMAR. — HOF-BUCHDRUCKEREI.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF GEORGIA LIBRARIES
3 2108 05864 5600

Digitized by Google